



DIE GESPRÄCHE
DES PIETRO ARETINO

DIE GESPRÄCHE
DES
PIETRO ARETINO

ZUM ERSTEN MALE VOLLSTÄNDIG ÜBERTRAGEN MIT EINER EINFÜHRUNG UND ANMERKUNGEN VON

ERNST OTTO KAYSER

PRIVATDRUCK

LEIPZIG 1921
DR. SALLY RABINOWITZ VERLAG



Dieses Exemplar trägt die Nummer



Dieser Band darf nur an
Gelehrte, Sammler und
Bibliotheken abgegeben
werden.

Dr. Sally Rabinowitz Verlag
in Leipzig


ARETINO

Einleitung

„Es wird die Zeit kommen, wo man meine Werke ohne Neid und ohne Liebe lesen wird. Dann wird der Freund und der Feind mich weder mit übler Gesinnung vergrößern noch mit Haß verkleinern können. Indes bin ich mehr als gewiß, daß, wenn meine Werke mich zu loben auch nicht vermögen, so doch wenigstens zu meiner Erkenntnis beitragen werden." Pietro Aretino, Briefe IV, 15/16.

I

DIE Geschichte des Pietro Aretino ist noch zu schreiben. Luzio beabsichtigte es, führte aber diesen Plan ebensowenig aus wie den andern, das Leben seiner geliebten Isabella Gonzaga zu schildern. Er, der Pietro kritisch, mit einem gewissen Mißtrauen, aber auch wieder nicht ohne Wohlwollen gegenüberstand, wäre der Mann gewesen, der dank seiner umfassenden Kenntnis des Cinquecento den Aretiner im Zusammenhang mit seiner Zeit hätte darstellen können. Aber Luzio hat seine Stellung zu Pietro nur in einer Reihe von inhaltreichen, mit Dokumenten belegten Schriften festgelegt, die die Erforschung der Lebensumstände Pietros wesentlich gefördert haben. Außer Luzio hätten Arturo Graf und Vittorio Rossi sich an eine Schilderung des Lebens Pietros wagen können mit dem sichern Bewußtsein, diese schwere Aufgabe völlig zu lösen. Aber Graf begnügte sich mit einer ausführlichen Skizze „Ein Prozeß gegen Pietro Aretino", die in ihrer Gedrängtheit und künstlerischen Fassung noch immer das Beste ist, was in Italien über den Aretiner geschrieben wurde, und Rossi gab lediglich das kleine Buch heraus, das von Aretino als Kanzler und Sekretär Pasquinos handelt. So ist man denn vorläufig noch immer auf das mit Fleiß und Sorgfalt gearbeitete Buch Bertanis angewiesen, das unter formalen Mängeln leidet und in verschiedenen Einzelheiten zu wünschen übrig läßt, ehrlich und deutlich seine Sympathie für Pietro zeigt und darum natürlich geneigt ist, den Aretiner auch dort zu entlasten, wo Beschuldigungen und Anklagen nach ihrem vollen Gewicht bewertet sein wollen. Wenn man Mazzuchellis Lebensbeschreibung Pietros mit der Bertanis vergleicht, wird man den großen Fortschritt in der Erforschung der Geschichte des Aretiners gewahr. Ohne Nachprüfung bezogen die späteren Schilderer Pietros aus Mazzuchellis Buch Daten, Auffassung, Charakteristik, Lebensumstände, bis, zuerst durch Baschet aufgefundene, Dokumente zur Richtigstellung des kritiklos Übernommenen nötigten. Luzios archivalische Funde zwangen dann



auch die noch Widerstrebenden, den jetzt nicht mehr anzufechtenden Tatsachen Rechnung zu tragen. Doch selbst dann gab es noch Männer, die die Meister meistern wollten und zum größern Ruhm ihrer selbst das Gefundene deutelten und in das Prokrustesbett ihrer vorgefaßten Meinungen preßten. Die Legende hat ein zähes Leben und die Papageienschar, wie Luzio die Nachplapperer Mazzuchellis nennt, hat sie sorgsam behütet und gepflegt. Immerhin ist festzustellen, daß seit dem großen Aufsatz Grafs die italienische Forschung bestrebt war, Pietro mit weniger Voreingenommenheit zu betrachten und ihn im Verhältnis zu seiner Umwelt, d. h. richtiger zu beurteilen. Von französischer Forschung über den Aretiner ist nichts Rühmliches zu berichten, Gauthiez' Buch ist durch Sicardi und Percopo gerichtet worden; Chasles' Studie bietet viele Angriffspunkte in Beurteilung und Wertung Pietros, ist auch, 1851 erschienen, in dem Tatsächlichen ohne Wert; alles andere kommt vollends nicht in Betracht.

In deutscher Sprache ist die ausführlichere Würdigung Pietros durch Gaspary hervorzuheben als die einzige, die ihn nach Gebühr wertet. Hier sind Vorzüge und Mängel gerecht gegenübergestellt und abgewogen, hier wird der Schriftsteller Aretino auf dem Hintergrund seiner Zeit und in Verbindung mit seiner Umwelt dargestellt, die einzige Möglichkeit, um ihn richtig zu beurteilen. Was sonst noch in deutscher Sprache den Aretiner in seiner gesamten Wirksamkeit schildert, verdient nur bibliographische Erwähnung mit Ausnahme von Chłędowskis Darstellung in seinem Buch: Rom. Die Menschen der Renaissance, München 1919. Dieser Pole, dessen Bücher in der manche Mängel aufweisenden deutschen Übersetzung eine Verbreitung gefunden haben, die sie ihrer volkstümlichen Darstellung und klaren Flüssigkeit danken, hat ein Bild Pietros gegeben, das man im allgemeinen als ähnlich gelten lassen kann, wenn auch Zeichnung und Farben öfter Fehler und Mängel zeigen. Jakob Burckhardts Schilderung Pietros steht als nicht umfassend hier nicht zur Erörterung. Er, der den Aretiner mit offnem Widerwillen betrachtet, hat sich bekanntlich der Arbeit an seiner „Kultur der Renaissance" von der dritten Auflage an entäußert und die Sorge dafür Ludwig Geiger überlassen, der nicht diese geistige Erbschaft nach ihrem Wert verwalten konnte. So findet sich denn auch in der zwölften Auflage des Werks, das in seiner ursprünglichen Fassung als ein klassisches Geschichtswerk fortleben wird, im wesentlichen noch immer eine Darstellung Pietros, wie sie sich auf die Forschung 1869 aufbaute.

Die Geschichte des Aretiners ist noch zu schreiben.

II

Das Leben Pietros gliedert sich in drei Teile, in seine Jugend und sein Wanderleben, in seinen römischen Aufenthalt, in sein Festwachsen und Wurzeln in Venedig. Die Legende, d. i. in diesem Fall die aus den Schmähschriften seiner Feinde sich bildende Verzerrung und Verleumdung seines

Lebens, begleitet den Aretiner von der Geburt bis zum Tod. Neben den erweisbaren, sicheren Tatsachen muß ihrer jedoch kurz gedacht werden, wenn natürlich auch jede kritische Untersuchung an dieser Stelle fortfallen muß.

Pietro wurde in der heiligen Woche des Jahres 1492 in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, vom 19. zum 20. April, als der Sohn des Schuhmachers Luca und der Tita in Arezzo geboren. Nach seiner Heimat hieß er später der Aretiner. Daß sein Vater Schuhmacher war, erfahren wir von einem andern Aretiner, Medoro Nucci, der es wissen mußte und keine Verpflichtung fühlte, Pietro zu schonen, und von diesem selbst in seinem Brief vom 19. Juli 1555 an Cosimo I. von Florenz. Luca, dessen Nachname nach Battelli Scipioni war, starb 85 Jahre alt 1551. Pietro erwähnt ihn in seinen Briefen erst im November dieses Jahres und schreibt: „Ich spreche nicht vom Tode meines Vaters, imperochè la sua (morte) più che parte ci è visto, d. h. nach Luzios Deutung: „er hatte schon länger gelebt als ihm zukam". Der Mutter Tita, deren Familienname nach Battelli Bonci war und die nach dieses Behauptung einer ziemlich begüterten Familie entstammen mußte, da ihr Bruder Niccolò in Siena studierte und ihr Bruder Fabio Kanonikus war — womit allerdings Pietros Anspielungen auf die Armut und die Enge, in der seine Jugend verging, in Widerspruch stände — gedenkt Pietro mehrmals und stets mit großer Achtung und Liebe, Battelli gibt Pietro auch einen Bruder Carlo, von dem wir aber nichts weiter hören, und nur eine an den Soldaten Orazio Vanotti verheiratete Schwester Francesca, während Luzio ihrer zwei annimmt, außer der jüngeren, Francesca, noch eine ältere, deren Namen uns nicht bekannt ist, beide verheiratet und vor ihm gestorben.

Die Jugend Pietros liegt im Dunkel. Er verließ früh Arezzo; wir wissen nicht warum und wann, nur, daß er sich nach Perugia wandte. Es ist lediglich eine durch nichts gestützte Annahme Mazzuchellis, daß dies 1511 geschah. Pietro selbst nennt Perugia „den Garten, wo meine Jugend blühte" und erklärt, dort herangewachsen zu sein. Was ihn trieb, Arezzo so zeitig zu verlassen, findet seine Erklärung vielleicht in der Briefstelle: „Es ist eine Glückseligkeit davonzugehen, um außerhalb des Hauses dem Glück nachzustreben, und wer es nicht glaubt, blicke auf mich, der ich etwas bin, während ich sonst nichts wäre." Ob er Beziehungen in Perugia hatte, ist nicht zu ermitteln, ebensowenig, was er dort getrieben hat. Luzios Annahme, Pietro habe hier studiert, sich der Malerei beflissen und, 1512, Verse veröffentlicht, läßt sich nicht zur Gewißheit erheben. Fest steht, daß Pietro Perugias stets gern und dankbar gedachte, es seine zweite Heimat nannte und ihm 1540 gegen Paul III. einen bedeutenden Dienst erwies. Er spielt einmal in später Zeit auf sein Leben in Perugia an: „Ich lebe immer in dem Zufallsleben und in der Zufallshoffnung, in der ich in Perugia lebte."

Im Jahre 1516 kam Pietro nach Rom, wohin ihn wie so viele andre der Glanz des päpstlichen Hofes zog. Er fand in dem als Finanzmann wie als



Mäcen berühmten Bankier Agostino Chigi, dessen Haus ein Mittelpunkt der römischen Künstler und Gelehrten war, seinen Schützer. Fabio Chigi, der später das Leben seines Großoheims Agostino schrieb, erwähnt unter den Vertrauten des Bankiers Pietro, den er einen unterrichteten Mann von schärfstem Urteil nennt. Der Aretiner erinnerte sich oft dankbar Chigis und der bei ihm verlebten sorglosen Zeit. Im Haus des Bankiers lernte er alle Männer kennen von Rang und Namen, die Rom damals beherbergte; unter den Künstlern finden wir Giovanni d'Udine, Raffael, Sansovino, Sebastiano dal Piombo, Giulio Romano. Zu den letzten drei stand er in enger Beziehung. Vom Hause Chigis bis zum Vatikan war es nicht weit. Am Hof Leos X. kam Pietro empor. In einer „Farza" aus der Zeit Leos X. wird unter den Dichtern, die zum Hof des Papstes gehörten, neben Bembo, Castiglione, Tibaldeo usw. auch Pietro genannt, und zwar mit klarem Hinweis auf sein satirisches Talent; einer der Sprecher, Calandro, sagt zu Silvano, der sich um eine Gunst in Rom bemühen will, er bedürfe dazu der Freundschaft des Aretiners. Silvano erwidert, er habe oft Pietros Reime gesehen, ihm auch manches von sich erzählt und ihn stets offenherzig und aufrichtig gefunden, worauf Calandro erklärt, mit Pietros Hilfe werde er Erfolg haben, er brauche nichts zu fürchten, denn der Aretiner würde selbst das Vaterunser verurteilen. „Gott schütze jeden vor seiner Zunge!" Durch sein satirisches Talent kam also Pietro empor. Das wurde die Grundlage seiner literarischen Macht und Größe.

In Rom, das noch immer die Weltstadt war, wohin die Fremden aller Nationen gingen, sammelte Pietro seine Erfahrungen, studierte er Menschen und Verhältnisse, klar und nüchtern, vorurteilslos wie seine Umwelt. Die Erinnerungen an diese Zeit finden wir am deutlichsten wiedergespiegelt in seiner Komödie „Die Kurtisane" und in den „Gesprächen". In Rom entwickelten sich seine reichen geistigen Fähigkeiten, hier fand er das Genußleben, an dem er teilzunehmen wünschte, die Genüsse in gröbster wie in feinster Form. Nur Rom konnte ihn ausbilden. Hier wurde er was er war. Von dieser römischen Zeit zehrte er die kommenden Jahre.

Kurz nacheinander starben seine Schützer und Gönner, Chigi und Leo X. Auch für Pietro war es eine Lebensfrage, wer Papst wurde. Der Kardinal Giulio Medici, ein Vetter Leos X., dessen Gunst der Aretiner sich versichert hatte, war einer der Hauptkandidaten für den päpstlichen Stuhl. Ihm lieh Pietro in dem im Dezember 1521 beginnenden Wahlkampf seine Feder als Kanzler Meister Pasquinos, der „klar und frei in Rom die Wahrheit sprach und die großen Herrn und Prälaten in ihren Gebrechen und Lastern an den Pranger stellte", wie der Aretiner sagte. Pasquino war ein am Palast des Kardinals Caraffa stehender antiker Torso, an dem Epigramme und andres Poetische angeheftet zu werden pflegten, anfangs meist in lateinischer Sprache und akademischen Charakters. Später, schon ehe Pietro nach Rom kam, wurde aus dem akademischen Pasquino der satirische Geißler. Von dem durch den Aretiner in seiner römischen Frühzeit Veröffentlichten ist

fast nichts erhalten; denn daß die 1516 geschriebene Satire „Das Testament des Elefanten“ von ihm ist, wird durch nichts bewiesen. Neben dem Aretiner wird uns damals ein andrer Satiriker Antonio Lelio Romano genannt, der mit ihm wetteiferte; doch hielt sich die Nebenbuhlerschaft in höflicher und freundschaftlicher Form, auch heftete Pietro seine Gedichte im Borgo, Antonio in Parione an. Lelio stand auch Leo und den Medici feindlich gegenüber, für die sich Pietro einsetzte, wenn er sich auch vor ihnen ein klares Urteil bewahrte, wie die Bemerkung über Leo bezeugt, daß dieser von Extrem zu Extrem gegangen und es schwer wäre, zu urteilen, wer ihn mehr ergötzt, das Talent der Gelehrten oder das Geschwätz der Narren, denn er hätte beiden gegeben. Erst aus dem mit Leo X. Tod einsetzenden Wahlkampf haben wir Proben von Pietros satirischer Kunst und Kraft. Mit seinem ganzen Temperament kämpft er für Giulio Medici in jenen „stechenden Priestersonetten“, für die ihm Apoll einen Kranz schenkt, wie es Pietro in der Schilderung seines wundersamen Traums erzählt. Alle Papabili werden von ihm mit erstaunlicher Kühnheit in ihren Gebrechen und Mängeln entblößt und an den Pranger gestellt, damit auf den Medizäer ein volles reines Licht falle. In einem Sonett heißt es: „Jeder sagt: ich staune, daß das Kolleg Pietro Aretino nicht zum Schweigen bringen kann...“, und das mit Recht. Aber der scharfe Satiriker war ein gewandter Fechter, der sich keine Blöße gab, aber jede Blöße der Gegner erspäht hatte und nun ausnutzte. Seine Hiebe trafen die rechte Stelle und saßen. Dazu hatte er mächtige Freunde und starke Schützer. Dieser Wahlkampf, in dem sich, wie er später Giulio Medici, der nun als Clemens VII. Papst geworden war, sagte, sein Talent, „das an Eurem Lob sich weidete“, gegen Rom waffnete, sicherte seinen Ruf als „Kanzler Pasquinos“. Es ist bekannt, daß die wider aller Erwarten erfolgte Erhebung des Flamen Hadrian von Utrecht auf den päpstlichen Stuhl unter den Römern eine allgemeine Empörung hervorrief, zu deren Sprecher sich Pietro machte. Eine Reihe von Dichtern, „die Akademie des Pietro Aretino“, ging gegen den Papst und seine Wähler vor, gegen diesen Hadrian VI., der nicht die Fähigkeit hatte, den Geist und die Seele dieses glänzenden Jahrhunderts zu erfassen und zu begreifen, der nicht einmal die Sprache des Landes verstand, in das er als der Nachfolger des medizäischen Lebenskünstlers kam, zu dem er der volle Gegensatz war. Einen Monat vor der Ankunft Hadrians in Rom, im Juli 1522, ging Pietro nach Bologna. Er hatte Grund, den neuen Papst zu fürchten, den er durch seine Schmähungen herausgefordert hatte. Er ging nach Bologna, wohin ihm Meister Andrea Grimani, den er uns so lebendig in der „Kurtisane“ und in den „Gesprächen“ gezeigt hat, schrieb: „Welchen Kummer Eure Abreise Rom verursacht hat, weiß Meister Pasquino, denn er hat kein Wort mehr gesagt und trägt das Trauerkleid.“ Von Bologna ging er nach Florenz zu Giulio Medici, für den er sich gefährdet hatte. Einmal aber kam er noch nach Rom unter Hadrian, aber hier war seines Bleibens nicht, denn der Papst war wie gegen Pasquino so auch gegen dessen Kanzler sehr erbittert. Ha-



drian hätte am liebsten Pasquino in den Tiber geworfen, wenn ihm nicht der Herzog von Sessa eingewandt hätte: „Wozu? Pasquino spricht auch unter dem Wasser wie die Frösche." Anfang 1523 finden wir Pietro wieder bei dem Mediziäer in Florenz. Im Februar lud ihn Federico Gonzaga nach Mantua, aber der Aretiner blieb nur zwei Monate bei ihm und kehrte im April nach Florenz zurück. Der kleine Fürstensitz konnte ihm nichts bieten, wenn auch der Markgraf es an keiner Gunst fehlen ließ und ihn sichtbar bevorzugte. Pietros Spottverse gegen den Papst und seinen Hof fanden aber auch von Florenz den Weg nach Rom und an die Statue des Meisters Pasquino, und Hadrian ersuchte den Kardinal um Auslieferung des frechen Satirikers. Der Papst war fest entschlossen, jeden, der übel von ihm und andern schriebe, hart zu strafen, wenn er seiner habhaft würde. Damit war vor allem der Aretiner gemeint. Natürlich durfte auch Meister Pasquino am 25. April diesmal nicht sein gewohntes Jahresfest feiern. Pietro mußte an eine sichere Zuflucht denken und fand sie durch den Kardinal bei einem andern Mediziäer, dem Condottiere Giovanni, Führer der Schwarzen Banden, in dessen Lager bei Reggio. Dieser berühmte Soldat und Führer ist häufig geschildert worden und hat seinen Zeitgenossen einen tiefen Eindruck hinterlassen. An Einsicht hatte er, schreibt Varchi, seinesgleichen wenige, an Kraft ganz wenige und an Verwegenheit niemanden. Das Verhältnis zu Giovanni hat Pietro später richtig so dargestellt: „Ich belustigte seine Strapazen, tröstete seine Unlüste und mäßigte seine Zornausbrüche; ich war ihm Vater, Bruder, Freund und Diener." Nicht Freundschaft, Bruderschaft, schreibt er einmal an Giovannis Sohn, Cosimo, verband mich mit Eurem Vater. Dieser enge Bund dauerte bis zum Tode des Condottiere, der von Pietro aufs Treulichste bis zu seinem frühen Ende gepflegt wurde. Was dieser Mediziäer an dem Aretiner schätzte, war das Gleiche, was den Markgrafen von Mantua zu Pietro zog: die freie bedenkenlose Kühnheit, der behende scharfe Witz, die erstaunliche geistige Beweglichkeit. Der Aretiner, mit seiner Feder und Zunge so draufgängerisch und verwegen wie nur ein Söldnerführer, ein Mann, der so keck gegen die hohe Geistlichkeit zu Felde zog, ein Mensch, der mit unbestochenem Auge um sich sah und urteilte, ein glänzender Erzähler, der das römische Leben so gründlich kannte und so bunt wieder zu malen verstand, mußte diesem Mediziäer, der auch ein Abenteurer großen Stiles und ganz auf sich gestellt war, von Herzen willkommen sein. Pietro empfing auch von Giovanni, so schreibt wenigstens dessen Neffe Girolamo Rossi in seiner Geschichte des Condottiere, den Zunamen: die Geißel der hohen Herrn, „weil er der schärfste Verfolger der Priester, hohen Herrn und Fürsten aller Art in Wort und Schrift war". Im September 1523 starb Hadrian, damit war der Weg nach Rom für Pietro frei, der an Pasquino eine Grabschrift für den toten Papst schickte, die noch einmal seinem Haß gegen diesen Feind Ausdruck gibt.

Im November stieg sein Gönner Giulio Medici auf den päpstlichen Thron, von ihm wie von so vielen andern mit heller Freude und glänzender Hoff-

nung begrüßt. Leos X. Zeit, so glaubte man, war wiedergekehrt. Aber auch Pietro wie die vielen andern sollte erkennen, daß er sich in diesem Papst getäuscht hatte. Zunächst war er bei Clemens VII. in hoher Gunst, und es verstand sich von selbst, daß Pasquino verstummte. Erst als er sich mit dem Datar Giberti verfeindete, der schon unter Leo X. großen Einfluß hatte, änderte sich sein Verhältnis zum Papst. Im Vatikan standen zwei Parteien einander gegenüber. Giberti auf der einen Seite, auf der andern Girolamo da Schio, Bischof von Vaison, und der Kardinal Nikolaus Schomberg; sie wollten den Papst auf die Seite des Kaisers ziehen, während der Datar sich von Frankreich alles für Clemens versprach. Es sollte sich erweisen, daß Giberti unrecht hatte. Pietro stellte sich entschlossen auf die Seite der Gegner Gibertis. In den ersten Monaten 1524 hatte Marcantonio Raimondi aus Bologna Pietros Bild gemalt, das nach Vasaris Behauptung das schönste Porträt Marcantonios überhaupt war. Eine vertraute Freundschaft zwischen dem Künstler und dem Satiriker hatte sich gebildet. Es sollte sich bald zeigen, daß Pietro es ernsthaft mit der Freundespflicht nahm. Giulio Romano hatte zu seiner Unterhaltung sechzehn Stellungen des Liebesgenusses dargestellt, ohne jede Absicht, sie zu verbreiten. Sie kamen in die Hände Marcantonios, „der sie, um sie auszunutzen, stach", wie Pietro selbst in Dolces Dialog erklärt. Nach Vasari wurden die Stiche an Orten gefunden, wo man sie am wenigsten vermutet hätte. Die Veröffentlichung dieser Arbeit kam Giberti zu Ohren, Marcantonio wurde auf sein Betreiben festgesetzt, die Stiche, soweit man ihrer habhaft ward, wurden vernichtet. Es gelang aber Pietro, vom Papst die rasche Freilassung des Freundes zu erwirken und ihm eine empfindliche Strafe zu ersparen. Giberti vergaß dem Aretiner diesen erfolgreichen Bittgang nicht. Als Pietro die Stiche sah, überkam ihn, wie er selbst erzählt, der Geist, der Giulio Romano überkommen, sie zu zeichnen, und er schrieb zu jeder Darstellung ein Sonett. Das erfuhr der Datar und nutzte es gegen Pietro aus. Im August 1524 finden wir Pietro in seiner Heimat. Er hielt es für richtig, Rom zu verlassen und fern zu bleiben, bis die üble Geschichte in Vergessenheit geraten war. Giovanni Medici, der von Franz von Frankreich gewonnen war, lud Pietro zu sich nach Fano. Der Condottiere stellte ihn auch seinem Soldherrn vor, der von der außergewöhnlichen Persönlichkeit Pietros gefesselt wurde. Doch auch jetzt blieb der Aretiner nur wenige Wochen bei dem Condottiere, dann kehrte er nach Rom zurück. Er gewann rasch die Gunst des Papstes wieder, der ihn Anfang November zum Ritter von Rhodus machte, und veröffentlichte im Dezember zwei Kanzonen zum Ruhme Clemens VII. Christus, so heißt es hier, konnte sich keinen bessern Stellvertreter auf Erden wählen. Clemens soll den Frieden zwischen Frankreich und Spanien vermitteln, damit beide sich vereint gegen den Türken wenden können, ein Kampf, in dem sich Giovanni Medici wird einen Ruhmeskranz winden können. Es scheint, daß der Papst eine Versöhnung zwischen seinem Datar und seinem Lobsänger zustande gebracht hat, und der Friede zwischen ihnen geschlossen wurde,



denn Pietro singt im Februar 1525 eine Kanzone zum Lobe Gibertis, dem er die Kardinalswürde prophezeit. Der Aretiner stand fester als je in der Gunst des Papstes, und Giberti hielt sich Pietro gegenüber vorsichtig zurück, wozu vielleicht auch die veränderte politische Lage beitrug, denn in der Schlacht von Pavia war Franz von Frankreich gefangen genommen worden, so daß die kaiserliche Partei am päpstlichen Hof triumphierte. Der Aretiner erfuhr die mannigfachsten Gunstbezeugungen von Clemens, der später erklärte: „Wir hielten ihn als einen Freund, nicht als einen Diener." In den ersten Monaten 1525 schrieb Pietro seine Komödie „Die Kurtisane", die in ihrer handschriftlichen Fassung, die von dem späteren Druck wesentlich abweicht, Giberti und den Papst rühmt. Hier verläßt der Aretiner die alten Vorbilder Plautus und Terenz und schildert seine Umwelt, mit besonderer Schärfe und Lust das Höflingswesen, das ihm immer zuwider war. Zum erstenmal wandelt hier ein italienischer Komödiendichter einen neuen Weg.

Wir wissen nicht genau, was Pietro zum abermaligen Bruch mit Giberti geführt hat. Fest steht nur, daß Pasquino wieder zu sprechen begann und das in seiner gewohnten Art. „Warum", schreibt dem Aretiner der Markgraf von Mantua, „schickt Ihr mir nicht die Kompositionen Pasquinos, wie Ihr mir verspracht? Erinnert Euch, daß Eure Sachen sich nur schlecht geheim halten lassen und, wenn sie schon in ganz Rom publik und in ganz Italien verstreut sind, uns nicht mehr so ergötzen ..." Pietro kam dem Wunsch des Gonzaga nach und sandte die Pasquinaden. Durch eine der jetzt entstandenen, die sich nicht gegen den Papst, sondern gegen seine Umgebung und seinen Hof richteten, hat sich vielleicht Giberti verletzt gefühlt. In der Nacht des 28. Juli wurde Pietro auf dem Heimritt angefallen und von Dolchstößen an der rechten Hand und der Brust erheblich verwundet. Der Aretiner verteidigte sich aber geschickt und geistesgegenwärtig, und so gelang dem Meuchler der Mord nicht. Niemand in Rom zweifelte, daß der Datar der Urheber und Anstifter des Attentats war. Giberti ließ dem Verwundeten sein Beileid aussprechen und gerade durch den Mann, der der Meuchler gewesen, Achille della Volta, aber im Dunkel unerkannt entkommen war. Bald erfuhr Pietro den Namen des Meuchlers und nun stand ihm auch Gibertis Schuld fest. Daß Achille lediglich das Werkzeug seines Herrn gewesen, sagte der Aretiner mehrmals, auch noch später, mit aller Deutlichkeit. Der Datar tat nichts, um das ihn verdächtigende Gerücht zu entkräften und behielt auch Achille in seinem Dienst. Er behauptete sich diesmal auch bei Clemens gegen Pietro. Der Papst, der später selbst das dem Aretiner durch Giberti geschehene Unrecht reuevoll eingestand, unterließ es, das Verbrechen zu sühnen. Pietro erhob nun selbst die Stimme. Für den Datar antwortete Francesco Berni, der sein ergebener Diener war. Über frühere Beziehungen Bernis zu Pietro sind wir nicht gewiß unterrichtet. Vielleicht bestand zwischen ihnen zur Zeit Hadrians VI. ein gewisser Zusammenhang, als sie den gleichen Kampf gegen den Flamen unter-

nahmen. Jetzt stand er Pietro schroff gegenüber und schrieb das berüchtigte mit Schmähungen gespickte Sonett, das für eine Reihe von Männern, die sich mit dem Aretiner befaßten, ein geschichtliches Zeugnis bedeutete. Berni ist der gefährlichste, weil geistig bedeutendste Gegner Pietros gewesen und geblieben. Alle andern Feinde des Aretiners spielen neben ihm nur eine untergeordnete Rolle. Bernis Sonett ist nun alles andre wie ein Kunstwerk, das ja auch eine Schmähschrift sein kann; es häuft nur Schmutz und gemeinen Schimpf. Auch den Zeitgenossen galt Berni als Hauptfeind des Aretiners, und als 1538 anonym in Perugia das „Leben des Pietro von Arezzo“ erschien, schrieb man es sofort Berni zu, der in diesem Dialog der Hauptsprecher war, obwohl es ihm bestimmt nicht angehört, auch Berni schon drei Jahre tot war. Wer es geschrieben, ist nicht sicher zu ermitteln. Tatsache aber ist, daß es dem Inhalt nach, soweit es sich um Gemeinheiten aller Art handelt, Bernis Sonett nicht nachsteht und in Lügen übertrifft. Erst im Oktober war Pietro vollständig geheilt. Er sah, daß seines Bleibens nicht mehr in Rom war. Er hatte hier, wie er sagte, die Jahre seiner Jugend verloren. Seine Stimmung spiegelt Flaminio in der Komödie „Die Kurtisane“. Flaminio, durch dessen Mund Pietro spricht, erklärt, Rom und den Hof verlassen zu wollen: „Nun bin ich entschlossen anderswo zu sterben, und mich schmerzt es bis in die Seele, daß ich jung herkam und nun alt fortgehe ... Zufrieden kam ich her und gehe in Verzweiflung davon.“ Auf die Frage seines Freundes Valerio, wohin er gehen wolle, sagt er: „Die Welt ist groß“, und als ihm Valerio die Höfe aufzählt und zum Schluß kommt, er müsse doch in Rom bleiben, sagt er: „Ich will nach Mantua gehen, wo der erlauchte Markgraf Federico niemandem das Brot weigert...“ Im Druck wird dann Mantua durch Venedig ersetzt. In der „Kurtisane“ findet sich auch in dem Satz: „...in der Hölle wird die Seele gemartert und am Hof die Seele und der Leib...“ das „Gespräch über die Höfe“ im Kern. Die Gründe, aus denen Flaminio-Pietro den Hof verläßt, nennt Valerio mit wenigen Worten. Flaminio nahm stets wenig Rücksicht auf den Hof, sagt er. „Daß du tadelst, was er denkt und tut, schadet dir stets und wird dir stets schaden.“ Darauf erwidert Flaminio: „Lieber soll mir das Wahrheitsagen schaden als das Lügensprechen nützen“ und nach neuen Vorhaltungen des Freundes ruft er: „Ich werde nie schweigen.“ Pasquino, der Pietros Glück gemacht hatte, wurde auch sein Unglück. Der Aretiner verstand nicht zur rechten Zeit zu schweigen. Am 13. Oktober verließ er freiwillig Rom. Er fand wiederum eine herzliche Aufnahme bei Giovanni Medici, der Frankreichs Niederlage wett zu machen und es zu erheben suchte. Länger als ein Jahr war Pietro bei dem Medizäer. Wäre Giovanni am Leben geblieben, so wäre vielleicht auch das Leben des Aretiners anders verlaufen. Wir haben Verse von Pietro, in denen er sagt: Unter Mailand sagte er (Giovanni) mir zehnmal, nicht einmal: „Pietro, wenn mich Gott und Glück heil aus diesem Krieg bringt, will ich dich zum Herrn deiner Vaterstadt machen...“ Was hätte den Medizäer hindern können, den Schusters-



sohn von Arezzo zum Fürsten von Arezzo zu machen! In diesem Jahrhundert war alles möglich. Doch im November 1526 ward Giovanni bei Governolo im Kampf mit den auf Rom ziehenden Landsknechten verwundet und am 30. des Monats lag er in Mantua als ein toter Mann. Pietro blieb bei ihm bis zu seinem Ende. Ein Bruder hätte dem Sterbenden nicht mehr sein und tun können. Er sorgte für die feierliche Bestattung, er legte ihn in das Grabmal, er schrieb darauf das Epitaph für diesen Sohn des Kriegsgotts, der mit achtundzwanzig Jahren den Soldatentod starb. Er ließ auch von Giulio Romano die Totenmaske Giovannis nehmen, die dann Tizian für sein Bild des Condottiere und Sansovino für dessen Statue diente. Der Aretiner hat diesen Medizäer nie vergessen. Wenn er auch nicht sein Leben, wie es Giovannis Witwe, Maria Salviati, wünschte, schrieb, hat er doch bis zum eignen Tod stets dieses besten Freundes seiner frühen Mannesjahre mit aller Liebe und Dankbarkeit gedacht. Zu Pietros berühmtesten Briefen zählt jener an Francesco degli Albizzi, in dem er vom Sterben des Medizäers berichtet, und als er selbst schon alt und dem Tode nahe war schrieb er noch voller Stolz: „Von den beiden Augen, die der unbesiegte Giovanni de'Medici in dem Angesicht der Liebe hatte, war ich das eine."

Mit dem Freunde aber hatte er auch Zuflucht und Schutz verloren. Denn Mantua, wo er bei seinem alten Bewunderer Federico Gonzaga weilte, konnte als sein dauernder Wohnsitz aus manchen Gründen nicht in Betracht kommen. Die Stadt war ihm zu klein, zu still, das Höflingswesen ihm zuwider; er wollte Freiheit in Wort und Schrift genießen; der Markgraf fürchtete, es mit dem Papst zu verderben, wenn er Pietro bei sich behielt; denn der Aretiner setzte den Kampf gegen seine Feinde fort. Der Beichtiger Clemens' beklagte sich bei dem mantuanischen Gesandten über ein schmähsüchtiges Büchelchen des Aretiners gegen Papst und Kardinäle. Aber nicht nur Satirisches entstand in dieser Zeit — „in einem Monat hat er so viel, Verse wie Prosa, verfaßt, wie in zehn Jahren nicht alle Geister Italiens zusammen schreiben würden", erklärt der Gonzaga im Januar 1527 — sondern auch die zweite Komödie Pietros „Der Marschall", die ein Mantuaner Geschehnis behandelt und Persönlichkeiten des kleinen Hofes auf die Szene bringt. Der Aretiner entschied sich für Venedig „das irdische Paradies", wie er es oft nannte, als eine sichere Zuflucht. Am 25. März 1527 kam er hier an. Bald wurde es ihm klar, daß es „das ständige Zelt für die Jahre, die ihm noch blühten, wäre". „Überall wärmt die Sonne, überall glänzen die Sterne, überall leuchtet der Mond. Und das ist das wahre Vaterland, was uns wahrhaftig aufnimmt". Die Königin der Adria hat der Aretiner in Versen und in Prosa gefeiert und gerühmt bis zu dem Tode, der an ihn in Venedig plötzlich herangetreten ist und ihn rasch mit sich genommen hat. Es war nicht mehr die Meereskönigin in ihrer vollen Macht und Größe, aber noch immer in ihrer ganzen Schönheit, noch immer „das Diadem der Welt", „das wunderbare Wunder". Es war die Stadt, die trotz aller schweren Schläge und empfindlichen Verluste auf ihrer alten Höhe geblieben zu sein



schien, an deren Reichtum und Kraft noch nichts die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien, der Sturz der Mameluckenherrschaft in Ägypten und der Krieg der Liga von Cambray gemindert zu haben schien, die Stadt, wo unter einem absoluten Adelsregiment und unglaublicher Überwachung des Einzelnen in politischen Dingen vollkommene Freiheit des Lebens herrschte, das nirgend besser in allen Genüssen ausgekostet werden konnte als hier. Venedig, das schon um 1522 an Reichtum hinter Rom und Genua zurücktrat, behauptete sich noch lange in der Vorstellung der breiten Massen als die wahrhaft große und mächtige Stadt, die sie in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts gewesen war. In Venedig wurzelte bald der Aretiner fest; diese Stadt wurde ihm die zweite Heimat und sie hat er, einige Reisen abgerechnet, nicht mehr verlassen. Fast dreißig Jahre hat er hier verbracht. Er war ein bekannter Mann, als er nach Venedig kam, ein Satiriker von Ruf, der gegen die römische Geistlichkeit, Kardinäle und Papst zu Felde gezogen war, der Verfasser scharfer Spottgedichte, dessen Wort und Feder gleichgefürchtet war, ein Mann, dessen literarischer Macht die Herren Venedigs sich bei Gelegenheit mit Erfolg zu bedienen hoffen durften. Der Aretiner kam hier auch bald in einen Kreis, wie er ihn zur Zeit Leos X. in Rom gefunden hatte. Er fand Jacopo Sansovino, den Bildhauer und Architekten, von dem er so oft mit wärmster Anerkennung und Freundschaft gesprochen hat, den „unsterblichen Sansovin, der der Bronze und dem Marmor nicht weniger Gefühl als Bewegung zu geben wußte"; er fand Tizian, den großen Farbenkünstler, nach Raffael der Liebling des Jahrhunderts, das Dante nicht mehr verstand und Petrarca als den größten Dichter der Halbinsel verehrte, und die Bekanntschaft mit ihm wurde bald zur vertrauten Freundschaft. Sie drei bildeten eine Dreieinigkeit, die erst der Tod löste, und die ihren sichtbaren Ausdruck in einem Werk Sansovinos fand, der auf der Bronzetür der Sakristei von S. Marco sein Bildnis neben dem des Aretiners und Tizians anbrachte. Der Maler verdankte in der Folge viel dem Aretiner, denn dieser verkündete überzeugt und begeistert die große Künstlerschaft des Freundes „soweit seine Feder reichte", wie Vasari sagt, und vermittelte ihm fürstliche Aufträge: dank dem Aretiner durfte Tizian 1530 den Kaiser malen und dann den Herzog von Urbino. Es steht fest, daß der Maler keinen verständnisvolleren zeitgenössischen Beurteiler als Pietro gehabt hat: Tizian, so heißt es in einem gelegentlich des Bildes des Herzogs von Urbino entstandenen Sonett, zeigt „im Äußern jeden unsichtbaren Gedanken". Verglichen mit Raffael, der göttlich in der Anmut, und mit Michelangelo, der mehr göttlich als menschlich in der erstaunlichen Zeichnung ist, hat Tizian „die Sinnlichkeit der Dinge" im Pinsel. Er versteht, wie es wieder an einer andern Stelle heißt, seinen wunderbaren Gestalten Bewegung, Atem, Kraft, Fleisch, Knochen und Haut zu geben, so daß eine jede atmet, hört und fühlt. Tizian macht aus der Kunst eine schweigende Natur, und Pietro schreibt unter den Stich des Porträts des Freundes ein begeistertes Sonett, in dem er ausruft: „Das ist Tizian, des Jahrhunderts

b*



Staunen, denn er wandelt zur Kunst die Natur." Der Aretiner lernte den Maler gleich nach seiner Ankunft in Venedig kennen, denn schon Ende Juni 1527 hatte Tizian sein Bild gemalt, das er ihm schenkte, und das Pietro mit einem andern Porträt des Meisters, das Girolamo Adorno darstellte, dem Markgrafen von Mantua als eine fürstliche Gegengabe für seine Spenden sandte. Auf diesem ersten Bild Pietros von Tizian, der ihn sechsmal darstellte, darunter zweimal als Soldat und Pilatus, auf religiösen Bildern, wirft er den Lorbeer (zetta la laurea ghirlanda). Nach Vasaris Beschreibung des von Sebastiano dal Piombo gemalten Porträts des Aretiners, das dieser seiner Heimatsstadt schenkte und das im öffentlichen Saal des Rathauses von Arezzo aufgehängt wurde, ist auf diesem durch die Nüancierung der fünf- bis sechserlei Schwarz ausgezeichneten Werk die von Tizian wiedergegebene Haltung Pietros nachgeahmt, denn hier hat er „in der Hand einen Lorbeerzweig". Außer von diesen beiden Meistern wurde Pietro, in späteren Jahren, noch von Francesco de' Salviati 1540 gemalt, ein Porträt, das an Franz I. von Frankreich ging, 1542 von Moretto und noch später von Tintoretto.

Während der Aretiner sich in Venedig einzurichten begann, ging über Rom jenes Unwetter nieder, das als Plünderung der Weltstadt, „sacco di Roma", das schrecklichste Geschehnis war, das Italien im Cinquecento traf. Als der Papst, dessen unheilvolle Politik neben den in seinem Charakter begründeten Schwächen das Unglück herbeigeführt hatte, wie ein Gefangener gedemütigt in der Engelsburg saß, soll er, nach einem Brief Sebastianos dal Piombo, gesagt haben: „Wäre Peter, der Aretiner, bei uns gewesen, so würden wir jetzt nicht schlimmer als Gefangene sein, weil er uns freimütig gesagt hätte, was man in Rom sprach." Pietro war durch das harte Los, das die Stadt, in der er so lange gelebt, getroffen, tief bewegt, sah aber doch auch wieder in ihrem Unglück, wie so viele seiner Zeitgenossen, die gerechte Strafe und den Ausdruck des göttlichen Zorns über die Priestersünden, wie er selbst an Clemens VII. schrieb; wenn er den Papst ermahnte, sich nicht an das Schicksal mit Klagen, sondern an Jesus mit Bitten zu wenden, so forderte er auch den Kaiser auf, nicht gegen Rom grausam zu verfahren. Ein literarisches Denkmal Pietros aus jenen Tagen ist ein Klagegesang über Rom, den man eine Zeitlang Guicciardini zuschrieb. Auch Pasquino begann wieder durch Pietros Mund zu sprechen, mit Hohn und Haß gegen den alten Feind Giberti und die Colonna, die mit Schuld am Unglück Roms trugen.

In Venedig, wo er seßhaft wurde, richtete Pietro allmählich seinen Haushalt in der Art ein, wie er es stets gewünscht hatte. Die Mittel dazu boten ihm die fürstlichen Gönner, die ihm seine scharfe Feder gewonnen hatte. Sie spendeten Geld, Kleider und Gebrauchsgegenstände aller Art, Schmuckstücke. Von allen Seiten, von guten Freunden, von Leuten, die sein Fürwort oder seinen Schutz wünschten, von Männern und Frauen aller Stände wurden Pietro Gaben aller Art zuteil. Der Aretiner liebte wie



seine Zeit den Prunk um und an sich. Er trug Kleider und Wäsche aus feinstem Stoff und von sorgfältigster Arbeit. Er wollte dadurch den Eindruck seiner stattlichen Persönlichkeit erhöhen und zugleich die ihm erwiesenen Ehren zu einem sichtbaren Ausdruck bringen. Man hätte schwerlich einen schöneren und prunkvoller gekleideten alten Mann als ihn sehen können, sagt Ammirato in einer weit späteren Zeit von ihm. Pietro war eitel, doch nicht mehr als viele seiner Zeitgenossen auch, und hatte, ruhmbegierig wie sein Jahrhundert, seine Freude an dem Lob und Preis, das ihm gesungen wurde. „Ich weiß nicht, welch Vergnügen die Geizhälse am Klang des Goldes haben, das sie aufhäufen, doch weiß ich wohl, daß die Ohren der aufgeklärten Geister keine lieblichere Musik als die Harmonie hören, die aus dem Lobe ihrer selbst tönt, und sich daran sättigen, wie im Paradies sich die Seelen am Antlitz Gottes sättigen," schreibt er einmal an Veronica Gambara. Er war sich bewußt, alle Genüsse des Lebens, deren er nun teilhaftig wurde, nur seinem Talent zu danken, und war nicht der Mann, daraus ein Hehl zu machen. Er nahm das gespendete Lob ebenso als schuldigen Tribut hin wie die Dukaten, die goldenen Becher und Ketten, die Brokatgewänder, die prachtvollen Hemden, die Weine und Früchte, die ihm geschickt wurden. Bald nach seiner Ankunft hatte er am Canal grande im Winkel von Rio S. Giovanni in der Pfarrei von Santi Apostoli von Domenico Bolani ein Haus gemietet, dessen wunderbare Aussicht er in einem seiner schönsten Briefe beschrieb. Dies Haus war rasch bekannt als das des „Aretiners", und Doni, nachmals der bittre Feind Pietros, erzählt zum Beweise der Volkstümlichkeit des Aretiners, wie jene, die in seinem Haus wohnten, auf die Frage nach ihrem Quartier antworteten: „Im Haus des Aretiners, im Gäßchen des Aretiners, am Ufer des Aretiners." Das Haus war prächtig und kunstsinnig geschmückt und ständig voller Besucher und Gäste, „so daß," wie er schreibt, „meine Treppen von dem vielen Hin und Her ihrer Füße abgenutzt sind wie das Pflaster des Kapitols von den Rädern der Triumphwagen." Kaum ein Fremder von Talent und Rang versäumte, den Aretiner aufzusuchen, und wenn einer, wie Matteo da Collalto, von ihm nicht empfangen wurde, empfand er es sehr schmerzlich. „Zu mir kommen," schreibt Pietro, „Türken, Juden, Indianer, Franzosen, Deutsche und Spanier. Nun denkt daran, was unsre Italiener machen. Von dem geringen Volk sage ich nichts, denn es ist leichter, Euch (Francesco Alunno) aus der kaiserlichen Ergebenheit zu lösen, als mich nur einen Augenblick ohne Soldaten, ohne Studenten... ohne Priester zu sehen." Oft hinderte ihn die Fülle der Besucher und Gäste an der Arbeit, so daß er genötigt war, im Hause seines Verlegers Marcolini oder Tizians eine ruhige Stätte zu suchen. Der Markgraf von Montferrat hätte den Aretiner gern an seinen Hof gezogen, aber der lehnte höflich ab. Er wollte ein unabhängiger Mann bleiben. Der Doge Andrea Gritti und des Aretiners alter Freund, der Bischof von Vaison, bemühten sich erfolgreich um Pietros Versöhnung mit dem Papst; auch mit Giberti machte der Aretiner Frieden.



Daß er wieder in Beziehungen zum römischen Hof kam, war ihm auch darum angenehm, weil sich zur selben Zeit sein enges Verhältnis zum Markgrafen von Mantua aus uns unbekannten Gründen löste. Doch jetzt fehlte es ihm nicht mehr an freigebigen fürstlichen Gönnern, und er konnte wohl den Gonzaga missen, dessen Spenden er nicht nur durch literarische Gaben aller Art, durch Lobpreisungen, sondern auch durch ansehnliche Geschenke von Kunstwerken erwidert hatte. Seine Macht, sein Ruf waren gefestigt, und dank der Gunst, deren er sich bei verschiedenen Fürsten erfreute, war er eine einflußreiche Persönlichkeit, an die man sich in der Not mit Erfolg wandte. So war er in der Lage, seine Heimat Arezzo mehrfach zu schützen, wofür die dankbaren Mitbürger ihn als „Servator della patria" feierten. Eine Anerkennung seiner Bedeutung, die ihm wichtiger und schmeichelhafter als die andern sein mußte, erfuhr Pietro in Ariosts großem Gedicht, wo er neben den berühmten Dichtern des Jahrhunderts als die Geißel der Fürsten, der göttliche Pietro aus Arezzo genannt wird. Ariost schätzte die satirische Kühnheit des Aretiners und dieser gab seiner Bewunderung für das große Talent des Epikers in den Sonetten bei seinem Tode Ausdruck, Gedichten, die zu seinen besten gehören, und in einer Stelle der „Kurtisane" rühmt er den Mann, der, abgesehen von seinen geistigen Gaben, die Güte selbst gewesen. Mazzuchelli und alle, die von ihm abschrieben, aber auch schon einige Zeitgenossen des Aretiners machten ihm zum Vorwurf, daß er sich „den Göttlichen" nennen ließ. Aber Beinamen dieser überschwänglichen Art waren im Cinquecento gewöhnlich und gebräuchlich, und Pietro dachte nüchtern genug darüber. Ihm war es lieber, wenn die ihm erwiesenen Ehren in Gold ausgemünzt waren, leere Titel und Würden wies er zurück, so als ihn Clemens VII. 1530 zum Ritter machen wollte. Er wollte und brauchte Gold, viel Gold für sein Leben großen Stils, und alles, was heranfloß, floß auch wieder schnell fort, und manchmal befand er sich in bedrängten Umständen, wovon die öffentliche Klatschsucht mit Freude Kenntnis nahm. So heftet einmal Ende 1532 ein anonymer Satiriker an eine Rialtosäule ein Gedicht an, das Pietro einen armen Teufel, der vor Hunger stirbt, nennt, und feststellt, daß ihm keine Bank, kein Laden mehr Kredit gibt. Und in einem andern gleichzeitigen, am selben Platz angehefteten Sonett heißt es, daß er nicht einmal Holz hat, um sich am Feuer zu wärmen. Wenn das natürlich auch übertrieben ist, so steht doch fest, daß er öfter, als man glauben sollte, in Nöten war. Ammirato behauptet als sicher, daß Pietro Zeit seines Lebens mehr als 70000 Scudi verbraucht habe, und der Aretiner selbst erklärt einmal: „Ich habe denen zum Trotz, die sagen, ich hätte nichts, 10000 Scudi von 27 bis zum heutigen Tag (1537) verbraucht, abgesehen von den goldenen und seidenen Tuchen, die ich und andre vertragen haben." Aber er vertat das Geld nicht nur verschwenderisch, sondern es schmolz auch dahin infolge seiner Freigebigkeit gegen Gönner und Freunde und einer in großem Stil gegen Bedürftige geübten Mildtätigkeit. Er machte dem Markgrafen von Mantua kost-

bare Gegengeschenke, und ähnlich tat er dem Markgrafen von Montferrat und dem Grafen Massimiano Stampa. Er schenkte prachtvolle Spiegel aus orientalischem Kristall, wunderbare Glassachen aus Murano, Medaillen von dem berühmten Luigi Anichini, Bilder von Tizian, feingearbeitetes Waffenwerk aller Art. Er sagte oft, daß das Glück des Schenkens das des Empfangens überträfe, und, „wenn die größte Freude auf der Welt ist, den Freunden zu schenken, wer genießt sie mehr als ich, der ich ihnen alles geschenkt habe?“ Der Mann, der „gelehrt ohne Studium, reich ohne Vermögen“ genannt wurde, bekannte selbst, die Verschwendung als Mitgift wie die meisten Menschen den Geiz als solche erhalten zu haben. Er gab alles dahin, selbst die Kleider vom Leibe, und blieb dann sechs, acht Tage daheim, weil er nichts anzuziehen hatte. Sein Verleger Marcolini erzählt, daß, wenn Pietro auf der Gondel ausfuhr, auf allen Uferstraßen und allen Brücken die kleinen Jungen und Mädchen und die alten Frauen und Männer herbeiliefen und um eine Gabe baten; Doni nannte ihn, bevor er sein Feind wurde, den „Bankier der Barmherzigkeit“, und Tizian, damals beim Kaiser, schreibt ihm: „Es vergeht kein Tag, wo der Herzog von Alba nicht mit mir von dem göttlichen Aretiner spricht ... Ich habe ihm erzählt, daß Ihr eine Welt verschwenden würdet, und daß, was Ihr habt, allen gehört, und daß Ihr den Armen selbst die Kleider vom Leibe gebt und daß Ihr die Ehre Italiens seid.“ Und der Aretiner selbst sagt: „Jeder kommt zu mir gelaufen. Wenn ein armes Weib wiederkommt, trägt mein Haus die Kosten, wenn einer ins Gefängnis gesteckt wird, habe ich für alles zu sorgen, wenn einer krank wird, schicke ich zu meinem Apotheker nach den Arzneien und zu meinem Arzt, daß er ihn kuriert.“ Was er einmal schrieb: „Der Mensch wird für den Menschen geboren, und wenn er ihm in seiner Not beisteht, wird er ein Gott,“ setzte er in die Wirklichkeit um. Zum Osterfest lud er sich das Haus voller Kinder, die mit ihren Müttern und Mädchen kamen, vergnügt bei ihm tafelten und beschenkt davongingen. Er ließ die armen Leute, die kein Leichenhemd hatten, kleiden und auf seine Kosten bestatten; er stand bei den Gondelführern Gevatter; wenn er, selbst beengt, nur mit einem Scudo beispringen konnte, empfand er es schmerzlich. „Jeder kommt zu mir gelaufen, gerade als wäre ich der Schatz der Königlichen Schatzkammer.“ Luigi Gritti, natürlicher Sohn des Dogen und Gesandter des ungarischen Königs in Konstantinopel, mochte von Pietros Nöten gehört haben, schickte ihm eine beträchtliche Summe und lud ihn zu sich, mit dem Versprechen, ihn zu belohnen, wie es größer kein Fürst tun könnte. Aber Pietro dachte nicht ernsthaft daran, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Ende 1533 kam auch endlich das schon seit drei Jahren ihm von dem französischen König in Aussicht gestellte Geschenk, die acht Pfund schwere, 600 Scudi wertvolle Goldkette, deren Glieder aus Zungen bestanden, die mit rotem Schmelz ausgelegt waren und die Inschrift trugen: „Seine Zunge wird die Lüge sagen.“ In seinem Dankbrief sagt Pietro: „Wahrhaftig, die Lüge



wohnt so gut in meinem Mund wie die Wahrheit im Munde der Geistlichkeit. Wenn ich also sage, daß Ihr Euren Völkern das seid, was Gott der Welt ist . . . werde ich dann lügen?" Und an anderer Stelle: „Das Motto der Kette wünschte, daß ich stets ruhig blieb, da ich, nach ihm, wenn ich Seine Majestät lobte, eine Lüge sagte." Das heißt also: Franz I. ist ein Mann, der das ihm von dem Aretiner gespendete Lob bescheiden eine Lüge nannte.

Diese Goldkette ist gleichsam das Sinnbild des Ruhms des Aretiners. Seine Blütezeit hebt an. Seine schriftstellerische Wirksamkeit gelangt auf die Höhe. Wenn ihm der französische König wohlgesinnt ist, erfreut er sich auch der Gunst zweier Männer, die beim Kaiser in Ehren stehen, des von den Zeitgenossen „der neue Achill" genannten Markgrafen del Vasto, des Neffen des bekannten Pescara, und des Generalkapitäns in der Lombardei, Antonio de Leyva. Der Papst ist tot, aber Paul III., sein Nachfolger, ist ihm auch nicht feind. Es werden wieder Versuche gemacht, Pietro an den päpstlichen Hof zu ziehen. Aber der Aretiner erklärt, er würde nicht bei Sankt Peter, geschweige denn bei seinem Nachfolger bleiben. Der Herzog von Florenz, Alessandro, will ihn zu sich ziehen und ihm den Palast Strozzi schenken. Aber der Aretiner lehnt ab. Er bleibt in Venedig, ein freier Mann. Über die Art, wie Pietro sich seine Gönner verschaffte und das Geld zusammenbrachte, ist viel geschrieben worden. Nur die Furcht vor seiner Zunge und Feder trieb sie ihm zu, ist die Ansicht von Mazzuchelli bis Gregorovius und Reumont; Pietro ist der Cesare Borgia der Literatur des 16. Jahrhunderts. So oder ähnlich schwatzte einer dem andern nach, ohne sich gründlicher zu unterrichten. Dies Zerrbild des Aretiners kam dann auch noch auf die Bühne, und ein Franzose darf hier beanspruchen, die albernste Karikatur gebracht zu haben, nachdem ihm schon ein Italiener auf diesem Weg erfolgreich vorangegangen war. Pietro zog natürlich auch die Augen der späteren Literaten auf sich, die erträglichste poetische Schilderung von ihm hat noch der Schweizer Widmann in seinem Drama „Die Muse des Aretin" gegeben.

„Während die Ankläger," schreibt Pietro einmal Marcolini, „mich erniedrigen möchten, erheben sie mich, denn ich bin in Wahrheit ein furchtbarer Mensch, da die Könige und die Kaiser mir aus Furcht geben." Der Dienst wahrer Ergebenheit, heißt es an andrer Stelle, will nicht, daß man, gilt es die Interessen Gottes, seinem Herrn falsch schmeichelt. „Ich bin nicht der Mann, der auf den Plätzen herumgakelt und mit Geifer am Mund Adler und Hähne erhebt. Und ich versuche auch nicht, Würden und Gelder zu kapern, indem ich die Großen rühme." In einem Brief an Pasquino bekennt er, oft betteln zu müssen, aber „wenn du liest, was ich in solcher Art schreibe, ... nimm es nur als spaßiges Lied". Er verschwendet seinen Geist „in lügenhaftem Geschwätz und nicht in wirklichen Werken. Aber an allem Übel ist die Lust andrer und meine Not schuld". Am Schluß eines Briefes an einen Diener Franz I. heißt es: „Wäre ich gut bezahlt worden, so wäre



viel gesagt worden, was verschwiegen worden, und viel verschwiegen worden, was gesagt worden... Meine Feder zahlt andre mit Ehren und Tadeln in bar. Ich verbreite an einem Morgen, ohne andre Geschichten, das Lob und die Schmach von denen, nicht die ich anbete und hasse, sondern von jenen, die verdienen, angebetet und gehaßt zu werden." Es ist klar, daß verdienen hier zahlen heißt. Geht man den Briefwechsel Pietros durch, so wird man je nach der Wahl, die man trifft, den Aretiner in den Himmel erheben oder in die Hölle verdammen können. Es ist aber bereits lange darauf hingewiesen worden, daß die Menschen, die sich den Aretiner durch Geschenke und Geld zum Freunde machten, durchaus das Bewußtsein hatten, Stoff zur Satire zu bieten; daß also schuldiger als Pietro, würdiger der Klage als er seine Zeit und seine Zeitgenossen waren, die verdorben und gewissenlos die schärfste Kritik herausforderten. Unter den „Briefen an den Aretiner" ist einer von Montelabbate an Pompeo Pace, worin es heißt: „Wenn wir sagen wollen, daß der Herr Pietro aus Furcht geachtet ist, so bringt ihm das wahrhaft Ehre, denn da er nicht stark genug ist, um die unterdrücken zu können, die ihn ehren, muß irgend etwas in ihm sein, was diese Furcht verursacht, und wenn er nicht über Waffen, Reichtümer und andre Glücksgüter gebietet, wie kann er denn Einem Furcht machen? Außer vielleicht denen, die sich gerade mit irgendeinem Laster befleckt erkennen könnten. Und diese Furcht würde kraft dieses Mannes erwachsen, der, in der Voraussetzung, daß er tadeln darf, als ein Mensch von solchem Urteil und solcher Gesinnung angenommen wird, daß er die Wahrheit sage... denn wer behaupten wollte, daß er aus Furcht geschätzt wäre und nicht geliebt, würde eine zahllose Menge von Fürsten in Vergangenheit und Gegenwart und die große Masse der Guten beleidigen, die ihn ehrten, und man kann nicht sagen, aus irgend welcher Furcht." Es findet sich in der „Kurtisane" die bezeichnende Stelle: „Wie spricht man übel?" fragt Maco, worauf Andrea erwidert: „Wenn man die Wahrheit sagt." Und dieser Satz findet sich öfter bei Pietro in andrer Form wieder. Man kann den Aretiner nicht beschuldigen, etwas außergewöhnlich Anstößiges getan zu haben, wenn er für das Lob, das er gespendet, für die Bücher, die er gewidmet, für die Ehren, die er besungen, für die Dinge, die er verschwiegen hat, bezahlt sein will; sonst kennt man seine Zeit nicht. Auch alle andern Literaten waren dazu gezwungen. Verkaufte sich nicht auch Ariost den Este? Arturo Graf hat auf diesen Punkt hingewiesen und diese Dinge in das rechte Licht gestellt. Der Literat war, mochte er an einem Hof leben oder nicht, damals genötigt, zu schmeicheln, zu dienen, zu bitten, wenn er von seinen Werken leben wollte. Gunst und Geld, das der Fürst spendete, wurde nicht etwa durch die Bewunderung des Werks und durch ein wahres Kunstinteresse hervorgelockt, sondern war die Gegengabe für Lob und Schmeichelei. Um sich volle Freiheit in Wort und Schrift zu wahren, ging Pietro nicht an einen Herrenhof, denn „in der Grube werden die Toten bestatet und am Hof die Lebenden". Er konnte



sich nicht von den Fesseln, die damals den Schriftsteller beengten, ganz freimachen, aber er lockerte sie doch nach Möglichkeit. Er zeigte den großen Herrn die Macht des Worts und gab ihnen eine deutliche Vorstellung von der Wirksamkeit der neuen, jetzt in Blüte kommenden Kunst, des Drucks. Er tat den ersten Schritt zur Emanzipation der Literaten, die solange eine untergeordnete Rolle gespielt hatten und oft gleich den Hofnarren behandelt wurden. Er konnte sich rühmen, den großen Herrn die Achtung vor den „schönen Geistern" eingeprägt zu haben, die vordem genötigt waren, ihren Unterhalt zu erbetteln. In dem Aretiner sind also zwei Menschen; einer, der bittet, schmeichelt, droht, denn die Zeit will es so, denn er will leben, will Geld, will, daß sein Talent Frucht trage; der andre ist jener, den die Freunde, die Literaten, die Künstler liebten, der Dichter, der ursprüngliche Schriftsteller, der mutige Satiriker, der beherzte, aufrichtige Mensch. Wegen dieser seiner charakteristischen Eigenheiten, seiner Art, in den Briefen und auch andern seiner Schriften die Dinge, Personen und Ereignisse seiner Zeit rasch und wirkungsvoll zu erläutern und beurteilen, wegen des Nutzens, den er aus dem Druck zu ziehen wußte, dessen wunderbare Macht er zuerst erkannte, hat man Pietro nicht mit Unrecht den Journalisten des Cinquecento genannt, denn in manchem Zug ähnelt er stark den modernen Journalisten. Die Schriften, die den Ruf des Aretiners als böse Zunge befestigten und mehrten, waren die Giudizi, die er periodisch verfaßte und meist handschriftlich zirkulieren ließ, Voraussagungen für das kommende Jahr, mit dem astrologischen Formelschatz, aber in Wahrheit nur Abrechnung mit Feinden und Freunden, Parodien mit einem stark satirischen Einschlag auf die Prognostik und Horoskope der Astrologen. Seit 1526 scheint Pietro solche Giudizi verfaßt zu haben. Eins, von 1534, ist erhalten, worin er gegen alle und alles loszieht. Es ist nur natürlich, wenn viel, Vers und Prosa, unter dem Namen des gefürchteten Satirikers umlief; und Pietro mußte sich häufig gegen diese Fälschungen wehren, die entweder seinen Ruf ausnutzen oder ihm schaden wollten. Wir wissen auch, daß ein großer Teil seiner satirischen Schriften unveröffentlicht blieb, was den Fälschern in gewisser Weise ihr dunkles Handwerk erleichterte. Das Giudizio von 1534 widmete Pietro dem französischen König, ebenso auch seine erste geistliche Schrift „Das Leiden Jesu". Aber Franz I. versäumte es, den Aretiner durch dauernde Spenden an sich zu ketten, und so wandelte sich Pietro allmählich zu einem ergebenen Diener des Kaisers um, dem er seine Macht in dem Giudizio von 1534 deutlich gezeigt hatte. Karl V. setzte ihm eine Jahrespension von 200 Scudi, zahlbar von den Mailänder Zöllen, aus, die ihm immer pünktlich gezahlt wurde. Pietro dankte begeistert und erklärte, daß von den Monarchen allein Karl nach dem Bilde Gottes geschaffen wäre. König Franz sollte bald erfahren, wie unbedacht er gehandelt, daß er sich eine literarische Macht wie Pietro nicht gesichert hatte, denn als er 1536 mit den Türken gegen den Kaiser einen Bund schloß, schrieb Pietro jenen kühnen und heftigen Brief gegen ihn, der ihm



außerordentlich schadete und ihn veranlaßte, den Versuch zu machen, den Aretiner wieder auf seine Seite zu ziehen. Man scheute sogar nicht davor zurück, unter dem Namen Pietros Briefe in Umlauf zu bringen, die gegen den kaiserlichen Hof, de Leyva und andre Diener Karls gerichtet waren. Der Fälscher war der Dichter Albicante in Mailand, wie Pietro später erfuhr, und erlitt durch den Aretiner die gebührende Abfertigung. Da der Versuch, so Pietro wieder an Frankreich zu fesseln, nicht gelang, ging man zu direkten Verhandlungen über, die aber auch nicht zum Ziel führten. Das Jahr 1537 kostete dem Herzog von Florenz, Alexander, das Leben und machte den Sohn des Giovanni de' Medici, des berühmten Condottiere, Cosimo, zu seinem Nachfolger. Pietro brachte sich ihm bald als Freund seines Vaters in Erinnerung, gab dem jungen Fürsten gute Ratschläge und war für ihn beim Kaiser tätig. Cosimo sandte Geschenke und Geld und blieb in steten Beziehungen zu ihm. Im selben Jahr wurde Pietro von der blonden Venezianerin Caterina Sandella, mit der er lange zusammenlebte, eine Tochter geboren, die er Adria nannte, „da sie im Schoß ihrer Wogen nach göttlichem Willen geboren ist", wie er schreibt, und die Sebastiano dal Piombo und Marcolini über die Taufe hielten. Zu seinen schönsten Briefen gehören jene, in denen er seinen väterlichen Gefühlen Ausdruck gibt. „Ich muß ihr Spielzeug werden, denn wir sind die Narren unsrer Kinder. In ihrer Einfalt treten sie uns beständig, ziehen uns am Bart, schlagen uns ins Gesicht, reißen uns die Haare. Dann verkaufen sie uns die Küsse, die wir ihnen aufdrücken, und die Umarmungen, mit denen wir sie an uns pressen, für solche Münze. Aber keine Lust käme solcher Freude gleich, wenn die Furcht, es könnte ihnen etwas zustoßen, uns nicht in steter Unruhe hielte. Jedes Tränchen, das sie vergießen, jeder Laut, jeder Seufzer, der aus ihrem Mund oder ihrer Brust kommt, erschüttern uns die Seele. Kein Blatt fällt und kein Haar fliegt durch die Luft, das uns nicht wie Blei scheint, das ihnen auf das Köpfchen fällt und sie töten könnte, und nie stört die Natur ihren Schlaf oder sättigt ihren Appetit, ohne daß wir für ihre Gesundheit fürchten, so daß das Süße sonderbar mit dem Bittern gemischt ist, und je niedlicher sie sind, desto mehr bangen wir, sie zu verlieren. Gott erhalte mir mein Töchterchen!" Durch die Geburt Adrias erschien Pietros Haus verwandelt. „Bedenkt," schreibt er an Parpaglioni, „daß ich zu einem andern geworden bin. Unser Haus ist voller Frauen, Ammen und Mädchen. Und es würde Euch sonderbar erscheinen, wenn Ihr die regellose Freiheit, die Ihr zurückließt, als eine Dienerin der Ordnung fändet." Wir erkennen aus vielen Briefstellen die zärtliche Liebe des besorgten Vaters zu dieser und der später geborenen Tochter Austria. Die regellose Freiheit, von der Pietro spricht, hat in den Köpfen einer Reihe von Schilderern des Aretiners phantastische Form angenommen. Das Haus Pietros sei ein Harem gewesen, erklärt z. B. Passano, und nach Chasles war der Aretiner nichts anders als ein ärgerer Don Juan Tenorio. Man hat eine ganze Liste von Frauen zusammengestellt, die Pietros Geliebte waren, und



unleugbar übte der Aretiner keine Zurückhaltung in Liebeshändeln; aber außer einigen wenigen, wie Caterina Sandella, Pierina Riccia und vielleicht auch Angela Serena haben diese Frauen keine Rolle in seinem Leben gespielt und auch keinen Einfluß auf seine schriftstellerische Tätigkeit geübt. Überdies verteilt sich die Zahl dieser Geliebten auf eine Zeit von mehr als dreißig Jahren; dann war Pietro auch durch keine Ehe gebunden und endlich lebte er, wenn man so sagen kann, in weit geregelteren illegitimen Verhältnissen als viele seiner Zeitgenossen. Er machte kein Hehl aus seiner Abneigung gegen die Ehe und hat ihr außer in vielen Briefstellen auch in mannigfachen Schriften deutlich Ausdruck gegeben. „Die Frau lastet wie Atlas auf den Schultern," heißt es an einer Stelle, und an einer andern: „Um auf die Weiber zu kommen, so sind die selig, die sie mit Worten nehmen und mit Taten lassen. Weißt Du, wem sie wohl zu paß sind? Dem, der mehr werden will, als Hiob war." Auch diese Ansichten teilte Pietro mit vielen seiner Zeitgenossen, und die Abneigung gegen die Ehe im Cinquecento ist ja bekannt. Die regellose Freiheit im Hause Pietros erklärt sich leicht aus seinen Lebensumständen, aus den Gewohnheiten, die sich in seiner abenteuerlichen Jugend bei ihm herausgebildet hatten, aus seiner Erziehung, die niemand geleitet hatte, und die zwischen dem Anblick der römischen Verderbnis und der zügellosen Freiheit des Feldlagers vollendet worden war, und endlich aus seiner Charakteranlage, die Frohsinn und Ungezwungenheit liebte. „Meine Dienerinnen sind mir Töchter," schreibt er, „und meine Diener Brüder. Der Frieden ist der Schmuck meiner Kammern und die Freiheit der Haushofmeister meines Hauses." Es steht fest, daß Pietro lange mit Adrias Mutter, Caterina Sandella, ehelich zusammenlebte und von Alessandro Vittoria, seinem Freunde, eine Medaille prägen ließ, die auf diesen Liebesbund Bezug hatte und auf der einen Seite Caterinas Bild, auf der andern das Adrias zeigte. Die Sorge um die glückliche Zukunft dieser Tochter hat Pietro von ihrer Geburt an erfüllt. Es war sein herzlicher Wunsch, ihre Vermählung zu erleben. Er wollte eine reiche Mitgift für sie zusammenbringen, wozu ihm seine reichen Gönner auch verhalfen. Adria heiratete auch sehr früh, 1549, einen begüterten, in Urbino ansässigen Bergamasken Diotallevi Rota, und kam 1540 nach Urbino. Ihre Ehe war aber keine glückliche und Pietro nahm sie später wieder nach Haus: sie hatte von der Verwandtschaft ihres Mannes viel zu leiden gehabt, wie der Aretiner an die Herzogin von Urbino schrieb.

Im Jahre der Geburt Adrias heiratete Polo Bartolini, ein Sekretär oder Amanuensis Pietros, der deren stets einen im Hause hatte, Perina Riccia und brachte sie mit in das Haus seines Herrn. Über diese Perina ist viel gefabelt und gefaselt worden. Fest steht, daß Pietro ihrer zuerst als „Frau eines jungen Mannes, meines Dieners" am 1. März 1537 gedenkt. Sie war damals erst vierzehn Jahre alt und von Pietro, dem damals Adria noch nicht geboren war, „an Tochterstelle" gehalten. „Vielmehr habe ich sie als eigene Tochter und halte sie als Schutz für das späte Alter." Seine Ge-



fühle für die junge Frau sind, wie es scheint, anfangs die einer warmen väterlichen Zuneigung gewesen. Als nach Adrias Geburt Caterina Sandella zu ihrer Erholung aufs Land nach Gambarare an die Brenta ging, begleiteten sie Polo und Perina. „Sie nennt mich Vater und Mutter," schreibt Pietro an Perinas Oheim Zicotto, „und wohl bin ich ihr beides. Und fragt man mich, wieviel Töchter mir Gott gegeben hat, so antworte ich: zwei." Als aber Polo seine Frau und seinen Herrn verließ, um abenteuernd davonzugehen, wurde Pietros väterliche Zuneigung zu Perina zur Liebe. Doch fast zur gleichen Zeit zeigte sich bei ihr die Krankheit, der sie erliegen sollte: die Schwindsucht. 1540 ist sie schwer krank und Pietro in großer Sorge. Dreizehn Monate lag sie danieder, und der Aretiner erzählt in einem seiner schönsten Briefe, wie er mitten im Winter, als die Gondelführer ihn wegen des Unwetters nicht zu Perina fahren wollten, allein die Fahrt zu ihr wagte. vom Regen gepeitscht, von Flocken umwirbelt, vom Wind umbraust. Die Angst um sie trieb ihn vorwärts, und die Liebe ließ ihn ihre durch die Krankheit ihr aufgedrückte Entstellung vergessen. Nachdem sie langsam genesen war und sich erholt hatte, ging sie mit einem Liebhaber davon. Pietro ward von heftigstem Zorn erfüllt, der aber nur seine tiefe Kränkung über den Verrat und seine Sehnsucht nach ihr verbarg. Er erklärte wohl, froh darüber zu sein, von seiner Seele jene Kette gelöst zu haben, aber er täuschte damit nur andre und sich. Als Perina nach vier Jahren, elend und sterbend, wieder an sein Haus klopfte, nahm er sie liebreich auf und drang in seinen Arzt Elia Alfano, der schon Caterina Sandella vom Tode gerettet hatte, seine ganze Kunst aufzubieten. Aber es war schon zu spät. Perina lag „wie ein Leichnam im Grab" im Krankenbett und starb bald in Pietros Armen, dessen Liebe zu einem tiefen Mitleid geworden war. „Ich habe sie geliebt, ich liebe sie und werde sie lieben, bis der Spruch des jüngsten Tags über unsere Eitelkeiten in den Sinnen richten wird." Ihr langes Leiden hatte in seinen Augen alle ihre Fehler und Vergehen getilgt. „Ich glaube, daß ich mit ihr gestorben bin," sagte er noch nach vielen Jahren. Das ist kurz die Geschichte der Perina, die von Pietros Schilderern vielfach ausgeschmückt und auch von neueren Dichtern behandelt ist.

Im selben Jahr, wo Pietro Perina kennen lernte, veröffentlichte er den ersten Band seiner Briefe, der einen ganz außergewöhnlichen Erfolg hatte. Teodoli schreibt dem Aretiner aus Forli: „Ich sah nie an der Tür zur Rota in Roma einen solchen Wetteifer unter den Prozeßsüchtigen, sich zuerst hineindrängen zu wollen, wie ich ihn beim Verkauf Eures Werkes sah, als man auf einem Plakat las: Die Briefe des göttlichen Herrn Pietro aus Arezzo." Es war die erste Veröffentlichung von Briefen dieser Art, denn alle Früheren hatten nur in lateinischer Sprache geschrieben, die der großen Masse nicht zugänglich war. Dazu kam noch das Interesse für den Absender wie für die Adressaten, unter denen fast ausschließlich nur bekannte, oft berühmte Namen waren. Gian Galeazzo Visconti von Mailand



sagte, so erzählt man, einst, daß ein Brief des Coluccio Salutati mehr schaden könne als 1000 florentinische Reiter. Er hatte bereits ein sehr lebendiges und richtiges Gefühl für die Macht des Literatentums. Aber die Kunst des Briefschreibens war seit jenen Tagen ständig entwickelt worden, und es gab wahrhafte Meisterstücke unter den Briefen des Enea Silvio, Poggio, Filelfo, um nur diese zu nennen. Doch hatte keiner von ihnen das große Publikum, auf das der Aretiner immer rechnen konnte, keiner von ihnen hatte auch die Gabe, volkstümlich zu schreiben, hatte das ursprüngliche Talent und kraftvolle Temperament wie der geborene Briefschreiber Pietro. Sie alle waren Gelehrte und wollten als solche gewertet und angesehen werden. Für den Aretiner wären sie aber im letzten Grunde nichts andres wie Pedanten gewesen. Pietro schrieb stets bewußt für die Massen und bediente sich in reichstem Umfang der Wirksamkeit und Macht der Presse. Dadurch gewann er eine gefürchtete Autorität. Er verstand es wie kein andrer Schriftsteller seiner Zeit, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Er behandelte mit einem Schwung, mit einer Klarheit Tagesfragen aller Art wie kein Literat damals. Seine Briefe, in denen das geschah, wurden mit dem größten Interesse gelesen und hatten eine ungeheuere Verbreitung. „Es gibt keinen Ort in Europa, wo nicht der Ruhm Eurer Briefe ertönt, und vielleicht sind sie auch nach Asien gekommen," schreibt ihm Michele Ben aus Crema im Jahr 1550. Und schon am 20. Juni 1538 teilt ihm Franciotti aus Nizza mit, daß man am Hof des Perserkönigs von den modernen literarischen Berühmtheiten nur ihn kenne. Der Briefband war dem Herzog von Urbino, Francesco Maria, gewidmet, und der zweite Brief stattete den Dank des Aretiners dem Dogen Andrea Gritti ab, der stets sein Gönner und Schützer gewesen war. Beide Fürsten starben 1538, aber ihre Nachfolger blieben gleichfalls Pietro gewogen. Guidobaldo von Urbino wurde einer der eifrigsten Bewunderer des Aretiners und hätte ihn am liebsten in seine Residenz gezogen. „Come figliuolo" pflegte er seine Briefe an Pietro zu unterzeichnen, „wie Euer Sohn", das zeigte aufs deutlichste seine Ergebenheit gegen den Aretiner. Der Herzog von Ferrara, Ercole II., war gleichfalls Freund und Schützer Pietros und auch mit dem Gonzaga kam es nach langen Jahren nun wieder zum Frieden, und der Aretiner gab seiner Freude und Genugtuung darüber Ausdruck, daß er ihn nun wieder im Alter zum Schützer hatte, wie er ihn zum Freund in seinen jungen Jahren gehabt. Der Aretiner konnte sich mit Recht rühmen, alle Fürsten und Herren von Bedeutung auf der Halbinsel seine Gönner nennen zu können, denn auch in Mailand saß ja als Gouverneur Antonio de Leyva und in Neapel als spanischer Vizekönig Don Pedro de Toledo, der Schwiegervater des Herzogs Cosimo von Florenz. Der Ruf und die Macht des Aretiners war gewissermaßen jetzt konsolidiert. Aber sie waren natürlich weder gegen Neid noch gegen Haß und Verleumdung geschützt. Und diesmal brachen sie hervor von einem Mann, der Pietro viel Gutes zu danken und in seinem Haus Herberge und Unter-



halt gefunden hatte. Es war Nicolo Franco aus Benevent, dessen Beziehungen zu Pietro durch Simiani, Bongi und Luzio aufgehellt worden sind. Franco kam um die Mitte des Jahres 1536 arm und mit einem Bündelchen von Sachen nach Venedig und bat, wie sich fast von selbst verstand, den Aretiner, „den Hafen und die Zuflucht der armen Literaten", wie ihn Andrea Fontana nannte, um Beistand. „Er ließ mir sagen, er wolle mir als Sklave dienen, und ich nahm ihn auf, nährte ihn und kleidete ihn," schreibt Pietro an Dolce, und setzt hinzu, daß eine seiner Mägde angesichts des zerlumpten Beneventaners ausgerufen habe: „Mein Herr ist jetzt Herbergswirt von Spitzbuben geworden." Franco diente dem Aretiner als Sekretär, Kopist und Amanuensis. Pietro hatte stets solche Helfer im Haus, machte aber meist sehr traurige Erfahrungen und hatte viel Ärger mit ihnen, wie besonders mit Ambrogio Eusebi, der ein rechter Vagabund war und zuletzt von Rio della Plata ihm einen langen wunderlichen Brief schrieb, daß er in Indien den Ruhm des Aretiners gepredigt und all seine Sünden bereut hätte. Abgesehen von Lorenzo Veniero hatte Pietro an seinen Sekretären keine rechte Freude erlebt, aber die ärgste Erfahrung sollte er mit Franco machen, der, wie man mit Grund gesagt hat, der Typ des Pedanten des Cincequento, des Schmarotzers von andrer Geist ist, der nichts Originelles in seinen Schriften hat, die farblos und plump sind, der Gedanken und Gefühle bedenkenlos übernimmt, ein Lärmschläger wie eine rechte Null, von sich in lächerlichster Weise eingenommen und von ärgstem Neid gegen andre erfüllt ist. Wenn Franco sich der gleichen Mittel bediente wie der Aretiner, meinte er auch die gleiche Geltung wie dieser zu haben. Er war dreist genug, sich zu rühmen, Pietro bei der Abfassung seiner geistlichen Bücher geholfen zu haben, indem er ihm die lateinischen Texte übersetzte, gerade als hätte der Aretiner vor und nach jenen anderthalb Jahren, die Franco in seinem Haus war, nichts Derartiges schreiben können. Aber Pietro hatte bereits vor der Ankunft Francos „Die Menschlichkeit Christi" und die „Umschreibung der sieben Psalmen" veröffentlicht; andre, wie die Lebensbeschreibungen der heiligen Caterina, des heiligen Thomas und der heiligen Jungfrau, wurden erst nach dem Bruch mit Franco gedruckt. Franco hielt sich für einen bedeutenden Dichter und stellte seine Sonette neben die Petrarcas. Der Erfolg des ersten Briefbandes des Aretiners ließ ihn nicht schlafen und er plante bald eine Veröffentlichung ähnlicher Art. Es zeigt klar seine Beschränktheit, daß er hierin mit Pietro in Wettbewerb treten wollte. Er war sich durchaus nicht über die Gründe des großen Erfolgs dieser Briefe klar. Doch ehe noch Francos Briefe gedruckt wurden, war er nicht mehr bei Pietro. Die Ursachen des Bruchs sind in Francos Charakter zu suchen, in seiner Anmaßung und seinem Neid. Er hatte wohl schon Mitte 1538 den Aretiner verlassen. Im November erschienen „le Pistole vulgari", die sich mehr oder weniger versteckt gegen seinen einstigen Gönner richteten und am Schluß im „Brief an den Neid" einen vollkommen offnen Angriff gegen ihn unternahmen.

Kurz vorher, im September, war das anonyme „Leben des Peters von Arezzo“ erschienen, so daß Pietro fast zur selben Zeit von zwei literarischen Widersachern bekämpft wurde, und zwar in der gleichen unflätigen Weise. Francos Briefe hatten aber keinen Erfolg und der Drucker Antonio Gardane setzte dabei Geld zu. Es fehlte eben dem Beneventaner das große Publikum Pietros. Die Briefe Francos' waren zum großen Teil fingiert, d. h. sie waren nicht an die Adressaten gesandt worden und lediglich geschriebene Monologe, sie waren z. T. an tote Personen oder an abstrakte Dinge gerichtet, wie an Petrarca, Cupido, Fama, sie waren hergestellt worden, nur um einen Band zu füllen. Vor allem waren sie nicht der Ausdruck einer starken Persönlichkeit. Man interessierte sich also nicht für sie und sie wurden rasch vergessen. Franco wurde durch diesen Mißerfolg noch mehr gegen den Aretiner erbittert und schleuderte einige jener Sonette gegen ihn, die er zwei Jahre später veröffentlichte. Aber dabei fuhr er übel; Lorenzo Veniero ließ ihn, wie es scheint, durchprügeln, und Ambrogio Eusebi zeichnete ihm mit einem Dolch das Gesicht, da er sich persönlich beleidigt fühlte; denn Franco schonte auch die Diener und Freunde des Aretiners nicht. Er hielt es für geraten, Venedig zu verlassen, und ging nach Casal Monferrato. Sein Haß entlud sich in den 1541 veröffentlichten Priapea und den „Reimen gegen den Aretiner“, in fast fünfhundert giftigen Sonetten. Die endgültige Ausgabe, die nur in einem Exemplar bekannt ist, Basel, Grineo 1548, zählt 495 Sonette, wovon 297 auf die Reime und 198 auf die Priapea kommen. Eine zugänglichere, obwohl auch seltene Ausgabe der Priapea, die aber nur 195 Sonette umfaßt, ist in Paris 1790 unter der falschen Angabe Pe—king, Regnante Kiewn Long, nel XVIII secolo erschienen. Diese Sonette sind kaum etwas andres als die in dem anonymen „Leben des Peters von Arezzo“ vorgebrachten Beschimpfungen und Schmutzigkeiten in Versen. Franco versuchte in den Priapea die antiken, an Priap gerichteten Epigramme nachzubilden, aber sehr oft bleibt es nur bei einer Übertragung, wie Calì in seiner Untersuchung an Beispielen gezeigt hat. Es ist bezeichnend für Franco, der mit vollen Händen im Schmutz wühlt und dessen Sonetten Calì jeden Gedankeninhalt und Kunstwert abspricht, daß er an einer Stelle seiner Dialoge (Venezia 1606, 106) Vergil den schweinischen Schreiber von Priapeen nennt. Franco pöbelt aber nicht nur den Aretiner allein an, er zieht gegen Paul III., Vittoria Colonna, Sansovino los, trompetet seine eigene Bedeutung mit vollen Backen aus und beklagt daneben auch gelegentlich den Tod eines Mannes wie Bembo. Aber auf den Aretiner und seine Gönner hat er es besonders abgesehen. Für das Leben Pietros sind aber Francos Invektiven, Beschimpfungen oder Lügen ohne Wert und Bedeutung, gerade wie Bernis Sonett und das anonyme „Leben des Peters von Arezzo“. Auch Francos Sonette hatten nicht den von ihrem Schreiber erhofften Erfolg. Man überging sie gleichgültig, lachte darüber oder nahm Anstoß an der Undankbarkeit Francos gegen den Mann, der ihm aus der Not geholfen hatte. Franco er-



müdete in seinen Angriffen gegen Pietro nicht, aber der kümmerte sich nicht um das, „was von mir ein gewisser Franco schrieb", und führte alle Pöbeleien auf boshaften Neid und anmaßende Ungewißheit zurück. Er prophezeite ihm dauernde Armut und den Galgentod und hatte mit beiden recht, denn Franco wurde 1568 auf Befehl des Papstes Pius V. gehängt, nachdem er, der in Mantua Schulmeister gewesen und dann an den Höfen des Grafen von Popoli und des Fürsten von Bisignano einige Gunst genossen, der Inquisition in die Hände gefallen war. So endete er ebenso elend wie Berni, der vergiftet wurde.

Das Jahrzehnt von 1533 bis 1543 bzeichnet die Höhe von Pietros schriftstellerischer Tätigkeit. Es entstanden oder wurden veröffentlicht vier Komödeni: die Kurtisane, der Marschall, der Heuchler, Talanta, sechs geistliche Werke, zwei Briefbände, drei Fragmente von Heldengedichten, der Torso des kleinen Roland, die drei Gespräche, das Gespräch über die Höfe und das von den sprechenden Karten. Es war eine ebenso reiche wie mannigfache Produktion, die seinen Namen noch glänzender leuchten ließ. Und im Jahr 1543 helbst erfuhr Pietro durch die Gunst des Kaisers eine Ehrung, wie sie kein andrer Literat damals genossen hat. Als Karl V. auf seiner Reise von Italien nach Deutschland das venetianische Gebiet passierte, wurde der Herzog von Urbino, Guidobaldo, Generalkapitän der Republik, von der Signoria beauftragt, den Kaiser zu begrüßen. Er wußte Pietro zu bestimmen, ihn zu begleiten; in Padua zogen dem Aretiner die Studenten entgegen und begrüßten ihn freudig, im Juli war er in Verona, wo man das Nahen Karls erwartete. Das Heimweh nach Venedig, das der Aretiner nach sechzehn Jahren wieder auf längere Zeit verlassen hatte, meldete sich bald bei ihm, und er schrieb an Tizian: „Unerträglich ist mein Bangen nach dem Canal grande und nie setze ich den Fuß in den Steigbügel, ohne nach der Ruhe und Gemächlichkeit der Gondeln zu seufzen." In Peschiera trafen die venetianischen Gesandten den Kaiser, der, sowie er Pietro sah, auf ihn zuritt, ihn huldvoll grüßte und an seiner Rechten reiten ließ. Der Kaiser erzählte ihm Einzelheiten von der Unternehmung gegen Algier und hob hervor, daß alle spanischen Granden seine Schriften läsen. Als sie zum Lager kamen, verlas Pietro inmitten einer glänzenden Schar von Herren und Hauptleuten ein umfangreiches Lobgedicht auf den Kaiser, der ihm eine beträchtliche Summe überreichen ließ und erklärte: „Es tut mir leid, Eure Sprache nicht zu verstehen, aus keinem andern Grund, als weil ich Euer Gedicht nicht nach seinem Wert erfassen kann." Karl wünschte den Aretiner mit sich zu nehmen, da Pietro aber nicht seinem Verlangen nachgab, sagte der Kaiser: „Da Ihr nicht weiter mit mir kommen wollt, ersetzt es wenigstens mit der Feder," und empfahl ihn den venetianischen Gesandten als sein andres Ich. Die Rückkehr des Aretiners wurde zu einem wahren Triumph, denn das Gerücht von den ihm durch den Kaiser erwiesenen Ehren war ihm schon vorausgelaufen.

In den „Belustigungen" des Parabosco, einer Art venezianischen Deka-



merons, versammeln sich einige Edelleute aus Venedig zu ergötzlicher Unterhaltung, deren Mittelpunkt der Aretiner ist, wie er es auch im Leben in jeder Gesellschaft war. Er erfreute sich der Gunst und des Umgangs der hervorragenden Venetianer ebenso, wie er zu den bedeutenden Männern und Frauen Italiens überhaupt in mehr oder weniger engen Beziehungen stand. „Ich bin von den Geschätztesten und Gelehrtesten gern gesehen. Ich empfange von der Güte aller Gefälligkeiten und Gnaden," schreibt er einmal, und anderswo sagt er: „Ich behüte die Freunde wie die Geizigen die Schätze, denn unter allen Dingen, die uns von der Weisheit zugebilligt sind, gibt es nichts Größeres und Besseres als die Freundschaft." Als Flaminio in der „Kurtisane" hat er die Freunde in Venedig und anderswo gerühmt, und ihrer im „Marschall" durch den Mund des Pedanten und in seinem wunderlichen Leonardo, dem Gesandten von Urbino, erzählten Traum gedacht. Alle seine Werke sprechen von seinen freundschaftlichen Beziehungen zu den durch Rang und Talent hervorragenden Persönlichkeiten Italiens und des Auslands und einen fast vollständigen Überblick darüber geben seine sechs Briefbände. Es ist hier unmöglich, alle diese Namen aufzuzählen, von denen uns solche wie Ariost, Macchiavell, Giovio, Vittoria Colonna noch heute geläufig sind. Es ist auch nicht möglich, von den poetischen Huldigungen und Widmungen von literarischen Werken aller Art zu sprechen, die dem Aretiner zukamen. Oft zeigt sich in ihnen die ganze Freude des Jahrhunderts am Wortprunk und an der Hyperbel, so wenn Andrea Calmo ihn den Tempel der Dichtung, das Theater der Erfindung, den Wald der Worte und das Meer der Vergleiche nennt. Aber Dolce tat ein verdienstliches Werk, wenn er in seinem Gespräch von der Malerei, das er nach dem Aretiner nannte, die Ansichten Pietros über die Kunst festhielt, und Bernardo Tasso durfte mit Recht die moralische Wirkung der Satire des Aretiners hervorheben, den Gabriello Simeoni bat, mit seiner „unerschrocknen und unsterblichen Zunge" die Welt weiterhin zu züchtigen. Wieder und wieder wird von diesen Lobrednern der Aretiner als „Prediger des Wahren", als „Richter des abschreckenden Lasters" gerühmt. Zu diesen Gönnern, zu diesen Gelehrten, Schriftstellern und Dichtern traten die Künstler, die mit ihm seine verständnisreiche Wertung ihrer Bestrebungen verband; denn der Aretiner gehörte damals zu den wenigen, die ein ausgebildetes Gefühl für künstlerische Dinge besaßen und ihm Ausdruck zu geben wußten. Daraus vor allem ist Pietros Freundschaft mit den großen Meistern zu erklären. Er wußte ebenso fein den Zauber eines Bildes von Tizian wie ein Werk des Sansovino, die Kleinkunst eines Steinschneiders wie Anichini und eines Medailleurs wie Leoni zu würdigen. Dies feine Empfinden in allen künstlerischen Dingen machte Pietro zu einem Kunstkritiker, wie es damals keinen andern gab. Bei Dolce wird erzählt, daß Raffael dem Aretiner fast immer seine Bilder zeigte, ehe er sie veröffentlichte. „Ich bin nicht blind in der Malerei," sagt Pietro einmal, „vielmehr haben sich oft Raffael und Fra Bastian (Sebastiano dal Piombo)

und Tizian an mein Urteil gehalten." Er rühmte Michelangelos Stärke und Größe in der Zeichnung, aber Raffael, der alle bedeutenden malerischen Eigenschaften hätte, stand ihm über jenem. Als Michelangelo am Jüngsten Gericht malte, schrieb er ihm, wie seine Phantasie ihm diesen Stoff male, und erklärte, wenn ihn eins seinem Gelöbnis, Rom nicht mehr wiederzusehen, untreu machen könnte, so wäre es, daß er sein Werk zu bewundern käme. Der Meister dankte ihm für seinen Brief und erklärte: „Es hat mir auch recht leid getan, da schon ein großer Teil des Vorwurfs vollendet ist, nicht Eure Phantasie darstellen zu können, die derart ist, daß, wäre der Tag des Gerichts gewesen und Ihr hättet ihn mit Augen gesehen, Eure Worte ihn nicht besser hätten schildern können." Pietro hätte gern irgendeine Zeichnung des Meisters in seiner Sammlung gehabt, die durch die Geschenke der Künstler allmählich gebildet worden und gewachsen war, und sie höher geschätzt als „alle Becher und Ketten, die mir der oder jener Fürst schenkte". Aber Michelangelo gab nichts her, solange auch Pietro wartete, wie denn auch das Verhältnis zwischen beiden gemäß der verschlossenen Natur des Meisters immer ein kühles blieb. Man hat die Nichterfüllung der Bitte Pietros mit seiner Kritik des Jüngsten Gerichts Michelangelos in Zusammenhang gebracht. Aber man darf nicht vergessen, daß der Aretiner, als er die Nacktheiten in dem Gemälde tadelte, die an solcher Stelle nicht am Platze wären, einer ziemlich allgemeinen Verwunderung Ausdruck gab. Er rühmte das Werk und konnte sich natürlich nicht seinem großen Eindruck entziehen, aber er riet ihm, einige Änderungen vorzunehmen, denn „unsere Seelen bedürfen mehr der Neigung zur Andacht als zur Lust, die die Lebhaftigkeit der Zeichnung mit sich bringt". Der Aretiner urteilte, ohne das ganze Werk und ohne es an seinem Platz gesehen zu haben, urteilte nur nach mehr oder weniger gelungenen Wiedergaben und betonte aus der religiösen Stimmung, die ihn damals erfüllte, mehr das sittliche als das künstlerische Element. Er vermochte dem Meister in seinem Gedankenflug und in seiner künstlerischen Ausdrucksgewalt nicht zu folgen. Er war darin ganz der Sohn seines Jahrhunderts, das Michelangelo so wenig wie Dante verstand und dessen Lieblinge Raffael und Petrarca waren. Und der Hosenmaler Daniele da Volterra tat denn auch unter Paul IV. ganze Arbeit. Es ist begreiflich, daß man Pietros Kritik mit Michelangelos Weigerung, ihm zu seiner Sammlung zu spenden, in Verbindung brachte, wenn auch der Aretiner erklärte, daß ihn keine persönliche Verstimmung zu seinem Urteil gebracht hätte.

Eine Huldigung der Künstler für Pietro waren die auf ihn geprägten Medaillen, wie denn sein Jahrhundert überhaupt an solchen Werken seine Freude hatte. Unter ihnen ist die von dem Aretiner Leone Leoni von besonderm Reiz, die das charakteristische Gesicht Pietros mit der Umschrift zeigt: Der göttliche Peter von Arezzo — Wahrheit zeugt Haß. Bezeichnend für den Dargestellten wie auch für den Darsteller ist die Medaille des Alessandro Vittoria, der auch ein Stück mit Caterina Sandella und Adria und



ein andres schuf, das die blühende Schönheit Caterinas wiedergab, die Medaille, die den Aretiner in antiker Kleidung, auf einem Thron sitzend, zeigt, von dem er auf die Tribut bringenden Fürsten blickt, mit der Umschrift: Die von den Völkern mit Tribut bezahlten Fürsten zahlen ihrem Diener Tribut. Diese Medaillen, die in vielen Kopien, in mannigfachem Metall, hinausgingen, die Stiche, die nach seinen Bildern gemacht wurden von Künstlern wie Raimondi, Jacopo Carallo, Van Dalen, Enea Vico, Hollar, und manchmal die Bücher der Zeit zierten wie Donis Marmi und Mondi, trugen Pietros charakteristische Züge in alle Welt, die wohl auch gelegentlich von einem anonymen Künstler auf einer Medaille ins Obszöne gewandelt wurden, was auch gewissermaßen ein Zeichen von Volkstümlichkeit war. Die Akademien von Siena, Padua und Florenz nahmen ihn in ihre Gemeinschaft auf, wodurch sie sich wohl ebenso wie ihr neues Mitglied ehrten. Damit war aber auch seine schriftstellerische Bedeutung von berufener Seite anerkannt und gewürdigt. Es steht wohl außer Zweifel, daß Pietros persönliches faszinierendes Wesen das Ihrige zu seiner außerordentlichen Beliebtheit und Volkstümlichkeit beitrug. Wir hören davon aus hundertfältigen Äußerungen der Zeitgenossen und können es auch noch selbst nach den Briefen von ihm und an ihn empfinden. Wir kennen seine Porträts und wissen, welchen imponierenden Eindruck er machte. Seine Stirn hoch und offen, die Haare schwarz und kraus, die Nase gebogen, das Gesicht von einem schwarzen, welligen, weichen Bart umrahmt, um den kräftigen Hals und die breiten Schultern die Ehrenkette vom französischen König. So, Geist, Kraft, Mut, haben wir ihn im Gedächtnis. Und man versteht, daß ihm der berühmte und berüchtigte Pascha Chaireddin schreiben konnte: „Du siehst gewiß mehr nach einem Hauptmann als nach einem Schriftsteller aus." Das wird noch deutlicher, wenn man sein von Raimondi in Rom gemaltes, von Müntz wiedergegebenes Bild betrachtet. In Venedig, wo er sein halbes Leben verbrachte, war er natürlich jedem bekannt. Man nannte eine besondere Art Glassachen, die er nach seinen Angaben in Murano hatte herstellen lassen, nach ihm, ebenso wie eine Rasse Pferde. Auf die Kammschachteln setzte man sein Bild zwischen das von Alexander und Cäsar, auf die Majolikaschüsseln, in die Spiegelornamente. „Da werde ich von den Stimmen der Scharlatane ausgeschrien," sagt er einmal, „da werde ich auf den Titel der Historien gesetzt, die man sonst nicht verkaufen würde, da bin ich in Blei, in Kupfer, in Silber und in Gold." Die Leute kamen zu ihm, um ihm ihr Leid zu klagen und ihn um Beistand und Schutz zu bitten, als wäre er „der Sekretär der Welt". Man hoffte alles von seinem mächtigen Wort und seiner gefürchteten Feder. Als Jacopo Justiniano ihn um seine Fürsprache für den Medailleur Leoni bat, der einem Verleumder eins übers Gesicht gezogen hatte und zu einer Galeerenstrafe verurteilt wurde, schrieb er ihm, seine Feder vermöchte einen Mörder von der Galeere zu befreien. Der Aretiner half mit seiner Feder und seinem Geld. „Man glaube mir doch, daß ich allein an Almosen

mehr spende als zehn von denen, die reicher sind." Sein Name war nun im Ausland bekannt, seine Werke wurden übersetzt, sein außerordentliches Glück wurde noch vergrößert. Es hat vielleicht nie einen Schriftsteller gegeben, der eine solche Macht geübt hat. Er fand sich jetzt im gesicherten Besitz eines literarischen Rufes, der nicht mehr angetastet wurde; er lebte in behaglichem Wohlstand; er erfreute sich einer Gesundheit, die nur selten durch bald vorübergehende Krankheiten angetastet wurde; er genoß die Freuden eines Vaters noch einmal, denn 1547 wurde ihm eine Tochter, Austria, geboren, deren Mutter uns nicht bekannt ist (eine dritte starb früh); er erfuhr weiterhin Ehrungen: Arezzo machte ihn zu seinem Gonfaloniere, Bannerherrn, nachdem es ihm solange, wie er klagte, weder Reputation noch Autorität gegeben, während er ihm doch Ehre und Ruhm gebracht hatte, und der neue Papst machte ihn zum Ritter von Sankt Peter. 1549 starb Paul III., der nie ein besonderer Freund des Aretiners gewesen war. Pietro hatte es ihm trotz manchen respektvollen Briefs und mancher Widmung vergolten und seit 1540 seinen Kampf gegen den Papst, seinen Hof und seine Nepoten geführt. Von besonderer Heftigkeit war eine Satire 1545 gewesen. Nach Pauls Tod sprach der Aretiner wieder durch Pasquinos Mund mit alter Kühnheit und Heftigkeit über die Verderbtheit, die Ränke des Conclave, das mit einem Haufen Hunde um ein großes Stück Schöpsenfleisch verglichen wird, über die einzelnen Kardinäle. Es waren die letzten Spöttereien des größten Pasquinisten, und, was seinen Ruf einstmals begründet, das schloß gewissermaßen auch seine literarische Laufbahn. Im Februar 1550 war der neue Papst gewählt, ein Del Monte aus Arezzo, der sich Julius III. nannte und mit dessen Familie Pietro in freundschaftlichen Beziehungen stand. Der Aretiner begrüßte den Landsmann schwungvoll, der sich bald dafür erkenntlich zeigte. Jetzt wurde auch wieder das Gerücht lauter, das von Pietros Hoffnungen auf den Kardinalshut sprach. Schon Pierluigi Farnese hatte seinem Vater Paul III. nahegelegt, dem Aretiner den roten Hut zu geben, und der Papst hatte es zu bedenken zugesagt. Aber Paul war darüber gestorben. Nun wurden wieder Stimmen laut, die davon sprachen. Der Aretiner aber glaubte den Gerüchten nicht und hatte recht. Es wäre ihm wohl auch nicht mehr leicht gefallen, sein Venedig zu verlassen. Aber doch sollte er es noch einmal tun. Der Papst hatte ihn zu sich geladen und geschrieben, wenn er nach Rom käme, würde es wie ein zweites Jubiläum sein, da aus aller Welt die Menschen herbeiströmen würden, um ihn zu sehen. Pietro schwankte lange. „Schon der Gedanke, diese Stadt zu verlassen, bringt mir die Tränen vom Herzen in die Augen." Man wettete in Venedig, ob er gehen würde oder nicht. Herzog Guidobaldo von Urbino, der ihn bewogen hatte, mit ihm zum Kaiser zu reisen, und der, vom Papst zum Generalkapitän der Kirche ernannt, in Rom die Zeichen seiner Würde empfangen sollte, drang lebhaft in ihn, ihn zu begleiten. Andrerseits warnten ihn Freunde vor dem römischen Fieber und vor den Giften der Priester,



die sich für seine Angriffe rächen wollten. Endlich gab er den Bitten des Herzogs und des Papstes nach, wohl auch bestimmt durch die Erinnerungen an die Stadt, in der er glänzende Jahre seiner Jugend verlebt und die er nie vergessen hatte. Im Mai 1553 verließ er Venedig. Als er durch Perugia kam, wo er seine Kindheit zugebracht, erschien er sich wie ein verwandeltes Gespenst, das im Alter die Welt durchirrte. Sein Empfang in Rom war festlich, herzlich und ehrenvoll. Der Papst ging ihm entgegen, umarmte und küßte ihn „mit brüderlicher Zärtlichkeit“. Die Leute strömten herbei, um den Mann zu sehen, um den schon die Legende ihr buntes Gespinst wob, den berühmten Kanzler des Pasquino. Man drang in ihn, in Rom zu bleiben, wo man ihm im Palast Zimmer wie für einen König gab. Aber er ließ sich nicht halten und kehrte über Pesaro und Urbino, wo er ein paar Tage blieb, nach Venedig zurück, wo er im September eintraf, reich mit Ehren, aber weniger, als er erwartet, mit Geld bedacht. Doch hatte ihm der Bruder des Papstes Baldovino eine jährliche Pension von 120 Scudi ausgesetzt. Schon 1540 wurden ihm vom Kaiser, vom Herzog von Urbino, vom Markgrafen del Vasto und Fürsten von Salerno 600 Scudi an Pensionen gezahlt, und diese Summe wuchs später noch. Und er selbst erklärte, daß er sich außerdem noch 1000 Scudi „mit einem Heft Blätter und einer Flasche Tinte“ zusammenschrieb. 1551 verließ er das Haus, in dem er bisher gewohnt und dessen Räume Tizian und Sansovino ihm geschmückt hatten. Er konnte nicht mehr darin bleiben, es regnete durch das Dach, das Haus war verfallen, und an eine ausreichende Herstellung war wegen seines Alters nicht zu denken. So zog er an das Kohlenufer in das Kirchspiel S. Luca in das Haus des Leonardo Dandolo, wo er die letzten fünf Jahre seines Lebens im heitern Umgang mit den Freunden verbrachte und über den Genüssen, die ihm das Leben schenkte und die er froh und dankbar, wie stets, auskostete, die Last und Mühsal der Jahre vergaß. Kräftig trotz des vorgerückten Alters verzichtete er auf keine Lebensfreude; stets ein Freund von Prunk und Glanz suchte er durch prächtige Gewänder und außerordentliche Sorge für sein Äußeres die Spuren des Alters zu verbergen. Anichini sollte ihm ein gutes Bartfärbemittel besorgen. „Ein bißchen Ebenholzfarbe wischt mit einem Zug zehn Jahre vom Gesicht.“ Manchmal dachte er mit Wehmut seiner frohen Jugend, der Abenteuer im Feldlager Giovannis de' Medici und jenes „Ubino, der weißer als der Schnee und schneller als der Wind war“. „Wenn uns auch die Possen nicht vor dem Altern noch vor dem Sterben behüten, so ist's doch wahr, daß die Zeit nur langsam heranhinkt, wenn man stets jugendlich leichtsinnig lebt,“ schreibt er und nimmt sich vor, ewig zu lieben. Geist und Leib blieben ihm frisch und kräftig bis zum Tod. „Je weißer mein Bart wird, desto grüner werden meine Gedanken.“ Und er blieb der gleiche Lebenskünstler und frohe Genußmensch, der einmal, schon über die Mitte der Fünfzig hinaus, an Tizian schrieb: „Ein paar Fasane und ich weiß nicht was sonst noch erwarten Euch zum Abendessen samt der Signora Angela Zaffetta und mir.



Drum kommt und laßt uns immer heiter sein, damit das Alter, die Spionin des Todes, ihm nie berichte, daß wir alt sind... Kommt also, und wenn der Anichini Euch begleiten will, soll er willkommen, herzlich willkommen sein."

In diesen letzten zehn Jahren entstanden die Tragödie Orazia, die Komödie „Der Philosoph", vier Briefbände wurden herausgegeben und 1551 erfolgte die Veröffentlichung der „Briefe an den Aretiner", die erneutes Zeugnis für seine Wertschätzung ablegten. Der Druck des sechsten Briefbandes Pietros war schon im Januar 1554 vorbereitet, die Widmung an den Herzog von Ferrara vom Oktober 1555 datiert, aber Pietro sah nicht mehr den fertigen Band. Gegen Ende 1555 kam es zwischen ihm und Doni, der bisher einer seiner eifrigsten Lobredner gewesen war, zum Bruch. Doni war ein mittelmäßiger Vielschreiber, der vagabondierend durch Italien gezogen war, bis er 1547 durch Pietro in Venedig festen Fuß faßte, Mönch, Priester, Drucker, Schriftsteller, wunderlich bis zur Narrheit — manchmal lief er im Hemd aus dem Haus, von den Gassenjungen verfolgt — entschieden pathologisch, eingebildet und neidisch wie Franco. Er hatte schon Lodovico Domenichi denunziert und Lodovico Dolce insultiert, die er beide vordem gepriesen und bewundert hatte. Von Pietro wußte er nicht Rühmens genug machen, aber ebenso maßlos wurde er dann später in seinem Angriff, zu dem ihn, wie es scheint, wütender Neid trieb und das Bemühen, dem Aretiner seine fürstlichen Gönner in Urbino oder Florenz zu entfremden. Im März 1556 erschien „das Erdbeben des Doni aus Florenz, samt dem Zusammenbruch eines großen Kolosses, des bestialischen Antichristen...", eine geistlose, zum Teil geradezu alberne Schmähschrift in Form von Briefen an den Aretiner und seine fürstlichen Gönner, an die man nicht viel Worte verschwenden darf. Aber Doni erreichte mit seinen Pöbeleien ebenso wenig wie vordem Franco. Unter seinen Insulten war auch die Prophezeiung, daß der Aretiner in diesem Jahr 1556 sterben würde. Und mit ihr behielt er recht. Es kann nicht im Rahmen einer Skizze des Lebens Pietros das Gefabel und Gefasel Platz finden, das, aus dem Klatsch übelgesinnter Zeitgenossen und der Verleumdung und dem Haß literarischer Nebenbuhler entstanden, dem Aretiner auf seinem ganzen Lebensweg folgt und noch immer Gläubige findet. Auch über seinen Tod ist viel Unsinn geschwatzt und geschrieben worden. Dafür bezeichnend ist, daß ein Mann wie der französische Kanzler de l'Hôpital Pietro von Henkershand sterben läßt, und das noch nicht 30 Jahre nach dem Tod des Aretiners vorbringt, und daß man die Nachricht von seinem Ende für falsch hielt und glaubte, Pietro lebe noch irgendwo verborgen. Am 24. Oktober schrieb der florentinische Gesandte Pero, der seit zwei Jahren mit dem Aretiner verfeindet war, an Lorenzo Pagni, den Sekretär Cosimos de' Medici: „Der sterbliche Peter von Arezzo wurde Mittwoch um 3 Uhr nachts durch einen Schlagfluß zum andern Leben gebracht, ohne irgendeinem anständigen Menschen Sehnsucht nach Schmerz hinterlassen zu haben. Gott habe ihm verziehen."



Also am 21. Oktober starb der Aretiner. Die Todesstunde steht nicht fest. Der Gesandte Nelli nennt im Bericht an den Hof von Mantua die fünfte Abendstunde. Pietro wäre rücklings vom Stuhl gefallen, die Begräbniskosten wären mit der Ehrenkette des französischen Königs bestritten worden, setzt er hinzu. Der Pfarrer von S. Luca erzählt, daß der Aretiner in einem neuen Grab nahe den Stufen der Sakristei in S. Luca beigesetzt wurde. Im selben Grab fanden, wie Francesco Sansovino 1568 berichtet, auch zwei gute Freunde Pietros ihre letzte Ruhe, Ruscelli und Dolce. Das Grab existiert nicht mehr. Es trug einst die Aufschrift, die der Helmstedter Lorenz Schrader in seinen Denkmälern Italiens kopierte und die besagte, daß aus niederstem Stamm zu solcher Höhe Peter aus Arezzo kam, der das schmutzige Laster angriff und von denen, die von der Welt Tribut erhielten, aus Furcht vor ihm Tribut bekam.

D'infima stirpe a tanta altezza venne
Pietro Aretin biasmando il vitio immondo
Che da color che tributava il mondo
Per temenza di lui tributo ottenne.

III

Nach dem Tode des Aretiners setzte seine eigentliche Verfolgung ein. Man kann sagen, daß ihn zur rechten Zeit der Tod weggenommen hat. Die Welt hatte sich verändert und in dieser neuen Welt hätte er sich nicht mehr zurecht gefunden und auch nicht mehr behaupten können. Seine Zeit war vorüber. Aber das Glück, das ihm das ganze Leben so treu geblieben war, schenkte ihm auch einen raschen Tod, einen Tod, der ihn, den nun Vierundsechzigjährigen, vor allen Kämpfen und Enttäuschungen bewahrte und ohne quälende Leiden auf der Höhe, die zu erreichen ihm durch sein Talent möglich geworden war, zu sich nahm. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er auf ein Fortleben seines Ruhms und seiner Werke bei der Nachwelt gehofft hatte. Er glaubte, unter dem Vielen, was er geschrieben, auch Unvergängliches geschaffen zu haben. Er strebte wie alle seine hervorragenden Zeitgenossen danach, in seinen Werken weiterzuleben, und reckte die Hand nach den schönsten und ehrenreichsten Kränzen, die die Musen als Preis zu vergeben haben. Mit dem, was er geschaffen, war er unzufrieden. „Wäre es nicht ein Unternehmen, wie die Köpfe der Hydra abzuschlagen, so würde ich suchen, alles zu verbrennen, was ich je geschrieben habe," schreibt er an Paolo Pietro Santa. Wenn er sich dann auch wieder damit tröstete, es genüge, daß er der Erste in der Medisance sei, wie Tizian der Erste in der Malerei, so wurde doch seine Sehnsucht, ein wirkliches Meisterwerk zu schaffen, nicht gestillt. Als ihm Pocopanno aus Brescia eine schöne Schere mit eingelegter Arbeit schickte, knüpfte er an das Prachtstück des Waffenschmieds zuerst eine Ausführung über den



neuen Stil im Kunsthandwerk. „Die Antiken würden staunen und Mars selbst würde im Vergleich zu seinem Bogen und Speer dem ‚Don Arquebuso' und dem ‚Don Canone' einen bewundernden Blick gönnen. So aber sei es auf allen Gebieten ... Wir schreiten vorwärts." Er spricht von Raffaels Tapeten und Michelangelos Jüngstem Gericht. Auch in der Poesie werde sich ein andrer, ein donnernder Klang hören lassen. „Die parfümierten galanten Wortspielereien haben wir satt." Wer dieser neue große Dichter sein wird, sagt sein Brief vom 30. Juni 1537 an den Herzog von Urbino. Er beginnt mit der Versicherung, er, Pietro, fühle sich besser und habe angefangen, sich tugendhafter zu halten, seit drei so hohe Personen wie der Kaiser, der Herzog und die Herzogin ihn ihrer Gunst würdigten. „Denn ein Karl V. würde seine Gnade nicht einem Hofnarren spenden, und eine Leonore würde nicht die blinde Ignoranz unterstützen. Das will ich durch ein Werk beweisen, ein Werk, das Eurer Gattin würdig sein soll. Ich will Euch die Schrecken des Jüngsten Gerichts in meiner Dichtung zeigen und will ein furchtbares Schauspiel aufführen, indem ich diese elementare Maschine, die man Welt nennt, Himmel, Erde, Mond und Sonne, auseinandernehme, auf eine Art, die ebenso wunderbar ist als ihre jetzt bewunderte Zusammengehörigkeit." Aber dies große Werk wurde nie geschrieben und konnte nie geschrieben werden, denn der Aretiner hatte nichts von Dante und mußte sich mit dem bescheiden, was ihm erreichbar und in den Grenzen seines Talents möglich war. In einem merkwürdigen Brief an einen Hofherrn des Herzogs von Urbino, Leonardi, erzählt er, daß er vom Parnaß geträumt und welche Kränze ihm Apollo verliehen, einen Rautenkranz für seine „Gespräche", einen aus Brennesseln für die stechenden Sonette auf die Pfaffen, ein buntes Blumenkränzchen für die Komödien, einen Kranz aus Zypressen „für den Tod, den meine Feder so manchem Mann brachte", einen aus Eichenlaub für die robuste Kraft seines Fleißes, einen Olivenkranz für seine Bemühungen friedlicher Aussöhnung entzweiter Fürsten, endlich eine Dornenkrone für seine christlichen Erbauungsschriften. Alle diese Kränze aber hat die Nachwelt nicht in einem ihm zu Ehren errichteten Tempel aufgehängt. Der Mann, von dem Franciotti erzählt hatte, am persischen Hofe wäre von den berühmten modernen Schriftstellern nur er genannt, der Mann, von dem Bonaventura Castiglione erklärt hatte, daß ihm die modernen Zeiten nicht weniger verpflichtet sein würden als die Jahrhunderte des Octavius dem Vergil, der Mann, den die Großen der Erde geehrt und umschmeichelt hatten wie keinen seinesgleichen vorher, der Mann, dessen Schriften durch die ganze Kulturwelt gingen, sank wenige Jahre nach seinem Tod in eine völlige Vergessenheit. Seine Schriften wurden eine Seltenheit und sein Name und sein Leben eine Fabel. Man rächte an ihm mit einem vollendeten Erfolg sein Glück. Die große Ketzerverfolgung brach an, und er war doch, so sagte man, ein frecher Ketzer gewesen. Nie ist ein mächtiger und einflußreicher Schriftsteller so rasch vergessen worden und ver-

gessen gemacht worden als er. Er wurde, wie so viele, wie alle großen Geister der italienischen Halbinsel, das Opfer der katholischen Reformation, die unter Paul IV. mit aller Kraft und Gewalt einsetzte. Die Kirche, die er in ihren unwürdigen Häuptern und Gliedern mit Hohn und Schonungslosigkeit angegriffen hatte, nahm jetzt ihre Rache. Sie wischte seinen Namen gleichsam fort. Es war, als hätte er nie existiert. Doni hatte in seinem „Erdbeben“ seine Erbauungsschriften des Unglaubens angeklagt. Wenige Monate nach Pietros Tode, 1557, standen schon einige auf dem Verzeichnis der verbotenen Bücher. Darauf klagte Doni bei Gerolamo Muzio den Aretiner der Ketzerei an. Muzio brachte die Anklage vergrößert vor den Kardinal von Trani von der Inquisition. 1558 waren alle Werke Pietros verboten. Der Kreuzzug gegen sie begann. 1565 wurde in Neapel der Bologneser Buchhändler Battista Cappello verfolgt und bei ihm hunderte von Werken des Aretiners vernichtet; ganze Bündel, wie der Bericht von einem zweiten Verzeichnis zerstörter Bücher sagt, von Werken Peters des Aretiners in Prosa und Reimen. Als 1573 Aldus Manutius die Lettere volgari seines Vaters Paul neu drucken will, schreibt ihm der aus Rom von einigen vom Sacro Palazzo gewünschten Verbesserungen und darunter: „Auf Seite 277 (nämlich der Ausgabe von 1567) streiche den von dem Aretiner geschriebenen Brief, der das Sternchen hat.“ Allmählich verschwindet so Pietros Namen aus den Büchern des Cinquecento, in den Neudrucken wird er meist getilgt, aus den Vers- und Briefsammlungen und ähnlichen Werken gestrichen, er wird immer seltener, bis er im 17. Jahrhundert ganz vergessen ist. Seine Komödien, seine Orazia und andre seiner Schriften werden unter verschiedenen Titeln veröffentlicht, andern Verfassern zugeschrieben oder gehen unter dem Anagramm Partenio Etiro oder werden mit allen möglichen willkürlichen Verstümmelungen gedruckt. Im 17. Jahrhundert wird der Aretiner nur genannt, um übel von ihm zu reden und um ihn in den dicken geschichtlich literargeschichtlichen Notizenbündeln, an denen das Seicento reich war, mit allerlei mehr oder weniger albernen Märchen zu behängen. So erzählte Lorenzini in seinem Gespräch „Vom Lachen“, der Aretiner hätte den Tod gefunden, als er, bei der Tafel von einigen obszönen Heldenstücken seiner in einem Bordell von Arezzo dienenden Schwestern hörend, in ein tolles Gelächter ausgebrochen und dabei rücklings vom Stuhl gefallen wäre; und ein Mann wie De Sanctis konnte allen Ernstes 1870 erklären: „Pietro starb an übermäßigem Lachen, wie Margutte gestorben war und wie Italien starb.“ So nennt Ridolfi in seinen Wundern der Kunst den Aretiner als „süßen Dichter“ nur Partenio, während sein wahrer Name erscheint, wenn es sich darum handelt, die legendarische Biographie aufzuzeichnen. Pietros Briefe werden wieder gedruckt, aber in Frankreich. In Italien erscheint nichts mehr unter seinem Namen. In kurzer Zeit werden seine Werke sehr selten und ein großer Teil seiner kleineren Schriften, einige Drucke, eine Menge von handschriftlichen Versen und Pasquinaden, zusammen ein beträchtliches

Stück seines gesamten literarischen Schaffens, geht verloren. So konnte Chasles schreiben: „Nun existiert nichts mehr von dem Aretiner außer seinem Namen“ und von der Orazia als von einem unfindbaren Buch sprechen, „einer literarischen Kostbarkeit in den dunkeln Winkeln irgendeines verstaubten Bücherbretts“. Es gingen aber durch die Jahrhunderte weiter die gegen den Aretiner gerichteten Schmähschriften, Bernis Sonett, „Das Leben des Peters von Arezzo“, Donis „Erdbeben“, und aus diesen geistlosen Gespinsten grober Lügen, banaler Schimpfreden, derbster Gemeinheiten und vollkommenen Unflats hat sich dann mit Vergröberungen und Zusätzen gleicher und ähnlicher Art das gebildet, was man später als die Geschichte des Lebens und Wirkens des Aretiners bezeichnet hat. Mazzuchelli, der im 18. Jahrhundert daran ging, über Pietro zu schreiben, suchte sich in dem Wust von Lügen und Schimpfereien zurechtzufinden und machte einen bescheidenen Anfang einer kritischen Biographie des Aretiners. Aber erst hundert Jahre nach ihm zeichnete man Pietro etwas wahrer, und erst als man sich in sein Schriftwerk sorgsamer vertiefte und seine Zeit, in der alles für Geld käuflich war, wie Schulte treffend bemerkt hat, die Stimmen der Kurfürsten, die Hüte der Kardinäle, die Waffen der Condottieri und der Einfluß der Staatsmänner, sich gründlicher vergegenwärtigte, als Dokumente aller Art die Existenz und Wirksamkeit Pietros zu erhellen begannen, konnte man ein Bild des Aretiners malen, das der Wirklichkeit vielleicht nahekommt. Mit blendenden Prägungen wie „Condottiere der Feder“, „Caesar Borgia der Literatur“ und dergleichen kennzeichnet man nicht das Wesen und die schriftstellerische Eigenart dieses Mannes, den Ariost neben die Besten seiner Zeit gesetzt hat; und wer in ihm die Verderbtheit seiner Zeit verkörpert sieht, zeigt, daß er von dieser Zeit wenig weiß. Der Aretiner muß wie jede historische Erscheinung in seiner Zeit und aus ihr gewertet werden. Jede Zeit hat ihre Moral, und es zeugt von einer nicht zu überbietenden geistigen Beschränktheit und dem vollkommnen Mangel geschichtlicher Betrachtungsweise, wenn man mit der Moral einer späteren Zeit die Erscheinungen einer früheren mißt. Eine ganze Reihe von Männern haben ihrer Entrüstung Ausdruck gegeben, daß Pietro nach der Kardinalswürde zu streben gewagt habe. Sie haben offenbar keine Ahnung davon gehabt, daß der rote Hut schon sehr lange nicht mehr nur den Würdigsten vorbehalten war. Es ließ sich eine unendlich lange Liste von Männern anführen, die zu allem andern taugte, nur nicht zur Bekleidung dieser hohen geistlichen Würde. Noch Julius III. machte einen Innocenzo Del Monte, noch Paul IV. einen Carlo Carafa zum Kardinal. Und welche Wertschätzung die Würde vom eigenen Kolleg erfuhr, erhellt aus einem Brief des Kardinals Ercole Gonzaga: „Ich gebe Euch das Wort als Edelmann und nicht als Kardinal.“ Fast durchgehends findet man dem Aretiner die Käuflichkeit seiner Feder vorgeworfen. Dabei zeigt sich die gleiche Unkenntnis der Zeit. Die Sucht nach öffentlicher Anerkennung war mit dem ausgepräg-



ten Individualismus noch größer geworden. Es hatte sich, wie Sanesi richtig bemerkt, als notwendige Folge eine vollkommne Organisation der Höflingskunst ausgebildet, in der die Aufgabe der einen war, zu schmeicheln, der andern, sich Schmeicheleien zu erkaufen. Die Druckkunst ermöglichte den Literaten eine vorher ausgeschlossene, fast unbegrenzte Verbreitung ihrer rühmenden Schriften und gab ihnen dadurch eine ungeahnte Macht. Der Aretiner erkannte das zuerst und nutzte es in vollem Umfang aus. „Man darf mir nicht vorwerten, daß ich in Brokat gehe, aus goldenem Becher trinke, mit Edelsteinen und goldenen Ketten geschmückt bin; denn ich bin der Erlöser für den ganzen Literatenstand, den ich mit starken Armen aus der Knechtschaft der Höfe befreit habe." Die demütigende, beschämende Abhängigkeit der Literaten von den Großen ist ein sehr altes Thema. Schon Lucian hatte über das erniedrigende Verhältnis der griechischen Literaten zu den römischen Großen geschrieben, und Enea Silvio wie Hutten und Pietro selbst hatten sich ausführlich darüber geäußert. Solange der Verleger dem Verfasser kein Honorar zahlte und ihm oft noch die Druckkosten ganz oder zum Teil abforderte, war der Verfasser völlig von der Gunst der Herren abhängig, denen er seine Werke widmete. Wer ihm am meisten dafür spendete, dem diente er am eifrigsten mit seiner Feder. Anders konnte er seinen Lebensunterhalt nicht erwerben. Nur wer materiell unabhängig war, konnte auch frei produzieren; und das waren nur wenige. Die Federn der Literaten wurden in diesem Jahrhundert, wo alles käuflich war, auch gekauft. „Euer König," schreibt Pietro an einen Diener Franz I., „war lange der Abgott meines Herzens. Aber das Feuer, das auf seinem Altar brannte, ist aus Mangel an Nahrung erloschen. Meine Schriften haben seine Tugenden der ganzen Erde verkündet, aber ich lebe nicht von Rauch, und Seine Majestät hat nicht geruht, sich zu unterrichten, ob ich zu essen habe," und an die Gräfin Rangone mit Bezug auf eine ausbleibende Belohnung durch den König: „Wer mich vernachlässigt, lehrt mich, ihn zu vernachlässigen." Es war politisch unklug von Franz, sich Pietros Feder nicht zu sichern. Dadurch nötigte er ihn gewissermaßen, zum Kaiser überzugehen, dessen eifriger Agent der Aretiner wurde. In dem Giudizio von 1534, das Luzio treffend eine der originellsten und charakteristischsten Kompositionen Pietros genannt hat, dessen Prophezeiungen aber alle Lügen gestraft wurden, ward Karl V. des Geizes, des Menschenhasses, der Undankbarkeit, der Zuchtlosigkeit (die auch der Venezianer Badoero und Cavalli bezeugen), des Inzests (mit der schönen Herzogin Beatrice von Savoyen, Tochter des Königs Emanuel von Portugal, Schwägerin des Kaisers, der ihre Schwester Isabella geheiratet hatte) bezichtigt und auf die Mängel seines Äußern hingewiesen. Das alles hielt den Kaiser nicht ab, Pietro sich freundlich zu zeigen und ihn als seinen Pensionär für sich zu gewinnen. Der alte Mantuaner Diplomat Agnello schreibt am 14. Oktober 1536, Karl habe dem Aretiner 200 Scudi auf den Staat von Mailand angewiesen, aus Furcht, Pietro schreibe von ihm



schlecht „hauptsächlich wegen der Sache der Schwägerin". Der Kaiser kannte also genau die Bedeutung und Wirksamkeit der Feder des Aretiners. Als er ihm bei seiner Rückkehr aus Afrika eine goldne Kette im Wert von 100 Scudi sandte, erklärte Pietro: „Das ist ein recht kleines Geschenk für eine so große Torheit." Es ist klar, daß die Feder des Aretiners erkauft wurde. Wenn sie nicht rühmen konnte oder wollte, sollte sie wenigstens ruhen. Sie stand sehr hoch im Preis. Das typische Beispiel für die Achtung und die Furcht, die sie einflößte, bietet der Markgraf del Vasto, Pescaras Neffe. Pietro rückte ihm alle Mißerfolge seiner militärischen Laufbahn vor und machte seine maßlose Neigung zu einem raffinierten Luxus lächerlich. Der Markgraf beschenkte ihn, bemühte sich, ihn mit dem Gonzaga zu versöhnen und schrieb ihm endlich noch, Pietro wäre keine böse Zunge, sondern ein Tadler von Lastern, dem er für seine Ermahnungen Dank wissen müßte. Da jeder große Herr etwas zu verbergen hatte, war ihm daran gelegen, von dem Aretiner beschwiegen zu werden. So erklärte Antonio de Leyva, er wäre lieber Pietros Freund, als daß er ein noch so gutes Land gewönne, und so sagte Pierluigi Farnese zu seinem Vater Paul III.: „Wenn der Aretiner auch von niederer Geburt und arm ist, hat er doch das Ansehen, das jeder weiß, bei den Fürsten der ganzen Welt." Sanesi erklärt, daß Pietro selbst auch ein Höfling war, der nur ein freier Mann scheinen wollte, daß seine Kunst höfischer Publizistik in dreifacher Weise sich betätigt, in gedruckten Werken, in Briefen und in Pasquinaten, daß er mittels des Drucks mehr als durch das andre Lobspender war, daß er selten die Einzelnen heftig angriff, in Tadel und Invektive fast stets allgemein sich hielt, so daß jeder und fast gleichzeitig kein großer Herr gezüchtigt war. Das ist aber nur bedingt richtig. Pietros Giudizio von 1527, das Federico Gonzaga als das wahrhaftigste seit vielen Jahren rühmte und auf das hin er ihm am 28. Mai 1527 schrieb: „Ihr seid der beste Astrolog, der je war, und könnt ein göttlicher Prophet genannt werden," ist voller Schmähungen gegen Clemens VII., und das Giudizio von 1534, das uns ganz erhalten ist, enthält so klare Hinweise auf die einzelnen Personen, daß sie allen sofort verständlich waren. Mit allgemeinen Anspielungen hätte Pietro nichts erreicht. Er übertrieb, aber sagte nicht die Unwahrheit, und seine Bosheiten sind mit Dokumenten zu belegen. Und das gab ihm zu einem Teil seine große Macht. Auf die Frage Daniele Barbaros, wer, Gott oder die Natur, der Erzeuger der Fama gewesen, erklärte Pietro, seiner Meinung nach hätte Gott und nicht die Natur sie in die Welt eingeführt; denn wäre sie nicht, so würde nichts uns von der Schande (vergogna) zurückhalten und der Schimpf (obbrobrio) nach seinem Wohlgefallen uns beherrschen. Aber da man sich vor ihr wie vor dem Tode fürchte, weil dieser das Leben, sie aber den Namen töte, hüteten wir uns, übel zu tun, da es uns allzu schimpflich erschiene, im Munde der Völker eine Fabel zu sein. Auf dieser Erkenntnis erbaute Pietro sich sein Publizistenglück.



„Ich wünsche mit Gottes Gunst," schrieb Pietro am 22. Juni 1537 an seinen Verleger Marcolini, „daß die Höflichkeit der Fürsten die Mühen des Schreibens bezahle und nicht die Armut des Käufers meiner Schriften, denn ich will lieber das Ungemach ertragen als das Talent kränken, indem ich die freien Künste zu handwerksmäßigen mache. Und es ist klar, daß die, die ihre Bücher verkaufen, die Dienstmänner und Herbergswirte ihrer eigenen Schmach werden. Es lerne Kaufmann sein, wer die Vorteile des Nützlichen will, und wenn er das Geschäft eines Buchhändlers ausübt, taufe er sich den Namen Dichter ab. Es wolle Christus nicht, daß, was das Amt einiger Bestien ist, das Handwerk meiner Großmut sei. Es wäre schön, wenn ich, der ich im Jahr einen Schatz verschwende, den Spieler nachahmen wollte, der hundert Dukaten auf einen Satz setzt und dann das Weib prügelt, das nicht die Lampen mit Speiseöl füllt. Darum druckt sie (die Briefe) mit Sorgfalt und auf feinem Papier, denn andren Lohn begehre ich nicht dafür." Also die Bücher, die er schreibt, sollen Gemeingut werden. Der Verleger hat kein Honorar zu zahlen, nur sie, so gut es geht, auszustatten. Den Ehrensold haben die großen Herrn zu tragen, denn ihren Namen tragen die Werke auf dem Widmungsblatt. Darum spricht der Aretiner stets von der Pflicht der großen Herrn, freigebig zu sein, und so wird ihm der Geiz zum größten Laster. Alles andre ist entschuldbar, nur der Geiz nicht. Der Aretiner nimmt sich stets seiner Gefährten und der Diener in Apoll an und ist bemüht, sie bei den großen Herrn zur Geltung zu bringen und zu empfehlen. Hier wird seine angeborene Gutherzigkeit ganz deutlich. „Ich habe," schreibt er an Bernardo Tasso, „doch eher Grund, Gott zu loben, daß er mich der Liebe untertan gemacht hat, als daß er mir ein auf Haß gerichtetes Temperament gegeben hätte." Er weiß, daß er sich leicht vom Zorn hinreißen läßt, denn „der plötzlich losbrechende Zorn ist den Aretinern sehr eigen", wie er 1537 an Girolamo Quirini schreibt, aber das fliegt rasch vorbei, und er ist, wie Agnello, der mantuanische Gesandte in Venedig, der ihn gut kannte, am 12. Juli 1541 an den Kardinal Gonzaga schreibt, ein Mann, „den man leicht mit guten Worten gewinnt". Damals sollte sich der Gouverneur von Casale bei Pietro wegen der Veröffentlichung der Reime Francos in Casale entschuldigen, des Franco, von dem der Aretiner vier Jahre früher am 7. Dezember an Varchi geschrieben: „Nach mir wird er mein andres Ich sein," und von dessen 100 Sonetten er ihm vier schickte, damit er sähe, „wie schön und wie erhaben er nicht den gewöhnlichen Weg gehe, in der Erkenntnis, daß die Dichtung, die Malerei der Ohren, ohne die Erfindung, in Wahrheit Seele des Stils, eine Langeweile von geordneten Worten sei". So wie er in diesem Brief den Franco bezeichnete, hatte ihn selbst Bernardo Accolti Unico vor vielen Jahren genannt, der am 6. Februar 1532 aus Rom an Pietro schrieb: „Ich danke Gott, wie ich schon zu Leo und Clemens in Gegenwart vieler Kardinäle und Herrn sagte, daß ich ein andres Ich nach meinen Tagen in der Heimat lasse." Und Pietro selbst nannte sich in einem Brief

an Angulo, den Sekretär des Kardinals von Ravenna, den Neffen Bernardos, den Nachfolger des Unico, denn „wie man weiß, habe ich die Großartigkeit der Gedanken, die Süßigkeit des Stils und die Schönheit der Worte geerbt, durch die einst sein unsterblicher Oheim die Welt mit Staunen erfüllte. Seiner königlichen Güte genügte es nicht, mich einen ganzen Tag mit sich zu Pferde durch ganz Rom geführt zu haben, damit man sähe, daß ich das Werk seines Geistes wäre, er sagte noch dem siebenten Clemens am letzten Abend, als er im Palast rezitierte, zu mir gewandt in Gegenwart des ganzen Hofes: ‚Siehe, heiliger Vater, daß ich mich vor Euch freue, nach mir ein andres Ich in der Heimat zu lassen.'" Der Unico war als Improvisator berühmt, und Pietros Art hat gleichfalls etwas von der eines Improvisators. Er war gewohnt, mit größter Schnelligkeit zu arbeiten. „Vor allem," schrieb ihm Vauzelles, Prior von Montrottier, der verschiedene seiner Erbauungsschriften ins Französische übertrug und ihn das Wunder der Beredsamkeit und den Monarchen der Musen nannte, am 20. November 1550, „setzt mich in staunendes Bewundern, in Eurer Kammer keine Bücher und nichts andres wie nur Papier, Tinte und Feder zu sehen." Pietro war kein Gelehrter und kein Bücherwurm. Er bedurfte für seine Arbeiten nicht eines Studiums und der Nutznießung fremder Weisheit. Seine Phantasie war sehr beweglich, und einmal vom Fluß der Gedanken, Gefühle, Bilder mitgerissen, hatte Pietro nur die Mühe, ihrer Herr zu werden und sie zu ordnen. Als er einmal an Francesco da l'Arme am 15. Mai 1537 über das nahende Alter oder vielmehr über die nachlassende Spannkraft klagte, sagte er: „Ich pflegte sonst am Morgen vierzig Stanzen zu machen, nun setze ich kaum eine zusammen. In sieben Morgen arbeitete ich die Psalmen; in zehn die Kurtisane und den Marschall, in achtundvierzig die beiden Gespräche, in dreißig das Leben Christi. Dann habe ich sechs Monate mich mit der Arbeit an der Serena abgemüht." Die Talanta, schreibt er an Cosimo am 9. Januar 1542, habe er in acht Tagen, in kürzerer Zeit noch als die erste, „den Heuchler" geschrieben. Es handelt sich natürlich in allen Fällen nur um die erste Niederschrift. In der Regel erfuhren die Arbeiten eine genaue Durchsicht, Veränderungen und Verbesserungen. So können wir noch die erste Fassung „der Kurtisane" mit ihrer endgültigen im Druck vergleichen. Pietro sagt auch selbst, daß er dem Schlaf und dem Essen die Stunden raubte, um an seinen Briefbänden zu arbeiten. Das durchgesehene Werk bekam ein Kopist zum Abschreiben, und diese Abschrift erhielt der Verleger. Oft fertigten natürlich auch Pietros Sekretäre die Abschriften. Diese waren häufig alles andre wie korrekt. Die Kopisten wurden gut bezahlt und lieferten doch schlechte Arbeiten. „Aber um auf die Drucker zu kommen," schreibt Pietro im Juli 1546 an Martelli, „so schäme ich mich, den dritten Band meiner Briefe herausgebracht zu haben, denn ein Wort hängt nicht am andern und doch erhielt der Kopist 20 Dukaten. Ich schäme mich ebenso sehr, sie herausgebracht zu haben, wie ich mich abgemüht habe, sie zusammenzustellen, und wie

Eure Herrlichkeit sagt, muß man sie den Barbaren, den sorgfältigen, genauen und fleißigen Nordländern geben, und nicht den Schweinehandwerkern von Italienern, die begehren, daß ihre Unwissenheit darin Gelehrsamkeit sei," und an andrer Stelle sagt er: „Man würde gewiß eher ein keusches Rom als einen korrekten Druck finden." Möglich ist es aber auch, daß er an den inkorrekten Drucken seiner Werke nicht ohne Schuld war, indem er sich allzu sehr auf seine Kopisten verließ und sie nicht kontrollierte. Von seinen Druckern resp. Verlegern kennen wir eine ganze Zahl, neben Marcolini kommt vorzugsweise Giolito in Betracht, der damals vielleicht der angesehenste Verleger für Bücher in der Volkssprache war und den größten Absatz durch sein Venetianer Hauptgeschäft und seine Filialen in andern Städten hatte. Bei ihm erschienen mehrere Ausgaben seiner Komödien, die Orazia und der sechste Band der Briefe.

Improvisationen waren Pietros Sonette, Briefe, Pasquinaten. Vom Tag hervorgerufen, für den Tag bestimmt, mit dem Tag vergangen. Oft wenigstens. Oft Leitartikel. Von ganz persönlichem Charakter. Gleich kenntlich als das geistige Eigentum Pietros. „Kaum erschien," schreibt ihm Albicante am 20. Mai 1539 aus Mailand, „eine schöne Pasquinata, als das Volk zusammenlief und nach Florentiner Art rief: ‚Das ist vom Aretiner!'" Pietro muß eine eigene Gabe gehabt haben, volkstümlich sich auszudrücken, denn der Frate Augustin aus Arezzo schrieb ihm einmal aus Ferrara am 13. April 1537: „Ich möchte gern ein Jahr dort in Venedig in Eurer Nähe predigen, um Eure Ausdrucksweise anzunehmen." Es fanden sich natürlich stets Leute, die ihre geistigen Produkte unter Pietros Namen in Umlauf brachten, um ihnen erhöhte Aufmerksamkeit zu erzwingen. Albicante gehörte, wie erzählt wurde, selbst zu diesen, und so ist es eine Art Entschuldigung, wenn er in dem angeführten Brief fortfährt: „Es wurden jeden Tag tausend Kleinigkeiten unter Eurem göttlichsten Namen veröffentlicht, durch die Ihr bereichert seid, ohne zu fürchten, durch das Geplapper andrer ruiniert zu werden." Improvisationen pflegen nicht umfangreich zu sein. „Die Sache ist die, auf ein halbes Blatt, wie ich getan, die langen Geschichten und die langweiligen Reden zu beschränken," sagt Pietro, und anderswo: „Nie sah man von mir einen Brief, der über eine Seite lang war." Diese Briefe, die man sich aus den Händen riß — mancher wurde „erbettelt von mehr als hundert Edelleuten" —, von denen manche mit Miniaturen geziert waren, so die, die 1549 an den König von Portugal gingen, von Bernieri, waren häufig nichts andres wie Flugblätter. Eine Tagesfrage von allgemeinem Interesse wurde behandelt, beleuchtet, beurteilt. Es wurde für ihren Gegenstand Stimmung gemacht. Die öffentliche Meinung wurde angeregt, erregt, beeinflußt (König Franz soll den Bund mit den Türken aufgeben, denn „Fortuna zerbricht gläserne Köpfe, die gegen ihren Diamanten stoßen". Der Kaiser soll gegen das genommene Rom Maß halten). Die Briefe haben den mannigfachsten Inhalt, sie sind politisch, ästhetisch, kleine Abhandlungen über Kunst und Literatur, sie



zeigen Pietros feine Genüsse als Stadtmensch, sie spiegeln sein Phäakentum; sie zeigen deutlich den ganzen Menschen, und schon Ginguené hat darauf hingewiesen, daß man sich ohne ihre Lektüre keine Vorstellung von ihm bilden kann. Sie sind aber auch eine sehr reiche Quelle für das Cinquecento und noch lange nicht erschöpft.

Daß Pietro die Grenzen seiner Begabung gekannt hat, steht fest. Er hat sie als nicht weit gezogen erkannt. Aber wir wissen auch wieder, daß er des Eigentümlichen seines Talents sich wohl bewußt war. Es sei besser, am eigenen Tisch trocken Brot zu essen, als an andrer Tafel erlesene Speisen, sagt er einmal, und in andrer Wendung, es sei besser, aus seinem Holzbecher als aus andrer Goldpokal zu trinken. Er weiß, daß sein Stil und seine ganze Weise nicht nachzuahmen ist. „Im Briefstil," schreibt er Bernardo Tasso, „bist Du nichts als mein Nachahmer, der hinter mir barfuß einhergeht. Du vermagst weder die Leichtigkeit meiner Phrase noch den Glanz meiner Bilder zu erreichen." Und als er wieder einmal auf seine Nachahmer zu sprechen kommt, sagt er (Af III 19): „Nun wollen wir nicht von ihren Vermummungen in meine Weisen reden. Aber angenommen, ich fände mich auf allen Wegen unter ihnen, verdienen nicht die Erfinder der Dinge doch ein wenig Lob? Die Lettern der Drucke des Aldus sind den Perlen ähnlich. Und doch gibt es niemand, der nicht viel lieber ihr plumpes Muster hätte gefunden haben mögen als jene schöne Zeichnung." Was Fresco einmal von den Komödien des Aretiners sagt, daß er aus dem Volk Lieder, Geschichten, scharfen Spott, Personen, ganze Szenen nahm, die er mit dem eignen Geist wiederbelebte, der so gut mit der reichen und leichten Selbsttätigkeit des Volks zusammenstimmte, kann man mit geringer Einschränkung von der ganzen literarischen Produktion Pietros sagen. „Ich mache mich nie zum Sklaven der Pedanten (d. h. der Schulgelehrsamkeit im weitesten Sinn). Man sieht mich nie den Spuren Petrarcas oder Boccaccios folgen, mir genügt mein eigner, unabhängiger Geist. Ich lasse andre von Reinheit des Stils, Tiefe der Gedanken schwatzen. Ich komme vorwärts ohne Lehrer, ohne Anleitung, ohne Führer, ohne Leuchte, und der Schweiß meiner Tintenfässer bringt mir Glück und Ruhm," sagt Pietro einmal, und am 17. Dezember 1537 schreibt er an Faustino Longiano: „Ich habe mich nicht nach den Weisen des Petrarca noch des Boccaccio gerichtet aus Unwissenheit, denn ich weiß doch, wer sie sind, sondern um nicht Zeit, Geduld und Namen bei der Narretei zu verlieren, mich in sie wandeln zu wollen, da das unmöglich ist. Mehr Vorteil schafft das trockne Brot im eignen Haus, als wenn man ihm an andrer Tafel viele Speisen beigibt." Was er gelernt hat, verdankt er nicht der Weisheit der Alten, denn er hat nie, um einen Lieblingsausdruck von ihm zu brauchen, die Kunst der Griechen und Lateiner destilliert, wie jene Wortklauber und Tiftler, die jeden Punkt taxieren und bei jedem „Daß" stecken bleiben und sich ihre Reputation machen, indem sie auf einen Akzent bei einem Vokal hinweisen. Ganz ebenso feindlich



steht er den Petrarchisten gegenüber, die mit ihren Gegnern Graf treffend charakterisiert hat. Die Verehrung Petrarcas war ständig gewachsen und seine Nachahmer hatten sich ständig vermehrt. Der Petrarchismus hatte schon zu Lebzeiten des Dichters eingesetzt und gewann in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und in Venedig die größte Macht. Er herrschte in der Literatur und zu einem guten Teil auch im Leben. Pietro wandte sich natürlich nicht gegen den Dichter, sondern gegen seine Nachahmer, die nur die Äußerlichkeiten sich zu eigen machten und nicht selten zu völligen Dieben am Werk des Meisters herabsanken. „Wenn die Seele des Petrarca und des Boccaccio in ihrer Welt gefoltert ist wie ihre Werke in der unsern, müssen sie die Taufe abschwören," sagt Pietro einmal, und an andrer Stelle: „Der Petrarca und der Boccaccio werden von dem nachgeahmt, der ihre Gedanken anmutig und lieblich ausdrückt, nicht von dem, der sie nicht nur um ihre ‚von hier' und ‚dorther' und ‚häufig' plündert, sondern um ganze Verse." Solche nannte er literarische Alchemisten, aber trotz allen Fleißes, den die Kunst ihrer geduldigen Habsucht aufbot, machten sie doch nie Gold. Pietro selbst rühmte sich, die Gelehrsamkeit nur in der Schule der Natur gewonnen zu haben. Er, als größter Feind des Petrarchismus, wurde verdächtigt, die Blüte des Secentismus zu sein. Auch dies Urteil war nur bei einer bedeutenden Unkenntnis der italienischen Literatur möglich. Der Secentismus, unter dem man Gewaltsamkeit und Übertreibung der Bilder, Fülle der Adjektive, überflüssige Antithesen, zierliche Gedanken und Einfälle begreift, hebt nicht erst im 17. Jahrhundert an, er geht durch alle Jahrhunderte der italienischen Literatur, und Graf will ihn bis zu den Provenzalen zurückführen. Pietro war auch in gewisser Weise Petrarchist und Secentist, aber sein originales Talent überwand alle unwillkürlichen Beeinflussungen, denen er ausgesetzt war. Er blieb stets, der er war. Und dies Beharren auf sich und der eigenen Kraft macht ihn in seinem Jahrhundert, in dem es so bunt schillert, zu der fesselnden Persönlichkeit, die immer wieder zur Betrachtung herausfordert und so schwer zu ergründen scheint und die nur beurteilt und abgeschätzt werden kann im Rahmen ihrer Zeit und auf Grund alles dessen, was sie im Laufe eines langen und vom Glück so außerordentlich begünstigten Lebens geschaffen hat.

IV

Unter den Werken Pietros nehmen „die Gespräche" eine besondre Stellung ein. Sie haben seinen literarischen Ruf aufs stärkste geschädigt, und nach ihnen hat man endlich den Aretiner als einen Schriftsteller abgetan, der lediglich auf die Lüsternheit der Lese spekuliert. Man hat die Gesamtheit seiner literarischen Produktion einfach nach ihnen beurteilt, ohne sie im geringsten zu kennen. Man hat ferner alle „Gespräche" von ihm zu-

L



sammengeworfen, als bildeten sie ein Werk, und so sind denn auch das Gespräch über die Höfe und das von den sprechenden Karten völlig unverdient in den gleichen Ruf der Obszönität gelangt, obwohl sie beide nicht das Geringste gemeinsam mit den Gesprächen von 1534 und 1536 haben. Über die Ausgaben ist zu bemerken, daß die Angaben Mazzuchellis 230 im ganzen zutreffen. In der Vorrede zur Ausgabe von 1584 heißt es, daß, obwohl Pietro die Gespräche selbst drucken lassen wollte, ein andrer sie recht übel hergerichtet gegen seinen Willen veröffentlichte. Aber wir müssen auch bemerken, daß die von Pietro selbst veranstalteten Drucke an Güte viel zu wünschen übrig lassen. Mazzuchelli nennt vom ersten Teil die Drucke von 1534, 8°, Paris (Be: Venedig, vielleicht Marcolini); 1538, 8°, Neapel; o. J. und Drucker, 8°, unter anderm Titel. Vom zweiten Teil den Druck von 1536, 8°, Turin (Venedig). Er bemerkt, daß alle Ausgaben und die zu Lebzeiten des Aretiners so selten waren, daß Bayle sich bei seinen Freunden darüber unterrichten mußte, ob die Gespräche vor Pietros Tod erschienen wären. Hayn nennt an alten Ausgaben die beider Teile 1584, 8°, Bengodi mit den 2 Anhängen: das Gespräch des Zoppino (zuerst Venedig 1539, Marcolini) und Kommentar des Ser Agresto... nebst der Rede von den Nasen (April 1538, 8°). Das wahre Druckjahr dieser Ausgabe ist 1651; von diesem Drucke gibt es zwei gleiche Ausgaben. Ferner nennt Hayn die Ausgabe beider Teile 1660, 8°, Cosmopoli (Amsterdam, Elzevier), mit 3 Anhängen. Außer den zwei der Ausgabe 1651 noch „die schweifende Dirne...", die man mit Unrecht Pietro zuschrieb (H 5). Diese meist benutzte Ausgabe 1660 hat Randglossen, die die dunkeln Stellen und Worte des Werks aufhellen sollen, die aber schon V. Rossi mit allem Recht als sehr albern bezeichnet hat, denn die Glossen erklären nur das Selbstverständliche, und auch das oft noch falsch, enthalten aber über das Dunkle gar nichts. Bertani bemerkt, daß die Gespräche verschiedentlich getrennt neu gedruckt wurden und nach Pietros Tod von dem Pseudobarbagrigia 1584 Bengodi mit 3 Anhängen herausgegeben wurden. Außer dem Kommentar des Ser Agresto... und der Rede von den Nasen (beide von A. Caro) mit dem Pietro mit Unrecht zugeschriebenen „Gespräch der Ginevra und Rosana". An alten Übersetzungen werden genannt die spanische von Fernan Xuares, Sevilla 1547, Drukker Juan de Leon, 8°; die verbesserte Ausgabe von Fernan Xuares, Çaragoça 1548, Drucker Diego Hernandez, 8°, und eine dritte 1548, s. l. 8°: Coloquio de las damas agora nuevamente corregido y emendado, die sich auch noch in späteren Drucken findet. Eine holländische: Het leeven en d'arglistige Treken der Courtisanen te Romen... Met plaaten. Te Leyden, s. a. 12°. Eine französische s. l. n. d. Gespräch oder das Leben und die Taten der Lais und Lamia... (Übersetzung von Teil I, 3. Tag der Gespräche mit veränderten Namen statt Nanna und Antonia). Von lateinischen Übersetzungen werden genannt die von Kaspar Barth (1587 bis 1658), der Pietro den geistvollsten und fast unvergleichlichen Schilderer

d*



der Tugenden und Laster nannte. Eine Ausgabe des „Pornodidascalus . . ." ex Italico in Latinum traductus von Barth erschien Cygneae, 1616, 8°. Eine andre, nach der spanischen Übersetzung des Xuares, Frankfurt a. M. 1623, 8°. Eine dritte nach Barths Tod Cygneae, 1660, 8° bei Melchior Göpner. Eine deutsche Übersetzung: Italiänischer Hurenspiegel Petri Aretini von Florentz. Innhaltend ein überaus lustig Gespräch zweier Alten, weit erfahrenen, wohlversuchten Putanen von Bononien. Darinn dieser Bestien abscheuliches Laster, Gottlosigkeit, Unfläterey, Leichtfertigkeit mit lebendigen Farben abgemahlet... werden. Allen Teutschen jungen von Adel, Studenten, Kauff- und Wandersleuten... zur Lehr und Warnung: Menniglich aber aus der Hispanischen Sprach (nach der Übersetzung des Xuares) in unser Teutsche übergesetzt, und zum ersten Mal in Truck verfertigt (c. 1665, kl. 8°). Dieselbe Ausgabe Nürnberg 1672, kl. 4°. An neuen Übersetzungen sind zu nennen die französische von Bonneau 1887, Paris bei J. Liseux, und die von 1912, Paris, Mercure de France. — Luzio plante die Ausgabe eines Auszugs aus den Gesprächen, sie ist nicht erfolgt. Die neuen Ausgaben Florenz 1892, Libreria Dante (2 Bände in 100 numerierten Exemplaren mit angehängtem Zoppino, Abdruck der Ausgabe von 1584 o. D.) und die von Rom 1911 (Neudruck nach der Ausgabe von 1584 mit der Vorrede vom 21. Oktober und mit sehr unbedeutenden Anmerkungen) genügen durchaus nicht. An neuen deutschen Übersetzungen gibt es die von Heinrich Conrad, 2 Bände, Leipzig, Insel-Verlag (in 850 numerierten Exemplaren), 1903, 8°: Die Gespräche des göttlichen Pietro Aretino. Ein Auszug „Geschichten aus Aretino" mit 15 Bildern von Franz von Bayros, o. O. u. J., 8°, erschien 1907 in München. Conrad ließ seiner Übersetzung der Gespräche noch einen Band „Dichtungen und Gespräche des göttlichen Aretino", o. O. u. J., 8°, folgen, der zwei von Pietro nicht herrührende Stücke enthält. Die Übersetzung Conrads ist vielfach flüchtig und mangelhaft, seine Vorrede zu den Gesprächen überflüssig und die paar Anmerkungen oberflächlich. Da er die Zeit des Aretiners gar nicht kannte, in keinem Fall bemüht war, Dunkles zu erhellen, selbst die leicht zugänglichen andern Schriften Pietros nicht zum Vergleich heranzog und das schon damals reich vorliegende Material seiner Lebensgeschichte nicht benutzte, konnte er seine Aufgabe nicht lösen.

Pietro hat seine Gespräche mehrfach kurz erwähnt (Ae 127, wo er erklärt, beide Teile in 48 Morgen geschrieben zu haben; 249, wo Nanna, 295, wo Nanna und Pippa kurz erwähnt werden; 281, wo Apollo ihm den Rautenkranz für „die scharfen Dirnengespräche" schenkt; Aif II 3, II 7, wo Tullia sagt: „zum Schaden für mich hätte ich die Nanna studiert, wenn ich ihr nicht nachzuahmen wüßte", und ihre Vertraute Lisa von ihr: „Wenn sie die Pippa und die Antonia liest, hält sie deren Listen für Eseleien, mit denen man Trottel täuschen kann;" im Brief an Michelangelo vom Nov. 1545, wo er ihn wegen „der zügellosen Freiheit, mit der Euer Geist die Darstellung dessen gewagt hat, was das Endziel all unserer gläubigen Ge-



fühle bildet" angreift, und wo es heißt: „Wäre es nicht fast ein Verbrechen, den Vergleich herbeizuziehen, so würde ich mich dessen hier rühmen, was mir in meiner Nanna gelungen ist, wo ich statt wie Ihr auf unerträgliche Weise die Dinge bloßzulegen, mit vernünftiger Vorsicht den unzüchtigsten, üppigsten Stoff in zarten und gesitteten Worten behandelt habe"). Wir haben auch eine Reihe von Bemerkungen seiner Zeitgenossen über die Gespräche, wenn natürlich auch eine literarische Kritik des Werkes noch ausgeschlossen war. In dem Brief des Nicolo de' Maffei (La I 1, 204) vom letzten April 1534 aus Mantua handelt es sich wohl um Teil 1 der Gespräche. Das Werk, das sehr schön genannt wird, verdient durch die Welt geschickt zu werden. Auch der Herzog hat mit großem Vergnügen ein Drittel davon gelesen. Am 27. Juli 1534 drückt Agostino Mosti aus Ferrara sein unermeßliches Vergnügen über das Gespräch der Nanna aus (La I 2, 210). Er las es unter höchster Aufmerksamkeit aller vor. Man bat Gott, daß er ihm „oft neuen Stoff in den Kopf gäbe als dem klarsten Verkünder des Wahren", der heutigen Tags schreibt. Die Nanna erwähnt Vecchia Alexij da Perosia am 27. Juli 1534 in einem Brief aus Vicenza. Fra Zuan Battista bittet 19. September 1534 aus Padua (La I 2, 229) Pietro um ein Exemplar der Gespräche, die er unter den Werken des Aretiners den Vornehmen der Stadt gerühmt hat, die ihn nun bestürmen, ein Buch zu besorgen. Ein Brief des Cambi vom 10. Oktober 1534 (La I 2, 230) erwähnt die Übergabe des Gesprächs an den Fürsten von Salerno, das Gian Battista Cent. ne, Bari am 16. Dezember 1534, als sehr ergötzlich bezeichnet (La I 2, 239) und das samt der „Kurtisane" Carlo Lercari, Bari, 8. Dezember 1534, zu lesen sich nicht ersättigen kann (La I 2, 240). Giovanni Gaddi, Rom, 15, Mai 1536, hat von dem letzten der Capricci e discorsi der Nanna als von einem schönen Werk gehört, und Baldassare Altieri Aquilano, Modena, 28. April 1536, schreibt Pietro: „Eure Nanna ist ihm (dem Grafen Rangone) so willkommen, daß er sie für eine Belustigung der beschwerlichen Gedanken hält" (La I 2, 290). Daß die Nanna der Gespräche vielleicht wirklich existiert hat, könnte man aus einer Stelle des Briefes vom 8. März 1537 herauslesen, den der Pastor Passonico über sein Leben schreibt: „Aber wenige Jahre, und zur Zeit Julius II., war ich vier Jahre in Rom ‚per li Tinelli pagnotante eccellente' und vielleicht geriet ich in die Schlingen der Nanna" (La I 2, p. 32). Daß die Bücher sehr rasch vergriffen waren, zeigt Alessandro Lambertinis Brief, Bologna, 13. Dezember 1541 (La II 1, p. 337), der Pietro um die Übersendung der Gespräche bittet, die in Bologna nicht für Geld zu haben sind. Ausführlicher schreibt Agostino Ricchi, Padua, 5. März 1537 (La I 2, 277). Er hat das Gespräch der Nanna und der Pippa „le cui disavvedute avertenze sono l'arte e lo stile, che lo fanno in suo esser perfetto" das erstemal ohne zu essen und trinken in einem Zug durchgelesen. Bei einigen Sätzen dieser Frauen kam ihm unwillkürlich der Vergleich mit Stellen aus dem Aristoteles, der an den erhabenen Intelligenzen und den feinen Geistern Ana-



tomie trieb. „Aber wenn Aristoteles jetzt lebte samt den andern, die den Schatz ihres Geistes haben in der Erde der Dunkelheit verbergen wollen, um die Bisse der Bestien zu fliehen, die die Dinge tadeln, manchmal ohne sie zu sehen, und Euer Werk sähen, das, so scheint es, die Natur mit der Kunst, die sie begleitet (nicht mit der, die jene, die sie nie sahen, erdichten), auf Papier bringt, würden sie, glaube ich, bereuen, der in Ziffern, der in Zeichen und der in Gleichnissen geschrieben zu haben, und daß in Wahrheit er, der stets für ein erstaunliches Monstrum der Natur gehalten wurde und werden wird, nie mit seinen Wundern Alexander, dessen Erzieher er war, zügeln, geschweige denn allen andern Fürsten befehlen konnte, wie mittels Eures Talents die Welt Euch tun sieht. Und in Summa scheint mir die Dichtung, die Geschichte und die Philosophie das Malen der Dinge nach der Wahrheit zu sein und sie so zu schildern, wie sie die Natur, wenn sie eine Zunge hätte, selbst schilderte, und wenn auch die Gegenstände niedere sind, ist nicht zu fürchten, daß der Ruhm sich in etwas mindert, da die Dinge, welche gelobt werden, sich durch die Vollendung loben, die man in ihnen wiederfindet." „Wenn auch die Dinge, wo die Sitten gelernt werden, in ergötzlicher Weise besprochen werden, können sie doch niemals niedrig sein, noch dafür gehalten werden." Ricchi bittet Pietro, „die Gespräche" zu vollenden (Teil 1 und 2 waren fertig, es folgten nun der Zoppino, das Gespräch über die Höfe und von den sprechenden Karten) und sie ihm, ehe sie veröffentlicht wurden, Giornata nach Giornata zu senden. Er versichert, daß er sie nicht nur allein liest, sondern sich auch in die Kammer schließt, damit ihn nicht sein Kamerad für einen Narren hält, wenn er lachend losplatzt, und daß er die Bücher gut verbirgt, und zwar bei den Scheinen für die im Ghetto gelassenen Pfänder. Von den Neueren haben nur wenige die rechte Einstellung für die Gespräche gefunden. Sie haben sie fast stets unter dem Gesichtspunkt der zu ihrer Zeit herrschenden Sittlichkeit beurteilt und darum natürlich verurteilen müssen. Über literarische Werke kann aber die Moral nicht richten, wenigstens nicht die einer andern Zeit. Wenn die Gespräche zu ihrer Zeit angegriffen wurden, so geschah es auch nicht aus moralischer Rücksicht. Daß die Priester, Mönche und Nonnen empört und erbittert waren über das von ihnen gemalte Bild, ist verständlich, und von ihnen ging auch der starke Protest aus, „das Gebell, das man über meine Geschichte anschlug", wie Nanna sagt (S. 140). Luzio und Graf zählen die Gespräche unter die besten Werke des Aretiners, Bertani stellt treffend als Pietros Absicht hin, die verderbten Sitten seiner Zeit zu satirisieren, und erklärt, daß er nur stellenweis in der Ausführung die Grenzen des Anstands überschritten habe, weil sein Temperament von Natur zu Übertreibungen neigte oder weil die Zeit, in der er lebte, verdorbener als die Boccaccios (dessen Bewunderer und der sein Vorbild gewesen) war. Für Schultheiß sind die Gespräche „in gewissem Sinn ein getreues Spiegelbild der Gesellschaft jener Tage" und geben dem Kulturhistoriker manch wertvollen Fingerzeig für



die Beurteilung damaliger Zustände, wenn Pietro auf das Treiben an geistlichen und weltlichen Höfen die hellsten Streiflichter fallen läßt. Er stellt fest, daß die Gespräche ungemein lebendig, klar und frisch geschrieben sind, daß die erzählenden Teile durchweg mit größter Anschaulichkeit in knapp dramatischer Diktion vorgetragen werden und darum die Gespräche als Muster der damaligen lingua parlata einen Denkstein in der Entwicklung der italienischen Sprache bedeuten. Diesen sprachlichen Wert hat bereits Alfieri im 8. Buch seiner Autobiographie hervorgehoben: „Ich las damals (1770) unter vielem andern die Dialoge des Aretiners, und wenn schon ihre Zügellosigkeit mich anwiderte, entzückten sie mich gleichwohl durch die Ursprünglichkeit, die Mannigfaltigkeit und die Eigenart der Ausdrücke." Gaspary erhebt den Gesprächen gegenüber den treffenden Einwand, wenn er sagt: „Die sittliche Korruption der Gesellschaft erscheint grenzenlos und schlimmer als in Wirklichkeit, weil wie bei den heutigen Veristen (G.'s Werk erschien 1888) in einen Punkt gesammelt ist, was sich im Leben zerstreut." Aber wenn man Pietros Absicht, eine Satire zu schreiben, anerkennt und feststellt, so wird damit auch zugleich zugegeben, daß Vergrößerungen, Vergröberungen, Verzerrungen mit in den Kauf zu nehmen sind. Und diese Absicht hat der Aretiner in den Widmungen der Gespräche ausgesprochen. Er sagt ausdrücklich, daß er nur von den Nonnen spricht, die ihre Gelübde nicht halten, und will durch die Flamme seiner feurigen Feder die Schandmale ausbrennen, mit denen ihre Zuchtlosigkeit ihr Leben besudelt hat. Sein Wort soll das grausam barmherzige Messer sein, mit dem der tüchtige Arzt das kranke Glied abschneidet, damit die andern gesund bleiben (S. 4, 5). Er will die Sitten malen und ist bemüht, die Charaktere so lebhaft zu schildern, wie Tizian seine Porträts malt (S. 26). Er gibt Übertreibungen zu. Er hat die tollen Nonnengeschichten erzählt, um die Antonia zum Lachen zu bringen. Er hat sich noch Zurückhaltung aufgelegt. Er hätte den Nonnen übel nachreden können (S. 140). Wenn er auch gegen die verdorbene Geistlichkeit vorgeht, so bleibt er doch immer ein frommer Christ, der für den abtrünnigen Mönch Luther nur Hohn und Schimpf hat, obwohl dieser mit ihm das gleiche Ziel hat. Aber dem Aretiner fehlte durchaus das Ethos Huttens und Luthers. Der Kirchenglaube war für ihn unantastbar, anzugreifen waren nur die Diener Gottes vom höchsten, dem Papst, an bis zu dem schmutzigen lüsternen Bettelmönch hinab. Ob Pietro infolge einer literarischen Anregung, durch die Hetärengespräche Lucians, zur Abfassung seiner Gespräche veranlaßt wurde, ist nicht festzustellen. Dialoge waren die beliebte literarische Kunstform der Zeit, und bei umfangreicheren war eine Teilung in Teile und Tage wohl auch ohne Boccaccios Vorbild gegeben. Man wird manchmal an diesen wie auch an Petrarca erinnert, von dem eine Reihe Verse zitiert werden. Literarische Einflüsse werden nicht sichtbar. Die Gespräche sind ein originales Werk, das vielfach Geschichten, Anekdoten, Urteile über lebende und von Pietro gekannte Personen bringt, so daß man es in ge-



wisser Weise mit Recht als eine Skandalchronik des Cinquecento und Roms im besondern bezeichnet hat. Aber es ist doch weit mehr. Es gibt die Sittengeschichte der Zeit unter einem gewissen Winkel gesehen und ist für die Beurteilung jener Tage von größtem Nutzen. Man muß es sehr aufmerksam und langsam lesen und darf nicht versäumen, sich in den Anmerkungen über alle Beziehungen und Anspielungen zu unterrichten, dann wird man bald gewahr werden, daß, abgesehen von allen rasch erkannten literarischen Vorzügen des Werks, in ihm der Aretiner der intime Geschichtschreiber seiner Zeit ist.



Der erste Teil
der Gespräche des Pietro Aretino

zubenannt

die Geißel der Fürsten,
der Wahrheitsmann,
der Göttliche

Inhalt

des ersten Teils der Gespräche des Pietro Aretino



Pietro Aretino seinem Äffchen

Heil, Joko, heil sage ich, da das Glück jetzt auch über die Tiere seine Hand hält, hat es dich doch aus deiner Heimat fortgeführt und zu mir gebracht. Ich habe bemerkt, daß du unter Affengestalt ein großer Herr bist, wie Pythagoras unter Hahnengestalt ein Philosoph war. Darum widme ich dir die Arbeit, vielmehr die Belustigung von achtzehn Vormittagen nicht als einem Affen, nicht als einem Makak, nicht als einem Pavian, sondern als einem großen Herrn. Und hätte ich auch nicht vom Geheimnisbewahrer der Natur erfahren, daß du ein solcher bist, so hätte ich dir doch, wärest du auch nur ein Tier, das Zwiegespräch der Nanna und der Antonia gewidmet; denn auch die Römer haben nicht nur den Mörder des Raben, dessen ganzes Verdienst sein Gruß an Cäsar war, mit dem Tode bestraft und seine Leiche auf der Bahre von zwei Negern, den Flötenspieler voran, zu Grabe tragen lassen, sondern nannten auch den Ort, wo er begraben ward, Ridiculus, so daß wohl mit der Torheit vieler kluger Männer des Altertums die eines Narren in unsern Tagen entschuldigt werden könnte. Daß du in Wahrheit ein großer Herr bist, behaupte ich, und zwar erstens, weil du wie ein Mensch aussiehst und bist, was du bist; und auch sie heißen große Herren und sind, was sie sind. Du mit deiner Gefräßigkeit schlingst alles hinab, und sie in ihrer Gier schlucken, daß die Völlerei schon nicht mehr zu den sieben Todsünden gerechnet wird. Du stiehlst alles bis auf eine Nadel herab und sie rauben bis aufs Blut aus, nur sehen sie sich den Ort an, wo sie rauben, wie du auch tust. Sie sind freigebig auf die Art, wie es ihre Diener und ihre Untertanen jedem sagen, der sie danach fragt, und du bist auch freundlich, wie jene beschwören können, die versucht haben, dir etwas aus den Pfoten zu nehmen, was du hältst. Du bist so wollüstig, daß du mit dir selbst Unzucht treibst, und sie machen es ohne Spur von Scham mit dem gleichen Fleisch ebenso. Deine Frechheit übersteigt die der unverschämtesten Menschen und ihre Frechheit die der hungrigsten Bettler. Du bist stets voller Schmutz und sie sind immer mit Salben beschmiert. Deine Beweglichkeit treibt dich im Kreis herum und läßt dich keine Ruhe finden, und ihr Hirn ist so stetig wie eine Drechselbank. Deine Possen sind das Ergötzen des Volks und ihre Staatsangelegenheiten das Gelächter der Welt. Du bist lästig

1*



und sie fallen beschwerlich. Du fürchtest jeden und machst jeden fürchten, und sie flößen allen Furcht ein und haben vor allen Furcht. Deine Laster sind unvergleichlich und die ihrigen unschätzbar. Du schneidst jedem eine Fratze, der dir nichts zu essen bringt, und sie sehen scheel außer auf die, die zu ihren Unterhaltungen beitragen. Sie sorgen sich nicht um den Tadel, den man gegen sie erhebt, ebensowenig wie du um die Scheltworte, die man dir zuwirft. Und laß mich auch das nicht vergessen: so wie die großen Herrn Affengesichter haben, haben die Affen große Herrn-Gesichter. Aber um wieder zu dir zurückzukehren, kleiner Joko, sage ich: wenn du nicht ohne Geschmack wie die Fürsten wärest, würde ich ein weniges zur Entschuldigung der freien Redeweise des Werks sagen, das ich unter deinem Schutz herausgebe, der ihm so von Nutzen sein wird, wie die hohen Herrn den Werken nutzen, die ihnen alle Tage unwürdigerweise gewidmet werden, unter Berufung auf die Priapea des Vergil oder auf die zuchtlosen Stellen in den Schriften des Ovid, Juvenal und Martial. Aber da du gerade so gebildet bist wie sie, will ich nichts mehr darüber sagen, und zum Lohn dafür, daß ich dich unsterblich mache, erwarte ich nur einen Biß, den du mir gewiß versetzen wirst. Mit gleicher Münze zahlen ja auch die Großkozen den Verfassern der Lobschriften, die ihnen gewidmet werden, weil sie von den Wissenschaften so viel wie du verstehen. Fast hätte ich gesagt, daß auch ihre Seelen der deinen gleichen, wenn es höflich gewesen wäre. Aber das darf ich doch sagen: die großen Herren verbergen ihre Fehler hinter den Büchern, die für sie geschrieben werden, wie du deine Häßlichkeiten unter den Kleidern versteckst, die ich dir habe machen lassen.

Nun, durchlauchtigster Joko (so sagt man ja zu den großen Satrapen, die dieses Titels so würdig sind wie du), nimm mein Buch und zerfetze es. Die großen Herren zerfetzen ja auch nicht nur die Bücher, die an sie gerichtet werden, sondern putzen sich mit den Blättern den — fast hätte ich das Wort ausgesprochen: zum Lobe und Ruhm der Musen, die mit hochgehobenen Kleidern hinter ihnen herlaufen und dafür von ihnen geachtet werden wie du sie achtest. Vielleicht hättest du es gern gesehen, wenn ich in den Geschichten Nannas von den Nonnen auch den äußern Anschein deiner Schandmäuligkeit vermieden hätte. Die Nanna ist eine Schwätzerin und sagt, was ihr auf die Zunge kommt, und ganz recht ist es, den Nonnen alles Böse nachzusagen, denn so wie sie sich dem Volk zeigen, sind sie schlimmer als gemeine Dirnen. Sie haben schon die ganze Welt mit Antichristen erfüllt und mit dem Gestank ihrer Sittenverderbnis nehmen sie den Blüten der Jungfräulichkeit der Himmelsbräute und Mägde des Herrn, denn auch solche gibt es, die Lebensluft. Wenn ich an sie denke, fühle ich mich ganz trosterfüllt von dem Hauch der Heiligkeit und Frömmigkeit, der einem in die Seele dringt, sobald man ihren Heimstätten naht, wie der liebliche Rosenduft uns in die Nase steigt, wenn wir an einem Ort vorbeigehen, wo Rosen blühen. Und nicht verlangt die Engel zu hören, wer sie die heiligen Gesänge anstimmen hört, die den Zorn Gottes besänftigen, indem sie ihn be-



wegen, uns unsere Schuld zu verzeihen. Von denen also, die das Gelübde der Keuschheit halten, spricht Nanna nicht, wie sie selbst auch in ihrem Gespräch der Antonia sagen wird, sondern sie spricht von denen, deren Sündengeruch der Zibet des Teufels ist. Und so gewiß ich nie wagen würde, einen andern Kaiser anzubeten, ihm zu gehorsamen und ihn zu rühmen als Cäsar allein, noch einen andern zu besingen als den großen Antonio de Leva, noch einen andern Herzog zu erheben als den von Urbino, einem andern Marchese zu dienen als il Vasto, noch einem andern Fürsten aufzuwarten als Salerno, noch von einem andern Grafen zu sprechen als von Guido Rangone und Massimiano Stampa, so hätte ich, was ich über die Nonnen zu Papier gebracht habe, nicht zu denken, geschweige denn zu schildern gewagt, hätte ich nicht geglaubt, daß die Flamme meiner feurigen Feder die Schandmale ausbrennen müßte, mit denen ihre Zuchtlosigkeit ihr Leben besudelt hat. Während sie in ihren Klöstern leben sollten wie die Lilien in den Gärten, haben sie sich so im Unflat der Welt beschmutzt, daß sich sogar die Hölle, geschweige der Himmel vor ihnen verschließt. Daher hoffe ich, daß mein Wort jenes grausam barmherzige Messer sein werde, mit dem der tüchtige Arzt das kranke Glied abschneidet, damit die andern gesund bleiben.



Es hebt an der erste Tag der launigen Gespräche des Aretino, an dem die Nanna in Rom unter einem Feigenbaum der Antonia das Leben der Klosterschwestern erzählt

ANTONIA: Was hast du denn, Nanna! Was machst du nur für ein Gesicht! Sind dir denn alle Felle weggeschwommen? Paßt sich das für eine, die die Welt regiert?

NANNA: Die Welt?

ANTONIA: Nun ja, die Welt! Laß mich Trübsal blasen. Die Franzosen hab' ich und kein Hund bellt mich mehr an. „Arm bin ich, aber stolz", und wenn ich noch lecker sagte, wär's auch keine Sünde gegen den heiligen Geist.

NANNA: Ach, jeder hat sein Päckchen zu tragen, Antonia. Und Trübsal ist so viel, was du für eitel Freude hieltest, und oft ist sie so groß, daß du's dir gar nicht träumen läßt, und glaub' mir nur, glaub' nur: es ist eine tolle Welt.

ANTONIA: Da hast du recht, es ist eine tolle Welt für mich, aber nicht für dich. Du trinkst ja sogar Hühnermilch. Und auf den Plätzen und in den Schenken und überall hört man ja nichts andres als Nanna hier und Nanna da, und dein Haus ist stets voll wie 'n Ei und ganz Rom tanzt um dich den Mohrentanz, den wir im Jubeljahr von den Ungarn sehen.

NANNA: Ja, so ist's schon, aber ich bin doch nicht zufrieden. Ich komme mir vor wie eine junge Frau, die großen Hunger hat und obenan sitzt, den vollen Tisch vor sich, und doch sich nicht zu essen traut, weil sie sich 'n bißchen schämt, und, Schwester, ich sag' dir nur soviel, und es stimmt, sag' ich dir: das Herz ist nicht, wo es sein könnte, und damit basta.

ANTONIA: Du seufzst?

NANNA: Ach ja!

ANTONIA: Da tust du unrecht. Nimm dich in acht, daß Gott dir nicht Grund zum Seufzen gibt.

NANNA: Wie soll ich nicht seufzen! Meine Pippa wird doch nun Sechzehn, und jetzt heißt's: was soll sie werden? Der sagt mir: „Laß sie Nonne werden, da sparst du dreiviertel der Mitgift und bringst noch in den Kalender eine neue Heilige." Der Zweite sagt: „Verheirate sie, du bist ja so reich, da du gar nicht merkst, wenn du ein bißchen abgibst." Der Dritte spricht mir Trost zu und sagt, ich soll sie gleich Kurtisane werden lassen: „Die Welt ist verdorben, und wenn alles gut geht, kannst du sie als Kurtisane gleich zu einer Dame machen, und mit dem, was du hast, und mit dem, was sie bald gewinnen wird, kann sie eine Königin werden." Darum



bin ich außer mir. Da siehst du nun, daß auch die Nanna ihr Päckchen zu tragen hat.

ANTONIA: Das sind für eine Frau, wie du bist, doch nur Sorgen, die gerade angenehm kitzeln. Als ob einer, der ein bißchen Krätze hat, abends beim Feuer, die Hosen 'runter, in Schweiß kommt und sich aufs Kratzen freut. Sorgen sind, wenn man sieht, wie das Brot immer teurer wird, eine Qual ist's, zu sehen, wie der Wein immer steigt, ans Herz greift's einem, wenn man die Miete bezahlt, und der Tod ist's, wenn man zwei- bis dreimal im Jahre das Holz nimmt und die Beulen und Schwären nicht los wird und der Schmerz nie aufhört. Ich wundere mich über dich, daß du dir über so eine Kleinigkeit auch nur einen Gedanken machst.

NANNA: Warum wunderst du dich darüber?

ANTONIA: Weil du doch in Rom geboren und aufgewachsen bist und mit verbundenen Augen aus allen Zweifeln kommen müßtest, die du über die Pippa hast. Sag mir, bist du nicht mal Nonne gewesen?

NANNA: Ja.

ANTONIA: Hast du nicht einen Mann gehabt?

NANNA: Den hab' ich gehabt.

ANTONIA: Warst du nicht Kurtisane?

NANNA: War ich auch.

ANTONIA: Hast du denn nicht so viel Verstand, von den Dreien das Beste zu wählen?

NANNA: Madonna, nein!

ANTONIA: Warum nicht?

NANNA: Weil die Nonnen, die Eheweiber und die Dirnen heute anders als einst leben.

ANTONIA: Hahaha! Das Leben geht doch immer nach einer Leier. Die Leute essen immer, trinken immer, schlafen immer, treiben sich immer nachts umher und immer werden die Weiber durch die Ritze pissen. Es wäre hübsch, wenn du mir vom Leben der Nonnen, der Eheweiber und der Kurtisanen zu deiner Zeit erzählen wolltest, und ich schwöre dir bei den sieben Kirchen, die ich nächste Fasten zu besuchen gelobt habe, dir dann in vier Worten zu sagen, was du mit deiner Tochter machen sollst. Du bist doch in deinem Fach eine Ausgelernte — nun sag mir mal zuerst, warum dir's widersteht, aus ihr eine Nonne zu machen?

NANNA: Ich weiß schon, wieso!

ANTONIA: Sag's mir mal, bitte! Heute ist doch Magdalenentag, der Tag unsrer Fürsprecherin, da wird doch nicht gearbeitet, und wenn ich wirklich arbeiten sollte — ich habe für drei Tage Brot und Wein und Pökelfleisch.

NANNA: Wirklich?

ANTONIA: Ja.

NANNA: Nun, dann will ich dir heute vom Leben der Nonnen erzählen, morgen vom Leben der Ehefrauen und übermorgen von dem der Kurtisanen. Setz dich neben mich und mach dir's bequem!

ANTONIA: Nun sitz' ich ausgezeichnet. Jetzt mach' voran!

NANNA: Verfluchen möcht' ich den Monsignore, ich will ihn nicht nennen, weil er mich auf den verwünschten Gedanken brachte...

ANTONIA: Rege dich nicht auf!

NANNA: Meine liebe Antonia, mit den Nonnen, den Eheweibern und den Dirnen ist's gerade so wie mit einem Kreuzweg. Wenn du an den gekommen bist, stehst du eine gute Weile und überlegst, wohin du gehen sollst, und oft passiert's, daß der Teufel dich auf den schlimmsten Weg zieht, wie er's auch mit meinem Vater selig an dem Tag machte, wo er mich zur Nonne bestimmte, sehr gegen den Willen meiner Mutter, heiligen Angedenkens, die du vielleicht noch gekannt hast. O was war das für eine Frau!

ANTONIA: Ich besinne mich dunkel auf sie. Jedenfalls weiß ich vom Hörensagen, daß sie hinter den Bänken Wunder tat, und hab' auch gehört, daß dein Vater, der Sbirre des Bargello war, sie aus Liebe heiratete.

NANNA: Erinnere mich nicht an mein Herzeleid! Rom war nicht mehr Rom, als mich dies wackere Paar als Waise zurückließ. Doch zur Sache: An einem ersten Mai war's, da brachten mich Mona Marietta (so hieß meine Mutter, obwohl sie mit dem Kosenamen „die schöne Tina" gerufen wurde) und Meister Barbieraccio (das war der Name meines Vaters) samt der ganzen Verwandtschaft, die sie zusammengeholt hatten, Onkeln und Großonkeln, Vettern und Basen, Neffen und Brüdern, und einer Schar von Freunden und Freundinnen nach der Klosterkirche. Ich war ganz in Seide gekleidet, mit einem Gürtel von Bernsteinkugeln, hatte eine goldene Haube auf, darüber den Jungfernkranz aus Blumen, Rosen und Veilchen, parfümierte Handschuhe, Pantoffeln von Samt. Und ich erinnere mich noch recht gut, daß die Perlen, die ich auf dem Hals trug, und die Kleider, die ich auf dem Leibe hatte, von der Pagnina waren, die vor kurzem in das Magdalenenstift trat.

ANTONIA: Von wem andern konnten sie auch nicht sein.

NANNA: Also propper und fein wie ein Jüngferlein kam ich in die Kirche, wo tausend und tausend Menschen waren. Die drehten sich alle nach mir um, sobald ich erschien, und der sagte: „Da bekommt unser Herrgott eine schöne Braut!" und der andere: „Schade ist's, so ein schönes Mädel zur Nonne zu machen!" Einer machte das Kreuz über mir, ein andrer verschlang mich mit den Augen, und der Dritte sagte: „Mit der macht sich irgendein Mönch ein gutes Fest." Aber ich dachte mir nichts Böses bei diesen Worten und hörte nur ganz fürchterliche Seufzer und erkannte an dem Ton, daß sie aus dem Herzen eines meiner Liebhaber kamen, der während des ganzen Gottesdienstes immerfort jammerte.

ANTONIA: Wie, du hattest schon Liebhaber, ehe du Nonne wurdest?

NANNA: Welch Närrchen hätte die nicht gehabt! Aber in Züchten. — Nun mußte ich obenan bei den andern Frauen Platz nehmen, und nach einer Weile begann die Messe und ich kniete zwischen meiner Mutter Tina und meiner Tante Ciampolina und ein Geistlicher spielte auf der Orgel einen



Lobgesang. Und nach der Messe wurden meine Nonnenkleider gesegnet, die auf dem Altar lagen. Der Priester, der die Epistel gelesen, und der, der das Evangelium gelesen hatte, hoben mich auf, und nun mußte ich auf den Stufen des Hochaltars niederknien, dann gab mir der, der die Messe gelesen hatte, das Weihwasser und sang mit den andern Priestern das Te deum laudamus mit vielleicht noch hundert Psalmen. Dann zogen sie mir die weltlichen Kleider aus und legten mir das geistliche Gewand an, und die Leute drängten sich und machten einen Lärm gerade so wie man ihn in Sankt Peter und in Sankt Johann hört, wenn da eine aus Verrücktheit oder Verzweiflung oder Schalkheit sich einmauern läßt, wie ich es auch mal gemacht habe.

ANTONIA: Ja, ja, ich glaube dich noch mit der Menschenmasse ringsum zu sehen.

NANNA: Als dann die Feierlichkeit vorüber war und sie mir den Weihrauch gegeben hatten mit dem Benedicamus und Oremus und dem Halleluja, öffnete sich eine Tür, die so kreischte, als wenn man den Deckel der Armenbüchse aufmacht. Nun mußte ich aufstehen und wurde nach draußen geführt, wo etwa zwanzig Schwestern mit der Äbtissin auf mich warteten, und sobald ich sie sah, machte ich ihr eine schöne Verbeugung, und sie küßte mich auf die Stirn und sagte zu meinem Vater und zu meiner Mutter und meinen Verwandten ein paar Worte, ich weiß nicht was, und die alle jammerten aus tiefem Herzen, und auf einmal wurde die Tür zugeworfen, und ich hörte ein Stöhnen, das allen durch und durch drang.

ANTONIA: Und woher kam das Stöhnen?

NANNA: Von meinem armen Liebsten, der den Tag drauf Barfüßermönch oder Bettlereremit wurde, ich weiß nicht mehr was.

ANTONIA: Armer Kerl!

NANNA: Als dann die Tür geschlossen wurde und das so schnell, daß ich nicht mal den Meinen Lebewohl sagen konnte, glaubte ich ganz gewiß springlebendig in ein Grab zu kommen und dachte nur Frauen zu sehen, die in Geißelungen und Fasten abgestorben waren. Und nun weinte ich nicht mehr um meine Eltern, sondern um mich selbst. Und so ging ich, die Augen auf der Erde und das Herz auf mein künftiges Schicksal gerichtet, in den Speisesaal, wo eine Schar von Nonnen auf mich zulief, um mich zu umarmen. Sie nannten mich „Schwester" und sagten, ich solle doch mal den Kopf ein bißchen heben. Das tat ich denn auch und da sah ich manch frisches, helles und rotwangiges Gesicht. Da faßte ich wieder Trost und sah mit größerer Zuversicht um mich und sagte zu mir: „Der Teufel kann gewiß nicht so häßlich sein, wie er gemalt wird." Und währenddem kam eine Schar von Mönchen und Priestern, es war auch mancher Weltgeistliche darunter, und alles waren schöne junge Leute, die schmucksten und vergnügtesten, die ich je gesehen, und jeder nahm seine Freundin bei der Hand, und sie sahen aus wie Engel, die einen Tanz im Himmel anführen.

ANTONIA: Laß den Himmel aus dem Spiel!



NANNA: Sie sahen aus wie Verliebte, die mit ihren Nymphen scherzen.

ANTONIA: Damit kannst du sie schon eher vergleichen. Nun weiter!

NANNA: Sie nahmen sie also bei der Hand und gaben ihnen die süßesten Küsse und wetteiferten miteinander, wer die süßesten gäbe.

ANTONIA: Und welche hatten denn deiner Ansicht nach den meisten Zucker?

NANNA: Die der Mönche, ohne Zweifel.

ANTONIA: Warum?

NANNA: Das kannst du aus der Legende von der „Buhlerin von Venedig“ erfahren.

ANTONIA: Und dann?

NANNA: Dann setzten sich alle an die feinste Tafel, die ich je gesehen hatte. Am Ehrenplatz die Frau Äbtissin, links von ihr der Herr Abt, auf der andern Seite der Äbtissin saß die Schatzmeisterin und neben ihr der Bakkalaureus; ihr gegenüber saß die Sakristanin und der zur Seite der Novizenmeister und nun kam in bunter Reihe immer eine Nonne, ein Mönch und ein Weltgeistlicher und unten an saßen, ich weiß nicht wieviel Pfäfflein und Mönchlein. Und ich selbst saß zwischen dem Prediger und dem Beichtiger des Klosters. Und dann kam das Essen und so eins, wie's der Papst selbst nie gegessen hat, laß mich dir sagen. Im ersten Sturm hörte das Schwatzen auf, und es war gerade, als hätte sich das Wort: Stille!, das man in den Speisesälen der Mönche liest, auf die Lippen, vielmehr auf die Zungen gelegt, und nur die Lippen machten so ein Geräusch wie die Seidenwürmer, wenn sie ausgewachsen sind und ihr lange entbehrtes Futter bekommen und an dem Blattwerk der Bäume nagen, unter deren Schatten der arme Pyramus und die arme Thisbe sich zu ergötzen pflegen — möge Gott sie dort oben beschützen, wie er sie hienieden beschirmte!

ANTONIA: Du sprichst von den Blättern des weißen Maulbeerbaumes.

NANNA: Hahaha!

ANTONIA: Warum lachst du so?

NANNA: Ich lache über einen Schelm von Mönch, Gott verzeih' mir, der kaute mit beiden Kinnladen und hatte die Backen aufgeblasen wie ein Posaunenengel und setzte die Flasche an den Mund und soff sie in einem Zug 'runter.

ANTONIA: Möchte er dran erstickt sein!

NANNA: Als sie nun den ersten Hunger gestillt hatten, begannen sie zu schwatzen, und ich glaubte nicht bei einem Klosterfrühstück, sondern auf dem Navonaplatz zu sein, wo man rechts und links und hinten und vorn die Juden mit den Leuten schachern hört. Und als sie dann satt waren, nahmen sie Hühnerflügel und Hahnenkämme und derlei und fütterten sich damit gegenseitig, wie die Schwalben ihre Schwälblein atzen, und du kannst dir gar nicht das Gelächter vorstellen, wenn ein Kapaunensterz präsentiert wurde, und was darüber für Bemerkungen gemacht wurden, kann man unmöglich wiedersagen.



ANTONIA: So 'ne Bande!

NANNA: Mir kam's bald hoch, als ich eine Nonne einen ordentlichen Bissen zerkauen und mit ihrem eignen Munde ihrem Freunde hinhalten sah.

ANTONIA: Was für Dummheiten!

NANNA: Nun verwandelte sich die Lust am guten Essen in den Überdruß, der allzureichlicher Sättigung entspringt, und jetzt ging's mit den Trinksprüchen los wie bei den Deutschen. Und der Ordensgeneral nahm einen großen Becher voll Korserwein, lud die Äbtissin ein, ebenso zu tun, und schluckte das Ganze hinab wie 'nen falschen Eid. Und schon glänzten aller Augen wie Spiegelglas vom vielen Trinken, bald aber liefen sie vom Wein an wie Diamanten, die man anhaucht, und schlossen sich und die ganze Gesellschaft hatte schlaftrunken die Köpfe aufs Tischtuch gelegt, als wär's ein Kopfkissen gewesen. Da aber kam ein schöner Knabe, der hatte einen Korb in der Hand, da lag das weißeste und feinste Linnen drauf, das ich je gesehen habe. Schnee, Reif, Milch sind gar nichts dagegen, es war weißer wie der Mond am fünfzehnten Tag, so war's.

ANTONIA: Was machte er denn mit dem Korbe und was war drinnen?

NANNA: Sachte, sachte! Der Junge machte eine Verbeugung nach spanisch-neapolitanischer Art und sagte: „Gesegnete Mahlzeit, meine Herrschaften" und dann fuhr er fort: „Ein ergebener Diener dieser schönen Gesellschaft schickt euch Früchte aus dem irdischen Paradies." Er nahm das Tuch ab und stellte das Geschenk auf den Tisch, und da brach ein Lachen los wie ein Donner, und die Gesellschaft lachte so toll, wie eine Familie klagt, wenn sie den Vater für immer die Augen hat schließen sehen.

ANTONIA: Du machst immer hübsche und naturgetreue Vergleiche.

NANNA: Kaum hatten sie die Paradiesfrüchte gesehen, da fuhren die Hände von der und jenem, die sich hier und dort schon mit den Schenkeln, mit den Brüsten, mit den Wangen, mit den Flöten und mit den Pfeifen des Nachbarn oder der Nachbarin zu beschäftigen begonnen hatten und das so geschickt, wie die Taschendiebe mit den Börsen der Maulaffen, die sie wegzufangen wissen, auf diese Früchte zu, gerade wie's das Volk mit den Kerzen macht, die am Lichtmeßabend vom Balkon herabgeworfen werden.

ANTONIA: Was waren's denn für Früchte? Sag's mir doch.

NANNA: Es waren jene gläsernen Früchte, die man in Murano bei Venedig macht und die wie ein K aussehen, nur daß sie noch zwei Schellen haben, die jeder großen Zimbel zur Zierde gereichen würden.

ANTONIA: Hahaha! Ich hab' dich erfaßt, ich versteh' dich.

NANNA: Und selig und glücklich war die, die den dicksten und größten erwischte. Und keine genierte sich, den ihrigen zu küssen, und sie sagten, die Dinger dämpften die Versuchung des Fleisches.

ANTONIA: Der Teufel möge ihren Samen auslöschen!

NANNA: Ich spielte die Unschuld vom Lande und äugelte nur manchmal nach den Früchten wie eine schlaue Katze, die mit den Augen nach der Köchin guckt und mit der Pfote das Stück Fleisch herauszuholen ver-



sucht, das jene aus Nachlässigkeit liegen gelassen hat. Und wenn nicht meine Tischnachbarin, die zwei genommen, mir einen abgegeben hätte, so hätte ich mir selbst meinen geholt, um nicht wie eine Zimperliese dazusitzen. Um es kurz zu machen, mitten während des Lachens und Schwatzens stand die Äbtissin auf und alle andern auch. Und das Benedicite, das sie am Tisch sprach, war gutes Italienisch.

ANTONIA: Laß das Benedicite laufen. Wohin gingt ihr nach aufgehobener Tafel?

NANNA: Das will ich dir gleich sagen. Wir gingen in ein Zimmer im Erdgeschoß, das ganz ausgemalt war.

ANTONIA: Was waren das denn für Malereien? Die Bußwerke der Fastenzeit oder was sonst?

NANNA: Hat sich was mit Bußwerken! Die Malereien waren so, daß selbst die Kirchenläufer sich mit ihrer Betrachtung hätten unterhalten können. Das Zimmer hatte vier Wände. Auf der ersten war das Leben der heiligen Nafissa gemalt, und da sah man das gute Kind, wie es mit zwölf Jahren, ganz voller christlicher Nächstenliebe, seine Mitgift an die Häscher, Zöllner, Pfarrer, Stallknechte und andre solch würdige Leute verteilte. Und als alles fort war, setzte sie sich ganz fromm, ganz demutsvoll, mit Verlaub gesagt, mitten auf die Sixtusbrücke, ohne jedes Drum und Dran und hatte nur ein Stühlchen und eine kleine Strohdecke und das Hündchen und ein Blatt Papier, das war oben an einem gespaltenen Stock befestigt, damit fächerte sie sich und wehrte die Fliegen ab.

ANTONIA: Warum saß sie denn da auf dem Stühlchen?

NANNA: Da saß sie, um ein gutes Werk zu tun, nämlich die Nackenden zu kleiden. Und so saß das junge Ding da, wie ich dir's gesagt habe, mit dem Gesicht nach oben und mit offnem Mund, gerade als ob sie das Liedchen sänge:

Was ist mit meinem Liebsten,
Daß er nicht zu mir kommt?

Dann war sie da auch aufrechtstehend abgemalt, wie sie sich einem zuneigte, der voller Scheu nicht wagte, sie um etwas von ihren Sachen zu bitten. Auf den ging sie ganz mild und freundlich zu und führte ihn in die Höhle, wo sie die Betrübten tröstete; da zog sie ihm zuerst den Rock ab und dann nestelte sie ihm die Hosen auf, und als sie das Hähnchen gefunden hatte, da erwies sie ihm soviel Liebes, daß es ganz stolz sich aufrichtete und ihr so wild wie ein Hengst, der sich vom Halfter reißt und auf die Stute losgeht, zwischen die Beine fuhr. Aber sie meinte nicht würdig zu sein, ihm ins Gesicht zu sehen, vielleicht hatte sie auch, wie der Prediger sagte, der uns ihr Leben erklärte, mit einem Mal Angst, als sie ihn so rot, so glühend und so aufgeregt sah, und drehte ihm mit einer prächtigen Bewegung die Schulter zu.

ANTONIA: Möge es ihrer Seele gelohnt werden!



NANNA: Ist es ihr denn nicht schon gelohnt, da sie doch eine Heilige geworden ist?

ANTONIA: Du sagst die Wahrheit.

NANNA: Wer könnte dir alles erzählen? Da war auch das Volk Israel abgebildet, das sie freundlichst beherbergte und immer aus Liebe zu Gott befriedigte. Und da sah man manchen abgemalt, der, nachdem er gekostet, was da war, mit einer Handvoll Geld von ihr ging, das ihr ein freigebiger Anderer notgedrungen geschenkt hatte. Wer ihr Äckerlein bestellte, dem ging es manchmal wie einem, der im Hause eines Verschwenders beherbergt wird; der nimmt ihn nicht nur auf, speist und kleidet ihn, sondern gibt ihm auch noch Geld, um seine Reise beenden zu können.

ANTONIA: O du gebenedeite und makellose heilige Nafissa, erleuchte du mich, daß ich deinen allerheiligsten Fußtapfen folgen kann!

NANNA: Kurz, alles was sie sonst noch machte, hinter und vor der Tür und am Tor, ist dort naturgetreu dargestellt, und alles bis zu ihrem Ende ist dort abgemalt. Und an ihrem Grabgewölbe sind alle die gemalt, die sie in dieser Welt beherbergte und stillte, um sie in der andern wiederzufinden. Und es gibt nicht so viele Kräuterarten bei einem Maisalat wie mannigfache Schlüssel an ihrem Grab.

ANTONIA: Ich will mir auf jeden Fall mal diese Malereien ansehen.

NANNA: Auf der zweiten Wand ist die Geschichte des Masetto von Campolecchio gemalt, und ich schwöre dir bei meiner Seele, daß die beiden Nonnen, die ihn in die Hütte geführt haben, wie lebendig aussehen, während der Tolpatsch so tut, als ob er schläft, und sein Hemd sich unter dem fleischernen Mast wie ein Segel bläht.

ANTONIA: Hahaha!

NANNA: Da konnte keiner das Lachen zurückhalten, wer die beiden andern sah, die von den lockern Scherzen ihrer Mitschwestern Lunte gerochen und nun sich einig geworden waren, nicht etwa der Äbtissin was zu sagen, sondern mit ihnen gemeinsame Sache zu machen; und jeder war paff, wenn er den Masetto ansah, der durch Zeichen zu ihnen sprach und von ihnen nichts wissen zu wollen schien. Zuletzt betrachteten wir eine lange Weile die kluge Äbtissin, die die Sache in aller Ehrbarkeit abtat, indem sie den wackern Kerl einlud, mit ihr zu Abend zu essen und zu schlafen; bis er denn eines Nachts, um nicht zu verrecken, zu schwatzen anfing, und da lief das Wunder durch das ganze Land und das Kloster wurde als heilig kanonisiert.

ANTONIA: Hahaha!

NANNA: Auf der dritten Wand, wenn ich mich recht erinnere, waren alle die Schwestern abgemalt, die je dem Orden angehört hatten, ihre Liebsten daneben und auch noch ihre Kinder mit den Namen von jedem und jeder.

ANTONIA: Eine schöne Gedächtnistafel!

NANNA: Auf der vierten Wand waren alle Arten und Weisen dargestellt, wie man bohren und gebohrt werden kann. Ehe die Nonnen nämlich mit ihren Freunden ins Turnier ziehen, müssen sie erst alle Akte, die da abge-



malt sind, in lebenden Bildern darstellen, und das, um im Bett nicht so tölpelhaft zu sein, wie manche Frauenzimmer, die sich's nur ganz einfach machen lassen, ohne Saft und Kraft dazuzugeben, und wer's mit so einem zu tun kriegt, hat gerade so viel Genuß, als wenn er eine Bohnensuppe ohne Salz ißt.

ANTONIA: Da brauchen sie also eine Meisterin, die ihnen erst zeigt, was 'n Turnier ist.

NANNA: Gewiß, und die Meisterin zeigt's der, die's nicht versteht, wie man sich benehmen muß, wenn die Lust den Mann stachelt und er auf einer Kiste oder auf einer Treppe, auf 'nem Stuhl oder Tisch oder auf 'm Boden reiten will. Und mit der Geduld, wie man sie haben muß, um einem Hund, einem Papagei, einem Star oder einer Elster was beizubringen, lehrt sie die guten Nonnen die Stellungen. Und die Kunststückchen der Taschenspieler sind nicht so schwer zu lernen wie die Behandlung des Hähnchens, so daß es sich aufrichtet, auch wenn es nicht will.

ANTONIA: Wirklich?

NANNA: Ganz gewiß. Nun hatten wir auch genug vom Bilderbesehen, Schwatzen und Scherzen. Und wie die Straße vor den Berbern leer wird, wenn sie nach dem Palium laufen, oder besser gesagt, wie die Kuhfleischschüssel leer wird vor den Dienstboten, die sonst kein Fleisch zu essen bekommen, oder wie die Feigen vor dem hungrigen Bauern verschwinden, so verschwanden die Nonnen, die Mönche, die Priester und Weltgeistlichen und ebenso auch die jungen Pfäfflein und Mönchlein und desgleichen auch der Junge, der die Glasdinger gebracht hatte. Nur der Bakkalaureus war noch bei mir. Ich war nämlich allein geblieben, zitterte beinahe und sprach kein Wort. Und er sagte zu mir: „Schwester Christina“ (so war ich wiedergetauft worden, als ich das geistliche Gewand anlegte), „mein Amt ist's, Euch in Eure Zelle zu führen, wo die Seele gerettet wird und über den Körper triumphiert.“ Ich wollte einige Umstände machen, spielte die Spröde und sagte kein Wörtchen, aber er nahm meine Hand, in der ich die gläserne Wurst hielt, und beinahe wäre mir die zur Erde gefallen. Ich konnte mich nicht eines Seufzers enthalten, so daß der fromme Vater sich ein Herz faßte und mich küßte, und da ich von meiner Mutter her ein mitleidiges Herz habe und nicht von Stein bin, blieb ich still und sah ihn mit einem Fuchsblick an.

ANTONIA: Schlau!

NANNA: Und so ließ ich mich von ihm führen, wie der Blinde vom Hündchen. Was weiter? Er führte mich in ein Kämmerchen, das in der Mitte aller Kammern lag. Die aber waren nur durch einfache Ziegelwände voneinander getrennt und die Ritzen in den Mauern waren so schlecht verkalkt, daß, wenn man nur das Auge ein bißchen an die Ritzen legte, man alles sehen konnte, was in jeder Nebenkammer vor sich ging. Kaum waren wir da, und der Bakkalaureus öffnete gerade den Mund, um mir zu sagen, glaub' ich, daß meine Schönheiten die der Feen überträfen, und dann ging's fort:

„Meine Seele, mein Herz, mein teueres Blut, mein süßes Leben", und so weiter die Salbaderei, und er hatte mich gerade aufs Bett zurecht gelegt, wie's ihm paßte, da ging's auf einmal: Tick, Tack, Tock! Der Bakkalaureus und alle andern im Kloster erschraken, als sie's hörten, gerade so wie eine Mäuseschar erschrickt, die um einen Nußhaufen sitzt, wenn einer plötzlich in die Kornkammer kommt, und voller Angst nicht das Loch zu finden weiß; und gerade so liefen die Klosterleutchen herum, suchten ein Versteck, stießen und drängten sich und waren wie verdattert, da sie sich vor dem Safrugan verbergen wollten. Dem Safrugan des Bischofs unterstand nämlich das Kloster und der erschreckte uns mit seinem Tick, Tack, Tock, wie die Frösche erschrecken, die wohlgemut am Grabenrand im Gras sitzen, wenn einer ruft oder einen Stein wirft, und dann im Nu fast alle zu gleicher Zeit untertauchen. Und beinahe wäre er, während er durch den Schlafsaal ging, in die Zelle der Äbtissin getreten, die mit dem Ordensgeneral gerade die Vesper in eine Morgenandacht für ihre Nonnen reformierte, und die Kellermeisterin sagte uns, er hätte bereits die Hand erhoben, um ihr einen Puff zu geben und noch sonst was, aber dann vergaß er's wieder, denn ein Nönnchen war vor ihm auf die Knie gefallen, das sich auf den figurierten Gesang so gut verstand wie die Drusiana des Buovo d'Antona.

ANTONIA: Das wär ein feines Fest gewesen, wenn er 'reingekommen wäre. Hahaha!

NANNA: Aber wir kamen gerade noch mit einem blauen Auge davon, das sage ich dir, denn kaum hatte der Suffragan sich hingesetzt...

ANTONIA: Jetzt hast du das Wort richtig ausgesprochen.

NANNA: Da kommt ein Kanonikus, nämlich ein Primuzer, der ihm die Nachricht brachte, der Bischof wäre ganz in der Nähe. Da steht er gleich auf und eilt in den Bischofspalast, um sich in Ordnung zu bringen und ihm entgegenzugehen. Vorher aber befahl er noch, zum Zeichen der Freude die Glocken zu läuten. Kaum hatte er den Fuß vor die Tür gesetzt, da kam allmählich jeder wieder in seine Ruhe zurück. Nur der Bakkalaur mußte im Namen der Äbtissin Seiner Ehrwürdigsten Gnaden die Hand küssen gehen. Die andern aber fanden sich bei ihren Herzliebsten wieder ein, gerade wie die Stare wieder zu dem Olivenbaum zurückkehren, von dem sie eben mit seinem Hohoho der Bauer verjagt hat, dem's das Herz abfrißt, wenn er eine Olive picken sieht.

ANTONIA: Ich sitz' und warte, daß du endlich zur Sache kommst, wie die Kinder bei der Amme drauf warten, daß sie ihnen die Brust in den Mund schiebt. Und mir kommt's Warten saurer an, wie am Osterabend beim Eierschälen, wenn man das Fasten hinter sich hat.

NANNA: Jetzt sind wir soweit. Ich war also allein geblieben. In den Bakkalaureus hatte ich mich schon verliebt, denn es schien mir nicht erlaubt, es anders zu machen wie es im Kloster der Brauch war. Ich dachte an all das, was ich in den fünf bis sechs Stunden, die ich hier war, gehört und gesehen hatte. In der Hand hielt ich den Glasstößer und äugelte mit

ihm wie jemand, der so lange noch nicht die greuliche Eidechse gesehen hat, die in der Chiesa del Popolo aufgehängt ist, und ich staunte darüber mehr als über die Riesengräten des Fischs, der bei Corneto auf den Sand geworfen wurde. Und ich konnte mir gar nicht denken, warum ihn die Schwestern so wert hielten. Während ich nun noch in solchen Gedanken bin, höre ich ein so tolles Gelächter losbrechen, daß es einen Toten hätte aufwecken können. Das Lachen wurde immer stärker, und da beschloß ich nachzusehen, woher es käme. Ich stand auf und legte das Ohr an eine Ritze, und da man im Dunkeln mit einem Auge besser sieht als mit beiden, schloß ich das linke und guckte mit dem rechten durch ein Loch zwischen zwei Ziegeln und da sah ich — hahaha!

ANTONIA: Was sahst du denn? Sag's mir doch, bitte.

NANNA: Ich sah in einer Zelle vier Nonnen, den Ordensgeneral und drei Mönchlein wie Milch und Blut, die zogen dem ehrwürdigen Vater den Priesterrock aus und kleideten ihn in ein Atlaswamms. Die Tonsur bedeckten sie ihm mit einer goldenen Haube und darüber setzten sie ein ganz mit Glasperlen besticktes Samtbarett, das eine weiße Feder schmückte. Dann gürteten sie ihm das Schwert an die Seite und der selige General schwatzte alles durcheinander und ging protzig wie Bartolomeo Coglioni auf und ab. Indes hatten die Nonnen die Röcke und die Mönchlein die Kutten ausgezogen und drei von jenen warfen die Mönchskutten über und die Mönche zogen die Nonnenkleider an; die Vierte aber legte den Talar des Generals an und setzte sich in feierlicher Würde hin und machte den Kirchenfürsten, der den Klöstern die Gesetze gibt.

ANTONIA: Ein hübscher Spaß!

NANNA: Es wird erst hübsch werden.

ANTONIA: Warum?

NANNA: Nun, der ehrwürdige Vater rief die drei Mönchlein und lehnte sich auf die Schultern des einen, der ein zartgebauter und langaufgeschossener Jüngling war. Von den beiden andern ließ er sich das Spätzchen aus dem Nest holen, das aber ganz geduckt war. Aber der gewandteste und hübscheste von den beiden nahm es auf seine Hand und strich ihm den Rücken, wie man den Schwanz der Katze streicht, bis sie vom Schnurren so ins Fauchen kommt, daß sie sich nicht mehr halten läßt. So richtete sich auch das Spätzchen auf, und der wackere General schlug die Pratzen um die hübscheste und jüngste Nonne, schlug ihr die Röcke über den Kopf zurück und hieß sie sich mit der Stirn auf die Bettstelle stützen. Dann hielt er mit seinen Händen sanft ihre Hinterbacken auseinander, gerade als schlüge er die Blätter seines Meßbuchs auf, und betrachtete ganz hingerissen den Hintern. Der war aber auch kein mageres Knochengerüst noch ein wabbliger Fettklumpen, sondern hielt gerade die rechte Mitte, ein bißchen zitterig und schön rund glänzte er wie lebendiges Elfenbein. Und die Grübchen, die man am Kinn und auf den Backen der schönen Frauen sieht, zeigten sich auch auf ihren Bäckchen und viel zarter waren sie als eine



Mühlenmaus, die in Mehl geboren und aufgewachsen ist. Und so glatt waren die Glieder der Nonne, daß die Hand, die man ihr auf die Lende legte, mit eins bis auf die Waden herabrutschte und viel schneller als der Fuß auf dem Eise ausrutscht, und Haare sah man auf ihren Beinen ebenso wenig wie auf 'nem Ei.

ANTONIA: Da verbrachte wohl der Vater General den ganzen Tag in frommer Betrachtung?

NANNA: Davon war keine Rede. Er tauchte seinen Pinsel, nachdem er ihn vorher mit Spucke gesalbt hatte, in den Farbtopf und ließ sie sich drehen, wie die Weiber sich drehen, wenn sie die Geburtswehen haben oder das Mutterweh. Und damit der Nagel um so fester im Loch stäke, winkte er seinen Spinatfreund hinter sich. Der löste ihm die Hosen, daß sie ihm auf die Hacken fielen, und setzte Seiner Ehrwürden Visibilium das Klistier an. Der General hielt die Augen fest auf die beiden andern Jüngelchen gerichtet, die sich die beiden Nonnen recht bequem und sauber auf das Bett gelegt hatten und ihnen die Sauce im Topf verrieben. Das brachte die vierte Schwester, die ein bißchen blödsichtig war und eine dunkle Hautfarbe hatte, weshalb keiner von ihr etwas hatte wissen wollen, zur Verzweiflung; sie füllte drum den gläsernen Bernhard mit warmem Wasser, das man für den Herrn General zum Händewaschen bereitet hatte, setzte sich auf ein Kissen am Boden nieder, stemmte die Fußsohlen an die Zellenwand, setzte die Riesenschalmei an und stieß sie sich in den Leib, gerade wie wenn ein Degen in die Scheide fährt. Ich schwand vor Wonne bei all ihrem Vergnügen wie die Pfänder bei den Wucherern schwinden, und rieb mein Mäuschen mit der Hand wie im Januar die Katzen auf den Dächern den Steiß reiben.

ANTONIA: Hahaha! Und wie endete das Spiel?

NANNA: Nachdem der General nun eine halbe Stunde 'raus und 'rein gerutscht war, sagte er: „Nun wollen wir's alle zusammen machen. Küsse mich, du mein Jungchen, und du auch, mein Täubchen." Die eine Hand hielt er an die Dose des Engelchens von Nonne und mit der andern koste er die Hinterbacken des Engels von einem Mönchlein, und nun küßte er bald ihn und bald sie und verzog dabei sein Gesicht so, wie es in Belvedere die Marmorfigur von dem Mann tut, der inmitten seiner Söhne von den Schlangen getötet wird. Schließlich begannen sie allesamt zu schreien, die Nonnen auf dem Bett und die Mönchlein und der General und die, auf der er lag und der, der hinter ihm war, und die mit der Muraneserrübe. Taktmäßig wie Kurrendesänger oder wie Schmiede, die auf das Eisen loshämmern, und alle darauf bedacht, fertig zu werden, riefen sie: „Ach, ach!" und „Küsse mich!" und „Dreh' dich zu mir!" — „Die süße Zunge!" — „Gib sie mir!" — „Da hast du sie!" — „Stoß feste!" — „Wart', es kommt schon!" — „O, da ist's." — „Drücke mich!" — „Hilf mir doch!" Und all das bald halblaut, bald in den höchsten Tönen und in allen Klängen der Tonleiter. Und nun gab es ein Augenverdrehen, ein Stöhnen, ein



Schieben, ein Strampeln, daß die Bänke, die Schränke, das Bett, die Stühle und die Schemel hin und her schwankten wie die Häuser bei einem Erdbeben.

ANTONIA: Verdammt noch mal!

NANNA: Und auf einmal gab's acht Seufzer, im selben Moment, tief aus Leber, Lunge, Herz und Seele des Ehrwürdigen Und so weiter, der Nonnen und der Mönche, und sie machten einen so starken Wind, daß sie acht Fackeln ausgeblasen hätten, und mit diesem Seufzer fielen sie alle matt um, wie Trunkene, die der Wein umwirft. Und ich war von dem Zugucken ganz kreuzlahm, zog mich vorsichtig zurück, setzte mich auf das Bett und warf einen Blick auf das Glasding.

ANTONIA: Halt' mal ein bißchen, wie kann denn das mit den acht Seufzern stimmen?

NANNA: Du hältst dich zu sehr ans Wort. Höre nur weiter!

ANTONIA: Dann zu!

NANNA: Als ich nun das Glasding ansah, fühlte ich mich ganz aufgeregt. Kein Wunder! Hätte doch das, was ich gesehen, selbst den Eremiten von Camaldoli aufgeregt. Und von dem Anschauen des Dings fiel ich in tentatione et libera nos a malo. Ich konnte dem Stachel des Fleisches, der mich bis aufs Blut peinigte, nicht mehr widerstehen. Und da ich kein warmes Wasser hatte wie die Nonne, der ich's abgesehen hatte, wie man mit den Glasstengeln zu verfahren hat, half ich mir schlau in meiner Not und pinkelte einfach in den Henkel des Dings hinein.

ANTONIA: Wie denn?

NANNA: Durch ein kleines Loch, was darin war, um das warme Wasser einfüllen zu können. Und was soll ich viel Worte drumherum machen! Ich hob mir hübsch den Rock hoch, stemmte das dicke Ende der Stange auf den Bettrand, führte mir die Spitze in den Leib und ließ langsam, langsam mich mit dem Stachel kasteien. Es juckte sehr, denn der Kopf des Seeaals war groß, und so fühlte ich Schmerz und Süßigkeit zugleich. Aber die Wonne war doch größer als der Schmerz, und allmählig belebte sich der Glasstengel und ganz in Schweiß gebadet trieb ich ihn in mich so kräftig hinein, daß er fast ganz in mir verschwunden war, und wie er so eindrang, glaubte ich zu sterben, aber dieser Tod war süßer als das ewige Leben. Nachdem ich eine Weile den Schnabel dringelassen hatte, fühlte ich mich ganz eingeseift. Da nahm ich ihn 'raus und dabei fühlte ich ein Brennen, wie's ein Krätziger spürt, wenn er die Nägel von den Schenkeln nimmt. Und wie ich das Ding ansehe, ist's ganz voll Blut, und da fing ich an zu schreien: Erbarmung!

ANTONIA: Warum denn, Nanna?

NANNA: Warum? Ich meinte mich auf den Tod getroffen zu haben. Ich fasse an meine Kleine und ziehe die Hand ganz naß zurück und wie ich sie ansehe, ist sie rot wie 'n Handschuh vom Bischof im Ornat. Da fang' ich an zu jammern und fahr' mir mit den Händen in die kurzen

2*

Haare, die paar, die mir der Priester, der mich einkleidete, gelassen hatte, und stimmte den Klagegesang von Rhodus an.

ANTONIA: Von Rom. Wir sind doch in Rom.

NANNA: Meinetwegen von Rom, wenn du's so lieber hast. Und ich hatte nicht bloß Angst zu sterben, wie ich das Blut sah, ich fürchtete mich auch vor der Äbtissin.

ANTONIA: Warum denn?

NANNA: Wenn sie was gemerkt und gefragt hätte, woher das Blut ist, und wenn sie dann die Wahrheit erfahren, hätte sie mich denn da nicht wie eine Spitzbübin ins Gefängnis setzen lassen? Und selbst wenn sie mir keine andre Buße auferlegt hätte, als den andern die Geschichte von meinem Blut zu erzählen, wäre das dann nicht Grund genug zum Jammern gewesen?

ANTONIA: Nein. Warum denn?

NANNA: Warum denn nicht?

ANTONIA: Weil du nur die Nonne anzuklagen brauchtest, daß du sie mit dem Glasding spielen gesehen hättest, dann wärst du doch los und ledig gewesen, he?

NANNA: Ja, wenn die Nonne sich ebenso voll Blut gemacht hätte wie ich. Aber das ist gewiß, daß die Nanna sich sehr unglücklich fühlte. Nun höre ich mit einmal an meine Zelle klopfen. Ich trockne mir recht schön die Augen, stehe auf und antworte: Gratia plena. Dann öffne ich und sehe: ich werde zum Abendessen gerufen. Da ich aber morgens nicht wie eine frischgeweihte Nonne, sondern wie ein Packknecht gefuttert hatte, spürte ich keinen Appetit, hatte auch Angst wegen des Blutes und sagte, ich wolle den Abend nüchtern bleiben. Dann schob ich wieder den Riegel vor die Tür und setzte mich wieder nachdenklich hin, die Hand auf meiner Kleinen. Da merkte ich, daß sie aufgehört hatte zu tropfen und das machte mir wieder ein bißchen Mut, und um mir die Zeit zu vertreiben, gehe ich wieder an die Ritze in der Wand zurück, denn ich sah durch sie Licht fallen, das die Nonnen mit der einbrechenden Nacht angezündet hatten. Wie ich nun von neuem durchsehe, sind alle nackt. Und wären der General und die Nonnen und die Mönche alt gewesen, so würde ich sie gewiß mit Adam und Eva vergleichen und mit den andern Seelchen aus der Vorhölle. Aber lassen wir die Vergleiche den Sibyllen! Der General ließ seinen Spinatfreund, den zarten langen Jungen nämlich, auf einen viereckigen Tisch steigen, an dem die vier Christinnen des Antichrist aßen, und der Bursche setzte statt einer Trompete einen Stock an den Mund, gerade so wie die Trompeter ihre Instrumente halten, und ließ eine Fanfare erschallen und nach dem Taratantara rief er aus: „Der Großsultan von Babylon tut allen wackern Kämpen kund und zu wissen, daß sie sogleich mit eingelegter Lanze auf der Stechbahn zu erscheinen haben. Und wer die meisten Lanzen bricht, erhält als Preis einen glatten Runden ohne Haare, woran er sich die ganze Nacht delektieren kann. Amen!"

ANTONIA: Ein schöner Heroldsruf! Den hatte ihm wohl sein Meister aufgesetzt. Nun weiter, Nanna!

NANNA: Nun stellten sich die Turnierer in Reih und Glied auf. Der Hintern der blödsichtigen Schwarzen, die vorher mit dem Glasstengel solch Ergötzen gehabt, war als Stechziel bestimmt und dann wurde das Los geworfen. Der erste Stoß fiel dem Trompeter zu. Er ließ einen Kameraden blasen, während er ritt; er spornte sich selbst mit den Fingern und trieb seine Lanze bis ans Heft ins Zentrum der Freundin, und da der Stoß so gut war wie drei, wurde er reich belobt.

ANTONIA: Ha ha ha!

NANNA: Nach ihm traf das Los den General, und mit eingelegter Lanze ritt er und traf den Ring dessen, der ihn bei der Nonne getroffen hatte, und so standen sie fest wie die Grenzsteine zwischen zwei Äckern. Der dritte Stoß fiel einer Nonne zu, und da sie keine Lanze aus Tannenholz hatte, nahm sie eine von Glas und trieb sie im ersten Anlauf dem General hinten hinein, während sie sich selbst, um auch etwas zu haben, die Schellen in ihren Venusberg drückte.

ANTONIA: Da hatte sie was dran!

NANNA: Gleich drauf kam der zweite Mönch dran, dem das Los zugefallen war, und schoß den Pfeil in die Scheibe der ersten Schönen und die andere Nonne machte es wie ihre Kameradin und stieß die Lanze mit den beiden Kugeln in das Utriusque des Jungchens, das sich wie ein Aal wand, als es den Stoß bekam. Dann kamen die Letzte und der Letzte. Und da gab es viel zu lachen, denn sie begrub den Zuckerstengel, den sie morgens beim Frühstück erwischt hatte, in den Ring ihrer Mitschwester. Und das Mönchlein, das ganz zuletzt übrig blieb, pflanzte ihr hinten die Lanze ein, so daß sie alle zusammen wie ein Bratspieß verdammter Seelen aussahen, die zu Luzifers Karneval Satan ans Feuer tragen wollte.

ANTONIA: Hahaha, welch Fest!

NANNA: Die Blödsichtige war eine äußerst spaßhafte Nonne und machte, während alle drückten und schoben, die reizendsten Witze. Und darüber mußte ich so heftig lachen, daß man mich hörte, und zog mich leise zurück. Als ich nach einiger Zeit jemanden schelten hörte, kehrte ich wieder an meinen Ausguck zurück, fand ihn aber mit einem Bettuch verhängt und konnte das Ende des Turniers nicht sehen und auch nicht, wer den Preis erhielt.

ANTONIA: Gerade im Schönsten hörst du auf.

NANNA: Dir ging's darin so, wie's mir ging. Und es ärgerte mich riesig, nicht sehen zu können, wie man die Bohnen und die Kastanien säte. Während ich mich noch über mein Lachen boste, das mich um den Platz bei der Predigt gebracht hatte, das kannst du mir glauben, höre ich was Neues.

ANTONIA: Was hörtest du denn? Sag's schnell.

NANNA: Durch die Spalten in meiner Wand konnte ich drei Zellen sehen.



ANTONIA: Da waren wohl die Mauern ganz durchlöchert. Ein Sieb ist nichts dagegen.

NANNA: Ich denke mir, sie haben sich wenig drum gekümmert, die Löcher zu verstopfen, und schätze, sie haben wechselseitig ihr Vergnügen gehabt. Gleichviel, ich höre ein Stöhnen, ein Seufzen, ein Pusten und ein Schnaufen, als wären da zehn Leute, die im Traum der Alb drückte. Ich horche aufmerksam (es war gerade über der Wand, hinter der turniert wurde) und höre gedämpft sprechen. Ich lege das Auge an die Ritze und da sehe ich, die Beine hoch, zwei Nönnchen, fett, frisch, mit vier Schenkeln, weiß und rund, die wie Schlickermilch quabblig waren. Jede hielt in der Hand ihre Glasrübe und die eine hub an, zu der andern zu sagen: „Welche Dummheit, zu glauben, daß unser Gelüst durch solche Schmutzdinger gestillt würde, die nicht küssen können und keine Zunge haben und keine Hände, mit denen sie unsere Tasten berühren können! Und hätten sie selbst all das, was meinst du, würden wir erst mit den lebenden machen, wenn uns diese Nachbildungen schon solche Wonnen bereiten? Wir können uns wahrhaftig arme Dinger nennen, wenn wir unsre Jugend mit diesen Glasdingern zubringen würden." — „Weißt du, Schwester," entgegnete die andere, „ich rate dir, komm mit mir." — „Und wohin gehst du?" fragte jene. — „Sobald es Nacht ist, will ich durchbrennen. Ich geh' mit einem jungen Mann nach Neapel. Der hat einen Kameraden, das ist sein bester Freund, der wäre dein Fall. Ja, wir wollen machen, daß wir aus dieser Spelunke fortkommen, aus diesem Grab, und wollen unsre Jugend genießen, wie sie die Frauen genießen sollen." — Aber sie hätte gar nicht viel Worte zu ihrer Freundin zu machen brauchen, denn die war von leichtem Kaliber und nahm die Einladung an. Darauf warfen die beiden ihre Glasstengel an die Wand, und um den Lärm, den sie machten, zu verdecken, schrien sie: „Die Katze! Die Katze!" und taten, als hätten die ihnen die Wasserflaschen und was sonst noch in Scherben geschmissen. Dann sprangen sie vom Bett auf, packten ihre besten Sachen zusammen und verließen ihre Zelle. Nun war ich wieder allein, da höre ich ein Klatschen von Händen, ein: „Weh! O ich Arme!" und ein ganz sonderbares Geräusch, als ob einer sich das Gesicht zerkratzt, die Haare rauft und die Kleider zerreißt. Und so wahr ich selig zu werden hoffe, du kannst mir's glauben, ich dachte, der Glockenturm brennte lichterloh. Wie ich das Auge an eine Mauerritze lege, sehe ich, daß es unsere ehrwürdige Mutter Äbtissin ist, die die Wehklagen des Apostels Jeremias anstimmt.

ANTONIA: Wer, die Äbtissin?

NANNA: Die fromme Nonnenmutter und die Beschützerin des Klosters.

ANTONIA: Was hatte sie denn?

NANNA: So weit ich das beurteilen kann, war sie von dem Beichtiger ermordet worden.

ANTONIA: Wie denn das?

NANNA: Mitten im schönsten Zeitvertreib hatte er den Stöpsel aus der

Flasche gezogen und wollte ihn in die Riechbüchse stecken. Und da war das arme Weibchen nun ganz in Schweiß gekommen, ganz aufgelöst in Lust und ganz in Saft, und warf sich vor ihm auf die Knie und beschwor ihn bei den Wundenmalen, bei den Schmerzen, bei den Sieben Freuden, beim Paternoster von San Giuliano, bei den Bußpsalmen, bei den heiligen drei Königen, beim Stern von Bethlehem und bei den Sancta Sanctorum. Und doch konnte sie diesen Nero, diesen Kain, diesen Judas nicht dahin bringen, daß er den Lauch wieder in ihr Gärtchen pflanzte; im Gegenteil, mit einem Gesicht wie Marforio, ganz giftgeschwollen, zwang er sie mit Gebärden und Worten, sich umzudrehen und ihren Kopf auf einen kleinen Ofen zu stützen, und fauchend wie eine stumme Schlange, mit Schaum vor dem Mund wie der Orkus, pflanzte er ihr den Ast in den Hintergraben.

ANTONIA: Der verdammte Kerl!

NANNA: Und mit einer wahren Henkerslust, für die er tausendmal den Galgen verdient hätte, schob er ihn 'rein und zog ihn 'raus und lachte dabei über das Geräusch, das der Zapfen bei diesem 'rein und 'raus machte. Und das war ganz wie das Quitsch, Quatsch, das die Pilger mit ihren Füßen machen, wenn sie auf einen so kotigen Weg geraten sind, daß sie oft ihre Schuhe verlieren.

ANTONIA: Er möge dafür gevierteilt werden!

NANNA: Die untröstliche Äbtissin aber, mit dem Kopf auf dem Ofen, glich der Seele eines Sodomiters im Höllenrachen. Endlich erlaubte ihr der Pater, von ihren Bitten gerührt, den Kopf wieder zu erheben, und ohne sie loszunageln, trug der Kerl von einem Mönch sie auf dem Pflock bis zu einem Schemel, und auf den stützte sich die Märtyrerin und begann sich nun mit solchem Eifer herumzuwerfen, daß im Vergleich mit ihr der begeistertste Orgelspieler unbeholfen erschienen wäre. Als hätte sie keine Knochen im Leibe, drehte sie sich ganz um sich selbst. Und als wollte sie die Lippen des Beichtigers trinken und seine Zunge essen, streckte sie ihre Zunge ganz weit hinaus und sie war ganz und gar nicht von der einer Kuh zu unterscheiden. Und sie hielt seine Hand in den Rändern ihres Koffers und er mußte sich winden, als würde er von Zangen gehalten.

ANTONIA: Ich bin paff, ich bin hin!

NANNA: Und nun endlich zog der heilige Mann die Schleusen auf, damit die Mühle wieder Wasser aufs Werk bekäme, und vollendete seine Arbeit. Dann trocknete er den Schlauch mit einem parfümierten Taschentuch und die gute Dame säuberte ihre Honigbüchse, und nach einer kleinen Weile umarmten sie einander und der naschhafte Pater sagte: „Mein Fasänchen, meine Pfauhenne, meine Taube, Seele aller Seelen, Herz aller Herzen, Leben aller Leben, schien es dir nicht recht, daß dein Narziß, dein Ganymed, dein Engel nicht auch einmal dein Hinterquartier beziehen könnte?" Und sie antwortete: „Schien es dir nicht recht, mein Gänserich, mein Schwan, mein Falk, Trost der Tröstungen, Freude der Freuden, Hoffnung der Hoffnungen, daß deine Nymphe, deine Magd, deine Komödie einmal deine Natur in ihrer



Natur unterbringen könnte?" Und damit warf sie sich auf ihn und hinterließ ihm mit einem Biß die schwarzen Male ihrer Zähne auf den Lippen, so daß er einen schrecklichen Schrei ausstieß.

ANTONIA: Welche Lust!

NANNA: Danach nahm die kluge Äbtissin die Reliquie und führte sie an die Lippen, küßte sie zärtlich und kaute und biß in andächtiger Inbrunst daran herum, wie ein Hündchen aus reiner Freude am Knabbern einem das Bein oder die Hand beknabbert, so daß man lachen muß, obwohl es schmerzt. So schrie auch der Kerl von Mönch, als er die Bisse der Madonna fühlte, ganz verzückt: „Au! au!"

ANTONIA: Sie hätte ihm ein Stück abbeißen sollen, die Schleckerin!

NANNA: Während die gute barmherzige Seele von Äbtissin mit ihrem Götzenbild scherzte, klopfte es leise an die Tür ihrer Zelle. Sie horchten beide auf und spitzten die Ohren und hören leise, leise pfeifen, und daran erkannten sie, daß es des Beichtvaters Knabe für alles war, der denn auch gleich eintrat, denn es wurde ihm sofort aufgemacht. Und da er wußte, wieviel ihre Wolle wog, so genierten sie sich nicht ein bißchen; im Gegenteil, die Schelmäbtissin ließ den Finken des Paters fahren und packte den Stieglitz des Jungen an den Flügeln und verging vor Lust, mit dem Fidelbogen des Bürschchens über ihre Geige zu streichen, und sagte: „Mein Lieb, tu mir, bitte, eine Liebe an." — „Gern," entgegnete der stämmige Mönch, „was möchtest du denn?" — „Ich möchte", sagte sie, „diesen Käse mit meiner Reibe bearbeiten, wenn du zugleich mit dem Schlägel auf die Pauke deines geistlichen Söhnchens haust. Und wenn der Spaß dir Spaß macht, so lassen wir unsre Rosse galoppieren; wenn nicht, dann probieren wir so viel Arten, bis uns eine gefällt." Währenddessen hatte die Hand Fra Galassos an der Wölbung des Knäbchens die Segel herabgelassen, und als das die hohe Frau sah, legte sie sich zurecht, der Käfig stand offen, die Nachtigall wurde hineingesperrt, und dann zog sie zu großer allgemeiner Befriedigung das ganze Bündel auf sich. Und du kannst dir denken, daß es ihr das Herz abstieß, so einen großen Weltglobus auf dem Bauche zu haben, der sie zusammenquetschte wie in der Walkmühle ein Stück Zeug zusammengedrückt wird. Zuletzt schüttelte sie die Last ab, die andern hatten auch abgefeuert, und das Spiel war zu Ende, und nun kannst du dir nicht vorstellen, wieviel Wein sie hinabgossen und wieviel Gebäck sie verschlangen.

ANTONIA: Wie konntest du denn nur die Lust nach 'nem Mann bändigen, wenn du so viel Schlüssel sahst?

NANNA: Ich kam stark in Saft bei diesem Sturm der Äbtissin, aber ich hatte ja den gläsernen Dolch in der Hand.

ANTONIA: Ich glaube, du hast daran oft gerochen, wie man an einer Nelke riecht.

NANNA: Hahaha, ich sage dir nur, daß mich die Schlachten, die ich gesehen, geil gemacht hatten. Ich leerte den kalten Urin aus der Röhre

und füllte sie von neuem. Dann hielt ich sie unter mich und steckte die Bohne in die Schote und dachte daran, sie ins Culiseo einzuführen. Denn man muß alles probieren, weil man sonst nicht sagen kann, wie die Welt läuft.

ANTONIA: Da hast du recht dran getan, das heißt, du hättest recht daran getan.

NANNA: So rutschte ich denn auf der Stange hin und her und fühlte mich vorn am Körbchen ganz getröstet. Das Pulver war gut, das mir den Eimer polierte. Ich war unschlüssig und erwog bei mir das Für und Wider, ob ich mir das Argument ganz zu eigen machen sollte oder nur einen Teil. Ich glaube, ich hätte den Hund doch in sein Lager gelassen, wenn ich nicht den Beichtiger, der sich indes angekleidet hatte, mit seinem Zögling von der wohlzufriedenen Äbtissin hätte Abschied nehmen hören. Da lief ich heran, um zu sehen, was für Schweinerei sie zum Schluß noch treiben würden. Sie spielte das süße unschuldige Kindchen und sagte unter zärtlichen Liebkosungen: „Wann kommt ihr wieder, o Gott, wen liebe ich denn von ganzem Herzen? Wen bete ich an?" Und der Pater schwor bei den Litaneien und beim Advent, er käme am nächsten Abend wieder, und der junge Bursch, der sich noch die Hosen aufband, steckte ihr zum Abschied die ganze Zunge in den Mund. Und im Weggehen hörte ich den Beichtiger das Pecora campi aus der Vesper anstimmen.

ANTONIA: Der Schelm tat wohl so, als sagte er die Komplete her, he?

NANNA: Du hast es erraten. Kaum war der nun fort, da hörte ich ein Getrampel und erfuhr daraus, daß auch die Turnierer ihr Ringelspiel zu Ende gebracht hatten und unter „Viktoria!" nach Haus gingen, nachdem sie noch ihre Rößlein hatten seichen lassen, daß es wie der erste Augustregen rauschte.

ANTONIA: Heiliges Blut!

NANNA: Aber höre, höre noch das. Die Beiden, die ihre Sachen gepackt hatten, waren in die Zelle zurückgekehrt und zwar, wie sie brummend sagten, weil sie die Hintertür verschlossen gefunden hatten, und das auf Befehl der Äbtissin, auf die sie mehr Verwünschungen schleuderten als am Tag des Jüngsten Gerichts die Priester werden anzuhören haben. Aber sie waren doch nicht umsonst gegangen, denn wie sie die Treppe hinabstiegen, fanden sie den vor zwei Tagen in den Dienst des Klosters getretenen Stallknecht schlafend. Und nun machten sie gleich ein Plänchen und die eine sagte zur andern: „Weck' du ihn und sag' ihm, er soll dir einen Arm voll Holz in die Küche bringen. Er wird dich für die Köchin halten und gleich mitgehen und du zeigst ihm unsre Zelle und sagst ihm, er soll das Holz da 'rein tragen, und wenn der Schelm erst drin ist, überlasse es nur deinem Schwesterchen, ihm das Nötige beizubringen." Und da diese Worte an keine Stumme und Taube gerichtet wurden, ward der Wunsch schnell ausgeführt. Indes entdeckte ich einen andern Schlich.

ANTONIA: Was entdecktest du denn?



NANNA: Ich entdeckte neben der Zelle der beiden Nonnen ein Kämmerchen, das war hergerichtet wie das Zimmer einer Kurtisane, ganz reizend, und darin waren zwei himmlische Nonnen. Die hatten ein Tischchen fein hergerichtet, ein Tuch darüber gebreitet, das wie weißer Damast aussah und mehr nach Lavendel roch als das Moschustier nach Moschus. Hierauf legten sie Mundtücher, Teller, Messer und Gabeln für drei Personen, so blitzsauber, daß ich dir's nicht beschreiben kann; aus einem Körbchen holten sie eine Menge verschiedener Blumen und begannen mit großer Sorgfalt die Tafel zu schmücken. Die eine Schwester machte in der Mitte einen Kranz aus lauter Lorbeerblättern und streute einige weiße und rote Rosen hinein, wo sie sich am besten ausnahmen; die Bänder aber, die den Kranz zusammenhielten und deren Enden über die Tafel gelegt waren, waren mit Orangenblüten verziert. In dem Rund des Kranzes war aus Gurkenkrautblüten der Name des Vikars des Bischofs geschrieben, der mit seinem Monsignore am selben Tag gekommen war, und für ihn weit mehr als für die Mitra waren die Glocken geläutet worden, die mir mit ihrem Dom Dim Dom tausend schöne Sachen, fein zu erzählen, in die Ohren bimmelten. Also für den Vikar wurde die Hochzeit gerüstet, wie ich später erfuhr. Die andre Nonne hatte indes in allen vier Ecken des Tisches ein schönes Bild gemacht, in der ersten den Salomonischen Knoten aus Veilchen, in der zweiten das Labyrinth aus Holunderblüten, in der dritten ein Herz aus blutroten Rosen von einem Pfeil durchbohrt, der ein Nelkenstengel war, und die Pfeilspitze war die Knospe, die halb offen mit Herzblut besprengt schien, und darüber hatte sie aus Ochsenzungenblüten ihre Augen gebildet, und das Schwarzblau bedeutete, daß sie vom Weinen so dunkel geworden seien, und die Tränen, die aus ihnen rannen, waren jene Orangenknöpfchen, die sich im Nu an den Spitzen der Zweige bilden. In der letzten Ecke hatte sie zwei verschlungene Hände aus Jasmin gebildet, mit einer Fides aus Gelbveiglein. Danach begann die eine einige Gläser mit Feigenblättern zu reinigen, und sie putzte sie so gut, daß sie aus Kristall in reines Silber verwandelt zu sein schienen. Indes deckte ihre Kameradin ein linnenes Tüchlein über eine kleine Bank und stellte in schöner Ordnung die Gläser darauf, in der Mitte aber eine birnenförmige Flasche voller Orangenblütenwasser, vor der ein Tüchelchen von feiner Leinwand hing, zum Händetrocknen, wie von den Schläfen des Bischofs die Bänder der Mitra herabhängen. Am Fuß der Bank stand ein kupfernes Gefäß, in dem man sich spiegeln konnte, so fein hatte es der Sand, der Essig und die Hand der Putzerin poliert. Es war voll bis zum Rand mit frischem Wasser und hielt in seinem Bauch zwei Krügelchen von durchsichtigem Glas, die schienen nicht roten oder weißen Wein, sondern geschmolzene Rubine und Topase zu enthalten. Nachdem all das hergerichtet war, zog die eine aus einem Kasten das Brot, das weiß und locker wie Watte war, und reichte es der andern, die es auf seinen Platz legte, und dann ruhten sie sich ein bißchen aus.



ANTONIA: Wahrhaftig, so sorgfältig können auch nur Nonnen, denen es auf die Zeit nicht ankommt, die Tafel putzen.

NANNA: Wie sie nun sitzen, schlägt zitternd die dritte Stunde. Da sagte die eine, die es gar nicht mehr erwarten konnte: „Mit dem Vikar dauert es länger als die Weihnachtsmesse!“ Und die andre entgegnete: „'s ist kein Wunder, daß er säumt, denn der Bischof, der morgen firmen will, wird ihm was aufgetragen haben.“ Und nun plauderten sie von tausend Firlefanzereien, damit ihnen das Warten nicht zu lange wurde. Als aber wieder eine geschlagene Glockenstunde vergangen war, begannen die beiden um die Wette auf ihn zu schimpfen wie Meister Pasquino auf die Kardinäle. Und Lumpenkerl, Schweinehund und Schlappschwanz waren noch Festtagsnamen für ihn. Und eine von ihnen lief ans Feuer, wo zwei Kapaune schmorten, die vor lauter Fett nicht mehr hatten gehen können, und neben ihnen hielt ein Pfau die Wacht an einem Bratspieß, der sich unter seinem Gewicht bog, als sie ihn vom Feuer nahmen. Und die eine hätte alles zum Fenster hinaus geworfen, wenn die Kameradin sie nicht daran gehindert hätte. Während sie noch so streiten, kommt der Stallknecht, der das Holz in die Zelle der Nonne bringen sollte, die ihrer gleichgesinnten Schwester den guten Rat gegeben hatte. Er hatte die Tür verfehlt, die ihm die Nonne, die ihm das Holzbündel auf die Schulter gelegt, gezeigt hatte, und der Esel trat dort ein, wo der Herr Vikar erwartet wurde, und warf das Holz auf den Boden. Als das die beiden Nonnen nebenan hörten, schlugen sie sich die Nägel ins Gesicht und zerfetzten sich's ganz.

ANTONIA: Was sagten denn die andern zu dem Kerl?

NANNA: Was hättest du denn gesagt?

ANTONIA: Ich hätte die Gelegenheit beim Schopf gepackt.

NANNA: So taten sie auch. Fröhlich über das unerwartete Kommen des Stallknechts, wie die Tauben fröhlich flattern beim Futterstreuen, empfingen sie ihn mit königlichen Ehren. Sie verriegelten die Tür, damit der Fuchs nicht aus der Falle entwischte, und ließen ihn in ihrer Mitte niedersitzen, nachdem sie ihn mit einem saubern Handtuch getrocknet hatten. Der Stallknecht war so um die Zwanzig 'rum, bartlos, pausbäckig, mit einer Stirn wie 'ne Backmulde und Lenden wie 'n Abt, groß und stark, mit einem Gesicht wie Milch und Blut, ein rechter Gedankenscheißer, mehr fürs Festefeiern als fürs Arbeiten, und paßte ihnen nur zu gut in ihren Kram. Er schlug das albernste Gelächter auf, als er sich da so an einer Tafel mit Kapaunen und Pfauenbraten sah, und schlang faustgroße Bissen hinab und soff wie 'n Bürstenbinder. Den Nönnchen schienen aber tausend Jahre zu vergehen, ehe er ihnen mit seinem Kamm durch das Haar fuhr, und sie stocherten nur in den Speisen herum so wie Leute, die keinen Hunger haben. Der Kerl hätte noch lange weitergefressen und gesoffen wie ein Fuhrherr, wenn nicht die Lüsternste die Geduld verloren, wie sie einer verliert, der Eremit wird, und sich auf seine Pfeife gestürzt hätte wie der Hühnergeier auf das Küchlein. Kaum hatte sie daran gerührt, da sprang ein Stück Spieß



hervor, der den Bevilacquas weit übertraf, ein Ding wie die Posaune auf der Engelsburg, die ihren Bläser in die Luft reißt. Während die eine den Knüppel in der Hand hielt, räumte die andere den Tisch ab. Ihre Kameradin brachte den Kleinen zwischen die Beine und ließ sich auf die Flöte des Stallknechts fallen, der sitzen geblieben war, und da sie so stürmisch schob und drängte wie die Leute auf der Brücke, nachdem der Segen erteilt ist, fiel der Stuhl um und der Stallknecht und sie selbst und sie kegelten um wie zwei Affen. Dabei schlüpfte der Riegel aus dem Schloß, und die andere Nonne, die die Zähne gefletscht hatte wie 'n altes Maultier, deckte den Kleinen, der nichts auf dem Kopf hatte, damit er sich nicht erkälte, mit ihrem Verbi gratia zu. Darob kam ihre entnagelte Kameradin so in Wut, daß sie sie an die Kehle packte, worauf sie das bißchen, was sie gegessen hatte, wieder von sich gab. Die andere drehte sich nach ihr um, und ohne sich mehr um den Stallknecht zu kümmern und darum, wie sie anders noch den Weg zurücklegen konnten, fielen sie übereinander her und verwichsten sich mehr wie die glückseligen Eckensteher und Sonnenbrüder.

ANTONIA: Hahaha!

NANNA: Gerade wie der Einfaltspinsel aufstand, um den Streit zu Ende zu bringen, fühle ich, wie mir jemand die Hände auf die Schultern legt und ganz leise, leise zu mir sagt: „Gute Nacht, mein Seelchen." Ich zitterte vor Schreck am ganzen Leibe und das um so mehr, als das Scharmützel der beiden toll gewordenen Weiber, so muß ich sie nennen, meine Aufmerksamkeit so in Anspruch nahm, daß ich für gar nichts anderes mehr Gedanken hatte. Als ich nun die Hände auf meinem Rücken fühlte, wandte ich mich und rief: „Um Gottes willen, wer ist denn das?" und wie ich gerade um Hilfe rufen will, sehe ich den Bakkalaureus, der mich verlassen hatte, um den Bischof zu bewillkommnen, und da war ich ganz beruhigt. Trotzdem sagte ich ihm: „Pater, ich bin nicht so eine, wie Ihr glaubt! Geht weg! Ich will nicht! Fort von mir! Wahrhaftig, ich werde schreien! Eher ließe ich mir die Adern öffnen! Gott soll mich davor bewahren! Ich tu's nicht, niemals! Ich sag's Euch: Nie! Ihr solltet Euch schämen! Was sind das für Sachen! Man wird's erfahren!" Er aber sagte zu mir: „Wie kann in einem Cherubim, in einem Himmelstron, in einem Serafim Grausamkeit wohnen? Ich bin Euer Sklave, ich bete Euch an, denn Ihr allein seid mein Altar, meine Vesper, meine Komplete und meine Messe. Und wenn's Euch beliebt, daß ich sterbe, hier ist das Messer, durchbohrt mir die Brust, und Ihr werdet in meinem Herzen Euren lieblichen Namen mit goldenen Lettern eingeschrieben finden." Und mit diesen Worten wollte er mir ein prächtiges Messer mit einem silbernen, vergoldeten Griff in die Hand drücken, dessen Klinge bis zur Hälfte damasziert war. Ich wollte es aber durchaus nicht nehmen und hielt, ohne ihm zu antworten, den Kopf auf die Erde gesenkt. Er aber zerkeilte mit so viel Bitten und Klagen, wie man sie bei der Passion vorbringt, mir den Kopf, bis ich mich endlich besiegen ließ.

ANTONIA: Weit schlimmer tun die, die sich verleiten lassen, die Männer zu morden und zu vergiften. Es war sogar 'ne frommere Tat von dir als der Monte di Pietà, und jede ehrenwerte Frau sollte sich an dir ein Exempel nehmen. Erzähle nur weiter!

NANNA: Und so ließ ich mich denn von seiner Mönchspredigt unterkriegen, worin er mir mehr Lügen sagte als eine Uhr, die nicht in Ordnung ist. Er legte mich auf den Rücken mit einem: „Laudamus te", als hätte er am Palmsonntag die Palmwedel einzusegnen, und mit seinem Sang bezauberte er mich so, daß ich ihn alles tun ließ. Aber was hätte ich nach deiner Meinung tun sollen, Antonia?

ANTONIA: Nichts andres, Nanna.

NANNA: So will ich fortfahren. Würdest du wohl glauben...?

ANTONIA: Was denn?

NANNA: Der fleischerne erschien mir weniger hart als der gläserne.

ANTONIA: Großes Geheimnis!

NANNA: Wahrhaftig, ich schwör's bei diesem Kreuz.

ANTONIA: Was brauchst du zu schwören, wenn ich dir's glaube, wahr und wahrhaftig!

NANNA: Ich pißte, ohne zu pissen...

ANTONIA: Hahaha!

NANNA: Etwas klebriges Weißes, das so aussah wie Schneckenschleim. Er machte mir es also dreimal, mit Respekt zu melden, zweimal nach alter und einmal nach neuer Art, und dieser letztere Brauch, mag ihn erfunden haben wer will, gefällt mir ganz und gar nicht. Wahrhaftig nicht, nicht ein bißchen.

ANTONIA: Da hast du unrecht.

NANNA: Na gut, wollen's dahingestellt sein lassen, ob ich unrecht habe. Aber wer ihn erfunden hat, der hatte schon alles durch und der konnte an nichts mehr Geschmack finden, wenn er nicht ... na, ich brauch' es dir nicht zu sagen.

ANTONIA: Verschwöre dich nicht ... das ist 'n Bissen, nach dem man eifriger hinterher ist als nach Lampreten. Das ist 'ne Kost für die feinen Kenner.

NANNA: Ich gönne sie ihnen. Aber nun zu unsrer Geschichte zurück: nachdem der Bakkalaureus nun die Standarte zweimal in der Festung und einmal im Graben aufgepflanzt hatte, fragte er mich, ob ich zur Nacht gegessen hätte. Ich merkte an seinem Atem, daß er sich vollgefressen hatte wie 'ne Judengans, und antwortete darum: „Ja!" Da nahm er mich auf seinen Schoß und umschlang mit dem einen Arm meinen Hals, mit der andern Hand liebkoste er mir bald die Backen, bald die Brüste, und in diese Liebkosungen mischte er die süßesten Küsse, so daß ich bei mir selbst die Stunde und den Augenblick segnete, da ich Nonne geworden war, denn das Klosterleben schien mir das wahre Paradies zu sein. Währenddem kam dem Bakkalaureus ein feiner Einfall; er beschloß, mit mir einen Gang durchs



ganze Kloster zu machen, indem er sagte: „Schlafen können wir dann ja den ganzen Tag.“ Und ich, die ich in vier Kammern so viel Wunder gesehen hatte, glaubte, hundert Jahre würden vergehen, ehe ich in den andern Kammern andere sah. Er zog sich die Schuhe aus und ich die Pantoffeln, er nahm mich an der Hand und ich ging hinter ihm her und setzte dabei die Füße so sanft auf die Erde, als ginge ich auf Eiern.

ANTONIA: Kehr' noch mal um!

NANNA: Warum?

ANTONIA: Weil du die beiden Nonnen vergessen hast, die durch den Irrtum des Stallknechts aufs Trockene gesetzt waren.

NANNA: Richtig! Mein Gedächtnis hat Löcher, daß es mal geflickt werden muß. Also die armen unglücklichen Weiber stillten ihre Liebeswut mit den Knöpfen der Kaminfeuerböcke. Sie bohrten sie sich hinein, indem sie sich darüber lehnten, und schlugen mit den Beinen um sich wie die Gepfählten in der Türkei. Und wenn die eine, die zuerst mit dem Tanz fertig war, nicht der Kameradin zu Hilfe gekommen wäre, so wäre ihr der Knopf oben aus dem Munde herausgekommen.

ANTONIA: O, das ist aber eine großartige Geschichte. Hahaha!

NANNA: Ich ging also hinter meinem Liebsten her, leise wie Öl, und siehe, da kommen wir an die Zelle der Köchin, die diese in ihrer Vergeßlichkeit halb offen gelassen hatte. Wir werfen einen Blick hinein und sehen sie auf Hundeart mit einem Pilger sich ergötzen. Er hatte sie, so denke ich mir, um eine milde Gabe gebeten, um nach San Jago in Galizien zu wandern, und sie hatte ihn wohl aufgenommen. Sein Mantel lag zusammengewickelt auf einer Kiste, und der Pilgerstab, an dem ein Wunderbild hing, lehnte an der Wand, mit der Tasche voller Brotrinden spielte eine Katze, um die die Liebenden in ihrem Freudentaumel sich nicht kümmerten, und das Fäßchen war umgefallen, so daß aller Wein auslief. Wir mochten natürlich nicht bei einem so plumpen Liebeshandel unsere Zeit verlieren, sondern gingen zur Zelle der Frau Kellermeisterin und blickten durch die Wandspalten. Sie hatte die Hoffnung aufgeben müssen, daß ihr Pfarrer kommen würde, und war darüber in solche Raserei geraten, daß sie einen Strick an einem Deckenbalken befestigte, auf einen Schemel stieg, sich die Schlinge um den Hals legte, und gerade mit dem Fuß den Schemel umstoßen wollte und den Mund auftun, um dem Pfarrer zu sagen: „Ich vergebe dir!“ Da kam er an die Tür, stieß sie auf und sah eintretend sie fast aus dem Leben scheiden, worauf er auf sie zustürzte, sie in den Armen auffing und rief: „Was sind denn das für Sachen? Haltet Ihr mich denn wirklich, mein Herz, für einen Treubrüchigen? Und wo ist Eure göttliche Klugheit, wo ist sie?“ Auf diese süßen Worte hin erhob sie den Kopf wie die Ohnmächtigen, denen man kaltes Wasser ins Gesicht gespritzt hat, und kehrte zum Leben zurück, wie erstarrte Glieder sich am wärmenden Feuer beleben. Da warf der Pfarrer den Strick und den Schemel in die Ecke und legte sie aufs Bett. Sie aber gab ihm einen langen Kuß und sagte zu ihm:

„Meine Gebete sind erhört worden und nun sollt Ihr mein Bild in Wachs vor dem Gnadenbild in San Gimignano niederlegen lassen mit der Inschrift: ‚Sie empfahl sich ihrer Gnade und wurde erhört'." Nachdem sie dies gesagt hatte, hing sie der fromme Pfarrer an den Haken seines Galgens. Aber schon vom ersten Mund voll Ziegenfleisch satt, verlangte er Zickleinfleisch.

ANTONIA: Ich hab' dir's schon lange sagen wollen und immer nur vergessen. Sprich doch frei von der Leber weg und sag doch ar, schwa, vo und fi. Sonst versteht dich höchstens die Sapienza Capranica mit deinem Schlauch im Ring, Obelisk im Culiseo, Rübe im Garten, Riegel im Loch, Schlüssel im Schloß, Stämpel im Mörser, Nachtigall im Nest, Pfahl im Graben, Blasebalg vor'm Ofenloch, Degen in der Scheide, und mit dem Pflock, der Schalmei, der Mohrrübe, dem Mäuschen, der Kleinen, dem Kleinen, dem Hinterpommeranzen, den Meßbuchblättern, dem Verbi gratia, dem Ding, der Geschichte, dem Stiel, dem Pfeil, der Rübe, der Wurzel, dem Rettich und dem Dreck — möchtest du ihn, ich will nicht sagen, in den Hals kriegen, da du auf Holzschuhspitzen gehen willst. Nenn' doch das „Ja" Ja und das „Nein" Nein oder behalt's für dich.

NANNA: Weißt du denn nicht, welchen Wert wir im Puff auf 'ne anständige Ausdrucksweise legen?

ANTONIA: Na, dann erzähl' auf deine Art und rege dich nicht auf!

NANNA: Ich sage also, daß der Pfarrer das Zickleinfleisch bekam und das Messer hineinsteckte, das sich für solch Fleisch gehört, und er freute sich wie ein Narr darüber, als er sah, wie es 'rein und 'raus fuhr. Und er tat es mit solcher Lust wie ein Bäckerjunge, der die Faust in den Teig stößt und wieder 'rausholt. Kurz, als der Pfarrer Arlotto merkte, daß sein Mohnstengel steif geworden war, trug er die gute Seele von Kellermeisterin zum Bett, drückte mit aller Macht das Petschaft ins weiche Wachs und tründelte sich dann vom Kopfkissen nach dem Fußende und wieder zurück, so daß bei diesen Umdrehungen bald die Nonne auf dem Pfarrer lag, bald der Pfarrer auf der Nonne. Und so mit: „Hast du mich und kannst du mich!" und „Hab' ich dich und kann ich dich!" rollten sie sich so lange, bis die Flut kam und die Bettlakenwiese überschwemmte. Dann fiel der eine hierhin und der andere dorthin, schnaufend wie die Blasebälge, die ja auch, wenn sie losgelassen werden, immer noch Luft von sich geben, ehe sie zur Ruhe kommen. Wir konnten das Lachen nicht zurückhalten, als der ehrwürdige Pfarrer den Schlüssel aus dem Schloß gezogen hatte und des zum Zeichen einen so schrecklichen Wind ließ — mit Respekt vor deiner Nase sei's gemeldet — daß es durchs ganze Kloster donnerte. Und hätten wir uns beide nicht die Hand vor den Mund gehalten, dann wären wir entdeckt worden.

ANTONIA: Hahaha! Wer hätte sich da nicht die Kinnbacken verrenkt!

NANNA: Wir tappten nun weiter, dem Geschwätz nach, das uns gut führte, und sahen die Novizenmeisterin, die unter ihrem Bett einen Pack-



träger hervorzog, der dreckiger als ein Haufen Lumpen war. Und sie sagte zu ihm: „Komm hervor, mein trojanischer Hektor, mein Roland, aus deinem Quartier. Hier ist deine Dienerin, vergib mir die Unbequemlichkeit, die ich dir bereitete, als ich dich versteckte, aber ich mußte es tun." Und der Strolch hob seine Lumpen und antwortete ihr mit einem Wink des Glieds, und da sie keinen Dolmetscher hatte, der ihr diese Zeichensprache deutete, legte sie sie sich nach ihrem Wunsch aus, und der Schliffel fuhr ihr mit der Gartenschere in die Hecke, daß sie tausend Glühwürmchen sah, und schlug ihr mit solcher Lust seine Wolfszähne in die Lippen, daß ihr die Tränen schockweis 'runterliefen. Wir konnten's nicht mehr aushalten, die Erdbeere im Bärenrachen zu sehen, und gingen anderswohin.

ANTONIA: Wohin gingt ihr nun?

NANNA: An eine Mauerritze, die uns eine Nonne zeigte, die sah aus wie die Mutter der Klosterzucht, wie die Tante der Bibel und wie die Schwiegermutter des Alten Testaments. Ich konnte sie kaum anschauen. Auf dem Kopf hatte sie etwa zwanzig Haare, so dick wie die in 'ner Bürste, voller Läuseeier, und auf der Stirn vielleicht hundert Falten, die Augenbrauen waren dicht und eisgrau und aus den Augen troff etwas Gelbliches.

ANTONIA: Du hast scharfe Augen, daß du sogar aus der Ferne die Läuseeier bemerktest.

NANNA: Paß nur auf! Ihr Mund und ihre Nase waren voller Schleim und Sabber, ihre Kinnladen sahen aus wie ein knöcherner Läusekamm mit zwei Zähnen, die Lippen waren vertrocknet und das Kinn spitz wie ein Genueserkopf, und zum Schmuck hatte es ein paar Haare, die wie bei 'ner Löwin hervorstachen, und scharf, denke ich mir, wie Dornen. Die Brüste sahen aus wie Hodensäcke ohne Eier und gerade als wären sie mit zwei Schnüren am Busen festgebunden, der Bauch — Erbarmung! — war ganz rauh und eingesunken und der Nabel stand vor. Allerdings hatte sie dafür um ihren Fischteich einen Kranz von Kohlblättern, die so aussahen, als hätte sie ein Grindiger einen Monat lang auf dem Kopf gehabt.

ANTONIA: Der heilige Onofrius trug ja auch ein Schenkenzeichen um seine Scham.

NANNA: Um so besser. Ihre Schenkel waren von Pergament bedeckt, und die Knie zitterten ihr so, daß man dachte, sie würde gleich hinfallen, und wie ihre Waden und Arme und Füße aussahen, kannst du dir selbst denken; ich will dir nur noch sagen, daß die Nägel an ihren Händen so lang waren wie der, den Krallenlude als gefährliche Waffe an seinem kleinen Finger trug, aber die ihrigen waren voller Schmutz. Sie hatte sich auf die Erde gekauert und malte mit einer Kohle Sterne, Monde, Vierecke, Kreise, Buchstaben und tausend andre Firlefanzereien. Und dabei rief sie die Höllengeister mit Namen, die die Teufel selber nicht hätten behalten können. Dann ging sie dreimal im Kreise um die von ihr gezeichneten Kakelfüße, richtete sich hoch auf, das Gesicht dem Himmel zugewandt, und murmelte fortwährend vor sich hin. Dann nahm sie ein Fi-



gürchen aus frischem Wachs, in das hundert Nadeln gesteckt waren — wenn du je das Alraunchen gesehen hast, kannst du dir das Ding vorstellen — und legte es so nahe ans Feuer, daß die Hitze drauf wirken mußte, und drehte es, wie die Wachteln und Krammetsvögel gedreht werden, damit sie gar werden, aber nicht anbrennen, und sprach dabei:

„Feuer, mein Feuer, senge
Den Argen, der mich flieht!"

Nun drehte sie schneller, als man im Spital das Brot austeilt, und sprach weiter:

„O rührte doch mein Herzeleid
Den lieben Gott der Liebe!"

Als jetzt das Wachsbild ganz heiß zu werden begann, rief sie, den Blick auf die Erde geheftet:

„Schick, Teufel, meine Freude mir
Oder laß mich verbleichen hier!"

Kaum hatte sie diese Verschen gesagt, sieh, da klopfte einer an die Tür, schnaufend wie jemand, der in der Küche beim Mausen erwischt ist und sich blitzschnell fortgemacht hat, um seinem Buckel eine Tracht Hiebe zu sparen, und sie ließ all ihr Hexenwerk beiseite und öffnete ihm.

ANTONIA: So nackt wie sie war?

NANNA: So nackt! Und der arme Kerl, von der Schwarzkunst bezwungen wie der Hunger von der Teuerung, warf ihr die Arme um den Hals und küßte sie nicht weniger inbrünstig, als wäre sie die Rosa oder die Arcolana gewesen, und pries ihre Schönheit wie die, die die Sonette auf die Tullien machen. Und das vermaledeite Gerippe zierte sich und sagte kichernd: „Darf solch Fleisch allein im Bette liegen?"

ANTONIA: Brrr!

NANNA: Ich will dir nicht noch mehr mit der alten Hexe übel machen; ich weiß auch nichts mehr von ihr, weil ich nichts weiter sehen wollte. Und als der unglückliche Abbate, ein ganz junger Milchbart, sie auf einem Schemel Pedum tuorum bearbeitete, machte ich's wie Masinos Katze, die die Augen zudrückte, um keine Mäuse zu fangen. Doch zum Schluß! Nach der Alten kamen wir zu der Schneiderin, die sich mit ihrem Meister, dem Schneider, bügelte; nachdem sie ihn ganz nackt ausgezogen hatte, küßte sie ihm den Mund, die Brustwarzen, den Trommelschläger und die Trommel, wie die Amme dem Kindchen, das sie säugt, das Gesichtchen, das Mündchen, die Händchen, das Bäuchelchen, das Pinselchen, das Popochen küßt, als wolle sie es gerade so ablutschen, wie es ihr die Milch ablutscht. Wir hätten noch gern länger durch die Spalten geäugelt, um den Schneider die Rocksäume der Schneiderin trennen zu sehen, aber wir hörten einen Schrei und nach dem Schrei ein Kreischen und nach dem Kreischen ein: „O je, o je!" und nach dem: „O je, o je!" ein: „O Gott!", das uns das Herz ganz durchschnitt. Schnell liefen wir dorthin, woher das Geschrei



kam, das unsere Schritte übertönte, und sahen eine, der guckte ein Kind schon halb aus dem Keller 'raus, und bald danach spritzte sie's, das Köpfchen voran, unter dem Schall vieler duftender Winde ganz aus. Und als man sah, daß es ein Knäbchen war, rief man seinen Vater, den Herrn Guardian, der von zwei Nonnen reiferen Alters begleitet herankam, und empfing ihn mit Jubel und stürmischer Freude. Der Guardian aber sagte: „Da hier auf diesem Tisch Papier, Feder und Tinte ist, will ich ihm die Nativität stellen." Er zeichnete eine Million Punkte, zog Linien durch sie kreuz und quer und sprach, ich weiß nicht mehr was für Zeug vom Haus der Venus, des Mars und des Merkur, wandte sich dann zur Gesellschaft und sagte: „Wisset, geliebte Schwestern, dieser mein natürlicher, leiblicher und geistlicher Sohn wird entweder der Messias, der Antichrist oder Melchisedek werden." Mein Bakkalaureus zog mich am Rock, er wollte das Loch sehen, woraus das Kind gekommen war; ich winkte ihm aber ab und sagte, Schlachtschüssel wollte ich nur vom gemetzgeten Schwein sehen.

ANTONIA: Da kriegt man wahrhaftig Lust, Nonne zu werden!

NANNA: Nun höre diese Geschichte! Sechs Tage vor mir war in das Kloster, worin ich mich befand, von ihren Brüdern ein, ich will nicht sagen Dämchen gebracht worden, aber es war eine Gott weiß was sie war. Und aus Eifersucht auf ihren Geliebten, der einer der Vornehmsten des Landes war, wie ich hörte, hielt die Äbtissin sie allein in einer Zelle und schloß sie nachts ein und behielt den Schlüssel bei sich. Der junge Liebhaber hatte aber bemerkt, daß ein vergittertes Fenster der Zelle auf den Garten ging. An der Mauer dieses Fensters kletterte er wie ein Specht hoch und gab dem Gänslein Atzung so gut er konnte. Gerade in der Nacht, von der ich erzähle, kam er zu ihr, preßte sich ans Eisengitter und tränkte sein Hündlein aus der Tasse, die sie ihm hinausstreckte, wobei sie sich mit den Armen an den argen Eisenstäben festhielt. Aber als gerade der Honig auf den Fladen troff, wurde die Süßigkeit ihm bitterer als die bitterste Arzenei.

ANTONIA: Wie kam denn das?

NANNA: Der Ärmste kam in solche Verzückung bei dem: „Laß kommen, mir kommt's!", daß er die Hände losließ und von der Fensterbrüstung auf ein Dach und vom Dach auf einen Hühnerstall und vom Hühnerstall auf die Erde stürzte und sich ein Bein brach.

ANTONIA: O, hätte doch die Hexe von Äbtissin alle beide gebrochen, da sie verlangte, daß eine im Bordell keusch bleibe!

NANNA: Sie tat es doch nur aus Angst vor den Brüdern, die geschworen hatten, das Kloster mit allem, was darin wäre, niederzubrennen, wenn sie von einem Skandal hörten. Aber um wieder auf unsere Geschichte zu kommen: der Jüngling, der für seine Liebe den Hundelohn bekommen hatte, brachte mit seinem Lärm alles auf die Beine. Eine jede eilte an ihr Fensterlein, hob die Läden und sah im Mondlicht den armen zerschmetterten Jungen. Zwei Weltgeistliche mußten sich von den Betten ihrer Bei-



schläferinnen erheben, wurden in den Garten geschickt, nahmen ihn auf die Arme und trugen ihn hinaus. Wie man im Lande über die Geschichte klatschte, brauche ich dir nicht zu sagen. Nach diesem Skandal gingen wir in unsere Zelle zurück, aus Furcht, der Tag könnte uns bei dem Belauschen fremder Taten überraschen. Unterwegs hörten wir die Stimme eines Mönchs, das war ein rechter Strolch und derber Schmierfink, aber eine feine Nummer, der erzählte einer Menge von Nonnen und Priestern und Weltgeistlichen, die die ganze Nacht Würfel und Karten gespielt hatten, Geschichten. Als sie das Zechen satt hatten, begannen sie zu schwatzen und baten den Mönch recht herzlich, ihnen etwas zu erzählen. Und er sagte: „Ich will euch 'ne Geschichte erzählen, die beginnt lustig und endet traurig, und handelt von 'nem großen Köter." Wie nun alles still war, hob er an: „Vor zwei Tagen ging ich über die Piazza und blieb stehen, um mir eine läufische Hündin anzusehen, die zwei Dutzend Hündchen durch den Geruch ihrer Brunft angelockt hatte. Ihr Ding war ganz angeschwollen und so rot wie glühende Korallen und ständig schnoberte bald der bald der Köter dran. Dies Spiel hatte eine große Rotte Straßenbengel zusammengebracht, die sich's ansahen, wie bald der eine 'raufsprang und zwei Stößchen machte, und bald ein andrer, der auch seine zwei Stößchen machte. Ich machte bei dem Spaß ein recht salbungsvolles Mönchsgesicht. Sieh, da kommt ein riesiger Köter, der so aussah wie der Statthalter über die Metzgereien der ganzen Welt. Der packte einen kleinen Hund und schmiß ihn wütend auf die Erde, ließ ihn los, nahm einen andern, der auch nicht heil wegkam, und nun gingen die andern los, heidi, hierhin und dorthin. Der große Köter aber machte 'nen Buckel, sträubte die Haare wie 'n Schwein seine Borsten, verdrehte die Augen, knirschte mit den Zähnen, fletschte, Schaum vorm Maul, und sah die unglückselige kleine Töle an. Nachdem er eine Weile ihr Dingchen beschnüffelt hatte, gab er ihr zwei Stöße, daß sie aufheulte wie die größte Hündin, dann aber glitt sie ihm zwischen den Beinen durch und machte sich eilends fort. Die kleinen Köter, die auf der Lauer gestanden hatten, zogen hinter ihr her und der große Köter in voller Wut auch hinterdrein. Wie das Weibchen eine Spalte in einer verschlossenen Tür sieht, wupp, ist sie drin, und die kleinen Köter ihr nach. Der große Hundelümmel aber blieb draußen, denn er war so maßig, daß er den andern nicht nachkonnte. Nun stand er draußen, schnappte nach der Tür, kratzte die Erde auf und heulte wie 'n Löwe, der's Fieber hat. So wartet er 'ne lange Weile, da macht sich so 'n armer kleiner Köter 'raus aus dem Loch. Schwapp! hat ihn der böse Köter beim Wickel und ritsch, reißt er ihm ein Ohr ab. Dem zweiten ging's noch schlimmer und so nahm er einen nach dem andern, wie sie sich zeigten, vor, und die Köter räumten die Gegend, wie die Bauern das Land, wenn die Soldaten kommen. Zum Schluß kam die Braut 'raus. Die packte er an die Gurgel, hieb ihr die Fangzähne 'rein und drosselte sie ab. Dann jagte er die Straßenbengel und das Volk, das sich bei diesem Hundefest angesammelt hatte, auseinander und heulte den



Himmel an.“ Nun wollten wir nichts mehr sehen und hören, mein Bakkalaureus und ich, gingen in unsere Zelle zurück und schliefen, nachdem wir im Bett noch 'ne Meile geritten waren.

ANTONIA: Der Mann mit den hundert Novellen verzeih' mir, aber mit dir kann er's nicht aufnehmen!

NANNA: Das will ich nicht sagen. Aber er soll mir wenigstens zugeben, daß meine Geschichten lebendig, seine aber nur gemalt sind. Aber habe ich dir nicht noch was zu erzählen?

ANTONIA: Was denn?

NANNA: Zur Nona stand ich auf. Der Hahn meines Kirchspiels hatte mich, ohne daß ich's merkte, schon früh verlassen. Ich ging zum Frühstück und mußte unwillkürlich kichern, als ich die wiedersah, die nachts nach Kapernaum geritten waren. In wenigen Tagen war ich mit allen vertraut und da wurde ich aufgeklärt, daß, wie ich die andern, so sie mich in meinem Liebeshandel mit dem Bakkalaureus belauscht hatten. Nach dem Frühstück bestieg die Kanzel ein lutherscher Mönch, der hatte 'ne Stimme wie 'n Nachtwächter, die schnitt und donnerte so, daß man sie vom Kapitol bis zum Testaccio gehört hätte, und der hielt den Nonnen eine Predigt, womit er Dianas Stern hätte bekehren können.

ANTONIA: Was sagte er denn?

NANNA: Er sagte, nichts wäre der Mutter Natur verhaßter als die Leute ihre Zeit verlieren zu sehen; denn sie hätte sie ihnen gegeben, um an ihrem Treiben sich zu ergötzen, und sie freue sich, wenn sie sähe, wie ihre Geschöpfe fruchtbar wären und sich mehrten. Vor allem aber freue sie sich, eine Frau zu sehen, die in ihrem Alter sagen könne: „Welt, lebe wohl!“ Und vor allem andern schätze Mutter Natur als köstliche Kleinode die Nönnchen, die dem Gott Cupido Zuckerchen machen. Daher seien die Freuden, die sie uns schenke, tausendmal süßer als die, die sie den Töchtern der Welt gewähre. Und mit erhobener Stimme versicherte der Mönch, die Kinderchen von Mönch und Nonne stammten vom Dixit und vom Verbum caro. Dann kam er auf die Liebe und fing mit den Fliegen und Ameisen an und erklärte, ganz warm geworden, alles was er sagte, wäre gerade so gut, als käme es aus dem Mund der Wahrheit selbst. Und keine Maulaffen hören einem Bänkelsänger so aufmerksam zu wie die guten Weiber dem Schwätzer zuhörten. Und nachdem er mit einem drei Spannen langen Glasding, du verstehst mich schon, den Segen erteilt hatte, kam er 'runter und stärkte sich mit Wein. Er goß ihn 'runter wie 'n Roß das Wasser und schlang Backwerk in sich 'rein so gierig wie 'n Esel Ranken frißt. Und geschenkt bekam er mehr als ein Priester beim ersten Messelesen von seiner Verwandtschaft bekommt oder 'ne Tochter von ihrer Mutter zur Hochzeit. Dann zog er los und die Gesellschaft unterhielt sich mit allen möglichen Possen. Ich ging in meine Zelle und war noch nicht lange da, da höre ich an die Tür klopfen, und wie ich öffne, sieh' da steht der Chorknabe meines Bakkalaureus, der mir mit einer höfischen Verbeu-



gung 'was Eingewickeltes gibt und dazu 'nen Brief, der war zusammengelegt wie 'n dreikantiger Pfeil oder vielmehr wie das dreispitzige Eisen des Pfeils. Und oben drauf stand — ich weiß nicht, ob ich die Worte noch im Kopf habe — wart' mal — ja ja, so war's:

Was ich in wenigen Worten schlicht gesagt,
Mit Seufzen rief, mit Tränen schrieb,
Schick' ich ins Paradies in meiner Sonne Hand!

ANTONIA: O wie fein!

NANNA: Drin stand ein langer langer Salm. Mit den Haaren fing er an, die mir in der Kirche abgeschoren worden waren. Er sagte, er hätte sie gesammelt und sich 'ne Halskette draus machen lassen. Meine Stirn wäre heiterer als der Himmel, meine Augenbrauen glichen jenem schwarzen Holz, woraus man die Kämme macht, und meine Backen wären wie Milch und Karmoisin. Mit einer Perlenreihe verglich er meine Zähne und meine Lippen mit Granatblüten. Auf meine Hände stimmte er einen großen Lobgesang an und pries sie bis auf die Nägel herab. Meine Stimme gliche dem Gesang des Gloria in excelsis. Dann kam er zu meinem Busen. Von dem sagte er Wunderdinge. Zwei Äpfel wären dran weiß wie Schnee. Zum Schluß stieg er hinab bis zum Gnadenquell, aus dem er, wie er sagte, unwürdig getrunken hätte. Manuschristi tröffe daraus und die Härchen drumrum wären von Seide. Von der Kehrseite der Medaille schwieg er, denn, so sagte er zu seiner Entschuldigung, Burchiello müßte auferstehen, um auch das geringste Teilchen daran gebührend zu würdigen. Schließlich dankte er mir per infinita secula für die Freigebigkeit, mit der ich ihm meinen Schatz dargebracht, und schwor, mich bald aufsuchen zu wollen, und mit einem „Lebewohl, mein Herzchen" unterschrieb er sich ungefähr so:

Der gefangen in Eurem schönen Busen lebt,
Von heißer Lieb' getrieben, schreibt Euch dies!

ANTONIA: Wer hätte bei so schönem Sang nicht die Röcke hochgehoben!

NANNA: Nachdem ich den Brief gelesen, faltete ich ihn wieder zusammen und barg ihn an meinem Busen, nachdem ich ihn geküßt hatte. Dann öffnete ich das Paket und fand darin ein ganz reizendes Meßbuch, das mein Freund mir sandte, das heißt, ich hielt das Geschenk, das er mir sandte, für ein Meßbuch. Es war in grünen Samt gebunden — grün bedeutet Liebe — und hatte seidene Bänder. Ich nahm es lächelnd, sah es zärtlich an, küßte es immer wieder und lobte es als das schönste, das ich je gesehen hatte. Dann entließ ich den Boten, indem ich ihm sagte, er möchte in meinem Namen seinen Herrn küssen. Als ich allein war, öffnete ich das Büchlein, um das Magnifikat zu lesen. Und als es offen war, sah ich, daß es voller Bilder war, auf denen man sehen konnte, wie sich die ausgelernten Nonnen die Zeit vertreiben. Eine war drin, die hatte ihr Geschirr in einen Korb



ohne Boden getan, schaukelte sich an einem Strick und zielte mit dem Ding nach der Eichel einer riesengroßen Stange. Darüber mußte ich so sehr lachen, daß eine Nonne herbeilief, mit der ich mehr als mit allen andern vertraut war, und mich fragte: „Worüber lachst du denn so sehr?“ Ohne mich erst mit dem Strick prügeln zu lassen, sagte ich ihr alles und zeigte ihr das Büchlein. Nun hatten wir zusammen unsern Spaß daran, bis wir solche Lust bekamen, die abgebildeten Stellungen zu probieren, daß wir notgedrungen zu dem Glasstengel greifen mußten. Meine kleine Freundin klemmte sich ihn so geschickt zwischen die Schenkel, daß er wie 'n Mannsding stand, das sich vor seiner Versuchung aufrichtet. Dann legte ich mich wie eine von der Marienbrücke auf den Rücken, schob meine Beine über ihre Schultern und sie steckte ihn mir bald ins gute, bald ins böse Loch, so daß ich bald mein Geschäft besorgt hatte. Dann legte sie sich hin, gerade so wie ich gelegen hatte, und ich vergalt ihr tausendfach, was sie mir getan.

ANTONIA: Weißt du, Nanna, was mir passiert, wenn ich dich so reden höre?

NANNA: Nein.

ANTONIA: Das, was dem passiert, der an 'ner Medizin riecht, und dem sie zwei-, dreimal durch den Leib geht, ohne daß er sie genommen hätte.

NANNA: Hahaha!

ANTONIA: Ich sag' nur, daß ich, was du sagst, so deutlich vor mir sehe, daß ich naß geworden bin, ohne daß ich Trüffeln oder Artischocken gegessen hätte.

NANNA: Erst hast du meine Art im Gleichnis zu reden getadelt, und nun redst du selbst wie eine, die den Kindern Geschichtchen erzählt und sagt: „Ich hab' 'n Ding, das ist weiß wie 'ne Gans und ist doch keine Gans. Nun sagt mir, was ist's?“

ANTONIA: Ich sprach nur dir zu Gefallen so, drum drücke ich mich so verhüllt aus.

NANNA: Ich dank' dir. Aber weiter im Text! Nachdem wir diese Scherze miteinander getrieben, kam uns die Lust an, zum Eingang des Klosters und zum Gitter des Besuchszimmers zu gehen. Wir fanden aber keinen Platz mehr, denn alle Nonnen waren dahin gelaufen wie die Eidechsen in die Sonne. Und die Kirche sah aus wie Sankt Peter und Sankt Paul am Ablaßtag. Sogar Mönche und Soldaten drängten sich dazu, und du kannst mir glauben, denn 's ist wahr: ich sah den Hebräer Jakob in aller Gemütlichkeit mit der Äbtissin plaudern.

ANTONIA: Die Welt ist verdorben!

NANNA: Na, darüber denk' ich anders. Ich sah da auch einen von den unglücklichen Türken, die in Ungarn ins Netz gegangen waren.

ANTONIA: Er hätte sich taufen lassen sollen.

NANNA: Ob er getauft war oder nicht, kann ich dir nicht sagen. Genug, ich habe ihn gesehen. Aber ich war ein dummes Luder, als ich dir ver-

sprach, an einem Tag das Leben der Nonnen erzählen zu wollen; denn sie machen in einer Stunde so viel Sachen, daß man sie nicht in einem Jahr erzählen kann. Die Sonne will schon untergehen, darum will ich's kurz machen wie 'n Reiter, der's eilig hat. Er hat zwar großen Appetit, aber schlingt kaum vier Bissen 'runter, trinkt 'nen Schluck und dann hopp, weiter!

ANTONIA: Halt mal. Ich will dir was sagen. Erst hast du mir gesagt, daß die Welt nicht mehr ist wie zu deiner Zeit, und ich dachte mir, daß du mir von den Nonnen damals erzählen wolltest, so wie man's in den Büchern der Kirchenväter liest.

NANNA: Ich hab' mich geirrt, wenn ich dir so was sagte. Ich wollte vielleicht sagen, daß sie nicht mehr wie in der guten alten Zeit sind.

ANTONIA: Dann hat also deine Zunge, nicht dein Herz geirrt.

NANNA: Es mag sein, wie du sagst. Ich weiß es nicht mehr. Aber wir haben ja Wichtigeres vor. Höre nur! Der Teufel versuchte mich und ich ließ mir den Sattel von 'nem Mönch auflegen, der gerade von der Universität gekommen war. Aber ich nahm mich vor dem Bakkalaureus in acht. Wenn die Gelegenheit günstig war, nahm er mich oft abends zum Essen aus dem Kloster in die Stadt; er wußte nicht, daß ich mit dem Bakkalaureus verheiratet war. Und so kam er auch eines Abends unvermutet nach dem Avemaria zu mir und sagte: „Mein liebes Puttchen, tu' mir den Gefallen und komm gleich mit mir. Ich bringe dich in ein Haus, wo du dich großartig unterhalten wirst; denn du wirst da nicht nur eine wahre Engelsmusik zu hören bekommen, sondern auch eine sehr feine Komödie sehen." Ich hatte stets den Kopf voller Flausen und zog mich ohne Besinnen um. Er half mir die heiligen Gewänder ablegen und ich ziehe mir feine Knabenkleider an, die mir mein erster Liebhaber hatte machen lassen. Auf den Kopf drückte ich mir ein Barettchen von grüner Seide mit einer roten Feder und goldner Agraffe, warf mir den Mantel um und gehe mit ihm. Einen Steinwurf weit tritt er in ein langes, aber nur einen halben Schritt breites Gäßchen, das keinen Ausgang hatte. Er pfeift ganz sachte, sachte, und sofort hörten wir jemand die Treppe 'runterkommen und die Tür öffnen. Kaum sind wir über die Schwelle, da erscheint ein Page mit einer brennenden weißen Wachsfackel. Bei ihrem Licht steigen wir die Treppe hinauf und kommen in einen prächtig geschmückten Saal. Mein Student führt mich an der Hand, und der Page mit der Fackel hebt den Türvorhang zu einer Kammer und sagt: „Wollen eure Herrschaften eintreten!" Wir treten ein, und kaum bin ich drin, da hättst du sehen sollen, wie alle aufstanden, das Barett in der Hand wie die Gemeinde in der Kirche, wenn der Prediger den Segen spricht. Hier war das Stelldichein aller Lebemänner, die da eine Art Spielklub hatten, und da fand man alle möglichen Arten von Nonnen und Mönchen wie man im „Nußbaum" von Benevent alle möglichen junge und alte Hexen und Hexenmeister trifft. Nachdem sich alle wieder hingesetzt hatten, hörte ich nur von meinem Lärvchen wispern und



du mußt wissen, Antonia, obwohl's mir nicht recht ansteht, das von mir zu sagen, schön war's.

ANTONIA: Das läßt sich denken. Du bist noch 'ne sehr hübsche Alte, da wirst du wohl auch 'ne sehr hübsche Junge gewesen sein.

NANNA: Wie wir noch so 'rumkokettieren, läßt sich mit einem Mal eine Musik hören, die war so köstlich, daß sie mir bis ins tiefste Herz drang. Vier sangen aus 'nem Buch und einer spielte auf 'ner Laute, deren Silberton zu ihren Stimmen paßte, und sie sangen:

„Ihr göttlichen klaren Augen ..."

Dann trat eine Ferraresin auf und tanzte so anmutig, daß jeder sich darob wunderte. Sie sprang wie ein Böcklein nicht besser gesprungen wäre, mit einer Geschicklichkeit, o Gott! und einer Anmut, Antonia, daß du gar nichts andres hättest sehen wollen. Wie 'n Wunder war's, wie sie das linke Bein 'ranbog gerade wie die Kraniche und nur auf dem rechten Fuß stand und dann fing sie an sich wie 'n Kreisel zu drehen, so daß ihre Röcke, von der raschen Bewegung aufgebläht, einen schönen Kreis bildeten, gerade so wie die Flügel einer kleinen Windmühle auf einem Gartenhäuschen oder besser noch wie die Papiermühlchen, die die Kinder auf einem Stock befestigen und mit denen sie laufen und sich freuen, wenn sie sich so schnell drehen, daß man sie kaum noch sieht.

ANTONIA: Gott segne das gute Mädchen!

NANNA: Hahaha! Ich muß lachen über einen, den sie den jungen Ciampolo nannten. Ein Venetianer war's, glaub' ich. Der stellte sich hinter 'ne Tür und machte alle möglichen Stimmen nach. So machte er 'nen Packträger, gegen den kein Bergamaske hätte aufkommen können. Der Packträger redete eine Alte als Madonna an, und der Venetianer antwortete mit der Stimme der Alten: „Was willst du denn von der Madonna?" — Und er entgegnete ihr: „Ich möchte mit ihr sprechen." Und drauf sagte er kläglich: „Ach, Madonna, o Madonna, ich sterbe. Ich fühle, wie meine Lunge wie 'n Topf voll Kutteln kocht!" Und so ging's weiter, gerade als jammert ein Packträger, du kannst dir nichts Lustigeres denken. Dann begann er sie anzugreifen und lachte dabei und schwatzte, daß es kein Wunder gewesen wäre, hätte sie darüber die Leidenszeit vergessen und das Fasten gebrochen. Und in diesen Schnickschnack kommt auf einmal ihr Mann 'rein, 'n alter Kerl, der schon wieder kindisch geworden war. Na, wie der den Packträger sieht, macht er 'nen Spektakel wie 'n Bauer, der seinen Kirschbaum plündern sieht, und der Packträger antwortet ihm immer nur: „Meister, ach Meister, hahaha!" und lacht und schneidet Gesichter und zappelt wie 'n Hanswurst. Und der Alte sagt ihm: „Geh mit Gott, du besoffner Esel!" Und dann ließ er sich von der Magd die Hosen ausziehen und erzählte seiner Frau alle möglichen Geschichten vom Sophi und vom Türken. Und alle hätten sich vor Lachen fast bepinkelt, als er sich die Nesteln von den Hosen aufmachte und schwor, nie mehr was essen zu wollen, was ihm



solche Blähungen machte. Und dann ließ er sich zu Bett bringen und schlief ein und schnarchte. Drauf kam der Venetianer als Packträger wieder und jammerte und lachte bei der Madonna so lange, bis sie sich richtig die Motten aus dem Pelz klopfen ließ.

ANTONIA: Hahaha!

NANNA: Du hättest erst gelacht, wenn du all die Debatten dabei gehört hättest, dazu die Schelmenspäße des Packträgers, denen die Scherze der Madonna Machmirsmal übrigens gar nicht nachstanden. Als die musikalische Abendunterhaltung zu Ende war, gingen wir wieder in den Saal, wo ein Gerüst für die Schauspieler aufgeschlagen war, die die Komödie spielen sollten. Und schon sollte der Vorhang aufgehen, da klopfte jemand an die Tür und das stark, weil man über dem lebhaften Schwatzen ein leises Pochen nicht gehört hätte. Man zog also den Vorhang noch nicht auf und ging, um dem Bakkalaureus zu öffnen. Denn der Bakkalaureus war's, der klopfte. Er war zufällig am Haus vorübergegangen und nach oben gekommen. Er hatte keine Ahnung, daß ich ihm untreu war. Wie er mich nun mit dem Studenten liebäugeln sieht, bekommt er den verdammten Klapps, der die Männer blind macht, und mit einer Wut wie der große Köter, der die kleine Hündin abwürgte, du weißt, die Geschichte des Mönchs, packt er mich an den Haaren und schleift mich durch den Saal und die Treppe 'runter. Er scherte sich nicht um die Bitten, die alle für mich einlegten, nur mein Student nicht, denn sobald er den Bakkalaureus sah, verschwand er wie 'ne Rakete beim Feuerwerk. Er puffte und knuffte mich bis zum Kloster hin und dann gab er mir vor allen Nonnen eine Tracht Prügel, so barmherzig, wie die Mönche sie einem unter ihnen stehenden Klosterbruder geben, wenn er sich's hat einfallen lassen, in die Kirche zu spucken. Er verdrosch mich mit dem Riemen vom Notenpult so kräftig, daß von meinem Hintern das Fleisch 'ne Spanne lang abging, und was mich am meisten fuchste, war, daß die Äbtissin dem Bakkalaureus recht gab. Acht Tage lag ich zu Bett, salbte mich oft und wusch mich mit Rosenwasser. Dann ließ ich meiner Mutter sagen, wenn sie mich noch lebend sehen wolle, möchte sie bald kommen. Und als sie mich so verändert fand, als wäre ich gar nicht mehr dieselbe, glaubte sie, ich wäre vom Fasten und Frühaufstehen krank geworden, und verlangte mit aller Gewalt, ich solle gleich nach Haus gebracht werden. Und die Mönche und Nonnen konnten reden wie sie wollten, ich sollte nicht einen Tag mehr im Kloster bleiben. Als ich in unser Haus kam, wollte mein Vater, der vor meiner Mutter mehr Angst hatte als ich, ich weiß nicht vor wem, gleich zum Arzt laufen, aber sie ließ ihn nicht und mit gutem Grund. Ich konnte den Schaden an meinem Unterteil nicht verbergen, denn da hatte der Riemen getanzt, wie am Abend der heiligen Woche auf den Altarstufen und vor den Kirchtüren die Kinder nach dem Gottesdienst ihre Stöcke klappern lassen, und sagte darum, ich hätte mich, um mein Fleisch abzutöten, auf eine Wergkratze gesetzt und dabei wäre mir das passiert. Meine Mutter zwinkerte zu dieser mageren



Ausrede und meinte, die Zähne der Kratze wären mir ja bis ins Herz, nicht bloß in den Hintern gedrungen — mag der deine heil bleiben! — aber das Beste war, den Mund zu halten, und das tat sie auch.

ANTONIA: Ich fange an zu glauben, daß du recht hattest, wenn du Bedenken trugst, aus der Pippa 'ne Nonne zu machen. Und jetzt erinnere ich mich, daß meine selige Mutter zu sagen pflegte, in einem Kloster wäre 'ne Nonne, die täte jeden dritten Tag, als hätte sie alle möglichen Krankheiten, damit alle Ärzte kommen und ihr das Uringlas unter den Rock schieben mußten.

NANNA: Ich weiß ganz gut, wer das war, und hab' dir nur nicht von ihr erzählt, weil's sonst zu lange gedauert hätte. Da ich dich nun heute den ganzen Tag mit dem Schwatz aufgehalten habe, sollst du heut abend mit mir kommen.

ANTONIA: Wie's dir gefällt.

NANNA: Du kannst mir bei ein paar Kleinigkeiten helfen und morgen nach dem Frühstück wollen wir in meinem Weinberg unter diesem selben Feigenbaum uns ans Leben der Eheweiber machen.

ANTONIA: Ich stehe ganz zu Diensten.

Danach ließen sie alle ihre Sachen im Weinberg liegen und gingen nach dem Haus der Nanna, das in der Scrofa stand. Dort kamen sie mit Einbruch der Nacht an und die Pippa empfing die Antonia mit vielen Liebkosungen. Und zur Essenszeit aßen sie, saßen noch eine kleine Weile auf und gingen dann schlafen.

Hier endet der erste Tag der launigen Gespräche des Pietro Aretino.



Es hebt an der zweite Tag der launigen Gespräche des Aretino, an dem die Nanna der Antonia das Leben der Eheweiber erzählt

Nanna und Antonia erhoben sich gerade, als der kindisch gewordene Hahnrei Tithonus das Hemd seiner Frau Gemahlin verstecken wollte, damit der kupplerische Tag es nicht in die Hände ihres Buhlers, des Sonnengottes, gäbe. Aber sie bemerkte es, riß es dem alten Narren aus der Hand, ließ ihn krächzen und ging schöner geschminkt als je davon und entschlossen, sich unter seiner Nase zwölfmal bohren zu lassen und darüber vom Meister Zifferblatt als öffentlichem Notar die Akten ausfertigen zu lassen.

Als sie angezogen waren, besorgte Antonia vorm Morgenläuten alle jene kleinen Haushaltungsgeschäfte, die der Nanna mehr Sorgen machten als Sankt Peter seine Bauunternehmungen. Nachdem sie dann ordentlich gegessen hatten wie Leute, die freie Kost und Wohnung haben, gingen sie wieder nach dem Weinberg und setzten sich wieder auf den Platz, wo sie Tags zuvor gesessen hatten, und unter denselben Feigenbaum. Und da es bereits Zeit war, die Hitze des Tags mit dem Fächer der Plauderei zu verjagen, legte Antonia die Hände auf die Knie, sah Nanna gerade ins Gesicht und sagte: „Über die Nonnen weiß ich nun wirklich Bescheid und nach dem ersten Schlaf konnte ich kein Auge mehr schließen, weil ich nur an die törichten Mütter und die einfältigen Väter dachte, die sich einbilden, wenn ihre Töchter Nonnen würden, hätten sie keine Zähne mehr zum Beißen wie die, die sie verheiraten. Wie kümmerlich wäre ihr Leben! Die Alten müßten doch wissen, daß auch sie von Fleisch und Bein sind und daß nichts mehr das Gelüst steigert als eine verbotene Frucht. Das sehe ich ja an mir. Ich sterbe vor Durst, wenn ich keinen Wein im Haus habe. Dann sind auch die Sprichwörter nicht zum Lachen, und an das muß man glauben, das da sagt, die Nonnen seien die Frauen der Mönche, sogar jedermanns Frauen. An das Wort hatte ich gestern nicht gedacht, sonst hätte ich dich nicht damit belästigt, mir von dir ihre Ausgelassenheiten erzählen zu lassen."

NANNA: Alles hat sein Gutes.

ANTONIA: So wie ich erwachte, wartete ich, daß es Tag würde, und krümmte mich vor Ungeduld wie ein Spieler, wenn ein Würfel oder eine Karte zu Boden gefallen ist oder ihm das Licht ausgeht und er dann wild wird, bis er sie aufgehoben hat und das Licht wieder brennt. Ich wünsche mir selbst Glück, in deinen Weinberg gekommen zu sein, der mir durch

deine Freundlichkeit stets offen steht, und mehr noch freue ich mich, daß ich dich ohne Umstände fragte, was dir fehlt, worauf du mir so liebenswürdig geantwortet und alles erzählt hast. Nun sag' mir, was beschloß deine Mutter, nachdem dir die verdammten Hiebe den Geschmack an Liebeshändeln und am Klosterleben genommen hatten?

NANNA: Sie sprach davon, mich zu verheiraten, und erfand bald diese, bald jene Geschichte über meine Entnonnung, indem sie vielen Leuten zu verstehen gab, im Kloster wären hunderte von Geistern, so viel wie Honigkuchen in Siena. Das kam einem zu Ohren, der lebte, weil er aß, und er beschloß, mich zur Frau zu kriegen oder zu sterben. Und da er in guten Verhältnissen war, so schloß mit ihm meine Mutter, die, wie ich dir sagte, meines Vaters, Gott hab' ihn selig!, Hosen anhatte, den Ehevertrag ab. Um nicht vom Hundertsten ins Tausendste zu kommen, endlich kam also die Nacht, wo ich mich fleischlich mit ihm verbinden sollte, und die Schlafmütze von Mann wartete schon drauf wie der Bauer auf die Ernte. Da zeigte sich die Schlauheit meiner süßen Mama in ihrem ganzen Glanz. Sie wußte ja, daß meine Jungfernschaft in die Brüche gegangen war, drum schnitt sie einem von den Hochzeitskapaunen den Hals ab, füllte das Blut in eine Eierschale und lehrte mich die Kunst, die Keusche zu spielen. Als ich mich zu Bett legte, salbte sie mir mit Blut die Spalte, aus der dann meine Pippa kam, und als ich so im Bett lag, legte er sich auch dazu, und als er näher kam, um mich zu umarmen, fand er mich ganz zu einem Knäuel zusammengekauert am Bettrand. Er wollte die Hand an meine Etcetera bringen, aber ich ließ mich aus dem Bett auf die Erde fallen. Darauf sprang auch er 'raus, um mir zu helfen, und nun fing ich zu jammern an: „Ich will nicht so was Schlimmes machen. Laßt mich in Ruh'." Auf unsere lauten Stimmen höre ich meine Mutter kommen, sie öffnet die Kammer und tritt mit einem Licht in der Hand ein. Und sie schmeichelte mir so lange, bis ich mich mit dem guten Schäfer versöhnte. Nun wollte er mir die Schenkel öffnen und schwitzte dabei mehr wie einer beim Dreschen. Dabei riß er mir das Hemd entzwei und stieß tausend Verwünschungen aus. Schließlich als mehr Flüche auf mich herabgehagelt waren als auf einen vom Teufel Besessenen am Pranger, öffnete ich, aber schimpfend und jammernd und fluchend, den Geigenkasten und er warf sich über mich, zitternd vor Begier nach meinem Fleisch, und wollte die Sonde in die Wunde führen, aber ich gab ihm solch einen Stoß, daß er aus dem Sattel fiel. Doch er kletterte geduldig wieder 'rauf, versuchte es noch mal mit der Sonde und stieß so stark, daß sie eindrang. Da mir der Butterwecken gefiel, konnte ich mich nicht mehr halten und gab mich ihm hin wie eine gekitzelte Sau und schrie nicht, bis mein Mietsmann das Haus verließ. Dann aber legte ich los, daß die Nachbarn an die Fenster liefen. Auch meine Mutter kam wieder in die Kammer, und als sie das Hühnerblut sah, das die Bettlaken und das Hemd meines Mannes gefärbt hatte, bat sie so lange, bis er sich für diese Nacht zufrieden gab und mir erlaubte, bei ihr zu schlafen. Am andern Morgen hielt die ganze



Nachbarschaft über meine Keuschheit ein Konklave ab und in der ganzen Gegend sprach man von nichts anderm. Als die Hochzeitsfeierlichkeiten vorbei waren, fing ich an, in die Kirchen und zu Festen zu gehen, wie's die andern Frauen auch tun, und da wurde ich mit der und jener bekannt und die Vertraute der einen und der andern.

ANTONIA: Ich bin ganz weg, wenn ich dich so erzählen höre.

NANNA: So wurde ich denn auch ganz und gar vertraut mit einer reichen, schönen Bürgersfrau, die mit einem Großkaufmann verheiratet war, einem jungen, hübschen, lebenslustigen Menschen, der so verliebt in sie war, daß er nachts träumte, was sie sich morgens wünschte. Eines Tags war ich bei ihr in der Kammer, da blickte ich zufällig auf ein kleines Nebenkabinett und sehe durchs Schlüsselloch was vorüberhuschen.

ANTONIA: Was wird's bloß sein?

NANNA: Ich äugle wieder aufs Schlüsselloch und sehe wieder was — ich weiß nicht was.

ANTONIA: Aha, so steht's.

NANNA: Meine Freundin wird meine Blicke gewahr und ich merke, daß sie was gemerkt hat. Ich sehe sie an und sie mich und ich sage: „Wann wird denn Euer Mann, der gestern aufs Land ging, hier sein?" — „Er wird kommen, wenn Gott es will," entgegnete sie, „aber ging's nach meinem Willen, so käme er nie wieder." — „Warum denn nicht?" frage ich. — „Möge Gott dem, der mir zuerst von ihm sprach, die Pest und Kränke schicken! Er ist nicht der Mann, für den ihn die Leute halten. Nein! Bei diesem Kreuz!" Und sie schlug eins mit den Fingern und küßte es. — „Warum denn nicht?" frage ich. „Jeder beneidet Euch um ihn. Woher denn Eure Unzufriedenheit? Sagt's mir doch, wenn's möglich ist!" Und sie sagt zu mir: „Soll ich's dir in Plakatbuchstaben sagen? Er ist eine schöne Null und nur gut genug, mich mit Firlefanzereien abzuspeisen. Ich brauche aber was andres. Wie's im Evangelium heißt: Das Brot lebt nicht vom Menschen allein." Ich meinte, sie hätte recht, den Mann zu verkaufen, und sage zu ihr: „Ihr seid klug und wißt, daß es mehr als einen Tag auf dieser Welt gibt." — „Damit du dich meiner Klugheit noch mehr vergewisserst," antwortete sie mir, „will ich dir mein Auskunftsmittel zeigen." Und sie öffnete ihr Kabinett und ließ mich einen anrühren, der meiner Meinung nach zu denen gehörte, die mehr Fleisch als Brot haben, und so war's auch, denn vor meinen Augen warf sie sich über ihn, setzte das Haus auf den Kamin und ließ sich zwei Nägel in einem Hämmern schmieden und zwei Kuchen in einer Backhitze backen und sagte dabei: „Lieber mag man wissen, daß ich liederlich bin und mich zu trösten weiß, als daß man mich für anständig und unglücklich hält!"

ANTONIA: Das sind Worte, die man mit goldnen Buchstaben schreiben sollte!

NANNA: Sie rief ihre Zofe, die Vertraute ihrer Befriedigungen, und ließ den Mann auf dem gleichen Weg, wie er gekommen war, wieder hinaus-



führen, nachdem sie ihn zuvor noch mit einer Kette, die sie am Hals trug, geschmückt hatte. Ich küßte sie auf die Stirn, den Mund und beide Wangen und ging heim, um mich vor der Heimkehr meines Mannes davon zu überzeugen, ob unser Hausknecht ein sauberes Hemd hätte. Ich fand die Tür offen, schickte mein Mädchen nach oben und ging selbst nach seinem Kämmerchen im Erdgeschoß. Ich ging leise, leise und tat, als wollte ich auf dem Abort, der dort war, ein bißchen Wasser abschlagen. Da höre ich ein Wispern und Flüstern. Ich horche auf und merke, daß meine Mutter vor mir an ihr Geschäft gedacht hatte. Ich geb' ihr den Segen, wie sie mir damals den Fluch gab, als ich so tat, als wolle ich meinem Mann nicht zu Willen sein, dreh' mich um, geh' die Treppe 'rauf, und wie ich mich noch über das Gesehene fuchse, sieh' da kommt mein Tunichtgut, und nun vertrieb ich mir mit dem mein Gelüst, nicht nach meinem Wunsch, aber doch so gut ich's konnte.

ANTONIA: Warum nicht nach deinem Wunsch?

NANNA: Weil alles andre besser als der Ehemann ist. Nimm nur das Beispiel, wie einem das Essen außer dem Hause schmeckt.

ANTONIA: Das stimmt. Abwechslung in den Speisen mehrt den Appetit. Ich glaub' dir, es heißt ja auch: alles andre ist besser als eine Ehefrau.

NANNA: Ich kam mal in mein Heimatdorf, da wohnte eine vornehme Edelfrau, ich sag' dir, 'ne große Dame, mehr sag' ich nicht. Die brachte ihren Mann zur Verzweiflung, weil sie das ganze Jahr auf dem Lande wohnen wollte; und wenn er ihr vorhielt, wie glänzend man's in der Stadt hat und wie erbärmlich man auf dem Land lebt, sagte sie nur: „Ich mach' mir nichts aus Pracht und Prunk, ich will nicht die Leute zur Sünde des Neids verführen, ich schätze nicht Feste und Gesellschaften, ich will auch nicht, daß sich einer meinetwegen den Hals bricht. Mir genügt die Messe Sonntags und ich weiß recht gut, was man spart, wenn man hier draußen wohnt und was man in deinen Städten zum Fenster hinauswirft. Magst du nicht hier bleiben, so zieh' in die Stadt. Ich bleib' hier.“ Der Edelmann hatte in der Stadt zu tun und mußte dort häufig hinreisen, wenn er auch nicht gewollt hätte, und mußte sie manchmal gute vierzehn Tage allein lassen.

ANTONIA: Ich glaube zu sehen, worauf ihre Absicht ging.

NANNA: Ihre Absicht ging auf einen Pfaffen, den Kaplan des Dorfes: Wären seine Einkünfte so groß gewesen wie der Weihwedel, womit er den Garten der Dame mit dem heiligen Öl besprengte, und sie ließ ihn sich von ihm überschwemmen, wie du gleich hören wirst, so hätte er sich besser als ein Monsignore gestanden. O, hatte der einen langen Stiel unter dem Bauch! O, hatte der einen dicken! O, hatte der einen geradezu bestialischen!

ANTONIA: Die Pest!

NANNA: Eines Tags sieht ihn die gnädige Frau, die wieder auf dem Lande ist, unter ihrem Fenster das Wasser abschlagen, ohne daß er sich

dabei was denkt. Das hat sie mir selbst erzählt, denn sie vertraute mir alles an. Sie sieht also einen armlangen weißen Schwanz mit einem korallenroten Kopf und einem bildschönen Spalt und einer strotzenden Ader an der Unterseite, keinen toten Aal, keine verkorkste Bretzel, sondern ein nudelnudelsaubres Ding. Mit einem Kranz goldblonder Löckchen stand es zwischen zwei strammen runden springlebendigen Schellen, die schöner waren als die silbernen zwischen den Beinen des Aquilo, der auf dem Botschaftertor stand. Und sowie sie den Karbunkel sah, warf sie sich auf ihre Hände nieder, um sich nicht zu versehen.

ANTONIA: Das wäre fein gewesen, wenn sie, vom bloßen Ansehen schwanger geworden, sich mit der Hand an die Nase gefahren wäre und dann 'n Mädel gekriegt hätte mit den Schellen als Muttermal im Gesicht!

NANNA: Hahahaha! Sie fiel also auf ihre Hände und geriet aus Gier nach dem Widderschwanz in solche Aufregung, daß ihr übel wurde und sie zu Bett gebracht werden mußte. Ihr Mann war ganz erstaunt über einen so merkwürdigen Anfall und ließ aus der Stadt durch einen reitenden Boten den Arzt holen, der ihr den Puls fühlte und sie fragte, ob sie richtigen Stuhlgang hätte.

ANTONIA: Meiner Seel'. Weiter wissen sie nie was zu sagen. Sobald sie hören, daß beim Kranken der untere Destillierkolben gut funktioniert....

NANNA: Da hast du recht. Die gnädige Frau sagte nein. Darauf appliziert ihr der Pflasterkasten ein Argument, das aber wirkungslos abprallte. Und ihrem guten Manne kamen die Tränen in die Augen, als er sie nach dem Priester rufen hörte. Sie sagte: „Ich will beichten, und da es Gottes Wille ist, daß ich sterbe, soll es auch mein Wille sein. Aber es schmerzt mich sehr, dich verlassen zu müssen, mein lieber Mann!" Auf diese Worte warf sich ihr der Schafskopf an den Hals und heulte, als hätte er Prügel gekriegt; sie aber küßte ihn und sagte: „Mut! Mut!" Dann stieß sie einen Schrei aus, als sollte sie verscheiden, verlangte wieder nach dem Priester. Ein Diener lief nach ihm und der Kaplan kam ganz verstört. Gerade wie er eintrat, hatte der Arzt seine Hand an ihrem Arm, um zu fühlen, was der Puls zu diesem Fall sagte, und war ganz erstaunt, als er ihn beim Erscheinen des Kaplans wieder kräftig klopfen fühlte. Und der Pfaff kam weiter vor und sagte: „Gott gebe Euch Eure Gesundheit wieder!" Sie aber heftete die Augen auf den Hosenlatz, dessen oberer Teil über dem Sarscherock, den er um die Beine trug, sichtbar war, und fiel wieder in Ohnmacht. Man badete ihr die Schläfen mit Rosenessig, und sie erholte sich ein wenig. Dann ließ ihr Mann, der wirklich ein Kerl wie 'n Pfund Wurst war, alle aus der Kammer gehen und machte selbst die Tür zu, damit die Beichte nicht gehört würde. Er setzte sich mit dem Medikus hin und besprach den Fall und brachte viel Kohl darüber zutage. Während nun der Quacksalber mit dem Trottel disputierte, setzte der Pfaff sich auf den Bettrand, schlug mit eigner Hand das Zeichen des Kreuzes, damit's der Kranken nicht beschwerlich fiel, und wollte sie gerade fragen, wann sie zuletzt gebeichtet



hätte, da legte sie ihm die Tatzen an den Schlauch, der schnell wie der Blitz hart war, und führte ihn sich in den Leib.

ANTONIA: Eine schöne Probe!

NANNA: Was sagst du dazu, daß der Pfaff ihr mit zwei Stößen die Ohnmacht vertrieben hatte?

ANTONIA: Ich sage, er verdient großes Lob, weil er keiner von den Hosenscheißern war, die nicht mal den Mut haben, ins Bett zu pissen, und dann noch sagen: „Hat das Schweiß gekostet!"

NANNA: Als die Beichte fertig war, setzte der Priester sich wieder hin, und gerade als er ihr die Hand zum Segen auf den Kopf legte, steckte der Mann ein ganz klein wenig den Kopf zur Tür 'rein. Als er sah, daß ihr die Absolution erteilt wurde, die sie mit einem ganz strahlenden Gesicht empfing, sagte er: „Wahrhaftig, es gibt keinen bessern Doktor als unsern Herrgott. Nein, wirklich, du bist ganz gesund, und eben noch glaubte ich dich zu verlieren." Und sie sah ihn an und sagte seufzend: „Ach ja, ich fühle mich besser." Und dann murmelte sie mit gefalteten Händen das Confiteor, wie wenn sie die Bußgebete sagte. Dem Priester ließ sie beim Abschied einen Dukaten und zwei Julier in die Hand drücken und sagte dabei: „Die Julier sind das Almosen für die Beichte und der Dukaten, damit Ihr mir die Messen des heiligen Gregor lest."

ANTONIA: Prost Mahlzeit!

NANNA: Hör' jetzt was andres, was noch besser ist als die Geschichte vom Pfaffen. In unserm Dorf lebte eine Matrone von etwa vierzig Jahren, die ein Gut mit großen Einkünften besaß. Sie stammte aus sehr angesehener Familie und war die Frau eines Doktors, der für ein Wundertier in der Literatur galt, weil er schon 'ne Menge dicker Bücher geschrieben hatte. Diese Frau ging, sage ich dir, immer in Grau, und hätte sie nicht an jedem Morgen ihre fünf bis sechs Messen gehört, so hätte sie an dem Tag keine Ruhe gehabt. Sie war ein fleischgewordenes Avemaria, eine Betschwester, eine Kirchenläuferin und alle Monate fastete sie am Freitag, nicht nur im März, und bei der Messe sang sie die Responsorien mit wie der Küster und bei der Vesper hörte man ihre Stimme wie einen Mönchstenor und man sagte, sie trüge einen eisernen Gürtel auf der bloßen Haut.

ANTONIA: Die kommt ja noch über die heilige Verdiana.

NANNA: Sie kasteite sich hundertmal mehr als die, das will ich meinen. Und sie trug nur Sandalen und an den Vigilien des heiligen Franz von Vernia und des von Assisi aß sie nur so ein Stückchen Brot, wie sie's in der Faust halten konnte, und trank nichts als nur einmal reines Wasser und betete bis Mitternacht, und das bißchen, was sie schlief, lag sie auf einer Brennesselstreu.

ANTONIA: Ohne Hemd?

NANNA: Das kann ich dir nicht sagen. Nun war da ein büßender Eremit, der wohnte in einer Einsiedelei, eine Meile oder vielleicht zwei vom Dorf ab, der kam fast jeden Tag zu uns, um ein bißchen was zu ergattern,

und nie kehrte er leer nach seiner Einsiedelei zurück, denn mit seiner Sackleinenkutte, seinem magern Gesicht, seinem Bart bis zum Gürtel 'runter, und dem Stein, den er wie der heilige Hieronymus in der Hand trug, erregte er das Mitleid der ganzen Gemeinde. Diesen ehrwürdigen Einsiedler schloß die Dcktorsfrau in ihr Herz — der Doktor hatte damals in der Stadt viele Prozesse zu führen — sie gab ihm reichlich Almosen und ging oft in seine Einsiedelei, wo es wirklich gottselig und anmutig aussah, um sich ein paar bittere Kräuter zum Salat zu holen, denn süße dazu zu nehmen, hätte ihr Gewissen nicht zugelassen.

ANTONIA: Wie sah denn die Einsiedelei aus?

NANNA: Sie lag auf einem kleinen Berg, den der Klausner Kalvarienberg nannte. In der Mitte von ihm stand ein großes Kreuz mit drei Holznägeln, so dick und lang, daß die Weiblein Angst davor kriegten, und das Kreuz trug 'ne Dornenkrone und an den Armen hingen zwei Geißeln mit Knoten 'runter und am Fuß lag ein Totenkopf. Auf der einen Seite stak ein Rohr, obendrauf ein Schwamm, auf der andern auf einem alten Hellebardenschaft ein Eisen von einem rostigen Wurfspieß. Wo der Berg 'runter ging, war ein Gärtchen, um das die Rosen eine kleine Mauer zogen, mit einem Pförtchen aus geflochtenen Weidenzweigen und einem hölzernen Riegel, und hätte man einen ganzen Tag gesucht, so hätte man drin, glaube ich, kein Steinchen gefunden, so gut hielt der Klausner das Gärtchen. In den Beeten, die durch einige hübsche Wege voneinander getrennt waren, wuchsen allerlei Kräuter, hier dichter und fester Salat, dort frische und zarte Pimpernellen, in einigen Beeten Knoblauch, dicht und so regelmäßig gepflanzt, als wären die Abstände mit dem Zirkel gemessen, in andern der schönste Kohl von der Welt, Krause- und Pfefferminze, Anis, Majoran und Petersilie hatten auch ihren Platz in dem Gärtchen, und in der Mitte gab ein Mandelbaum Schatten, einer von den großen ohne Borke. In mehreren Rinnen floß klares Wasser aus einer Quelle, die am Fuß des Berges im Gestein entsprang, und die ganze Zeit, die der Klausner sich von seinen Gebeten abstehlen konnte, verwandte er auf die Pflege des Gärtchens. Unweit davon stand das Kirchlein mit seinem Türmchen und den beiden Glöckchen und die Hütte, wo er ausruhte, lehnte sich an die Kirchenmauer. In dies kleine Paradies also kam, wie ich dir gesagt habe, die Doktorsfrau, und da kam's, ich weiß nicht wie, vielleicht um nicht den Leib auf die Seele neidisch werden zu lassen, eines Tags, als sie sich vor der drückenden Hitze in die Hütte zurückgezogen hatten, zu schlimmen Sachen. Und wie sie gerade dabei waren, kam ein Bauer (man kennt ja das lose Schandmaul dieser Kerle), der suchte das weggelaufene Füllen seiner Eselin, und wie er nun zufällig an der Hütte vorüberkommt, sieht er das heilige Paar zusammengekoppelt wie Hund und Hündin. Er lief ins Dorf, zog ein paarmal die Glocken und rief das Volk dadurch 'ran, denn die meisten ließen, als sie's hörten, ihre Arbeit liegen und erschienen vor der Kirche, und nicht weniger Weiber wie Männer. Dort fanden sie den Bauern, der dem Pfarrer erzählte,



wie der Klausner Wunder tat. Darauf legte der Pfarrer Chorhemd und Stola um und nahm das Brevier in die Hand, der Küster trug das Kreuz vorauf und mehr als fünfzig Leute gingen hinterdrein. In der Zeit von einem Credo kamen sie zur Hütte und fanden drin die Magd und den Knecht der Diener des Himmels in tiefem Schlaf, und der schnarchende Eremit hielt noch seine Geißel unter die Hinterbacken der frommen Verehrerin des Bußstricks. Beim ersten Anblick war die Menge stumm und starr wie ein gutes Weib, das den Hengst auf der Stute sieht; dann aber, als sie sahen, daß ihre Frauen die Gesichter abwandten, brachen die Bauern in ein Gelächter aus, das die Siebenschläfer aufgeweckt hätte und das auch die beiden aus dem Schlaf riß. Als der Pfarrer sie aber in so enger Verbindung sah, stimmte er den Chorgesang an: Et incarnatus est!

ANTONIA: Ich glaubte, es könnte keinen schlimmern Hurenkram als bei den Nonnen geben, aber da hatte ich mich geirrt. Aber sag' mir, wurden der Klausner und die Betschwester nicht totgeschlagen?

NANNA: Totgeschlagen? Er zog die Raspel vom Eisen, sprang auf, gab ihr zwei Streiche mit der zusammengedrehten Waldrebe, die ihm als Gürtel diente, und rief: „Herrschaften, lest das Leben der heiligen Kirchenväter und dann verdammt mich zum Feuer oder zu welcher Strafe ihr sonst wollt. Der Teufel hat in meiner Gestalt statt meiner gesündigt und nicht mein Leib, und es wäre ruchlos, dem ein Leid anzutun." Was brauche ich dir noch weiter zu sagen? Der Halunke, der Soldat, Meuchelmörder, Kuppler gewesen und aus Verzweiflung Eremit geworden war, schwatzte so viel, daß außer mir, die wußte, wo der Teufel den Schwanz hat, und dem Pfarrer, der durch die Beichte der feinen Dame Bescheid wußte, alle Welt ihm Glauben schenkte, denn er schwor bei seinem Waldrebengürtel, daß die Geister, die die Einsiedler in Versuchung führten, Succumbier und Imcumbier hießen. Während der Betteleremit gakelte, hatte die Halbnonne Zeit, sich was auszudenken, und mit einem Mal begann sie sich zu winden, die Luft anzuhalten, die Augen zu verdrehen, zu heulen und so um sich zu schlagen, daß man sich fürchten mußte. Da rief der Einsiedler: „Seht da den bösen Geist über der Unseligen!" Der Dorfschulze wollte sie festhalten, aber sie biß nach ihm und schrie entsetzlich. Darauf wurde sie von zehn Bauern gebunden und in die Kirche gebracht, wo in einem plumpen Tabernakel aus vergoldetem Kupfer zwei Knöchelchen, die von den ermordeten unschuldigen Kindlein stammen sollten, aufbewahrt wurden. Mit denen berührte man sie und bei der dritten Berührung kam sie wieder zu sich. Als die Kunde davon zu dem Doktor drang, holte er die angehende Heilige in die Stadt zurück und ließ über das Geschehnis eine Predigt drucken.

ANTONIA: Nein, was Verruchteres hat man doch nie gehört!

NANNA: Glaubst du denn, es kommen nicht noch ganz andre Sachen vor?

ANTONIA: Wirklich?

NANNA: Bei der heiligen Jungfrau, ja! Ich hatte eine Nachbarin in der

Stadt, die war wie 'ne Eule im Vogelherd, so viel Liebhaber lauerten um sie 'rum. Die ganze Nacht hörte man nichts als Serenaden und den ganzen Tag machten die jungen Herrchen Fensterparaden zu Pferd und zu Fuß. Und wenn sie zur Messe ging, konnte sie kaum durch die Straße, so drängten sich da ihre Verehrer. Und der sagte: „Selig, wer solchen Engel sein nennt!" und der: „O Gott, warum zaudere ich, einen Kuß auf diesen Busen zu drücken und dann zu sterben?" Einer sammelte den Staub, den ihr Fuß aufgerührt hatte und streute ihn ins Barett, wie man mit cyprischen Puder tut, und ein andrer sah sie seufzend an und sprach kein Wort. Und dies gelobte Meer, worin jeder fischte, ohne je was zu fangen, schwoll an vor Sehnsucht nach einem von jenen verräucherten Magistern, die sich als Hauslehrer ihr Brot suchen, dem schmierigsten, häßlichsten, schmutzigsten Kerl, den man je gesehen hat. Auf dem Rücken trug er einen pfauenblauen Mantel, der am Hals so zerknillt war, daß keine Laus drüber hätte kriechen können und noch manchen Ölflecken hatte, wie man ihn bei den Klosterküchenjungen sieht. Unter dem Mantel hatte er ein Wams aus Kamelwolle, das so abgenutzt war, daß es nach jedem andern Stoff als nach Kamelwolle aussah und niemand raten konnte, welche Farbe es mal gehabt hatte. Umgürtet war es mit zwei schwarzseidnen zusammengeknoteten Schnüren, und da es keine Ärmel hatte, sah man statt ihrer die Ärmel des Kamisols aus Baselatlas, der so zerlöchert und ausgefranst war, daß man am Handsaum das Futter sah, und am Halskragen war ein Schmutzrand, der vom Schweiß so hart geworden war wie Knochen. Allerdings paßten zu diesen Oberkleidern die Hosen ausgezeichnet, sie waren mal rosenfarben gewesen, aber jetzt waren sie's nicht mehr. Am Kamisol mit zwei Stücken Schnur ohne Nestelstift befestigt, schlotterten sie ihm um die Beine wie Galeerensträflingshosen. Reizend anzusehen war die eine Strumpfferse, die ihm ständig aus dem Schuh schlüpfte, so daß er sie bei jedem Schritt mit dem Zeigefinger wieder hineinstopfen mußte. Seine Schuhe hatte er aus ein Paar groben Stiefeln seines Großvaters zugeschnitten, seine Strümpfe waren wohl fein, aber hatten große Lust, die großen Zehen sehen zu lassen, und das hätten sie auch getan, wenn die Kalbslederpantoffeln es zugegeben hätten. Dann trug er ein Barett mit einem einzigen Knick, das hinten übergezogen war, und eine Haube drüber ohne Seidensaum, die an drei Stellen zerrissen war und so mit dem Schweiß und Schmutz des Kopfes, den er nie wusch, getränkt, daß sie wie die Kappen aussah, die die Grindigen tragen. Das Schönste an ihm war sein liebliches zartes Gesicht, das er sich zweimal die Woche rasierte.

ANTONIA: Gib dir keine Mühe weiter, ihn mir auszumalen, ich sehe den Henkerskerl vor mir.

NANNA: Wahrhaftig, ein Henkerskerl war er! Und in den verliebte sich das reizende Weib bis zur Verrücktheit, denn, die Wahrheit zu sagen, wir Weiber sind ja stets auf das Schlimmste erpicht. Da sie kein Mittel finden konnte, mit ihm zu sprechen, fing sie eines Nachts mit ihrem Mann ein

4*

meilenlanges Gespräch an und sagte: „Wir sind ja sehr reich, Gott sei Dank, haben keine Kinder und auch keine Hoffnung, welche zu bekommen, drum ist mir der Gedanke an ein großes Liebeswerk gekommen." Und der gute Mann fragt: „Woran hast du denn gedacht, liebes Weib?" Und sie wieder drauf: „An deine Schwester, die das Haus voll Jungen und Mädchen hat, und ich möchte, daß wir ihr den jüngsten Sohn abnähmen. Denn abgesehen davon, daß uns dermaleinst an unsern Seelen vergolten wird, wem wollen wir denn Gutes tun, wenn nicht unserm eignen Fleisch und Blut?" Der Mann lobte sein Weib, dankte ihm und entgegnete: „Seit vielen Tagen wollte ich schon den Mund auftun, um dir das Gleiche zu sagen, aber ich wußte nicht, ob es dir recht sein würde. Aber jetzt, wo ich deine Gesinnung kenne, werde ich gleich nach dem Aufstehen meiner armen guten Schwester die frohe Botschaft bringen und den Jungen in dein Haus führen, denn alles hier rührt ja von deiner Mitgift her." — Und sie antwortete ihm: „Dein Haus so gut wie meins." Und darüber kam der Tag. Der Mann stand auf, um sich seine Hörner selbst zu besorgen, wurde von der Schwester sehr froh empfangen, bekam das Jüngelchen und brachte es zu seiner Frau, die es mit Jubel und Freude aufnahm. Zwei Tage danach saß sie mit ihrem Mann bei Tisch, plauderte nach dem Abendessen mit ihm und hub an: „Ich wünschte, daß wir unser Ludwigchen (so hieß der Junge) was Ordentliches lernen ließen." Und er fragte: „Wer sollte ihm das beibringen?" Darauf versetzte sie: „Jener Magister, den ich hier herumschleichen sehe, und der eine Stellung suchen muß." — „Was für ein Magister?" fragte er wieder. — „Der mit dem Wams, das ihm kaum noch auf den Schultern sitzt." — „Vielleicht der Mensch, der immer in die Messe ...." Und ehe er noch die Kirche genannt hatte, rief sie schon: „Ja, ja, eben der! Und neulich hat mir jemand gesagt, er sei gelehrt wie eine Chronik." — „Schön!" antwortete der gute Mann und ging noch am selben Abend ihn suchen und brachte den Hahn in den Hühnerstall. Am nächsten Morgen holte der Magister sein Bündelchen, drin waren zwei Hemden, vier Schnupftücher und drei Bücher in hölzernen Einbänden und bezog das Zimmer, das ihm die Hausfrau anwies.

ANTONIA: Was wird das geben?

NANNA: Wart' nur, du wirst's gleich hören. Am andern Abend nahm Madonna ihren Neffen, der den Psalter lernen sollte, das Kupplerchen der Tante, an der Hand, rief den Magister, und ich, die an jenem Abend bei ihr zum Essen geladen war, höre, wie sie zu ihm sagt: „Magister, Ihr habt nichts andres zu tun als diesen Knaben, der mir mehr ist als ein Sohn (und dabei küßte sie ihn zweimal auf den Mund), gut zu unterrichten, und Ihr könnt Euch wegen des Lohns ruhig auf mich verlassen." Der Magister begann das Blaue vom Himmel herunterzuschwatzen, zählte seine Grundsätze an den Fingern her und phantasierte was zusammen, so daß Madonna sich zu mir wandte und rief: „Er ist ein wahrer Cicerko!" Und so ging die Disputation mit Hujus und Cuius weiter. Plötzlich wechselte sie das

Gespräch und fragte: „Sagt mir, Magister, wart Ihr je verliebt?" Der alte Ziegenbock, der, wenn nicht einen schönern doch mindestens einen bessern Schwanz hatte als der Pfau, entgegnete: „O Madonna, die Liebe hat mich aufs Studium gebracht!" Und dann packte er das ganze Altertum aus und erzählte uns, wer sich aus Liebe aufgehängt, wer sich vergiftet und wer sich vom Turm gestürzt hätte, und so nannte er uns viele Frauen, die aus Liebe a porta inferi gekommen wären, und das stets in gewählten und gezierten Worten. Und während er krächzte, stieß sie mich mit dem Ellenbogen in die Seite und fragte mich nach den Püffen: „Was hältst du von dem Herrn Magister?" Ich las ihr nicht bloß im Herzen, sondern auf dem Grund ihrer Seele, und antwortete: „Mir scheint er der Mann zu sein, den Pfirsichbaum zu rütteln und den Birnbaum zu schütteln." Da warf sie mit einem Hahaha mir die Arme um den Hals, sagte: „Geht an Eure Studien, Magister!" und zog mich mit in ihre Kammer. Indes kommt eine Botschaft, daß ihr Mann nicht zum Abendessen und zur Nacht nach Haus kommen würde, was er oft zu tun pflegte. Sie freute sich darüber und sagte mir: „Deine Schlafmütze von Mann wird sich in Geduld fassen. Du sollst heute abend bei mir bleiben." Sie ließ darüber ein Wörtchen meiner Mutter sagen und bekam die Erlaubnis. Und drauf setzten wir uns zu einem kleinen Abendessen nieder, das aus tausend Schleckereien bestand, aus Lebern, Kröpfen, Hälsen und Füßen von Hühnern mit Petersilie und Pfeffer als Salat angemacht, aus beinahe einem ganzen kalten Kapaun, Oliven, Paradiesäpfeln, Ziegenkäse und Quitten, um den Magen in die rechte Stimmung zu bringen, und Zuckerplätzchen, um den Atem wohlriechend zu machen. Der Magister bekam seine Abendkost auf seine Kammer, sie bestand ausschließlich aus frischen und hartgekochten Eiern, und warum sie hart gekocht waren, kannst du dir denken.

ANTONIA: Hab' ich mir schon längst gedacht.

NANNA: Nachdem wir gegessen und das Geschirr vom Tisch hatten räumen lassen, schickte die Frau alle ihre Leute und auch den kleinen Neffen ihres Mannes zu Bett und sagte zu mir: „Schwester, wenn unsere Männer das ganze Jahr verschiedenerlei Fleisch essen würden, wenn sie's nur immer haben könnten, warum sollten wir nicht wenigstens heute nacht mal von des Magisters Fleisch kosten! Nach seiner Nase muß er einen haben wie 'n Kaiser. Dann wird man auch niemals was davon erfahren, denn er ist so häßlich und tolpatschig, daß ihm niemand glauben würde, wenn er auch nicht reinen Mund hielte." Ich wand mich hin und her und machte ein Gesicht, als hätte ich Angst und könnte die Antwort nicht herauswürgen, und sagte schließlich: „Das sind gefährliche Sachen. Wenn nun dein Mann käme, wie würde es uns da gehen?" Drauf sagt sie zu mir: „Närrchen, worauf kommst du nur! Hältst du mich denn für so dumm, daß ich, selbst wenn mein Strohkopf käme, nicht etwas finden würde, um ihn die Pille mit guter Manier schlucken zu lassen?" — „Wenn's so ist, dann tu's", antwortete ich. Indes hatte der Magister, der geriebener als Parmesankäse war und gleich



bemerkt hatte, daß bei seinem Schwatz über die Liebe der Dame das Wasser im Mund zusammengelaufen war, gehört, daß der Hausherr außerhalb schlafen würde. Dann hatte er ihre Worte gehört, daß sie keine Lust hatte, sich aufzuhängen und zu erdrosseln, wie die Närrinnen, die er beispielmäßig angeführt hatte, und es für das Beste gefunden, sich den Magister auf den Leib zu legen. Man brauchte nur an seiner Seite die Tasche aus schimmligem Leder zu sehen, wie sie heute keiner mehr trägt, damit sich einem alles Gedärm im Leib umdrehte, aber sie war nun mal in ihn verschossen. Er hatte also alles gehört und hob mit der den Schulmeistern eigenen Selbstgefälligkeit den Türvorhang auf und trat ohne weitere Einladung ein. Als seine Gebieterin, die alle ihre Leute zu Bett geschickt hatte, ihn sah, sagte sie: „Meister, haltet Euren Mund und Eure Hände im Zaum und bedient uns heute nacht nur mit Eurem Weihwedel!" Der Ziegenbock, der keine Nase hatte, um das Gelbe der Rosen zu beschnuppern und keine Finger, um die Flötenlöcher zuzuhalten, machte sich aus Küssen und Fingerspiel wenig, holte sein Schemelbein 'raus, das einen dampfenden, feurigen Kopf hatte und ganz mit Warzen verziert war, gab ihm einen Stüber und sagte: „Dieser steht Eurer Herrlichkeit zur Verfügung!" Und sie legte ihn sich auf die flache Hand und rief: „Mein Spätzchen, mein Täubchen, mein Pintchen, komm in deinen Bauer, dein Schloß, deine Domäne!" Und sie lehnte sich an die Wand, hob das Bein, schob ihn sich in den Bauch und wollte die Wurst im Stehen essen, und der Teufelskerl gab ihr fürchterliche Stöße. Ich stand indes wie eine Äffin da, die den guten Bissen kaut, ehe sie ihn noch im Mund tat, und hätte ich mich nicht mit einem Metallstämpfel gestochert, den ich auf einem Kasten fand und mit dem man, wie ich am Geruch merkte, Zimmet gestoßen hatte, so wäre ich ganz gewiß vor Neid über die Lust der andern gestorben. Das Roßgesicht machte seine Sache fertig, die Dame aber, matt doch nicht satt, setzte sich aufs Lotterbänkchen, nahm wieder den Hund beim Schwanz und rieb und trieb ihn so lange, bis er wieder fest war. Da sie sich aus des Magisters Gesicht nichts machte, drehte sie ihm den Rücken, packte den Salvum me fac und stieß ihn sich wild in die Null 'rein, dann zog sie ihn 'raus und steckte ihn ins Viereck, drauf ins Runde und so kam der zweite Sturm zu Ende, worauf sie zu mir sagte: „Für dich ist auch noch ein gutes Stück übrig geblieben. Glaub's man!" Ich war fast ohnmächtig, wie einer, der vor Hunger umkommt und nicht essen kann, drum steckte ich den Finger dem Fuchs in ein bestimmtes Loch, worauf ihm im Nu das Gefühl wieder erwachte (ich hatte das Geheimnis von meinem Bakkalaureus, und hab' dir nur nichts davon gesagt, weil ich's vergessen hatte), da hören wir an die Haustür klopfen und das so ungeniert, daß man wohl zu dem Klopfenden sagen konnte: „Entweder bist du verrückt oder du gehörst zum Haus!" Bei diesem Lärm verfärbte sich unser Dickkopf, wie einer, der als ehrsamer Bürger gilt und beim Einbruch in eine Sakristei ertappt worden ist. Wir aber saßen da mit Gesichtern so ruhig wie Glas. Wie's das zweite Mal klopfte, erkannte sie ihren



Mann und begann zu lachen, lauter und lauter, und lachte immer mehr und so sehr, daß der Mann es hörte. Wie sie das merkte, rief sie: „Wer ist da unten?“ Und er antwortete: „Ich bin's!“ Drauf sagte sie: „O, liebes Männchen, ich komm gleich. Wart' nur!“ Und zu uns sagte sie: „Daß ihr hier bleibt!“ und ging ihm öffnen. Und als sie die Tür aufgeschlossen hatte, rief sie: „Ein Geist hat mir gesagt, daß ich nicht zu Bett gehen sollte, denn gewiß schläft er heute nacht nicht außerhalb, und damit mir der Schlaf nicht ankam, habe ich unsere Nachbarin bei mir behalten. Sie hat mir von dem Leben erzählt, das sie im Kloster führte, die Arme, und mich dadurch tief gerührt. Und wäre mir nicht eingefallen, daß unser Magister so gut Geschichten erzählen kann, so hätte ich eine schlechte Nacht gehabt. Drum habe ich ihn zu uns kommen lassen und er hat mich mit seinen Schnaken aufgeheitert.“ Damit führte sie den Credo in deum nach oben, er stellte auch weiter keine Fragen und begann nur zu lachen, als er den Magister erblickte, der, durch sein Kommen ganz verdattert, wie ein unterbrochener Traum aussah. Als er mich sah, faßte er den Plan, in den Besitz meines Gütchens einzutreten und fing, um Gelegenheit zu finden, mit mir vertraut zu werden, mit dem Schulmeister ein Gespräch an. Er tat, als fände er Gefallen an ihm und ließ ihn das Abc von hinten aufsagen, und der Schlaukopf sagte es ganz verkehrt auf, so daß der Hausherr vor Lachen auf den Rücken fiel. Indes hatte ich sein Äugeln wohl gemerkt, das er noch durch etliche Fußtritte begleitete, und sagte: „Da eure Dienerinnen zu Bett gegangen sind, will ich jetzt auch gehen und mich zu ihnen legen.“ — „Nein, nein,“ rief das Freundchen und sagte zu seiner Frau, „bring' sie ins Kämmerchen und laß sie da schlafen!“ So geschah's auch, und sobald ich im Bett lag, sagte er, so daß ich's hörte und er mir jeden Zweifel nahm: „Liebe Frau, ich muß wieder zu der Gesellschaft zurück, von der ich eben gekommen bin. Schick diesen Nachtwächter ins Bett und geh auch selbst schlafen.“ Sie meinte mit dem Finger den Himmel zu berühren und begann alle Kleider aus einer großen Truhe auszuräumen, um zu zeigen, daß sie auf ihn bis zum Tagesanbruch warten wolle. Er ging nun geräuschvoll die Treppen 'runter, sperrte die Tür auf, blieb aber drinnen und machte sie wieder zu, als wäre er hinausgegangen. Dann schlich er leise wie ein Kater nach oben, trat in die Kammer, wo ich schlief, ohne zu schlafen, und legte sich sacht an meine Seite. Als er mir die Hand auf die Brust legte, kam ich in solche Aufregung, wie sie der fühlt, der manchmal mit dem Kopf nach unten schläft, so daß dir's ist, als setzt sich dir was Schweres, Schweres aufs Herz, so daß du nicht sprechen und dich nicht rühren kannst.

ANTONIA: Das ist der Alb.

NANNA: So ist's. Und er sagte zu mir: „Wenn du ruhig bist, wird's dein Schade nicht sein“, und streichelte mir dabei sanft die Wange. Ich aber fragte: „Wer ist da?“ — „Ich bin's, ich!“ entgegnete der unsichtbare Geist und wollte mir die Schenkel öffnen, die ich fester geschlossen hielt als ein Geizhals seine Hand. Ich sagte: „Madonna, Madonna!“ und glaubte



es ganz leise zu sagen, aber seine Frau hörte mich. Drauf sprang ihr Mann, der schon mit mir die Klinge gekreuzt hatte, aus dem Bett und lief in den Saal. Und gerade wie seine Frau mit einem Licht herbeilief, um zu sehen, was mir wäre, kam er in die Stube, die sie eben verlassen hatte, und sah den Bullen sich auf seinem Platz räkeln und die Flöte streichen, mit der er der Lerche das Singen lehren wollte. Und gerade wie die Geweihfabrikantin mich fragte: „Was hast du?" nahm mir ein Jammergeschrei, das eher dem Plärren eines Esels als einer Menschenstimme glich, die Antwort aus dem Munde; denn der Gatte verdrosch mit der Feuerschippe den Schulmeister gottsjämmerlich, und wäre sie ihm nicht zu Hilfe gekommen und hätte ihm das Ding nicht weggerissen, so wär's dem Magister schlecht gegangen.

ANTONIA: Er hatte recht, ihm alle Knochen zu zerbrechen.

NANNA: Er hatte recht und auch nicht recht.

ANTONIA: Warum, zum Teufel, nicht?

NANNA: Darüber ließe sich genug sagen! Als nun die Frau dem Kerl das Blut aus der Nase laufen sah, drehte sie sich zu ihrem Mann um, dem die Geduld gerissen war, als er den Tölpel auf seinem Platz gesehen hatte, und rief, indem sie den Kopf zurückwarf: „Für wen hältst du mich denn, he? Wer bin ich denn, he? Meine Amme hatte ganz recht, als sie mir sagte, daß du mich nicht anders behandeln würdest, als hättest du mich auf dem Kehrichthaufen gefunden, auf dem ich dich fand. Ihre Prophezeiungen sind erfüllt. Immer hat sie mir gesagt: ‚Nimm ihn nicht, nimm ihn nicht. Du läufst ins Unglück!' Glaubst du denn, eine Frau wie ich läßt sich mit so einem Stück Fleisch mit zwei Augen drin ein? Was hast du denn machen sehen? Ist vielleicht unser Bett ein heiliger Altar, das ein Hansnarr sich nicht ansehen kann? Weißt du denn nicht, daß solche Leute wie der Magister, wenn sie von ihren Büchern weg sind, nicht mehr wissen, in welcher Welt sie leben? Aber schön, ich hab' dich verstanden. Du willst's so und so soll's sein. Morgen früh geh' ich gleich zum Notar und laß ihn mein Testament aufsetzen, damit nicht ein Feind mein lachender Erbe wird, einer, der seine Frau wie eine Hure behandelt, ohne zu wissen, warum." Und sie erhob ihre Stimme noch mehr und setzte weinend hinzu: „O weh, ich Arme! Bin ich eine Frau, die man so behandeln darf?" Und sie fuhr sich mit den Händen in die Haare, gerade als wäre ihr Vater vor ihren Augen getötet worden. Ich hatte mich in einem Nu angezogen, lief auf den Lärm heran und sagte: „Nun ist's aber genug! Seid doch jetzt bitte ruhig. Macht euch nicht zum Gerede der ganzen Nachbarschaft. Weint doch nicht, liebe Frau!"

ANTONIA: Was antwortete ihr Platzheld drauf?

NANNA: Ihm verschlug's die Zunge, als sie mit dem Testament drohte, denn er wußte, daß, wer heute nichts hat, schlimmer dran ist als ein Kavalier ohne Kredit, ohne Einfluß und ohne Einkommen.

ANTONIA: Das ist sehr wahr.

NANNA: Ich konnte mir das Lachen nicht verbeißen, als ich den armen

Mann im bloßen Hemd an allen Gliedern zitternd in einen Winkel gedrückt sah.

ANTONIA: Er muß ausgesehen haben wie 'n Fuchs im Garn, der eine Tracht Prügel auf seinen Buckel herabhageln sieht.

NANNA: Hahaha, da hast du's recht gesagt. Kurz und gut, der Mann wollte die Krippe nicht verlieren, weil ihm der Esel ein Maul voll Futter 'rausgezogen hatte, und die Weide nicht einbüßen, die für ihn das ganze Jahr grün war, und warf sich ihr zu Füßen und tat und bat so lange, bis sie ihm verzieh. Ich aber mußte Kummerbrot essen, das hatt' ich davon, daß ich als eine Nein-ich-will-nicht mich aufgespielt hatte. Der Magister ging mit einem Dutzend Striemen zu Bett, die Eheleute legten sich versöhnt schlafen, und ich auch. Als es Zeit zum Aufstehen war, kam meine Mutter und holte mich nach Haus, wo ich mich in Ordnung brachte und den ganzen Tag dumm im Kopf war wegen der schlechten Nacht, die ich gehabt hatte.

ANTONIA: Der Schulmeister wurde wohl weggejagt?

NANNA: Weggejagt? Acht Tage drauf sah ich ihn in einem Staat wie 'n feiner Herr.

ANTONIA: Das ist sicher, wenn so einer wie 'n Diener, Verwalter und 'n Lakai fein angezogen ist, viel Geld ausgibt und spielt, der pickt an der Hausfrau 'rum.

NANNA: Daran ist kein Zweifel. Nun kommen wir zu einer, die vor Lust umkam, sich den Sturmbock von einem Bauernkerl ins Festungstor rennen zu lassen. Es hieß allerdings, er hätte den Pflock so groß wie 'n Stier und ein Maulesel. Sie war die Frau eines bejahrten Ritters vom goldnen Sporn, den Papst Johann dazu gemacht hatte und der mit seiner Ritterschaft mehr Stank machte wie Mainoldo von Mantua. Er ging stets auf dem breiten Stein, drehte sich wie ein Pfau, blähte sich, daß es zum Lachen war, und sagte auf alles: „Wir Ritter!" Wenn er an den Festtagen mit seinen schönen Kleidern kam, brauchte er eine ganze Kirche für sich mit seinem Auf und Ab und seinem Drehen und Wenden. Er sprach nur vom Großtürken und Sultan und wußte alles, was in der Welt vorging. Die Frau dieses langweiligen Gesellen nun brummte über alles, was von den Gütern ins Stadthaus kam. Wenn Hühner kamen, sagte sie: „Sind's nicht mehr? Wir werden bestohlen!" Wurden Früchte gebracht, so hieß es: „Ein schönes Zeug! Die reifen werden gemaust und wir bekommen die grünen." Wenn Salat, ein Bündel Drosseln, ein Korb Erdbeeren oder ähnliche Schleckereien gebracht wurden, sagte sie: „O, wir sind nicht dumm. Das Zeug will ich nicht. Das müssen wir mit Korn, Wein und Öl bezahlen." Mit diesen Redensarten setzte sie ihrem Mann einen Floh ins Ohr und er wechselte den Verwalter. Auf ihren Rat wurde er mit dem einig, der jeden Kamin zu putzen imstande war. Der Vertrag wurde schriftlich gemacht und der Verwalter zog ein. Am zweiten Tag kam er in die Stadt und erschien



ganz beladen vor dem Haus. Er stieß mit dem Fuß gegen die Tür, die ihm gleich geöffnet wurde, und stieg die Treppen 'rauf. Auf der Schulter hatte er einen Knüppel, an dem hinten drei paar Enten und vorn drei paar Kapaunen baumelten. In der rechten Hand hielt er einen Korb mit vielleicht hundert Eiern und einigen Käschen. Er sah wie 'n venezianischer Wasserträger aus, der in der einen Hand den sogenannten Bigolo hält mit den zwei Eimern und in der andern Hand den dritten Eimer. Er sagte guten Tag, machte 'nen Kratzfuß, blieb mit der Fußspitze auf dem Boden stehen und gab der neuen Gebieterin den Tribut. Sie freute sich über den Mann mehr als über Allerheiligen und bereitete ihm einen Empfang, der für ihren Ritter sogar zuviel gewesen wäre. Zuerst ließ sie ihm auf dem Küchentisch einen Imbiß vorsetzen, der alle Mahlzeiten vom Frühstück bis zum Abendessen in sich schloß. Darauf mußte er auf ihre Aufforderung einen großen Pokal Weißwein trinken, der einen Spritzer süß war. Und als sie sah, daß er einen roten Kopf bekam, wie's ihr gerade recht war, sagte sie zu ihm: „Wenn Ihr uns von unsern Sachen was Gutes bringt, werdet Ihr auch ein gutes Leben haben." Da der Ritter nicht zu Haus war, rief sie der Köchin: „Hörst du nicht?" Und als die erschienen war, ließ sie sie den Korb leer machen und dem Verwalter zurückgeben. Die Enten kamen zu den andern Enten und dann nahm sie die Kapaunen, um sie zu den andern Kapaunen zu bringen, da sagte aber die Frau: „Bleib nur hier!", hieß sie den Bauern nehmen und ging ihm voran auf den Boden. Da band sie den Tieren die Füße los, und eine Stunde lang blieben sie unbeweglich, solche Schmerzen hatten sie. Sie schloß die Dachluke, denn sie wollte sehen, mit welcher Hacke der Mann ihr das Feld bearbeiten könnte und ob die Wirklichkeit dem Gerücht entspräche. Die Köchin schwor mir, daß sie oben Stöße gehört, daß die ganzen Balken kaputt zu gehen schienen. Nachdem sie sich zweimal hatte pfropfen lassen, wobei sie nur mit ihm von dem Schaden zu sprechen schien, den unter dem früheren Verwalter die Oliven- und Pfirsichbäume gelitten hatten, kamen sie wieder 'runter. Der Mann konnte nicht länger auf den Ritter warten, weil das Tor bald geschlossen wurde, nahm drum Abschied von der Gnädigen, kehrte ganz vergnügt in sein Dorf zurück und wenig fehlte, so hätte er sein gutes Glück dem Donine erzählt. Die Gnädige aber war ganz paff über das Riesending zurückgeblieben, das ihr den Keller bis zur Decke gefüllt hatte. Da erhebt sich ein Lärm in der Stadt, die Leute laufen hin und her, man hörte schreien: „Häuser zu, Häuser zu!" Sie läuft auf den Balkon und sieht einige ihrer Verwandten in Wut mit gezogenen Degen, die Mäntel um den Arm, andre schwingen barhaupt Lanzenspieße, Hellebarden und Flammberge. Da wird sie aschfahl, alles dreht sich um sie, denn sie sieht auf den Armen von zwei Männern ihren Ritter ganz blutüberströmt herantragen, mit viel Volk hinterdrein. Sie fällt halbtot zur Erde. Der arme Tropf wird nach oben gebracht und ins Bett gelegt. Dann schickt man eilig nach den Ärzten, während man nach Eiern und Stücken von Mannshemden sucht. Die Frau



kommt wieder zu sich, läuft zu ihrem Mann, der sie ansieht, ohne ein Wort zu sprechen, und kehrt im Hause alles um und um. Und als sie ihn im Verscheiden sah, machte sie mit geweihter Kerze das Kreuzeszeichen über ihm und sagte ihm: „Verzeiht mir und empfehlt Euch Gott." Und er machte das Zeichen der Vergebung und Empfehlung und tat den letzten Atemzug. Der Arzt und der Priester kamen, als alles schon vorüber war.

ANTONIA: Warum mußte er denn sterben?

NANNA: Weil die Verräterin einen Kerl bezahlt hatte, der ihn mit drei Wunden auf den Schragen brachte. Darüber geriet die ganze Stadt in Aufruhr, und die Frau tat zweimal so, als wolle sie sich aus dem Fenster stürzen, ließ sich aber noch rechtzeitig festhalten. Sie ordnete das feierlichste Leichenbegängnis an, das je dagewesen war. An die Kirchenwände war das Wappen gemalt. Der Tote wurde, mit einer Decke von gesticktem Brokat bedeckt, von sechs Bürgern getragen und in die Kirche gebracht, und fast die ganze Stadt gab ihm das Geleite. Die Frau aber in schwarzem Gewand mit einem Gefolge von zweihundert weinenden Frauen klagte so rührend und mit so süßer Stimme, daß jeder weinte. Von der Kanzel herab hielt ein Prediger die Rede und zählte alle Tugenden des Ritters und alle seine Heldentaten auf, das Requiem aeternam wurde von mehr als tausend Priestern, Mönchen und Geistlichen aller Farben gesungen. Dann wurde der Leichnam in einen schönen Sarkophag gelegt, auf den eine Inschrift gemalt war, die das ganze Volk las. Und auf den Sarkophag legte man das Banner des Ritters, den Degen mit der Scheide aus rotem Samt und mit silbervergoldeten Beschlägen, den Schild und den Helm mit Samt verziert wie der Degen. Ich hab' zu sagen vergessen, daß alle seine Tagelöhner vom Lande gekommen waren, die mit schwarzen Mützen, die man ihnen gegeben hatte, hinter der Leiche hergingen. Darunter war auch der Mann mit den Enten, den Kapaunen, den Eiern und dem guten Glück. Ist's nötig, noch mehr Worte zu verschwenden? Es gelang ihr, ihre Tränen mit ihm zu trocknen und sie blieb die Gnädige und Herrin und Erbin des Ganzen; denn der Tote, der sie aus Liebe genommen hatte, und wohl wußte, daß er von ihr weder Sohn noch Tochter haben konnte, hatte ihr zum großen Verdruß seiner Verwandten all sein Hab und Gut geschenkt.

ANTONIA: Die Schenkung war gut angebracht.

NANNA: Nun konnte sie, sag' ich, ohne jede Rücksicht auf dem Lande leben. Sie schickte alle andern nach Hause und behielt nur den Nachfolger des Ritters bei sich, der mit seinem Elefantenzahn sie so tröstete, daß sie alle Scham beiseite setzte und ihn zum Mann zu nehmen beschloß, ehe ihre Verwandten sie mit ihren Vorschlägen für eine neue Heirat belästigten. Sie streute erst, um sich freier bewegen zu können, das Gerücht aus, sie wolle Nonne werden, so daß alle Schwesterorden ihr das Haus einliefen. Dann führte sie ihren Entschluß aus und nahm den Bauern, ohne weiter daran zu denken: „Was wird man von mir sagen? Was schulde ich meinem Blute?" und dies und das, denn sie wußte, daß die Rücksichten die Freu-



den zerstören, daß Aufschub ranzig wird und die Reue wie der Tod ist. Drum ließ sie einen Notar kommen und tat, wozu sie Lust hatte.

ANTONIA: Sie konnte aber doch Witwe bleiben und ebensogut ihr Gelüst mit dem Glockenschwengel stillen.

NANNA: Warum sie nicht Witwe blieb, werde ich dir ein ander Mal erzählen, denn das Leben der Witwen verlangt ein Gespräch für sich allein. Nur das sage ich dir: die Witwen sind um zwanzig Karat gediegenere Huren als die Nonnen, die Ehefrauen und die Straßendirnen.

ANTONIA: Wie denn das?

NANNA: Die Nonnen, die Ehefrauen und die Huren lassen sich von Hunden und Säuen polieren. Aber die Witwen werden durch Gebete, Bußübungen, Andachten, Predigten, Messen, Vespern, Gottesdienste, Almosen und alle sieben Werke der Barmherzigkeit gekrämpelt.

ANTONIA: Gibt's denn nicht auch Gute unter den Nonnen, Ehefrauen, Witwen und Huren?

NANNA: Von diesen vier Menschenklassen gilt das Sprichwort, das vom Gelde sagt: Vorsicht und Vertrauen.

ANTONIA: Da mögen wir einer Ansicht sein. Nun aber komm doch auf die Hochzeit der Ritterin.

NANNA: Sie nahm ihn also zum Mann und zog aufs Land. Als die Sache bekannt wurde, traf sie nicht bloß der Tadel ihrer Familie, sondern der der ganzen Stadt. Sie aber war so sterblich in ihn verliebt, daß sie ihm sogar sein Frühstück aufs Feld, in den Weinberg und überall hin nachbrachte. Der Bauer war übrigens ein tüchtiger Kerl, er gab einem ihrer Brüder, der gedroht hatte, sie zu vergiften, ein paar Messerstiche, so daß kein Städter sich mehr über ihre Schwelle wagte.

ANTONIA: Mit solchen Leuten ist auch nicht gut Kirschen essen.

NANNA: Es heißt ja auch: „Herr Gott, rette mich vor den Bauernfäusten." Aber nun wollen wir auf ein bißchen was Fröhliches kommen und den Tod des armen Ritters überzuckern und das mit dem Leben eines alten reichen Geizhalses und großen Esels, der eine Frau von siebzehn Jahren hatte. Sie war so elegant und schlank, wie ich's sonst nie wo gesehen zu haben mich erinnere, und besaß eine so vollendete Anmut, daß alles, was sie sagte und tat, ganz entzückend war. Ihre Bewegungen waren vollendet fein, ihr Benehmen stolz, ihre Manieren so anmutvoll, daß man ganz hin wurde. Gab man ihr 'ne Laute in die Hand, so glich sie einer Musikmeisterin, mit einem Buch sah sie wie 'ne Dichterin aus, mit dem Degen in der Hand, hättest du geschworen, sie wäre eine Hauptmännin. Tanzen tat sie wie 'ne Hinde, singen wie 'n Engel, spielen unbeschreiblich schön. Und mit ihren brennenden Blicken, voll von einem Zauber, der unerklärlich war, nahm sie allen den Verstand. Wenn sie aß, schien sie die Speise zu vergolden, wenn sie trank, dem Wein Duft zu geben. Schlagfertig im Gespräch war sie und liebenswürdig und über ernste Dinge sprach sie mit solcher Würde, daß die Herzoginnen neben ihr wie Bettpisserinnen



erschienen. Die Kleider, mit denen sie sich schmückte, entwarf sie selbst und sie wurden viel beachtet. Manchmal erschien sie in der Haube, manchmal in halb zusammengenommen, halb geflochtenen Haaren mit einer Locke über dem einen Auge, so daß sie blinzeln mußte, Gott, wie kokett, und die Männer kamen vor Liebe um und die Weiber vor Ärger. Und außer ihrer natürlichen Anlage hatte sie noch eine Erfahrung, womit sie überaus schlau ihre Liebhaber zu Sklaven zu machen wußte, die hin waren, wenn sie ihren wogenden Busen sahen, den die Natur mit Tautropfen von roten Rosen besprengt hatte. Oft spreizte sie die Hand, als wolle sie einen Makel daran entdecken, und dann konnte man das Funkeln ihrer Ringe mit dem ihrer Augen vergleichen, und sie blendete die Augen, die auf ihrer Hand ruhten und sie liebkosten, solange ihre eignen koketten Blicke darauf lagen. Sie berührte kaum die Erde, wenn sie ging, und immer tanzten ihre Augen. Und wenn sie mit dem Weihwasser sich die Stirn betupfte, machte sie eine Verbeugung, als wollte sie sagen: „So macht man's im Paradies!" Und mit all diesen Schönheiten und all ihren Tugenden und all ihrer Grazie konnte sie's doch nicht hindern, daß ihr Vater (Ochse!) sie an einen mit Sechzig verheiratete, wie er selbst zugab, aber alt wollte er nicht sein. Dieser ihr Mann nannte sich Graf nach irgendeiner Burg mit abgebrökelten Mauern und zwei Schornsteinen drauf nach einem Wisch von Pergament und Bleisiegel, den ihm, wie er sagte, der Kaiser gegeben hätte, und nach dem er den Stutzern, die sich gern die Haut durchlöchern lassen, freien Kampfplatz gewähren konnte. Fast jeden Monat wurde turniert und er glaubte der Potta von Modena zu sein, wenn er die Maulaffen, die die Narreteien von Hinz und Kunz zu sehen kamen, vor sich die Mützen ziehen sah. Am Tage des Turniers zeigte er sich in Pontificalibus, in einem mit vergoldeten Flittern übersäten Wams aus pfauenblauem Samt mit langen und kurzen ungeschorenen Haaren, denn diese Samte werden ja nie geschoren, mit einem Barett mit Tellerdeckel, mit einem grüngefütterten roten Mantel, mit einer Kapuze aus Silberbrokat, wie sie die Studenten an manchen Mänteln zu tragen pflegten, mit einem Degen an der Seite, einem spitzspitzen, mit einem Messingknopf und in antiker Scheide. Er ging zweimal zu Fuß um die Stechbahn mit zwanzig Barfüßern hinter sich, die Armbrüste und Hellebarden trugen und zum Teil seine Diener und zum Teil in seinem Landgut aufgelesen waren. Dann stieg er auf eine Stute, die voll Kleie gestopft war und die hunderttausend Paar Sporen so wenig wie ein Paar je zu einem Sprung getrieben hätten, und kroch ganz in sich zusammen, wenn für ihn die Trompete zum Angriff blies. An solchem Tag hielt er sein Weib hinter Schloß und Riegel, während er sonst stets beim Kirchgang und an Festtagen und überall hinter ihr her schnüffelte wie 'n Gärtnerhund 'ner Hündin untern Schwanz. Im Bett erzählte er ihr dann seine Heldentaten aus seiner Soldatenzeit, und wenn er ihr die Schlacht beschrieb, worin er gefangen genommen worden war, machte er mit dem Munde das Tuff, Tuff, Taff der Bombarden nach und warf sich wie ein Narr im Bett 'rum.



Die arme Kleine, die Lust zu einem nächtlichen Turnier hatte, war ganz verzweifelt. Manchmal ließ sie ihn zum Spott sich auf die Erde auf alle Viere stellen, legte ihm einen Gürtel wie einen Zaum zwischen die Zähne, sprang ihm auf den Rücken, spornte ihn mit den Fersen und ließ ihn springen wie er seinen Gaul. In solchem schwermutsvollen Leben kam sie auf einen feinen feinen Schlich.

ANTONIA: Den möchte ich wissen.

NANNA: Sie begann nachts im Schlaf unzusammenhängende Worte zu sprechen, über die der Alte toll lachte, als sie aber dann mit den Händen gestikulierte und ihm einen Faustschlag aufs Auge gab, daß er Bleiwasser mit Rosenöl anwenden mußte, nahm er sie sich ordentlich vor. Sie tat jedoch, als erinnerte sie sich nicht an das, was sie tat und sagte, und kam noch auf was: sie sprang nämlich aus dem Bett und öffnete Fenster und Truhen. Manchmal zog sie sich an, dann ging der Trottel hinter ihr her, schüttelte sie und rief sie laut beim Namen. So kam's denn mal, daß, als er ihr über die Schwelle der Kammer gefolgt war, er den Fuß schon oben auf die Treppe gesetzt hatte, während er noch auf ebnem Boden zu gehen glaubte, und 'runter fiel, sich ganz zerschlug und noch ein Bein brach. Auf sein Geschrei, das die ganze Nachbarschaft weckte, liefen seine Diener herbei und hoben ihn auf. Besser, er wäre gar nicht aus seinem Bett aufgestanden. Sie schien erst auf den Schrei ihres Mannes zu erwachen und weinte, als sie den Unfall vernahm, herzlich und bitterlich, verwünschte ihre Untugend des Schlafwandelns und schickte mitten in der Nacht nach dem Arzte, der ihm auch die Knochen wieder in Ordnung brachte.

ANTONIA: Warum tat sie denn, als ob sie träumte?

NANNA: Um ihren Mann zum Fall zu bringen, wie's auch kam, damit er, wenn er sich zerschlagen hätte, nicht hinter ihr herlaufen könnte. Nun war der kindische Alte in seiner Eifersucht maßlos unglücklich. Er war so aufgeblasen, daß er, obwohl's ihn wurmte, an zehn Lakaien hielt, die alle in einer großen Kammer im Erdgeschoß schliefen und von denen der Älteste höchstens vierundzwanzig Jahre zählte. Und wer von ihnen eine gute Mütze hatte, hatte traurige Hosen, und wer gute Hosen, hatte ein um so schlechteres Kamisol, und wer ein gutes Kamisol hatte, besaß einen plundrigen Mantel, und wer einen guten Mantel hatte, hatte 'nen Fetzen von Hemd. Und oft, oft lebten sie nur von Brot und Luftsprüngen.

ANTONIA: Warum blieben denn die Schlingel?

NANNA: Wegen der Freiheit, die ihnen der Alte ließ. Nun, meine liebe Antonia, auf diese Rotte hatte die Frau ein Auge geworfen, und sobald sie den Tölpel, mit dem Bein zwischen zwei Schienen, im Bett fest hatte, begann sie wieder zu träumen, streckte die Arme aus, sprang aus dem Bett, mochte der Alte auch immerfort: Holla! Holla! schreien, öffnete die Kammertür, ließ ihn sich heiser brüllen mit dem ihr Nachrufen und ging zu den Dienern, die bei einem fast verlöschenden Lämpchen um ein paar Heller würfelten, die sie ihrem Herrn beim Einkauf von ein paar Kleinigkeiten



gemaust hatten. Sie sagte ihnen gute Nacht und löschte das Licht aus. Dann nahm sie den ersten, der ihr unter die Hand kam, und begann sich mit ihm zu amüsieren, und in den drei Stunden, die sie bei ihnen blieb, probierte sie alle zehn und zwar jeden zweimal. Dann ging sie wieder nach oben, befreit von den Geistern, die in ihr rumort hatten, und sagte: „Lieber Mann, seid Ihr böse auf meine unglückliche Naturanlage, die mich treibt, wie eine Hexe nachts Trepp' auf, Trepp' ab durchs Haus zu wandeln?"

ANTONIA: Wer hat dir denn das alles so haarklein erzählt?

NANNA: Sie selbst. Denn nachdem sie mal ihre Ehre unter die Füße getreten hatte, wurde sie jedermanns Frau. Ihre Liebeshändel wurden bekannt, und sie erzählte sie auch dem, der es nicht hören wollte. Außerdem war auch einer der zehn Kämpfer gegen sie ergrimmt, weil sie sich einem hingegeben hatte, dem's die Natur dicker geschenkt als ihm, und lief nun wie ein Verrückter auf den Plätzen, in den Schenken, Barbierstuben und Läden 'rum und schrie die Geschichte aus.

ANTONIA: Sie hatte aber doch ganz recht. Um so schlimmer für den alten Narren! Er hätte sich eine Gleichaltrige nehmen sollen und nicht eine, die hundertmal seine Tochter sein konnte.

NANNA: Das stimmt. So war's! Aber ihr war's noch nicht genug, ihm so viel Hörner aufzupacken, daß tausend Hirsche sie nicht hätten tragen können. Sie vergaffte sich in einen Kalenderverkäufer und schaffte sich den Alten durch eine Düte Pfeffer vom Hals, mit dem sie ihm die Suppe würzte. Und während er starb, freite sie vor seinen Augen den Lumpenkerl und ließ sich's von ihm besorgen, wie man sich in der Stadt erzählte. Aber ich will's nicht beschwören, denn ich hab' den Finger nicht im Loch gehabt.

ANTONIA: Aber es wird wohl nur zu wahr sein.

NANNA: Jetzt hör' diese Geschichte. Eine von den anständigen Frauen der Stadt hatte einen Mann, der mehr aufs Spiel erpicht war als ein Affe auf Kirschen. Und seine Liebste war das Primieraspiel. Darum kamen viel Leute in seinem Haus zum Spiel zusammen. Weil er bei der Stadt eine Besitzung hatte, fand sich eine von seinen Bäuerinnen, eine Witwe, alle vierzehn Tage zum Besuch bei seiner Frau ein, mit mancherlei ländlichen Leckereien wie trocknen Feigen, Nüssen, Oliven, im Ofen gekochten Weintrauben und ähnlichen guten Dingen. Sie blieb dann eine gute Weile bei ihr und kehrte dann heim. Eines Tages nun, es war ein halber Festtag, brachte sie eine Reihe schöner Schnecken und vielleicht fünfundzwanzig Blätterpilze auf Krauseminze in ihrem Körbchen und kam damit zu der Gnädigen. Das Wetter schlug um, ein Wind kam mit einem so schrecklichen Regen, daß sie an diesem Abend dort bleiben mußte. Als das der Schlemmer merkte, der in Saus und Braus lebte und in Gegenwart seiner Frau sagte, was ihm auf die Zunge kam, der überdies ein tüchtiger Zecher und ein Schwatzmaul war, machte er einen Anschlag auf das Weibchen. Er meinte sich viel Lob als guter Kamerad gewinnen zu können, wenn er eine Einunddreißigpartie



veranstaltete. Er sprach mit der Spielgesellschaft in seinem Hause, die hörte ihm auch unter großer Heiterkeit zu, und es ward beschlossen, daß sie nach dem Abendessen wiederkommen sollten. Zu seiner Frau sagte er: „Laß unsere Bäuerin in der Bodenkammer schlafen!" Und sie entgegnete ihm, es würde geschehen, und setzte sich mit ihm zum Abendessen. Unten an mußte sich die Bäuerin setzen, die so frisch aussah wie 'n Rosenstrauß. Nach dem Essen saßen sie noch 'ne Weile, danach kam die Spielgesellschaft, mit der sich der Mann zurückzog, nachdem er noch der Frau aufgetragen hatte, schlafen zu gehen und auch die Witwe zu Bett zu schicken. Die Frau, die wohl wußte, auf welchem Fuß der Schürzenjäger lahmte, sagte zu sich: „Ich hab' sagen hören, wer sich einmal eine Freude macht, fastet doch nicht immer. Mein Mann, der Laster und Ehre für eines hält, will Keller und Scheune unserer Bäuerin plündern. Drum will ich probieren, was es mit der Einunddreißig ist, gegen die die Leute zetern. Ich glaube, die Spießgesellen meines Faulpelzes haben mit der guten Frau solch eine Partie vor." Unter diesem Selbstgespräch ließ sie die Bäuerin in ihr Bett sich legen und sie legte sich in das, was sie für sie hatte machen lassen. Und bald danach, sieh' da kommt ihr Mann mit langen Schritten; er bemühte sich den Atem anzuhalten und stieß ein seltsames Schnaufen aus. Die Freunde, die nach ihm zur Pastete greifen sollten, konnten das Lachen nicht zurückhalten, ließen ihn sacht zum Fäßchen gehen, und man hörte nichts als: Huhu! Aber das wurde rasch erstickt, indem einer dem andern den Mund zuhielt. Alles, was geschah, erzählte mir einer von den Einunddreißigern, der mich manchmal zum Zeitvertreib hernahm. Nun kam der Anführer der Turnierer plötzlich zu der Frau, die nie mit solcher Lust auf etwas gewartet hatte, legte sich neben sie und packte sie so, als ob er sagen wollte: „Ich weiß, daß du mir nicht entwischen wirst." Sie tat, als erwachte sie und wollte voller Angst aus dem Bett springen. Er aber zog sie mit aller Kraft zurück und an sich, sperrte ihr mit dem Knie die Schenkel auf und setzte das Siegel auf den Brief. Daß es seine Frau war, merkte er so wenig, wie wir das Wachsen der Blätter des Feigenbaums merken, der uns beschattet. Als sie den Pflaumenbaum nicht von dem Gatten, sondern von einem Liebhaber schütteln sah, mußte sie sich wohl sagen: „Der Schelm verzehrt mit Appetit fremdes Brot und am Hausbrot knabbert er nur 'rum." Was soll ich dir sagen? Er wickelte sie zweimal kräftig ein, dann ging er zu seinen Kameraden zurück und sagte unter lautem Lachen: „O welch feiner Happen! Ein leckrer Bissen! Ihr Fleisch ist fest und zart wie bei 'ner Dame." Kurz, wenn man ihn hörte, roch ihr Hintern nach Pfefferminze und Pimpernell. Danach schob er den Zweiten vor, der so gierig wie ein Mönch an die Fleischbrühe sich an das Kuhfleisch machte. Drauf sagte der Esel: „Nun kommt der Dritte 'ran", und der stürzte sich auf die Mahlzeit wie der Fisch auf den Regenwurm. Und dabei gab's was zu lachen, denn als der Hecht in das Wasserloch schoß, gab's drei Donner ohne Blitze. Und er arbeitete so auf der Frau 'rum, daß ihr der Schweiß die Backen 'runterlief, und sie bei sich

sagte: „Diese Einunddreißiger kennen kein Erbarmen." Um dir's nicht bis in die Nacht 'rein mit allem Drum und Dran zu erzählen, sage ich dir nur, daß sie ihr's auf alle Arten, Weisen, Manieren, auf allen Wegen und nach allen Regeln machten, wie die Petrarkaschwärmerin Mamachen-erlaubt's-nicht zu sagen pflegte. Als sie zwanzig gehabt hatte, begann sie's zu machen wie die Katzen, die jaulen und mauzen. Nun kam einer, der probierte es erst mit der Pfeife und dann mit dem Dudelsack, und da ihm beide wie 'n Stall voll Nacktschnecken vorkamen, besann er sich 'n bißchen und steckte ihn dann hinten 'rein. Da er aber nirgends festen Grund fand, sagte er: „Putzt Euch mal die Nase, liebe Frau, und dann riecht an meinem Kapernstrauch." Während er so sprach, hörte die Bande mit aufgerichtetem Gewissen der Predigt zu und wartete drauf, daß der Freund fertig wäre und ginge und sie sich auf die Freundin stürzen könnten, wie die Handwerksgesellen, Straßenjungen und Bauern am Donnerstag, Freitag und Samstag der heiligen Woche auf den Beichtenden warten, dem der Mönch die Absolution erteilt hat. Und beim Warten zog der und jener dem Hund das Fell 'rauf und 'runter, daß er die Seele ausspuckte. Schließlich waren noch vier übrig, die zwar auch mehr Narren als Weise waren, aber nicht das Herz hatten, in diesem Schleimmeer ohne Schwimmblase zu schwimmen. Sie zündeten trotz des Einspruchs des Gastgebers ein Stückchen Fackel an, wie man's ansteckte, um den Spielern zu leuchten, wenn sie das Geld verspielt hatten und fluchend davongingen, und traten in die Kammer, wo sein Weib bis zum Knie in der Schmiere lag. Als die sich entdeckt sah, machte sie so 'n unschuldiges Gesicht wie die Sixtusbrücke und sagte: „Es war 'ne Laune von mir, wie man sie wohl auf dieser Welt hat. Da ich tagtäglich sagen hörte, die und die hat 'nen Einunddreißiger gehabt, hab' ich auch mal den Einunddreißigern ins Gesicht sehen wollen. Nun mag werden, was will!" Der Mann machte aus der Not eine Tugend und sagte nur: „Nun, und was hältst du davon, liebe Frau?" — „Mir scheint's was recht Gutes zu sein", entgegnete sie. Jetzt hatte sie aber von der Mahlzeit genug und eilte mit schlaffen Zügeln aufs Klosett wie 'n vollgestopfter Abt, der sich den Brei aus dem Leib schaffen will, und ließ in den irdischen Orkus siebenundzwanzig ungeborene Seelen fallen. Als aber die kleine Bäuerin hörte, daß die für sie hergerichtete Gerste von einer andern verzehrt war, ging sie wütend heim, als wäre ihr Hintern mit Erbsen gekocht worden, und sprach ein Jahr lang kein Wort mit der Gnädigen.

ANTONIA: Selig die Weiber, die ihre Lust zu stillen wissen!

NANNA: Das sage ich auch. Aber wenn's durch jene Einunddreißig geschieht, beneide ich sie nicht. Ich hab' auch durch freundliche Vermittlung ein paar von ihnen probiert, finde dabei aber nicht die Seligkeiten, die die Leute sich vorstellen, weil sie zu lange brauchen. Das geb' ich dir aber gern zu, wenn sie die halbe Zeit brauchten, wär's 'ne feine Sache, und dann hielten sie ein lecker Essen. Nun wollen wir mal von einer Frau sprechen, die ich nicht nenne. Die war lüstern nach einem Gefangenen, den der



Podestà nicht hängen wollte, weil er dem Galgen dies Vergnügen nicht gönnte. Sein Vater war gestorben, als er einundzwanzig Jahre alt war, und hatte ihm vierzehntausend Dukaten gelassen, halb bar und das andere in Besitzungen und in der Einrichtung seines Palastes, denn das war er mehr als ein Haus. In drei Jahren aber war all das Geld verschlemmt, verspielt, verhurt; dann nahm er die Besitzungen her und war auch mit dem Rest in weitern drei Jahren fertig. Ein Häuschen, das er nicht verkaufen konnte, weil's ihm das Testament verbot, ließ er abtragen und verkaufte die Steine. Dann machte er das Hausgerät klein, heut' versetzte er ein Bettlaken, morgen verkaufte er ein Tischtuch, schließlich das Bett, dann jenes, heute das und morgen das. So stand er bald auf der Kippe. Erst verpfändete er das Haus, dann verkaufte er's, gab's vielmehr weg für 'n Butterbrot und stand nun nackt und bloß da. Dann verübte er alle Verbrechen, die ein Mensch nur verüben, überhaupt nur ersinnen kann, Meineid, Totschlag, Diebstahl, Raub, Falschspiel mit Karten und Würfeln, Spionage, Betrug, Gaunerei und Meuchelmord. In verschiedenen Gefängnissen war er vier, fünf Jahre gewesen und hatte da mehr Prügel als Essen bekommen. Nun saß er fest, weil er dem Herrn — ich will ihn nicht nennen, wozu auch? — ins Gesicht gespuckt hatte.

ANTONIA: Der Schurke! Der Verräter!

NANNA: Ja, so 'n Schurke war er, und hätte man ihn der Unzucht mit seiner Mutter angeklagt, so wär's noch die geringste Sünde gewesen, die man ihm vorgeworfen hätte. Er war also bettelarm, aber an Franzosen so reich, daß er sie an tausend seines Gleichen hätte abgeben können und noch 'ne Welt voll für sich behalten hätte. Der Teufelskerl saß also im Kerker und wurde von dem Arzt behandelt, den die Gemeinde für die armen Gefangenen angestellt hatte. Der sagte zu einem andern Kranken, der Angst hatte, sein Bein würde ihm vom Krebs gefressen werden: „Ich habe dem da seine übernatürliche Natur geheilt und sollte dein Bein nicht heilen?" Dies Wort von der übernatürlichen Natur kam der erwähnten Dame zu Ohren und die maßlose Männlichkeit des gefangen liegenden Verbrechers lag ihr ständig im Sinn, so daß sie in heißerer Brunst zu ihm entbrannte als jene Königin zu dem Stier. Da sie nun weder Mittel noch Wege fand, ihr Gelüst zu stillen, kam sie auf den Gedanken, irgendein Verbrechen zu begehen, um in das gleiche Gefängnis zu kommen, wo der Kreuzanspucker saß. Sie ging Ostern, ohne gebeichtet zu haben, zum Abendmahl, und erklärte, dafür getadelt, recht daran getan zu haben. Die Sache wurde bekannt und kam vor den Podestà. Der ließ sie festnehmen und auf die Folter legen, und da bekannte sie, daß die Ursache ihres Verbrechens die zügellose Begierde nach der Rübe jenes Kerls war, dem die Augen tief im Kopf saßen, und so klein waren sie, daß man sie kaum sah, und der 'ne breite und gequetschte Nase hatte, mit 'ner Narbe drüber, und zwei Narben von Hiobs Leiden im Gesicht so breit wie die Metallschilder beim Maultiergeschirr. Dazu war er zerlumpt, stank, war ein Ekel und ganz

mit Filz- und Kopfläusen überzogen. Dem gab der weise Podestà sie zur Gesellschaft, indem er sagte: „Er sei die Buße für deine Sünde per infinita seculorum." Sie aber freute sich über ihre lebenslängliche Einkastelung wie 'n andrer über seine Freilassung. Und als sie die Riesenstange probierte, soll sie gesagt haben: „Hier laßt uns Hütten bauen!"

ANTONIA: War die Stange, von der du sprichst, so groß wie die von 'nem Esel?

NANNA: Größer!

ANTONIA: Wie bei 'nem Maultier?

NANNA: Größer.

ANTONIA: Wie bei 'nem Bullen?

NANNA: Größer.

ANTONIA: Wie bei 'nem Hengst?

NANNA: Dreimal so groß, sag' ich dir.

ANTONIA: War sie so groß wie so 'ne Nußbaumsäule, wie sie an den Betten sind?

NANNA: Du hast's getroffen.

ANTONIA: Was hältst du davon? Was weiter?

NANNA: Während nun die Frau bis zum Hals 'rauf in Wonne schwamm, drang die Stadt so lange in den Podestà, bis er als gerechtigkeitsliebender Mann den genannten Bösewicht dem Galgen überantworten mußte. Er gab ihm also noch zehn Tage Zeit. Halt, ich hab' noch was ausgelassen. Ich komm dann aber gleich wieder zu dem Kerl zurück. Kaum war das geile Weib im Gefängnis und hatte die Maske fallen lassen, da lief die Nachricht durch die ganze Stadt und überall im Volk, bei den Gewerken und vor allem unter den Frauen sprach man davon. Man hörte nur davon auf den Straßen, aus den Fenstern und auf den Terrassen reden und lachte oder schimpfte darüber. Und wo um 'nen Weihwasserkessel sechs Schwätzerinnen versammelt waren, gakelten sie zwei Stunden drüber. So 'n Auflauf war auch in meiner Nachbarschaft. Da kam nun 'ne Zimperliese 'ran und sagte — und die ganze Gesellschaft hing wie Wachs an ihrem Mund —: „Wir Frauen sind durch das Benehmen jenes Weibsbilds geschändet und sollten gleich vor den Palast ziehen, Feuer 'reinwerfen, sie aus dem Gefängnis reißen, auf 'nen Karren setzen und mit den Zähnen zerreißen. Steinigen, schinden, kreuzigen sollten wir sie!" Damit ging sie aufgeblasen wie 'ne Kröte weg nach Haus, als hinge die Ehre aller Frauen der Welt von ihr ab.

ANTONIA: Das Biest!

NANNA: Als nun dem Schandkerl die Galgenfrist von zehn Tagen angekündigt wurde, kam das auch jener Betschwester zu Ohren, von der ich dir erzählte, die das Gefängnis hatte stürmen, verbrennen und die Gefangene zerreißen wollen. Nun fühlte sie Mitleid mit dem Kerl und dachte an den großen Schaden, der die Stadt träfe, wenn sie ihre große Kanone verlöre, die durch ihren Ruhm, geschweige denn durch ihre Leistungen die

5*



schlecht befriedigten Weiber an sich zog wie der Magnet eine Nadel oder einen Strohhalm, und nun verfiel sie der gleichen tollen Lust, die Kanone zu besitzen, wie jene Sakramentsverächterin, mit Verlaub gesagt, und dachte sich das verteufeltste Halunkenstücklein aus, das man je gehört hat.

ANTONIA: Was war's denn? Gott bewahre dich vor solchen Gelüsten!

NANNA: Sie hatte einen hinfälligen Mann, der zwei Stunden auf war und zwei Tage zu Bett lag. Und manchmal bekam er solche Herzbeklemmungen, daß ihm die Luft wegblieb und es aussah, als ob er starb. Nun hatte das Weib gehört, daß die Bordellbesen — die Pest über sie! — einen der Gerechtigkeit Verfallenen vom Tode retten könnten, wenn sie sich ihm entgegenwürfen und sagten: „Der soll mein Mann sein!"

ANTONIA: Was höre ich da?

NANNA: Drum beschloß sie, ihrem Mann den Garaus zu machen und dann mittels des Vorrechts jener unglücklichen Weiber den Galgenvogel zu heiraten. Wie sie daran dachte, stieß ihr armer Mann ein Jammergeschrei aus, schloß die Augen, ballte die Hände, zog die Beine zusammen und fiel in Ohnmacht. Und sie, die wie 'n Tunfischfaß aussah, denn sie war mehr breit als lang, legte ihm ein Kissen auf den Mund, setzte sich drauf und ließ, ohne daß ihre Magd ihr zu helfen brauchte, seine Seele von dannen fahren auf dem Weg, den das verdaute Brot nimmt.

ANTONIA: Oh, oh, oh!

NANNA: Dann schlug sie großen Lärm und raufte sich die Haare, so daß die ganze Nachbarschaft zusammenlief. Da man aber die Krankheit des armen Kerls kannte, zweifelte niemand dran, daß er bei einem seiner häufigen Anfälle erstickt sei. Er wurde recht anständig begraben, denn er war ein reicher Mann gewesen, und sie ging dann brünftig wie 'ne läufische Hündin in den Puff, um das Ding mit dem rechten Namen zu nennen. Da sie weder von ihrer Seite, noch von der ihres Mannes Verwandte hatte, die zwei Heller wert waren, blieb sie dort unbelästigt, denn die Leute glaubten, sie hätte aus Schmerz über den Tod ihres Mannes den Verstand verloren. So kam denn der Abend 'ran, der letzte vor dem Tage, an dem der Kerl für alle seine Sünden büßen sollte. Und alle Männer und fast alle Weiber verließen die Stadt und versammelten sich vorm Haus des Podestà, um das Todesurteil über den sprechen zu hören, der tausend Tode verdient hatte. Der Kerl lachte, als er den Cavaliere sagen hörte: „Es gefällt Gott und dem großmächtigen Podestà (den er zuerst hätte nennen sollen), daß du stirbst!" Man holte ihn aus dem Gefängnis unter die Menge; mit Ketten am Fuß und Handschellen saß er auf 'nem bißchen Stroh in der Mitte von zwei Priestern, die ihn trösteten. Er blickte auch nicht scheel auf das Heiligenbildchen, das man ihm zum Küssen gab, und schwatzte, als ging ihn die ganze Geschichte gar nichts an, tausend Dummheiten, und rief jeden, der kam, beim Namen. Vom frühen Morgen an hatte die große Glocke des Rathauses langsam, langsam geläutet, zum Zeichen, daß Gerechtigkeit geübt werden sollte. Die Banner wurden entfaltet und einer vom Halsge-



richt, der eine recht schallende Stimme hatte, verlas das Todesurteil, was bis zum Abend dauerte. Dann ging's mit dem Sünder davon, um den Hals hatte er 'nen dicken vergoldeten Strick, auf dem Kopf 'ne Krone aus Flittergold, zum Zeichen, daß er der König der Halunkenschaften wäre. Darauf schmetterte die Trompete, von der man das bestickte Tuch abgenommen hatte, und nun ging's vorwärts mit ihm inmitten einer Häscherschar, das ganze Volk hinterher, und wo er durchkam, waren die Mauervorsprünge, Dächer und Fenster voller Frauen und Kinder. Jetzt kam er dem geilen Weibsbild näher, das mit klopfendem Herzen den Augenblick erwartete, wo sie sich dem Schurken an den Hals werfen könnte, und nun stürzte sie sich, ohne Zögern, mit lauten Schreien die Menge zerteilend, mit fliegenden Haaren, die Hände zusammenschlagend, wie von Sinnen und gerade so gierig wie ein vom Fieber Verzehrter sich auf einen Eimer kalten Wassers stürzt, auf ihn, umschlang ihn kräftig und sagte: „Ich bin deine Frau!" Die Richter hielten an, das Volk strömte herzu und ein Lärm erhob sich, als ob alle Glocken der Welt auf einmal läuteten, die Feuerglocken, die Sturmglocken, die Betglocken und die Feiertagsglocken. Die Kunde drang zum Podestà, und er mußte nach den Gesetzen des Landes verfahren. Der Verräter wurde also freigesprochen und man ließ ihn sich an den Galgen der Halunkin hängen.

ANTONIA: Das Ende der Welt ist da.

NANNA: Hahaha!

ANTONIA: Worüber lachst du?

NANNA: Über die andre, die lutherisch geworden war, um mit ihm im Gefängnis bleiben zu können, und die jetzt drei Messer im Herzen hatte. Eins, als sie ihn aus dem Kerker holen sah, das zweite, da sie glaubte, man würde ihn hängen, und das dritte, als sie hörte, daß 'ne andre sich ihre Burg, ihre Stadt, ihr Reich angeeignet hatte.

ANTONIA: Möge Gott es dem lieben Herrgott vergelten, daß er sie mit den drei Messern strafte!

NANNA: Jetzt höre eine andre Geschichte, Schwester!

ANTONIA: Aber gern!

NANNA: Es war mal eine, das war ein zuwidres Weibsbild. Sie war schön, aber ohne Anmut, sie war auch nicht mal schön, sondern nur hübsch. Die rümpfte die Nase und zog die Brauen über all und jedes zusammen. 'ne Nase wie 'n Marder, ein Maul wie 'n Marktweib hatte sie und war hinter jedem Quark her, kurz, es war das unangenehmste Weibsbild, das man je gesehen hatte. Allem hing sie was an, allen Augen, Stirnen, Augenbrauen, Nasen, Lippen, Gesichtern, die sie sah, und nie sah sie Zähne, die ihr nicht schwarz, hohl und lang vorkamen, und keine Frau verstand nach ihrem Urteil richtig zu sprechen, zu gehen und jede war so 'ne Mißgestalt, daß ihr die Kleider vom Buckel 'runterweinten. Und wenn ein Mann sich nach einer umsah, sagte sie: „Sie ist, wie's Gott will, und zeigt's uns jeden Tag mehr. Wer hätte das gedacht? Ich hätte bei ihr gebeichtet!" Sie hing's



einer an, wenn sie nicht ans Fenster kam, gerade so wie einer andern, wenn sie's tat, zog über alle mit ihren Lügen her und wurde von allen gemieden wie die schlechte Zeit. Wenn sie zur Messe ging, stank ihr sogar der Weihrauch zu, und sie zog die Nase hoch und sagte: „Wie die Kirche ausgefegt ist! Wie die Kirche in Ordnung gehalten wird!" Sie beschnüffelte jeden Altar, wenn sie ihr Vaterunser sagte, und gab jedem sein Teil: „Was für 'ne Decke! Was für Leuchter! Wie sehen die Altarstufen aus!" Und während der Priester das Evangelium las, stand sie nicht ruhig wie die andern, sondern drehte den Kopf hin und her, als ob er seine Sache nicht richtig machte, und wenn er die Hostie hob, sagte sie, sie wäre nicht aus gutem Mehl, und wenn sie die Fingerspitze ins Weihwasser tauchte, um sich in ihrer plumpen Art ein Kreuz auf die Stirn zu machen, sagte sie: „Welch Skandal, daß das Wasser nicht erneuert wird!" Über jeden Mann, dem sie begegnete, verzog sie die Fratze und sagte: „Was für 'n Kapaun! Was für dünne Beine! Diese Pedale! Diese schlechte Haltung! Was für 'n Gespenst! Was für 'n verdattertes Gesicht! Welche Hundefratze!" Aber was sie an andern zu tadeln fand, sollte man ihr selber loben. Dies Weib ward nun mal eines Laienbruders gewahr, der mit seinem überall durchlöcherten Bettelsack auf dem Rücken und einem Klopfholz in der Hand um Brot zu ihrem Haus kam. Er schien ihr gut gewachsen, jung, kein Stubenhocker, kräftig, und sie verliebte sich in ihn. Sie sagte, Almosen müßten von der Hausfrau und nicht von der Magd gegeben werden, und brachte dem Laienbruder persönlich ihre Gabe. Und wenn ihr Mann sagte: „Laß es doch die Magd 'runterbringen", stritt sie mit ihm 'ne geschlagene Stunde drüber, was Almosen wäre und welch Unterschied, ob man's selbst oder durch andre gäbe. So wurde sie mit dem Suppenschlucker vertraut, der ihr oft Agnusdei und Blättchen mit dem Namen Jesu, mit Saffran gemalt, brachte, und ward mit ihm handelseins.

ANTONIA: Worin denn handelseins?

NANNA: Ins Kloster zu laufen.

ANTONIA: Wie denn das?

NANNA: Als Mönchsnovize verkleidet. Um 'nen Grund ihrem Mann gegenüber zu haben und 'ne Entschuldigung für ihre Flucht, brach sie einmal einen Streit vom Zaun und behauptete, der Tag unserer lieben Frau wäre am sechzehnten August. Und das brachte ihn so in Wut, daß er sie am Hals packte und ihr den wie 'nem Huhn umgedreht hätte, wenn sie ihm ihre Mutter nicht aus den Händen gerissen hätte.

ANTONIA: Verdammter Dickschädel, dies Weib!

NANNA: Kaum war sie wieder auf den Beinen, da brach sie laut los: „Ich kenn' dich jetzt! Jetzt hab' ich's satt und übersatt! Aber du kommst mir nicht so weg! Meine Brüder sollen's schon erfahren, das sollen sie! So behandelst du ein schwaches Weib? Fang' mal mit 'nem Mann an, dann sag' mir, wie's war! Aber ich will's nicht länger ertragen, nein, ich laß mir's nicht länger gefallen. Ich geh' in ein Kloster. Lieber will ich Gras

fressen, als mich jeden Tag von dir steinigen lassen. Lieber spring ich in den Abtritt. Wenn ich dich nur nicht mehr sehe, sterbe ich schon zufrieden." Und schluchzend und seufzend saß sie da, den Kopf auf den Knien, und ohne was zum Abend zu essen, wäre sie so bis zum Morgen sitzen geblieben, wenn sie ihre Mutter nicht mit in ihre Schlafkammer genommen hätte, nachdem sie sie noch zweimal dem Mann, der sie zerreißen wollte, weggerissen hatte. Nun ein paar Worte von dem Laienbruder, der so dreißig Jahre alt war, ganz Muskel, ganz Leben, groß, knochig, braun, lustig und jedermanns Freund. Tags danach kam er nach seinem Almosen, paßte auf, ob der Mann nicht da war, und klopfte mit seinem Spruch: „Gebt den Brüdern Brot!" Die mitleidige Seele lief zu ihm 'runter, und sie wurden eins, daß sie am andern Morgen im Dämmern weglaufen sollte. Bruder Fatio ging davon und kam am andern Morgen eine Stunde vor Tag mit einem Novizengewand vor ihre Tür. Ehe der Bäcker da war, klopfte er schon und rief dabei: „Macht jetzt voran!" Darauf stand das schamlose Weib rasch auf, denn, wie sie sagte, „wer selbst zugreift, macht sich die Hände nicht schmutzig", stieß mit dem Fuß gegen die Tür der Magd und rief: „Steh' auf und spute dich!", ging die Treppe 'runter, öffnete die Tür und ließ den Bruder Suppenschlucker ein. Sie warf ein Röckchen ab, das sie sich eilends angezogen hatte, legte das samt den Pantoffeln auf den Brunnenrand, zog die Mönchskutte an, schloß die Tür hinter sich, daß sie zufiel, und ging ungesehen zum Kloster. Hier führte der Laienbruder sie in eine Zelle und gab ihr Hafer. Er trudelte sie auf einer großen Kutte, die über einem Strohbund lag, das mit zwei großen, schmalen Bettüchern und einem Kopfkissen bedeckt war, und wie die Kutte voller Dreck war, so war das Stroh voller Wanzen. Und schnaufend und stöhnend, die Kutte vorn hoch gehoben, sah er wie 'n schlechtes Wetter aus, wenn's Ende August zu regnen anfängt, und so wie's mit seinem Wind durch die Oliven, Kirschen und Lorbeeren braust und stürmt, erschütterte er mit seinen wütenden Stößen das zwei Schritt lange Kämmerchen. Ein Dreierbild der Madonna, das überm Bett hing, mit 'nem Stück Licht am Fuß, fiel davon 'runter. Und sie arbeitete mit und mauzte dabei wie 'ne gekraulte Katze. Indes ließ der Bursch, der nur zur Ernte mahlte, Wasser auf die Mühle.

ANTONIA: Sag' doch Öl, wenn du gebildet sprechen willst. Als ich mal mit der Mama von Mamachen-erlaubt's-nicht sprach, tadelte sie mich, weil ich mit Verlaub mugolare, zampillare und trasecolare gesagt hatte.

NANNA: Warum denn?

ANTONIA: Weil, sagte sie, es jetzt 'ne andre Ausdrucksweise gäbe und ihre Tochter sich drauf aus dem ff versteht.

NANNA: Was heißt 'ne neue Ausdrucksweise? Wer bringt sie einem denn bei?

ANTONIA: Ihre Mamachen-erlaubt's-nicht. Die macht sich über jeden einzigen, sag' ich dir, lustig, der nicht spricht, wie sich's gehört. Sie sagt, es heißt balcone und nicht finestra, porta und nicht uscio, tosto und



nicht vaccio, viso und nicht faccia, cuore und nicht core, miete und nicht mete, percuote und nicht picchia, ciancia und nicht burla, und so wie du, ich weiß nicht wie oft, gesprochen hast, würd's ihr Ohr schmerzen. Ich höre auch, daß die von der feinen Schule wollen, daß das K hinters Buch und nicht vorgesetzt wird, was 'ne feine Sache sein wird.

NANNA: Das mag jeder halten wie er will. Ich für meine Person will reden, wie's mich die gelehrt hat, die mich auf den Nachttopf setzte, und werde treccolare sagen und nicht berlingare und sciabordo und nicht insensato, ich werde nicht anders reden, als wie's daheim bei mir Sitte war. Aber nun wollen wir zu unserm Laienbruder zurück. Er machte es der Allestadlerin zweimal, ohne den Schnabel aus dem Wassernapf zu ziehen.

ANTONIA: Bei meinem Bart!

NANNA: Als er seine Sache hinter sich hatte, schloß er sie in der Zelle ein, aber vorher hatte er sie unter's Bett kriechen lassen, um gegen alle Zufälle sicher zu sein. Drauf ging er Hostienmehl betteln, trieb sich in andern Straßen 'rum und ließ sich dann von seinen Füßen vor das Haus der Frau Dreck tragen, nur um auszukundschaften, was auf ihr Levamini gefolgt war. Kaum war er da, da hörte er Lärm im Haus, und die Mägde und ihre Mutter schrien zugleich los, von den Fenstern 'runter: „Haken, Haken!“ und „Stricke, Stricke!“

ANTONIA: Warum Haken und Stricke?

NANNA: Weil sie gemerkt hatten, daß das leichtsinnige Weibsbild nicht da war. Sie riefen sie leise und laut, oben und unten, hinten und vorn, da und dort, überall. Und wie sie den Rock und die Pantoffeln am Brunnenrand fanden, hielten sie's für ausgemacht, daß sie sich 'reingestürzt hätte, und nun schrie die Mutter los: „Zu Hilfe, zu Hilfe!“ und die ganze Nachbarschaft stürzte heran, um die herauszufischen, die die Gelegenheit am Schwanz gepackt hatte. Es war jämmerlich anzusehen, wie das arme alte Weib mit dem Haken in den Brunnen fuhr und rief: „Klammere dich dran an, mein liebes Töchterchen, mein süßes Töchterchen, ich bin's, deine gute Mama, deine schöne Mama! Der Räuber! Der Verräter! Der Judas Ischariot!“ Aber sie brachte nicht 'nen Härchen 'raus.

ANTONIA: Sag' doch, nicht 'nen Deut, wenn du ordentlich reden willst.

NANNA: Wie sich nichts an den Haken hing, ließ sie ihn ganz verzweifelt fahren, schlang die Hände zusammen und rief mit 'nem Blick zum Himmel: „Hältst du's denn für recht, Herrgott, daß so 'n Töchterchen wie meins, so 'n gescheites Mädel, so 'n hübsches, ohne jedes Fehlerchen, solch Ende nimmt? Meine Gebete, meine Almosen haben mir 'nen Quark genutzt, aber sterben will ich, eh' ich dir noch ein Licht anzünde!“ Nun sah sie den Mönchskerl, der mitten in der Menge stand und über ihr Lamento das Maul weit vor Lachen aufriß. Sie hatte keinen Argwohn wegen ihrer Tochter auf ihn, sie glaubte, er wäre wegen des Mehls gekommen, und packte ihn am Skapulier, zog ihn vor die Tür, als könne sie sich bei ihm an Gott rächen, der ihre Tochter in den Brunnen hatte stürzen lassen, und schrie:



„Du Tellerlecker, Suppenschlapper, Alraunpflanzer, Nudelfresser, Mostsäufer, Kuttenschlamper, Schweineschaber, Breischlucker, Fastenbrecher!“ und so viel andre Schimpfwörter, daß sich alle Leute bepißten, und ein herrlicher Spaß war's, den Schwatz von der Menge zu hören, die glaubte, sie wäre in den Brunnen gesprungen. Ein paar alte Weibchen sagten, sie erinnerten sich noch der Zeit, wo der Brunnen gegraben wäre, und unten wären viele Löcher, die da und dorthin gingen, und ganz gewiß säße das Mädel in so 'nem Loch. Als das die Mutter hörte, begann sie wieder zu jammern und rief: „O weh, meine liebe Tochter, du wirst da unten verhungern, und nie wieder werde ich dich die Erde mit deiner Schönheit, deiner Anmut und deiner Tugend verschönern sehen.“ Und sie versprach die ganze Welt dem, der in den Brunnen nach ihr tauchen wollte, aber jeder hatte Angst vor den Löchern, von denen die alten Weiber erzählten, und fürchtete, sich drin zu verirren, und sie drehten ihr, ohne ein Wort zu sagen, den Rücken und gingen mit Gott davon.

ANTONIA: Was war denn mit ihrem Mann?

NANNA: Der machte ein Gesicht wie 'n fremder Kater, dem man den Schwanz versengt hat. Er wagte es überhaupt nicht, sich sehen zu lassen, denn man erzählte sich ganz öffentlich, daß sie sich wegen seiner schlechten Behandlung 'runtergestürzt hätte, dann hatte er auch Angst vor seiner Schwiegermutter, daß sie ihm ins Gesicht fuhr und die Augen auskratzte. Aber er konnte tun, was er wollte, sie kam ihm doch auf den Hals und nun ging's los: „Bist du jetzt zufrieden, Verräter? Dein Saufen, Spielen, Huren haben mein Töchterchen und meinen Trost ins Wasser getrieben. Aber hänge dir nur ein Kreuz um den Hals, sag' ich dir, häng's nur um, ich werde dich doch in Stücke reißen, in Fetzen, in Lappen. Warte nur, warte! Geh', wohin du willst, du wirst dein Teil schon kriegen, dir wird's schon gehen, wie du's verdienst, du erbärmlicher Kerl, du Mörder, du Feind aller Guten!“ Der arme Kerl sah aus wie 'n Weib, das Angst hat und sich die Finger in die Ohren steckt, wenn der Böllerschuß losgeht, um nicht den Knall zu hören. Er ließ sie Gift und Galle spucken, bis sie heiser war, schloß sich in seine Kammer ein und dachte an seine Frau, deren Ende ihm sonderbar vorkam. Da's nun mal so war, schmückte die närrische Mutter der jungen Spitzbübin den Brunnen wie einen Altar, behängte ihn mit allen Bildern, die sie im Haus hatte, und verbrannte drauf so viel geweihte Kerzen, wie man sonst in zehn Jahren braucht, und betete jeden Morgen den Rosenkranz für die Seele ihres Töchterleins.

ANTONIA: Was machte denn der Laienbruder, nachdem sie ihn am Skapulier gepackt hatte?

NANNA: Er ging heim, holte die Vette unterm Bett vor und erzählte ihr alles und sie lachten darüber wie wir über die Possen unsers prächtigen Meisters Andrea lachten oder über die des guten Strascino, dem Gott die ewige Ruhe schenke!

ANTONIA: Das ist sicher, daß es unrecht vom Tod war, sie Rom zu



rauben, nun war's 'ne Witwe und es gibt keinen Karneval mehr, keine Station, kein Winzerfest, überhaupt keinen Spaß mehr.

NANNA: Du hättest recht, wenn Rom nicht den Rosso hätte, der mit seinen Possen Wunder tut. Aber nun wieder zu unserm Laienbruder. Einen ganzen Monat lang ritt er Tag und Nacht seine guten sieben, acht, neun und zehn Meilen, und immer kam er ins Tal Josafat fest, stramm und munter.

ANTONIA: Wie gab er ihr denn zu essen?

NANNA: Das war ganz einfach. Er war nämlich der Botengänger des Klosters, kam zu den Tennen, Tonnen und Häusern der Bauern und brachte dreimal in der Woche seinen bepackten Esel zurück und Holz und Brot für die Brüder und Öl für die Lampe, und da er alles besorgte, war er auch Herr über alles. Dann hatte er auch seine Freude dran, an der Drechselbank zu arbeiten, und machte sich schöne Batzen mit Kinderkreiseln, Mörserstämpfeln und viterbesischen Flachsspindeln. Dazu hatte er auch den Zehnten von dem Wachs, das auf dem Kirchhof zu Allerseelen verbrannt wurde, und die Köche gaben ihm die Köpfe, Füße und Eingeweide von den Hühnern. Nun erregte aber der Götze der wackern Frau, die ihrem Leibe das Paradies besorgt hatte, sich um ihre Seele aber gerade so kümmerte, wie wir uns um die Welfen und Waiblinger kümmern, den Verdacht des Gärtners, weil er sich verschiedene sonst nicht gebrauchte Salatkräuter pflückte. Er beobachtete ihn und, als er ihn abgemagert sah, die Augen tief im Kopf, schwankend gehen und immer mit frischen Eiern in der Hand, sagte er zu sich: „Da ist was los!“ Nun sprach er ein Wörtlein zum Glöckner, und der Glöckner sprach davon zum Koch und der Koch zum Sakristan, und der Sakristan zum Prior, und der Prior zum Provinzial, und der Provinzial zum General. Drauf ward das Kämmerchen unter Wache gestellt, und als sie merkten, daß der Laienbruder über Land gegangen war, öffneten sie es mit einem Nachschlüssel und fanden die von ihrer Mutter als tot Beweinte. Sie war ganz verdattert, als sie sagen hörte: „Heraus mit dir!“ und kam vor mit 'nem Gesicht wie 'ne Hexe auf dem Scheiterhaufen, wenn sie das Feuer sieht, mit dem er angesteckt werden soll. Die Mönche kümmerten sich aber nicht um ihre Angst, riefen den Laienbruder, der gerade von seinem Ausgang heimkam, banden ihn und verurteilten ihn zu was anderm, als unterm Tisch mit den Katzen zu fressen. Sie brachten ihn vielmehr in ein Gefängnisloch ohne Licht, worin das Wasser eine Spanne hoch stand, gaben ihm morgens eine Scheibe Kleienbrot und eine abends mit einem Glas Essigwasser und 'ner halben Knoblauchzehe. Dann berieten sie, was mit dem Weib geschehen sollte, und einer sagte: „Wir wollen sie lebendig begraben!“ und ein andrer: „Wir wollen sie mit ihm zusammen im Gefängnis sterben lassen!“ Andre mit mehr Mitleid sagten: „Wir wollen sie den Ihrigen zurückgeben!“ Ein Weiser aber unter ihnen sprach: „Wir wollen uns an ihr ein paar Tage erlustieren, dann wird uns Gott schon das Rechte eingeben.“ Zu dem Vorschlag lachten alle Jungen



und auch die Angejahrten, die Alten aber zwinkerten dazu. Endlich beschloß man auch zu sehen, wieviel Hähne für ein Huhn genügten, und als ihr das Urteil verkündet wurde, konnte die Möhrenliebhaberin ein Lächeln nicht zurückhalten, wie sie hörte, daß sie die Henne für eine solche Menge Hähne sein sollte. Als die Stunde des Schweigens gekommen war, hatte der General mit ihr 'ne handgreifliche Unterredung, nach ihm der Provinzial, drauf der Prior, und so fort bis zum Glöckner und Gärtner, die auch auf den Nußbaum stiegen und ihn so schüttelten, daß sie ganz zufrieden zu werden begann. Und zwei volle Tage nacheinander flogen die Spatzen auf den Strohboden 'rauf und 'runter. Nach ein paar Tagen kam der Gefangene frei, verließ seine Hölle, verzieh allen und hatte wie jeder andre Pater seinen Anteil und Genuß an dem gemeinsamen Gut. Würdest du's glauben, daß sie's ein ganzes Jahr unter so viel Mühlsteinen aushielt?

ANTONIA: Warum soll ich dir's nicht glauben?

NANNA: Und sie wär' immer dageblieben, wenn sie nicht schwanger geworden und nach Geburt eines Blasenkopfs den Mönchen über geworden wäre.

ANTONIA: Warum denn über?

NANNA: Weil bei der Geburt des Blasenkopfs ihr Schleusentor so weit geworden war, daß es greulich anzusehen war. Die Sache ward von ihnen mittels der Nekromantie untersucht und festgestellt, daß der Wachhund vom Garten mit ihr zu tun gehabt hatte.

ANTONIA: Ist's möglich?

NANNA: Ich geb' dir die Geschichte so wieder, wie ich sie von all den Leuten gehört habe, die das Scheusal tot sahen, denn die Mönchshure brachte es tot zur Welt.

ANTONIA: Was wurde denn aus der Schlumpe nach der Niederkunft?

NANNA: Sie kehrte zu ihrem Mann oder besser zu ihrer Mutter zurück, und das auf die feinste und schlauste Art.

ANTONIA: Erzähl' mir's doch!

NANNA: Ein Mönch, der die Geister beschwor und die Flaschen davon voll hatte, stieg eines Nachts über die Mauern einiger Gärten auf das Dach des Hauses dieser Mönchsaussaugerin, schlich sich mit Hilfe von dreißig Paar ein, wartete, bis alle schliefen, und stellte sich vor die Tür der Kammer der Mutter, die ständig jammerte und nach ihrem seligen Töchterchen rief. Als nun der Mönch sie rufen hörte: „Wo bist du jetzt?", ahmte er ihre Stimme nach und entgegnete: „An einem Ort des Heils. Ich lebe noch dank den Rosenkränzen, die Ihr am Brunnen gebetet habt. Ich triumphiere im Schoß Eurer Gebete, und in zwei Tagen werdet Ihr mich dicker wiedersehen als je", und damit überließ er sie ihrer Verblüffung und machte sich fort. Er kehrte auf demselben Weg zurück, auf dem er gekommen war, und erzählte den Väterchen die Schnurre. Sie riefen ihre gemeinsame Frau, und der Prior brachte ihr im Namen des Klosters für ihre Menschenfreundlichkeit zwei Fuder Danksagungen dar und bat sie um Verzeihung, falls



er nicht seine Pflicht getan hätte, indem er sich erbot, sie noch mal zu trösten. Darauf zog man ihr ein weißes Hemd an, setzte ihr einen Olivenkranz auf, gab ihr eine Palme in die Hand und schickte sie zwei Stunden vor Tage heim mit dem Mönch, der ihre Rückkehr der Mutter angekündigt hatte, die, durch die Trugvision zu neuem Leben erweckt, ganz aufgeregt das Mädel erwartete, das so lüstern nach knochenlosem Fleisch war. Als sie die Merkzeichen von sich am Brunnen gelassen hatte, hatte sie den Schlüssel zur Hintertür mitgenommen; mit dem trat sie nun ins Haus und verabschiedete den Vater der Nekromantie, nachdem sie ihm zuvor noch ein Scheibchen gegeben hatte. Sie setzte sich auf den Brunnenrand, und als der Tag erschienen und die Magd aufgestanden und nach Wasser gekommen war, um das Frühstück aufs Feuer zu setzen, sah sie ihre Herrin wie 'ne gemalte heilige Ursula auf dem Brunnen sitzen und rief: „Wunder! Wunder!" Die Mutter, die schon wußte, daß ihre Tochter solche Wunder tun sollte, sprang Hals über Kopf die Treppen 'runter und fiel ihr so stürmisch um den Hals, daß sie sie beinah wirklich in den Brunnen geschmissen hätte. Nun gab's großen Lärm, und von überall liefen die Leute zu dem Wunder 'ran, gerade als wenn ein paar von den Schelmpfaffen ein Kruzifix oder die Madonna weinen lassen. Und glaube nur nicht, daß ihr Mann hinten blieb, weil ihm die Alte den Kopf gewaschen hatte, im Gegenteil, er warf sich ihr zu Füßen und konnte kein: „Erbarmen" vorbringen, weil ihm die Tränen aus den Augen schossen. Er breitete die Arme wie ein Gekreuzigter aus, sie aber küßte ihn, hob ihn auf, und erzählte, wie sie im Brunnen gelebt hätte, und gab zu verstehen, daß die Schwester der Sibylle von Norcia und die Tante der Fee Morgana dort wohnten, und ließ einigen das Wasser im Mund zusammenlaufen, so daß sie fast freiwillig 'runtergegangen wären. Was soll ich dir noch weiter sagen? Der Brunnen wurde so berühmt, daß man ein eisernes Gitter um ihn machte, und jede, die 'nen brutalen Mann hatte, trank von dem Wasser und meinte, es hülfe ihr nicht wenig. Dann begannen alle die, die heiraten wollten, dem Brunnen Gelübde zu machen und zur Brunnenfee zu beten, daß sie ihnen Glück schenken möchte. Und in einem Jahre wurden da mehr Kerzen, Kleider, Leibchen und Bildchen niedergelegt, als man am Grab der heiligen lieben Lena Dall' Olio in Bologna sieht.

ANTONIA: Das ist die zweite Verrücktheit.

NANNA: Nimm dich man ein bißchen in acht, sonst wirst du exkommuniziert, denn irgendein Kardinal sammelt Geld, um sie heilig sprechen zu lassen. Das ist aber gewiß, sie gehörte zu der Sorte wie der Mönch, der die Leute aus dem frommen Guastalla aufklärte.

ANTONIA: Möge es ihnen hundert Jahre vergolten werden!

NANNA: Aber ich will nicht zu weitschweifig werden und meine Geschichten von den Ehefrauen abkürzen. Ich sage dir nur noch, daß eine, die den schönsten Mann auf der Welt hatte, sich in einen von denen verliebte, die 'nen Laden aus sich selbst machen, mit dem Kasten vorn, an 'ner Schnur

'runter vom Hals, und schreien: „Schöne Schnürbänder, Nähnadeln, Stecknadeln, schöne Fingerhüte, Spiegel, Spiegel, Kämme, Scheren, hübsche Scheren!“ Immer haben sie 'nen Handel mit der oder jener Faulenzerin und tauschen ihre Öle, Seifen und Moschus für Brot, Lumpen und alte Stiefel ein, wenn sie nur ein paar Batzen obendrein kriegen. Und sie war so trunken in ihrer Leidenschaft, daß sie alle Ehre unter die Füße trat und ihm ein ganzes Vermögen nachwarf. Nun zog der Schwänzerich andre Kleider an, stolzierte wie 'n Paladin und begann mit großen Herrn zu spielen. In acht Tagen hieß er „Gnädiger Herr“. Er verdient aber eine Krone.

ANTONIA: Warum?

NANNA: Weil er seine Schatzmeisterin verprügelte, wie man 'ne Vettel prügelt. Er begrüßte sie nicht nur oft mit dem Stock, sondern schrie's auch auf allen Plätzen aus.

ANTONIA: Sehr richtig.

NANNA: Aber was ich dir erzählte, sind nur harmlose Sachen. Die erstaunlichen Geschichten passieren zwischen den feinen Damen und großen Herrn. Und wenn ich nicht für ein Lästermaul gehalten zu werden fürchtete, würde ich dir sagen, wer die ist, die sich dem Haushofmeister hingibt, dem Lakeien, dem Stallknecht, dem Koch und dem Küchenjungen.

ANTONIA: Holla, holla!

NANNA: Mir genügt's, daß du mir's glaubst.

ANTONIA: Holla, sag' ich.

NANNA: Nun gut, Antonia, du hast verstanden.

ANTONIA: Ganz genau.

NANNA: Aber bedenke, daß ich dir von den Nonnen nur erzählt habe, was ich in ein paar Tagen und bloß in einem Kloster sah, und von dem, was ich auch nur in ein paar Tagen in einer einzigen Stadt von den Ehefrauen sah und hörte, hast du auch nur 'nen Teil gehört. Nun denk' mal, was es für 'n Stück Arbeit wäre, dir die Schliche von allen Nonnen der Christenheit und von den Ehefrauen in allen Städten der Welt zu erzählen.

ANTONIA: Sollte nicht von den Guten auch das Wort gelten, das du vom Geld sagtest: „Vorsicht und Vertrauen?“

NANNA: Gewiß.

ANTONIA: Auch von den nach der Klosterregel lebenden Nonnen?

NANNA: Von denen spreche ich nicht. Im Gegenteil, ich sag' dir, daß nur ihre Gebete für ihre schlimmen Mitschwestern den Teufel hindern, sie mit Strumpf und Kleid 'runterzuschlingen; denn ihre Jungfräulichkeit duftet so köstlich wie der Hurenkram der andern stinkt, und unser Herrgott ist Tag und Nacht bei ihnen, wie jene im Wachen und Schlafen den Teufel bei sich haben. Und wehe uns, wenn nicht die Gebete jener Heiligen wären, wehe uns, wehe uns! Ich will's dreimal sagen. Und ganz gewiß sind die wenigen Guten, die's unter den Klosterschwestern gibt, so vollkommen, daß ihnen die Füße gewärmt zu werden verdienen wie dem hochseligen Feuerbrand.

ANTONIA: Da hast du recht und redst verständig.



NANNA: Und auch unter den Ehefrauen gibt's ausgezeichnete, die sich eher wie der heilige Bartholomäus schinden, als auch nur einen Finger anrühren ließen.

ANTONIA: Auch darüber freue ich mich. Und wenn du bedenkst, mit welcher Habgier wir Frauen geboren werden, ist's kein Wunder, daß wir das zulassen, was die andern wollen, geschweige daß wir so schlecht sind, wie man uns machen möchte.

NANNA: Das verstehst du nicht. Ich sag' dir, wir sind vom Fleisch geboren und wir sterben am Fleisch. Der Schwanz macht uns lebendig und der Schwanz macht uns tot. Dafür, daß du dich irrst, stell' ich dir nur als Beispiel die feinen Damen vor, die so viel Perlen, Ketten und Ringe haben, daß sie sie zum Fenster 'rauswerfen können. Und die ärmste Bettlerin will lieber Maria auf dem Weg nach Ravenna finden, als einen geschliffenen Diamanten, und auf eine, der ihr Mann gefällt, kommen tausend, die die ihrigen nicht ausstehen können. Das ist klar, denn auf zwei Leute, die ihr Brot zu Haus backen, kommen siebenhundert, die lieber das vom Bäcker wollen, weil's weißer ist.

ANTONIA: Das geb' ich dir zu.

NANNA: Und ich nehm's an. Nun wollen wir den Schluß ziehen. Die Frauenkeuschheit ist wie 'ne Kristallflasche. Nimm dich damit in acht, so viel du willst, schließlich fällt sie dir aus der Hand, eh' du was merkst, und sie springt in tausend Scherben. Es ist unmöglich, sie heil zu halten, wenn du sie nicht immer in 'ner Truhe verschlossen hältst. Wenn eine ganz bleibt, muß es als ein Wunder gelten, wie 'n Glasbecher, der 'runterfällt, ohne kaputt zu gehen.

ANTONIA: Der Vergleich stimmt.

NANNA: Nun zum Schluß. Nachdem ich so viel vom Leben der Ehefrauen gesehen und gehört hatte, wollte ich auch nicht hinter den andern zurückstehen und stillte all meine Gelüste. Ich wollte sie probieren 'runter bis zu den Packträgern und 'rauf bis zu den großen Herren, dazu die Pfaffheit und die Priesterschaft und vor allem die Möncherei. Und mir war's ein Vergnügen, daß mein Herr Gemahl davon nicht bloß wußte, sondern es auch sah, und ich glaubte, überall sagte man: „Die Soundso hat ganz recht. Sie behandelt ihn, wie er's verdient." Und als er mir mal Vorwürfe machen wollte, fuhr ich ihm nach dem Kopf und riß ihm alle Haare aus, gerade so unverschämt, als hätte ich ihm einen Goldbrunnen als Mitgift gebracht, und sagte: „Mit wem glaubst du denn zu sprechen, du Plappermaul, du Trunkenbold?" Und so ging's weiter und ich trieb's so weit, daß er aus seinem Trott 'rauskam und sich auf's hohe Pferd setzte.

ANTONIA: Kennst du denn nicht das alte Wort, Nanna, daß man einen Menschen ruppig behandeln muß, wenn man ihn tapfer machen will?

NANNA: Dann ist er ein tapfrer Mann gewesen, denn Ruppigkeiten, von denen du sprichst, kriegte er tausend und tausend zu fühlen. Er sah sie mit eignen Augen und schlang sie 'runter wie 'nen heißen Bissen, der einem

schlecht bekommt. Aber als er mal 'nen Straßenbettler auf mir fand, konnte er's doch nicht 'runterwürgen, sprang mir ins Gesicht und wollte mir's zerhauen. Da kroch ich unter meiner Presse vor, zog ein Messerchen, das ich bei mir hatte, aus der Scheide, denn ich war wütend darüber, daß er mir das Wasser, von dem ich trank, getrübt hatte, und jagte es ihm unter die linke Brust durch, und hin war er.

ANTONIA: Gott vergebe ihm!

NANNA: Als das meine Mutter hörte, verhalf sie mir zur Flucht, verkaufte alles, was im Hause war, und führte mich dann hierher nach Rom. Und was dann kam, als sie mich hergebracht hatte, wirst du morgen hören, denn heut will ich nichts mehr erzählen. Nun wollen wir aufstehen und heimgehen, denn von all dem Schwatzen hab' ich nicht nur Durst gekriegt, sondern auch 'nen Hunger, den ich leibhaftig vor mir sehe.

ANTONIA: Ich steh' schon auf. O je, nun hab' ich den Krampf im linken Fuß.

NANNA: Mach mit Spucke ein Kreuz drauf, dann geht er weg.

ANTONIA: Ich hab's getan.

NANNA: Hilft's dir?

ANTONIA: Ja, er geht weg, ist schon weg.

NANNA: Nun, dann wollen wir langsam nach Haus, denn heute und morgen nacht mußt du bei mir bleiben.

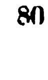
ANTONIA: Ich danke dir dafür wie für alle deine andern Freundlichkeiten.

Nach diesen Worten schloß Nanna die Pforte des Weinbergs zu, und sie gingen heim, ohne etwas weiter zu sprechen, und kamen nach Haus, als der Sonnengott sich die Stiefeln angezogen hatte, um als Postreiter zu den Antipoden zu gehen, die ihn wie verschlafene Hühner erwarteten. Die Zikaden verstummten, als er ging, und traten ihr Amt an die Grillen ab. Nun sah der Tag aus wie ein bankrotter Kaufmann, der nach einer Kirche äugelt, um sich hineinzuretten. Schon wurden die Eulen und die Fledermäuse, die Papageien der Nacht, sichtbar. Und die Nacht schritt einher, mit verbundenen Augen, stumm, ernst, schwermütig und gedankenvoll wie eine Witwe, die, in einen schwarzen Mantel gehüllt, um ihren vor Monatsfrist gestorbenen Gatten klagt. Und die Himmelsleuchte, die die Sterngucker närrisch macht, trat jetzt ohne Maske auf die Bühne, von einem Wolkenfetzen wie mit einem Tuch umhüllt. Und die Sterne, die am Himmel feststehen, aber nicht im Hirn der Sterngucker, mit ihren unheil- und glückverkündenden Gefährten, im Feuer vergoldet von der Hand des Goldschmieds Meister Apoll, guckten aus den Himmelsfenstern, jetzt einer, jetzt zwei, drei, vier, fünfzig, hundert, tausend. Wie Rosen sahen sie aus, die im Morgendämmern sich eine nach der andern öffnen, dann aber, vom Strahl des Schutzherrn der Dichter getroffen, alle auf einmal zur Augenlust erblüht sind. Ich möchte sie auch einem Heer vergleichen, das seine Quartiere bezieht. Erst kommen die Soldaten in Haufen zu zehn und zwanzig und dann auf



einmal hat sich die große Menge in alle Häuser verteilt. Aber dies Bild würde vielleicht nicht gefallen, denn ohne Röschen, Veilchen und Kräutlein gelten heute die poetischen Suppen nicht als gut. Gleichviel, Nanna und Antonia kamen an ihr Ziel, besorgten, was zu tun war, und legten sich zur Ruhe bis zum nächsten Tag.

Hier endet der zweite Tag der launigen Gespräche des Aretino.





Es hebt an der dritte und letzte Tag der launigen Gespräche des Aretino, an dem die Nanna der Antonia das Leben der Dirnen erzählt

Mit Tagesanbruch erhoben sich die beiden Frauen, packten einige abends vorher gekochte Eßwaren in einen großen Deckelkorb und setzten ihn der Magd auf den Kopf. Sie ging voran, eine Korbflasche Korserwein in der Hand, Antonia trug ein Tischtuch und drei Mundtücher unter dem Arm für die Mahlzeit, die die Magd zum Weinberg brachte, und so kamen sie dorthin. Das Tischtuch wurde über einen steinernen Tisch gelegt, der dort unter einem Laubgang neben einem Brunnen stand; die wackere Magd öffnete den Korb, nahm erst das Salz heraus und stellte es auf den Tisch, dann die gefalteten Mundtücher und darauf die Messer. Da die Sonne in voller Glut zu strahlen begann, beeilten sie sich mit dem Frühstück, damit sie nicht mit ihnen äße. Zum Schluß erquickten sie sich mit einem halben Quarkkäse. Dann ließen sie die Magd die Reste bis auf den Quarkkäse und den Wein verzehren, worauf Nanna sagte: „Nun räume alles ab!" Nachdem sie zweimal die Runde durch den Weinberg gemacht hatten, setzten sie sich, wo sie die Tage vorher gesessen hatten, und als sie ein bißchen ausgeruht hatten, sagte

ANTONIA: Während ich mich anzog, kam mir der Gedanke, daß es doch schön wäre, wenn einer deine Gespräche aufschriebe. Dann müßte er aber auch das Leben der Priester und Mönche und Pfarrer beschreiben. Da würden die von dir Durchgehechelten sich über jene lustig machen, wie die über uns lachen werden, die sich schlau vorkommen und dabei zu unserm Schaden reden. Ich meine schon zu hören, daß einer sich ans Schreiben macht, die Ohren klingen mir, und da wird's wahr sein.

NANNA: Es kann auch nicht anders sein. Aber nun wollen wir auf das kommen, was meine Mutter mit mir in Rom tat.

ANTONIA: Schön! Erzähle doch!

NANNA: Wenn ich mich recht erinnere, kamen wir am Tag vor Sankt Peter hin, und Gott weiß, welch Vergnügen mir die Raketen machten, die abgebrannt wurden, und die Feuer, die auf der Engelsburg flammten! Es knallte gan_ schrecklich, dann spielten die Pfeifer, und nun all das Volk auf der Brücke, im Borgo und bei den Bänken!

ANTONIA: Wo wart ihr denn zuerst abgestiegen?

NANNA: Bei Tor di Nona, in einem ganz austapezierten Mietszimmer. Da blieben wir acht Tage lang. Die Wirtin war in mich vernarrt, so schön kam ich ihr vor, und sie sagte darüber was zu einem Kavalier. Da hättest



du am Tag drauf die Leute sehen sollen, wie sie an unserer Wohnung vorüberzogen gerade wie spatlahme Pferde und sich beklagten, daß ich mich nicht nach Herzenslust begaffen ließ. Ich stand nämlich hinter einem Fensterladen, und wenn ich ihn hob und kaum das Gesicht halb 'rausgesteckt hatte, ließ ich ihn gleich wieder 'runter. Und wenn ich auch schön war, so machte mich dies Aufblitzen meiner Schönheit zu einem wahren Schönheitswunder. Drum wuchs in der Gesellschaft noch der Wunsch, mich zu sehen, und man sprach in Rom nur von der jüngst angekommenen Fremden. Du weißt doch, daß das Neue immer gefällt, und so kamen sie in reinen Ketten 'ran, um mich zu sehen, und unsre Wirtin hatte keinen Augenblick Ruhe, so oft klopfte es an die Tür. Und du kannst dir denken, was sie ihr versprachen, wenn sie mich ihnen in die Hände gäbe, aber meine kluge Mutter, von der ich alles gelernt hatte, was ich getan hatte, tat und noch tun sollte, wollte von solchen Sachen nichts hören und rief: „Sehe ich denn wie so eine aus? Das wolle Gott nicht, daß meine Tochter den Hals breche! Ich bin eine Edelfrau, und wenn ich auch jetzt im Unglück bin, so dank' ich Gott dafür, daß uns soviel geblieben ist, daß wir uns durchschlagen können!" Und solche Worte verbreiteten überall nur noch mehr den Ruf meiner Schönheit. Du hast wohl mal 'nen Spatz zur Luke eines Kornbodens 'reinfliegen sehen, er pickt zehn Körnchen und fliegt weg, nach 'ner Weile kommt er mit zwei andern zum Futter zurück, dann fliegt er wieder weg und kommt mit vieren wieder, drauf mit zehn, dann mit dreißig und nun mit 'ner ganzen Wolke von Spatzen. Gerade so wimmelte es von Liebhabern um mein Haus, die alle mit ihrem Schnabel in meinen Kornboden picken wollten. Ich konnte mich an den Kavalieren gar nicht satt sehen und guckte mir hinter dem Fensterladen die Augen aus dem Kopf. Wie stolz und fein sie stolzierten in ihren Wämsern von Samt und Atlas, mit 'ner Agraffe am Barett und der Kette um den Hals, und auf Pferden so blank wie 'n Spiegel und ganz langsam zogen sie vorbei, die Diener am Steigbügel, auf den sie nur die Fußspitze setzten, 'nen kleinen Petrarka in der Hand und dann sangen sie fein.

ANTONIA: „Wenn das nicht Liebe ist, was fühl' ich dann?"

NANNA: Bald hielt der, bald jener vor dem Fenster, hinter dem ich Guckguck spielte, und sagte: „Herrin, wollt Ihr so mörderisch grausam sein und so viel von Euren Dienern sterben lassen?" Dann hob ich ein bißchen den Fensterladen, lächelte, ließ ihn 'runter und machte mich fort. Und er ritt weiter und sagte: „Küß die Hand Euer Gnaden!" und „Gott im Himmel, wie seid Ihr grausam!"

ANTONIA: Ich höre heute die schönsten Sachen.

NANNA: So stand's, da wollte meine kluge Mutter eines Tags mit mir eine Ausstellung machen. Aber es sollte ganz wie Zufall aussehen. Sie zog mir ein pfauenfarbenes Atlaskleid ohne Ärmel an, ein ganz einfaches, und kämmte mir die Haare zurück, und du hättest geschworen, daß es keine Haare waren, sondern ein Geflecht von gesponnenem Gold.

ANTONIA: Warum zog sie dir ein Kleid ohne Ärmel an?

NANNA: Um meine schneeweißen Arme zu zeigen. Dann mußte ich mir das Gesicht mit einem sehr kräftigen Wasser waschen, das sie hatte, aber ich durfte keine Schminke auflegen. Und wie die Kavaliere so im schönsten Zug waren, mußte ich ans Fenster treten. Wie ich erschien, war's gerade, als erschien der Stern von Bethlehem den Weisen aus dem Morgenland, und jeder hatte seine Freude dran, sie legten die Zügel den Pferden auf den Hals und sahen mich voller Genuß an, wie die Tagediebe den Sonnenspiegel. Den Kopf hoch, starrten sie mich an und da sahen sie aus wie die Tiere, die vom andern Ende der Welt kommen und bloß von der Luft leben.

ANTONIA: Du meinst die Chamäleons.

NANNA: Ganz recht. Und sie schwängerten mich mit den Augen gerade wie mit den Federn die Vögel die Nebelwolken schwängern, die wie Sperber aussehen, aber keine sind.

ANTONIA: Die Ziegenmelker.

NANNA: Richtig, Ziegenmelker.

ANTONIA: Was tatst du, als sie dich angafften?

NANNA: Ich tat keusch wie 'ne Nonne, sah sie unbefangen wie 'ne Ehefrau an und benahm mich wie 'ne Hure.

ANTONIA: Ausgezeichnet.

NANNA: So stand ich 'ne drittel Stunde zur Schau, und wie sie unten im besten Getuschel waren, kam meine Mutter ans Fenster und ließ sich 'nen Augenblick sehen, als wollte sie sagen: „Das ist meine Tochter!" Dann nahm sie mich mit sich und die Geköderten blieben auf dem Trocknen wie ein Netz voll Fische und sprangen gerade so wie die Barben und Rotaugen, wenn sie aus dem Wasser sind. Wie's abend wurde, ging's Tick, Tock, Tack an der Tür. Die Wirtin ging 'runter, meine Mutter stellte sich hin und horchte, was der Klopfer sagen würde, und da hört sie, daß einer, in den Mantel gewickelt, fragt: „Wer ist die denn, die vorher am Fenster war?" Und die Wirtin antwortet: „Die Tochter einer fremden Edelfrau, deren Vater, soviel ich gehört habe, im Bürgerkrieg umgekommen ist. Drauf hat sich die Arme hierher davongemacht mit ein paar Kleinigkeiten, die sie bei der Flucht hat retten können." All diese Märchen hatte ihr meine Mutter beigebracht.

ANTONIA: 'ne tüchtige Frau!

NANNA: Als das der Vermummte hörte, fragte er: „Wie könnte ich die Edelfrau sprechen?" — „Gar nicht," sagte die Wirtin, „denn sie will von so was nichts hören." Nun erkundigte er sich, ob ich noch Jungfer wäre, und da sagte sie: „Allerreinste Jungfer! Man sieht sie bloß Avemarias kauen!" — „Wer Avemarias kaut, spuckt Patermoster!" sagte er drauf und wollte keck die Treppe hoch, aber konnte es nicht, denn sie ließ ihn nicht vorbei. Nun sagte der Kavalier zu ihr: „Tu mir wenigstens einen Gefallen und sag' ihr, wenn sie einen anhören will, würdest du ihr was geben, wofür sie dich immer segnen würde!" Sie schwor ihm, es zu tun, verabschiedete

6*



ihn und ging nach oben. Nach 'ner Weile kam sie zu uns und sagte: „Gewiß weiß niemand besser 'nen guten Wein zu finden als ein Zechbruder. Eure Tochter ist aufgestöbert. Diese Bracken von Kavalieren sind ja gleich hinter jeder Wachtel her. Ich sag' Euch das, weil einer in eigner Person hier war und mit Euch sprechen wollte." — „Nein, nein," rief meine Mutter, „nein, nein!" Die Wirtin hatte aber 'ne wahre Schlangenzunge und sagte: „Daß 'ne Frau klug ist, sieht man zuerst daran, daß sie die Gelegenheit zu nutzen weiß, wenn Gott sie schickt. Es ist ein Mann, der für Euch 'ne Goldgrube werden kann!" Dann sagte sie noch: „Überlegt's Euch!" und ließ uns allein. Morgens richtete sie ein feines Frühstück her und schlug ein paarmal auf den Busch und setzte meiner Mutter, die für 'nen guten Rat nicht taub und auf ihren Nutzen recht gut bedacht war, so zu, daß sie sich in ihren Willen ergab. Sie versprach ihr also, ihren Freund anzuhören, der glaubte, er würde französisches Tuch auspacken, wenn er bei mir schlief, ließ ihn kommen und nach tausend Schwüren und Bitten gab er ein Handgeld auf meine Jungfernschaft und versprach mir Rom und die Welt.

ANTONIA: Fein!

NANNA: Um's kurz zu machen: der verabredete Abend kam, und als die Mahlzeit vorüber war, die mehr wie 'n Bankett war, wobei ich aber nicht mehr wie zehn Bissen in geschlossenem Mund kaute und nur ein halbes Weinglas voll Wasser in zwanzig Schlucken trank und kein Wort sagte, wurde ich in die Kammer unsrer Wirtin geführt, die sie uns für diese Nacht gutherzig für einen Dukaten abgab. Ich war kaum drin, da sperrte er die Tür zu, es sollte ihm keiner beim Ausziehen helfen, er tat's selbst in einem Nu und war gleich im Bett; nun kirrte er mich mit den süßesten Worten. Und dazwischen hieß es: „Ich will dir tun und schenken, daß du nicht die erste Kurtisane von Rom beneiden sollst!" Er konnte es nicht aushalten, daß ich so lange machte, bis ich ins Bett kam, sprang 'raus und zog mir, wie sehr ich mich auch sträubte, die Strümpfe vom Fuß. Dann legte er sich ins Bett zurück; wie ich's auch tat, drehte er sich zur Mauer, damit ich mich nicht schämte, mich im Hemd zu zeigen, und obwohl er sagte: „Nicht doch! Nicht doch!" löschte ich das Licht aus. Kaum war ich im Bett, so kam er auf mich los wie 'ne Mutter auf den Sohn, den sie schon als tot beweint hat, und küßte mich und drückte mich ganz ebenso. Er legte die Hand auf die Harfe, die wohl gestimmt war, ich wand mich hin und her und tat, als wollte ich nicht, ließ ihn aber schließlich an die Orgel greifen. Wie er aber die Spule in die Kunkel stecken wollte, weigerte ich mich durchaus. Da sagte er zu mir: „Meine Seele, meine Hoffnung, halt' still! Wenn ich dir weh' tu', schlag' mich tot!" Ich blieb aber fest und hart, er konnte bitten, wie er wollte, dabei stieß er mehrmals zu, aber umsonst. Nun wurde er ganz verrückt, gab mir seinen in die Hand und rief: „Mach's allein! Ich werd' mich nicht rühren!" Ich aber entgegnete fast weinend: „Was ist denn das für 'n dickes Ding? Haben die andern Männer auch so große? Ihr wollt mich wohl mitten durchspalten?" Wäh-



rend ich das sagte, hielt ich 'nen ganz kurzen Augenblick still, aber gerade im schönsten Augenblick ließ ich ihn sitzen. Da kam er ganz von Sinnen, bat nicht mehr, sondern drohte und stieß greuliche Flüche aus: „Beim Leib und Blut Jesu, ich dreh' dir das Genick um, ich erwürg' dich!" Und er packte mich am Hals und drückte ihn, aber nur 'n bißchen, dann bettelte er wieder und so lange, bis er mich zu seinem Willen brachte. Als er mir aber die Schaufel in den Ofen stecken wollte, hielt ich ihn wieder zurück. Nun stand er auf, nahm sein Hemd, um sich's anzuziehen und wegzugehen, da nahm ich ihn aber an der Hand und sagte: „Legt Euch doch wieder ins Bett, ich werd' ja tun, was Ihr wollt!" Bei diesen Worten verrauchte sein Zorn, er war ganz zufrieden gestellt, küßte mich und sagte: „Brauchst keine Bange zu haben. 's ist wie 'n Mückenstich! Du wirst sehen, daß es wahr ist! Paß auf, wie sanft ich's mache!" Nun ließ ich ihn 'rein, so viel wie 'n Drittel Bohne groß, weiter nicht, wie er auch tobte und wütete. Er lag schließlich auf dem Bettrand, den Kopf vor, den Hintern 'raus, die Beine zusammen, und stillte mit seiner Hand das Gelüst, das er bei mir hatte stillen wollen, und nachdem er sich gemacht, was er mir hatte machen wollen, stand er auf, zog sich an und ging in der Kammer hin und her, aber nicht lange, denn die Nacht, die ich ihn munter wie 'n Sperber hatte wachen lassen, war schon beinahe 'rum. Er machte ein bitterböses Gesicht wie 'n Spieler, der sein Geld verloren hat und seinen Schlaf dazu, und mit 'nem Fluch wie einer, der von seiner Geliebten versetzt worden ist, öffnete er das Kammerfenster, stützte den Ellenbogen darauf und legte den Kopf auf die Hand und sah auf den Tiber, der so aussah, als ob er über sein Schwengelführen lachte. Während er döste, schlief ich die ganze Zeit. Wie ich die Augen aufmache und aufstehen will, fährt er auf mich los, und ich weiß nicht, ob je ein Nekromant den Geistern so zugesetzt hat wie er mir, aber all sein Reden war so vergeblich wie die Hoffnungen der Verbannten. Schließlich wollte er sich mit 'nem Kuß begnügen, aber auch den schlug ich ihm ab. Als er meine Mutter im Haus mit der Wirtin sprechen hörte, rief er sie, machte ihnen die Tür auf und sagte: „Was ist das hier für 'ne Mördergrube? Im Baccaner Wald geht's nicht so zu!" Wie er noch lauter wurde, tröstete ihn die Wirtin und sagte: „Ja, wenn man mit Jungfern zu tun hat, ist der Teufel los!" Indes zog ich mich an, ging in meine Kammer und ließ ihn bei ihnen sich auskrächzen. Der arme Kerl hatte sich so in seinen Wunsch verbissen wie 'n Spieler, der sein Geld wieder gewinnen will, er ging weg und schickte, vielleicht nach 'ner Stunde, einen Schneider mit einem Stück grüner leichter Seide, der sollte mir Maß nehmen, Stoff zum Kleid abschneiden und mir eins machen. So, hoffte er, würde alles in der folgenden Nacht nach seinem Wunsch gehen. Ich nehme das Geschenk an, hielt mich aber an den Rat meiner Mutter, die zu mir sagte, als sie das Geschenk gesehen hatte: „Nun hämmert der Hammer! Bleib' jetzt fest, dann mietet er dir ein Haus und möbliert's aus oder er soll krepieren!" Ich hätte aber auch ohne ihre Mahnung meine Pflicht nicht ver-



gessen. Wie ich nun durchs Fenster auf die Straße gucke, sehe ich ihn und sage: „Da ist er schon!" Ich gehe ihm auf die Treppe entgegen und rufe: „Gott weiß, wie's mich schmerzte, als ich Euch ohne Abschied von mir weggehen sah. Aber nun bin ich ganz getröstet, da Ihr zurückgekehrt seid. Und sollte ich sterben, ich tu', was Ihr wollt, diese Nacht." Wie ich das sagte, riß er den Mund auf und lief auf mich zu und küßte mich. Dann ließ er ein Frühstück holen, und wir schlossen einen vergnügten muntern Frieden. Wie der Abend gekommen war, ich glaube, die Zeit wurde ihm länger als einem, der auf ein Stelldichein wartet, das er zehn Jahre lang gewünscht hat, ließ er ein Nachtmahl auftragen, und als es Zeit war, ging er wieder mit mir zu Bett wie in der vergangenen Nacht. Als er mich aber seinen Liebeswünschen so geneigt fand wie 'nen Juden zum Borgen ohne Pfand, konnte er sich nicht halten und gab mir 'ne Tracht Prügel mit der Faust. Ich nahm sie hin, aber sagte zu mir: „Die sollen dich was kosten!" Und wieder kam's so, daß er die sauren Trauben pflückte, er machte es wie in der letzten Nacht, stand auf, ging in die Kammer, wo meine Mutter mit der Wirtin schlief, und stieß vier geschlagene Stunden Drohungen gegen mich aus. Sie sagte ihm drauf: „Mein werter Herr, seid unbesorgt, die nächste Nacht soll sie sterben oder Euch zufrieden stellen", stand auf und gab ihm einen langen, langen Gürtel aus Doppeltaffet und sagte: „Hier, damit bindet ihr die Hände!" Der Trottel nahm ihn, bezahlte wieder ein Mittag- und Abendessen und ging zum drittenmal mit mir zu Bett. Als ich mich aber diesmal so störrisch zeigte, daß ich mich nicht mal berühren ließ, wurde er so wütend, daß er drauf und dran war, mir eins mit dem Dolch zu geben, und da, muß ich gestehen, bekam ich's doch mit der Angst, und drehte ihm notgedrungen den Hintern zu, so daß ich seinen Bauch berührte. Diese Einladung verdoppelte seinen Appetit und er begann 'rumzustochern. Ich blieb bei seinen Bewegungen ganz ruhig, bis ich ihn vom rechten Weg abrutschen fühlte. Wie er nun frech da 'rein wollte, sagte ich zu ihm: „Es wird gut sein, wenn Ihr aufwacht!", rutschte aus seinem Schoß und drehte ihm das Gesicht zu. Nun legt er mich so, daß ich die Deckenbalken zählen kann, steigt 'rauf und dringt beinahe bis zur Hälfte ein, da schrei' ich los: „O weh, o weh!" Er bleibt aber drauf, streckt die Hand aus, zieht die Börse, die er unters Kopfkissen gelegt hatte, nimmt zehn Dukaten 'raus und, ich weiß nicht wieviel Julier, drückte sie mir in die Hand und sagte: „Nimm sie!" Ich sag' jedoch: „Nein, ich will nicht!", mache die Hand aber zu und laß ihn bis zur Hälfte 'rein. Da er nicht weiterkonnte, spuckte er seine Seele aus.

ANTONIA: Warum band er dich nicht mit dem Gürtel?

NANNA: Wie sollte mich ein Gebundner binden?

ANTONIA: Du sprichst wie 's Evangelium.

NANNA: Noch viermal, ehe wir aufstanden, ging sein Rößlein „bis zur Hälfte unsrer Lebensbahn".

ANTONIA: Ja, so sagt Petrarca.

NANNA: Nein, Dante.

ANTONIA: Oder Petrarca?

NANNA: Dante, Dante! — Damit war er auch zufrieden, stand ganz vergnügt auf und ich auch. Da er nicht bei mir zum Essen bleiben konnte, schickte er mir die Speisen ins Haus. Abends kam er wieder zum Nachtessen, das er auch bezahlte.

ANTONIA: Halt' mal ein bißchen! Merkte er denn nicht, daß bei dir kein Blut kam?

NANNA: Ganz und gar nicht. Diese Kavaliere wissen viel was von Jungfern und Märtyrern. Ich ließ Wasser und redete ihm ein, das wäre Blut. Wenn sie ihn nur drin haben, sind sie schon zufrieden. In dieser vierten Nacht ließ ich ihn nun ganz 'rein, und wie das der Biedermann merkte, fiel er vor Freude fast in Ohnmacht. Als am Morgen meine Mutter in die Kammer trat, lachte sie, als sie uns im Bett sah, und gab mir ihren Segen. Sie grüßte Seine Gnaden und sprach zu ihm, während ich ihn so herzte und küßte, wie ich's wußte: „Morgen will ich Rom verlassen, ich habe Briefe aus der Heimat und will dahin zurück und bei den Meinen sterben. Rom ist nur für die gut, die Glück haben, und nicht für die, die keins haben. Gewiß wäre ich nie von hier fort, wenn wir unsern Besitz verkaufen und hier wenigstens ein Haus kaufen könnten. Ich hatte gedacht, ich könnte hier eins mieten, aber mein Geld kommt nicht, und ich bin keine Frau, die in andrer Leute Wohnung wohnen kann!" Da fiel ich ihr ins Wort und rief: „Ich sterbe in zwei Tagen, liebe Mutter, wenn ich von meinem Herzen hier fort muß!" und gab ihm 'nen Kuß und vergoß zwei Tränchen. Da richtete er sich kerzengerade im Bett auf und sagte: „Bin ich nicht ein Mann, Euch ein Haus zu mieten und es mit allem Nötigen auszustatten? Blix Hurenkind noch mal!" Und er ließ sich seine Sachen geben, stand auf wie einer, der's eilig hat, und stürzte aus dem Haus. Abends kam er wieder, mit 'nem Schlüssel in der Hand und zwei Lastträgern, die mit Matratzen, Bettdecken und Kopfkissen bepackt waren, und zwei andern mit Bettstellen und Tischen und ich weiß nicht wieviel Juden mit Vorhängen, Bettüchern, Zinngeschirr, Eimern und Küchengeräten, und es war gerade, als ob einer umzog. Er nahm meine Mutter mit sich und brachte ein sehr schmuckes Häuschen jenseit des Flusses in Ordnung. Dann kam er zu mir zurück, bezahlte unsere Wirtin, lud unsere Sachen auf 'nen Karren, und wie's Nacht wurde, ging ich mit ihm in das Häuschen. Und da lebte er mit mir und gab für seine Verhältnisse ein schönes Stück Geld aus, sag' ich dir. Da ich nun nicht mehr am Fenster unsrer früheren Wohnung erschien, fragte man mir nach und erfuhr bald, wo ich war. Und bald summte ein Schwarm von Liebhabern um mich 'rum, wie die Bienen um ein Becken oder die Hummeln um die Blumen. Einen, der tat, als ob er wegen mir sterben wollte, nahm ich gnädig an und war ihm durch Vermittlung seiner Kupplerin gefällig. Und da er mir gab, was er hatte, begann ich meinem ersten Wohltäter den Rücken zu kehren, der sich zu sehr ins Zeug gelegt hatte, alles,



was er mir gab, auf Pump genommen und nun, da er kein Geld hatte, seine Schulden zu bezahlen, mit den Teufeln exkommuniziert und gehängt wurde, wie's in Rom Brauch ist. Ich aber, die vom echten Hurenstamm war, knappste ihm so viel Liebe ab, wie ich ihm Geld klein gemacht hatte, und er begann meine Tür zugefroren zu finden. Da warf er mir alles Gute vor, was er mir getan, aber er mußte mit 'nem steifen wie das Gespenst, du weißt, abziehen. Wie ich dem zweiten den Beutel ausgetrocknet hatte, hing ich mich an den dritten. Kurz, mich hatten alle, die mit Conquibus zu mir kamen, wie Gonella sagte. Ich mietete ein großes Haus, hielt zwei Mädchen und lebte wie 'ne feine Dame. Und glaub' nur nicht, daß es mir beim Studium der Hurenkünste wie den Studenten ging, die als Prunker zur Universität kommen und nach sieben Jahren als Pracher heimkehren. Ich lernte in drei Monaten, ih, in zwei, ach, in einem, alles, was man wissen muß, wie man den Männern 'nen Vogel in den Kopf setzt, wie man sich Freunde macht, wie man ihnen das Geld 'rauszieht, wie man sie zum Narren hält, wie man unter Tränen lacht und beim Lachen weint. Das erzähle ich dir noch an seinem Ort. Und meine Jungfernschaft verkaufte ich öfter als einer von den spitzbübischen Pfaffen ihre erste Messe, indem sie an jeder Kirche Zettel anschlagen, daß sie ihre Primiz lesen werden. Ich will dir nur einen kleinen Teil erzählen von den Halunkereien, so muß man sie wirklich nennen, die ich gegen die Männer verübte. Und was ich dir erzähle, hab' ich alles selbst 'rausgeknobelt, und wenn du auch kein Albichist bist, kannst du dir doch ausrechnen, wieviel ich auf dem Kerbholz habe.

ANTONIA: Ich bin kein Albichist und will auch keiner sein, ich glaub' dir aber, wie ich an die Quatember glaube, und dreimal mehr, wenn du's hören willst.

NANNA: Unter anderm hatte ich einen, dem ich Dank schuldig war, aber 'ne Hure hat nur ein Herz für Geld, kennt nicht Dank und Undank und hat so viel Liebe wie 'n Holzwurm. Lieb ist ihr einer nur, so lange er berappt, dann dreht sie ihm den Rücken und es heißt: „In Lucca hab' ich dich mal gesehen." Ich sag' dir, dem spielte ich die schlimmsten Streiche, die ich ausdenken konnte, und immer schlimmere, als er mir nicht mehr mit vollen Händen gab, aber er gab mir immerhin noch. Ich schlief alle Freitag bei ihm und immer fing ich beim Abendbrot mit ihm zu zanken an.

ANTONIA: Warum denn?

NANNA: Damit's ihm schlecht bekam.

ANTONIA: Wie grausam!

NANNA: Aber praktisch. Nachdem ich alles allein 'runtergeschlungen hatte, hielt ich ihn bis Sieben oder Acht hin. Dann ging ich erst mit ihm zu Bett und ließ ihn mit solchem Widerwillen knabbern, daß er von mir 'runterkletterte, wie 'n Renegat die Taufe abschwor und nichts machen wollte. Schließlich aber war die Liebeslust doch stärker, und da ich ihm nicht die guten Worte gab, die er erwartete, kam er von selbst wieder.

Aber ich lag ganz still. Da rüttelte er mich und rief mit Tränen in den Augen auf mich greuliche Verwünschungen herab. Wie er mich aber wieder besteigen wollte, mußte er mir alles Geld geben, das er bei sich hatte, eh' ich's ihm erlaubte.

ANTONIA: Du warst ja eine Neronin.

NANNA: Gegen die Fremden, die nach Rom kamen, um nach acht bis zehn Tagen wieder abzureisen, verübte ich große Halunkereien. Ich hatte ein paar Halsabschneider, die's mir einmal auf hundert umsonst machen konnten, und die halfen mir, ihnen Angst einzujagen, wie ich dir gleich sagen werde. Die Leute, die nach Rom kommen, um sich's anzusehen, wollen, wenn sie die Antiquitäten gesehen haben, auch die Modernitäten sehen, nämlich die Damen, bei denen sie die feinen Herren machen wollen, und ich war stets die Erste, die von solchen Leutchen besucht wurde, und wer bei mir nachts schlief, war seine Kleider los.

ANTONIA: Wie denn zum Teufel die Kleider?

NANNA: Die Kleider. Du wirst's schon verstehen. Morgens kam die Magd in meine Kammer, nahm die Kleider des Fremden, unter dem Vorwand, sie reinigen zu wollen, versteckte sie und schlug dann Lärm, als wären sie gestohlen worden. Der gute Fremde sprang im Hemd aus dem Bett, forderte seine Sachen, drohte die Truhen aufzubrechen und sich bezahlt zu machen. Nun schrie ich ihn laut an: „Du willst mir die Truhen aufbrechen? Du willst mir in meinem Haus Gewalt antun? Du machst mich zu 'ner Diebin?“ Als das die Schnapphähne hörten, die unten versteckt waren, kamen sie nach oben gelaufen, die Degen blank, und fragten mich: „Was gibt's, Signora?“ Dabei packen sie den Fremden am Kragen, der im Hemd ist, als hat er gelobt, so 'ne Pilgerfahrt zu machen. Drauf bittet er mich um Verzeihung, und bedankt sich, daß er zu einem Freund oder Bekannten schicken darf und sich Strümpfe, Jacke, Mantel, Wams und Barett leihen, und schiebt los und ist noch mordsfroh, daß er nicht mit dem Degen gekitzelt worden ist.

ANTONIA: Wie trug denn das dein Herz?

NANNA: Ganz prächtig, denn es gibt keine Gemeinheit, keine Verräterei und keine Halunkerei, vor der eine Hure zurückschräke. Als sich der Ruf meiner Gesinnung verbreitete, kamen die Fremden, die davon Wind gekriegt hatten, nicht mehr zu mir, oder wenn sie kamen, ließen sie sich die Kleider von ihrem Diener ausziehen und sie in ihr Quartier bringen. Am andern Morgen kamen die Diener mit ihnen wieder und zogen sie ihnen an. Trotz alldem konnte es keiner fertig bringen, nicht bei mir Handschuhe oder Gürtel oder 'ne Nachtmütze einzubüßen, denn eine Hure kann alles brauchen, ein Schnürband, 'nen Zahnstocher, 'ne Haselnuß, 'ne Kirsche, 'ne Fenchelspitze, selbst 'nen Birnenstiel.

ANTONIA: Und mit all den Gaunereien bringen sie's kaum dahin, nicht ihre Lichtstümpfe verkaufen zu müssen, und oft rächt die Franzosenkrankheit die von ihnen schlecht Behandelten. Und es macht wirklich Spaß, eine



zu sehen, die ihr Alter nicht mehr unter Schminke, Schönheitswassern, Puder, schönen Kleidern und großen Fächern verstecken kann und ihre Halsketten, Ringe, Seidenkleider, Hauben und all ihren andern Staat zu Geld macht und die vier Weihen zu nehmen beginnt wie die Jungen, die Priester werden wollen.

NANNA: Wieso denn?

ANTONIA: Erst vermieten sie Zimmer an alles mögliche Volk, nachdem sie für ihre Schmucksachen Betten gekauft haben. Wenn sie dann als Vermieterinnen bankrott sind, geht's an die Epistel, dann werden sie nämlich Kupplerinnen, drauf kommen sie zum Evangelium, das heißt, sie werden Wäscherinnen, und schließlich singen sie die Messe in San Rocco, in der Chiesa San Popolo, auf den Treppen von Sankt Peter, bei der Friedenskirche, bei Sankt Johann und in der Trostkirche. Auf dem Gesicht sind sie gezeichnet mit der Blase, mit der Sankt Hiob seine Stuten zeichnete, und noch mit manchem Schmiß, den sie denen verdanken, die über ihre Halunkereien die Geduld verloren haben. Denn die haben sie an den Bettelstab gebracht, nachdem sie sich vorher nicht nur Affen und Papageien, sondern sogar Zwerge wie 'ne Kaiserin gehalten haben.

NANNA: Ich für meine Person hab' nicht zu denen gehört. Wenn einer nicht Grütze im Kopf hat, ist's sein eigner Schade. Man muß sich in diese Welt zu schicken wissen und nicht 'ne Königin übertrumpfen wollen, indem man seine Tür bloß den Prälaten und feinen Herrn öffnet. Es gibt keinen größern Berg als den, den man mit „Wenig und Oft" aufbaut, und dumme Gänse sind die Weiber, die da sagen: „Ein Ochse macht auf einmal so 'nen Haufen wie tausend Fliegen zusammen." Denn es gibt mehr Fliegen als Ochsen. Und auf einen großen Herrn, der in dein Haus kommt und dir 'nen ordentlichen Posten schenkt, kommen zwanzig, die dich mit Versprechungen zahlen; aber tausend von denen, die keine großen Herrn sind, füllen dir die Hände. Und die bloß die Samtnen gnädig annimmt, ist verrückt. Ich weiß ganz gut, welch schöne Batzen Schenkwirte, Hühnerhändler, Wasserträger, Ausgeber und Juden vertun. Die Juden hätt' ich eigentlich zuerst nennen sollen, denn sie vertun noch mehr als sie zusammenstehlen. Man muß sich an was andres halten, als an die schönen Wämser.

ANTONIA: Warum denn?

NANNA: Weil diese Wämser mit schlimmen Schulden gefüttert sind. Die meisten Kavaliere sind wie Schnecken, die ihre ganze Habe auf dem Buckel tragen, und können nicht jappen, und das bißchen, was sie haben, geht für Öl drauf, sich den Bart zu salben, und fürs Kopfwaschen, und auf ein paar neue Schuhe, die du bei ihnen siehst, kommen hundert Schlappen. Und lachen muß ich, wenn ich sehe, wie bei ihren Röcken Wunder geschehen, denn die Seide sieht mit der Zeit aus, als wär's mal geschorener Samt gewesen.

ANTONIA: Du denkst an die schäbigen Knauser von heute. In meiner

Zeit hatten wir 'ne andre Sorte. Aber wo der Herr ein Spitzbube ist, ist der Diener ein lumpiger Bettler. Aber nun erzähl' weiter!

NANNA: Also da war einer, der rühmte sich, als er von meiner Art und Weise gehört hatte: „Ich will's ihr besorgen, ohne ihr was zu zahlen!" Er kam zu mir ins Haus, schwatzte das süßeste Zeug, das du je gehört hast, unterhielt mich, schmeichelte mir und bediente mich. Wenn mir was aus der Hand gefallen war, hob er's mit abgezognem Barett auf, küßte es und überreichte es mir mit 'ner Verbeugung, parfümiert, sag' ich dir. Eines Tags, als er wieder mal mit mir schwatzte, fragte er: „Warum erhalte ich nicht von Eurer Herrlichkeit, meine Gebieterin, eine Gnade, damit ich hernach sterbe?" — „Ich bin bereit, sie Euch zu gewähren", antwortete ich ihm. „Sprecht nur!" — „Ich flehe Euch an," sagte er, „kommt und schlaft heute nacht bei mir. Ich ersehne das, damit Eure Herrlichkeit von dem Zimmerchen bei mir, das Euch gefallen wird, Besitz ergreife." Ich versprach es ihm, aber erst für die Zeit nach dem Abendessen, weil ich einen Freund dazu eingeladen hatte. Er war darüber erst recht froh, weil er dann sich damit rühmen konnte, mir auch nicht mal ein Essen gegeben zu haben. Zur verabredeten Zeit ging ich und schlief bei ihm. Ich wartete, bis er gegen Morgen fest eingeschlafen war, und als ich ihn schnarchen hörte, ließ ich ihm mein Frauenhemd für das seine, das ich anzog. Auf seine Goldsachen hatte ich mich schon seit einem Monat verspitzt. Als meine Magd kam und ich die Kammer verlassen hatte, sah ich in einem Winkel ein dickes Bündel von seiner Leinenwäsche, das auf die Wäscherin wartete, das packte ich der Magd auf den Kopf und ging mit ihr heim. Was er sagte, als er aufwachte, kannst du dir denken.

ANTONIA: Das ist nicht schwer zu raten.

NANNA: Als er aufwachte und mein überall mit Spitzen bedecktes Hemd sah, dachte er, ich hätt's aus Versehen mit seinem verwechselt. Wie er aber auch seine schmutzige Wäsche nicht fand, ließ er mich vor Gericht fordern, wo man ihn aber als Trottel wegschickte. Und so machte ich mich über den lustig, der's über mich hatte tun wollen.

ANTONIA: War ihm ganz recht!

NANNA: Nun hör' mal weiter! Ich hatte zum Liebhaber 'nen Kaufmann, einen guten Kerl, der mich nicht nur liebte, sondern geradezu anbetete. Ich hatte ihn gewiß sehr gern, aber verrückt war ich nicht nach ihm. Wenn dir mal einer sagt, die und die Kurtisane ist sterblich verliebt in den und den, so ist's nicht wahr, denn das sind nur Launen, die darauf 'rauslaufen, daß wir zweimal oder drei 'nen dicken Stengel fühlen möchten, und die so lange dauern wie die Wintersonne und der Sommerregen, denn es ist ausgeschlossen, daß eine, die sich jedem unterlegt, einen liebt.

ANTONIA: Das weiß ich auch.

NANNA: Der erwähnte Kaufmann also schlief bei mir, wenn er Lust hatte. Um mir noch mehr Ansehen zu geben und ihn ganz einzuseifen, machte ich ihn ordentlich eifersüchtig, denn er prahlte, er wär's nicht.



ANTONIA: Wie machtest du's?

NANNA: Ich ließ zwei Rebhühner und 'nen Fasan kaufen und richtete einen Dienstmann, der von Natur ein Erzschelm war und den mein Liebhaber nicht kannte, ab. Als wir, mein Kaufmann und ich, beim Mittagessen sitzen, klopft's an die Tür. Ich sag' zur Magd: „Mach auf!" Und sieh', da kommt der Dienstmann hoch mit einem: „Gesegnete Mahlzeit, Euer Herrlichkeit! Der spanische Gesandte bittet Euch, diese Vögel ihm zu Liebe essen zu wollen. Und wenn's Euch recht wäre, möchte er mit Euch fünfundzwanzig Worte reden." Ich knurre: „Gesandter hin, Gesandter her! Nimm das Zeug wieder weg! Zu mir soll kein andrer Gesandter reden, als der hier, der mir mehr Gutes tut, als ich verdiene." Damit geb' ich dem Einfaltspinsel einen Kuß, wende mich wieder zu dem Dienstmann und sage ihm drohend, er solle sich fortscheren. Drauf sagt der Kaufmann: „Nimm sie doch, Närrchen, man soll alles nehmen!" und zum Dienstmann sagte er: „Sie wird sich's ihm zu Liebe schmecken lassen." Dabei lacht er ein bißchen, aber gar nicht herzlich, und wird ganz nachdenklich. Ich rüttle ihn und sage: „Woran denkst du denn? Der Kaiser selbst bekäme nicht mal 'nen Kuß von mir, geschweige sein Gesandter. Eure Stiefel sind mir mehr wert als 'ne Million Dukaten!" Und er dankt mir herzlich dafür und geht weg, um ein paar Geschäfte zu besorgen. Indes befehle ich, daß meine Schnapphähne sich um Vier einfinden sollen. Um Vier aßen wir nämlich immer zur Nacht. Sie suchten sich einen abgefeimten, verteufelten Burschen, sagten ihm Bescheid, gaben ihm ein Stück Fackel in die Hand und ließen ihn an meine Tür klopfen. Sie selbst standen vermummt hinter ihm. Er kommt 'rauf, grüßt mich mit echt spanischer Höflichkeit und sagt: „Signora, der Herr Gesandte wird Eurer Herrlichkeit seine Aufwartung machen kommen." Drauf antwortete ich ihm: „Der Gesandte wird mir verzeihen, aber ich habe gegen diesen Gesandten, den du hier siehst, Verpflichtungen." Und damit lege ich meinem Kaufmann den Arm auf die Schulter. Der Bursch geht, klopft aber nach 'ner kleinen Weile wieder, und als ich ihm nicht öffnen lassen will, hören wir ihn rufen: „Wenn Ihr ihm nicht aufmacht, wird mein Herr die Tür einschlagen lassen!" Darauf laufe ich zum Fenster und sage: „Dein Herr kann mich totschlagen, lebendig verbrennen, zugrund richten, wie's ihm beliebt. Ich liebe doch nur einen, der mich durch seine Huld zu dem gemacht hat, was ich bin. Und für ihn will ich sterben, wenn's sein muß." In diesem Augenblick horch! sind die Pharisäer an der Tür. Es waren nur fünf oder sechs, aber 's sah aus, als wären's tausend. Und einer mit 'ner Stimme wie 'n Kaiser ruft 'rauf: „Du wirst's noch bereuen, alte Hure! Und dem traurigen Suppenhuhn, das dir den Nabel poliert, werden wir's schon besorgen, Herrgottsdonnerwetter!" — „Tut, was Ihr dürft!" entgegnete ich, „aber feine Leute suchen nicht die Menschen mit Gewalt zu zwingen." Ich wollte noch mehr sagen, aber da zog mich mein Tolpatsch am Rock und sagte: „Nicht weiter, wenn mich nicht die Spanier in Stücke hauen sollen!" Und er zog mich ins Zimmer

'rein und dankte mir vielmals für die Achtung, die ich ihm bezeugt hätte, viel mehr als die freigelassenen Gefangenen den Viertelmeistern, wenn sie sie zum Augustfest 'rauslassen, und am Morgen ließ er mir ein Kleid von prachtvollem orangegelbem Atlas machen. Seitdem hättest du ihn nicht mehr nach dem Avemaria auf der Straße gefunden, wenn du ihm auch ein Königreich gegeben hättest, solche Angst hatte er vor den Spaniern. Er fürchtete auch, der Gesandte könnte ihm mal ein X aufs Gesicht zeichnen lassen, und bei jeder Gelegenheit sagte er: „Du kannst mir glauben, meine Liebste weiß mit Gesandten umzuspringen."

ANTONIA: Warum sagte er denn das?

NANNA: Weil ich ihm eingeredet hatte, ich hätte mal neun zum Narren gemacht und mitten im Januar unter einer Treppe bis zum Morgen auf mich warten lassen, und dann hatte ich ihm geschworen: „Neulich nachts, als du bei mir schliefst, hat sich einer allein im Keller amüsieren müssen, und ein andrer hat gestern im Hof dem Brunnen den Hof gemacht!" Und da hatte er erst 'ne Freude dran. Und damit ich keinen Grund hatte, Gesandtin zu werden, verdoppelte er meine Geschenke und sagte zu jedem: „Ich schulde ihr Dank, und damit basta!"

ANTONIA: Schöne Schliche!

NANNA: Schön ist der, der jetzt kommt. Ich schlief oft mit einem Renommisten mit 'nem großen Federbusch. Wenn dem einer sagte: „Nimm dich vor der und der in acht!" platzte er los: „Ich? Haha! Mir sagst du das? Haha! Wo ich in Garnison lag, in Siena, in Genua, in Piacenza hab' ich sie klein gekriegt. Meine Batzen sind nicht für das Hurenpack, nein, weiß Gott nicht!" Bei diesem Prahlhans sehe ich mal zehn Skudi, die er im Beutel hatte. Ich hätte sie ihm ja nachts wegnehmen und für sie Kohlen 'reinlegen können, aber ich bekam sie auch so, wie du gleich hören wirst. Eines Tages war er bei mir und ganz unwohl, so stark klopfte sein Herz, weil ich mich gestellt hatte, als wär' ich in einen andern verschossen. Wie ich ihn so sehe, gehe ich zu ihm, fahr' ihm mit den Händen in den Bart, zupf' ihn ganz sacht zweimal dran, und sage: „Wer ist denn dein Hühnchen?" und damit fass' ich ihn um den Hals und mach' ihm mit dem Knie die Schenkel auseinander, daß ihm die Gefühle kommen, und küss' ihn aufs Gesicht. Da macht er endlich den Mund auf zu einem: „Ei, nun ja denn!" Dann war er wieder still, aber 'nen Seufzer stieß er aus, der war so groß, daß ich den Wind von seinem Atem spürte. Nun umarme und herze ich ihn so, daß er wieder ganz munter wird. Und gerade wie ich ihm sage: „Ich möchte, daß wir heute nacht zusammen schlafen", klopft's an der Tür. Das war einer, dem ich Bescheid gesagt hatte, und die Magd läuft ans Fenster und sagt zu mir: „Signora, 's ist der Meister!" — „Sag' ihm, er soll 'raufkommen", antwortete ich ihr. Wie er da ist, fordert er zehn Skudi, die er noch für einen Bettvorhang zu kriegen hatte, außerdem bittet er mich, sie ihm gleich zu geben, denn er habe noch andre Geschäfte. Ich sage also der Zofe: „Nimm diesen Schlüssel und gib ihm von den Skudi,



die im Kasten sind, seine zehn!" Sie geht, um den Kasten zu öffnen, und ich streichle meinen Kater, der gegen alle Kniffe gefeit war, den Schwanz. und bin dabei ihn zu bezaubern, habe ihn vielmehr schon bezaubert, da ruft der Meister wieder nach mir. Ich hatte der Magd schon mehrmals zugerufen: „Mach schnell, dummes Vieh!" Wie ich sie jetzt brummen höre, stehe ich auf, gehe ich zu ihr und finde sie sehr eifrig am Geldkasten beschäftigt, den sie nicht öffnen konnte. Denn wie der nach dem Geld gekommene Meister nicht echt war, so paßte auch der Schlüssel nicht zu der Geldkassette. Ich tu', als hätte sie mir das Schloß verdreht, und springe ihr ins Gesicht, sie bekam aber mehr Geschrei als Püffe. Nun sag' ich ihr, sie soll den Kasten aufbrechen, aber das Brecheisen ist nicht zu finden. Drauf wende ich mich an den Schlaumeier, und sage: „Bitte, gebt mir doch zehn Skudi, wenn Ihr sie habt. Ich werde gleich den Kasten öffnen oder zerschlagen und dann kriegt Ihr sie wieder!"

ANTONIA: Du ihrztest ihn also in wichtigen Sachen, hahaha!

NANNA: Gleich hat er die Hand an der Börse, öffnet sie, wirft die Skudi hin und sagt: „Nimm, Meister, und geh' mit Gott!" Und wie ich mit dem Fuß gegen den Kasten schlage, als wollte ich ihn zerstücken, sagt er zu mir: „Schick doch nach einem Schlosser und laß öffnen. Wir haben's doch nicht eilig!" Jetzt duzte er mich, als stände ich ganz zu seinen Befehlen, nun er mir das Geld geliehen.

ANTONIA: Rotznase!

NANNA: Ich ließ nun den Kasten mit meinen Fußtritten in Ruhe und legte mich mit ihm ins Bett, nahm mir aber vor, ihm nicht das Futter in den Schnabel zu stecken. Gerade hatte er mich in seine Arme genommen, da klopfte es stark. Darauf hatte ich gewartet, um ihn zu narren. Ich stand gleich auf, soviel er mich auch zurückzog und bat, nicht doch erst nachzusehen, wer der Mensch wäre, der an meine Tür klopfte. Ich gehe zum Fensterladen und sehe, daß es ein Monsignorchen ist, der mit einem Hut und in einen Mantel gewickelt auf einem Maultier sitzt. Er ruft mich 'runter, ich soll mich aufs Kreuz setzen. Ich sage ja, nehme nur den Mantel seines Dieners, da ich sonst schon Knabenkleider anhatte, die ich fast immer trug, und reite mit ihm ab. Der Rekruten- und Hurenbändiger aber zerfetzte aus Rache mein Bild, das in der Kammer hing, und machte sich dann fort wie 'n Spieler aus der Spielhölle, wo man ihn Schelm geheißen hat. Ich hab' noch zu erzählen vergessen, daß er die Schränke aufbrach, um sich bezahlt zu machen, aber meine Magd schrie nach der Straße 'raus um Hilfe, und da zog er mit ganz geknicktem Federbusch ab, einmal weil die Leute heranliefen, dann weil er im Kasten, den er schließlich aufbekam, nur Salben fand, Salben für die Übel, die einem zustoßen können. Aber beim Erzählen meiner Streiche geht's mir wie der Sünderin, die eine Generalbeichte ablegen und alles sagen will, und dann, kaum daß sie dem Beichtiger zu Füßen sitzt, die Hälfte vergessen hat.



ANTONIA: Erzähl' mir nur die Geschichten, die dir einfallen. Danach werde ich schon die vergessenen beurteilen können.

NANNA: So will ich tun. Da war also mal ein guter Trottel, der besaß weiter nichts auf der Welt als einen Weinberg, von dem er hundert Dukaten eingekistelt hatte. Nun setzte er sich's in den Kopf, mich heiraten zu wollen. Er besprach die Sache mit meinem Friseur, und der ließ mir ein Wörtchen zukommen. Sowie ich von dem Mittelsmann von dem Geld hörte, wiegte ich ihn in solche Hoffnungen, daß er's für gewiß hielt, mich zu kriegen. Er kam in mein Haus, ich empfing ihn mit vielen Liebkosungen und brachte es soweit, daß er in einem Monat mit seinen hundert Dukaten Betten, die Küche und alles 'ranschaffen ließ, was zu den Betten, zur Küche und sonst im Haus gehörte. Ich ließ ihn ein oder zweimal vespern, nicht mehr. Drauf breche ich mit ihm einen Streit vom Zaun, heiß' ihn Schafskopf, Schurke, Spitzbube, Lump, Dummkopf und Ignorant und schmeiß ihm die Tür vor die Nase zu. Jetzt sah der Unglückswurm seinen Irrtum ein und wurde Mönch aus verdrehtem Hirn und ich war froh!

ANTONIA: Warum?

NANNA: Weil eine Hure großen Ruhm erwirbt, wenn sie sich rühmen kann, einen zur Verzweiflung, zum Bankrott oder um sein Hirn gebracht zu haben.

ANTONIA: Darum beneid' ich keine.

NANNA: Wieviel Geld hab' ich nicht gewonnen, indem ich bald den, bald den auf den Leim lockte! In meinem Haus speisten gar oft Leute, und nach dem Essen kamen die Karten auf den Tisch, und ich sagte: „Holla, wir wollen doch zwei Julier für Konfekt ausspielen, und wer, sagen wir, Treffkönig kriegt, zahlt!" Das Naschzeug wurde ausgespielt und gekauft. Wenn die Leute erst mal die Karten gesehen hatten, konnten sie so wenig davon lassen wie 'ne Hure vom Nummern. Sie schmissen's Geld auf den Tisch und fingen zu spielen an, daß es 'ne Art hatte. Dauert nicht lange, da kommen zwei Gauner mit recht einfältigen Gesichtern, lassen sich erst ein bißchen bitten, nehmen dann die Karten, die falscher sind wie die Dublonen von Mirandola, und gewinnen so in aller Unschuld meinen Gästen das Geld ab. Ich selber gab ihnen Winke, was für Karten die andern hatten. Denn daß die Karten falsch waren, war mir noch nicht sicher genug.

ANTONIA: Das sind Scherze!

NANNA: Für zwei Dukaten verriet ich einem, daß sein Feind zwei Stunden vor Tag ganz mutterseelen allein zu mir käme, um bei mir zu schlafen. Er lauerte ihm auf und hackte ihn in Stücke.

ANTONIA: Ein kleiner Wespenstich! Aber sag' mir, warum kam er zwei Stunden vor Tag?

NANNA: Weil dann ein andrer mich verließ, der nicht länger bleiben konnte. Aber du glaubst doch nicht etwa, daß, wenn ich auch die Nacht bei einem Verliebten lag, er mich nur allein gekitzelt hätte? Ah, tausendmal stand ich von meinem Kaufmann auf, tat, als hätt' ich Durchfall oder



Magendrücken, und machte die Runde und befriedigte den oder jenen, der im Haus versteckt war. Im Sommer stöhnte ich über die Hitze, stand im bloßen Hemd auf, spazierte ein bißchen durch den Saal, lehnte mich aus dem Fenster und sprach mit dem Mond, den Sternen und dem Himmel. Da hatte ich manchmal im Handumdrehen zwei, die mir's von hinten machten.

ANTONIA: Was man nicht mitnimmt, kriegt man nicht.

NANNA: Das stimmt. Nun hab'. ich noch was Feines für dich. Nachdem ich so zehn, zwölf Freunde ausgepumpt hatte, daß sie mir nichts mehr geben konnten, beschloß ich, ihnen auch noch den letzten Tropfen auszupressen.

ANTONIA: Mit welchem Trick?

NANNA: Unter den Kunden meines Äpfel- und Fenchelgeschäfts war auch ein Apotheker und ein Arzt, auf die ich mich verlassen konnte. Zu denen sagte ich also: „Ich will mich krank stellen, damit meine schönen Hausfreunde mich kurieren lassen. Sobald ich mich also ins Bett gelegt habe, erklärt Ihr, Doktor, mich für futsch und verschreibt teure Medizinen. Und du, Apotheker, schreibst sie in dein Buch und schickst statt dessen, was du für richtig hältst."

ANTONIA: Ah! Ich hör' dich laufen. Auf die Weise sacktest du all das Geld ein, was deine Liebhaber dem Doktor und dem Apotheker gaben, denn die gaben's dir wieder.

NANNA: Du hast's ganz recht begriffen. Man hätt' sich schief lachen können, als ich, bei Tisch mit ihnen, tat, als kriegte ich 'ne Ohnmacht, und auf den Tisch fiel. Meine Mutter, die um den Schwindel wußte, macht mir ganz ängstlich das Mieder auf, trägt mich mit Hilfe der Gäste aufs Bett, und plärrt los, als wär' ich schon tot. Ich komm' wieder zu mir, stoße einen Seufzer aus und sage: „O! mein Herz!" Darauf rufen alle: „Ach, das ist nichts. Das sind Blähungen, die ins Gehirn steigen." Ich aber stöhne: „Ich weiß wohl, wie mir zumut ist!" und falle wieder in Ohnmacht. Nun fliegen zwei von ihnen zum Doktor. Der kommt, nimmt meinen Arm zwischen zwei Finger wie einer, der die Saiten am Lautengriff greift, besprengt mich mit seinen Rosenessigen und sagt: „Der Puls ist ganz weg." Damit geht er aus der Kammer, und von meinen im Glauben Seligen trösteten die einen meine Mutter, die sich aus dem Fenster stürzen wollte, die andern standen um den Doktor, der das Rezept schrieb, das gleich zur Apotheke sollte, und wie er's fertig geschrieben, brachte einer von ihnen es selber hin, und als er wieder kam, hatte er alle Hände voll Tüten und Flaschen. Der Arzt ordnete darauf an, was gemacht werden sollte, und ging weg, und meine Mutter hatte große Mühe, unsre Freunde heimzuschicken, denn sie wollten durchaus, ohne sich auszuziehen, bei mir wachen. Am Morgen waren sie wieder alle bei mir. Der Arzt kam auch wieder, und als er hörte, daß ich in der Nacht beinahe hingewesen wäre, erklärte er kategorisch, es müßten fünfundzwanzig venetianische Dukaten aufgebracht werden, um irgendwelch' Zeug zu destillieren. Drauf gab ein so 'n leichtsinniges Huhn das Geld meiner Mutter, ohne sich zu fragen, ob es durchs

Kochen nicht ganz klein werden würde, und meine Mutter brachte es auf Nummer Sicher. Nachher konnte der Schafskopf krächzen, soviel er wollte, er sah das Geld nie wieder. Kurz, durch die Rhabarbermixturen, Sirupen, Magenpflaster, Klistiere, Manuschristi, Juleps, Salben, das Doktorhonorar, das Holz und die Kerzen kam mir ein Beutel voll Skudi in die Hand.

ANTONIA: Brachte es dich denn nicht um, kerngesund im Bett zu liegen?

NANNA: Es hätt' mich umgebracht, wär' ich allein gewesen. Aber die eine Nacht rieb mir der Doktor den Hintern ein, und die andre salbte mich der Apotheker. Und bei meiner Genesung flogen mir die Kapaunen fix und fertig gerupft ins Haus und die feinen Weine auch. Da gab's keinen Prälatenkeller, der nicht für mich entjungfert worden wäre.

ANTONIA: Hahaha!

NANNA: Der Kaufmann, von dem ich dir erzählte, hatte, wenn er auch nie was davon sagte, die größte Lust, von mir 'nen Jungen zu kriegen. Drauf nahm ich eine gute Gelegenheit beim Schopf, stellte mich sterbensübel, wand und krümmte mich morgens und abends, aß drei Bissen und spuckte vier aus und sagte: „Was ist das für bittres Zeug?" und tat dabei, als käm's mir hoch. Der gute Trottel tröstete mich und sagte: „Wenn's Gott doch gäbe!" und dann war er wieder still. Ich aß wie ein Scheunendrescher, wenn er nicht da war; in seiner Gegenwart aber verlor ich immer mehr den Appetit und bekam zuletzt keinen Bissen mehr 'runter. Schließlich tat ich, als hätt' ich Schwindel, Leibweh, Mutterweh, Brennen im Kreuz und klagte, meine Regel käme nicht mehr, und bringe ihm durch meine Mutter bei, daß ich schwanger bin. Und das bekräftigte auch der Doktor, mein Gehilfe. Nun fängt der Hosenscheißer voller Freude an, Leute zu Gevattern zu bitten, Kapaunen zum Fettwerden einzukasteln, Windeln und Binden zu kaufen und 'ne Amme zu bestellen. Wenn's Vögelchen, Frühobst, frische Blumen gab, kaufte er sie mir, damit nur das Kleine kein Muttermal kriegte. Er konnt's nicht mal ansehen, wenn ich die Hand an den Mund brachte, und präpelte mich, und wenn ich aufstand oder mich setzte, stützte er mich. Zum Totlachen war's, wie er weinte, wenn er mich sagen hörte: „Sollte ich im Kindbett sterben, so lege ich dir unsern Kleinen ans Herz." Ich machte auch ein Testament, worin ich ihn für den Fall meines Todes zu meinem Erben einsetzte, das zeigte er überall 'rum und sagte jedem: „Lest doch dies hier und das da und dann sagt mir, ob ich recht habe, sie anzubeten." Nachdem ich ihn mit diesem Schnickschnack eine Zeit unterhalten hatte, tat ich eines Tags wie von ungefähr einen Fall und stellte mich schwer verletzt. Dann ließ ich ihm in 'ner Schale lauen Wassers einen Lammfötus bringen, du hättest geschworen, daß es eine menschliche Fehlgeburt wäre, so ähnlich war er ihr. Wie er den sah, liefen ihm die Tränen 'runter und er jammerte laut und noch mal so laut, wie meine Mutter ihm sagte, es sei ein Knäblein gewesen und habe ihm ähnlich gesehen. Und er gab, ich weiß nicht wieviel, Skudi aus, um den Kleinen beerdigen zu

lassen. Wir brachten ihn auch dazu, sich schwarz zu kleiden. Vor allem war er aber darüber verzweifelt, daß der Junge nicht getauft worden war.

ANTONIA: Wer war denn der Vater von der Pippa?

NANNA: Vor Gott war's ein Marchese, vor der Welt aber hat er's nicht anerkennen wollen. Wir wollen von was andrem sprechen.

ANTONIA: Wie du willst.

NANNA: Ich kam mal auf den Einfall, die Laute klimpern zu lernen, nichts als hätte ich besondre Lust dazu gehabt, sondern damit's so aussah, als fände ich Freude an den schönen Künsten. Und feststeht, daß solche Künste, wenn Huren sie gelernt haben, nur Schlingen sind, die für die Gimpel ausgelegt werden, und den Gästen teurer zu stehen kommen, als die Fenchelkörner, Oliven und Gelees, die ihnen von den Wirten vorgesetzt werden. Von 'ner Hure, die Kanzonen singen und vom Blatt spielen kann, geht man barfuß weg.

ANTONIA: Alles ist Schwindel auf der Welt!

NANNA: Ich verstand besser als alle andern aus jedem Ding den Honig 'rauszuholen und ließ kein Häppchen am Weg liegen, wie Margutte sagt, und nie schlief einer bei mir, ohne Haare zu lassen. Glaub' nur nicht, daß er je ein Hemd, 'ne Nachtmütze, Strümpfe, Hut, Degen und sonst Kleinigkeiten wiederkriegte, wenn sie mal in meinem Haus waren. Denn man braucht alles und drum kann man alles brauchen. Und die Wasserträger und die Händler mit Holz, Öl, Spiegeln, Brezeln, Seife, Milch, Käse, Heißem-Gebratnen-Gekochten, bis 'runter zu den Schuhputzern und Schwefelfadenhausierern waren alle meine Freunde und wetteiferten, dafür zu sorgen, daß bei mir stets ein Berg Leute waren.

ANTONIA: Warum taten sie denn das?

NANNA: Weil ich nach jedem Quark ans Fenster kam und jeden Quark kaufte. Und wer auch zu mir kam, um mir den Hof zu machen, zahlen mußte er, einen Julius, einen Grosso, einen Bajocco. Mal kam mein Mädel und sagte zu mir: „Für die Kopfkissenbezüge fehlen Schnürbänder, so und so viel tausend Ellen!" Und ich gab dem Ersten, der mir in den Weg kam, einen Kuß und sagte ihm: „Gebt Ihr 'nen Julius!" Und er wär' doch als ein lausiger Knicker dagestanden, wenn er's nicht getan hätte. Nach dem Mädel kam meine Mutter, die Hände voll Flachs, und sagte: „Wenn du dir das entgehen läßt, wirst du nie wieder so 'ne gute Gelegenheit finden." Und nun gab ich 'nem andern zwei Küsse und dafür bezahlte er mir das Zeug. War die Gesellschaft weg und es kamen andre Leute, so ließ ich sagen, ich hätte Gäste. Ich öffnete nur einem, der allein kam. Den machte ich durch das Feuer meiner Küsse so mürbe wie 'n Ragout und bearbeitete ihn so gut, daß er mir noch am gleichen Tag eine gesteppte seidene Bettdecke oder einen Vorhang oder ein Gemälde oder etwas andres Schönes schickte, das er meines Wissens besaß. Für dies Geschenk versprach ich ihm, ohne noch darum ersucht worden zu sein, er dürfe zu mir kommen und bei mir schlafen. Darauf schickte er mir ein anständiges Abendessen,



und wenn er selbst kam, um daran teilzunehmen, ließ ich ihm sagen, er möchte noch einen kleinen Spaziergang machen. Das tat er, und wenn er wieder an der Tür stand, sagte ihm die Magd: „Nur noch ein kleines Augenblickchen!“ Er wartet zwei kleine Augenblickchen, klopft wieder, und als ihm niemand antwortet, geht's los: „Hure!“ brüllte er. „Sau! Beim Leibe der Unbefleckten und Geweihten, das sollst du mir bezahlen!“ Und ich tafelte indes auf seine Kosten mit einem andern, lachte aus vollem Hals und sagte: „Droh' so viel du willst! Du bist doch übern Löffel barbiert!“

ANTONIA: Wie brachtest du ihn denn nachher wieder dazu, dir zu verzeihen, wenn's einer von Bedeutung war?

NANNA: Es konnte sein, wer wollte, zwei Tage grollte er mir, dann konnte er den Taugenichts nicht mehr zügeln und ließ mir sagen, daß er mit mir ein Wörtlein sprechen wollte, worauf ich ihm antwortete: „Tausend, nicht nur eins!“ Und wie ihm die Tür aufgemacht war, kam er auf mich zornschnaubend zu und rief: „Das hätt' ich nie gedacht!“ Und ich entgegnete: „Meine geliebte Seele, wenn du es doch glauben wolltest! Glaub's mir doch, ich liebe nur dich, du allein bist meine Lust, nur für dich schlägt mein Herz. Wenn du wüßtest, ach wenn du wüßtest, welch wichtiges Geschäft mich an jenem Abend aus dem Haus trieb, würdest du mich nur loben. Wenn ich mich nicht auf dich verlassen kann, auf wen kann ich's denn?“ Du kannst dir denken, daß ich 'ne Menge zu meiner Entschuldigung vorbrachte, zum Beispiel, ich hätte zu irgendeinem Advokaten oder Prokurator oder Beamten wegen eines großen Prozesses gehen müssen, und dann ließ ich mich auf ihn sinken, schlug ihm die Arme um den Hals und, während er seinen Lilienstengel in meinen Garten pflanzte, nahm ihm das Herz aus dem Leib, nicht nur den Zorn aus der Seele. Und er ging nicht eher wieder von mir, als bis er wieder nachsang, was ich ihm vorsang.

ANTONIA: Man tat sehr unrecht, aus dir nicht 'ne Gesanglehrerin zu machen.

NANNA: Dank' schön für deine Güte!

ANTONIA: Dank' nur deinem Talent.

NANNA: Nein, für deine Güte. Aber höre jetzt eine Geschichte, wie ich fast reich geworden wäre. Ein Edelmann war sterbensverliebt in mich und wollte mich für zwei Monate mit sich auf seine Besitzungen führen. Das brachte mich auf den Gedanken, das Gerücht auszustreuen, ich sei fortgezogen. Ich schickte nach einem Juden, ließ ihn meine ganze Einrichtung abschätzen und verkaufte sie ihm zum großen Herzeleid meiner Anbeter; dann legte ich das Geld auf 'ner Bank an, ohne daß sie's erfuhren, und reiste mit dem Edelmann ab.

ANTONIA: Warum verkauftest du denn deine Einrichtung?

NANNA: Um für die alte 'ne neue zu kriegen. Und so war's auch. Denn kaum war ich zurück, so liefen sie 'ran, wie die Ameisen zum Kornhaufen, um mir neue Sachen zu kaufen.

7*



ANTONIA: Das steht fest, je mehr wir die Einfaltspinsel beschwindeln, desto mehr glauben sie an uns.

NANNA: Ich muß aber zugeben, daß man alle möglichen Künste anwendet, um sie zu verblenden, daß wir ihnen sogar von unserm Dreck und unserm Regelblut geben. Eine war da, deren Namen ich nicht nennen will, die glaubte, einen recht in sich verrückt zu machen, indem sie ihm 'ne Menge Schorf von Franzosenbeulen zu essen gab, von denen sie voll saß.

ANTONIA: Pfui Teufel!

NANNA: Verlaß dich drauf. Mit einer brennenden Kerze aus Menschenfett ist mir's geglückt, eine hübsche Menge von meinen Geschäften warm zu halten. Aber schließlich sind alle diese Zaubereien mit Kräutern, die in der Nacht getrocknet sind, mit dem Strick des Gehängten, mit Totennägeln, mit Teufelsworten nur leerer Tand gegen den Zauber, den ich dir nennen würde, wenn es erlaubt wäre.

ANTONIA: Du hast so 'n zartes Gewissen wie Fra Ciappelletto.

NANNA: Um nicht als eine Heuchlerin zu scheinen, will ich dir sagen, daß zwei feste Hinterbacken mehr können als alle Philosophen, Astrologen, Alchimisten und Nekromanten je gekonnt haben. Ich probierte so viel Kräuter, wie auf zwei Wiesen wachsen, und so viel Worte, wie auf zehn Märkten geschwatzt werden, und konnte doch einem, dessen Namen ich dir nicht nennen kann, nicht um Fingerbreit das Herz rühren, aber mit einer einzigen Bewegung der Hinterbäckchen machte ich ihn so toll verrückt nach mir, daß alle Bordelle drüber paff waren, und da ist man doch gewöhnt, alle Tage was Neues zu sehen und pflegt sich nicht so leicht über was zu wundern.

ANTONIA: Schau, schau, worin doch die Geheimnisse der Zauberei bestehen!

NANNA: In unserm Hintern. Und der Hintern hat dieselbe Kraft, das Geld aus den Hosen zu ziehen, wie das Geld die Hintertüren der Klöster zu öffnen vermag.

ANTONIA: Wenn der Hintern so viel Kraft wie das Geld hat, ist er ja stärker als Ronceval, der alle Paladine totschlug.

NANNA: Viel stärker sicherlich. Aber fahren wir in unsem Gespräch fort und merke dir diesen kleinen recht einträglichen Trick: ich hatte einen Freund, der war cholerisch wie alle Spendabeln, die nicht viel zu spendieren haben. Bei jeder Gelegenheit kroch ihm eine Laus über die Leber, dann konnte er nicht an sich halten und sagte mir Grobheiten wegen allem, was ihm nicht gefiel. Wenn aber seine Wut vorbei war, warf er sich mir zu Füßen, machte die Arme wie 'n Kreuz und bat mich um Verzeihung. Und ich war auch so freundlich und legte nur seinem Geldbeutel 'ne Buße auf. Als er's mal besonders arg trieb, brachte ich ihn zu 'ner richtigen Verzweiflung, indem ich von seiner Seite aufstand und mich einem seiner Nebenbuhler hingab. Dafür zog er mir ein paar ordentliche über. Als er wieder zur Besinnung kam, glaubte er, mich nie mehr besänftigen zu können, denn



ich tat, als wolle ich auch nicht ein Wort von ihm hören. Da gab er mir die Hälfte seines Vermögens und bekam so seinen Frieden von mir.

ANTONIA: Du machtest es mit ihm wie ein feiger Kerl, der sich hat Bürgschaft geben lassen, daß man ihn nicht verletzen wird, und der dann seinem Feind tut, was er kann, um ihn zu zwei Fausthieben zu verleiten, damit er das Strafgeld eintreiben kann.

NANNA: Ja, ich machte es ganz genau wie so einer, hahaha! Ich mach' mich ganz naß, wenn ich dran denke, daß der Prediger für alle Menschen auf der Welt nur sieben Todsünden aufgestellt hat. Die armseligste Hure hat ja schon hundert. Nun denk' dir, wie viel eine von denen hat, die tausend andre Kirchen entblößt, um ihren Altar zu bedecken. Antonia, die Völlerei, der Zorn, der Hochmut, der Neid, die Trägheit und der Geiz wurden am selben Tag wie die Hurerei geboren, und wenn du gern wissen willst, wie eine Hure schlingt, frage nur ihre Tischgesellen. Willst du wissen, in welchen Zorn sich eine Hure 'reintobt, frag' nur den Vater und die Mutter von Allerheiligen. Du mußt wissen, wenn sie könnten, würden sie die Welt 'runterschlingen in ihren Abgrund, und in weniger Zeit, als unser Herrgott dazu brauchte.

ANTONIA: Schlimme Sache!

NANNA: Der Stolz einer Hure ist größer als der eines Bauern im Sonntagsstaat. Der Hurenneid frißt sich selbst auf wie das Franzosenübel den, dem 's in den Knochen sitzt.

ANTONIA: Erinnere mich bitte nicht daran. Ich hab's gehabt und weiß heut noch nicht, woher.

NANNA: Verzeih' mir, daß ich nicht daran dachte, daß es auch dich gemeuchelt hat. Die Trägheit einer Hure ist ihr tiefer ins Herz gebrannt, als die Schwermut einem Kavalier, der sich im Hofdienst ohne einen Heller Einkünfte verfaulen sieht. Der Geiz einer Hure gleicht einem habgierigen Geldwechsler, der seinem Hunger einen Bissen stiehlt und ihn in den Schrank zu den andern zurücklegt.

ANTONIA: Was sagst du von der Wollust einer Hure?

NANNA: Antonia, wer stets trinkt, hat nie zuviel Durst, und selten hat Hunger, wer stets an der Tafel sitzt. Und wenn sie mal nach 'nem großen Schlüssel greifen, tun sie's nur gerade so wie 'ne schwangre Frau, die Lust auf 'ne Knoblauchzehe und 'ne unreife Pflaume hat. Und ich schwör' dir bei der glücklichen Zukunft, die ich für die Pippa suche, die Wollust ist die geringste der Begierden, die sie erfüllen, denn sie denken nur immer dran, den andern das Herz und Geschling 'rauszuziehen.

ANTONIA: Ich glaub's dir, auch ohne daß du schwörst.

NANNA: Du kannst's auch ruhig glauben. Aber nun erquicke dich, bitte, an den tausend Niedlichkeiten, die ich dir wie in einem Atem erzählen will.

ANTONIA: Erzähl' nur!

NANNA: Drei Leute waren vor allen andern in mich verliebt, ein Maler und zwei Kavaliere, und sie vertrugen sich so gut wie Katze und Hund.



Jeder lauerte um mein Haus 'rum, um mich zu besuchen, wenn er glaubte, daß niemand bei mir wäre. Nun geschah's mal, daß der Maler zu ungewohnter Stunde an meiner Tür erschien. Er klopfte, ihm wurde aufgetan, er stieg die Treppen 'rauf und wollte sich gerade neben mich setzen, als einer der beiden Kavaliere klopft. Ich erkenne ihn, heiße den Maler sich verstecken und geh' meinem Freunde entgegen. Kaum ist der oben, da sagt er: „Zum Teufel, laß mich bloß deinem Jammerlappen von Prangermützenmaler hier begegnen!" Der Maler aber hörte es nicht. Während der zweite noch weiter schimpft, gibt mir mein dritter Liebhaber durch sein Räuspern das Zeichen, ihm zu öffnen. Nachdem ich den zweiten, der's mit dem Maler hatte, versteckt hatte, erscheint nun auf der Bildfläche der, dem ich auf sein Räuspern geöffnet hatte, und gleich ruft er mir zu: „Ich kam, weil ich hier bei dir eine der beiden armseligen Kreaturen zu finden glaubte, und fänd' ich hier eine, so hackte ich ihr mindestens ein Ohr ab." Aber bild' dir nur nicht ein, daß, wenn er so forsch sprach, er dem Castruccio eins in den Hintern gegeben hätte. Davon war keine Rede. Wie das aber der Maler, der nichts von dem versteckten Kavalier wußte, und der Kavalier, der ebensowenig was von dem Maler wußte, hörten, sprangen sie beide vor, um den Prahlhans zur Abbitte zu zwingen. Wie er die beiden sah, wollte er sich auf den Rückzug machen, fiel aber, als er oben an die Treppe gekommen war, 'runter und die beiden andern, die vor Wut nicht klar sahen, fielen ihm nach, über ihn, worauf alle drei, die sich auf den Tod haßten, zusammengepreßt wie 'n Bündel, auf dem Boden eine solche Schlacht begannen, daß viel Leute auf den Lärm herbeiliefen, aber nicht ins Haus konnten, um sie auseinander zu reißen, weil sie mit ihren Schultern so gegen die Tür lagen, daß die nicht zu öffnen war. Immer lauter wurde der Lärm, immer größer die Menge draußen, da wollte es der Zufall, daß der Gouverneur vorbei kam, der ließ die Tür einschlagen und die drei festnehmen, und so zerklopft und blutbefleckt, wie sie waren, in ein Gefängnis setzen. Und sie sollten es nicht eher verlassen dürfen, als bis sie sich vertragen hätten. So versöhnten sie sich denn.

ANTONIA: Das war wirklich 'ne schöne Geschichte.

NANNA: Sie war so schön, daß ich sie allen Freunden erzählte und vom Juden Gianmaria fast drauf hätte ein Lied machen lassen, und ich tat's nur nicht, damit man nicht sagte, ich wäre 'ne Renommistin.

ANTONIA: Mag Gott dir's lohnen

NANNA: Amen! Wenn aber über diese Geschichte jeder lachte, so war über die, die ich dir jetzt erzählen werde, jeder paff. Als ich bei meinen Freunden den Gipfel der Beliebtheit erklommen hatte, — ich war ja auch ein leckrer Happen — kam ich auf den Einfall, mich in Campo Santo einmauern zu lassen.

ANTONIA: Warum nicht in Sankt Peter oder Sankt Johann?

NANNA: Weil ich das Mitleid der Menschen viel tiefer zu rühren gedachte, indem ich mich gerad' über so vielen Totengebeinen vergraben ließ.



ANTONIA: Ein guter Gedanke!

NANNA: Nachdem ich das Gerede in Umlauf gebracht hatte, begann ich ein heiliges Leben zu führen.

ANTONIA: Eh' du weiter erzählst, sag' mir doch, warum du auf den verrückten Einfall kamst, dich einmauern zu lassen.

NANNA: Um von meinen Liebhabern auf ihre Kosten wieder ausgemauert zu werden.

ANTONIA: Aha!

NANNA: Ich begann mein Leben zu ändern und schmückte zuerst die Kammer ab, dann das Bett, darauf den Tisch. Ich legte ein graues grobes Kleid an, tat Ketten, Ringe, Hauben und andern Tand ab, begann jeden Tag zu fasten, aß aber insgeheim, das Sprechen versagte ich mir nicht ganz, und meinen Freunden willfahrte ich nicht in allem, vielmehr mußten sie sich jeden Tag meiner mehr entwöhnen, so daß sie ganz verzweifelten. Als ich hörte, daß das Gerücht, ich wolle mich einmauern lassen, überall verbreitet war, packte ich meine bessern Sachen zusammen, verwahrte sie an sichrer Stelle und begann um der Liebe Gottes willen einige Almosen zu geben. Als mir nun die rechte Zeit gekommen schien, rief ich meine Freunde, die sich schon als meine Witwer fühlten, — 's wär' gut für sie gewesen, wenn ich ganz hin als bloß 'ne Zeit verschwunden gewesen wäre — bat sie, Platz zu nehmen, und, nachdem ich mir ein Weilchen ein paar Worte, die ich mir ausgedacht hatte, durch den Kopf hatte gehen lassen, preßte mir zuerst zehn Tränchen aus den Augen, die ich auf den Backen festzuhalten wußte, und sagte: „Liebe Brüder, Väter und Söhne, wer nicht an seine Seele denkt, hat keine oder hält sie nicht wert. Ich aber halte sie wert und habe sie von einem Prediger und von der Legende der heiligen Chiepina bekehren lassen, und aus Angst vor der Hölle, die ich gemalt sah, beschloß ich, nicht in das heiße Haus zu gehen. Und da meine Sünden nicht viel geringer als die göttliche Barmherzigkeit sind, darum, liebe Brüder, darum, liebe Kinder, will ich dies schnöde Fleisch, diesen schnöden Leib, dies schnöde Leben einmauern lassen!" Da schluchzten die armen Trottel und schluckten in ihren Kehlen, wie die frommen Christen, die das Schluchzen nicht zurückhalten können, wenn der Mönch zur Leidensgeschichte kommt, und ich sprach weiter: „Kein Putz mehr, kein Tand mehr, nichts mehr für mich! Meine geschmückte Kammer wird von nun an ein nacktes Zimmer sein, das nur einen Schritt breit ist, mein Bett ein Arm voll Stroh auf einem Holzschragen, meine Speise die Gnade Gottes, mein Trinken das Wasser vom Himmel und mein Goldgewand das hier!" Und damit zog ich unter meinem Sitz ein rauhes Büßerhemd vor und zeigte es ihnen. Du erinnerst dich wohl des Klagegeschreis der guten Christen, wenn im Kolosseum das Kreuz gezeigt wird. So sah und hörte ich meine Verliebten klagen, die, vom Schmerz fast erstickt, laut lamentierten. Als ich ihnen aber sagte: „Brüder, ich bitte euch um Vergebung!" erhoben sie ein Geschrei gerad' wie's Rom erheben würde, wenn's noch mal geplündert würde, wo-



vor Gott uns schütze! Einer warf sich mir sogar zu Füßen, wie er aber mit all seinem Sang und Salm nichts erreichen konnte, stand er auf und stieß zwanzigmal mit dem Kopf gegen die Wand.

ANTONIA: Schade drum!

NANNA: Nun kam der Morgen, wo ich eingemauert werden sollte. Da hättest du geschworen, ganz Rom wäre in der Kirche von Campo Santo. Und wenn du alles Volk zusammennimmst, das je 'ne Judentaufe sehen ging, käm' noch nicht ein Teil von dem damals bei mir 'raus. Und du kannst sicher sein, daß denen, die am Morgen gehängt werden sollen, und denen, die ein Duell haben, nicht übler zumut war als meinen Liebhabern. Aber wozu soll ich dich über die Baumgipfel führen? Ich wurde eingemauert unter dem Gezischel des ganzen Volks. Da sagte der eine: „Gott hat ihr 's Herz gerührt!" Und ein andrer: „Sie wird ein gutes Beispiel für die andern sein." Und ein dritter: „Wer hätt' das je gedacht!" Mancher wollt's nicht glauben, obwohl er's mit eignen Augen sah. Der eine war paff drüber und der andre lachte und sagte: „Wenn sie's drin 'nen Monat aushält, will ich gekreuzigt werden!" Und zum Weinen und Lachen zugleich war's, die armen Teufel von Liebhabern den ganzen Tag in der Kirche zu sehen, wie sie mich um die Wette sprechen wollten, und das Heilige Grab wurde von den Pharisäern nicht so gut bewacht wie ich von ihnen. Als jedoch ein paar Tage vorüber waren, nur wenige, begann ich ihren Bitten Gehör zu schenken. Jede Stunde lagen sie mir in den Ohren, ich sollte doch 'raus kommen. „Die Seele kann man überall retten!" sagten sie. Na, um's dir in einem Satz zu sagen: sie brachten mich da 'raus und mieteten ein Haus und richteten es ganz neu ein. So kam ich denn aus meinem Mauerloch, das sie einrissen, wie man die Jubiläumstür einreißt, wenn der Papst den ersten Ziegel 'rausgenommen hat, und wurde schamloser als je. Und ganz Rom lachte sich schief und die, die meine Entmauerung vorausgesehen hatten, riefen sich laut zu: „Was hab' ich dir gesagt?"

ANTONIA: Ich weiß nicht, wie's möglich ist, daß eine Frau sich das ausdenken kann, was du dir ausgedacht hast.

NANNA: Die Huren sind keine Frauen, sondern es sind eben Huren, und drum ersinnen und tun sie, was ich tat und sagte. Aber wie steht's bei ihnen mit jener löblichen Eigenschaft, die die Ameisen auszeichnet, daß sie im Sommer für den Winter sorgen? Antonia, meine liebe Schwester, du mußt wissen, daß eine Hure immer im Herzen einen Stachel hat, der ihr nie Ruhe läßt, und das ist die Angst vor jenen Kirchenstufen und jenen Kerzen, von denen du so verständig sprachst. Und ich muß dir's gestehen, daß auf eine Nanna, die ihr Schäfchen ins Trockne zu bringen wußte, tausend kommen, die im Spital sterben. Und Meister Andrea pflegte zu sagen, daß es mit den Huren und Kavalieren die gleiche Leier ist, denn man sieht unter beiden viel mehr Karlinen als Goldstücke. Und was tut jener Stachel, den sie nicht nur im Herzen, sondern auch in der Seele spüren? Er erinnert sie an ihr Alter, drum gehen sie in die Spitäler, wählen sich das schönste

kleine Mädchen aus, das da ist, und ziehen's als ihr Töchterchen auf. Und sie wählen sie von einem solchen Alter, daß sie gerade aufblühen, wenn sie selbst verblühen, und geben ihnen die schönsten Namen, die sie finden können, und wechseln ihn jeden Tag, und nie kann ein Fremder wissen, welches ihr richtiger Namen ist. Heute heißen sie Giulia, morgen Laura, dann Lucretia, Cassandra, Portia, Virginia, Penthesilea, Prudentia, Cornelia, und auf eine, die 'ne richtige Mutter hat, wie ich's von der Pippa bin, kommen tausend, die in den Spitälern aufgelesen sind. 's ist auch 'ne Hundearbeit, die Väter zu den Kindern, die wir selber kriegen, richtig festzustellen, wenn wir natürlich auch sagen, daß es die Kinder von 'nem feinen Herrn oder 'nem Prälaten sind. Aber unsre Gärten werden so mannigfach besämt, daß es fast unmöglich ist, zu behaupten, der oder jener hat's Fruchtkorn gelegt. Und verrückt ist die, die sich rühmt, zu wissen, von welchem Korn das Pflänzchen ist, das auf einem großen von zwanzig Samenarten besämten Feld aufsprießt, ohne daß ein bestimmtes Zeichen dran ist.

ANTONIA: Das ist ganz sicher.

NANNA: Und weh' dem, der 'ner Hure in die Hände fällt, die 'ne Mutter hat! Der arme Kerl legt sich dadurch selbst ein Halfter an! Denn wenn die Mütter auch alt sind, wollen sie doch ihren Teil von der Salbe. Drum müssen sie zu den Gaunereien ihrer Töchter noch selbst zugaunern, um den Kerl bezahlen zu können, der ihr Gelüst gut zu stillen weiß, denn ihnen stechen die jungen Bengel in die Nase, und wie's nun mal mit den alten Weibern ist, sie finden für ihr bares Geld kaum was Ordentliches.

ANTONIA: Das ist wahr und gewiß!

NANNA: In welche Gefahr begibt sich nicht so 'n armer Kerl, um den sich Mutter und Tochter in der Enge des Kämmerleins streiten! Welche spitzbübischen Anschläge werden da nicht gegen seine Börse geschmiedet, welche hinterlistigen Ratschläge werden ihm da nicht gegeben, welche verräterischen Reden da nicht gehalten! Der Fechtmeister, der neben mir wohnte, lehrte seine Schüler nicht so viel Finten, wie eine dieser falschen oder nicht falschen Mütter ihre Tochter lehrt. Da sagen sie ihnen: „Wenn dein Freund kommt, sag' ihm das und das, bitt' ihn um das und das, küß ihn so und so, liebkos' ihn so und so, werd' zornig, wenn er dir was nicht geben will, und werd' wieder nett zu ihm, wenn er's getan hat. Behandle ihn nicht zu hart, aber liebkos' ihn nicht zu sehr, und während du mit ihm scherzest, mach' mal ein nachdenkliches Gesicht und geh' ins Nebenzimmer. Versprich ihm was und brich dein Versprechen, je nachdem dir's in den Kram paßt, und such' immer Armbänder, Ringe, Halsketten oder Rosenkränze zu ergattern. Das Schlimmste, was dir passieren kann, ist, daß du die Sachen wiedergeben mußt.“ Es ist so, wie ich dir sage.

ANTONIA: Mir scheint fast, als müßt' ich dir glauben.

NANNA: Glaub' mir's nur ganz und gar, und nicht fast.

ANTONIA: Und du bist auch so niederträchtig gewesen?

NANNA: Wer wie die andern pißt, ist auch wie die andern. Drum war



ich 'ne Hure, solange ich wie 'ne Hure lebte, und hab' nichts unterlassen, was 'ne Hure tun müßte, denn ich wär' ja keine Hure gewesen, hätt' ich nicht hurerische Gelüste gehabt. Und wenn je eine den Doktorhut in der Hurenkunst verdient hat, hat ihn deine Hure Nanna verdient, die in der Kunst, stets fünfundzwanzig Jahre zu bleiben, Meisterin war. Man könnte leichter die Glühwürmchen von zehn Sommern zählen, als die Jahre einer Hure, die dir heute sagt: „Ich bin zwanzig!" und nach sechs Jahren schwört, daß sie neunzehn ist. Aber wir wollen von wichtigeren Sachen reden. Wieviel arme Kerle sind nicht zu meiner Zeit um mich verwundet und in Stücke geschlagen worden!

ANTONIA: So wie du jetzt bist, gefällst du mir besser.

NANNA: So wie ich jetzt bin, wird meine Seele dank dem Jubeljahr, reichem Ablaß und Stationengehen nicht unter den letzten in der andern Welt sein, wie mein Leib auch nicht unter den letzten in dieser Welt gewesen ist. Bei der Madonna, nein, ich werde nicht hintanzustehen brauchen, wenn ich auch meine Freude daran hatte, die Männer metzeln zu lassen. Denn ich tat es aus Ruhmsucht. Es schien mir meine Schönheit zu rühmen, wenn um ihretwillen Tag und Nacht die Degen blitzten. Und weh' dem, der mich schief ansah! Ich hätt' mich dem Henker hingegeben, um mich an ihm zu rächen.

ANTONIA: Das Böse ist böse und das Gute ist gut.

NANNA: Wie man's nimmt. Ich hab's nun mal getan und bereu' es und bereu's auch nicht. Aber wer könnte dir sagen, mit welcher Kunst ich den Leuten die Köpfe verdrehte! Manchmal, Antonia, hatte ich zehn Liebhaber bei mir im Hause, und verteilte die Küsse, Liebkosungen, Liebesworte, Händedrücke unter ihnen so gut, daß sich alle im Paradies glaubten, bis mir ein neuer Vogel zuflog, nach Mantuaner und Ferrareser Mode mit Nesteln, Tressen und Bändern beladen. Den nahm ich dann auf, wie man einen aufnimmt, der Geschenke bringt, ließ meine Galane, wie die Genueserin sagte, sitzen und zog mich mit ihm in meine Kammer zurück. Da fiel denen, die ich im Saal zurückgelassen hatte, der Übermut, wie die Mandeln durch die Kälte und die Blumen durch den Wind fallen; man hörte sie seufzen, ohne daß sie was sprachen, und sie waren wie vergewaltigte Menschen, die den Kopf in die Schultern ziehen, weil sie nichts anders machen können. Nach den Seufzern knirschten sie ein bißchen mit den Zähnen und bissen sich dazwischen auf die Finger, hieben die Faust auf den Tisch, kratzten sich den Kopf, spazierten stumm einher und sangen dann abgerissen ein paar Verschen, um sich den Zorn zu vertreiben. Und da ich mir Zeit ließ, zu ihnen zurückzukehren, gingen sie schließlich die Treppe 'runter. Damit ich sie aber zurückrufen sollte, sagten sie zur Magd oder zu ihren Kameraden irgend etwas laut, machten einen Spaziergang und vergingen, als sie die Tür geschlossen fanden, fast vor Kummer.

ANTONIA: So grausam war ja nicht mal die Ancroja.

NANNA: Du hast ein weiches Herz.



ANTONIA: Das hab' ich und will ich auch behalten.

NANNA: Behalt's nur, wenn du's willst. Wenn du mir nur zuhörst, genügt's.

ANTONIA: Ich hör' dir zu, verlaß dich drauf.

NANNA: Welch Spaß war's, wenn ich mitten im Vergnügen, das einer sich mit mir machte, ohne jeden Grund zu weinen begann. Wenn ich dann gefragt wurde: „Warum weint Ihr?" würgte ich mit manchem Schluchzen und Seufzen die Worte 'rauf und jammerte: „Du höhnst mich, du achtest mich nicht, aber was bleibt mir anders übrig, ich muß mich in mein trostloses Schicksal fügen." Ein andermal sagte ich zu einem, der mich auf zwei Stunden verließ, betrübt: „Wohin geht Ihr? Sicher zu einer von denen, die Euch behandeln, wie Ihr's verdient." Dann hielt sich der Trottel für was Rechtes, weil eine Frau sich so um ihn hatte. Oft weinte ich auch, wenn einer, der zwei Tage weggeblieben war, zu mir wiederkam, damit er glaubte, ich tät's aus Freude über's Wiedersehen.

ANTONIA: Du hattest die Tränen leicht zur Hand.

NANNA: Du mußt dir denken, daß ich wie so 'n Boden war, woraus das Wasser quillt, sobald man 'rauftritt oder vielmehr so einer, der Wasser hergibt, ohne daß man überhaupt 'rauftritt. Aber ich weinte stets nur mit einem Auge.

ANTONIA: Oh, mit einem Auge weintest du?

NANNA: Die Huren weinen mit einem Auge, die Eheweiber mit zweien und die Nonnen mit vieren.

ANTONIA: Das ist fein, so was zu wissen.

NANNA: Fein wär's, wenn ich's dir ausführlich erzählen wollte. Jetzt sag' ich dir nur so viel, daß die Huren mit einem Auge weinen und mit dem andern lachen.

ANTONIA: Das ist ja noch feiner. Aber sag' mir nur, wie!

NANNA: Weißt du nicht, du armes Wurm, daß wir Huren — so muß ich doch sagen — immer in einem Auge das Lachen und im andern das Weinen haben? Und daß es reine Wahrheit ist, daß wir um den Quark lachen und um den Quark weinen? Und unsre Augen sind wie 'ne Sonne in Wolken, die jetzt 'nen Strahl vorschießt und jetzt sich versteckt. Mitten im Lachen schnellen wir ein Tränchen ab, und auf solch Lachen und auf solch Weinen verstand ich mich besser als irgend 'ne Hure, die je aus Spanien kam, und damit meuchelte ich mehr Leute, als auf dem Stroh der Gefängnisse der ehrwürdigsten Inquisition sterben. Es gibt nichts Notwendigeres als dies Lachen und Weinen, von dem ich dir sprach, aber man muß es im rechten Augenblick anwenden; denn ist die richtige Zeit verpaßt, dann sind sie nichts wert. Es ist wie mit den Röschen von Damaskus, die den Duft verlieren, wenn man sie nicht in der Morgendämmerung pflückt.

ANTONIA: Man lernt doch alle Tage was Neues.

NANNA: Nach dem gekünstelten Lachen und Weinen kommen ihre Schwestern die Lügen, an denen ich mehr Vergnügen hatte als die Bauern an



ihren Pfannkuchen, und ich sagte mehr Lügen als im Evangelium Wahrheiten stehen. Und ich vermauerte sie so mit dem Kalk meiner Schwüre in den Glauben der andern, daß du hättest sagen mögen: „Sie ist die erste Evangelistin!" Ich erfand die spitzbübischsten Dinge von der Welt über meine Verwandten und meine Besitzungen, tollen Unsinn. Ich dachte mir die vertracktesten Märchen aus, legte sie auf meine Art aus und sagte, ich hätte sie geträumt. Ich hatte auf ein Täfelchen die Namen all meiner Liebhaber geschrieben und verteilte unter sie die Nächte der Woche. Voran setzte ich den Namen des, der mit mir die nächste Nacht schlafen sollte, und wenn du auf gewissen in der Sakristei angehefteten Täfelchen die Namen der Priester, die die Messen lesen, der Reihe nach angeschrieben gesehen hast, weißt du auch mit meiner Tafel Bescheid.

ANTONIA: Die Priestertafeln hab' ich gesehen und ich glaub' auch deine Tafel zu sehen.

NANNA: Dann ist's gut.

ANTONIA: Aber was hat denn die Namenstafel mit den Lügen zu tun, die du den Leuten aufbandst?

NANNA: Nun, die Gelbschnäbel glaubten sich durch die Tafel, die ihnen ihre Nacht angab, gesichert, wurden aber sehr oft geleimt, denn das Programm wurde auch geändert, wie's auch in den Kirchen ist mit den Messe lesenden Priestern.

ANTONIA: Auf die Art also! Da gehört allerdings das Täfelchen zu deinen Lügenstreichen.

NANNA: Nun hör' mal diese Geschichte und heb' sie dir auf, damit du 'ne Freude dran hast. Ich lieh mal eine sehr wertvolle Kette von einem, der ganz in mich verschossen war, der hatte sie wieder von einem Edelmann geliehen, der sie seinerseits seiner Frau weggenommen hatte, um seinem Freund gefällig zu sein. Und er hängte sie mir um den Hals gerade an dem Tag, wo der Papst in der Minerva so vielen armen Mädchen die Mitgift schenkt.

ANTONIA: Am Tag von Mariä Verkündigung?

NANNA: An der Verkündigung, ganz recht. Gerade an dem Tag legte ich sie mir um den Hals, aber ich behielt sie nicht lange dran.

ANTONIA: Warum denn nicht?

NANNA: Kaum war ich in der Kirche und sah das große Gedränge, da dachte ich, die Kette müßte mein werden. Was tat ich also? Ich nahm sie mir vom Hals und gab sie einem, der mir verschwiegener war als der Beichtvater. Dann drängte ich mich immer weiter in die Massen, und als ich mitten drin war, schrei' ich los wie einer, der sich auf dem Campo di Fiore vom Marktschreier 'nen Zahn ziehen läßt. Wie sich nun jeder auf den Schrei umdreht, da ruft deine gute Nanna: „Meine Kette! Meine Kette! Der Räuber! Der Spitzbube! Der Schurke!" So schrei' ich, heule und rauf' mir die Haare. Alles läuft auf mein Geschrei 'ran und die ganze Kirche ist in Aufruhr. Auch der Bargello läuft auf den Lärm 'ran und packt irgend 'nen

Unglücklichen, der ihm dem Gesicht nach der Kettenräuber zu sein scheint und schafft ihn gleich nach Torre di Nona ins Loch. Und wenig fehlte, so hätt' er ihn brühwarm gehängt.

ANTONIA: Nein, davon will ich nichts mehr hören.

NANNA: Doch, du sollst weiter hören.

ANTONIA: Ich will lieber hören, was der sagte, der dir die Kette geliehen hatte.

NANNA: Ich verließ die Kirche und kam den ganzen Weg über jammernd und die Hände ringend heim. Da schloß ich mich in die Kammer und sagte zur Magd: „Laß keinen ein, der mich belästigen will!" Da ist aber auch schon der Freund da und will mich sprechen. Gibt's nicht. Drauf klopft er, klopft wieder, ruft und ruft und sagt: „Nanna! O Nanna! Öffne mir, öffne mir, sag' ich! Willst du darum verzweifeln?" Ich tat, als hörte ich ihn nicht und sagte, nicht leise und nicht laut: „O ich Arme, ich Unglückliche! Wie verfolgt mich das Mißgeschick! Ich Unselige! Ich will bei den Büßerinnen eintreten! Ich will mich ins Wasser stürzen! Ich will Einsiedlerin werden!" Damit steh' ich vom Bett auf, auf das ich mich geworfen hatte, und sag', ohne die Kammer zu öffnen: „Mädel, lauf zu 'nem Juden! Ich will verkaufen, was ich habe! Und mit dem Geld werden wir die Kette bezahlen!" Wie er nun das Mädel Miene machen sieht, einen Juden zu holen, schreit der gute Liebhaber mit starker Stimme: „Öffne doch! Ich bin's ja!" Nun mach' ich auf, und wie ich ihn sehe, erhebe ich die Stimme und schrei': „O weh! Ich Arme!" Und er drauf: „Hab' doch keine Sorge! Wenn ich mich von allem entblößen müßte, sollst du von der ganzen Geschichte nicht mehr spüren wie ich von diesem Nasenstüber, den ich mir mit den Fingern gebe." — „Nein, nein," antworte ich, „'s ist genug, wenn du mir zwei Monate Zeit läßt, die Kette zu bezahlen!" Und er drauf: Schweig' doch, Närrin, schweig!" Und dann schlief er bei mir und ich machte ihm die Nacht so süß, daß von der Kette nicht mehr die Rede war.

ANTONIA: Die deine war ein einträgliches Geschäft.

NANNA: Ein verschrumpelter, runzliger, gelber, langer, magrer, alter Kerl vergaffte sich so in mich, wie ich mich in seinen Geldbeutel. Und da er an der Liebeslust gerade so viel Vergnügen haben konnte wie ein Zahnloser an der Brotrinde, amüsierte er sich damit, mich zu tätscheln, küssen und lutschen, und durch keine Trüffeln, Artischocken, Latwergen konnte er den Stengel mehr steif kriegen, und wenn er sich auch mal ein bißchen hob, fiel er bald wieder 'runter, gerad' so wie 'n Lämpchen, das kein Öl mehr hat, ausgeht, während es noch mal aufzuflackern scheint. Und es half ihm kein Hin und Her, So und So, und der Finger hinten 'rein nicht und unter die Glocken auch nicht. Mit dem hatte ich nun tollen Spaß. So gab ich mal vielen Kurtisanen ein Essen, das er ganz und gar bezahlen mußte, und von den dreißig Stücken Silbergeschirr, die er für mich für das Festmahl lieh, mauste ich ihm vier. Darüber schlug er großen Lärm, ich aber warf mich ihm auf den Schoß und sagte: „Papachen, ach Papachen,



schimpf' doch nicht und verdirb mir nicht damit die Verdauung. Nimm meine Kleider und alles, was ich habe, und mach' dich damit bezahlt!" Nun war er still, ich sprang ihm mit den „Papachen" so lange ins Gesicht, bis er wie 'n Vater dastand, dem sein Jüngelchen mit seinem „Papachen" das Herz rührt. Und er bezahlte die Schüsseln von seinem eignen Geld und schwor nur, nie mehr was für irgend jemand zu leihen.

ANTONIA: Du warst eine von den Schlauen.

NANNA: Wenn ich eine Freundschaft anknüpfte, war ich so süß, daß jeder, der zum erstenmal mit mir sprach, 'rumging und mein Lob sang. Wenn er mich dann genauer kostete, wurde die Aloe freilich zu Manna. Und wie ich im Anfang das Böse verabscheute, so hatte ich in der Mitte und am Ende vor dem Guten Abscheu, denn wie jede gute Hure hatte ich große Freude dran, Skandal zu erregen, Wirrwarr zu stiften, Freundschaften zu stören, Haß zu erwecken, Schimpfereien anzuhören und Prügeleien anzuzetteln. Mein Maulwerk hatte es stets mit den Fürsten zu tun, ich prophezeite vom Großtürken, vom Kaiser, vom König und vom künftigen Papst. Ich behauptete, die Sterne seien so groß wie der Pinienzapfen von Sankt Peter und nicht größer, und der Mond sei ein Bastard von der Sonne. Und von den Herzögen sprang ich auf die Herzoginnen über und sprach von ihnen, als hätte ich auf ihnen 'rumgetrampelt. Und ich trat so hochnäsig auf, wie's sich für sie kaum gepaßt hätte, und daß der Stolz einer Kaiserin daneben nur Schnack war. Und zum Muster nahm ich mir eine, die auf seidnem Polster saß und alle niederknien ließ, die zu ihr sprachen.

ANTONIA: Das sind also Päpstinnen?

NANNA: Die Päpstin, nach dem, was ich gehört habe, machte nicht so viel Dreck 'rum, wahrhaftig nicht, das tat sie nicht. Und sie fand auch keinen Zunamen, wie sie ihn finden. Denn die eine nennt sich Tochter vom Herzog von Valentinois, die andre Tochter vom Kardinal Ascanio und Madrema unterschreibt sich: Lucretia Portia, römische Patrizierin, und siegelt ihre Briefe mit 'nem riesengroßen Siegel. Aber denk' nur nicht, daß die schönen Titel, die sie sich geben, sie besser machen. Im Gegenteil, sie sind so ohne Liebe, Mildtätigkeit und Frömmigkeit, daß sie, wenn der heilige Rochus, der heilige Hiob und der heilige Antonius sie um ein Almosen bäten, ihm doch nichts geben würden, obwohl sie vor ihnen Angst haben.

ANTONIA: Spitzbubenpack!

NANNA: Und verlaß dich drauf: wenn man was in den Tiber wirft, ist's besser angewandt, als wenn man's den Huren gibt. Denn so sehr sie dich zu schätzen scheinen, eh' du ihnen was schenkst, so sehr verachten sie dich, wenn du ihnen was gegeben hast. Und Treu' und Glauben findst du bei ihnen wie bei den Zigeunern und den Mönchen, die aus Indien zurückkommen. Kurz, die Huren haben den Honig im Mund und das Rasiermesser in der Hand. Du kannst zwei sich von Kopf bis Fuß ablecken sehen, und wenn sie auseinandergegangen sind, sagen sie sich Dinge nach, daß Desiderius und die Priester vom guten Wein Angst kriegen würden, die doch

selbst dem Tod bange machten, indem sie ihn auslachten, als er sie vierteilen und rösten wollte. Schandmäuler sind's, man glaubt's nicht, und jedem hängen sie was an, er kann sein, wer's will, und ihnen noch so viel Gutes getan haben, das kümmert sie gar nichts. Sie tun, als wären sie in einen verschossen, den man für ihren Liebling hält, und sind um ihn mit hunderttausend „Euer Gnaden!" 'rum. Und geht er, um 'nem andern Platz zu machen, der ihnen den Hof zu machen kommt, so erweisen sie ihm mit Gebärden und Worten tausend Ehren. Wie er aber die Treppe 'runter ist, kriegt er seinen Senf, und ist er aus der Tür, so könnten sie über einen Lumpenkerl nicht gemeiner schimpfen. Und der andre, der bei ihnen bleibt, bildet sich ein, er ist Frauchens Pintchen.

ANTONIA: Warum tun sie denn das?

NANNA: Warum? O, eine Hure wäre ja keine rechte Hure, wenn sie nicht sozusagen Brief und Siegel auf Schuftigkeit hätte. Und eine Hure, die nicht alle Hureneigenschaften hätte, wäre wie 'ne Küche ohne Koch, wie Essen ohne Trinken, wie 'ne Lampe ohne Öl, wie Makkaroni ohne Käse.

ANTONIA: Ich glaube, es ist ein großer Trost für einen, den sie zugrunde gerichtet haben, mal eine ausgepeitscht zu sehen, wie die in dem Capitolo, worin es heißt:

O Mamachen-erlaubt's-nicht, o Lorenzina,
O Laura, Caecilia, Beatrice,
Nehmt euch ein Beispiel an dieser Armen!

Ich weiß es auswendig und hab's auswendig gelernt, weil ich glaubte, 's wär' von Meister Andrea, und dann hörte ich, der hätt's gemacht, der die großen Herren hernimmt, wie mich dies verdammte Franzosenübel. Kein Wasser, keine Salbe, keine Medizin hilft mir dagegen. Ach herrje!

NANNA: Aber ich weiß wirklich nicht, was ich dir noch erzählen soll, und weiß doch, daß ich dir noch mehr zu sagen habe, als ich dir gesagt habe. Ich will mal nachdenken. Mir ist's zu guter Letzt, als würd' mein Hirn gewaschen, als hätt' ich's im Ofen, als würd's ausgekörnt wie Bohnen bei deinem Springen von Ast auf Zweig... Also, da kam mal nach Rom ein junger Bursch von Zweiundzwanzig, adlig und reich, Kaufmann, bloß dem Namen nach, ein richtiger Hurenbissen. Der fiel mir sofort in die Hände, ich tat in ihn verliebt, und je mehr ich mich um ihn hatte, desto mehr schwoll ihm der Kamm. Und wie ich nun mein Mädel vier- bis sechsmal täglich zu ihm zu schicken begann und ihn bat, doch zu mir zu kommen, ging überall das Gerücht, ich wär' schon seinetwegen beim Hühnersalmi und bei der letzten Ölung. Und jetzt hieß es: „Nun hat's die Hure auch mal erwischt! Und um wen? Um einen, dem der Schnabel noch nach Milch riecht. Ein Bengel, der nicht 'ne Stunde bei der Stange bleiben kann, wird sie um ihren Verstand bringen." Ich schwieg still, tat aber, als verzehrte ich mich aus Liebe nach ihm mit Haut und Haar, tat, als könnte ich nicht essen und nicht schlafen, sprach immer von ihm, ließ ihn immer rufen, und



führte mich so auf, daß man darauf wettete, ich würde noch wegen seiner schönen Augen mich zugrunde richten oder gar sterben. Der Bursche bekam von mir ein paar schöne Nächte und ein paar feine Mahlzeiten und prahlte damit in der Stadt und zeigte jedem einen Türkis von geringem Wert, den ich ihm geschenkt hatte. Und wenn er bei mir war, sagte ich ihm stets: „Wenn's Euch mal an Geld fehlt, wendet Euch ja an keinen andern als an mich, denn was ich habe, gehört Euch auch, da ich ja selbst Euch gehöre." Drum stolzierte er wie 'n Pfau durch die Banchi, zumal er sah, daß man auf ihn mit den Fingern wies. Als er mal wieder eines Tags bei mir war, kam zu mir ein sehr großer Herr, und nachdem ich den Burschen sich in einem Kämmerchen hatte verstecken lassen, lasse ich ihm öffnen. Er kommt 'rauf, nimmt Platz und sagt, als er von ungefähr die frischen leinenen Bettlaken sieht: „Wer wird denn die entjungfern? Euer Ganymed?" Oder Canymed, ich entsinne mich nicht mehr genau. Ich antworte ihm drauf: „Gewiß wird er sie entjungfern. Ich liebe ihn, ich bete ihn an, er ist mein Gott, und ich bin seine Magd und werde es in Ewigkeit sein. Denn euch andern allen verkaufe ich meine Liebkosungen bloß für euer Geld." Nun stell' dir vor, wie er sich aufblähte, als er mich das sprechen hörte. Wie der andre weg war, lief ich hin, um ihm zu öffnen, und da kam er 'raus, so steif, daß ihm das Hemd nicht den Hintern berührte, und er stolzierte 'rum und blickte so herrisch, als ob ich und die Dienstboten und mein ganzes Haus ihm gehörte. Aber um zum Amen meines Paternosters zu kommen, als er mich eines Tags nach seiner Weise auf einer Truhe vornehmen wollte, ließ ich ihn in seiner Brunst und schloß mich mit einem andern ein. Da er an solche Scherze nicht gewöhnt war, nahm er seinen Mantel mit einem Fluch und ging davon. Er erwartete, daß ich ihn wie sonst rufen lassen würde. Als er aber die Friedenstaube nicht erscheinen sah, fuhr ihm der Teufel in den Leib. Wie er wieder an die Tür kam, wurde ihm gesagt: „Die Signora hat Gesellschaft!" Nun war er wie 'ne Maus, die in Öl gefallen ist, das Kinn fiel ihm auf die Brust, der Mund wurde ihm bitter, die Lippen trocken, die Augen feucht, der Kopf sank ihm zur Seite, als wolle er ihn an jemandes Brust lehnen, und mit klopfendem Herzen, Schritt für Schritt, ging er, und die Knie zitterten ihm, wie sie einem zittern, der eben nach 'ner Krankheit aufgestanden ist. Durch die Löcher des Fensterladens sah ich ihn ruckweise fortgehen und lachte darüber, und als ihn irgend jemand grüßte, antwortete er nur mit einem bißchen Kopfheben. Als er am Abend wiederkam, ließ ich ihm öffnen. Er fand mich mit einer großen Gesellschaft schwatzen, und da er sah, daß ich ihm nicht sagte: „Nehmt Platz!" nahm er sich selbst die Erlaubnis dazu, setzte sich in einen Winkel, ohne sich durch die Scherze, die er hörte, aufheitern zu lassen, und blieb so, bis alle weg waren. Wie er allein mit mir war, sagte er: „Ist das deine Liebe? Sind das deine Liebkosungen? Sind das deine Schwüre?" Und ich antwortete ihm drauf: „Mein liebes Brüderchen, deinetwegen bin ich zum Stadtgespräch unter den Kurtisanen Roms geworden. Man macht schon

Komödien über meine Einfalt. Am meisten aber wurmt's mich, daß meine Liebhaber mir nichts mehr geben wollen und sagen: ‚Wir wollen nicht den Braten kaufen, damit ein andrer das Fett ißt.' Aber wenn du willst, daß ich wieder so bin, wie ich, du weißt's selbst, zu dir gewesen bin, so tu eins!" Bei den Worten hebt er den Kopf wie einer, der zum Galgen geführt wird, und dem man zuruft: „Reiß aus, reiß aus!", schwört, mir zuliebe den Flöhen Augen machen zu wollen, und sagt, ich soll nur sagen, was ich haben will. Drauf sag' ich ihm: „Ich will mir ein seidnes Bett machen lassen, das kostet mit den Fransen, dem Atlas und dem Holzgestell ohne Arbeitslohn ungefähr hundertundneunzig Dukaten. Und damit meine Freunde sehen, daß du's aus dem Vollen treibst und Schulden machst, um mir Geschenke zu geben, nimm alles auf Kredit. Am Zahltag laß mich nur machen, denn die andern sollen zahlen, wenn sie auch krepieren sollen." Drauf sagte er: „Das geht nicht, denn mein Vater hat seinen Geschäftsleuten geschrieben, daß sie mir keinen Kredit geben, und wenn sie's tun, geschieht's auf ihre Gefahr." Ich drehe ihm den Rücken zu und schick' ihn weg. Einen Tag drauf aber schicke ich wieder nach ihm und sage ihm: „Geh' zum Salomon, er wird dir Geld auf einen Schuldschein geben." Er geht, aber Salomon sagt ihm: „Ich leihe nicht ohne Pfand." Er kommt zu mir zurück, erzählt mir alles und ich sage ihm: „Geh' zu dem und dem, er wird dir für die betreffende Summe Juwelen geben, die der Jude gern kaufen wird." Er geht, findet den Mann mit den Juwelen, wird mit ihm eins, gibt ihm einen Schuldschein auf zwei Monate, trägt die Juwelen zum Salomon, verkauft sie ihm und bringt mir das Geld.

ANTONIA: Wo will das hinaus?

NANNA: Die Juwelen gehörten mir und, sobald der Jude sein Geld wieder hatte, brachte er sie mir wieder. Nach acht Tagen schickte ich nach dem, der ihm die Juwelen auf den Schuldschein gegeben hatte, und sagte ihm: „Laß den jungen Mann ins Gefängnis setzen und schwöre, daß er fluchtverdächtig ist." Drauf wurde der Auftrag ausgeführt und der Dummkopf eingesperrt, und ehe er wieder 'rauskam, mußte er die Zeche doppelt bezahlen, denn die alten Wirte pflegen so wenig wie die neuen umsonst zu essen zu geben.

ANTONIA: Ich hab' mich bis jetzt für 'ne ordentlich Dressierte gehalten, aber ich muß sagen, daß ich neben dir ein Waisenkind bin.

NANNA: Es war wieder mal Karneval, der die Folter, der Tod und das Verderben der armen Pferde, der armen Kleider und der armen Verliebten ist. Ich hatte damals 'nen Freund, der mehr guten Willen als Mittel hatte. Es war kurz nach Weihnachten, wo sich schon Masken zeigten, aber noch nicht viel; doch gehen sie schon auf den Straßen, und mit jedem Tag werden's mehr wie die Melonen, von denen erst fünf bis sechs morgens erscheinen, dann zehn, zwölf, drauf ein Korb, eine Fuhre und endlich so viel, daß man sie wegwerfen kann. Also, die Masken waren noch nicht so dicht wie Schneeflocken, da sagt mein Wirrkopf zu mir, als er mich stehen sieht wie eine, die verstanden sein will, ohne daß sie spricht: „Habt Ihr keine



Lust als Maske auszugehen?" — „Ich bin eine Hausunke," antworte ich ihm, „amüsier' mich, indem ich hinter dem Fensterladen vorgucke, und überlaß das Maskieren den Schönen und denen, die was anzuziehen haben." Und er sagt wieder: „Sonntag sollt Ihr als Maske in Gala ausgehen." Ich bin ein Weilchen ganz still, dann fall' ich ihm um den Hals und sage: „Mein Herz, wie willst du mich als schöne Maske ausstaffieren?" — „Du sollst reiten", entgegnet er, „und prächtig gekleidet sein. Ich krieg' den spanischen Klepper des Reverendissimo, denn, um dir die Wahrheit zu sagen, sein Stallmeister hat ihn mir versprochen." Drauf sag' ich ihm: „Das paßt mir ausgezeichnet!" und bestimme ihm als Tag den siebenten nach dem, an dem wir über die Maskerade sprachen. Am Montag lasse ich ihn wieder zu mir kommen und sage: „Zuerst mußt du mir ein paar Strümpfe und ein paar Hosen besorgen. Damit's dich aber nichts kostet, kannst du mir deine Samthosen schicken, ich werde die abgenutzten Stellen herausnehmen und sie so herrichten, daß sie mir passen. Die Strümpfe wirst du mir ganz, ganz billig verschaffen und eins von deinen weniger guten Wämsern wird mir sehr gut stehen, wenn's auf mich zugeschnitten ist." Auf die Worte hin sehe ich ihn ein Gesicht schneiden und ein „Mir recht!" kauen, als tät's ihm schon leid, mich auf die Sprünge gebracht zu haben. Drum sag' ich ihm: „Du tust's nicht gern. Also lassen wir's. Ich will nichts mehr von der Maskerade hören." Damit will ich in die Kammer, aber er hält mich fest und sagt zu mir: „Ist das Euer Vertrauen zu mir?" Und er schickt den Diener nach seinen Sachen und zugleich nach dem Schneider, damit sie für mich hergerichtet werden, und am selben Tag kauft er das Tuch für die Strümpfe, läßt es zuschneiden und ist, als sie mir zwei Tage später gebracht werden, gerade bei mir, hilft mir sie anziehen und sagt: „Sie sitzen dir wie gemalt." Und da ich mal in Knabenkleidern war, ließ ich mich von ihm als Knaben behandeln; dann sage ich: „Liebe Seele, wer den Besen kauft, kann auch den Stiel kaufen. Ich möchte ein paar Samtschuhe haben." Er hatte kein Geld, zog sich einen Ring vom Finger, kaufte dafür den Samt und gab ihn dem Schuster, der mir Maß nahm und im Handumdrehen die Schuhe fertig hatte. Darauf nahm ich ihm ein goldgesticktes seidnes Hemd nicht etwa aus seiner Truhe weg, sondern geradezu vom Leibe, und da mir auch ein Barett fehlte, sagte ich ihm: „Gib mir dein Barett! Die Agraffe werde ich mir selbst besorgen." Er war ganz Feuer und Flamme, weil man schon überall davon sprach, daß er mich maskiert ausführen würde, und gab mir sein neues Barett und setzte eins auf, das er schon seinem Diener hatte geben wollen. So kam denn der Vorabend des Tags, an dem ich mit ihm paradieren sollte, und wer ihn um mich beschäftigt gesehen hätte, hätte gesagt: „Da kleidet das Kapitol den Senator an!" Und um fünf Uhr nachts schickte ich ihn fort, um mir eine Feder für das Barett zu kaufen, dann ging er noch mal weg, um die Maske zu besorgen, und da es keine Modenesische war, schickte ich ihn noch mal nach 'ner solchen und dann ließ ich ihn noch mal um ein Dutzend Schnürbänder gehen.



ANTONIA: Du hättst ihn doch all diese Besorgungen auf einem Weg machen lassen sollen.

NANNA: Das hätt' ich sollen, wollt' aber nicht.

ANTONIA: Warum nicht?

NANNA: Da ich schon dem Namen nach eine Signora war, wollt' ich's auch dem Kommandieren nach sein.

ANTONIA: Schlief er bei dir die Nacht vor deinem Fest?

NANNA: Nach tausend flehentlichen Bitten durfte er einmal ein bißchen stochern, indem ich ihm sagte: „Morgen nacht kannst du's zwanzigmal machen, wenn dir nicht zehnmal genügen." Nun kam der Morgen, und ehe noch die Sonne aufging, ließ ich ihn aufstehen und sagte ihm: „Geh' und laß das Pferd bereit halten, damit ich gleich nach dem Frühstück aufsteigen kann!" Er steht auf, zieht sich an, geht weg, sucht den Stallmeister auf und sagt zu ihm recht süß: „Da bin ich!" Der Stallmeister steht da und sagt nicht Ja und nicht Nein. Drauf sagt der andre: „Wie, wollt Ihr mein Verderben?" — „Ich, nein!" entgegnet der Stallmeister, „aber der Reverendissimo, mein Herr, ist in das Pferd ganz vernarrt. Na, und ich weiß, wie die Huren sind. Die nehmen nicht mal auf Gott Rücksicht, geschweige auf ein Vieh. Und ich möchte nicht, daß der Gaul sich 'ne Schulter ausrenkte oder spatlahm würde, damit ich mich nicht auf 'ne andre Art zugrunde richtete als Ihr, wenn Ihr den Gaul nicht bekommt!" Der andre bittet und bettelt, bis ihm schließlich der Stallmeister sagt: „Ich kann Euch mein Wort nicht brechen. Laßt das Pferd holen. Man wird's Euch geben." Und er befiehlt dem Knecht, der das Pferd wartet, es ihm zu geben. Drauf schickt mir mein Freund seinen Diener mit Extrapost, der mir die ganze Unterhaltung erzählte und mit mir darüber lachte.

ANTONIA: Diese Diener sind doch große Schurken, sie sind wahr und gewiß die Feinde ihrer Herren.

NANNA: Das ist sicher. — Aber nun ist's Zeit zum Frühstücken. Ich esse mit meinem Freund und kaum lasse ich ihn sechs Bissen 'runterschlucken, da sag' ich zu ihm: „Laß deinen Burschen essen und schick' ihn nach dem Pferd!" Mein Befehl wird ausgeführt, der Bursche ißt und geht. Und wie ich glaube, er kommt mit dem Gaul, kommt er ohne ihn, kommt nach oben und sagt: „Der Reitknecht will ihn mir nicht geben, weil der Stallmeister erst noch mit Euch sprechen will." Kaum hat er die Botschaft ausgerichtet, da hat der arme Kerl schon einen Teller am Kopf.

ANTONIA: Warum tat denn sein Herr das?

NANNA: Weil er ihn hätte auf die Seite rufen und ihm die Botschaft ins Ohr sagen sollen, so daß ich nichts davon gehört hätte, wenn ich mich nicht umgedreht hätte. Nun drehte ich mich aber um und sagte: „Ah, das ist ja sehr nett, sehr nett ist das! Da hab' ich ja noch eine viel schönere Maske gekriegt als die, die ich von meiner Mutter, die auch 'ne Hure war, geerbt habe. Aber ich wußte schon vorher, was mir passieren würde. Du lockst mich aber nicht mehr auf den Leim. Ich war verrückt, daß ich dir



glaubte und mich so 'reinlegen ließ. Aber was mich noch mehr giftet, als daß ich den Gaul nicht kriege, ist, daß man sagen wird, ich sei gefoppt worden." Er wollte mir sagen: „Hab' keine Bange, das Pferd wird kommen." Aber mit einem: „Laßt mich in Ruh!" wandte ich ihm den Rücken, worauf er seinen Mantel nimmt, nach dem Stall fliegt, jedem Reitknecht 'nen Diener macht und sich zum Stallmeister führen läßt und den so lange beschwört, bis er den Wundergaul wirklich kriegt. Ich war indes bei jedem Geräusch, das ich hörte, ans Fenster gelaufen, weil ich glaubte, der Gaul käme, und sehe auch endlich seinen Diener, ganz in Schweiß, den Mantel über der Schulter, der mir meldet: „Signora, jetzt, jetzt wird er gleich da sein!" Kaum hat er das gesagt, da kommt auch einer, der das Pferd am Zügel führt und das Blaue vom Himmel 'runterflucht, weil das Vieh so tanzte, daß es immer über die ganze Straße ging. Wie er vor meiner Tür hält, lehne ich mich beinahe ganz aus dem Fenster, damit alle Vorübergehenden sehen, daß ich's bin, die reiten wird, und hatte meine Freude an den Straßenbengels um den Gaul 'rum, weil sie zu jedem, der vorüber kam, sagten: „Die Signora da reitet in Maske aus!" Bald nach dem Pferd kam auch mein Liebhaber, ärgerlich und vergnügt zugleich, und sagt zu mir: „Wir müssen die Leute wegschicken!" Da standen nämlich zehn zu meiner Verfügung. Ich geb' ihm einen Kuß und bitte ihn um das Samtwams, das der Diener mir schon am Abend hätte bringen sollen. Das Wams ist nicht da, weil's der Trunkenbold vergessen hatte, und hätt' ich nicht seinen Herrn zurückgehalten, so hätte der Taugenichts die längste Zeit was vergessen. Genug, er läuft nach dem Wams und ich ziehe es an. Und da ich beim Anziehen der Strümpfe sehe, daß seine Strumpfbänder sehr schön sind, luchse ich sie ihm mit einem Wörtchen ab und gebe ihm meine, die nicht eben hübsch waren. Als ich endlich mit meinem Anziehen fertig war, was mehr Zeit kostete als man braucht, um reich zu werden, wurde ich unter hundert Schnäcken und Firlefanzereien aufs Pferd gehoben. Und wie ich drauf war, stieg mein Verliebter allein auf seinen Klepper und ritt mit mir fort. Er hielt mich an der Hand und hätte gewünscht, daß ganz Rom ihn in so hoher Gunst gesehen hätte. So kamen wir an den Platz, wo die Eier verkauft werden, die vergoldete Schalen haben und mit Rosenwasser gefüllt sind. Ich rief einen Dienstmann und nahm alle, die der Verkäufer hatte. Und mein Freund entledigte sich einer Kette, die an seinem Hals paradierte, und ließ sie zum Pfand für die Eier, die ich in Zeit von einem Credo in die Kreuz und Quer warf. Dann reiche ich ihm wieder die Hand und reite so mit ihm weiter, bis wir einer Menge von maskierten und unmaskierten Personen begegnen. Ich mische mich unter diese Gesellschaft und unterhalte mich ausgezeichnet und lasse meinen Dummkopf mit 'nem langen Gesicht hinten. Wie ich im Borgo war oder in den Banchi, Dreck liegt da und da, machte ich, ohne auf das Pferd oder den Mantel die geringste Rücksicht zu nehmen, zweimal die Runde. Vier- oder sechsmal fand ich an diesem Tag meinen Freund wieder und behandelte ihn so freundlich,

wie einen, den man nie gesehen hat. Er trottete eine Weile hinter mir her, konnte mich aber mit seinem Zuckeltrab nicht einholen, und saß auf seinem Klepper wie 'ne ausgestopfte Puppe. Als dann die Nacht kam, sang ich im Chor mit tausend andern Huren und Zuhältern:

Zitternd in Sommerglut,
Brennend in Winterfrost . . .

Dann ließ ich mich von meinem verzweifelten Liebhaber wiederfinden und wieder an der Hand führen. Der lustigen Gesellschaft rief ich zu: „Gute Nacht, gute Nacht, meine Herrschaften!" Und die Maske in der Hand sage ich zu meinem Ritter Georg: „Selig, wer dich anschaun kann! Du hast mich sitzen lassen und ich weiß recht gut, warum! Aber wart' nur, ich gedenk's dir noch." Der gute Trottel entschuldigt sich, und während er mir das Unrecht zuschieben will, kommen wir auf den Campo di Fiore. Da halte ich vor einem Hühnerhändler, nehme ein paar Kapaune und zwei Bünde Wachteln, gebe sie einem, um sie zu mir zu tragen, und sage zu meinem Freund: „Zahle!" Da mußte er ein Rubinchen lassen, das ihm seine Mutter gegeben hatte, als er nach Rom kam, und das ging ihm so ans Herz, wie mir, ihn zu rupfen. Als wir in mein Haus kamen, war keine Kerze da, kein Holz, kein Feuer, kein Brot, kein Wein — vielleicht war all das nicht da, weil ich nicht wollte, daß es da war, da wurde ich zornig und erst wieder ruhig, als er wegging, um alles zu besorgen; denn sein Diener war gegangen, das Pferd zurückbringen. Als das der Stallmeister sah, schwor er, es nie mehr ausleihen zu wollen, und käme auch Christus selbst danach. Ich warf mich unterdes aufs Bett und hatte ein Augenblickchen gelegen, da kam er mit allem bepackt wieder. Meine Mutter legte mit Hand an, alles ward hergerichtet und in Zeit von einem Glockenläuten war das Abendessen gekocht. Wir setzten uns zu Tisch, und als wir gerade fertig waren, höre ich einen husten und spucken, und dies Husten und Spucken griff dem armen Kerl ans Herz, denn als ich ans Fenster lief, erkannte ich einen Freund, eilte zu ihm und ging mit ihm davon. Er aber blieb die ganze Nacht auf, schloß kein Auge, wandelte durchs Haus und drohte, was er mir sagen und tun wollte. Er hatte noch Glück, daß er das Wams wiederbekam, das er mir geliehen hatte. Aber sein Diener mußte acht Tage hintereinander danach kommen, ehe er's bekam.

ANTONIA: Das war nicht eben nett, so mit einem umzuspringen, der so viel für dich getan hatte, um dich eine Nacht nach seinem Gefallen besitzen zu können.

NANNA: Es war 'ne Hurennettigkeit, und gerade so nett war ich gegen einen Zuckerhändler, der sogar seine Kisten bei mir ließ, um was Süßeres als Zucker zu bekommen. Und so lange sein Liebesrausch dauerte, hatten wir sogar am Salat Zucker. Und wenn er den Honig kostete, der aus meiner, du verstehst mich schon, kam, schwor er, sein Zucker wär' dagegen bitter.

ANTONIA: Und drum warf er ihn hinter dir her.

NANNA: Haha! Ich erinnere mich noch, daß er ganz närrisch war, wenn er sie ansah. Und er tätschelte sie und strich an ihr 'rum, bis seiner steif wurde, und er verglich sie mit dem Mund einer jener marmornen Frauen, die da und dort in Rom stehen und die Lippen geschlossen halten, und sagte, daß sie lachte wie die Lippen der Marmorweiber, die, scheint's, also auch lachen können. Und er konnte es auch wirklich sagen, obwohl mir's nicht zukommt, mich zu loben, aber ich hatte eine so reizende, wie sich nur denken läßt. Die Haare drumrum waren nicht zu dicht und nicht zu dünn, und gespalten war sie so schön, daß man den Spalt kaum sah, und nicht zu hoch und nicht zu tief, und ich versichre dir auf mein Wort, daß der Zuckerhändler mir mehr Küsse darauf gab, als auf den Mund und sie wie 'n ganz frisch gelegtes Ei auslutschte.

ANTONIA: Der Schurke!

NANNA: Warum Schurke?

ANTONIA: Möge Gott ihn strafen!

NANNA: Hat er's nicht schon getan, indem er ihn in mich verliebt machte?

ANTONIA: Meiner Meinung nach nicht.

NANNA: Ich will dir heute nicht im einzelnen alle Schliche erzählen, durch die ich meine Nächsten rupfte, ohne daß sie meine Hände sahen. Als Mittel dazu diente mir die Gaunersprache, sobald mir ein Ochs in die Hände kam, der nicht wußte, was monello, balchi, dughi und trucca per la calcosa bedeuten sollte und davon rein weg war wie 'n Bauer von der Doktorsalbaderei. Ganz gewiß ist die Gaunersprache der Gauner würdig, denn mit ihrer Hilfe werden tausend Gaunereien vollbracht. Aber laß mich dir jetzt sagen, wie ich, Toskanisch zu reden, einen Tölpel foppte, der aus Siena war, wie mich deucht.

ANTONIA: Anders woher konnte er auch nicht sein.

NANNA: Er war erst seit kurzem hergekommen, verschlang mich mit den Augen und konnte nie meine Magd sehen, ohne daß er von mir salbaderte. Mal sagte er: „Dies Herz gehört deiner Signora!" Ein andermal: „Wie geht's der Signora, schönes Kind?" Und sie antwortete ihm: „Gut, Euer Gnaden zu dienen!" Indes hinterm Rücken schnitt sie ihm Gesichter. Als ich ihn eines Tags so von weitem kommen sehe, sage ich zu meiner Vertrauten: „Geh' 'runter und laß ihn die Miete für die Straße zahlen, die er versperrt, er kommt ja alle Augenblicke vorbei." Sie stellt sich unten an die Tür, und gerade wie er den Mund auftun will, um sie zu grüßen, brüllt sie laut los: „Das Bein soll er sich brechen, damit er bloß nicht wiederkommen kann. Oh, oh, oh! Wahr und wahrhaftig, man sieht ihn nicht wiederkommen. Der Halunke! Der Gauner!" Der Nichtstuer, der aussah wie 'ne Vogelscheuche auf der Schaukel, sagt zu ihr: „Was ist denn los? Ich stehe ja zu Euren Diensten, ich bin der Diener der Signora, das bin ich." Sie tut, als hört sie ihn nicht, und schimpft weiter: „Vier Stunden sind's her, vier volle Stunden, daß wir den kleinen Lumpen eine Dublone

wechseln schickten, um 'nen Dukaten Trinkgeld dem Dienstmann zu geben, der meiner Herrin zwei Stück karmoisinen Atlas gebracht hat, die ihr der Prinz de la Storta geschenkt hat. Und der Lümmel kommt nicht wieder." Der Dummkopf, der als freigebig so hätte bekannt werden mögen, wie er als leichtsinnig bekannt war, öffnet seine Börse und sagt: „Hier, nimm! Ich bete ja deine Signora an, ich bete sie an!" und drückt ihr vier Kronen in die Hand und macht dabei den Großen. Drauf sagt er noch: „Sie hat mich gern, nicht wahr?" Aber das Mädel, das ich jetzt rufe, schlägt ihm, ohne ihm zu antworten, ob ich ihn gern hab' oder nicht, die Tür vor der Nase zu, und er steht draußen wie einer, den man von der Hochzeit wegjagt, wohin er ohne Einladung gegangen ist.

ANTONIA: Dem albernen Kerl geschah ganz recht.

NANNA: Nun kommen wir zu der Katzengeschichte.

ANTONIA: Was für Katzen sind's denn?

NANNA: Ich war einem Leinwandhändler fünfundzwanzig Dukaten schuldig, und da ich nicht daran dachte, sie ihm zu bezahlen, sann ich auf 'ne Art nach, ihn drum zu prellen. Was machte ich also? Ich hatte zwei recht schöne Katzen, und wie ich nun mal den Mann vom Fenster aus nach dem Geld kommen sehe, sage ich zu meiner Magd: „Gib mir eine Katze, du nimm die andre, und sobald der Leinwandhändler kommt, werde ich schreien: ‚Du sollst sie erwürgen.' Drauf tust du, als willst du nicht, und ich werde so tun, als ob ich die würge, die ich in der Hand habe." Kaum hab' ich das gesagt, da ist er auch schon oben.

ANTONIA: Hatte er denn nicht erst an die Tür geklopft?

NANNA: Nein, er fand sie offen. So wie er oben ist, schrei' ich los: „Würg' sie, würg' sie!" Drauf bittet mich mein Mädel fast weinend, doch dem Vieh zu verzeihen, und verspricht mir, es würde nicht mehr vom Essen naschen. Ich packe aber wie 'ne Verrückte meine um den Hals und rufe: „Das sollst du nicht mehr wieder tun!" Mein Gläubiger, der zu seinem Schaden Geld von mir zu fordern hatte, sieht die Katzen, hat Mitleid mit ihnen und bittet mich, sie ihm zu schenken. „Ach, jawohl!" sage ich und er drauf: „Bitte, Signora, laßt sie mir für acht Tage, dann werde ich Euch helfen sie tot machen, falls Ihr mir sie nicht schenken oder den Tieren verzeihen wollt." Damit nimmt er mir die Katze weg, wobei ich mich ein wenig sträubte, dann nimmt er auch die andre meiner Zofe aus der Hand und gibt sie dem Laufburschen, den er mitgebracht hatte, und läßt sie, nachdem sie zuvor in einen Sack gesteckt worden waren, nach seinem Haus tragen. Und ich sage zu ihm: „Gebt acht, daß Ihr mir sie nach acht Tagen zurückschickt, denn ich will sie totschlagen, die Spitzbübinnen." Er verspricht es mir und fordert dann die fünfundzwanzig Dukaten. Ich schwöre ihm einen Eid, sie ihm in zehn Tagen in seinen Laden zu bringen, und er geht zufrieden davon. Zehn Tage vergehen, vierzehn, da kommt er wieder nach seinem Geld. Ich habe die Dukaten in einem Schnupftuch, schüttle sie und sage: „Sehr gern! Aber erst will ich meine Katzen!" —

„Wie? Eure Katzen?" antwortet er. „Die sind über die Dächer davon, sobald sie zu Haus losgelassen wurden." Wie ich das höre, was ich schon wußte, ehe ich's erfuhr, mach' ich ein Gesicht wie 'ne Stiefmutter und sage ihm: „Sorgt, daß die Katzen wiederkommen. Sonst werden sie Euch mehr kosten als die lumpigen fünfundzwanzig Dukaten. Die Katzen sind schon einem versprochen. Sie sollen nach der Berberei gebracht werden, meine Katzen! Meine Katzen, mein lieber Herr, müssen hierher zurück. Hierher müssen sie zurück." Der arme Kerl stand an die Fensterbrüstung gelehnt und sah, daß auf das Geschrei, das ich erhob, die Leute auf der Straße zusammenliefen, und ohne mir noch was zu sagen, was sehr vernünftig war, lief er die Treppe 'runter und sagte nur: „Na ja! Trau' einer den Huren!"

ANTONIA: Nanna, ich will dir sagen, was mir durch den Kopf geht.

NANNA: Sag' mir's.

ANTONIA: Deine Katzengeschichte ist so fein und nett, daß dir ihretwegen vier von deinen gottlosen werden vergeben werden.

NANNA: Glaubst du?

ANTONIA: Dagegen würde ich meine Seele gegen eine Pistazie verwetten.

NANNA: Das will was heißen! Höh, höh, höh! Nun hab' ich 'nen Schnupfen gekriegt. Höh, höh, höh! Dieser Feigenbaum hat mir die Sonne sehr schlecht abgehalten. Ich werde dir nicht mehr von den vielen erzählen können, die ich so einseifte, daß sie glaubten, die Judensynagoge schwebe in der Luft gerade wie's dem Gerede nach Mohameds Grabstein tun soll. Höh, höh! Ich kann kaum noch jappen. Ich bin schon heiser. Das Zäpfchen ist mir vom Katarrh angeschwollen.

ANTONIA: Sonst pflegt doch der Schatten vom Nußbaum schädlich zu sein, nicht der vom Feigenbaum.

NANNA: Sag' mir nun, wie du's versprochen hast, deine Meinung in drei Worten. Ich ersticke! Höh, höh, höh! Ich fühle mich elend. Noch mehr wurmt's mich aber, dir nicht erzählen zu können, wie ich meine Liebhaber zu vernünftigen Menschen erzog. Wenn ich irgend was verloren hatte, heuchelte ich Mitleid mit ihren Börsen und wollte nicht, daß sie in Stickereien oder Gastmählern oder andern unnützen Dingen übertriebenen Staat machten. Und das tat ich, damit ihr Geld für meinen Appetit übrig bliebe, und die Trottel priesen mich noch, weil ich ein vernünftiges Mädchen sei und mich um ihr Vermögen kümmere. O je! Ich verrecke! Höh, höh, höh! Mir tut's auch leid, dir nicht die Geschichte von dem Betthimmel erzählen zu können, mit dem ich alle 'reinlegte, den, der ihn verpfändete, den, der Geld darauf lieh, den, der mir ihn abkaufte, zwei, die dabeistanden, als der Handel geschlossen wurde, den, der mir ihn in mein Haus trug, und einen, der gerade dazukam, als ich ihn in meinem Schlafzimmer anmachen ließ.

ANTONIA: Ach, nimm dich doch zusammen und erzähl' mir's. Ach ja, Nanna, süße Nanna, teure Nanna!



NANNA: Also die Geschichte war so: Meister ... hilf mir doch ein bißchen ... Mei ... Meister ... ich sterbe, nein, es geht nicht! Verzeih' mir, ich werde dir's ein andermal sagen. Und dann auch die Geschichte von dem Monsignore, der nackt über alle Dächer des Viertels floh. O je, ich krieg' die Krämpfe! Anto ... Antonia ... mei ... meine ... liebe ... Ach!

ANTONIA: Verdammt sei der Schnupfen und der Gang aufwärts hierher und das hübsche Ding von Sonne, das uns die Unterhaltung verdorben hat! Ich wollte es dir nicht sagen, aber vielleicht ist's doch nicht recht glaublich, daß du gleich am ersten Tag, wo du bei den Nonnen eintratst, so viel zu sehen bekamst, und ich glaub' auch nicht recht, daß du mit dem Bakkalaureus so ohne weiteres gleich vertraut geworden bist.

NANNA: Ich kann dir nur sagen, daß ich noch 'ne halbe Jungfer war, als ich Nonne wurde. Daß ich übrigens so viel Narreteien hintereinander gesehen habe, kannst du mir glauben. Ich hab' sogar noch schli — schli — schlimmere gesehen. Verdammter Husten! Höh, höh!

ANTONIA: Wirklich?

NANNA: Ja, ja! Aber wirst du mir nun deine Meinung in drei Worten sagen, wie du mir versprachst?

ANTONIA: Ich kann mein Versprechen, dir in drei Worten zu einem Entschluß zu verhelfen, nicht halten.

NANNA: Warum? Ach, ach! Höh, höh!

ANTONIA: Weil ich's damals, wo ich's gab, geben konnte. Denn wir Frauen sind gescheit, wenn wir gedankenlos sind, und töricht, wenn wir denken. Doch will ich dir meine Meinung sagen, dann nimm die Rosen davon und laß die Dornen stehen.

NANNA: Sag' nur!

ANTONIA: Also, wenn ich von allem, was du erzählt hast, einen Teil abziehe und den Rest dir glaube, denn man mischt ja immer Lügen unter die Wahrheit und vergoldet manchmal mit Schnickschnack die Erzählung, um sie zu verschönern...

NANNA: Also du hältst mich für 'ne Lü ... höh, höh ... Lügnerin?

ANTONIA: Nicht für 'ne Lügnerin, aber für eine, der's auf ein Wort mehr beim Erzählen nicht ankommt. Und ich glaube, daß du aus einem andern Grund den Nonnen und den Ehefrauen was Übles anhängen willst. Genug, ich gebe dir zu, daß unter ihnen mehr schlechte sind als sein sollten. Für die Huren leg' ich mich gar nicht ins Zeug.

NANNA: Ich kann, höh, höh, nicht antworten. Ich fürchte, dieser Husten wird ein Katarrh. Eil' dich bitte und gib mir deinen Rat.

ANTONIA: Mein Rat ist, daß du deine Pippa zu 'ner Hure machst. Denn die Nonne verrät ihr heiliges Gelübde und die Ehefrau mordet das Sakrament der Ehe. Aber die Hure tut weder dem Kloster noch dem Ehemann was zu leide. Im Gegenteil, sie macht's wie ein Soldat, der dafür bezahlt wird, daß er übel handelt, und wenn sie so tut, kann man ihr keinen Vorwurf draus machen, denn sie verkauft in ihrem Laden, was sie zu ver-

kaufen hat. Wenn ein Wirt eine Kneipe aufmacht, braucht er kein Schild auszuhängen, denn gleich am ersten Tag weiß man, daß bei ihm getrunken, gegessen, gespielt, gehurt, geflucht und betrogen wird. Und wer zu ihm ginge, um zu beten oder zu fasten, würde dort weder Altar noch Fastenzeit finden. Die Gärtner verkaufen Kräuter, die Gewürzkrämer Gewürze und die Bordelle verkaufen Flüche, Lügen, Verleumdungen, Skandale, Schande, Gaunereien, Schweinereien, Haß, Grausamkeit, Mord, Franzosenkrankheit, Verrat, schlechten Ruf und Armut. Aber mit dem Beichtiger ist's wie mit dem Arzt, der das Übel schneller heilt, das ihm auf der flachen Hand gezeigt wird als das, was ihm versteckt wird. Drum zieh' nicht mit der Pippa erst lange 'rum, sondern mach' sie gleich zur Hure, denn mit Hilfe einer kleinen Bußübung und zwei Tropfen Weihwasser, wird ihre Seele wieder allen Hurenkrams ledig sein. Dann sind auch, wenn ich deine Worte recht verstanden habe, alle Laster der Huren Tugenden. Außerdem ist's was Schönes, selbst von großen Herrn Signora genannt zu werden, wie 'ne Signora zu essen und sich stets zu kleiden, immer auf Festen und Hochzeiten zu sein, wie du, die so viel davon erzählt hat, viel besser weißt als ich. Und 's ist auch was wert, jede Laune befriedigen zu können, jeden begaunern zu können, denn Rom war immer und wird immer ... ich will nicht sagen die Hurenstadt, sein, damit ich das Wort nicht zu beichten brauche.

NANNA: Du sprichst vernünftig, Antonia, und ich werde nach deinem Rat handeln.

Das sagte sie ganz heiser, drauf weckte sie die Magd, die während der ganzen Unterhaltung geschlafen hatte, setzte ihr wieder den Korb auf den Kopf und gab ihr die leere Korbflasche in die Hand; Antonia nahm die Mundtücher, die sie am Morgen unter dem Arm getragen hatte, und dann gingen sie heim. Die Nanna ließ sich einige Lakritzen holen, hütete sich, wegen ihres Hustens, irgend etwas mit Essig zu nehmen und aß zu Abend nur eine Brotsuppe. Der Antonia aber gab sie etwas anderes. Diese blieb die Nacht bei ihr und kehrte morgens zeitig zu ihren Geschäftchen zurück, mit denen sie ihr Leben fristete. Sie hatte es wohl wegen ihrer Armut satt, aber fand Trost in den Gesprächen mit Nanna und war wie betäubt, wenn sie daran dachte, wieviel Unheil die Huren auf der Welt anrichten und daß sie zahlreicher sind als die Ameisen, die Fliegen und Mücken von zwanzig Sommern, und daß die Nanna ihr so viel und doch noch nicht die Hälfte gesagt hatte.

Hier endet der erste Teil der Gespräche des Pietro Aretino.

Der zweite Teil
der Gespräche des Pietro Aretino

zubenannt

die Geißel der Fürsten,
der Wahrheitsmann,
der Göttliche



Inhalt

des zweiten Teils der Gespräche des Pietro Aretino



Dem liebenswürdigen und hochgeehrten Herrn Bernardo Valdaura, königlichem Muster der Vornehmheit, Pietro Aretino

Wenn mein Geist, der fast immer bei Euch weilt, mich nicht an Euch erinnerte, stände es schlimmer um mich als um die Laster, die auf frischer Tat von dem Haß ertappt sind, der sie in alle Ewigkeit mit dem mir von den Sternen geschenkten natürlichen Freimut verfolgen wird. Da ich einer Schar von Halbgöttern sehr verpflichtet bin, wußte ich nicht, wem dies Geschichtenbuch widmen, das ich hiermit Euch widme. Wenn ich es dem König von Frankreich darbrächte, kränkte ich den römischen König. Böte ich's dem großen Schwiegersohn Cäsars und dem großen Herzog von Florenz, dem Licht der Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit, so zeigte ich mich undankbar gegen die erhabene Güte Ferraras. Widmete ich es dem großen Antonio de Leva, was würde von mir die hochherzige Durchlaucht von Mantua und der hochgeehrte Marchese del Vasto sagen? Brächte ich es dem trefflichen Fürsten von Salerno dar, so mißfiele es meinem treuen Grafen Massimiano Stampa. Wenn ich es an Don Lopez Soria richtete, mit welcher Stirn wendete ich mich da an den Grafen Guido Rangone und an Herrn Luigi Gonzaga, seinen Schwäher, dessen Vortrefflichkeit ebenso die Waffen und Wissenschaften ehren wie die Waffen und Wissenschaften ihn? Wenn ich es dem Lothringer überreichte, wer versicherte mich dann der Gnade Trients? Welche Genugtuung gäbe ich Claudio Rangone, der Leuchte des Ruhms, wenn ich mein Buch Herrn Livio Liviano oder dem großherzigen Ritter da Legge zu Füßen legte? Wie handelte ich gegen den trefflichen Herrn Diomede Caraffa und meinen Herrn Giambattista Castaldo, dessen Freundlichkeit ich so viel verdanke, wenn ich das Buch mit dem Namen eines andern schmückte? Aber da seid Ihr mir in den Sinn gekommen und darum bringe ich Euch diese Gespräche dar. Eure Vorzüge verdienen es wohl, denn sie leuchten an Euch, wie an all meinen Wohltätern ihre Vorzüge leuchten. Und hätte ich an Euch gedacht, als ich die drei Tage der Capricci dem Äffchen widmete, weil es die Eigenschaften der großen Herrn besitzt, die ich wegen ihres Geizes hasse, so wären sie vielleicht auf dem Kampfplatz unter dem Schilde Eures Namens erschienen, nur weil Ihr jene Eigenschaften besitzt, die die großen Männer haben, die ich wegen ihrer Tugenden anbete. Ihr seid Kaufmann im Erwerben und König im Ausgeben, sonst wäret Ihr nicht durch Bande des Bluts und des Herzens mit dem ebenso hochherzigen wie unglücklichen Marco di Nicolò verbunden. Mögen die Monarchen der Erde sich schämen! Ich spreche nicht von dem weisen und tapfern Herzog Francescomaria, vor dessen Verdiensten ich mich morgens und abends verneige, sondern von jenen, die



die Lobschriften, die man ihnen darzubringen pflegt, und die Bücher, die mit ihrem Namen gedruckt werden, nicht nur gewöhnlichen Edelleuten, sondern sogar den Affen überlassen. Einen Ehrenplatz in den Chroniken des Giovio verdient die Handlungsweise des Molza und des Tolomeo, die eine ihrer Komödien vor allen Lakeien und Stallknechten der Medici, glorreichen Angedenkens, spielen ließen, während das ganze feine Pack draußen stehen mußte. Ich will's Euch sagen, als Homer den Odysseus bildete, schminkte er ihm nicht mannigfache Wissenschaften an, sondern machte ihn zu einem Kenner der Sitten der Völker. Und darum bemühe auch ich mich, die Charaktere mit der Lebhaftigkeit zu schildern, mit der der wunderbare Tizian dies und jenes Antlitz malt. Und da die guten Maler eine schöne Gruppe von skizzierten Gestalten sehr schätzen, lasse ich meine Arbeiten auch so skizziert drucken. Ich kümmere mich gar nicht darum, Worte in Miniatur zu malen, denn die Schwierigkeit besteht in der Zeichnung, und wenn die Farben auch an sich schön sind, ändert's doch nichts daran, daß die Blasen, worin sie sind, doch nur Blasen sind. Alles ist leeres Geschwätz. Es kommt nur darauf an, schnell und aus Eignem zu schaffen. Da sind meine Psalmen, die Geschichte Christi, da sind die Komödien, da ist der Dialog, da sind Erbauungs- und Erlustigungsbücher, je nach den Stoffen, und fast jedes Werk habe ich an einem Tag geschaffen. Und damit man vollends sehe, was es mit einer Begabung auf sich hat, die man von der Wiege her besitzt, wird man bald von dem Wüten der Waffen und den Leidenschaften der Liebe hören, wenn ich auch unterlassen sollte, davon zu singen, um die Taten jenes erhabenen Karl zu schildern, der mehr die Menschen erhöht, wenn er einwilligt, Mensch zu heißen, als die Götter herabsetzt, wenn er nicht duldet, daß man ihn Gott nennt. Und wäre ich keiner Ehre wert wegen der Phantasie, mit der ich meinen Stil belebe, so verdiene ich doch ein wenig Ruhm, weil ich die Wahrheit in die Gemächer und vor die Ohren der Mächtigen gebracht habe zur Beschämung der Schmeichelei und der Lüge. Und um mich um nichts in meinem Ansehen kürzen zu lassen, will ich die eigenen Worte des einzigen Herrn Gianiacopo, Gesandten von Urbino, hersetzen: „Wir, die wir unsere Zeit im Dienst der Fürsten verbringen, samt allen Hofleuten und manchem Mann von Talent, werden von unsern Herrn gewürdigt und anerkannt, dank den Züchtigungen, mit denen sie Pietros Feder bedacht hat." Und Mailand weiß, was der heilige Mund dessen sprach, der in wenigen Monaten mich um zwei goldene Becher bereichert hat: „Aretino ist dem menschlichen Leben nötiger als die Predigten, denn diese bringen die einfachen Leute auf den rechten Weg, seine Schriften aber die großen Herrn." Ich sage das nicht, um mich zu rühmen. So verfuhr auch Aeneas, um sich zur Geltung zu bringen, wo er nicht bekannt war. Jetzt schließe ich: nehmt das Geschenk, das ich euch mache, mit dem Herzen an, mit dem ich es euch darbiete, und zum Lohn dafür empfehlt mich Don Pedro di Toledo, Marchese di Villafranca und Vizekönig von Neapel.



Es hebt an der erste Tag der ergötzlichen Gespräche des Aretino, an dem die Nanna ihr Töchterlein Pippa im Hurenberuf unterrichtet

NANNA: Was ist das für 'n Zorn, für 'ne Gereiztheit, für 'ne Wut, für 'ne Tobsucht? Das Herz klopft dir und 'ne Ohnmacht ist bald da! Was für 'n Senf steigt dir in die Nase! Garstiges Ding du!

PIPPA: Mir kriecht 'ne Laus über die Leber, weil Ihr mich nicht Kurtisane werden lassen wollt, wie's Euch meine Patin, Monna Antonia, geraten hat.

NANNA: Zum Essen gehört mehr als daß man's drei schlagen hört.

PIPPA: Ihr seid 'ne Stiefmutter. Huhu!

NANNA: Weine nur drüber, mein Püppchen!

PIPPA: Ich will's auch gewiß tun.

NANNA: Leg' den Hochmut ab, leg' ihn ab, sag' ich dir. Denn wenn du dein Benehmen nicht änderst, Pippa, wenn du's nicht änderst, wirst du niemals Hosen auf 'm Hintern haben. Denn heute gibt's so 'ne Masse Huren, daß, wenn eine nicht Mirakel in ihrer Lebensführung tut, sie nie 's Abendessen mit der Vesper zusammenkriegt, und 's genügt nicht, ein guter Happen zu sein, schöne Augen und blonde Zöpfe zu haben. Nur Kunst oder Glück macht Flecken 'raus. Das andre ist alles leerer Schwatz.

PIPPA: Das sagt Ihr.

NANNA: So ist's, Pippa. Aber wenn du nach meiner Einsicht tust, wenn du die Ohren gut für meine Ermahnungen aufsperrst, dann heil dir, heil dir, heil dir!

PIPPA: Wenn Ihr mich nur schnell zu 'ner Signora machen wollt, werde ich sie schon ordentlich aufsperren.

NANNA: Wenn du mich anhören willst und nicht hinter jedem Haar, das durch die Luft fliegt, herspringen, wenn du den Kopf nicht voll Grillen hast wie gewöhnlich, wenn ich dir von deinem Vorteil spreche, schwöre ich dir bei diesen Vaterunsern, die ich ständig kaue, daß ich dich längstens in vierzehn Tagen das Geschäft anfangen lasse.

PIPPA: Das wolle Gott, Mama.

NANNA: Wolle du nur selbst!

PIPPA: Ich will's, teures Mamachen, Goldmamachen.

NANNA: Wenn du willst, will ich auch. Und wisse, Töchterchen, ich bin mehr als sicher, daß du's zu mehr bringen wirst als irgendeine Favorite der Päpste und ich sehe dich schon im Himmel. Und darum gib auf mich acht!



PIPPA: Sieh', wie ich acht gebe.

NANNA: Wenn ich dir, Pippa, vor den Leuten auch immer nur sechzehn Jahre gab, so hast du doch schon rund und nett deine zwanzig. Denn du wurdst bald nach dem Auseinandergehen von Leos Conclave geboren, und als ganz Rom: „Kugeln! Kugeln!" schrie, stöhnte ich: „O weh, o weh!" Und gerade wie man das Wappen der Medici an dem Tor von Sankt Peter anschlug, gebar ich dich.

PIPPA: Und darum haltet mich nicht an, Nebel einzukeltern, denn wie mir meine Base Sandra sagte, nimmt man auf der ganzen Welt nur die Elf- und Zwölfjährigen her und die andern haben kein Ansehen.

NANNA: Ich leugne es nicht, aber du siehst erst nach Vierzehn aus. Aber um wieder auf meine Worte zurückzukommen, sage ich dir, du mußt auf mich acht geben, ohne zu träumen. Stell' dir vor, ich bin der Lehrer und du das Kind, dem er 's Buchstabieren beibringt. Oder denk' dir vielmehr, ich bin der Prediger und du der Christenmensch. Aber wenn du das Kind sein willst, hör' mir auch zu, wie's das Kind tut, wenn's Angst vor Prügeln hat. Wenn du der Christenmensch sein willst, denk' daran, mir zuzuhören, wie der auf die Predigt hört, der nicht ins Haus der Verdammnis gehen will.

PIPPA: So will ich tun.

NANNA: Liebe Tochter, die Männer, die Vermögen, Ehre, Zeit und sich selbst den Dirnen nachwerfen, jammern stets über das bißchen Hirn von der und jener, gerade als ob die Dummheit der Weiber sie zugrundrichtete. Und sie begreifen nicht, daß die Narreteien, die die Weiber im Kopf haben, ihr Glück sind, und schmähen und bedrohen sie. Drum hab' ich beschlossen, daß du gescheit sein und sie mit der Nase drauf stoßen sollst, was den armen Kerlen, die auf sie 'reinfallen, drohte, wenn die Huren nicht Spitzbübinnen, Verräterinnen, Schurkinnen, dumme Gänse, Eselinnen, Schlampen, Taugenichtse, Lumpenpack, Trunkenboldinnen, Schmutzgesindel, unwissende Bauerntrampel, der Teufel und noch Schlimmeres wären.

PIPPA: Warum wollt Ihr...?

NANNA: Warum? Wenn sie so viel gute Eigenschaften hätten, wie sie schlimme haben, würden die Leute, denen endlich doch ein Licht über ihre Verrätereien und Schurkereien aufgeht, die sie sich sechs, sieben oder zehn Jahre Tag und Nacht angesehen haben, sie an den Galgen jagen und mit Vergnügen daran zappeln sehen, mit 'nem Vergnügen, das sie nicht haben, wie sie sich von ihnen immer ausgeplündert sahen. Und aus keinem andern Grund sterben alle Huren Hungers, während sie mit ihrem eignen Fleisch den Aussatz, den Schanker und das Franzosenübel, das sie hinmacht, nähren, als weil sie nicht eine einzige Stunde an ihre Angelegenheiten denken.

PIPPA: Ich fange an, Euch zu verstehen.

NANNA: Höre mir nur ordentlich zu und hämmere dir meine Episteln und Evangelien in den Kopf, die dich in zwei Worten aufklären, wenn ich

dir sage, wie würden wohl die Weiber, die Grütze im Kopf haben, die Trottel behandeln, wenn von den albernen Gänsen ein Doktor, ein Philosoph, ein Kaufmann, ein Soldat, ein Mönch, ein Priester, ein Einsiedler, ein großer Herr und ein Prälat und ein Salomon so 'runtergebracht würden, daß man sie für dummes Vieh halten müßte?

PIPPA: Arg würden sie sie behandeln.

NANNA: Drum kann eine alberne Gans keine Hure werden, und drum hab' ich's, die Bescheid weiß, mit dir nicht so eilig. Es gehört mehr dazu als die Röcke hochzuheben und zu sagen: „Mach'! Ich mach' auch!", wenn man nicht bankrott machen will am selben Tag, wo man die Bude aufgemacht hat. Um nun aufs Mark zu kommen: sobald man hört, daß du das Geschäft eröffnet hast, werden natürlich viele von dir zuerst bedient sein wollen, und da werde ich einem Beichtvater gleichen, der das andringende Gesindel beschwichtigt, soviel „Psst, psst" wirst du in den Ohren von den Boten von dem und jenem haben und stets wirst du von einem Dutzend Handgeld haben, so daß es uns lieb wäre, die Woche hätte mehr Tage als ein Monat. Ich seh' mich schon in meiner Rolle, wie ich einem Diener des Herrn Soundso antworte: „Allerdings hat sich meine Pippa ihr Blümchen pflücken lassen. Gott weiß, wie's zuging! Aber ich werd' dir's heimzahlen, dir Gevatterin Kuh, dir Kupplerin verdammte! Mein Töchterchen ist ja reiner als 'ne Taube, die hat keine Schuld dran, und auf Nannas Wort, nur ein einziges Mal hat sie's getan. Ich müßte ja 'ne reine Barbarin sein, mein Kind so hinzugeben. Aber Seine Herrlichkeit hat mich so bezaubert, daß ich nicht die Zunge habe, ihr nein zu sagen. Kurz nach dem Ave Maria wird sie kommen." Gerade wie der Bote mit der Botschaft heimtrotten will, läufst du durchs Haus, tust, als ob dir die Haare aufgegangen sind, läßt sie über die Schulter fallen, kommst in die Kammer und hebst das Gesicht so weit, daß der Diener dir ein Blickchen zuwerfen kann.

PIPPA: Was hat das für 'nen Zweck?

NANNA: Die Diener begaunern und beschwindeln doch alle ihre Herren. Wenn nun der, von dem ich spreche, zu seinem Herrn kommt, wird er, um sich lieb Kind zu machen, atemlos und ganz aufgeregt sagen: „Gnädiger Herr, ich hab' mir so viel Mühe gegeben, daß ich das Mädchen gesehen habe. Zöpfe hat sie, die reinen Goldflechten! Und zwei Augen, die's mit 'nem Falken aufnehmen. Und noch was: ich hab' Euch beiläufig erwähnt, um zu sehen, welchen Eindruck Euer Name auf sie machen würde, wahrhaftig, die kann man, glaub' ich, mit 'nem Seufzer in Brand stecken!"

PIPPA: Welchen Nutzen können mir solche Lügen bringen?

NANNA: Sie werden dich noch mehr in der Gunst dessen, der dich besitzen will, heben. Und wenn er auf dich eine Stunde warten soll, wird's ihm wie tausend Jahre sein. Wieviel Einfaltspinsel, glaubst du, gibt's nicht, die sich verlieben, nur weil sie von den Zofen ihre Herrinnen loben hören, und denen das Wasser im Mund zusammenläuft, während diese Lügnerinnen und Faulenzerinnen ihre Herrschaft in den blauen Himmel heben!



PIPPA: Die Zofen gehören also zur selben Sorte wie die Diener?

NANNA: 's ist noch 'ne schlimmere Sorte. Nun gehst du zum Haus des reichen Mannes, den ich als Beispiel annehme, und ich mit dir. Sobald du bei ihm angekommen bist, wird er dir bis oben an die Treppe oder bis zur Tür entgegengehen. Du bringst dich ganz in Ordnung, unterwegs könnte sich ja was verschoben haben, hältst die Arme an den Leib, wirfst 'nen raschen heimlichen Blick auf die Gefährten des Herrn, die nach Gebühr ein wenig abseits stehen werden, heftest bescheiden deine Augen in die seinen, und, wenn du 'ne feinfeine Verbeugung hingelegt hast, zieh' deinen Gruß so 'raus, wie's die jungen Frauen und die Häckerlinge, wie die Perugina sagte, zu tun pflegen, wenn die Verwandten des Mannes oder die Gevattern ihnen die Hand schütteln.

PIPPA: Ich werde vielleicht dabei rot werden.

NANNA: Darüber würde ich mich freuen, denn die Schminke, die die Scham über die Backen der Mädchen legt, raubt den Männern die Herzen.

PIPPA: Dann ist's gut.

NANNA: Wenn die Förmlichkeiten nach Gebühr erledigt sind, wird der Herr, mit dem du zu schlafen hast, zuerst dich neben sich sitzen lassen, und, wenn er dich an der Hand führt, auch mir Freundlichkeiten sagen. Um die Augen der Gäste aber auf dein Gesicht zu richten, werde ich stets meine Augen auf dein Gesicht geheftet halten, als wäre ich paff über deine Schönheiten, und dann wird er bald sagen: „Madonna, Eure Mutter hat ganz recht, Euch anzubeten, denn die andern Frauen bekommen Kinder, sie aber Engel!" Und wenn er vielleicht bei so ähnlichen Worten sich zu dir neigt, um dir Auge oder Stirn zu küssen, wende dich sanft zu ihm und stoße ein Seufzerlein aus, das er kaum hören kann. Und wenn du dabei vielleicht deine Backen rosig färben könntest, wovon ich schon sprach, könntest du ihn gleich gar kochen.

PIPPA: Wirklich ja?

NANNA: Aber gewiß.

PIPPA: Warum?

NANNA: Weil das Seufzen und das gleichzeitige Rotwerden Zeichen der Verliebtheit und ein Anfang der Liebespein sind. Und da alle andern sich natürlich zurückhalten, wird der Herr, der dich die folgende Nacht genießen soll, sich anfangen einzubilden, daß du nach ihm verrückt bist, und wird's um so mehr glauben, je mehr du ihn mit deinen Blicken verfolgst. Während er nun ständig mit dir spricht, wird er dich allmählich in einen Winkel ziehen und mit den allersüßesten und allergewähltesten Worten auf allerlei Firlefanz kommen. Darauf mußt du ihm treffend antworten können und bemüh' dich, ein paar Worte zu sagen, die nicht nach dem Puff riechen. Indes wird die Gesellschaft, die mit mir gescherzt hat, sich an dich 'ranmachen wie Nattern, die sich durchs Gras schlängeln, und lachend und scherzend wird der eine das und der andere das sagen. Dann paß gut auf,

und ob du nun schweigst oder redst, das Reden und Schweigen muß in deinem Mund schön erscheinen. Und wenn du dich bald zu dem, bald zu jenem zu wenden hast, sieh' ihn ohne Geilheit an, sieh' ihn vielmehr an, wie die Mönche die ihr Gelübde bewahrenden Nonnen ansehen, und nur den Freund, der dir Essen und Unterkunft gibt, erfreue mit sehnsüchtigen Blicken und schmachtenden Worten. Und wenn du lachen willst, so brülle nicht nach Hurenart laut auf, den Mund aufgerissen und alles gezeigt, was du im Hals hast, sondern lache so, daß kein Zug deines Gesichts weniger schön wird. Im Gegenteil, verschönere es durch ein Lächeln, kräusle freundlich die Lippen, und laß eher einen Zahn als ein häßliches Wort fallen, schwöre nicht bei Gott und den Heiligen, behaupte nicht hartnäckig: „So war's nicht!" Erzürne dich nicht, wenn dir was von einem gesagt wird, dem's Freude macht, auf Mädel deiner Art zu sticheln, denn eine, die immer Hochzeit feiert, muß sich mehr in Freundlichkeit kleiden als in Samt, muß in jeder Gebärde die Signora zeigen. Wenn du zu Tisch gerufen wirst, mußt du dir stets zuvor gut die Hände waschen, aber dich erst 'ransetzen, wenn du mehr als einmal gerufen bist, denn wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

PIPPA: Ich werd's schon machen.

NANNA: Wenn der Salat kommt, fahre nicht drauf los wie die Kuh aufs Heu, sondern nimm ganz kleine feine Bißchen, mach' dir kaum die Finger fettig, wenn du sie zum Mund führst. Und halt' den Mund nicht 'runter, als wollst du das Essen vom Teller wegschnappen, wie ich's manchmal eine Schlampe tun sehe. Sondern sitz' majestätisch da, streck' anmutig die Hand aus, und winke, wenn du zu trinken haben willst, den Diener mit dem Kopf 'ran; wenn die Karaffen aber auf dem Tisch stehen, nimm dir selbst, und fülle das Glas nicht bis zum Rand, sondern nur ein wenig über die Hälfte und setze die Lippen anmutig 'ran und trinke nie ganz aus.

PIPPA: Und hätte ich großen Durst?

NANNA: Ganz gleich. Trinke wenig, damit man dich nicht als Schlemmerin und Trunkenboldin verschreit. Kau' auch nicht die Speisen mit offnem Munde, indem du widerwärtig und schweinisch schmatzst, sondern so, daß du kaum zu essen scheinst. Während du ißt, sprich so wenig als möglich, und wenn dich nicht andre was fragen, fange nicht von selbst zu schwatzen an. Und gibt dir einer, der an der Anrichte sitzt, einen Flügel oder 'ne Brust vom Kapaun oder Rebhuhn, nimm's mit einer Verbeugung, sieh' aber dabei deinen Liebhaber mit einer Gebärde an, die ihn um Erlaubnis bittet, ohne ihn doch zu bitten, und bist du mit dem Essen fertig, so rülpse um Gottes willen nicht!

PIPPA: Was wär', wenn ich's doch mal täte?

NANNA: Pfui Teufel! Da würdest du dem Ekel selbst, nicht bloß den Ekligen zum Hals 'raus kommen.

PIPPA: Und wenn ich nun alles, was Ihr mich lehrt, und noch mehr tue, was wird dann sein?

9*



NANNA: Dann wirst du den Ruf der tüchtigsten und anmutigsten Kurtisane auf der Welt erwerben, und jeder wird sagen, wenn er sich die andern ins Gedächtnis ruft: „Seid still, der Schatten von den alten Schuhen der Signora Pippa ist mehr wert als die und die in Schuh'n und Kleidern!" Und alle, die dich kennen werden, werden deine Sklaven bleiben und von deinen Tugenden predigen. Dann wirst du mehr begehrt sein, als man jene flieht, die sich wie Spitzbübinnen und Straßenräuberinnen benehmen. Und denke, wie stolz ich drauf sein werde.

PIPPA: Was muß ich machen, wenn wir gegessen haben?

NANNA: Unterhalte dich ein kleines Weilchen mit deinem Nachbarn, aber rühre dich nicht von der Seite deines Liebhabers, und wenn die Schlafenszeit da ist, laß mich heimgehen und sag' dann selbst respektvoll: „Gute Nacht, meine Herrschaften!" Hüte dich mehr als vorm Feuer, daß man dich das Wasser abschlagen oder deine Notdurft verrichten sieht oder hört, nimm auch kein Taschentuch, um dich abzuwischen, denn so was würde den Hühnern übel machen, die doch an jedem Dreck picken. Wenn du aber in der verschlossenen Kammer bist, sieh' dich um, ob du ein Handtuch oder eine Haube siehst, die dir gefällt, und dann lobe die Handtücher und die Hauben, aber bitte nicht darum.

PIPPA: Wozu das?

NANNA: Damit der Hund, der auf die Hündin will, dir das eine oder andre anbietet.

PIPPA: Und wenn er sie mir anbietet?

NANNA: Drück ihm 'nen Kuß auf mit 'nem Zungenschlag und nimm an.

PIPPA: Wird gemacht.

NANNA: Während er sich darauf mit Eilpost ins Bett legt, zieh' dich ganz langsam aus, und zerdrück' ein paar Wörtchen mit den Zähnen und versteck' sie noch unter einigen Seufzern, dann wird er nicht umhin können dich zu fragen, wenn du dich neben ihn legst: „Worüber seufzt Ihr, meine Seele?" Dann quetsch' noch 'nen Seufzer 'raus und sag': „Euer Gnaden haben mich behext." Und damit umarme ihn ganz fest und küß ihn und küß ihn wieder, so stark du kannst, schlag' ein Kreuz, als hättst du's beim Eintritt in die Kammer vergessen, und wenn du kein Gebet oder was Ähnliches sagen willst, bewege ein bißchen die Lippen, damit's so aussieht, als ob du in jeder Lage daran gewöhnt bist. Indes wird der Kerl, der dich im Bett schon erwartet wie einer, der bestialischen Hunger hat, und sich an den Tisch gesetzt hat, ohne daß noch Brot und Wein aufgetragen ist, mit der Hand dir die Brüste streicheln und sein ganzes Gesicht 'reintauchen, als ob er davon trinken wollte, und dann den Leib und allmählich bis zum Mäuschen 'runterkommen und, wenn er's ein paarmal beklopft hat, wird er deine Schenkel tätscheln und dann ziehen die Hinterbäckchen seine Hand an sich, denn sie sind unser Unglück, sag' ich dir. Und hat er sie ein Weilchen geliebkost, dann wird er dir sein Knie zwischen die Beine zu schieben anfangen und versuchen, dich umzudrehen. Er wird's freilich nicht gleich

wagen, dich darum zu bitten. Da bleib' du aber fest, und falls er zu mauzen anfängt und das Kindchen spielt und auf sonderbare Liebkosungen verfällt, dreh' dich ja nicht um.

PIPPA: Und wenn er mir Gewalt antut?

NANNA: Man tut nie Gewalt an.

PIPPA: Aber ist's denn so viel mehr, wenn er mir's vorn tut als hinten?

NANNA: Albernes Ding, du sprichst wie die Närrin, die du bist. Sag' mir, was gilt mehr, ein Julius oder ein Dukaten?

PIPPA: Ich verstehe. Das Silber gilt weniger als das Gold.

NANNA: Richtig! Jetzt fällt mir ein feiner Streich ein.

PIPPA: Sagt ihn mir doch.

NANNA: Ein feiner, ein feinfeiner!

PIPPA: Sprich doch, Mama.

NANNA: Wenn er dir also das linke Bein zwischen die Schenkel schiebt, um dich nach seinem Wunsch umzudrehen, so taste, ob er Kettchen am Arm oder Ringe am Finger hat, und während der Brummer um dich herumschnurrt, von dem Bratenduft verlockt, probiere, ob er sich die Dinger wegnehmen läßt. Tut er's, dann laß ihn machen. Sobald du ihm die Schmucksachen gemaust hast, kannst du ihn nach allen Regeln anführen. Tut er's nicht, dann sag' ihm gerade 'raus: „Also Euer Gnaden befassen sich mit solchen Bübereien von hinten?“ Wenn du das gesagt hast, wird er dich auf vernünftige Weise hernehmen, und ist er auf dich 'raufgeklettert, tu' deine Schuldigkeit, meine Tochter, tu' sie, Pippa, denn die Liebkosungen, mit denen man den Turnierern zum Schluß verhilft, sind ihr Ruin. Wenn wir's ihnen süß machen, das bringt sie um. Und dann: eine Hure, die sich darauf gut versteht, ist wie ein Krämer, der seine Waren teuer verkauft, und nur mit 'nem Kramladen kann man die Schwätzereien, Spiele und Belustigungen vergleichen, die eine abgefeimte Hure austeilt.

PIPPA: Was Ihr für Gleichnisse macht!

NANNA: Nun, ein Krämer hat Schnürsenkel, Spiegel, Handschuhe, Rosenkränze, Bänder, Fingerhüte, Stecknadeln, Nähnadeln, Gürtel, Häubchen, Tressen, Seifen, wohlriechendes Öl, zyprischen Puder, falsche Haare und hunderttausend Ähnliches mehr. So hat auch eine Hure in ihrem Laden Liebesworte, Gelächter, Küsse, Blicke, aber das ist noch nichts, sie hat in ihren Händen und in ihrer Kastanie die Rubinen, Perlen, Diamanten, Smaragde und die Melodie der Welt.

PIPPA: Wieso?

NANNA: Wieso? Es gibt keinen Mann, der nicht den Himmel mit dem Finger berührt, wenn seine geliebte Freundin, während sie ihm das Züngelchen durch die Zähne schiebt, ihm nach seinem greift, ihn zwei- oder dreimal drückt, bis er sich aufrichtet und, wenn er gerade steht, ihn ein bißchen schüttelt. Und dann läßt sie ihn ein ganz kleines Weilchen so, nimmt die Glöckchen auf die flache Hand und fährt sacht darüber, dann tätschelt sie ihm den Hintern, krault ihm die Haare und macht sich wieder

an seinem zu tun, bis er ganz geschwollen wie einer ist, der sich übergeben will und nicht kann. Der Liebhaber aber, der so geliebkost wird, kommt sich wie 'n Abt vor und würde sein Vergnügen nicht mit dem eines gekitzelten Ferkels vertauschen, und wenn er sich von der, die er reit. wollte, geritten sieht, wird ihm so süß wie einem, der's zu Ende macht.

PIPPA: Was höre ich?

NANNA: Höre zu und lerne deine Waren verkaufen. Auf mein Wort, Pippa, wenn eine, die ihren Liebsten besteigt, auch nur ein bißchen von dem tut, was ich dir sagen werde, kann sie ihm das Geld aus den Hosen noch viel listiger holen als die Würfel und Karten es den Spielern 'rausholen.

PIPPA: Ich glaub's Euch.

NANNA: Halt's nur für gewiß!

PIPPA: Soll ich's bei dem, der mich im Bett hat, so machen, wie Ihr sagt?

NANNA: Ja, mach's so!

PIPPA: Wie kann ich's aber tun, wenn er auf mir ist?

NANNA: Als ob's an Mitteln fehlt, ihn wieder abzuwerfen!

PIPPA: Zeigt mir doch eins!

NANNA: Also: während er dich walkt, weine, werde nachdenklich, rühr' dich nicht, halt' den Mund. Und fragt er dich, was du hast, so stöhne nur. Tust du das, so muß er einhalten und zu dir sagen: „Mein Herz, tu' ich Euch weh? Habt Ihr Unlust an der Lust, die ich genieße?“ Und du sagst zu ihm: „Liebes Alterchen, ich möchte...“ Weiter sagst du nichts. Nun wird er sagen: „Was denn?“ Dann mautzst du nur, und endlich machst du ihm durch Worte und Zeichen klar, daß du 'ne Lanze nach Art der Gianetta brechen willst.

PIPPA: Jetzt weiß ich, worauf Ihr hinaus wollt. Verlaßt Euch drauf.

NANNA: Wenn du den Einfall hast, das zu tun, was ich dich gern tun sehen möchte, mach's dir nur recht bequem, und wenn du bequem sitzst, schling' ihm die Arme um den Hals und küß ihn zehnmal nacheinander. Dann nimm seinen Griffel in die Hand und drück' ihn so, daß er schließlich ganz wütend wird, und wenn er ganz entflammt ist, pflanz' ihn dir in die Mitte und drück' auf ihn mit ganzer Wucht, dann halt' an und küß ihn. Nach 'nem Weilchen seufze, als solltst du fertig werden, und sage: „Wenn's mir kommt, laßt Ihr's auch kommen?“ Drauf wird der Hengst mit halberstickter Stimme antworten: „Ja, meine Hoffnung!“ Dann beginne du, gerade als wäre sein Sponton die Spindel und deine Kleine das Rad, um das sie sich bewegt, dich zu drehen, und wenn er zeigt, daß es ihm kommt, halte dich zurück und sage: „Noch nicht, mein Leben!“ und gib ihm ein Stößchen mit der Zunge in den Mund, zieh' aber ja nicht dabei den Schlüssel aus dem Schloß, stoße zu, zieh' dich zurück, mach's wieder, sacht und stark, greif' ihn an mit Hieb und Stoß, bearbeite ihn wie eine Paladine. Um's kurz zu machen, du solltest nach meinem Wunsch bei dieser Arbeit jene



kleinen Bewegungen machen, die die Ballschläger machen, während sie den Ball in der Hand haben. Sie parieren kunstvoll, tun, als wollten sie bald hierhin, bald dorthin laufen, wissen soviel Mätzchen zu machen, daß sie, ohne daß die Gegenspieler sie hindern können, schließlich den Ball schlagen, wie sie wollen.

PIPPA: Ihr ermahnt mich zu anständigem Benehmen und lehrt mich dann die tollsten Rüdigkeiten.

NANNA: Ich bleib dabei aber bei meinem Leisten, du sollst ebenso 'ne vollkommne Hure im Bett sein wie sonst 'ne feine Dame. Und denk' darauf, daß man keine Liebkosung ersinnen kann, die du nicht deinem Bettgenossen zuteil werden läßt, und sei stets aufmerksam und kratz' ihn, wo's ihn juckt. Hahaha!

PIPPA: Worüber lacht Ihr?

NANNA: Ich lach' über die Entschuldigung, die die gefunden haben, denen er nicht mehr steht.

PIPPA: Was ist's denn für 'ne Entschuldigung?

NANNA: Sie schieben die Schuld darauf, daß sie zuviel geliebt hätten, und sie würden, wenn sie nicht so sagten, noch in größerer Verlegenheit sein als die Ärzte, wenn der Kranke auf ihre Frage nach seinem Stuhlgang ihnen antwortet, er hätte welchen, denn ein andres Mittel wissen sie ihm nicht zu geben und stehen geknickt da wie die Alten, die auf uns 'raufklettern und uns mit falscher Münze und Schnickschnack bezahlen.

PIPPA: Ich wollte Euch gerade fragen, wie ich mich unter einem geifernden Schmierfink zu benehmen habe, der von unten und oben stinkt und wie ich mich von ihm anpesten lassen muß, wenn ich ihn die ganze Nacht auf mir habe. Meine Base erzählt mir, daß eine, ich weiß nicht den Namen, bei so 'ner Gelegenheit ohnmächtig geworden ist.

NANNA: Töchterchen, der süße Duft der Skudi läßt den stinkenden Atem und den Schmutzgeruch der Füße gar nicht an unsre Nase kommen, und 's ist schlimmer, eine Ohrfeige zu kriegen, als den Abtritt zu ertragen, der aus dem Maul eines Spendablen stinkt, denn der wiegt die Langmut, mit der wir seine Mängel ertragen, mit Gold auf. Höre mir aufmerksam zu, denn ich will dir erzählen, wie du dich mit all diesen musico musicorum zu benehmen hast. Wenn du dich in die Menschen fügen und sie mit Geduld ertragen willst, kannt du über all ihr Gut freier schalten als ich über dich und mich.

PIPPA: Sprecht mir noch ein wenig über diese Alten!

NANNA: Also du sitzst mit diesen Wüstlingen, die guten Willen und schlappe Beine haben, zu Tisch. Pippa, da sind Speisen im Überfluß, die Weine der Reihe nach aufmarschiert, aufgeschnitten wird wie bei großen Herrn, und wer sie prahlen hört, würde sagen: „Die reisen fünfzehn Meilen die Stunde.“ Und wenn ihre Heldentaten im Bett denen glichen, die sie gegen Fasane und Malvasier verrichten, könnten sie auf den Roland scheißen. Und wenn sie ihre Freundinnen beim Schlüsseln so zufrieden stellten

wie bei Tisch, wo sie ihnen gute Bissen einstopfen, wären die Mädels selig. Dies dummstolze und lüsterne Pack setzt seine Hoffnungen auf Pfeffer, Trüffeln, Artischocken und gewisse hitzige Latwergen, die aus Frankreich kommen, und frißt von dem Zeug mehr 'runter als die Bauern Trauben. Und die Austern schlingen sie 'runter, ohne sie zu kauen, und möchten Wunder tun. Bei solchen Mahlzeiten kannst du ohne alle Umstände essen.

PIPPA: Warum?

NANNA: Weil's ihnen Spaß macht, dich zu päppeln, wie man die Kindchen päppelt, und sie freuen sich mehr, wenn man wie 'ne Verhungerte ißt, als ein Pferd beim Pfiff des Reitknechts, der's zur Tränke führt. Und dann mögen's die Alten auch gar nicht, wenn ein Mädel sich wie 'ne Neuvermählte benimmt.

PIPPA: Dann kann ich also, wenn ich mit ihnen esse, mich für alle Zimperlichkeiten, von denen wir vorher gesprochen haben, schadlos halten.

NANNA: Beim Kreuz Gottes, du hast mich begriffen, und wenn du weiter so vorwärts kommst, werden die andern Huren lange Gesichter machen wie der Pfarrer, wenn wenig im Klingelbeutel ist. Ich hatte vergessen, dir zu sagen, daß, wenn du mit Alten am Tisch sitzst, du dir nicht die Zähne mit dem Mundtuch putzen und auch nicht mit klarem Wasser spülen darfst, wie du tun mußt, wenn du mit jungen Leuten ißt. Denn sie könnten darüber ärgerlich werden und zueinander sagen: „Die macht sich über unsre Zähne lustig, die wir mit Wachs befestigt haben und die hin und her wackeln."

PIPPA: Gerade will ich sie mir putzen, ihnen zum Schabernack!

NANNA: Mach' keine Geschichten!

PIPPA: Nun also, dann werde ich sie mir nicht putzen.

NANNA: Du kannst sie dir wohl mit einem Rosmarinstengel stochern, aber heimlich.

PIPPA: Nun kommen wir also darauf, daß ich mit so 'nem Alten zu Bett gehe.

NANNA: Hahaha! Ich kann mir das Lachen nicht verkneifen, weil sie stets vorher auf den Abtritt gehen müssen, auf den du, wie ich dir gesagt habe, nicht gehen darfst. Wie sie sich da plagen und drücken! Die Schmiedeblasbälge blasen nicht so stark, und während sie mit verzogenem Maul sich bemühen, die Kotstengel loszuwerden, halten sie in der Hand eine Tüte mit Lakritzen, um den Husten zu dämpfen, der sie kreuzigt. Und fein sehen sie aus, wenn sie im bloßen Wams stehen. Nun gleichviel, sie erinnern sich ihrer Jugend wie die Esel und Eselinnen der grünen Kräuter und sind ausgelassen und haben mehr Appetit als je. Und wenn sie die Nymphe umarmen, dann kann ich dir gar nicht sagen, mit was für 'nem langen Salm sie sie umschmeicheln. Und dieser Wischwasch, wie ihn die Ammen bei den Kindern am Wickel haben, wenn sie nicht wissen, was sie wollen, ist ihr Zuckerzeug. Sie drücken dir den Sperber in die Hand, saugen dir die Biezen, steigen dir auf den Rücken wie 'nem Pferd und lassen dich bald

so bald so drehen. Du mußt sie unter die Arme und an den Seiten kitzeln und mach's nur ordentlich. Wenn du ihren nun zu neuem Leben erweckt hast, pack' ihn wieder und schüttle ihn auf alle mögliche schnurrige Art, bis er den Kopf hebt wie so 'n plumper Tölpel.

PIPPA: Erhebt er sich denn bei den Alten auch mal in voller Pracht?

NANNA: Manchmal, aber er fällt bald wieder. Hättst du deinen Vater seligen Andenkens gesehen, als er in seiner Krankheit sich bemühte, sich im Bett aufrecht zu setzen, und dann plötzlich zurückfiel und dalag, da hättst du das Ding von so 'nem Alten gesehen, das wie 'n Regenwurm ist, der sich zusammenzieht und wieder lang wird und so vorwärts kommt.

PIPPA: Mama, Ihr habt mir nun gezeigt, was ich zu tun habe, wenn ich oben bin, und jeden Dreckquark, der dazu gehört, aber noch nicht, wie ich fertig werden muß.

NANNA: Du brauchst nichts mehr zu sagen, ich versteh' dich schon. Und mir schwillt das Herz darüber, dich so bei der Sache zu sehen, daß ich wie in cimbalis gehe. Ich kehre also um und sage, was du gern von mir hören willst, wozu nämlich die süßen Kinkerlitzchen gut sind, die du machst, wenn du auf dem Vögler, wie man zu sagen pflegt, bist.

PIPPA: Ihr habt's am rechten Wickel.

NANNA: Erinnerst du dich nicht, Pippa, wie's der Zoppino macht, wenn er auf der Jahrmarktsbank die Legende von Campriano verkauft?

PIPPA: Ich entsinne mich des Zoppino, auf den, wenn er auf seiner Bank singt, alle Welt zuläuft, ihn zu hören.

NANNA: Der ist's. Erinnerst du dich noch, wie du lachtest, als wir bei meinem Gevatter Piero waren, und du mit seiner Luchina und seiner Lucietta den Zoppino hörtest?

PIPPA: Madonna, ja.

NANNA: Du weißt, wie der Zoppino sang, daß Campriano seinem Esel drei Pfund Heller in den Hintern steckte und ihn nach Siena führte und an zwei Kaufleute um hundert Dukaten verkaufte, indem er ihnen weiß machte, daß er Geld schisse.

PIPPA: Hahaha!

NANNA: Er brachte seine Geschichte bis zur Hälfte, und wenn er das Volk so recht lüstern gemacht hatte, drehte er den Mantel um, und ehe er den Schluß sang, wollte er erst tausend verschiedene Kleinigkeit losschlagen.

PIPPA: Ich verstehe noch nicht recht —

NANNA: Weißt du, Stütze meines Alters, wie's dir gehen wird, wenn du mich ruhig ausreden läßt?

PIPPA: Wie denn?

NANNA: Wie einem, der einen Mann tauchen und unter Wasser schwimmen sehen wird. Er wird ihn stets da auftauchen sehen, wo er ihn nicht erwartete. Also wenn du den Alten durch dein Getu in solche Lust versetzt hast, daß er die Nacktschnecke ausspucken will, halt' an und sag:



„Ich kann nicht mehr!" Laß ihn bitten und betteln, sag' bloß: „Ich kann nicht mehr."

PIPPA: Ich werde sogar sagen: „Ich will nicht!"

NANNA: Sag's nur. Denn wenn du's sagst, wird er so gierig werden wie einer, der vom Fieberdurst gepeinigt brennt und sich einen Eimer frisches Wasser, den ihm sein Diener mitleidig aus dem Brunnen hochgezogen und eins, eins gebracht hat, aus den Händen reißen sieht. Wenn du tust, als wolltst du vom Pferde steigen, wird er dir große Dinge versprechen, du aber weigerst dich. Zum Schluß wird er sich auf seinen Geldbeutel stürzen und dir alles, was drin ist, geben. Du tust, als wolltest du's nicht, streckst aber doch die Hand aus, um es zu nehmen. Denn mitten in der besten Arbeit zu sagen: „Ich will nicht und kann nicht!" ist gerade so, als wenn der Zoppino die Geschichte vom Campriano plötzlich abbricht und das Volk, das sich die Backen vor Lachen verrenkt, auf dem Trocknen läßt und erst seinen Krimskrams verkauft.

PIPPA: Da ist der Schnabel der Gans gemacht. Nun zu dem Alten!

NANNA: Der Alte schwitzt und schnauft mehr wie einer schwitzt und schnauft, dem der Hintern 'runterhängt, und wird dich mit aller Macht vorkriegen, um's dir zu machen. Aber er wird nichts fertig kriegen, und da mußt du denn allerlei Scherze treiben. Leg' ihm den Kopf auf die Brust und sag: „Wer ist Euer Puttchen? Wer ist Euer Blut? Wer ist Eure Tochter? Papa, Papachen, Pappapchen, bin ich nicht Euer Herzblatt?" Kraul' ihm jedes Wärzchen und jedes Runzelchen, das er am Leib hat, und sag' dabei: „Kille, kille!" und sing' ihm auch leise ein Wiegenliedchen, wenn du ihn wie 'n Wickelkind hin und her wiegst. Ich weiß, er wird sich auch wie so 'n Wickelbalg benehmen und dich Mamachen, Mamatscherl, Mamamchen nennen. Dann greif' ihn an und taste zugleich, ob seine Börse unterm Kopfkissen ist. Und ist sie da, dann laß nicht einen Heller drin, ist sie nicht da, dann mach', daß du sie doch bekommst. Solche Kunstgriffe muß man anwenden, denn die Geizhälse destillieren einen Heller vier Stunden lang, wenn sie kein Vergnügen dafür haben. Und wenn sie dir Kleider und Halsketten versprechen, geh' ihnen nicht von der Pelle, bis es mit dem Geschenk seine Richtigkeit hat. Dann soll er dir's mit dem Finger oder womit er sonst will, vorn oder hinten machen, dafür würde ich dir keine Pistazie geben.

PIPPA: Habt nur keine Sorge!

NANNA: Nun paß mal auf. Sie sind eifersüchtig, setzen sich aufs hohe Pferd, und die Hände und die Worte gehen ihnen wie verrückt durch, aber wenn du mit ihnen umzugehen weißt, wird's nicht nur Geschenke regnen, du wirst auch 'nen Spaß dran haben wie im Himmel. Mir ist's, als seh' ich so einen vor mir, klappriger als der Urgroßvater des Antichrists, mit Hosen und Wams aus ganz geschlitztem Brokat, mit 'nem Samtbarett, Federn drauf, mit Schnallen und mit 'nem diamantnem Zierrat auf der Goldmedaille, mit dem Bart von Kapellensilber, mit zitternden Beinen und Händen, das Ge-



sicht verrunzelt, mit 'nem Wackelgang, und so stolzierte er den ganzen Tag ums Haus, pfeifend, bellend, schnurrend wie die Katzen im Januar. Ich mach' mich noch vor Lachen naß, wenn ich an einen Possen denke, auf den der Tausendste nicht 'reingefallen wäre.

PIPPA: Erzählt mir ihn doch.

NANNA: Ein Halunke von Scharlatan machte so 'nem Alten weiß, er hätte 'ne Bart- und Haarfarbe, die wär' so schwarz, so mohrenschwarz, daß die Teufel im Vergleich mit ihr weiß wären. Aber er wollte sie so teuer verkaufen, daß mancher, mancher Tag verging, ehe der Alte ihm Gehör schenkte. Endlich schien's ihm aber doch, als täte ihm sein Zwiebelkopf und sein Wergbart Abbruch in der Liebe, und so zählte er fünfundzwanzig venetianische Dukaten dem Scharlatan hin. Wollte der ihn nun aber zum Besten haben oder betrügen, er färbte ihm die Haare und den Bart mit dem blauesten Türkisblau, mit dem man je 'nem Berber- oder Türkenpferd den Schwanz gefärbt hat, so daß der Alte sich bis auf die Schwarte rasieren lassen mußte. Nun war er für 'ne ganze Zeit das Gespött der Stadt, man lacht jetzt noch darüber.

PIPPA: Hahaha! Ich meine ihn zu sehen. Alter Narr! Aber wenn mir einer auch in die Hände fällt, der soll mein Hanswurst sein.

NANNA: Aber ja nicht, ganz im Gegenteil! Hänsle ihn auf keinen Fall, und vor allem nicht, wenn Gesellschaft dabei ist, denn das Alter muß man ehren. Du würdest für eine verruchte Halunkin gelten, wenn du dich über solch einen Mann lustig machtest. Ich wünsche vielmehr, daß du so tust, als hegtest du ihn im Herzen, indem du dich bei jedem Wörtchen, das er dir sagt, verneigst. So wird's kommen, daß andre Alte in der Liebe zu dir sich wieder jung fühlen werden. Und wenn du doch mal von Herzen drüber lachen willst, müssen wir unter uns sein.

PIPPA: Wenn ich Vorteil davon habe, werde ich's so machen.

NANNA: Nun kommen wir zu den großen Herrn.

PIPPA: Ja, nun wollen wir von ihnen reden.

NANNA: Also, ein großer Herr verlangt nach dir, und ich schicke dich zu ihm, oder du gehst selbst, ganz gleich, dann mußt du dich fein benehmen, denn sie sind an den Verkehr mit großen Damen gewöhnt und füttern sich mehr mit Gesprächen und Geschwätz als mit was anderm. Da mußt du zu plaudern und schlagfertig zu antworten wissen und nicht vom trockenen Holz aufs grüne Laub kommen, sonst würden selbst die Diener, geschweige denn ihr Herr hinter deinem Rücken Grimassen machen. Benimm dich da nicht wie ein Trampel und wie 'ne Schlumpe, sondern anständig. Und wenn gespielt oder gesungen wird, sperr' die Ohren auf und hör' immer aufmerksam der Musik und dem Gesang zu und lobe die Musiker und Sänger, wenn du dich auch nicht dabei unterhältst und nichts davon verstehst. Und wenn ein Künstler da ist, sprich ihn mit heiterem Gesicht an und tu, als schätztest du ihn — ja, wahrhaftig! — höher als den Hausherrn selber.



PIPPA: Warum das?

NANNA: Aus gutem Grunde.

PIPPA: Und der ist?

NANNA: Weil dir gar nichts andres fehlen könnte als daß so ein Kerl Bücher gegen dich schriebe und überall die schlimmen Dinge verbreitete, die sie von den Frauen zu sagen wissen Das wäre 'ne nette Geschichte, wenn dein Leben gedruckt würde, wie ein Tagedieb meins hat drucken lassen, als gäb's keine ärgern Huren als mich. Wenn man die Aufführung von der, ich weiß schon welche, aufdecken wollte, würde sich die Sonne verfinstern, und was für 'n Gebell hat man über meine Geschichte angeschlagen! Der tadelt, was ich von den Nonnen erzählt habe, und sagt, alles ist gelogen, und merkt gar nicht, daß ich's der Antonia nur erzählte, um sie lachen zu machen, und nicht, um ihnen übel nachzureden, wie ich vielleicht hätte tun können. Aber die Welt ist nicht mehr dieselbe, und für eine, die damit Bescheid weiß, gibt's keine Möglichkeit mehr, sich durchzubringen.

PIPPA: Regt Euch nicht auf!

NANNA: Sieh' mal, Pippa: ich bin Nonne gewesen und hab' das Kloster verlassen, weil ich's verlassen habe, und wenn ich die Antonia hätte aufklären wollen, wie die Nonnen sich verheiraten und ihren Mönch: „Süßer Freund!" und der Mönch die Nonne: „Süße Freundin!" nennt, hätte ich viel zu sagen gehabt. Wenn man nur die Sachen erzählen wollte, die die Suppenschlucker ihren Freundinnen erzählen, wenn sie irgendwo gepredigt haben und heimkommen, würden die Leute vor Staunen außer sich sein. Ich weiß recht gut, was sie mit den Witwen machen, die ihnen Hemden, Taschentücher und Mahlzeiten geben, die mit ihnen liebeln und pokulieren. Eine große Dame war doch gewiß die Geliebte von dem Mönch, der auf der Kanzel wie 'n Drache sich 'rumwarf und alle für verdammt erklärte, und dem sein Barett aus dem Ärmel unter das Volk fiel, das ihm wie Rotznasen zuhörte. Da sah man die verborgenen Stickereien. Mitten drin war ein Herz aus fleischfarbiger Seide, das in einem Feuer aus roter Seide brannte, und um den Rand las man in schwarzen Buchstaben: „Die Liebe will Treue und der Esel den Stock." Das Volk brach in ein lautes Gelächter aus und bewahrte das Barett als Reliquie auf. — Und was die Bilder der heiligen Nafissa und das Masetto des Campolecchio betrifft, so ist kein wahres Wort daran. Vielmehr sieht man ganz gewiß statt ihrer an den Wänden Büßerhemden, Geißeln mit spitzen Nägeln, scharfe Kämme, Sandalen mit Lederriemen, Wurzeln, die von dem Fasten zeugen, das sie nicht halten, Holzbecher, mit denen man das Wasser dem mißt, der sich der Enthaltsamkeit ergeben hat, Totenköpfe, die an das Ende erinnern, Fesseln, Stricke, Handschellen, Geißeln, alles Dinge, die dem Angst machen, der sie sieht, aber nicht einer Sünderin und der, die sie aufgehängt hat.

PIPPA: Ist's möglich, daß es so viel von solchem Zeug gibt!

NANNA: Es gibt noch andres mehr, das mir nicht gerade einfällt. Was



hätten aber manche Weiber gesagt, die von nichts 'ne Ahnung haben, manche Weiber, die an jedem Dreck die Nase haben, wenn ich aufgedeckt hätte, wie die Novizenmeisterin dahinterkam, als Schwester Crescentia und Schwester Gandenzia läufisch wie 'ne Hündin wurden! Ihr Pack, das über jeden Sbirrendreck klatscht, ausgepeitscht werden müßtet ihr, ihr hackt sogar an der Redeweise von Leuten 'rum, bei denen ihr in die Schule gehen müßtet.

PIPPA: Wie, kann man denn nicht sprechen wie man Lust hat?

NANNA: Ersticken sollten diese Gänse, denn sie wissen nichts andres als 'rumzumäkeln an dem, der nach Landesbrauch spricht, und sie hacken ihre Worte klein, wie man Wegwarte kleinhackt. Ich bitte dich, Töchterchen, laß nie von der Sprache, die dich dein Mütterchen gelehrt hat, und überlaß den Madremen das „dergestalt" und „alsogleich" und räume ihnen das Feld, wenn sie mit solchen neuen und eindringlichen Redensarten kommen wie: „Geht und seien die Himmel Euch gnädig und die Stunden geneigt!" Sie verspotten den, der nach gutem Brauch spricht, und sagen: Vaccio, a buonotta, mò mò, testè testè, alitare, accorhuomo, raita, riminio, aguluppa, sciabordo, zampilla, cupo, buio, und hunderttausend andre Worte ohne Saft und Kraft.

PIPPA: Die alten Krähen!

NANNA: Da hast du sie richtig getauft. Nach ihrem Willen soll man tosto und nicht presto sagen, immolle und nicht immacero, und wenn man sie fragt, warum, antworten sie, weil porta und reca nicht nach der Regel ist, so daß es gefährlich ist, noch weiter den Mund aufzumachen. Aber ich bin ich und rede, wie ich Lust habe, und blas' nicht die Backen auf, als wollte ich Salzbrühe ausspucken. Ich geh' auf meinen Füßen und nicht auf Kranichstelzen und sprech' die Worte, wie sie kommen, und hol' sie mir nicht mit der Gabel aus dem Maul. Denn 's sind Worte und nicht Zuckerplätzchen, und wenn ich red', red' ich wie 'ne Frau und nicht wie 'ne Elster. Und drum ist die Nanna die Nanna und das Pack, das Verbigratie scheißt und auf das Haar am Ei hackt, das nie dran war, hat nicht so viel Ansehen, um sich damit den Hintern zu bedecken. Und zum Schluß vom Ende sag' ich, wer alles tadelt, ohne was selbst zu machen, macht seinen Namen nie über die Schenken 'raus bekannt. Meiner ist aber bis in die Türkei gewandert. Drum will ich, ihr Gänsevolk, mein Zeug nach meinem Wunsch zetteln und weben, denn ich weiß, wo ich den Faden für die kommenden Reihen habe, und hab' viele Zwirnknäuel, um mein zerrissenes Zeug zu nähen und nochmals zu nähen.

PIPPA: Die albernen Liesen werden in einen Ameisenhaufen picken und werden noch vor Hochmut platzen, wenn wir ihnen nicht eines Tags unter ihren Augen die Feige machen, weil sie an unsern Ausdrücken 'rumschnitzeln.

NANNA: Das werden wir auch gewiß tun. Dabei fällt mir ein, erst vorgestern fragte mich eine Sibylle, eine Fee, eine Strohpuppe, die die Papa-

geien plappern lehrt, was die Worte anfanare, trasandare, aschio, ghiribizzo, meriggie, trasecolo, mezza moscia, sdrucciola und razzola bedeuten sollen. Und während ich ihr die Hieroglyphen erklärte, kritzelte sie's nieder und nun tut sie sich dick, als wär's ihr Mehl. Aber ich, die ich schlecht und recht dahinlebe, zerbrech' mir nicht den Kopf drüber und mach mir keine Sorgen drum, ob covelle zu sagen dümmer ist als nulla.

PIPPA: Vertrödelt nicht mehr Zeit mit den Kornwürmern, mir ist der Kopf schon ganz dumm. Ich werde noch all das, was für mich wichtig ist, vergessen.

NANNA: Du hast recht. Ich hab' aber eine Wut gegen diese hochtrabenden Weiber, die sich um einen Dreck streiten und aus verhungerten Wörtchen Salate und Saucen machen und so hartnäckig wie Schaben und Filzläuse ihre Ansicht durchdrücken wollen, daß ich ganz vom Saatfeld abgekommen bin. Aber nun erinnere ich mich, daß ich dir sagte, wie du die Künstler, die man meist an den Tafeln der großen Herrn findet, liebenswürdig behandeln mußt.

PIPPA: Ja, das hattet Ihr mir gerade gesagt.

NANNA: Mach' ihnen ein freundliches Gesicht, unterhalt' dich mit ihnen, tu, als liebtestet du die schönen Künste, bitte sie um ein Strambotto, ein Capitolo, und ähnlichen Unsinn, und wenn sie's dir geben, küß sie und danke ihnen, gerade als hättst du Juwelen gekriegt. Und so oft sie an deine Tür klopfen, öffne ihnen und, da sie verschwiegen sind, werden sie, wenn sie dich beschäftigt sehen, ohne jede Aufforderung ihrer Wege gehen, und dir, wenn die andern weg sind, den Hof machen.

PIPPA: Wenn's mir nun aber doch mal in den Kopf käme, ihnen nicht zu öffnen, was wär' dann?

NANNA: Da würdst du durch die schrecklichsten Schmähungen, die man je gehört hat, deine Tracht kriegen. Ihnen verdreht ja schon jeder Mondwechsel den Kopf, und nun erst der Zorn, den sie auf dich werfen würden. Drum hüte dich vor dem Bein! Da's nun mal Frauenart ist, nie ein Wort ans andre zu heften, will ich dir, ehe ich zu dem großen Herrn, bei dem du sein wirst, zurückkomme, noch von einem kleinen Streich sprechen, den ich vergessen hatte, als ich dir von den alten Kerlen erzählte.

PIPPA: Das muß ja 'n feiner sein, da Ihr noch mal umkehrt, um ihn mir zu erzählen.

NANNA: Haha! Also, Pippa, wenn das Tischtuch weggenommen ist, sollst du von dem Zuckerzeug, das man über die ganze Tafel ausstreuen wird, fünf Stücke nehmen. Die wirf auf den Tisch und sage: „Wenn sie 'n schönes Kreuz machen, liebt mein teures, süßes Alterchen nur mich. Wenn das Kreuz aber verschoben ist, betet er die und die an." Pippa, wenn das Kreuz gut wird, hebe die Hände zum Himmel, breite die Arme aus und umschling' ihn damit ganz fest und gib ihm 'nen Kuß mit soviel Fisematenten, als du dir ausdenken kannst. Dann wirst du sehen, wie er hinten über fällt wie einer, der vor Hitze umkommt, sich hinwirft, wo ein

kleines bißchen Wind weht. Wenn aber das Kreuz schief wird, laß dir, wenn's geht, zwei Tränchen entwischen, mit zwei hergeholten Seufzern dazu, und steh' vom Stuhl auf und geh' ans Feuer und tu, als stocherst du mit der Zange drin, damit dein Zorn sich legt. Indes wird das Mondkalb mit kindischem Schnickschnack von hinten an dich 'rankommen und dir beim Leib und Blut schwören, daß er nur dich wahr und wahrhaftig liebt. Und wenn du in die Kammer gegangen bist, setz' ihm nur tüchtig zu, ehe du Frieden machst.

PIPPA: Ich werde Euch folgen, Mama.

NANNA: Darauf vertraue ich bestimmt, meine Tochter. — Also, du bist bei dem großen Herrn und er prahlt mit seinen Liebschaften und sagt: „Die Signora soundso, die gnädige Frau soundso, die Herzogin, die Königin und der Dreck, der ihm in der Kehle stecken bleibe, gab mir diese Schleife und die hier gab mir jene Dame." Dann lobe du die Schleifen und tu' ganz paff, daß sich nicht alle Schönen von Tunis taufen lassen, nur um ihn zu kapern. Und während er von den Heldentaten anfängt, die er bei der Belagerung von Florenz und bei der Plünderung Roms verrichtet hat, neige dich zu deinem Nachbarn und sag' ihm, so daß der Trottel dich hört: „O welch schöner Herr! Seine Anmut verdreht mir ganz den Kopf." Und er wird tun, als hätte er nicht verstanden, und sich spreizen wie 'n Pfau. Du mußt wissen, daß, wer sie nicht schlau zu behandeln weiß wie die 'runtergekommenen Höflinge die hohen Prälaten, deren Tölpeleien sie als Wunderwerke der Hierarchie preisen, ihnen als Feind gilt.

PIPPA: Ich hab's begriffen.

NANNA: Schmeichelei und Verstellung sind der Pint der Großen, wie man sagt. Und drum ziele mit deinen Schmeicheleien auf sie, wenn du von ihnen was kriegen willst; sonst kommst du mit vollem Wanst, aber leerem Beutel heim. Ihre Freundschaft bringt mehr Ehre als Nutzen und darum würde ich dir raten, sie zu fliehen. Denn sie möchten immer das Essen für sich allein haben, und weil sie große Herrn sind, sollen die andern nichts bekommen. Und wenn du nicht kommst oder ihnen öffnest, schicken sie ihre Diener, die Tür, die Straße, die Fenster und die Magd zu bedrohen. Das macht ihnen weniger wie auf die Erde spucken. Sie sind wie die großen Köter, die auf 'nen Platz kommen, wo 'ne Menge kleiner Kläffer auf 'ne Hündin steigen. Die treiben sie mit Zähnefletschen und Beißen fort und nehmen die ganze Straße für sich. Und ganz gewiß treibt so 'n Benehmen manchen zur Flucht, der sich fürchtet, mit ihnen zu konkurrieren. Und ganz gefallen tut's nur den Weibern, die den Rauch lieber als den Braten haben.

PIPPA: Gott helfe mir bei diesen großen Herrn!

NANNA: Aber ich will dir ein Mittelchen schenken, das ihnen das Geld 'rauszieht, wenn die Schandkerle auch dran krepieren sollten. Wenn Seine Hoheit anfängt, sich auszuziehen, um ins Bett zu steigen, nimm sein Barett

und setz' dir's auf, dann zieh' dir sein Wams an und spazier' zweimal durch die Kammer. Sowie der Herr dich aus 'ner Frau in 'nen Mann verwandelt sieht, wird er auf dich losfahren wie der Hunger auf das warme Brot und gar nicht abwarten können, bis du dich zu Bett legst, und dich den Kopf an die Wand oder auf 'ne Truhe stützen lassen. Ich will dir nur sagen, daß du dich lieber vierteilen lassen sollst, als daß du ihm was erlaubst, wenn er dir nicht das Barett und das Wams gibt, damit du künftig in dem Gewand zu ihm kommst, das den großen Herrn den meisten Spaß macht.

PIPPA: Die Kuh ist unser.

NANNA: Vor allen Dingen studiere aber die Kunst der Heuchelei und Schmeichelei, wie ich dir gesagt habe, denn das sind die Stickereien, mit denen man sich durchschlägt. Die Männer wollen betrogen sein, und selbst wenn sie merken, daß man sie veralbert und, wie man von ihnen weg ist, sich über sie lustig macht und über sie sogar mit den Zofen herzieht, sind ihnen doch die geheuchelten Liebkosungen lieber als die wahren ohne Schnickschnack. Knausere nie mit Küssen, Blicken, Lachen, Worten, halt' immer seine Hand in deiner und beiß ihn manchmal heftig in die Lippen, so daß er: O weh! schreit, wie's einer aus allzu großer Lust tut, den ein süßer Schmerz durchzuckt. Die Weisheit der Huren besteht darin, den Trotteln Rüben zu schaben.

PIPPA: Ihr redet nicht zu 'ner Stummen oder Tauben.

NANNA: Ich denke...

PIPPA: Woran?

NANNA: An mich selbst, die dich lehren will, wie du dich benehmen mußt, um Erfolg zu haben, wie ich hoffe. Aber indem ich das tue, belehre ich ja auch die, die mit dir zu tun haben werden. Denn wenn sie wissen, was ich dir sage, werden sie auch wissen, daß sie dir keinen Glauben schenken dürfen, wenn du deine Künste ausübst. Und so werden meine Ratschläge einem jener Porträts gleichen, die überall den anschauen, der sie betrachtet.

PIPPA: Wer sollte sie ihnen denn verraten?

NANNA: Diese Kammer, dies Bett hier, die Stühle, auf denen wir sitzen, jenes Fenster da und diese Fliege, die an meiner Nase 'rumstochern will, hol' sie der Teufel! Die Biester sind wahrhaftig frech, sie sind noch lästiger als die Eifersüchtigen, die sich schließlich selbst mit ihren Schnüffeleien widerwärtig werden, die sie gegen ein Mädel richten, das sie nicht behüten können, wenn's beschlossen hat, ihnen 'ne Nase zu drehen. Mit einem Vieh von der Art mußt du dich klug zu benehmen wissen und ihm eher Hörner aufsetzen, eh' du ihn was merken läßt. Paß mal auf! Angenommen, du hast einen zum Freund, der dich beargwöhnen wird, dann ist einer da, der dir gefällt, nicht wie der andre, aber doch so, daß es dir ganz gehörig nachteilig wäre, ihn zu verlieren. Nun wird dein Freund dir befehlen, ihm nicht zu öffnen, nicht zu ihm zu reden und nichts von ihm anzunehmen. Da müssen nun teufelsmäßige Schwüre 'ran, eine freche Stirn,

Kopfschütteln, laute Beteuerungen und manche Verwunderung über ihn, daß er glaubt, du könntest ihn für solch einen Schafskopf aufgeben. Und dann sag' noch: „Das ist ja heiter, zu glauben, ich könnte mich an solch einen Eselskopf, an solch Idiotengesicht wegwerfen", und verlange selber, er soll dich bewachen lassen, du wollest die Spione bezahlen, schließ dich in deiner Kammer ein und bleib' drin. Wenn trotzdem sein Verdacht nicht schwindet, verliere keine Zeit und stell' mit all dem, was du ihm raubst, den armen Ausgeschlossenen zufrieden, laß ihn ins Haus, wenn der Eifersüchtige weggeht, unter irgend 'nem Vorwand, daß er Holz ablädt oder das Brot zum Ofen trägt. Wenn sein Eifersuchtswahn noch wächst, laß den andern Nachts ins Haus kommen und versteck' ihn im Kämmerchen der Magd, wo du auch stets deinen Nachtstuhl stehen haben mußt, und abends iß Sachen, die dir Durchfall machen, oder tu', als hättst du Leibweh, und steh' von ihm unter Jammern auf und geh' zu dem andern, der dich schon erwartet, die Pfeife in der Hand, und dir zwei Nägel in einem Feuer machen wird. Und die süße Lust, die dich überall kitzeln wird, wird dir bald ein: „Ach je!" und bald ein: „Ich bin hin!" auspressen, und du wirst mehr jammern als wenn du das Mutterweh hast. Wenn das Geschäft fertig ist, kehre aller Pein ledig zu ihm zurück. Und das ist das Rezept, die Ziege und das Kraut zu retten, wie Armellinos Ausgeber sagte.

PIPPA: Wird gemacht.

NANNA: Angenommen, der von der Eifersucht Besessene bekommt von irgend was Wind, dann leugne stramm und werd' nicht rot und nicht blaß und verzieh' keine Miene. Und wenn er lostobt, dann sag' ihm nur demütig: „Also Ihr haltet mich für so 'n Frauenzimmer? Wenn man Euch was gesagt hat, kann ich die Zungen in Zaum halten? Wenn ich andre hätte wollen, hätte ich doch nicht Euch genommen und würde doch nicht Euch zuliebe wie 'ne Nonne leben!" Und mit solchem Gegacker preß dich so eng an ihn wie du kannst. Und wenn dir mal die Faust ins Gesicht fahren sollte, Geduld! Denn bald werden dir Arzt und Arzneien bezahlt sein. Und all die Schmeichelworte, die du ihm gibst, um ihn zu besänftigen, wird er dir zurückgeben, um wieder dich zu trösten und das: „Verzeih mir!" und: „Ich hab' unrecht gehabt, es zu glauben!" werden dich so kitzeln, daß du wieder seine „Gute" und „Schöne" sein wirst. Wenn du aber deine Schuld bekenntest oder dich für die vier Fausthiebe, die kommen und gehen, rächen wolltest, würdest du ihn verlieren oder so erzürnen, daß für dich nichts Gutes 'rauskäme. Es ist ganz klar, daß es nur schwer ist, sich seine Freunde zu erhalten, nicht zu gewinnen.

PIPPA: Daran ist nicht zu zweifeln.

NANNA: Nun dreh' das Blatt um! Du findst einen, der nicht eifersüchtig ist und dich liebt dem zu Trotz, der behauptet, es gäbe keine Liebe ohne Eifersucht. Für 'nen Mann, der aus solchem Holz geschnitzt ist, gibt's 'ne Latwerge, von der man nur ein oder zwei Happen zu nehmen braucht, um ein Bordell eifersüchtig zu machen.



PIPPA: Was ist das für 'ne Latwerge?

NANNA: Laß dir von einem, auf den du dich verlassen kannst, ein Briefchen schreiben wie das, das ich auswendig gelernt habe:

„Signora, ich kann Euch nicht zu Beginn meines Briefes Heil wünschen, weil es für mich kein Heil gibt. In der Stunde aber, die Euer Mitleid gnädigst nennen wird, werde ich an dem Ort, der Euch am bequemsten erscheint, Euch das sagen können, was ich Euch nicht durch Briefe und Botschaften kund zu geben wage. Und darum bitte ich Euch bei Euren himmlischen Schönheiten, die die Natur mit Zustimmung Gottes nach denen der Engel gebildet hat, erlaubt mir freundlichst, Euch zu sagen, was ich zu sagen habe. Gesegnet seid Ihr und noch mehr gesegnet sollt Ihr sein, je eher ich das Gehör finden werde, um das ich Euch kniefällig bitte. Ich erwarte eine Antwort, die der Anmut entspricht, die von Eurer anmutsvollen Erscheinung ausstrahlt. Und solltet Ihr mir sie verweigern, wie Ihr die Perlen zurückwieset, die ich Euch nicht als Geschenk, sondern als Zeichen freundlicher Gesinnung durch den und den schickte, so werde ich durch Eisen, Strick oder Gift mich von meinen Qualen befreien. Ich küsse die Hände Euerer erlauchten Gnade!"

Dazu Auf- und Unterschrift, die dir auch der Mann, der den Brief schreibt, bei dem Handel, den ich dir hier erkläre, machen wird.

PIPPA: Und ist der Brief fertig, was hab' ich da zu tun?

NANNA: Falte ihn fein zusammen und laß ihn in 'nen Handschuh gleiten, den du wie aus Unachtsamkeit irgendwo fallen läßt. Der Mann, der die Eifersucht in den Socken hatte, wird sie bald in der Lunge haben. Sobald der Eifersuchtslose den Handschuh aufhebt, wird er das beschriebene Blatt fühlen und, wenn er's gefühlt hat, 'rausziehen. Er wird abseits gehen und sich ganz allein in ein Winkelchen stellen. Wenn er anfängt zu lesen, wird er ein böses Gesicht machen und, wenn er an die zurückgewiesenen Perlen kommt, wie 'ne Natter zischen. Seine Keckheit wird ihm in die Hacken fallen und die Seele zwischen die Zähne kommen. Denn ich glaube, der Teufel fährt in den, der auf seinen Nebenbuhler stößt, und es läßt sich gar nicht sagen, was für 'ne Wut dem den Kopf verdreht, der erst gar nicht dran gedacht hat, daß er einen Mitesser hat und nun einen auftauchen sieht, der ihm das ganze Fleisch streitig macht. Und wenn er den Wisch gelesen und noch mal gelesen hat, wird er ihn dahin zurücklegen, wo er ihn fand, nämlich in den Handschuh. Indes wirst du durch die Türspalte oder durchs Schlüsselloch spähend gestanden haben, und wenn du ihn in der rechten Stimmung siehst, mach' Krach mit deinem Mädel und sag' zu ihr: „Wo ist mein Handschuh, du Trampel? Wo ist er, du vergeßliches Weibsbild?" Nun erscheint der Tiefgekränkte auf der Bühne, da schreist du noch lauter: „Dummes Frauenzimmer! Nichtsnutz, du wirst schuld sein, wenn's zu 'nem Skandal kommt und ich vielleicht sogar ruiniert werde. Ich seh' schon, wenn er ihm in die Hände fällt, werde ich ihm nicht klar machen können, daß ich ihn ihm hab' zeigen wollen, und sagen, wer der Mensch ist, der



mir solchen Schnickschnack schickt. Gott weiß, ob Perlen und Dukaten die Macht haben, mich einem andern zu gewinnen.“ Wenn der Einfaltspinsel das hört, wird sich sein Zorn legen und, wenn er ein Augenblickchen nachgedacht hat, wird er dich rufen und sagen: „Da ist der Handschuh. Kein Wort mehr! Ich vertrau' dir ganz. Ich hab' alles gelesen und an Perlen soll's dir nicht fehlen. Ich bitte dich auch, mir nicht den Namen des Herrn zu sagen, der dir so prächtige Geschenke anbietet, denn vielleicht, vielleicht...“ Da schweigt er, und dann sollst du ihm sagen: „Ich habe Euch nie was sagen wollen von den Belästigungen, die ich erfahren habe, und den Botschaften und den..., nun genug, ich bin Euer und will es sein, und wenn ich tot bin, werde ich noch ganz und gar die Eure sein.“

PIPPA: Nun sagt mir, worauf der ganze Handel 'rauslaufen wird.

NANNA: Darauf, daß der Finder des Briefes keine Ruhe mehr haben wird. Vielmehr wird er jeden, den er in deiner Straße sieht, für den, der dir ihn schickte, oder für seinen Kuppler halten. Und um dir keinen Grund zu geben, die Geschenke anzunehmen, wird er's jenen Mantuanern oder gar Ferraresen zuvortun wollen, die, kaum in der Herberge abgestiegen, auf Liebesabenteuer ausgehen, als gäben ihre Stickereien und die Schlitze, die ihnen Mantel und Wams verunstalten, ihnen das Vorrecht, sich, wie man im Palast sagt, gratis expedieren zu lassen. Pippa, wenn diese Ziegenmelker dir in die Krallen kommen, knoble hübsch 'raus, wenn sie abreisen, und berechne die Zeit, die sie bleiben können, an den Ringen, Agraffen, Halsketten, Westchen und anderm Firlefanz, den sie an sich haben. Denn auf bares Geld kannst du wenig rechnen. Und da sie wahrscheinlich nie wiederkommen werden, brauchst du dich um ihr Lob und ihren Tadel nicht zu kümmern.

PIPPA: Wird gemacht. Aber was wißt Ihr denn von ihrem Geld?

NANNA: Ich weiß, daß sie nie so viel mit haben, daß es zur Heimfahrt langt. Und wenn du dich mit ihnen einläßt, nimm ihnen ihre Wertsachen ab, sonst hast du nur die Hände voll von ihren Höflichkeiten, die nach Ambra riechen.

PIPPA: Wenn mich die mal fassen, dann nennt mich ein dummes Luder.

NANNA: Falls mal einer bei dir schläft, wirf ein Auge auf all sein Zeug, Hemd oder Nachtmütze, und morgens, eh' er aufsteht, laß 'ne Jüdin kommen mit tausenderlei Kleinkrams, und wenn du ihn mit seinem Mantuaner Zeug verglichen hast, laß ihn wegbringen oder wirf ihn auf die Erde, und zetere mit dir und mit dem Trottel und brumme so lange, bis er dir die Sachen als Geschenk anbietet. Wenn er's nicht tut, lad' ihn wieder ein, bei dir zu schlafen, und dann nimm sie ihm mit Gewalt oder mit Liebe ab.

PIPPA: Machtet Ihr, als Ihr jung wart, auch all das, was ich nach Eurem Wunsch tun soll?

NANNA: Zu meiner Zeit war 'ne andre Zeit. Ich tat, was ich konnte, wie du erfahren wirst, wenn ich dich meine Lebensgeschichte lesen lassen werde, die einer hat drucken lassen, den der Teufel — nein, Gott holen

10*



möge, will ich lieber sagen, damit, wenn's ein Brausekopf gemacht hat, er mir nicht noch was Ärgeres tut als dir deine verliebten Grobiane tun werden, wenn du mit ihnen nicht auszukommen weißt. Du könntest mir wohl sagen: „Mit solchen werd' ich mich nicht einlassen!", aber das kannst du nicht tun.

PIPPA: Warum nicht?

NANNA: Weil du, wenn du klug bist, wie sich's gehört, auch sie um dich 'rum haben wirst. Drum laß sie toben, wenn sie wütend sind, und sperr die Ohren zu bei dem: „Hure! Spitzbübin!", das sie dir in einem Atem zuschreien werden. Wenn sie auch die Weltkugel mit ihren Worten zerschneiden, die sie in dem Speichel ersäufen, den sie jedem ins Gesicht spucken, der in ihrer Nähe steht, — tut nichts. In Zeit von weniger als zwei Credos sind sie wieder gut, bitten dich um Verzeihung, schenken dir was und möchten dich ins Herz schließen. Mir macht's Spaß, mich mit solchen Leuten zu unterhalten, denn, wenn sie ein Quark in Hitze bringt, macht sie ein Quark auch wieder friedlich, und ich vergleiche ihren Zorn 'ner Wetterwolke im Juli, das donnert und blitzt und nach fünfundzwanzig Tröpfchen Regen ist die Sonne wieder da. — So wird geduldiges Hinnehmen dir Reichtum bringen.

PIPPA: Also ertragen wir alles geduldig! Was wird dann sein?

NANNA: Jeder wird dir bis zum Tod nachlaufen... Nun denk dir mal, du hast es mit 'nem Abgefeimten, mit 'nem ganz Gewitzten, mit 'nem alten Fuchs zu tun, der all dein Tun und Treiben auf die Wagschale legt, über jedes Wörtchen 'ne lange Rede hält, mit dem Fuß seinen Freund anstößt, das Maul verzieht und zwinkert, als wolle er sagen: „Aha!" Da bleib' du nur ruhig, komm' nie aus der Fassung, im Gegenteil mach' immer das einfältige und dämliche Frauenzimmer. Frag ihn nicht und widersprich ihm nicht. Wenn er dir was sagt, antworte ihm, wenn er dich küßt, küss' ihn wieder, wenn er dir was gibt, nimm und benimm dich so hübsch, daß er dich nie beim Naschen erwischen kann. Im Gegenteil benimm dich so, daß er schon zu sich zu sagen anfängt, daß du besser wie's liebe Brot bist. Aber laß dir darum nicht den Garten jäten, wenn er dir nicht den Boden bezahlt, den er besäen will. Und so wie er sich mit Kniffen und Pfiffen hilft, um sich nicht in die Karten gucken zu lassen, sollst du's auch machen mit allerlei schlauen Schlichen, so daß er gestehen muß, daß in dir kein Falsch und Fehl ist. Dann muß dir der Hosenflicker trotz seinem Mißtrauen trauen und Brot für Backwerk nehmen und wird dein sein, aber du nicht sein, wenn du keine Lust hast.

PIPPA: Ich wundere mich, Mama, daß Ihr keine Schule haltet und die Leute in solchen Galanterien unterrichtet.

NANNA: Ich hab' 'ne Eigenschaft, die eine Kaiserin zieren würde, ich bin keine Prahlerin. Ich war's aber mal, Gott verzeih' mir's. Aber wir wollen keine Zeit verlieren. Also lerne zu zürnen und wieder mit deinen Anbetern Frieden zu machen, wie ich dich lehre, und möge dir diese Abhandlung nicht



zu lang erscheinen. Ich wünsche sogar, daß du sie auswendig lernst, denn das Hurengeschäft hat's in sich, daß man ohne Lehrer in acht Tagen mehr weiß als man sonst wissen kann. Nun denk' mal dran, ob du's nicht noch weiter bringen wirst, wenn du die Nanna zur Führerin hast.

PIPPA: Möchte es nur so sein!

NANNA: So wird's sein. Sei unbesorgt! Gerate auf nette Art in Zorn, Pippa, und mach's so, daß dir jeder recht gibt. Wenn dein Freund dir Rom und goldne Berge verspricht, wart' einen Tag oder zwei, ohne ein Wort zu sagen, ob er das Versprechen hält. Wenn der dritte halb vorbei ist, gib ihm ein Stößchen. Dann wird er sagen: „Nur keine Sorge! Du wirst schon sehen, und damit basta!" Und du machst ein vergnügtes Gesicht und fängst vom Türken zu schwatzen an, der kommen soll, vom Papst, der nicht verreckt, vom Kaiser, der Wunder tut, und vom Rasenden, und vom Tarif der Kurtisanen von Venedig, den ich zuerst hätte nennen sollen. Dann laß das Kinn auf die Brust sinken, verstumme plötzlich, und denk 'ne Weile hin und her, dann spring' auf und sag' mit heiserer Stimme: „Ich hätte es nie geglaubt!" Ich glaube, den säumigen Schenker zu sehen, wie er zu dir sagt: „Was gibt's denn?" Drauf sagst du zu ihm: „Wo wart Ihr gestern abend?" Und ohne 'ne Antwort drauf zu wollen, lauf' schnell in deine Kammer und schließ dich ein. Und wenn er klopft, laß ihn bellen, drauf komme ich und geb' ihm immer Unrecht und schwöre ihm hoch und heilig, dir wäre gesagt worden, er vertriebe sich bei dir die Leidenschaft, die er für die und die hätte. Und ich weiß bestimmt, er wird's leugnen und fluchend die Treppe 'runtergehn, und wenn er nach 'ner Weile oder gleich wiederkommen will oder am nächsten Tag, laß ihm sagen, du bist beschäftigt oder hast Gesellschaft.

PIPPA: Ja, ja, der Friede wird geschlossen werden, wenn er mir noch mal so viel gibt als er versprochen hat.

NANNA: Nun bin ich sicher, daß du die Dinge mit andern Augen ansehen wirst als ich mal getan habe. Hör' mir nur ordentlich zu! Wende auch mal den Trick mit dem künstlichen Zorn an, wenn's dir in deinen Kram paßt. Mitten im schönsten Schwatzen werde auf dich selbst ärgerlich und leg' die Hand ans Kinn.

PIPPA: Warum das?

NANNA: Damit der, der nicht ohne dich sein kann, zu dir kommt und fragt: „Was sind denn das für Grillen von Euch? Fühlt Ihr Euch unwohl? Fehlt Euch was? Sprecht doch!" Um dich zu besänftigen, wird er nämlich „Ihr" sagen. Und du antwortest ihm: „Ach laß mich, bitte, in Ruh, mach', daß du fort kommst, fort von mir, fort von hier, sag' ich — ja, ja!" Du brichst 'nen Streit vom Zaun, nennst ihn immer du, um zu zeigen, wie wenig du ihn schätzst, und das sollst du tun, damit er dich schließlich durch Kitzeln zum Lachen bringen soll. Laß aber ja nicht solch Lachen deinem Gesicht oder deinen Augen entwischen, wenn er dir nicht was gibt. Hat er's getan, dann laß ihm seinen Willen. Es heißt ja, daß auch die Kinder



ohne Grund zu toben anfangen und erst wieder Ruh' geben, wenn man ihnen Naschwerk gibt.

PIPPA: Das sind Läppereien. Ich wünschte, Ihr sagtet mir, wie man mit einem Tiefgekränkten Frieden macht, nehmen wir an, er sei von mir oder ich von ihm gekränkt worden.

NANNA: Das will ich dir sagen. Wenn die Kränkung von deiner Seite kommt, wie man wohl erzsicher annehmen muß, so mach den Rücken krumm, sprich höflich, sag' zu jedem: „Ich hab' 'nen Jugendstreich gemacht, wie 'n törichtes und leichtsinniges Weib gehandelt. Der Teufel hat mich verblendet. Ich verdiene keine Verzeihung. Und falls Gott mir noch diesmal 'raushilft, werde ich mich nie mehr gegen seine Gebote vergehen!" Und dann zieh' den Stöpsel aus deinem Tränenfaß und heul' mehr, als wenn du mich kalt vor deinen Füßen sähst — Gott bewahr' mich davor und mach' es denen so, die uns übel wollen.

PIPPA: Amen!

NANNA: Dein Gackern und Heulen wird ihm mit Extrapost hinterbracht werden, denn so einer hält immer Spione bei dir. Und was sie ihm erzählen und noch ein bißchen aus Eignem dazu geben, wird ihn anders stimmen, und wenn er auch schwört, lieber seine Hände vor Hunger fressen zu wollen als zu dir zu reden, und sich lieber von seinen Feinden zur Schlachtbank führen zu lassen und mehr so 'nen Tratsch und Quatsch, wie er Leuten durch die Zähne springt, wenn der Zorn sie fortreißt, das hat nichts zu bedeuten. Wegen solcher Ergüsse kommt er doch nicht in die Hölle, denn unser Herrgott kehrt sich nicht an die Falscheide der Verliebten, die kein ordentliches Testament machen können, so lange sie in ihrem Liebeswahn faseln. Ist's aber einer, der schon von der Wiege an eigensinnig war und bei seinem Eigensinn bleibt, dann schreib ihm 'nen bibellangen Brief, geh' zu ihm in sein Haus und tu', als wolltst du ihm die Tür einschlagen. Wenn er dir nicht aufmacht, werd' ganz verrückt, brüll' auf und fluche los. Wenn das dir noch nicht hilft, tu', als wolltst du dich aufhängen. Aber paß auf, daß aus dem Spaß nicht Ernst wird, wie's mal einer in Modena ging.

PIPPA: O wenn ich mich im Scherz oder Ernst aufhänge, will ich aufgehängt werden.

NANNA: Hahaha! Das ist das Mittel, den Knoten zu lösen... Such' im ganzen Haus, in den Truhen und in jedem Winkel, und mach ein Bündel aus seinen Hemden, Strümpfen und was sonst noch von ihm da ist, bis 'runter auf ein Paar abgetretene Pantoffel, alte Handschuhe, Nachtmütze und allem andern Plunder, und wenn du Armbänder oder 'nen Ring hast, den er dir mal geschenkt hat, schick ihm alles zurück.

PIPPA: Das werd' ich nicht tun.

NANNA: Tu', wie ich dir sage. Denn wenn ein Verliebter sozusagen auf dem Sterbebett seiner Liebe liegt, ist's wie die letzte Ölung für ihn, wenn er die Geschenke zurückbringen sieht, die er der Liebsten gegeben hat.



Denn daraus wird ihm klar, wie wenig man von ihm und seinen Sachen hält. Und nun verfällt er in solchen Schmerz, daß die geringste Narretei, die er treibt, die ist, mit Steinen zu schmeißen. Und sofort, ohne den geringsten Aufschub, wird er den Kram zusammenpacken und dir wieder zurückschicken. Das steht fest.

PIPPA: Und wenn's ein Knicker wäre?

NANNA: Die Knicker geben nichts und lassen nichts von Wert in deinem Haus. Drum riskier's und tu', wie ich dir sage. Und wenn nicht der Friede von Marcone geschlossen wird, nenn' mich ein dummes Luder, wie die Weiber sind, die sich nur hinlegen, die Beine auseinander, und glauben, solange man sie zu den ersten Huren rechnet, sie hätten ihr Geschäft in Gang, wenn sie ihr blankes Fleisch verkaufen und nicht Auktionssachen. Die armen elenden Luder, die nicht das Ende kennen, das mit Anfang und Mitte zusammen zu den Spitälern und Brücken führt, wo sie, von den Franzosen zerfressen, ganz 'runtergekommen und verlassen, in dem es hochkommen lassen, der sie überhaupt noch ansehen kann. Und ich sag' dir, meine Tochter, daß der Schatz, den die happigen Spanier in der neuen Welt gefunden haben, nicht groß genug wäre, um auch nur die häßlichste und armseligste Hure zu bezahlen. Wer mal richtig über ihr Leben nachdenkt, würde eine Todsünde begehen, wenn er das nicht eingestände. Ich rede, wie die Wahrheit spricht, sieh' mal, da ist eine, die dem und jenem verpflichtet ist. Sie hat nicht eine Stunde Ruh', ob sie geht oder steht, bei Tisch oder im Bett. Wenn's sie schläfert, kann sie nicht schlafen, nein, sie muß wach bleiben und einen Grindigen karessieren, einen, der aus dem Maul stinkt, einen Büffel, der ihr ordentlich das Fell versohlt. Tut sie's nicht, so geht's mit den Vorwürfen los: „Du verdienst mich nicht. Du bist meiner nicht wert. Wenn ich so 'n fauler Hund wäre wie der oder so 'n Halunke wie der, da würdst du schon wach bleiben.“ Wenn sie bei Tisch ist, macht er aus jeder Mücke 'nen Elefanten, und wenn sie mal einem andern 'nen Bissen gibt, dann brennt und raucht er voller Wut und frißt Brot und magre Eifersucht in sich 'rein. Wenn sie ausgeht, tobt er los und sagt: „Aha, da ist was im Gange!“ Dann redet er nicht mit ihr, aber überall auf den Plätzen trompetet er von dem Verrat, der gegen ihn verübt sein soll, wirft auf den und jenen seinen Haß und findet nicht Ruhe. Wenn sie zu Haus bleibt und von jener merkwürdigen Stimmung befallen wird, die ganz schwermütig ist, ohne doch Schwermut zu sein, und nicht ihr gewöhnliches Gesicht machen kann, wird sein Verdacht gleich stärker: „Ich hab's ja gewußt. Ich riech' dir's an. Ich weiß recht gut, wo dich der Schuh drückt. Ganz genau weiß ich's. Dir wird's nicht an Männern fehlen und mir nicht an Weibern für mein Geld. Huren gibt's ja 'ne Masse.“ Aber all das sind noch Manuschristi und vergoldete Zuckerplätzchen im Vergleich mit jener schändlichen Schmach, die man uns antut, und deren Stank zur Hölle, geschweige denn zum Himmel dringt. Man dreht und schiebt uns Tag und Nacht auf alle möglichen Arten hin und



her. Und das Weib, das nicht in alle erdenklichen Schweinereien willigt, verkommt vor Hunger. Der eine will Gekochtes, der andere Gebratenes, und 'rausgeknobelt haben sie's, von hinten zu machen, die Beine um den Hals, die Gianetta, den Kranich, die Schildkröte, die Kirche auf dem Glockenturm, die Eilpost, die Viehweide und andre Stellungen, die noch viel toller sind als die von 'nem Jongleur. Da kann ich wohl sagen: „Welt, ade!" Ich schäme mich, mehr davon zu sagen. Kurz, heute treibt man bei 'ner sogenannten Signora Anatomie. Und darum, Pippa, mußt du dich benehmen können, mußt du zu leben wissen, sonst heißt's: „In Lucca hab' ich dich gesehen."

PIPPA: Meiner Seel', 's gehört wirklich was andres dazu, Kurtisane zu sein, als die Röcke aufzuheben und zu sagen: „Mach', ich mach' auch!", wie Ihr vorher sagtet, und 's ist nicht damit getan, ein leckrer Happen zu sein. Da habt Ihr's recht gesagt.

NANNA: Wenn einer zehn Dukaten ausgibt, um alle Gelüste zu befriedigen, die man mit 'ner jungen Hure befriedigen kann, tut er, als wär' er in Baccano gekreuzigt worden. Wenn sie uns einen Lumpen geben, reißt das Volk vor Staunen das Maul auf und gackert überall, das und das verrückte Weibsbild hätte den und den Burschen ruiniert. Aber wenn sie die Rippen aus der Brust verspielen und die Taufe und den Glauben abschwören, werden sie noch gepriesen. Möge ihr Samen verdorren!... Laß mich dir nun zu Ende erzählen, was ich dir versprochen habe, und morgen den ganzen Tag werde ich dir den Kalender von den spitzbübischen Männern vorlesen und dich zu Tränen zwingen, wenn ich dir von den Grausamkeiten und Verrätereien erzähle, die die Türken, die Mohren, die Juden gegen die armen Weiber verüben. Und kein Gift, kein Dolch, kein Feuer, keine Flamme kann uns rächen. Ich für meine Person hab' zwei Paar auf dem Gewissen und hab' meine Schuld gebeichtet und hab' sie auch nicht gebeichtet.

PIPPA: Regt Euch nicht auf!

NANNA: Es geht nicht anders, die Halunken lassen mich immer hochgehen. Du wirst schon hören, wie sie zurückzunehmen wissen, was sie gegeben haben, und wie fein sie uns beschimpfen und den Einunddreißiger geben können. Nun soll's nicht der letzte Rat sein, den ich dir geben will über das Plaudern, das Benehmen und die Art, wie du dich bei der Unterhaltung zu betragen hast, denn das ist der Schlüssel zum Spiel.

PIPPA: Ich wollte, Ihr kämt zur Sache.

NANNA: Ich bin schon dabei. Sich unterhalten in dem leichten Plauderton, der nie lästig wird, ist die Zitrone, die man über das in der Pfanne schmorende Geschling ausdrückt, und der Pfeffer, den man darüber stäubt. Und 's ist ganz reizend, wenn man zur Belustigung mit verschiedenen Altersstufen zusammen ist und zu aller Zufriedenheit so zu schwatzen weiß, daß es nicht wiederwärtig ist. Und recht gut ist's auch, mal ein gesalzenes Wort anzubringen und 'nen kleinen Stich, wenn einer euch hänseln will. Und da die

Charaktere der Menschen noch verschiedener sind als ihre Einfälle, studiere sie, spioniere sie aus, sieh voraus, prüfe, überlege, grüble und bohr' dich in alle Hirne ein... Also, da kommt ein Spanier zu dir, geschniegelt, duftend, fein wie der Boden von 'nem Uringlas, das kaputt geht, so bald man's anfaßt, den Degen an der Seite, aufgeblasen, den Pagen hinter sich, mit seinem „Beim Leben der Kaiserin!" und andern geleckten Redensarten. Und du sagst zu ihm: „Ich bin nicht wert, daß ein so hoher Kavalier mir so große Ehren erweist. Wolle Euer Gnaden das Haupt bedecken! Ich werde sie nicht anhören, wenn sie nicht den Hut aufsetzt!" Und wenn seine: „Euer Hoheit!", die er dir an den Kopf wirft, und die Küsse, mit denen er dir die Hände ablutscht, das Elixier wären, reich zu reden, würdest du durch sie und all die Höflichkeiten ein Einkommen haben, das größer als das von Agostino Chigi ist.

PIPPA: Ich weiß wohl, daß bei ihnen nichts zu verdienen ist.

NANNA: Du hast bei ihnen nichts andres zu tun, als Rauch für Wind und Luft für die Seufzer wiederzugeben, die sie aus der Tiefe der Brust 'rauszuholen verstehen. Verbeug' dich, wenn sie sich verbeugen, küss' ihnen den Handschuh, nicht nur die Hand, und wenn du nicht von ihnen mit 'ner Schilderung der Einnahme von Mailand bezahlt sein willst, mach' dich aus ihrer Gesellschaft auf möglichste gute Art fort.

PIPPA: Das werde ich tun.

NANNA: Halt, Ruhe! Ein Franzose! Öffne ihm schnell, öffne ihm wie der Blitz. Und während er dich ganz lustig umarmt und dich so obenhin küßt, laß Wein kommen, denn bei Leuten von der Nation mußt du dich nicht wie die Huren sonst benehmen, die dir nicht ein Glas Wasser geben würden, wenn sie dich auch verschmachten sähen. Nach zwei Schnitten Brot beginnt ihr schon in aller Liebe vertraut zu werden. Ohne viel nach Form und Schicklichkeit zu fragen, nimm ihn als Bettgast an und schick jeden andern auf gute Manier weg. Nun wirst du denken, bei dir wird Karneval gefeiert, so viel Sachen werden dir in die Küche hageln. Was weiter? Er wird im bloßen Hemd aus deinen Klauen kommen, denn 's sind lebenslustige Kerle, die besser das Geld zu vertun als zu erwerben wissen, und ein Unrecht, das man ihnen getan hat, leichter vergessen als sich zurückrufen und sich nicht 'nen Deut drum scheren, ob du sie ausplünderst oder nicht.

PIPPA: Ihr wackern Franzosen, gesegnet sollt ihr sein!

NANNA: Denke auch dran, daß sie Batzen und die Spanier Becher ausspielen... Die Deutschen wieder sind von anderm Schlag, und damit muß man hübsch rechnen. Ich rede von den Kaufleuten, die sich in Liebeshändel stürzen, ich will nicht sagen, wie auf den Wein, denn ich habe welche von größter Mäßigkeit gekannt, sondern wie in die Luthereien. Sie geben dir schwere Dukaten, wenn du sie zu nehmen weißt und nicht überall 'rumprahlst, daß sie deine Geliebten sind und dir das täten und jenes sagten. Rupfe sie im stillen, sie werden sich rupfen lassen.



PIPPA: Ich werd's mir gut merken.

NANNA: Sie sind von Charakter hart, scharf und grob, und haben sie sich was in den Kopf gesetzt, dann kann sie nur Gott davon abbringen. Drum mußt du sie ordentlich kennen lernen, dann salbe sie süß ein.

PIPPA: Was hab' ich sonst noch zu tun?

NANNA: Ich möchte dir noch zu was raten, aber trau' mir's nicht.

PIPPA: Wozu denn?

NANNA: Ach nichts.

PIPPA: Sagt's mir doch, ich möcht's gern wissen.

NANNA: Ich will nicht. Man würd's mir nachreden und als Sünde anrechnen.

PIPPA: Warum habt Ihr mir denn erst Lust gemacht, es zu hören?

NANNA: Na, ich will dir's sagen. Was ist denn auch dabei, wenn ich dir's sage! Also, wenn's geht, gib dich auch mit Juden ab, gib dich mit ihnen ab, aber mach's schlau. Find' 'nen Vorwand, als wolltst du Vorhänge, Bettzeug oder ähnlichen Plunder kaufen. Du wirst sehen, daß dann bald irgendeiner in deine Bank vorn den ganzen Ertrag seiner Wuchereien und Räubereien legt und das Aufgeld dazu.

PIPPA: Ich glaubte, Ihr wolltet mir etwas Wichtiges sagen.

NANNA: Ich weiß selbst nicht ... der Gestank, der ihre Krankheit ist, machte mich bedenklich, dir davon zu reden. Aber weißt du, wie's damit ist? Der Seefahrer verdient 'ne Masse Geld, aber 's hat seine Gefahr mit den Galeren und den Catalanern, mit dem Ertrinken, mit dem Gekapertwerden durch die Türken, durch Barbarossa, mit dem Schiffbruch leiden. Trockenes wurmiges Brot muß er essen und Essigwasser trinken und was der Mißstände mehr sind, wie ich mir hab' von Seefahrern erzählen lassen. Und wenn ein Seefahrer sich nicht um Wind und Regen und Mühsal schiert, um seine Ware loszuschlagen, warum soll sich da nicht 'ne Kurtisane über den Gestank der Juden wegsetzen?

PIPPA: Ihr macht die schönsten Vergleiche. Aber wenn ich mich mit ihnen einlasse, was werden meine Freunde sagen?

NANNA: Was sollen sie sagen, wenn sie nichts wissen?

PIPPA: Erfahren sie's nicht?

NANNA: Nein, wenn du's ihnen nicht gerade sagst. Der Jude wird ruhig wie 'n Dieb sein, damit ihm die Knochen nicht zerschlagen werden.

PIPPA: Auf die Art geht's allerdings.

NANNA: Nun sehe ich bei dir in der Kammer einen Florentiner mit seinem Gegackel und Gequackel. Den nimm freundlich auf. Denn die Florentiner außerhalb von Florenz sind wie Leute, die die Blase voll haben und aus Respekt vor dem Ort, wo sie sind, nicht zu pissen wagen, draußen aber einen großen weiten Platz mit dem Urin unter Wasser setzen, den ihr Schlauch spritzt. Das heißt, sie sind anderswo so freigebig wie zu Haus geizig, außerdem sind sie gebildet, liebenswürdig, höflich, geistreich, witzig.

Und wenn du von ihnen nichts anders hättst als ihre galante Ausdrucksweise, könntest du damit nicht zufrieden sein?

PIPPA: Ich nicht.

NANNA: Na, 's ist nur 'ne Redensart von mir. Genug, sie geben aus, so viel sie können, veranstalten Gastmähler wie 'n Papst und feiern Feste mit 'nem Pomp, wie's kein andrer tut. Und dann hat jeder ihre Sprache gern.

PIPPA: Nun kommt mir ein bißchen auf die Venetianer.

NANNA: Über die will ich zu dir nicht ausführlich reden, denn wenn ich sagte, was man mit Recht von ihnen sagen muß, würde ich die Antwort erhalten: „Dich macht die Liebe blind." Aber sie macht mich ganz gewiß nicht blind, denn es sind Götter und Herrn der Welt und die schönsten Jünglinge, die schönsten Männer und die schönsten Greise von der Welt. Und wenn du ihnen ihre ernste Tracht abnimmst, werden alle andern Menschen im Vergleich zu ihnen dir wie Wachspuppen erscheinen. Und wenn sie auch hochmütig sind, weil sie was haben, sind sie doch die Güte in Person. Und wenn sie auch vom Handel leben, benehmen sie sich uns gegenüber wie Könige, und wer sie gewinnt, ist glücklich, und alles andre ist Firlefanz neben ihren Kisten, die sie vollgestopft mit Dukaten haben. Und ob's donnert oder regnet, dafür geben sie dir nicht 'nen Bagattino.

PIPPA: Gott erhalte sie!

NANNA: Das tut er.

PIPPA: Aber mir fällt eben ein ... erklärt mir doch, warum die Signora, die vor zwei Tagen von Venedig kam, dort nicht hat bleiben können. Wie mir meine Patin gesagt hat, hat sie nichts als zwanzig paar Kisten voll Stroh mitgebracht.

NANNA: Ich will dir was sagen: die Venetianer haben ihren besondern Geschmack. Sie wollen den Hintern, die Brüste, den Leib fest und glatt, Mädels von fünfzehn oder sechzehn Jahren, höchstens bis zwanzig, und keine Petrarkareien. Und drum, mein Töchterchen, laß bei ihnen die Kurtisanereien weg und bediene sie mit reeller Ware, wenn sie hinter dir rotes Gold und nicht neblige Worte herwerfen sollen. Ich für meine Person, wenn ich ein Mann wäre, würde mit einer schlafen wollen, die eine süße und nicht eine gelehrte Zunge hätte, und möchte lieber in den Armen ein leckres Weibsbild als den Meister Dante halten. Ich glaube, 's ist 'ne andre Melodie, wenn eine Hand tastet und wie auf 'ner Laute über die Brust fingert und bei dem Knöpfchen hält, das nicht zu tief drin und nicht zu weit draußen sitzt. Und wenn die Hand hinten auf dem Heiligtum auf und ab Musik macht, scheint's mir 'nen süßeren Klang zu haben, als wenn die Pfeifer auf der Engelsburg musizieren, wenn die Kardinäle zu Hof ziehen in den Kapuzen, aus denen sie so 'rausgucken wie die Eulen aus 'nem Loch. Ich glaube die Hand zu sehen, von der ich spreche, wie sie zu musizieren aufhört und wieder zu dem Busen zurückkehrt, der beim Ein- und Ausatmen sich hebt und senkt wie 'n Bild, wenn's Leben hätte.

PIPPA: O wie könnt Ihr mit Worten malen! Mir ist beim Zuhören ganz heiß geworden und mir war's, als betastete die Hand, von der Ihr mir spracht, die Brüste und griffe mir ... ich sag' nicht wohin.

NANNA: Ich hab's an deinem Gesicht gesehen, daß dir heiß wurde. Es war ganz verändert, und du bist rot geworden, während ich dir das zeigte, was man nicht sieht... Nun wollen wir von Florenz nach Siena springen, und da sag' ich dir, daß die Senesen große Narren sind, aber liebe Narren, obwohl's mit ihnen, wie ich von ein paar Seiten habe schwätzen hören, seit einigen Jahren schlimmer geworden ist. Aber so weit ich mit ihnen zu tun gehabt habe, scheinen sie mir die Auslese zu sein. Sie haben was von der Liebenswürdigkeit und Bildung der Florentiner, aber sind nicht so verschmitzt und mit allen Hunden gehetzt, und wer sie zu betimpeln weiß, kann sie bis aufs Blut scheren und schinden, es sind große Pinsel, eher ja wie nein, aber anständig im Umgang und nette Kerle.

PIPPA: Dann sind sie was für mich.

NANNA: Ganz gewiß. Nun weiter nach Neapel!

PIPPA: Von den Neapolitanern sprecht mir nicht. Wenn ich bloß an sie denke, verschlägt's mir schon die Luft.

NANNA: Hör' auf mich, meine Signora, beim Leben deines Todes, die Neapolitaner sind Leute, die dir den Schlaf verjagen können. Einen Tag im Monat, wenn dir gerade die Lust dazu ankommt, mußt du dir mit ihnen den Leib vollschlagen, ob du allein bist oder Gesellschaft hast, darauf kommt's nicht an. Ich will dir nur sagen, daß ihre Prahlereien bis zum Himmel gehen. Sprich ihnen von Pferden, sie haben die besten spanischen; Kleider zwei oder drei Kammern voll, Geld wie Heu, und alle Schönen des Königreichs sterben aus Sehnsucht nach ihnen. Und läßt du das Taschentuch oder den Handschuh fallen, dann heben sie ihn dir mit den galantesten Gleichnissen auf, die man je am Hof von Capua gehört hat. Ja, Signora!

PIPPA: Wie spaßig!

NANNA: Ich pflegte mal so 'nen Spitzbuben, Giovanni Agnese hieß er, zur Verzweiflung zu bringen, indem ich mich bemühte, seine Sprache nachzumachen, denn sein Benehmen hätt' der Henker nicht nachäffen können. Er war die Blüte der Halunkerei der Halunken. Und ein Genuese, der dabei war, platzte vor Lachen. Einmal wandte ich mich auch an den und sagte: „Mein Genua, deine Herrlichkeit!... Ja, Ihr wißt die Kuh zu kaufen, ohne Euch ein Knochenstück dazu geben zu lassen. Wir können bei Euch nicht viel verdienen." Und so ist's, sie verstehen ausgezeichnet vom Knappen noch was abzuknappen und das Spitze noch spitzer zu machen und auf den Haushalt verstehen sie sich aus dem ff und tranchieren den Braten, wie sich's gehört, und würden dir nicht ein Häppchen zu viel geben. Eitel sind sie übrigens, ich könnte dir nicht sagen, wie sehr, sie lieben das feine Benehmen des hispanisierten Neapolitaners, sind respektvoll und das bißchen, was sie dir geben, kommt dir vor wie Zucker. Aber an dem bißchen lassen sie's nie fehlen. Mit diesen Leuten mußt du gut umzugehen wissen,



miß ihnen deine Waren zu, wie sie's mit ihren tun, und laß dir nicht den Magen drücken von ihrer Sprache mit ihren Kehlkopf- und Nasentönen und ihren Schluckern, nimm sie, wie sie ist.

PIPPA: Die Bergamasken sind ja auch netter als ihre Sprache.

NANNA: Darunter sind auch nette und liebe Leute, gewiß... Aber nun kommen wir zu unsern Römerlein mit ihrem Schwatz und Klatsch. Da heißt's: „Rette dich, Rienzi!" Meine Tochter, wenn's dir Spaß macht, Brot und Quark und Degenspitzen und Lanzenspitzen zu essen, als Salat angemacht mit den wunderbaren Taten, die ihre Urgroßväter gegen den Bargello zu vollführen pflegten, laß dich mit ihnen ein. Ich sag' nur, der Tag der Plünderung hat uns, mit Verlaub gesagt, auf den Kopf geschissen und drum hat Papst Clemens nie mehr von ihnen was wissen wollen.

PIPPA: Vergeßt nicht Bologna! Wär's auch nur um des Grafen und des Ritters willen, der schon ganz zu unserm Haus gehört.

NANNA: Daran vergessen? Oh! Was würden die Zimmer der Kurtisanen ohne den Schatten jener Bohnenstangen sein! „Geboren nur, um Zahl und Schatten zu sein", wie's im Liede heißt: „Ich spreche hier nur in bezug auf die Liebe, nicht auf Waffentaten", so sagte Bruder Mariano, wie mir ein hübscher Guckindiewelt, ganz sein Werk, erzählte. Er hätte auch keine pausbäckigeren und besser gekleideten Leute gesehen. Drum, Pippa, nimm sie freundlich auf, denn sie werden den Hof, den du halten wirst, füllen, und ergötze dich an ihrem gedankenlosen und wohlklingendem Geschwätz. Solche Gesellschaft ist auch nicht ganz ohne Nutzen und sie wäre weit nützlicher als jede andre, wenn sie an alten Ziegen solche Freude hätten, wie sie ihnen die Böckchen machen. Nun bleiben noch die Lombarden, diese dicken Schnecken und großen Schmetterlinge behandle nach Hurenart, zieh' von ihnen, was du kannst, und je schneller, desto besser und geh' jedem mit dem „Herr Ritter" und „Herr Graf" um den Bart. Auf das „Herr, ja!" und „Herr, nein!" halten sie wie auf ihre Augen. Bei ihnen wird eine Hand voll Salz nicht die Suppe verderben, es ist sogar verdienstlich, sie anzuführen, und man kann damit wohl prahlen. Denn auch sie betrügen die armen Kurtisanen und rühmen sich dessen in allen Gasthöfen, wo sie wohnen. Und damit du weißt, was es heißt betrügen ohne zu betrügen, will ich dir zwei Geschichten erzählen, die ich der Antonia, der Schwätzerin, nicht erzählt habe, die ich mir vielmehr für alle Fälle aufgehoben habe.

PIPPA: O, ich freu' mich, sie zu hören!

NANNA: Die erste Gaunerei ist sehr gewöhnlich, die andre aber bewegt sich in ganz hohen Regionen. Und nun zum süßen Kern zu kommen, sag' ich dir, daß ich ein Mädel hatte, das mir nachher starb, dreizehn Jahre alt, rund und pummlig, ein ganz reizendes Ding, schlau, verschlagen, durchtrieben bis in die Puppen, eine Schwatzelster, weiß Gott, eine reine Füchsin, ein verschmitztes Ding, vor dem man sich in acht nehmen mußte. Der brachte ich bei, wie sie's anstellen mußte, das Geld für die kleinen Wirt-

schaftsausgaben zu verdienen, vielmehr zusammenzugaunern. Was tat die Nanna? Wie das Mädel gelernt hatte, sich die Gunst von allen Leuten, die in mein Haus zu kommen pflegten, ob Landsmann oder Fremder, zu gewinnen, und bald mit dem, bald mit jenem schwatzte, so daß sie keinen größern Spaß kannten, als sich mit ihr hinzustellen, mußte sie eine Porzellanschüssel, die in drei Teile zerschlagen war, in die Hand nehmen. Sobald nun ein Edelmann an die Tür schlug, zog sie die Schnur, lief dann mit aufgelöstem Haar oben an die Treppe und rief jammernd: „O weh, ich bin tot, o weh, ich bin hin." Dabei tat sie, als wollte sie weglaufen, und meine andre Magd, eine Alte, mußte sie kräftig am Rockzipfel halten und sagen: „Tu's nicht, tu's nicht, die Herrin wird dir nichts Böses tun." Wenn der Einfaltspinsel das Mädel so verstört und ganz von Sinnen sah, nahm er's am Arm und fragte: „Was gibt's denn? Warum weinst du? Was schreist du?" Und sie antwortete darauf: „Ich Unglückliche! Ich habe die Schüssel hier zerschlagen, die kostet einen Dukaten, laßt mich los. Sie schlägt mich tot, wenn sie mich erwischt." Und diesen Schwindel brachte sie so reizend vor, und holte dazu noch ein paar Seufzer aus dem Herzen 'raus und tat, als würde sie in Ohnmacht fallen, daß die Gerechtigkeit des Gouverneurs mit der lahmen Hand zum Mitleid bewogen worden wäre, geschweige denn ein Kavalier, der kam, um mit mir zu plaudern. Ich stand an einer Türspalte, die Schürze im Mund, um so nicht mein tolles Lachen hören zu lassen. Er, der den Beutel sonst enger zuhielt wie 'ne Faust, drückte ihr den Scudo in die Hand und setzte ihn auf sein Almosenkonto, und ich dachte, ich müßte platzen, als die Alte ihn ihr abnahm und eilig die Treppe 'runterging, damit er glauben sollte, sie hole eine andre Schüssel.

PIPPA: Was für 'ne Spitzbübin!

NANNA: Indes erschien ich im Saal und er sagte: „Ich komme, Euer Gnaden meine Aufwartung zu machen", nahm meine Hand und drückte einen saftigen Kuß drauf. Drauf scherzten wir und nach 'ner drittel Stunde kam das kleine Mädel zu mir mit der Zwillingsschwester der zerschlagenen Schüssel und sagte: „Ich will sie wieder in Eure Kammer zurückstellen." Und wenn ich sie fragte: „Was hast du? Was soll denn das heißen, daß du so 'n betrübtes Gesicht machst?", gab ihm die kleine Spitzbübin, das Gaunerlieschen, einen Wink, daß er mir nichts von dem Handel sagen sollte.

PIPPA: Schließlich muß 'ne Kurtisane mehr wie 'n Doktor gelernt haben.

NANNA: So leimte das Mädel jeden, der kam, bald hatte sie ein Glas, bald 'ne Tasse, bald 'nen Teller in der Hand, und bekam mal zwei, mal vier, mal fünf Julier von dem oder jenem, und so wurden die kleinen Wirtschaftsausgaben durch diese niedlichen Betrügereien gedeckt. Nun zu der großen Gaunerei!

PIPPA: Ich schlürfe sie schon ein, eh' Ihr beginnt.

NANNA: Ein Beamter, einer, der aus seinen Stellen fast zweitausend Kammerdukaten Einkünfte hatte, war in mich so verrückt verliebt, daß er damit alle seine Sünden abbüßte. Er gab nur nach Laune was aus, und



der, der ihm was abluchsen wollte, wenn er keine Lust hatte, was zu geben, mußte schon, kann ich dir sagen, 'nen Sterndeuter um Rat fragen. Aber was noch schlimmer war, seine Launenhaftigkeit war gleich mit ihm geboren worden. Um jedes Wörtchen, das nicht nach seinem Sinn gesprochen wurde, kam er in Wut, und seine Hand fuhr an den Dolch, und man konnte schon froh sein, wenn er einem mit der Schneide nur bis ans Gesicht kam. Und darum flohen ihn die Kurtisanen wie die Bauern den Regen. Ich hatte aber meine Furcht zum Versohlen gegeben und aß mit ihm alle Mahlzeiten. Und obwohl ich auch seinen eselsmäßigen Scherzen nicht entging, hielt ich mich doch stets klug zurück und dachte immer drauf, ihm mal einen Streich zu spielen, der ihm seine alle heimzahlte. Ich grübelte so lange, bis ich auch auf einen kam. Was tat ich? Ich zog einen Maler ins Vertrauen, Meister Andrea, oder, ich will lieber sagen, ich gab ihm ein paar Schnittchen unter der Bedingung, daß er sich mir zur Verfügung stellte. Er sollte unter meinem Bett mit Farben und Pinsel versteckt sein, um mir 'ne Schramme ins Gesicht zu malen, wenn der rechte Augenblick da wäre. Ich eröffnete mich auch dem Meister Mercurio, seligen Andenkens. Ich weiß, du hast ihn noch gekannt.

PIPPA: Ich kannte ihn.

NANNA: Dem sagte ich, wenn ich an dem und dem Abend nach ihm schicken würde, sollte er mit Charpie und Eiern zu mir kommen. Und um mir gefällig zu sein, blieb er am Tag des Festes, das ich halten wollte, zu Haus. Also, da war Meister Andrea unter dem Bett, Meister Mercurio daheim und ich mit dem Beamten bei Tisch. Wie wir fast zu Ende gegessen hatten, erwähnte ich vor ihm einen Kämmerer des Reverendissimo, von dem zu sprechen er mir durchaus verboten hatte, nur, um ihn aufzubringen. Es braucht nicht zu viel, um einen hochgehen zu lassen, der sowieso gleich hochgeht, und er fährt auf mich los mit: „Schlampe! Nichtsnutziges Weibsbild! Alter Fetzen!" Wie ich ihm die Schimpfworte in seinen Hals zurückjagen will, versetzt er mir mit der flachen Klinge des Dolchs eins übers Gesicht, daß ich's spürte. Nun hatte ich in der Tasche irgendeine Ölfarbe, die mir Meister Andrea gegeben hatte, beschmiere mir damit die Hände und schlag' sie mir vors Gesicht und schrei' so toll los, wie nie eine Frau in Geburtswehen getan hat. Jetzt glaubte er ganz fest, er hätte mich mit der Schneide getroffen, nahm voller Furcht wie einer, der einen andern gemordet hat, die Beine in die Hand und flüchtete zum Palast des Kardinals Colonna, wo er sich im Zimmer eines ihm befreundeten Höflings einschloß und leise, leise jammerte: „Ich habe die Nanna, Rom und meine Stellen verloren." Indes sperre ich mich nur mit meiner alten Magd in meine Kammer ein, Meister Andrea kriecht aus seinem Nest und malt mir in einem Nu eine Schmarre über die rechte Backe, so daß ich fast Angst vor dem Ding gekriegt hätte, als ich mich im Spiegel besah. Indes wird Meister Mercurio von der kleinen Spitzbübin mit der zerschlagenen Schüssel gerufen, tritt ein und sagt: „Habt keine Bange! Es ist nicht schlimm." Er



läßt die Farben trocknen, klebt die Charpie mit reinem Rosenöl auf und kommt, nachdem er den Schmiß nach allen Regeln der Kunst verbunden hatte, in den Saal 'raus, wo eine große Gesellschaft sich versammelt hatte, und sagt: „Sie kann nicht davonkommen." Das Gerücht davon lief durch ganz Rom und kam auch zu dem Mörder, der wie 'n geschlagenes Kind jammerte. Der Morgen kommt, und da ist auch der Arzt, der ein brennendes Hellerlicht in der Hand hat. Er hebt den Verband ab und soundso viel Leute, die den Kopf durch die Tür der Kammer steckten, in der alle Fenster verdunkelt waren, weinten dabei. Einer, der so 'ne grausige Wunde nicht sehen konnte, fiel bei ihrem Anblick sogar in Ohnmacht. So war das Gerücht ganz allgemein verbreitet, daß mein Gesicht für immer aufs Ärgste entstellt wäre, und der Übeltäter schickte Geld, Arzneien und Ärzte und suchte sich dadurch vor dem Bargello zu schützen, da er sich im Schutz der Colonna nicht sicher fühlte. Acht Tage danach ließ ich verbreiten, ich würde davonkommen, aber mit einer Narbe, die für eine Kurtisane schlimmer als der Tod wäre. Nun wollte mich mein Freund mit Scudi besänftigen und wandte alle möglichen Mittel an und setzte Freunde und Gönner in Bewegung, bis ich einverstanden war. Die ganze Zeit ließ ich mich nur vor einem Monsignore sehen, der mit ihm verkehrte und dumm wie Bohnenstroh war. Kurz, fünfhundert Dukaten wurden für den Schaden gezahlt und fünfzig für Arzt und Arzneien, und ich verzieh ihm, das heißt, ich versprach ihm, ihn nicht bei dem Gouverneur zu verfolgen, er sollte mich aber in Ruhe lassen und Bürgschaft geben. Und das war das Geld, das ich für dies Haus bezahlte, ohne den Garten, den ich danach dazu kaufte.

PIPPA: Ihr wart ein wackrer Bursche, Mama, daß Ihr so 'ne Sache machen konntet.

NANNA: Die Geschichte ist noch nicht beim Halleluja, und ich würde bis zum Schluß dieses Jahrs nicht fertig werden, wenn ich dir alle Einzelheiten erzählen wollte. Meiner Treu, ich hab' die Zeit, die ich gelebt hab', nicht verschwendet, wahrhaftig, nein, ich hab' sie nicht verschwendet. Teufel, noch mal!

PIPPA: Das sieht man am Erfolg.

NANNA: Also weiter! Mir schien's nicht, daß die fünfhundert Dukaten, mit den fünfzig hinterdrein, meinen Appetit gestillt hätten, und da kam ich auf den hurenmäßigsten Hurenstreich. Auf welchen, fragst du? Ich stöberte einen Neapolitaner auf, einen Erzspitzbuben, der im Ruf stand, ein Geheimmittel zu haben, das jede Hiebnarbe aus dem Gesicht eines Menschen verschwinden ließe. Der kam zu mir und erklärte: „Wenn hundert Scudi hinterlegt werden, mach' ich, daß auf Eurem Gesicht so viel Narben zu sehen sind wie hier", damit öffnete er seine Hand und hielt mir ihr Inneres hin. Ich winde mich innerlich vor Lachen, sage aber mit einem künstlichen Seufzer: „Geht und erzählt das Wunder dem, der die Ursache ist, daß ich nicht..." Ich wollte sagen „nicht mehr die Alte bin", wandte mich aber ab und miefte wie 'ne Katze. Der Halunke, der sehr anständig gekleidet war,



geht und kommt zu dem Beamten, der in schlimme Hände geraten war, und schlägt ihm die Probe vor, die durchführen zu wollen er sich rühmte. Nun denk' dir, ob der Gekreuzigte, der ganz verzweifelt war, mich nie mehr genießen zu können, die Hundert deponierte. Aber warum noch 'nen langen Salm machen! Die Narbe, die keine war, ging durch das heilige Wasser weg, das er mir sechsmal ins Gesicht spritzte, und durch die Worte, die sich so anhörten wie Mirabilium, aber keinen Sinn hatten. Und so kamen die hundert Piaster, wie der Grieche sagte, in meine Hand.

PIPPA: Willkommen und ein gutes Jahr!

NANNA: Wart' noch! Wie nun das Gerücht, ich hätte nicht das geringste Tipfelchen mehr im Gesicht, umlief, eilte jeder, der 'ne Schmarre überm Schnabel hatte, zu dem Haus des Spitzbuben wie die Synagogen dem Messias entgegenlaufen würden, wenn er auf dem Judenplatz niedergestiegen wäre; und als der Halunke den Beutel voll Anzahlungen hatte, machte er sich auf die Strümpfe, denn er meinte, daß die andern ebenso mildtätig sein könnten wie ich, die ihm für die Dukaten, die ich durch ihn gewonnen hatte, ein paar geschenkt hatte.

PIPPA: Und erfuhr der Beamte davon, hörte und glaubte er es?

NANNA: Er erfuhr's und erfuhr's nicht, er hörte es und hörte es nicht, er glaubte es und glaubte es nicht.

PIPPA: Das genügt schon.

NANNA: Im Schwanz liegt das Gift.

PIPPA: Was gibt's denn noch?

NANNA: Das Beste kommt noch. Nachdem der Einfaltspinsel so viel Ausgaben gehabt hatte, daß er, wie man sagte, eine Ritterswürde verkaufen mußte, versöhnte er sich mit mir durch Zwischenträger und seine Briefe und Botschaften, die mir seine Passion vorsangen. Er begab sich zu mir, um sich mir zu Füßen zu werfen, den Strick um den Hals, und legte sich gerade unterwegs ein paar Worte zurecht, um sich bei mir wieder in Gunst zu setzen, als er an der Bude des Malers vorbeikam, der mir das Bildchen mit dem Wunder gemalt hatte, das ich, wie ich gesagt hatte, in eigner Person nach Loreto bringen wollte. Und wie er die Augen darauf heftete, sah er sich dort mit dem Dolch in der Hand gemalt, wie er mir armen Weib die Schramme zog. Das wär' noch nichts gewesen, wenn er nicht darunter gelesen hätte: Ich, Signora Nanna, betete Messer Maco an und zum Lohn dafür habe ich dank dem Teufel, der ihm in den Leib fuhr, die große Schmarre bekommen, von der mich die Madonna geheilt hat, der ich dies Weihbild aufhänge.

PIPPA: Haha!

NANNA: Als er seine Geschichte las, machte er noch ein andres Gesicht wie die Bischöfe mit den Pergamentmützen unter den Füßen der Teufel, die sie prügeln, wenn sie exkommuniziert sind. Ganz außer sich kam er heim, und wußte mich durch das Geschenk eines Kleides dazu zu bestimmen, seinen Namen aus dem Weihbildchen verschwinden zu lassen.



PIPPA: Hahaha!

NANNA: Nun kommt der Schluß: der Bramarbas auf seine eignen Kosten gab mir auch das Geld zu der Pilgerfahrt, an die ich aber nie gedacht hatte. Aber noch nicht genug damit, ich weigerte mich, nach Loreto zu gehen, und er mußte mich durch den Papst absolvieren lassen.

PIPPA: Ist's denn möglich, daß er so vor den Kopf geschlagen war, daß er, als er zu Euch kam, nicht sah, daß Ihr im Gesicht nicht eine Spur von 'ner Schramme hattet?

NANNA: Das will ich dir erklären, Pippa. Ich nahm ein Ding, ich weiß nicht mehr was, das mit einer Messerseite Ähnlichkeit hatte, band mir's auf der Backe ganz fest und behielt's die ganze Nacht drauf. Sowie er kam, nahm ich's ab. Wenn du dann das Schwarzblau, das sich ins Fleisch gedrückt hatte, gesehen hättst, hättst du 'ne ganze Weile geglaubt, es wäre eine vernarbte Schnittwunde.

PIPPA: Ach so!

NANNA: Nun will ich dir noch die Geschichte vom Kranich erzählen und dann meine Unterweisung, die ich dir geben wollte, zu Ende bringen.

PIPPA: Erzählt sie nur!

NANNA: Ich tat, als hätte ich solch Gelüst, einen Kranich mit Nudelfüllung zu essen, daß, wenn ich's nicht stillte, ich ein Kind mit 'nem Muttermal zu kriegen fürchtete. Da nun keiner zu kaufen war, mußte einer meiner Liebhaber einen mit der Büchse schießen lassen, und so hatte ich denn den Kranich. Aber was tat ich nun damit? Ich schickte ihn zu einem Fettkrämer, der alle meine Untertanen oder Vasallen kannte, wie der Jude Gian Maria die Leute von Verucchio und der Scorticata nannte, ich weiß es nicht mehr. Den, der mir den Vogel geschenkt hatte, ließ ich schwören, kein Wörtchen davon zu sagen, und als er mich fragte, was es denn auf sich hätte, wenn er's sagte, entgegnete ich ihm, ich wollte nicht für ein Leckermaul gehalten werden.

PIPPA: Da habt Ihr ihm recht geantwortet. Nun zum Fettkrämer!

NANNA: Ich ließ ihn wissen, daß er den Kranich nur an jemand verkaufen sollte, der ihn für mich kaufen wollte. Er hatte mir schon früher bei solchen Geschäften gedient und verstand mich sofort. Und kaum hing der Vogel im Laden, da kam einer von denen, die um mein Gelüst nach 'nem Kranich wußten, und sagte zu ihm: „Wieviel willst du dafür?" — „Er ist nicht feil", entgegnete der verschmitzte Kerl, um die Lust in dem andern noch zu steigern und mehr fordern zu können. Nun beschwört ihn der und sagt ihm: „Mag er kosten, was er will!" Schließlich bekam er ihn für einen Dukaten und schickte ihn mir durch seinen Diener ins Haus und meinte, ich sollte denken, er hätte ihn von einem Kardinal geschenkt gekriegt. Ich nehm' ihn festlich auf und schick' ihn, sobald der Bote weg ist, wieder zum Verkauf zurück. Was weiter? Der Kranich wurde von all meinen Freunden gekauft, und immer für einen Dukaten, und wurde mir

jedesmal ins Haus geschickt. Was meinst du, Pippa, ist's nicht spaßig, wenn man sich als Hure durchzuschlagen weiß?

PIPPA: Ich bin paff.

NANNA: Nun wollen wir mal davon sprechen, wie du's anstellen mußt, um Kundschaft zu bekommen.

PIPPA: Ja, das ist doch auch die Hauptsache.

NANNA: Es werden also zu dir fünf oder sechs neue Vögel kommen und zwar in Gesellschaft eines deiner Bekannten. Empfange sie wie eine feine Dame, setze dich zu ihnen und unterhalte dich munter und so anständig du kannst. Und während du plauderst und zuhörst, miß ihr Benehmen genau ab und berechne aus den Manieren, die du an ihnen beobachtest, was du aus ihnen 'rausholen kannst. Drauf nimm deinen Bekannten mit guter Art beiseite und frag' ihn nach den Verhältnissen eines jeden und dann unterhalte dich mit der Gesellschaft weiter. Dem Reichsten gib den Vorzug, liebäugele mit ihm mit lüsternen Gebärden, tu' in ihn sterbensverliebt und laß nie ohne Seufzer deine Augen von seinen. Und wenn du auch nur seinen Namen kennst, sag' ihm beim Abschied: „Ich küsse Euer Gnaden die Hand, Herr Soundso!“ Zu den andern sag' nur: „Ich empfehle mich Euch.“ Sobald sie das Haus verlassen, geh' zum Fensterladen, laß dich aber nur sehen, wenn er sich umdreht und den Verliebten macht, und gerade wenn er dir aus den Augen entschwinden will, lehne dich ganz aus dem Fenster, beiß dir den Finger, droh' ihm und mach' ihm ein Zeichen, daß er dir's Herz mit seiner göttlichen Gegenwart ganz eingeseift hat. Und du wirst sehen, daß er allein zu dir zurückkommt und weit sicherer als wenn er begleitet würde. Und dann, Pippa, ans Werk!

PIPPA: Wie schön Ihr sprechen könnt!

NANNA: Ich will dir noch was sagen, was mir gerade einfällt. Lache nie, wenn du einem, der neben dir sitzt, bei Tisch, am Feuer oder sonst wo, was ins Ohr sagst, denn das ist einer der schlimmsten Fehler, den die Frauen haben können, ob sie anständig oder Huren sind, und nie verfällt man in solchen Fehler, ohne daß jeder argwöhnt, daß du dich über ihn lustig machst, und daraus entstehen oft tolle Skandale. Dann kommandiere auch nicht in Gegenwart andrer Leute deinen Dienstboten und mach' die Königin. Im Gegenteil, was du selbst machen kannst, mach' allein, man weiß ja recht gut, daß du Mädchen hast und ihnen kommandieren kannst, und wenn du ihnen nicht hochnäsig befiehlst, erwirbst du dir Wohlwollen, und wer dich sieht, sagt: „O, was für 'n reizendes Geschöpf! Wie anmutig sie alles zu machen weiß!“ Wenn sie dich aber rauchen und drohen sehen, wenn dir nicht schleunigst eine Stecknadel aufgehoben wird, die dir aus der Hand gefallen ist, oder ein Pantoffel abgebürstet wird, urteilen sie: „Weh' dem Mädel, daß du unter der Fuchtel hast!“ und machen sich gegenseitig durch Zeichen auf deinen Hochmut aufmerksam.

PIPPA: Heilige Ratschläge, treffliche Ermahnungen!

NANNA: Aber warum hab' ich dir noch nicht gesagt, wie du dich bei

11*



einem Fest benehmen mußt, an dem eine Menge Kurtisanen teilnehmen, die ja von Natur immer neidisch, störrisch, klatschsüchtig und zuwider sind! Du wirst mich erst recht kennen lernen, wenn du mich nicht mehr hast.

PIPPA: Warum sagt Ihr mir das?

NANNA: Um 's dir nicht mehr sagen zu brauchen, sag' ich dir's. Also du bist bei einem Gastmahl — 's ist Karneval — zu dem von allen Ecken und Enden Signoras eingeladen sind. Sie erscheinen im Saal, alle in Masken, tanzen, sitzen an den Wänden und plaudern, ohne die Masken abnehmen zu wollen, und tun recht daran, solange die Menge, die nicht mit ihnen speisen will, noch da ist und sich an Musik und Tanz ergötzt. Aber unrecht tun sie dran, später, wenn man sich die Hände wäscht, nicht an der für alle hergerichteten Tafel speisen zu wollen. Da geht die eine hierhin, die andre dorthin, und man müßte durch Schwarzkunst die Zimmer herzaubern, um alle die zufrieden zu stellen, die mit ihren Liebhabern allein essen wollen und dadurch das Mahl, das Fest, das Haus, die Diener, die Vorschneider, die Köche auf den Kopf stellen. Gott gebe ihnen Pech und schlimmes Ostern und jeder Tag soll ein Jahr und Ostern für sie sein.

PIPPA: Widerliche Weiber!

NANNA: Meine Hoffnung, jetzt will ich dich lehren, mit deiner Liebenswürdigkeit das Herz eines jeden zu erobern.

PIPPA: Gewiß?

NANNA: Ganz gewiß.

PIPPA: Sagt mir, wie, und macht Euch bezahlt.

NANNA: Nimm die Maske ab, ohne dich auch nur ein bißchen bitten zu lassen, und setz' dich auf den Platz, den man dir zeigt, und sage: „So, da bin ich, wie mich meine Mutter zur Welt gebracht hat." Wenn du das sagst, wirst du mit dem Finger den Himmel berühren durch die Lobreden, die sie dir bis auf die Spieße in der Küche halten werden.

PIPPA: Warum laufen denn die andern in die Kammern?

NANNA: Weil sie die Vergleiche scheuen. Die eine hat Runzeln und will keine haben. Die, die häßlich ist, will keine Schöne neben sich haben. Noch 'ne andre hat faule Zähne und will nicht den Mund aufmachen, wo eine perlenweiße hat. Wieder eine hat nicht solch Kleid, solche Kette, solchen Gürtel, solche Haube wie die und die. Sie meint der Seicento zu sein und mehr als alle in den andern Dingen und würde eher sterben als sich in der Öffentlichkeit sehen lassen. Die eine tut's aus Faulheit, die andre aus Dummheit, die dritte aus Bosheit; denn ich will dir nur sagen, wenn sie allein sind, sagen sie das Schlimmste voneinander, was sie nur wissen oder können: Diese Perlenschnur gehört nicht der, die sie trägt. Jener Rock gehört der Frau von dem und dem, dieser Rubin gehört dem Messer Piccivolo und dem Juden das und das, und so besaufen sie sich mit Lästerungen und mit allen Sorten Wein, aber man gibt ihnen von der Tafel, wo du sitzst, unreife Trauben für Schwarzdorn zurück. Da sagt der eine: „Die Signora Soundso tut gut daran, ihre Häßlichkeit zu verstecken." Andre

rufen: „Signora Soundso, wann nehmt Ihr denn Euer Holzwasser?“ Wieder andre lachen aus vollem Hals, weil sie an den Augen von der und jener den Marchese erkannt haben. Noch ein andrer preist als hochgemuten Mann den guten Laß-mich-in-Ruh, weil er's riskiert, neben seiner Diva zu schlafen, die dem Satan ähnlicher sieht als 'ner Hexe. Schließlich wenden sich alle dir zu und werden dir Seele und Leib anbieten.

PIPPA: Ich danke Euch.

NANNA: Wenn du auf solch 'nem Fest bist, wie ich dir's sage, mach' dir Ehre, denn damit machst du auch mir Ehre. Nun wirst du auch an den Feiertagen nach San Popolo, nach der Consolazione, nach Sankt Peter, Sankt Johann und den andern Hauptkirchen gehen. Dann werden alle galanten Herrn, Kavaliere, Edelleute sich in Scharen auf den Platz stellen, wo sie am bequemsten die Schönen sehen können, und allen ihr Teil geben, die vorübergehen oder mit der Fingerspitze vom Weihwasser nehmen, 'nen kleinen Hieb oder Stich, der brennt. Da gehst du ruhig mit liebenswürdigem Gesicht weiter und antwortest nicht mit hurenmäßiger Unverschämtheit, sondern bist entweder ruhig oder sagst: „Ich habe die Ehre, ob schön oder häßlich, ich bin Eure Dienerin.“ Wenn du so sprichst, wirst du dich mit deiner Bescheidenheit rächen. Wenn du dann wieder 'rausgehst, werden sie dir Platz machen und sich vor dir bis auf die Erde neigen. Wolltest du ihnen aber schroff antworten, so würden dich die Sticheleien durch die ganze Kirche begleiten, und anders wäre es nicht.

PIPPA: Ich bin davon überzeugt.

NANNA: Wenn du niederknien mußt, wirf dich anständig auf die Stufen des Altars nieder, der am besten von den Leuten gesehen werden kann, mit dem Gebetbüchlein in der Hand.

PIPPA: Wozu das Gebetbüchlein, wenn ich nicht lesen kann?

NANNA: Damit's so aussieht, als kannst du's. Und 's macht auch nichts, wenn du's verkehrt hältst, wie's Weiber wie die Romanesca machen, damit man glaubt, daß sie Hexen und Zauberinnen sind. — Nun wollen wir mal von den Eigenschaften der jungen Herrchen sprechen. Setz' keine Hoffnungen auf sie und baue nicht auf ihre Versprechungen, denn sie sind unbeständig und werden immer von ihrem brodelnden Hirn und Blut umgetrieben, verlieben sich und entlieben sich, wenn sie 'ne Neue zum Verlieben finden. Wenn du ihnen aber doch mal was gibst, laß dich vorher bezahlen. Weh' dir aber, wenn du dich in einen von ihnen oder sonst jemand vergaffst! Denn das Sichverlieben kann sich einer leisten, der von seinen Einkünften lebt, aber nicht der, der sich von Tag zu Tag durchschlägt. Und wär's auch sonst weiter nichts, sobald du auf den Leim gegangen bist, ist's mit dir vorbei. Denn wenn sich das Herz nur einem fest zuwendet, gibt's all denen den Abschied, zu denen du sonst gleich freundlich zu sein pflegtest. Drum nimm dir's ad notam: eine Kurtisane, die in was anders verschossen ist als in die Geldbeutel, ist wie ein verfreßner und versoffner



Schenkwirt, der die Kleider vom Leibe verkauft, nur um ordentlich fressen und saufen zu können.

PIPPA: Ihr kennt sie doch alle, alle, alle!

NANNA: Mich dünkt, ich höre jetzt dir die Tür von einem Kapitän in Stücke schlagen. O du Gott, heut' nennt sich jeder Kapitän. Ich glaube, die Maultiertreiber sogar legen sich den Kapitän zu. Ich sag', in Stücke schlagen, denn sie lassen ordentlich 'rantrommeln, um recht forsch zu erscheinen. Immer reden sie mit ein paar spanischen Redensarten dazwischen und mengen auch noch Französisch 'rein. Solchen Helmbuschhelden schenk' kein Gehör. Und wenn du sie auch gern hast, trau' ihnen, wie du Zigeunern trauen würdest. denn sie sind schlimmer als die Kohlen, die einen verbrennen oder schwarz machen. Sie krächzen laut von dem Sold, den sie noch zu kriegen haben. Wenn sich eine mit dem Zuge bezahlt machen will, den ihrer Meinung nach der König unternehmen muß, und mit den Gewinnen, die die Mutter Kirche machen wird, kann sie ihnen Wiegeliedchen singen. Wenn aber eine Geld will, rühme sie solche Kerle als Rolande des Stadtviertels, und gehe ihres Wegs, sonst wird sie nur mit zerschlagenem Kopf davonkommen, gerade wie's ihr auch bei den Grünlingen, Gelbschnäbeln, Erznarren gehen wird. Die größte Ehre, die sie dir antun, ist, daß sie ausposaunen, was deinem Vorderteil und deinem Hinterteil fehlt, und sich rühmen, daß sie dich fein nach ihrer Pfeife tanzen lassen.

PIPPA: Hanswürste!

NANNA: Wenn eine Hure wird, nur um ihre Geilheit und nicht um den Hunger zu stillen, ist sie wie einer, der auf hoher See zu schwimmen sich erkühnt. Wenn eine die Lumpen los werden will, sag' ich, wenn sie 'raus aus den Fetzen will, muß sie ein gescheites Frauenzimmer sein und nicht in Worten und Tun firlefanzerieren. Da kommt mir eben ein kleiner Vergleich, brühwarm, denn ich rede, was mir eben einfällt und zieh' nicht die Dinge mit der Winde 'ran und red' davon in einem Atem und nicht in hundert Jahren, wie's so 'n paar von den Weibern machen, die ihre Lehrer placken, die ihnen das Büchermachen beibringen, und das „sozusagen", „sozutun" und „sozukacken" gepachtet haben und Komödien mit Redensarten machen, die hartleibiger sind als die Hartleibigkeit. Und drum läuft jeder 'ran, um mein Geplapper zu hören und drucken zu lassen wie das Verbum caro.

PIPPA: Nun zu dem kleinen Vergleich!

NANNA: Ein Soldat, der nur kapabel ist, den Bauern die Hühnerställe zu enthühnern und die Canonici aus dem Gefängnis in die frische Luft zu bringen, gilt nur als feiger Kerl und wird nur schwer wo angeworben, wie mir einer von der Garnison gesagt hat. Wer aber kämpfen kann, sagte er, und wackre Taten tut, wird von allen Kriegen und allen Solden der Welt gesucht. So ist's auch mit 'ner Hure. Wenn sich eine nur bearbeiten läßt und sonst nichts weiß, kommt sie nie über einen zerfederten Fächer und ein leichtes Seidenröckchen 'raus. Drum, mein Töchterchen, braucht's Kunst

oder Gunst. Wenn ich nach meinem Wunsch zu wählen hätte, würde ich, ich sag's dir offen, lieber Gunst als Kunst wählen.

PIPPA: Warum?

NANNA: Weil bei der Gunst nicht ein Häppchen Mühe ist, aber bei der Kunst 'ne Masse Schweiß, und man muß wie 'n Sterndeuter rechnen und ingeniös leben, wie ich wohl schon mal gesagt habe. Und 's stimmt, daß bei Gunst eitel Sonne ist, denn sieh' dir mal jene Spitzbübin an, das dumme Luder, die Lausetrine, die — du verstehst mich schon und weißt, wen ich meine.

PIPPA: O, aber da hat die nicht Geld wie Heu?

NANNA: Drum führe ich sie dir doch an. Sie hat nicht Anmut, nicht Bildung, nicht ein bißchen was Hübsches an sich, hat keine Figur, ist dämlich und über die Dreißig und trotzdem scheint sie Honig in sich zu haben, so ist jeder hinter ihr drein. Glück, ha? Glück, he? Frag' die Diener, die Lakeien, die Kuppler danach und red' mir nicht davon, daß das Glück aus ihnen große Herrn und Monsignori macht. Das sehen wir ja alle Tage. Glück, he? Glück, ha? Meister Trojano war Steinmetz und jetzt hat er den schönsten Palast. Glück, he? Glück, ha? Serapica hat die Hunde gestriegelt und dann wurde er Papst. Glück, ha? Glück, he? Accursio war Goldschmiedsgeselle und wurde Julius II. Glück, he? Glück, ha? Gewiß, wenn Gunst und Kunst bei einer Hure zusammenkommen, dann: Sursum corda! Denn das ist süßer wie das: „Ja, da, da!", das man sagt, wenn der Finger, der dich kratzt nach dem: „Mehr unten, mehr oben, mehr da, mehr dort!" das Hälmchen findet, das dich kitzelt. Selig die, die alle beide erwischt. Kunst und Gunst, ha? Gunst und Kunst, he?

PIPPA: Kommt nun wieder auf die Stelle zurück, wo Ihr mich stehen ließt.

NANNA: Ich war dabei, dir von der Freundschaft mit den Gelbschnäbeln abzuraten, die nur Dummheiten im Geschling haben, und auch von der mit den Kapitänen mit Federbusch und sagte dir: Hand weg von ihnen, wie ich dir jetzt sage: „Lauf' hinter den gesetzten Leuten her", denn von ihnen wirst du ebensogut Geld kriegen wie anständig behandelt werden.

PIPPA: Lieber ein bißchen mehr Geld und weniger Höflichkeit.

NANNA: Das stimmt schon, doch die gesetzten Männer lassen's an beidem nie fehlen und drum sind diese netten Leute unser Fall. Wenn man sich mit ihnen zu stellen weiß, hat man eine Freude wie 'ne Amme, die ein Jüngelchen säugt, wartet und aufzieht, das nicht die Krätze hat und nie weint, am Tag nicht und Nachts auch nicht. Nun richt' mal deine Augen auf die z'widern Kerle. Was für 'n Elend mit solchem Volk! Leg' den Hochmut ab, den wir Huren von dem Loch mitbringen, das uns gekackt hat, und wenn diese Verdrießlinge dich störrisch anhauchen, anschreien, ausschimpfen und mit höhnischen Reden beleidigen, sei auf der Hut, wie einer, der mit dem Bären scherzt, und benimm dich so, daß die Eselskerle dich nicht mit ihren Hufen treffen und dir stets was von ihrem Fell in der Hand lassen müssen.



PIPPA: Wenn ich's nicht tu', sollen sie mich abmalen!

NANNA: Nach diesen Viechern kommen die Säbelhelden, die zu Haus und beim Bechern tapfer sind und dann doch dem Castruccio nicht eins in den Hintern geben würden. Das Aufschneiden können sie nie lassen und sie werden dir das Meer in einem Wasserglas bringen. O, aber du, wirst du's nicht besser können wie die Ancroia und ihnen alles bis aufs gestrickte Leibchen und das Schwert nehmen, das ihnen zwecklos an der Seite baumelt?

PIPPA: Ich werd's können.

NANNA: Zwischen diesen beiden Sorten in der Mitte stehen die Erznarren, die immer mit ihrem Lachen 'rausplatzen und mit ihrem albernen Hahaha sich auf den Hintern setzen. Die werden in Plakatbuchstaben sagen, was sie für dich getan haben und noch tun wollen, und mag da sein, wer will, sie reißen das Maul um so weiter auf, je mehr Leute sie sehen. Und dir die Röcke in der Gegenwart jemandes, mag's sein, wer will, aufzuheben, macht ihnen weniger aus, als auf die Erde zu spucken. Denen gib's nur tüchtig und zause sie so ordentlich wie sie dich zausen. Du kannst's tun, denn sie kümmern sich um nichts und leben in den Tag hinein.

PIPPA: Glaubt Ihr, daß solche Gesellen mir gefallen?

NANNA: Du bist wie ich, hast denselben Geschmack. Aber sag' mal, hab' ich dir nicht gesagt, daß die Launischen wie die Affen sind, die man auch mit 'ner Haselnuß zur Ruh' bringen kann? Auch das Meer ist ja 'ne große Bestie, aber wenn die Wut vorüber ist, macht's weniger Lärm wie 'n kleiner Bach.

PIPPA: Ihr habt, glaub' ich, schon davon gesprochen.

NANNA: Ja, ich hab' es schon gesagt, aber von den ganz Dummen noch nichts. Wie du dich bei denen zu benehmen hast, die schlimmer als die Maulhelden, die Esel, die Geizhälse, die Grobiane, die Heuchler, die Erzklugen, die Knicker und das übrige Menschengeschlecht sind, kann ich dir nicht sagen. Auch am Besten haben sie was auszusetzen, und was du ihnen auch Liebes tust, ist dreimal ins Wasser geschmissen. Diese Schliffel fallen über dich hinterrücks her, ohne daß du 'ne Ahnung hast, und durch alles, was sie zu deinem Schimpf und Schaden tun, legen sie Zeugnis von ihrer Schöpserei ab.

PIPPA: Warum zu meinem Schimpf und Schaden?

NANNA: Weil's fade Kerle sind, ohne Lebensart, die sich über die Würdigsten setzen, plappern, wenn sie schweigen sollten, und still sind, wenn sie reden sollten. Darum rauben sie dir die Freundschaft der anständigen Leute, und 's ist klar, daß, wer sie die Damen hofieren sieht, meint, Schweine in einem Garten Rosen beschnüffeln zu sehen, und drum schlag ihnen mit dem Knüppel der Klugheit die Knochen entzwei.

PIPPA: Ich will ihnen auch das Herz zerschlagen. Aber sind die Launischen und Phantastischen nicht alle eins?



NANNA: Durchaus nicht. Die Phantastischen sind schlimmer als kaputte Uhren und man muß sie mehr meiden als die losgelassenen Narren. Sie wollen und wollen nicht, bald sind sie stumm, bald machen sie dich mit ihrem Plappern taub und meist haben sie den Mond und wissen nicht warum. Und Santa Nafissa, die doch die Langmut und Güte in Person ist, wüßte nicht mit ihren Grillen fertig zu werden. Und drum gib ihnen am ersten Tag, wo du sie kennen lernst, Bohnen und Bohnenstroh.

PIPPA: Ich werde Euch darin gehorchen.

NANNA: Was sagst du nun zu den „Höre-Papachens-Worte-der-Weisheit"? Welche Strafe, welche Pein, mit diesen Erzgescheiten zu tun zu haben, die, um nicht die Lippen auseinanderzufalten, die sie vorm Spiegel gefaltet haben, nie den Mund auftun oder, wenn sie reden, den Mund so sorgfältig auftun, daß die Falten in die frühere Lage zurückkommen und immer deine Worte ins Gegenteil verdrehen und nach der Doktorvorschrift essen und rund spucken und von unten glupen und gern mit Huren gesehen werden möchten und doch nicht wünschen, daß man's erfährt, und sich hüten, dir in Gegenwart des Dieners was zu geben, und doch gern wollen, daß er weiß, du hast was gekriegt.

PIPPA: Was sind denn das für Menschen?

NANNA: Wenn jemand zu dir kommt, während sie bei dir sind, verstecken sie sich in der Kammer, machen den Wauwau an der Türspalte und krepieren vor Angst, du könntest zu dem, der sie zum Verstecken genötigt hat, sagen: „Der Herr Soundso ist in der Kammer." Außerdem messen sie alles ab, das Schlafen, das Wachen, das Essen, das Fasten, das Gehen, das Stehen, das Tun, das Nichttun, das Reden, das Schweigen, das Lachen, das Nichtlachen, und mit solchen Umstandsscheißereien zeigen sie ihre Feinheit, daß 'ne Neuvermählte gegen sie verlieren würde. Das ließe sich noch ertragen, aber zu weit geht's, wenn sie dich so lange triezen, daß du ihnen schließlich Rechenschaft ablegen mußt über das, was du hast und was du mit deinen Überschüssen tust. Weil nun ein Kluger oder, besser gesagt, einer, der sich dafür hält, immer was vom Geizhals hat, indem er die Mühe distilliert, die 's Geldverdienen kostet, setz' deine List gegen seine Klugheit, bemäntle all dein Tun und benimm dich, als wärst du die Sapienza Capranica selbst, so daß Salomo vor dir den Hut ziehen muß. Ich weiß aus guter Quelle, daß die Klugen schließlich die saftigsten Dummheiten machen, auch wenn sie nicht verliebt sind, und nun denk' mal, was ihnen für welche aus dem Kopf wischen, wenn sie sterblich verliebt sind.

PIPPA: Und was ich mit ihnen tun werde, wenn mir solche Käuze ins Garn gehen!

NANNA: Hab' ich dir auch nichts von den Heuchlern gesagt?

PIPPA: Madonna, nein!

NANNA: Die Heuchler, die alles nur mit Handschuhen anfassen und die Märzfreitage und die Quatember so fromm wie die Betbrüder halten, kommen leise zu dir wie die Kater. Und wenn sie dir die Ehre von hinten er-



weisen wollen und du sie fragst: „Wie, so von hinten?“, werden sie dir antworten: „Wir sind Sünder allzumal!“ Pippa, mein liebes Mädel, halt' all ihr Tun geheim, laß das Öl nicht auslaufen und schwatz' ihre Sauereien nicht aus. Das bringt dir nur Gutes. Die Halunken, die Feinde des wahren Glaubens, tätscheln dir die Brust und pätscheln dir den Hintern und bohren in jedem Loch und jeder Ritze 'rum, wie nur irgendein andrer Spitzbube. Und wenn sie Weiber finden, die die Schändlichkeiten, an denen sie ihre Lust haben, zu begraben wissen, geben sie, ohne zu rechnen. Wenn sie die Hose wieder festgemacht haben, gehen die Lippen auf und ab und brummeln das Miserere, das Domine ne in furore und das exaudi orationem und dann gehen sie spornstreichs den Unheilbaren die Füße reiben.

PIPPA: Möchten sie mit glühenden Zangen gezwickt werden!

NANNA: Eines Tages wird's ihnen noch schlimmer gehen, sei unbesorgt. Und ihre Jammerseelen werden von jenen elenden Geizkragen und Schweinen unter die Füße getrampelt werden, die selbst beim Schlüsseln noch auf ihr Profitchen sehen. Wenn du von diesen Schurken Geld 'rausziehen willst, mußt du's gerade so geschickt anfangen, wie sie's getan, um Geld auf die Seite zu bringen. O, was für 'n Kreuz, ihnen das Geld aus den Fingern zu reißen! Glaub' nicht, daß ihr Birnbaum sich seine Früchte nehmen läßt, wenn du ihn auch ordentlich schüttelst. Eine Mama, die zärtlicher als alle andern ist, erweist ihrem Söhnchen, das nicht schlafen und sein Pappchen nicht essen will, nicht so viel Liebkosungen, wie du sie einem Geizigen erweisen mußt. Und zieht er endlich einen Dukaten 'raus, dann kriegt er einen Krampf in die Finger und beäugelt jede abgegriffene Münze, ehe er sie dir gibt. Diesen Halunken lege Schlingen und fang' die feisten Amseln in der Falle, wie man die alten Füchse fängt. Und sollen sie was hergeben, so bitt' nie um ein ordentliches Stück Geld, sondern saug' ihnen das Blut tröpfchenweis ab. Sag' zum Beispiel: „Ich kann's mir nicht machen lassen, nur weil mir fünf lausige Dukaten fehlen.“

PIPPA: Was? Ein Kleid?

NANNA: Ein Kleid, ja. Und wenn du ihm das sagst, wirst du ihn sich winden sehen, wie einen, der seine Notdurft verrichten möchte und nicht weiß, wo, und wenn er sich so windet, wird er Worte kauen, sich den Kopf kratzen, durch den Bart fahren und ein Stiefmuttergesicht machen wie ein Spieler, der kein gutes und kein schlechtes Geld mehr hat und aufgefordert worden ist, den Rest zu setzen. Und endlich wird er dir's brummend geben. Wenn du's hast, gib ihm 'ne Masse Küsse mit tausenderlei Brimborium. Nach drei Tagen aber stöhne, beiß' dir den Finger und mach' ihm kein freundliches Gesicht. Und wenn er zu dir sagt: „Was hast du?“, antworte ihm: „Ich hab' das scheußlichste Pech. Und drum bin ich nackt und bloß, und das kommt davon, daß ich zu gut bin. Denn wär' ich anders, so würden mir nicht vier Taler fehlen, und hätt' ich die, so brauchte ich nicht mehr diesen Lumpenkittel zu tragen.“ Na da kommt der schäbige Filz ordentlich hoch: „Was man dir auch gibt, du kriegst nie genug. Du



wirfst das Geld geradezu in den Dreck. Laß mich zufrieden, mach' mir den Kopf nicht mehr warm, denn von mir kriegst du nicht 'nen Heller mehr." Und er schnürt den Beutel zu. Aber gleich wird er weggehen, um ein Mittel zu finden, dem oder jenem was abzuzwacken.

PIPPA: Warum soll ich nicht alles auf einmal fordern?

NANNA: Um ihn nicht durch die Masse Geld zu erschrecken.

PIPPA: Ich verstehe.

NANNA: Nun zu den Freigebigen! Bei denen braucht's nicht Eselsschlauheit, sondern Löwenkühnheit. Und wenn man sie um was bittet, muß man sie coram populo drum angehen, denn die Prahler wachsen eine Spanne, wenn du sie öffentlich als große Herren 'rausstellst. Sobald du nur anfängst: „Ich will mir ein Kleid nach der Mode machen lassen", wird dir so einer, ohne daß du ihn drum bittst, gleich sagen, wenn nur Leute dabei sind: „Laß nur, ich werd's dir machen lassen." Gegen sie, mein liebes Töchterchen, sei auch spendabel und zeig' dich in allem gefällig, was sie von dir wünschen, und schlag' ihnen nie was ab, wonach sie's gelüstet.

PIPPA: Es ist auch nur anständig, wenn ich's tu'.

NANNA: Bedenk', daß dir gewisse Leute nicht ein Korianderkorn geben würden, wenn du sie drum bittst, und andre würden dir nicht mit einem Heller beispringen, wenn du ihnen nicht die Sporen in die Seite drücktest. Den Gefälligen mach' keine Vorschriften, sondern laß sie nach ihrer Prassernatur handeln, die dich immerzu beschenkt. Sie meinen, wenn sie ungebeten schenken, nicht hurenmäßig zu verschwenden, sondern herrenmäßig zu gewinnen; denn, wie ich dir gesagt habe, die großen Herrn sollten schenken. Darum hast du bei solchen Leuten nichts andres zu tun, als ihnen gefällig zu sein und Achtung zu bezeugen und nicht nur zu sagen: „Gebt mir!" und: „Laßt mir machen!" Aber wenn sie dir was geben und machen lassen, so tu', als wollst du gar nicht, daß sie dir was geben und machen lassen.

PIPPA: Sehr gut.

NANNA: Die Packesel aber, wie die Romanesca sie nannte, mußt du stets und ständig mit deinem: „Gib mir!" „Laß mir machen!" verfolgen, denn die Bauernlümmel wollen mit solchen Stacheln gespornt sein. Und sind Leute dabei, wenn du sie um was bittst, so ist's ihnen riesig lieb, denn nun sieht's so aus, als wären sie weltgewandte Kerle und nicht leichtsinnige Hunde. Außerdem meinen sie so 'n Stück Großbakkalaureus zu sein, wenn sie sich von der Signora bitten lassen. Und obwohl sie mit den Ameisen im Spierlingsbaum verwandt sind, sie kommen doch beim Klopfen 'raus, wenn sie auch platzen sollten.

PIPPA: Sie sollen 'rauskommen oder verrecken.

NANNA: Eh' ich's vergesse, noch was: wenn ich auch bei meinem Reden „Du" und „Ihr" durcheinander sage, mußt du zu jedem Menschen, ob jung oder alt, groß oder klein, „Ihr" sagen, denn das Du hat was Schroffes und paßt den Leuten nicht recht. Ganz sicher sind gute Manieren ein gutes Mittel in die Höh' zu kommen, und drum sei in deinem Benehmen nie an-



maßend und halt' dich an das Sprichwort, das sagt: „Witzle nicht über Wahres und scherze nicht, daß es schmerzt!" Wenn du mit den Freunden und Kameraden deines Liebhabers zusammen bist, laß dir nie bissige Bemerkungen 'rausrutschen und nie das Gelüst ankommen, einen am Haar oder Bart zu zupfen oder leise oder laute Klappse zu geben, denn die Männer sind Männer, und wenn du sie am Schnabel faßt, schneiden sie 'ne Fratze und schnauben, als wären sie wirklich beleidigt; und ich hab' selbst mal so einem lästigen Weibsbild mit Wort und Tat ordentlich heimleuchten sehen, das so frech war, einen am Ohr zu ziehen, und jeder sagte: „Ist dir recht!"

PIPPA: Meiner Seel' ja, war ihr auch recht.

NANNA: Auch noch an was andres hab' ich dich zu erinnern: halt' dich von der Weise der Huren fern, deren Treue ist, nie Treue zu halten, und stirb lieber, eh' du einen versetzst. Versprich nur, was du halten kannst, und nicht mehr, und wenn sich dir auch die schönste Gelegenheit bietet, gib nicht die Kassia samt den Ablegern dem, der mit dir zu schlafen verdient, außer es kommt der Franzose, von dem ich dir gesprochen habe. Und wenn er kommt, rufe den, der abends kommen sollte, und sag' ihm: „Ich habe Euch diese Nacht versprochen, und sie gehört Euch, wie ich Euch mit Leib und Seele gehöre, aber ich könnte in ihr ein hübsches Geld verdienen und leiht Ihr sie mir, dann werde ich Euch hundert für eine wiedergeben. Ein großer Herr aus Frankreich will sie und ich werde sie ihm geben, wenn's Euch recht ist. Ist's Euch aber nicht recht, nun, dann bin ich zu Euer Gnaden Befehl." Wenn er sich so hoch taxiert sieht, daß er dir als gescheiter Mann schenken soll, was er dir doch nicht verkaufen kann, wird er sich deinem Interesse fügen und dir außerdem Dank wissen und dein Sklave bleiben. Wenn du ihn aber, ohne ihm was zu sagen, versetztest, würdest du Gefahr laufen, ihn zu verlieren, ja, noch mehr, er würde über die Schändlichkeit, die du ihm antatest, lamentieren und all denen, die auf dich ein Auge geworfen haben, den Appetit vergehen lassen.

PIPPA: Das gäbe Pech über Pech, wollt Ihr sagen.

NANNA: Richtig! Nun schreib' dir das auf: Es kann vorkommen, daß du von all deinen Liebhabern umgeben bist, dann mußt du dran denken, daß, wenn du deine Gunst nicht gleichmäßig verteilst, dem, der weniger kriegt, der Senf in die Nase steigt. Drum wäge sie mit der Wage der Billigkeit, und falls dir der Sinn nach dem einen mehr als nach dem andern steht, deut's ihm durch verstohlene Winke an und nicht mit hosenlosen Gebärden, und benimm dich so, daß nicht der oder jener, auf dich und deinen Auserkornen erzürnt, davongeht. Jeder, der Geld ausgibt, ist was wert. Und wenn, wer mehr gibt, auch mehr haben soll, muß man's mit guter Art abmachen. Das ist der Weg, um durch die ganze Welt zu kommen: So mußt du tun, so mußt du leben, so mußt du dich benehmen.

PIPPA: Ich werd' es ausgezeichnet fertig kriegen.

NANNA: Nun kommt der Hauptpunkt, nämlich: ergötz' dich nicht daran,

Freunde auseinanderzubringen, indem du weiterträgst, was du hörst. Hüte dich vor Skandalen, und wo du Frieden stiften kannst, tu's. Und sollte man mal deine Tür bepechen oder verbrennen, lach' drüber, denn das sind die Früchte, die auf den Bäumen wachsen, die die von Eifersucht Geplagten in die Hurengärten pflanzen. Was man dir auch Schändliches tut oder sagt, laß nie die Leute, die du kommandieren kannst, handgreiflich werden. Wenn dich einer kränkt, schweig' und lauf' nicht zu dem, der sterblich in dich verliebt ist und 'nen Kopf hat, der gleich losraucht, und beklag' dich drüber. Und kommt zu dir einer von den windigen Glockenschwengeln, so red' nicht schlecht von dem Mädel, mit dem er über Kreuz ist, denn so 'n Zank und Stank legt sich wieder zu Scham und Schaden dem, der das Großmaul gemacht hat. Halt' ihm vielmehr sein Unrecht vor und sag': „Ihr habt unrecht, mit ihr zu zürnen, denn sie ist schön, gebildet, anständig und höchst anmutig." Und eines Tags wird er zum Futternapf zurückkommen und dir danken, und das Mädel, das von deinen Worten gehört hat, wird's dir vergelten, falls mal einer von deinen Liebhabern sich mit dir überwirft.

PIPPA: Ich weiß, daß Ihr 'ne Feine seid.

NANNA: Töchterchen, merk' auf das eine zum Schluß: wenn ich, die die verruchteste und abgefeimteste Hure von Rom, ja von Italien, sogar von der ganzen Welt gewesen ist, die mit bösen Worten und noch schlimmern Taten die Freunde und die Feinde und die Laufkunden gemeuchelt hat, Goldstücke und nicht Carlinen gesammelt habe, was wird aus dir werden, wenn du lebst, wie ich dich lehre?

PIPPA: Die Königin der Königinnen, nicht nur die Signora der Signoras.

NANNA: Und darum gehorche mir!

PIPPA: Ich werde Euch gehorchen.

NANNA: Tu's. Richte dich nicht im Spiel zugrunde, denn die Karten und die Würfel sind das Spital für den, der sich drin einrammt. Und auf eine, die einen neuen Mantel gewinnt, kommen tausend, die dadurch betteln gehen. Das Damenbrett und das Schachspiel zieren deinen Tisch, und wenn man einen Julier oder zwei ausspielt, reicht's dir für die Lichte, denn wenn man nur ein bißchen gewinnt, heißt's: „Alles gehört Euer Gnaden." Und wenn man nicht Condennata oder Primiera spielt, hört man keinen Zank und kein unpassendes Wort, und wenn mal ein toller Spielteufel dein Freund ist, bitt' ihn herzlich, aber so, daß jeder 's hört, nicht mehr zu spielen, und tu', als sprichst du so, damit er sich nicht ruiniert, und nicht, damit er dir was gibt.

PIPPA: Ich hab' Euch beim Schnabel.

NANNA: Mach' ihm auch Vorwürfe, daß er dir zu reichlich zu essen gibt. Tu' aber, als machst du's, weil du keine Freude dran hast, und nicht, als ob du was für dich 'rausschlagen willst. Und vor allem Rat gebe ich dir den Rat, daß du deine Freude darin suchst, würdige Personen in deinem Haus zu empfangen, denn wenn sie auch nicht in dich verliebt sind, gewinnen sie dir durch ihre Anwesenheit Liebhaber, indem sie dich von den



andern ehren lassen. Deine Kleidung sei sauber und nett. Stickereien mag nehmen, wer das Gold wegwerfen will. Der Arbeitslohn kostet ein Vermögen, und will man sie wiederverkaufen, dann will sie niemand haben, und der Samt und Atlas, auf dem man sieht, wo die Litzen mal gesessen haben, sind lumpiger als Lumpen. Drum muß man in der Hinsicht sparen, denn schließlich machen wir doch unsre Kleider zu Geld.

PIPPA: Gut!

NANNA: Jetzt bleiben uns noch die künstlerischen Talente, denen natürlich die Huren so feind sind wie einem, der ihnen nicht mit vollen Händen gibt. Pippa, niemand kriegt's fertig, dir ein Instrumentchen abzuschlagen, und drum bitt' den einen um eine Laute und den andern um ein Hackbrett, den um 'ne Geige, jenen um 'ne Flöte, diesen um 'ne Drehorgel, den um 'ne Leier, all das ist Gewinn. Und läßt du die Lehrer kommen, um Musikunterricht zu nehmen, treib' mit ihnen deinen Spaß, laß sie ein paar Fetzen spielen und bezahl' sie mit Hoffnungen und Versprechungen und mal auch mit 'nem Happen, aber hopp, hopp, Eilpost! Wenn du die Instrumente hast, mach' dich an die Bilder und die Bildwerke und nimm viereckige und runde Bilder, Porträts, Büsten, nackte Statuen, und was du kriegen kannst, denn das verkauft man ebensogut wie die Kleider.

PIPPA: Ist's denn nicht genierlich, die Kleider vom Leibe zu verkaufen?

NANNA: Warum genierlich? Ist's denn nicht viel sonderbarer, sie so auszuwürfeln, wie die unsers Herrgott ausgespielt wurden?

PIPPA: Da habt Ihr recht.

NANNA: Gewiß hat das Spiel den Teufel im Leib und drum sag' ich dir nochmal, halte weder Karten noch Würfel im Haus, denn 's genügt schon, wenn man sie sieht. Und hin und futsch ist, wer drauf versessen ist. Ich schwör' dir's bei der Vigilie der heiligen Lena Dall' Olio, daß sie die Leute vergiften, die sie anschauen gerade wie die verpesteten Kleider die Leute krank machen, die sie anziehen, wenn sie auch zehn Jahre lang eingeschlossen waren.

PIPPA: Karten und Würfel, fort!

NANNA: Höre, höre, was ich dir jetzt über die eitle Prahlerei des Prunks der Feste sage. Pippa, mach' dir nicht mit Stiergefechten zu schaffen und lauf' nicht auf die Stechbahn und zum Ringelreiten. Denn dabei kommt's nur zu Todfeindschaften und die Spiele sind zu nichts anderm gut, als die Kinder und den Pöbel zu amüsieren. Wenn du aber doch mal Lust hast, 'nen Stier metzeln und nach dem oder jenem stechen zu sehen, geh' und sieh' dir solche Spiele von 'nem fremden Haus an; und wenn du für 'ne Maskerade dir Atlaskleider oder ein wertvolles Pferd leihst, nimm's in acht, als gehört's dir, und gib's nicht ungesäubert wieder, wie die Huren pflegen, sondern blitzsauber und so zusammengelegt, wie du's bekommen hast. Denn die Eigentümer kriegen 'nen Mordszorn auf dich, wenn du's anders machst, und sehr oft grollen sie auch dem, auf dessen Veranlassung sie dir die Sachen geliehen haben.

PIPPA: Haltet mich nicht für so liederlich. Das sind Eselsweiber, die's nicht so machen.

NANNA: Richtig, Eselsweiber. Wenn ich dir nun sagen wollte, wie du deine Flechten aufzubinden und ein Löckchen daraus vorzuziehen hast, das dir über die Stirn hängt oder ums Auge, mit dem du dreist und lüstern blinzelst, müßte ich bis in die Nacht schwatzen; so auch, wenn ich dich lehren wollte, die Brüste im Leibchen so zu legen, daß, wer sie das Schiebefenster des Hemds machen sieht, das Auge stier drauf richtet und so tief als möglich 'reinbohrt. Du mußt mit deinen Brüsten so karg sein wie manche Weiber damit verschwenderisch sind, die, scheint's, sie wegschmeißen wollen, so treiben sie sie aus Leibchen und Kleid in die Höhe. Nun mache ich aber den Schluß in einem oder zwei oder höchstens drei Atemzügen.

PIPPA: Ich wünschte, Ihr hieltet's aus, ein ganzes Jahr zu schwatzen.

NANNA: Was ich dir zu sagen vergessen habe und was ich nicht weiß, wird der Hurenberuf dich von selbst lehren, denn seine Spitzen stehen verborgen und springen in einem Augenblick vor, wo andre sie nicht erwarten und nicht dran denken. Drum ergänze mit deinem natürlichen Verstand meine vermaledeite Hirnlosigkeit. Aber hab' ich dir nicht noch zu sagen ...?

PIPPA: Was?

NANNA: Die Priester und die Mönche wollten mir das Hirn auftrennen und durch die zerschnittnen Maschen entwischen.

PIPPA: Schau die Halunken!

NANNA: Erzhalunken sogar.

PIPPA: Wenn Ihr mir gesagt habt, wie ich mich mit ihnen zu benehmen habe, möchte ich wissen, wie weh es mir tun wird, wenn ich die Jungfernschaft verliere.

NANNA: Gar nicht oder nur 'n bißchen.

PIPPA: Werde ich schreien wie einer, dem man ein Blutgeschwür schneidet?

NANNA: Gott bewahre!

PIPPA: Wie einer, dem man eine ausgerenkte Hand wieder einrenkt?

NANNA: Weniger.

PIPPA: Wie beim Zahnziehn?

NANNA: Weniger.

PIPPA: Wie, wenn man sich 'nen Finger schneidet?

NANNA: Nein.

PIPPA: Wie, wenn man sich den Kopf zerschlägt?

NANNA: Hast du 'ne Ahnung!

PIPPA: Wie, wenn man sich 'ne Fingerblase aufmacht?

NANNA: Soll ich dir's in den Kopf einfalzen?

PIPPA: Ja doch.

NANNA: Erinnerst du dich, dir mal ein kleines Pickelchen wie beim Ausschlag aufgekratzt zu haben?

PIPPA: Natürlich.



NANNA: Wenn du's aufgekratzt hast, brennt's, und diesem schmerzhaften Jucken gleicht der Schmerz, den man spürt, wenn die Jungfräulichkeit 'nen Riß kriegt.

PIPPA: O, warum hat man denn so 'ne große Angst davor, die Jungfrauschaft zu verlieren? Und ich hab' doch gehört, daß manche aus dem Bett springt und die um Hilfe schreit und die die Truhen, die Kammer und alles was drin ist, pitschepatschenaß strullt.

NANNA: Die Angst, die solche Mädel haben, ohne zu wissen, wovor, stammt noch aus der alten Zeit, als man die Neuvermählten dem Mann unter Hörnerklang zuführte und einen Hahn aus dem Fenster warf, zum Zeichen der vollzogenen Heirat. Und 's ist kein Unterschied zwischen der Reue von einem, daß er sich, sobald er den Zahn, der ihm so weh getan, in der Hand hat, ihn nicht früher hat reißen lassen, und der Reue von jenen Mädeln, die nur aus Angst vor dem: „Es wird mir weh tun!" gezögert haben, sich die Fledermaus bürsten zu lassen, und wie jener sagt: „Ich glaubte, das Zahnziehen wäre Wunder was Großes!" spricht auch das Mädel, das ihn sich hat beherzt 'reinschieben lassen.

PIPPA: Das freut mich.

NANNA: Wie man hundertmal als Jungfrau gilt, wenn man's so oft sein muß, werde ich dich lehren tags bevor du turnieren wirst. Und das Geheimnis besteht in Bergalaun und Fichtenharz, die zusammen gekocht sind, und ist ein Mittelchen, das alle Bordelle ausprobiert haben.

PIPPA: Um so besser.

NANNA: Nun zu den Mönchen, die mich noch bis hierher mit ihrem Bocksgeruch von Suppe, Sauce und Schweinefett anstinken, obschon's unter ihnen auch geschniegelte gibt und solche, die mehr als die Parfümläden riechen.

PIPPA: Verliert nicht Zeit, denn Ihr sollt mir sagen, wie ich mich zu schminken und abzuschminken habe. Ich will auch wissen, ob Ihr wünscht, daß ich hinter den Teufelskünsten, Hexereien und Beschwörungen drein laufe oder nicht.

NANNA: Red' mir nicht von solchen Narreteien für Gänse. Deine Zaubersprüche sollen meine saftigen, frischen Ratschläge sein. Wie du dich schminken sollst, werde ich dir schon sagen. Aber mich rufen die Mönche und sagen mir, ich soll dir sagen, daß ihnen jetzt die Weiber wie Modergeruch sind und daß all das von den Priestern, den Generalen, Prioren, Ministern, Provinzialen kommt und das andre Pack, was zum Bund der Reverendi und Reverendissimi gehört. Und wenn sie mit 'ner Frau schlafen, haben sie so viel Gusto wie einer zum Essen, der sich gerade am Abend bis oben vollgefressen hat, und wenn man ihm auch das Liedchen singt, das man den Alten singt:

Schnecke, Schneck', Schneckchen,
Streck' aus deinem Eckchen
Hörner drei, die drei und vier.



Und jene vom Marschall, steht er ihnen doch nicht eher, als bis sie mit ihren Männern zusammenliegen.

PIPPA: Oh! Haben denn die Mönche und die Priester Männer?

NANNA: Wenn sie nur so tüchtige Weiber hätten!

PIPPA: Verflucht noch mal!

NANNA: Ich möcht' dir was sagen und möcht's dir auch wieder nicht sagen.

PIPPA: Warum nicht?

NANNA: Weil, wenn man die Wahrheit sagt, Christus gekreuzigt wird. Ich hab' sie gesagt und es war 'ne schöne Geschichte. Wenn man lügt, geht's einem gut, spricht man wahr, schlecht. Ist also jene ein Schandmaul, die mich alte Hure und diebische Kupplerin nennt? Und darum sag' ich dir, daß die großen Fische von der Möncherei und der Priesterei nur mit den Kurtisanen schlafen, um sie von ihren liederlichen Menschern bearbeiten zu sehen, liederliche Menscher, jawohl! Es reizt ihren Appetit, wenn sie diese per alia via, wie die Epistel sagt, herumstochern sehen. Du mußt sie dir zu Freunden halten und zu ihnen gehen, wenn sie dich rufen; denn wenn, du verstehst mich, sie ihren Buhlern machen lassen, was sie wollen, vergaffen sie sich plötzlich in dich und werfen hinter dir alle Einkünfte des Bistums, der Abtei, des Kapitels und des Ordens her.

PIPPA: Ich hoffe, wenn ich mit ihnen mal zu tun habe, sogar ihren Glockenturm samt den Glocken zu kriegen.

NANNA: Du wirst nur deine Pflicht tun, wenn du's tust, hahaha! Ich lache über die Kaufleute, von denen ich noch nicht gesprochen habe.

PIPPA: O doch!

NANNA: Du meinst die Deutschen. Das sind aber fast alle nur die Geschäftsführer von andern, und drum hüten sie sich, zu dir zu kommen, wie ich dir gesagt habe. Aber die großen Kaufleute, die Väter der Batzen — den Bubo sollen sie kriegen! — denn sie wollen, daß der Hurenstand sich nur von dem nährt, was sie uns Soldo um Soldo geben, und auf einen, der spendabel ist, kommen zwanzig, die, wenn man sie um was bittet, immer die Antwort bereit haben: „Ich hab' mein Geld auf Wucher, wollt' sagen, auf Zinsen ausgeliehen." Aber die Gemeinheit ist, daß sie mit vollen Geldsäcken bankrottieren, sich zu Haus einmauern oder in den Kirchen lebendig begraben und dann sagen: „Die Hure Soundso hat mich ruiniert." Ich rate dir, Pippa, ihnen die Kassia zu geben, wenn auch die dummen Gänse, ohne zu wissen, warum, meinen, ihre Freundschaft mache ihnen große Reputation. Und wenn man fragt: „Wer ist das?", glauben sie durch die Antwort: „Ein Kaufmann ist's!" zu Göttinnen kanonisiert zu werden. Aber 's ist nicht so was Großes, meiner Seel', nein!

PIPPA: Ich glaub's Euch.

NANNA: Was anders als Handschuhe und Briefe in der Hand und 'nen Ring am Finger müssen sie herzeigen, wenn wir was von haben sollen.

PIPPA: Das mein' ich auch.



NANNA: Töchterchen, ich hab' dir 'nen Vortrag wie für 'ne Herzogin gehalten, und sei versichert, daß Mütter wie die deine nicht an den Hecken wachsen, und ich kenne keinen Prediger in der Maremma, der dir die Predigt gehalten hätte, die ich dir gehalten habe. Wenn du sie im Kopf behältst, will ich am Pranger stehen, wenn du nicht als die reichste und klügste Kurtisane angebetet wirst, die je war, ist und sein wird. Drum werde ich zufrieden sterben, kommt's zum Sterben, und merk' dir, daß es mit den Gestänken, den Rotznasen, den Sabberlippen, dem stinkenden Atem, den Pestgerüchen, den Verrücktheiten und den Flüchen deiner Freunde wie mit muffigem Wein ist. Wenn man ihn drei Tage lang trinkt, hat man den schlechten Geschmack vergessen. Aber nun hör' noch zwei Wörtchen über zwei Sächelchen.

PIPPA: Worüber denn?

NANNA: 's erste ist: halte nicht Samtkissen auf seidnen Matratzen, wie die eiteln Äffinnen sie auf die Erde legen, und worauf sie die knien lassen, die zu ihnen reden. Ihr dummes Chor, ihr werdet noch mal Hungers sterben. Dann halt' deine Hände im Zaum und fahr' nicht mit allen zehn Fingern in den Schminknapf und tünch' dir nicht das Gesicht an, wie's die plumpen Lombardenweiber tun. Ein klein bißchen Rot genügt, um das Bleiche wegzuwischen, was gar oft eine schlechte Nacht, ein Unwohlsein und das Zuoftmachen auf die Backen legt. Spül' dir morgens nüchtern mit Brunnenwasser den Mund, und wenn deine Haut sauber und blank und immer gleich fein sein soll, werde ich dir das Buch mit meinen Rezepten geben. Daraus kannst du lernen, dir deine Gesichtsfarbe zu erhalten und leckeres Fleisch zu bekommen, und ich werde dir ein wunderbares Talkwasser machen lassen und für die Hände werde ich dir ein feinfeines Wasser geben. Für den Mund hab' ich was, das nicht bloß die Zähne erhält, sondern auch den Atem in Nelkenduft verwandelt. Ich bin paff, wenn ich manche Schleie sich einmehlen, anmalen und firnissen sehe wie die Masken aus Modena und sich die Lippen einzinnobern, daß, wer sie küßt, seine sonderbar brennen fühlt. Und was für 'nen Atem, was für Zähne und Runzeln macht der und jener das tolle Schminken! Pippa!

PIPPA: Ja, Mama.

NANNA: Brauch' nicht Moschus, Zibet oder 'nen andern scharfen Duft, denn die sind nur gut, um den Gestank von einem Stinkenden zu verdecken. Bäderchen, ja! Wasch' dich und wasch' dich wieder, so oft du kannst, zu jeder Stunde, denn das Waschen mit Wasser, worin duftende Kräuter gekocht sind, läßt auf deiner Haut jenen unerklärlich süßen Duft zurück, wie ihn frische Wäsche ausströmt, wenn man sie aus der Truhe nimmt und entfaltet. Und wie einer, der ihr Weiß sieht, sich nicht enthalten kann, das Gesicht sich damit zu reiben, so kann auch einer, der Brust, Hals und Wangen blitzsauber sieht, nicht anders als sie küssen und wieder küssen. Damit deine Zähne ganz rein bleiben, nimm vor'm Aufstehen den Lakensaum und reib' sie dir ein paarmal ab, und nimm alles weg, was draufsitzt, denn eh' die Luft

zutritt, ist's noch weich. Aber nun kommt noch 'ne Masse von feinen Kleinigkeiten, die mir gerade jetzt einfallen, wo ich Schluß machen will und dir gesagt habe, ich wüßte nicht mehr, was ich dir noch sagen wollte. Wisse, ich bin ein tiefer, tiefer Brunnen, der solche große Wasserader hat, daß je mehr man schöpft, desto mehr drin ist. Nun bind' dir das an den Finger!

PIPPA: Ich bind's dran.

NANNA: Wenn Sankt Philipp naht, sag' deinen Anbetern beizeiten, daß du gelobt hast, zwanzig Messen in der Vigilie deines Namensheiligen lesen zu lassen und zehn Arme zu speisen. Und die Kosten verteile zu gleichen Teilen auf sie. Ist dann die Vigilie und das Fest gekommen, dann brumme, schilt, tu' zornig und sage: „Ich bin gezwungen, mein Gewissen und auch meine Seele zu belasten!" — „Und warum?" werden die Einfaltspinsel fragen! — „Weil die Pfaffen heut' und morgen anderweit versagt sind und mir nicht die Messen lesen können." Und du verschiebst sie auf eine andere Gelegenheit, das Geld bleibt dir und deine Ehre ist nicht angetastet.

PIPPA: Das gefällt mir.

NANNA: Falls du mal bei dir zu Haus eine Schar von Freunden und Edelleuten hast, die sich mit dir zu unterhalten kamen, tu', als wär's dir gerade eingefallen, zwei Stunden spazieren zu gehen. Und ohne gerade Salz und Öl dazu zu tun, putz' dich heraus und zieh' dich mit einer Kunst an, die rein zufällig erscheint. Und bist du vor der Tür mit ihnen, so sage: „Wir wollen in die Friedenskirche gehen." Dort sagst du einen Fetzen vom Paternoster und gehst dann durch die Pilgerstraße, bleibst aber vor jedem Laden stehen und läßt dir alles bringen, was es Schönes an Salben, Ambra und anderm Kleinkram gibt. Und wenn du was siehst, was dir gefällt, sag' nicht: „Kauf' du mir das und du das!" sondern: „Das und das gefällt mir!" und laß es auf die Seite legen und sag' dabei: „Ich werd's holen lassen." Und so mach's auch mit Parfüms und ähnlichen Kleinigkeiten.

PIPPA: Worauf zielt Ihr?

NANNA: Auf ihren Taubenschlag.

PIPPA: Mit welcher Armbrust?

NANNA: Mit der ihrer Freigebigkeit, die sich beschimpft hielte, wenn sie nicht gleich oder bald drauf die von dir beiseit gelegten Sachen kaufte und dir schenkte.

PIPPA: Wer keinen Gripps hat, ist selber schuld.

NANNA: Wenn du wieder heim gekehrt bist, verteile deine Gunst ganz genau und tu' so, wie ich dir sage.

PIPPA: Das von der Gunst habt ihr mir schon gesagt.

NANNA: Ich hab's dir gesagt und will's dir nochmals sagen, denn die Leute zu bezaubern wissen ist das Mittel, das die Zauberer gegen das Gift geben. Strecke dich also auf einem ganz niedrigen Sessel aus und laß zwei zu deinen Füßen sitzen. Zwei andre setze zu deinen Seiten, streck' die Arme aus und gib jedem eine Hand. Wenn du dich bald zu dem und bald zu jenem wendst, wirst du zwei mit deinem Plaudern zufriedenstellen, die andern be-



glücke mit deinen Blicken und gib ihnen durch Blinzeln und Zwinkern zu verstehen, daß das Herz in den Augen liegt und nicht in den Händen und Füßen und Worten. So wird die Kunst deines anmutvollen Benehmens acht Tölpel auf einmal kitzeln.

PIPPA: Zwei Ochsen auf einmal gejagt!

NANNA: Und wenn auch mal der oder jener nicht nach deinem Gusto ist, gib dir 'nen Stoß und spiegle dich in einem Kranken, der die Medizin nimmt, um sein Leiden los zu werden, auch wenn's dem Magen zuwider ist; auch du sollst ja nicht die Armut los werden, denn wenn du auch nicht Kurtisane wirst, bist du reich, sondern das dem Kurtisanentum anklebende Vorurteil. Du mußt eine Signora werden, nicht bloß dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit.

PIPPA: Wenn's was nützt, dran zu glauben, bin ich jetzt schon eine.

NANNA: Merk auch darauf: laß dich nicht von denen einwickeln, die dir viel versprechen und vorprahlen, um dich nach ihrem Belieben zu haben. Trau' ihnen nicht, mögen sie auch so vornehm und reich sein, wie sie sagen, denn die tolle Liebe und wahnsinnige Eifersucht treibt sie, die Großkozen zu spielen, und solang das bei ihnen anhält, tun sie Wunder, und das kann dir Angela Greca beschwören, die drum die Füße aus dem Bett gestreckt hat. Es ist sehr wichtig, so gute Kunden zu finden, denn die andern toll Verliebten springen wieder ab. Und wisse, daß, wenn auch sonst nichts dabei 'raus schaut, wenn du dich vielen hingibst, du dadurch schöner wirst. Denk zum Beispiel an die unbewohnten Häuser, in die sich Spinnweb hängt und die immer mehr verfallen. Auch der Stahl gewinnt ja durchs Polieren seinen Glanz.

PIPPA: Das stimmt.

NANNA: Und dann, wer zweifelt, daß viele viel machen und wenige wenig, ist ein Roß, und 's ist klar, daß ich wünsche, daß du eine Wölfin sein sollst, die auf eine Herde Schafe losgeht und nicht auf ein einziges. Ich will dir was sagen, mein Töchterchen, wenn auch die Mißgunst selbst eine Hure war und drum die Scharlachbeere der Huren ist, verschließ sie in deiner Brust! Und wenn du hörst oder siehst, daß die Signora Tullia oder die Signora Beatrice prächtige Teppiche, Vorhänge, Juwelen und Kleider bekommen, mach' dazu ein heitres Gesicht und sag: „Wahrhaftig, ihre löblichen Eigenschaften und ihre feinen Manieren verdienen noch mehr. Gott vergelte ihre Freundlichkeit denen, die sie beschenkt haben!" Dadurch werden die Frauen und die Männer dir sehr gewogen werden, aber sie würden dich hassen, wenn du das Maul verzögst und sagtest: „Wahr und wahrhaftig, die meint die Königin Isolde zu sein. Ich werde beide noch mal ohne Licht scheißen sehen." Meiner Treu, das Martyrium, was 'ne Hure erduldet, wenn sie die andern Huren fein ausstaffiert sieht, ist noch viel grausamer als ein alter Schmerz vom Franzosenübel, der sich in 'nem Fußknöchel oder in 'nem Kniegelenk oder im Ellenbogen eingenistet hat, oder, um's kräftiger zu sagen, als einer von

jenen Kopfschmerzen, die nicht mal Sankt Cosmus und Sankt Damian heilen würden.

PIPPA: Die Schmerzen den Pfaffen!

NANNA: Nun kommen wir zu den für Körper und Seele nützlichen Andachtsübungen. Ich wünsche, daß du nicht am Samstag fastest wie die andern Huren, die mehr sein wollen als das Alte Testament, sondern nur alle Vigilien, alle Quatember und alle Märzfreitage. Gib bekannt, daß du in so heiligen Nächten mit niemand schläfst. Verkaufe sie indes heimlich dem, der am meisten dafür gibt; hüte dich aber, daß deine Liebhaber dich nicht auf dem Betrug ertappen.

PIPPA: Wenn ich Steuer dafür zahle, ist's doch meine Sache.

NANNA: Merk' auf dies feine Stück! Stelle dich manchmal krank und bleib so zwei Tage im Bett, halb an-, halb ausgezogen. Dann wird man dir nicht nur den Hof machen, wie einer Signora, auch die feinen Weine, die fetten Kapaune und die guten Sachen werden sacht herankommen, denn bei solchen Schelmereien braucht's nicht der Zunge, sondern nur zarter Winke.

PIPPA: Dies Faulenzen voll Einträglichkeit und mit Pomp ist ganz nach meinem Sinn.

NANNA: Über den Preis der Freuden, die du verkaufen wirst, muß ich dich aufklären, denn das ist sehr wichtig. Du mußt dabei schlau vorgehen und die Verhältnisse des betreffenden Kunden in Betracht ziehen. Mach's so, daß, wenn du ein Dutzend Dukaten forderst, dir nicht ein Par, nicht mal ein halbes Par aus den Netzen wischen. Posaune die hohen Preise aus und verschweige die niedrigen. Gibt dir jemand nur einen Dukaten, so soll er's tun und das Maul halten. Wer dir zehn gibt, mag's austrompeten; und nach Monatsschluß sind die heimlichen Erträge alle reiner Gewinn. Die, die sich nur für zwanzig hingibt, ist ein Fenster mit Papier, das jedes Windchen zerreißt. Hier fällt mir ein hübscher Schlich ein, den ich dir sagen will. Tochter, wenn du fetten Drosseln nachstelllst und eine ans Netz kommt, verscheuche sie nicht durch Lärm, sondern halt' den Atem an, bis sie drin ist. Wie sie gefangen ist, rupf' ihr den Steiß, halbtot, lebend oder betäubt.

PIPPA: Ich versteh' nicht.

NANNA: Ich sage dir, wenn dir einer zwischen die Füße kommt, der sich lohnt, mach' ihn nicht kopfscheu, indem du närrische Sachen verlangst, sondern nimm, was er dir gibt. Wenn er aber fest auf dem Leim sitzt, zieh' ihm das ganze Fell ab. Ein Falschspieler, der einen, der was zu verlieren hat, sicher machen will, läßt ihn erst ein paarmal gewinnen, und dann nimmt er ihm's Geld nach Belieben ab.

PIPPA: So wird's gemacht.

NANNA: Verliere nie deine Zeit, Pippa! Geh durchs Haus, mach' zwei Stiche, das sieht gut aus, richte die Vorhänge, summ' ein Verschen, das du zum Scherz auswendig gelernt hast, zupf' die Gitarre, rupf' die Laute, tu', als liest du den Furioso, den Petrarca, die Cento, die du stets auf dem Tisch haben mußt, stell' dich an den Fensterladen, geh wieder weg, denk', denk'



immer wieder, das Hurentum zu studieren. Und wenn du was anders gar nicht machen kannst, sperr' dich in die Kammer ein und nimm den Spiegel in die Hand und lern' vor ihm, kunstvoll zu erröten und wie du dich beim Lachen und Weinen zu benehmen, haben und aufzuführen hast, wie die Augen niederzuschlagen und in den Schoß zu sehen und sie zur rechten Zeit wieder zu erheben.

PIPPA: Welch feine Kniffe!

NANNA: Da fällt mir die Gaunersprache ein, wie sie Diebe und Diebsgenossen reden, die gebrauche ja nicht und hör' auch nicht auf die, denen 's Spaß macht, denn sonst müßte man dich auch für eine von dem Gesindel halten, so muß ich's nennen, und du würdest nie den Mund aufmachen, ohne daß jeder dich beargwöhnte. Und wenn ich dir auch erlaube, die Gaunereien auszuüben, so oft sich 'ne gute Gelegenheit bietet, und an einem von denen, die unser Herrgott dir niemals wieder wird vor Augen kommen lassen, die Gaunersprache erlaube ich dir auf keinen Fall.

PIPPA: Euer Wink genügt mir.

NANNA: Ich unterrichte dich nicht darin, wie du erfolgte Skandale mit Entschuldigungen und passenden Antworten wieder in Ordnung bringst, denn deine Bedachtsamkeit tritt mir auf den Fuß und winkt mir, daß ich mich nicht abmühen soll, dir's zu sagen. Drum gehorche ich ihr und sage dir, wenn du einen quälst, der dich liebt, mach' es so, daß er nicht so viel leidet, daß er sich an das Leiden gewöhnt wie jemand an das Quartanfieber, das bei ihm schon fünf oder sechs Jahre wohnt. Geh den Mittelweg und halt' dich an Serafinos Buch, wo's heißt:

> Nicht zu große Grausamkeit, nicht zu große Huld!
> Die eine ist an Herzeleid, die andre an Überdruß schuld.

Zeig' dich auch nicht so in einen verliebt, wenn du ihm auch alles Gute gönnst, daß du ihm nicht zwei Schläge mit dem Hammer der Eifersucht auf den Ambos des Herzens geben kannst, und vor allem öffne die Tür weit dem, der dir was bringt, und vernagle sie dem, der dir nichts bringt. Und richt' es so ein, daß, wer dir was geschickt hat, hört, wenn du dem, der dir nichts gibt, sagst: „Wenn nur der Soundso mir wohl will, so kümmere ich mich nicht um die andern." Tu' aber, als weißt du nicht, daß er dich hört. Wenn du jemand beleidigt hast, sei stets die erste, die gegen ihn zornig ist, denn von der Liebe besiegt wird er maxima culpa wegen deiner Verfehlungen rufen, und falls du gegen jemand erbost bist, laß deinen Zorn nicht zu lange dauern, denn du würdest riskieren, daß er wegbleibt, denn seine Liebe gleicht einem gewissen bißchen Hunger, das man hat, wenn der Appetit nicht ganz nach seinem Wunsch gestillt ist. Steht man aber vom Tisch auf, so ist er im Nu weg, und man würde um keinen Preis einen Bissen essen.

PIPPA: Ich hab's schon probiert.

NANNA: Hab' ich dir schon vom Schwören gesprochen?

PIPPA: Ja, aber Ihr habt Euch widersprochen.



NANNA: Ich sprech' und widerspreche mir nach Art der Frauen, die dieselbe Sache zehnmal wiederholen, wie ich vielleicht auch getan habe.

PIPPA: Ihr sagtet mir, ich solle weder bei Gott noch bei den Heiligen schwören, und dann sagtet Ihr mir, ich solle mich unschuldig schwören vor einem, der aus Eifersucht mir alle Freundschaft verböte.

NANNA: Stimmt. Schwören kannst du, aber nicht fluchen, denn das macht sich schon häßlich im Mund eines, der das Geschling verloren hat, geschweige bei einer Frau, die stets gewinnt.

PIPPA: Ich schweige.

NANNA: Unterweise deine Zofe und deinen Diener, daß sie, während du in der Kammer bist und sie mit deinen Liebhabern schwatzen, zu ihnen von irgendwelchen Gelüstchen deinerseits was sagen und ihnen vielleicht so kommen: „Wollt Ihr die Signora zu Eurer Sklavin machen? Nun, dann kauft Ihr das, denn sie hat Lust drauf, daß sie fast vergeht." Aber laß sie nur nette Kleinigkeiten vorschlagen, wie zum Beispiel Vögelchen in vergoldeten Käfigen, einen Papagei, von den grünen ...

PIPPA: Warum keinen grauen?

NANNA: Kosten zu viel. Und auf die Art kannst du immer ein bißchen profitieren. Dann wirst du in gewissen Zeiten von dem und jenem leihen, was dir gut scheint; laß dir mit dem Zurückgeben Zeit, und wenn er's nicht wiederfordert, gib's nicht zurück. Denn der Mann, der dir's gegeben hat, läßt sich Zeit, kaut was vor sich hin und wartet, daß du von selbst kommst. Indes entwickelt sich bei vielen eine gewisse Großartigkeit, die sich schämt, was zurückzufordern, nehmen wir an Kleid, Wams, Hemde, gleichviel was. Dann hast du gar oft hübsche Dingelchen eingesackt.

PIPPA: Das hat mir noch gefehlt.

NANNA: Ich hab's gerad' gefischt. — Nun, da sind wir vierzehn Tage vor Sankt Martin, und du machst ein kleines Konsistorium aus all deinen Liebhabern, sitzt mitten unter ihnen, erweist ihnen alle Freundlichkeiten, die du kennst und kannst, und hast du sie mit den Zierereien betimpelt, dann sag' ihnen: „Ich möchte, daß wir den Bohnenkönig machen und bis zum Karneval jeder von uns ein Essen gibt. Bei mir wollen wir anfangen. Aber unter der Bedingung, daß nicht närrisches Geld vertan wird, sondern wir uns anständig die Zeit vertreiben." Solche Anordnung macht viel Spaß und bringt einen beträchtlichen Nutzen, denn dabei fällt mehrfach was ab. Erstens werden sie das Essen, das du gibst, aus ihrer Tasche bezahlen. Dann ist der König verpflichtet, am Abend seines Gastmahls bei dir zu schlafen und diesen Schlaf muß Seine Majestät wie ein König bezahlen. Andrerseits werden die Abfälle und Überbleibsel jeder Mahlzeit dir eine Woche die Haushaltkosten ersparen. Und wenn du maust, kannst du an Öl, Holz, Wein, Licht, Salz, Brot und Essig profitieren, und wenn du insgeheim dem und jenem diese Schmuhwaren wiederverkaufen kannst, tu's. Doch wenn man's erfährt, würd' es dir einen Namen machen, daß du nicht Seife genug finden könntest, den Kopf reinzuwaschen, drum ist's besser, es nicht zu riskieren.





PIPPA: O das ist leicht zu kochen.

NANNA: Nun geb' ich dir soviel Rubine in soviel Worten und du kannst sie auch aufziehen, wie man die Perlen aufzieht. Laß dir manchmal von deiner Zofe einen Fleck am Hals lutschen oder zweimal in 'ne Backe beißen, damit sich manchem der Magen umdreht, weil er glaubt, sein Nebenbuhler ist's gewesen. Bring' auch am Tag dein Bett in Unordnung, verzottle dir die Haare, zeig' dich mit roten Backen, als hätt'st du dich abgearbeitet, aber mach' sie nicht zu rot, und du wirst deinen Eifersüchtigen schnauben sehen wie einen, der das Weib bei dem Peccavisti findet.

PIPPA: Das ist mir zu Herzen gegangen.

NANNA: Und zu Herzen wird es mir gehen, wenn meine Worte in deinem Hirn die Frucht tragen wie das auf den Feldern gesäte Korn. Wenn sie aber in den Wind geworfen sind, wird's mit meiner Langmut und Verzweiflung dein Untergang sein, und in einer Woche wird dir durch die Finger laufen, was ich dir an Einkünften hinterlasse. Wenn du dich aber an meine Ratschläge hältst, wirst du die Gebeine, das Fleisch und die Asche deiner Mutter segnen und wirst sie im Tode noch lieben wie du, glaub' ich, sie im Leben liebst.

PIPPA: Das könnt Ihr wahrhaftig glauben, Mama.

NANNA: Hier mache ich Schluß. Laß dich's nicht kümmern, wenn die Zugabe größer ist als das Stück selbst. Gib dich damit zufrieden, wenn ich dir jetzt nichts mehr sage.

„Was wolltet Ihr mir denn noch sagen?" fragte die Pippa ihre Mutter, aber die stand auf. Von dem zu langen Sitzen waren ihr die Füße eingeschlafen. Sie dehnte und streckte sich und ging in die Küche, und als das Abendessen aufgetragen war, konnte ihr vorlautes Töchterchen vor Freude, den Laden aufmachen zu dürfen, nur dran knabbern, und es sah gerade wie ein Mädchen aus, dem der Vater versprochen hat, es mit seinem Liebsten zu verheiraten. Drum faßte es in seiner Fröhlichkeit kaum seine eigne stolze Größe. Da aber die eine vom Schwatzen, die andre vom Zuhören müde war, gingen sie zur Ruhe, beide in einem Bett. Und am Morgen standen sie ganz frisch auf und frühstückten, als es ihnen an der Zeit schien, und als sie ihr Gespräch wieder aufnehmen wollten und Nanna gerade den Mund auftat, um ihr von den Verrätereien zu erzählen, die die Weiber wegen ihrer Liebe zu den Männern erfahren, brachte sie die Pippa aus der Fassung, indem sie ihr einen schönen Traum erzählte, den sie im Morgengrauen gehabt hatte.

Hier endet der erste Tag der ergötzlichen Gespräche des Pietro Aretino.

Es hebt an der zweite Tag der ergötzlichen Gespräche des Pietro Aretino, an dem die Nanna der Pippa von den schnöden Streichen erzäht, die die Männer den unglücklichen Weibern spielen, die ihnen vertrauen

PIPPA: Laßt Euch meinen Traum erzählen und dann werde ich Euch zuhören.

NANNA: Erzähl' ihn.

PIPPA: Werdet Ihr ihn mir deuten?

NANNA: Ich werde ihn deuten.

PIPPA: Heute früh im Morgendämmern glaubte ich in einem hohen weiten und schönen Zimmer zu sein, dessen Wände mit grüner und gelber Seide bedeckt waren, und an diesen Wänden hingen vergoldete Degen, Hüte von besticktem Samt, Barette mit Medaillen, Wappenschilde, Gemälde und andre hübsche Sachen. In der einen Zimmerecke stand ein Bett von reichem Brokat, und ich ruhte pomphaft wie eine Äbtissin in einem Karmoisinsessel, der ganz mit Goldnägeln beschlagen war wie der Stuhl des Papstes. Um mich drängten sich Ochsen, Esel, Schafe, plumpe Büffel, Pfauen, Nachtkäuze und Amsel, und obwohl ich sie knuffte, schlug, schor, schund, ihnen das Haar krämpelte, die Schwung- und Schwanzfedern ausriß und sie foppte, rührten sie sich nicht, beleckten mich vielmehr von Kopf bis Fuß. Nun möchte ich, daß Ihr mir die Wahrheit dieses Gaukelspiels deutet.

NANNA: Diesen Traum verstehe ich so gut wie Daniel und darüber kannst du froh sein, denn die von dir gestachelten und geschlagenen Ochsen und Esel sind Geizkragen, die uns ihr Geld lassen werden, wenn sie auch krepieren sollten. Die Schafe und die Büffel bedeuten die Unglücklichen, die sich durch deine Foppereien scheren und schinden lassen, die Füchse halte ich für die Gerissenen, die du geißeln wirst, wenn sie ins Netz gegangen sind, die gerupften Pfauen nehme ich als die reichen schönen jungen Leute, die Nachtkäuze und Amseln sind die Scharen von Narren, die schon verloren sein werden, wenn sie dich sehen und sprechen hören.

PIPPA: Wo laßt Ihr aber das andre?

NANNA: Sachte! Das prächtige Zimmer kündet deine Größe an, die an den Wänden hängenden feinen Sachen sind die Beutestücke, die du invisibilium oder visibilium dem und jenem stibitzen wirst, der Papststuhl zeigt die Ehren, die du von aller Welt ernten wirst. So wirst du also das Palium gewinnen.

PIPPA: Wartet, wartet! Die Pfauen, von denen ich träumte, besahen sich die Füße, kreischten aber nicht, wie sie zu tun pflegen. Was bedeutet das?

NANNA: Das heißt, daß meine Prophezeiungen richtig sind, und das heißt, daß du klug sein wirst. Und darum werden selbst die durch ihre Liebe zu dir auf den Sand der Berberei Gesetzten sich nicht beklagen. Nun höre mich an und setze beim Anhören dein Siegel unter meine Erörterungen, und wolle Gott, daß die Ermahnungen deiner Mutter dir genügen, um dich vor den Listen der Männer zu behüten. Wehe, ich sage, wehe! um jener armen Weiber willen, die zu Fall kommen durch Kupplerinnen, heimliche Kuppler, Briefe, Versprechungen, Liebe, Zudringlichkeit, günstige Gelegenheit, Geld, Schmeicheleien, schöne Geschenke und das Unglück, das sie am Schopf packt. Glaube nicht, daß da ein Unterschied ist zwischen Huren und Nichthuren; alle Weiber werden bedrängt, alle angegriffen. Da ich dir aber in meinem Bericht eine mit vielen Gerichten besetzte Tafel geben will, weiß ich nicht, was dir zuerst vorsetzen, da ich nie Vorschneiderin gewesen bin. Und wenn auch die Vorspeisen dazu sind, den Appetit zu reizen, beginne ich beim Essen gern mit dem Besten, und drum komme zuerst eine der ruchlosesten Verrätereien, die ich kenne, denn das schöne Gesichtchen einer Frau ist ja auch das erste, was einem vor die Augen kommt. Und wie würde man sich um eine kümmern, wenn man, ehe man noch ihr Gesicht gesehen, bemerkt hätte, daß unter den Röcken ein schlechter Kauf ist! Wenn man aber zuerst das schöne Gesicht gesehen hat, läßt man das andre als gute Ware mitgehen.

PIPPA: Eure Gleichnisse sind blank wie neue Zechinen. Sprecht nun!

NANNA: Ein römischer Baron, aber kein Römer, war bei der Plünderung von Rom durch ein Loch entwischt, wie die Mäuse durchschlüpfen, segelte auf irgendeinem Schiff fort und wurde samt seinen vielen Gefährten durch die Wildheit toller Winde an das Ufer einer großen Stadt geworfen, deren Herrscherin eine Dame war, deren Namen ich dir nicht sagen kann. Beim Spazieren sah sie den armen Mann auf die Erde gestreckt, naß, zerschlagen, blaß, zerzaust und der Furcht ähnlicher als der Hof von heute einer Diebsbande. Und das Schlimmste war, daß die Bauern, die ihn für einen vornehmen Spanier hielten, ihn umdrängten, um mit ihm und seinen Gefährten zu tun, was in einem Wald die Räuber mit dem tun, der ohne Waffen den Weg verloren hat. Die Dame aber jagte sie mit einem Kopfheben zum Teufel, trat auf ihn zu, spendete ihm durch ihren anmutigen Anblick und mit gütiger Gebärde Trost und nahm ihn in ihren Palast. Das Schiff und die Schiffbrüchigen ließ sie mit mehr als fürstlicher Art restaurieren. Als der Baron sich wieder ganz erholt hatte, besuchte sie ihn und hörte sich die Einleitung, den Text, die Betrachtung und die Predigt an, die er ihr hielt, indem er sagte, er würde ihre Freundlichkeit nicht vergessen, bis die Flüsse bergan gingen. Verräterische Männer, lügnerische Männer, falsche Männer! Und während er nach Römerart schwadronierte, trank das unselige, das arme, das einfältige Weibchen ihn mit den Augen und staunte, indem sie immer wieder seine Brust und seine Schultern betrachtete. Aber auf den Gipfel ihres Staunens kam sie, wenn sie sein hochgemutes Antlitz be-

trachtete. Seine Augen, aus denen Ehre sprach, ließen sie seufzen und seine Ringelhaare brachten sie ganz um den Verstand, und sie konnte ihre entzückten Blicke nicht von seiner schönen Gestalt und von der ihm von der Natur, der Sau, geschenkten Anmut abziehen und war ganz benommen von der Göttlichkeit seines Gesichts. Verflucht sei die Fratze und das Drum und Dran!

PIPPA: Warum verwünscht Ihr sie?

NANNA: Weil sie sehr oft verrät und meistens trügt und Beweis ist für mich die schöne Gestalt des Barons, die die Dame, von der ich spreche, zur Närrin werden ließ. Schneller als eine Frau ihren Sinn ändert, ließ sie die Tafeln rüsten, und als das hochkönigliche Mahl bereit war, setzte sie sich, den Herrn an der Seite und seine Gefährten und nacheinander die Herren des Landes nach der Ordnung des Melchisedek. Indes waren prächtige silberne mit Speisen beladene Schüsseln von zahlreichen Dienern vor die Ausgehungerten gesetzt worden, und als sie ihren Hunger gestillt hatten, brachte der Baron der Dame seine Geschenke dar.

PIPPA: Was gab er ihr?

NANNA: Eine Mitra aus dünnem Brokat, die Seine Heiligkeit am Ascherwittwoch trug, ein Paar mit Goldband besetzte Schuhe, die er an den Füßen hatte, als Gian Matteo sie ihm küßte, den Hirtenstab von Papst Stoppa, wollte sagen Linus, die Kugel des Obelisken, einen Schlüssel, der dem heiligen Petrus, Wächter seiner Treppen, aus der Hand gerissen war, eine Tischdecke aus dem geheimen Gemach des Palastes und ich weiß nicht wie viele Reliquien der Sancta Sanctorum, die Seine Prosopopoe nach seinem Salm den Händen der Feinde entrissen hatte. Indes erschien ein wackrer Ribebist, stimmte sein Instrument und sang seltsame Possen.

PIPPA: Was sang er denn, daß Gott Euch behüte?

NANNA: Von der Feindschaft der Wärme gegen die Kälte und der Kälte gegen die Wärme. Er sang, warum der Sommer lang und der Winter kurz ist, er sang von der Verwandtschaft des Blitzes mit dem Donner und des Donners mit dem Blitz, des Blitzes mit der Wolke und der Wolke mit dem heitern Himmel, und er sang, wo der Regen steht, wenn gutes Wetter ist, und wo das gute Wetter ist, wenn es regnet. Er sang vom Hagel, vom Reif, vom Schnee, vom Nebel. Er sang, wenn ich mich recht erinnere, von dem Mietszimmer, das lacht, wenn geweint wird, und von dem, das weint, wenn gelacht wird. Und zuletzt sang er, was das für ein Feuer ist, das dem Glühwürmchen am Hintern brennt und ob die Grille mit dem Leib oder mit dem Maul zirpt.

PIPPA: Schöne Geheimnisse!

NANNA: Schon hatte die Herrlichkeit der Dame, die auf das Singen hörte wie die Toten auf das Kyrie eleison hören, sich an dem Schwafeln und dem feinen Wesen ihres Gastes berauscht, und da sie nur so lange zu leben glaubte wie er schwatzte, begann sie von Päpsten und Kardinälen zu spre-



chen und danach bat sie ihn dringend, doch freundlichst zu erzählen, wie die priesterliche Schlauheit sich in den Krallen böser Tatzen hätte fangen lassen. Als nun der Baron den Befehlen ihrer dringenden Bitte gehorchen wollte, stieß er einen jener Seufzer aus, die spitzbübisch aus der Leber einer Hure kommen, die eine volle Börse sieht, und er sagte: „Weil deine Hoheit, Herrin, wünscht, daß ich mich dessen erinnere, was mir mein Gedächtnis verhaßt macht, das dessen gedenkt, so will ich dir erzählen, wie die Kaiserin der Welt die Sklavin der Spanier wurde und werde dir auch von dem Elend sprechen, das ich gesehen habe. Aber welcher Maranne, welcher Deutsche, welcher Jude wäre so grausam, einem andern so etwas zu erzählen, ohne in Klagen auszubrechen?" Dann setzte er hinzu: „Herrin, es ist nun Schlafenszeit, und schon verschwinden die Sterne, doch wenn es dein Wille ist, von unsern Abenteuern zu hören, werde ich beginnen, wenn auch meine Schmerzen beim Erzählen sich erneuern." Und dann begann er von dem Volk zu sprechen, das, um zehn Dukaten zu sparen, vernichtet wurde. Nun kam er auf die Nachricht, die Rom von den Lanzknechten und den Beigottschwörern hatte, die mit fliegenden Fahnen heranrückten, um es zum Schwanz der Welt zu machen. Da sagte einer zum andern: „Nimm deinen Plunder und wandle!" Und gewiß wäre jeder über alle Berge, wäre nicht jene verwünschte Verfügung „bei Strafe des Galgens" erschienen. Er erzählte, wie nach dieser Bekanntmachung das geängstigte Volk das Geld, die Silbersachen, die Kleinode, die Halsketten, die Kleider und alle wertvollen Sachen zu verstecken begann. Er erzählte, wie die Menschen, zerstreut und hier und dort zusammengelaufen in Gruppen und Haufen, ihre Meinung zum Besten gaben und darüber schwatzten, was ihnen Furcht einjagte. Indes stampften die Rioni und Caporioni, die Pest hole sie, mit Reihen von Fußvolk heran. Und sicher, wenn die Tapferkeit in schönen Wämsern, schönen Hosen und vergoldeten Degen steckte, wär's den spanischen Halunken und den deutschen Lümmeln übel ergangen. Der Baron erzählte, wie ein Eremit durch die Straßen schrie: „Tut Buße, Priester! Tut Buße, Halunken, und bittet Gott um Barmherzigkeit, denn die Stunde eurer Züchtigung ist nahe, sie ist gekommen, sie schlägt." Aber ihr Hochmut hatte keine Ohren. Und drum erschienen die Schriftgelehrten und Pharisäer beim Kreuz von Monte Mario, so sagte er, und als die Sonne auf ihren Waffen funkelte, ließ der furchtbare Glanz, der von ihnen ausging, die auf die Mauern gelaufenen Gimpel in einem andern Schrecken erzittern, als ihn das Blitzen und Donnern verursacht. Da dachte der und jener nicht mehr daran, wie er den ausrückenden Feind zerbrechen könnte, sondern äugte nur nach den Löchern, um sich zu verstecken. Indes erhebt sich der Lärm beim Monte di San Spirito und unsere feinen Platzhelden vollbrachten beim ersten Sturm etwas wie einer, dem eine Sache glückt, die er nie wieder so gut macht. Ich meine, sie schossen Bourbon nieder und eroberten ich weiß nicht wie viele Fähnchen und brachten sie mit einem Hoch! Hoch!, das den Himmel und die Erde betäubte, zum Palast. Aber während sie schon gesiegt zu haben meinten, sieh', da werden die



Barrikaden auf dem Berg durchbrochen, viele werden in Stücke gehackt, die an den Schlachten weder Schuld noch Fehl hatten, und sie stürmten in den Borgo. Drauf gelangten einige von den Feinden über die Brücke und kamen bis zu den Banchi, kehrten aber wieder um, und man sagt, daß die Engelsburg guten Angedenkens, in die der Freund geflüchtet war, aus zwei Gründen nicht losbombardierte, erstens aus Geiz um die Pillen und das Pulver nicht wegzuwerfen, und dann, um die Feinde nicht noch wütender zu machen als sie schon waren. Man war nur drauf bedacht, Stricke hinunterzulassen und die großen Baccalauri, die die Rute am Hintern hatten, ins Heiligtum zu ziehen. Aber nun kommt die Nacht, und sieh', da verwirrt's den tonnendicken Wachen vom Ponte Sisto den Schädel, und das Heer ergießt sich von Trastevere durch Rom. Schon hört man Geschrei, die Tore werden eingeschlagen, jeder flieht, jeder versteckt sich, jeder jammert. Indes badet das Blut die Straßen, das Volk wird niedergeschlagen, die Gefolterten schreien, die Gefangnen bitten, die Frauen zerraufen sich die Haare, die Greise zittern, die Stadt wird mit den Füßen nach oben gedreht, und selig ist der, der gleich stirbt oder doch bald einen findet, der ihm den Gnadenstoß gibt. Aber wer könnte die Greuel einer solchen Nacht schildern! Die Klosterbrüder, die Mönche, die Kapläne und das andre Volk, bewaffnet und unbewaffnet, verstecken sich in den Gräbern, mehr tot als lebendig. Und da gab's keine Grotte, kein Loch, keinen Brunnen, keinen Glockenturm, keinen Keller und sonst geheimen Platz, der nicht plötzlich von allerlei Menschen gefüllt gewesen wäre. Die achtungswerten Männer wurden geprügelt, die Kleider wurden ihnen herabgerissen, sie wurden verhöhnt und angespieen. Sie scherten sich weder um Kirchen, Spitäler, Häuser noch sonst etwas und drangen sogar in die Orte ein, wo Männer nicht eintreten, und mit Hohn jagten sie ihre Bewohnerinnen dorthin, wo jede Frau exkommuniziert wird, die dahin geht. Aber ein Jammer war's, das Feuer in den goldenen Loggien und den gemalten Palästen zu sehen; ein Herzeleid war's, die Männer, rot vom Blut, das aus ihren Wunden kam, nach ihren verlorenen Frauen rufen zu hören mit einer Stimme, die den Marmorblock im Kolosseum, der ohne Mörtel sich aufrecht hält, zum Weinen gebracht hätte. Der Baron erzählte der Dame alles, was ich dir erzähle, und wie er auf das Wehklagen kam, das der Papst im Kastell erhob, indem er, ich weiß nicht wem, fluchte, der ihm die Treue gebrochen, ließ er so viele Tränen aus den Augen laufen, daß sie ihn fast erstickten, und da er kein Wort mehr vorbringen konnte, blieb er wie stumm.

PIPPA: Wie war's denn möglich, daß er über das Unglück des Papstes weinte, wenn er den Priestern feind war?

NANNA: Weil wir doch Christen sind und sie sind doch Priester, und die Seele muß auch an ihre Angelegenheiten denken. Und darum kam der Baron gewissermaßen in solche Erregung, daß die Dame sich erhob, seine Hand nahm und sie zweimal sanft drückte. Sie begleitete ihn zu seiner Kammer, wünschte ihm gute Nacht und ging selbst zur Ruhe.



PIPPA: Ihr habt gut getan, die Geschichte abzuschneiden, denn ich konnte Euch nicht mehr ohne Schmerz anhören.

NANNA: Ich hab' dir nur einen Fetzen abgerissen erzählt und ein Wörtchen von dem und ein andres von dem gesagt, denn, um dir die Wahrheit zu sagen, ich hab' mein Gedächtnis zum Versohlen gegeben; und dann käme man auch nie zu Ende, soviel Grausamkeiten geschahen beim Sacco, und wenn ich dir die Räubereien, die Morde und die Vergewaltigungen erzählen wollte, die an denen verübt wurden, in deren Häusern sich gerettet glaubte, wer dorthin flüchtete, liefe ich Gefahr, mich mit manchen Leuten zu verfeinden, die glauben, man wisse nicht, wie sie ihre Freunde ermordet haben.

PIPPA: Laßt die Wahrheit gehen und gebt Euch den Lügen, dabei werden wir mehr auf die Rechnung kommen.

NANNA: Ich werd's jedenfalls eines Tags machen.

PIPPA: Macht es und sagt nichts.

NANNA: Du wirst es sehen. Nun wieder zu uns: die Dame saß auf dem Vogelleim, mit dem Amor Gestalt und Wesen des Barons bestrichen hatte, und war ganz Feuer und ihr Herz glänzte ihr in der Brust gerade als wäre es von Quecksilber. Und indem sie an den erhabenen Ruhm seines Geschlechts dachte und an die Taten, die er nach ihrem Glauben in jener Nacht verrichtet hatte, turnierte sie durch das Bett wie jemand, den es peinvoll bald eisig und bald kochend überläuft. Das Gesicht und die Worte des Schwadroneurs standen fest in ihren Gedanken und sie fand nur wenig Schlaf. Schon hatte der folgende Tag mit den Farben des Messer Sonne die Wangen der Monna Aurora geschminkt, da ging sie zu ihrer Schwester und fragte sie, nachdem sie ihr einen zerrissenen Traum erzählt hatte: „Was hältst du von dem zu uns gekommenen Fremdling? Sahst du je einen Mann von schönerer Erscheinung? Welche Wunder muß er mit den Waffen in der Hand getan haben, während man Rom bekämpfte? Er muß gewiß einem großen Geschlecht entstammen. Hätte ich, als der Tod mir den ersten Gemahl raubte, nicht das Gelübde getan, Witwe zu bleiben, vielleicht, vielleicht hätte ich diese Schuld auf mich genommen und nur um seinetwillen. Und gewiß, Schwester, verberge ich mich nicht vor dir, schwöre dir vielmehr bei der neuen Neigung, die ich dem edlen Fremden entgegenbringe, daß, seit jener starb, mein Herz sehr karg an Liebe gewesen ist, und nun muß ich die Zeichen den alten Flamme erkennen, die mich ganz in einem Augenblick und nicht allmählich verzehrte. Aber ehe ich etwas Zuchtloses tue, soll sich die Erde öffnen und mich lebendig verschlingen oder vom Himmel der Blitz mich in die Tiefe schleudern. Ich bin nicht die Frau, die Gesetze der Ehre zu zerfetzen. Der, der meine Liebe hatte, nahm sie mit sich in die andre Welt und wird sie dort genießen in seculorum secula." Und hier sprach sie nicht weiter und begann zu weinen wie eine Geschlagene.

PIPPA: Das arme Weib!

NANNA: Die Schwester, die keine Heuchlerin war und die Sachen richtig auffaßte, machte sich über ihr Gelübde und ihr Klagen lustig und entgegnete



ihr: „Ist es möglich, daß du nicht erfahren willst, wie süß die Kinderchen sind und wie honigsüß die Geschenke der Frau Venus sind? Wie töricht bist du, zu glauben, daß die Seelen der Toten keine andern Gedanken haben als die, ob ihre Weiber sich wieder verheiraten oder nicht. Aber magst du auch den Sieg errungen haben, daß du dich nicht hast bewegen lassen, einen von soviel Fürsten zu nehmen, die dich gewollt haben, willst du mit diesem Gaukler von Cupido kämpfen? Närrin, tu das nicht, denn du würdest mit zerschlagenem Kopf abziehen. Außerdem hast du alle Nachbarn zu Feinden. Drum erkenne das Glück, das dir selbst den Schopf in die Hand gab, und wenn unser Blut sich mit Römerblut mischt, welche Stadt wird an die unsere heranreichen? Wir wollen gleich in allen Klöstern beten lassen, daß der Himmel uns zum Guten führe. Indes werden wir Muße haben, ihn hier zurückzuhalten, und vielleicht wird er's für eine Gunst nehmen, weil er schiffbrüchig und verlassen ist und auch wegen der rauhen Kälte, die aus dem Herzen des Winters kommt." Du siehst mich fragend an, Pippa; nun, sie wußte so gut die Vesper zu singen, daß die andre die Gelübde und die Ehrbarkeit meuchelte und die Ehre hinter sich warf. Wo sie stand und ging, sah und hörte sie den Baron. Die Nacht kam und, als endlich auch die Grillen schliefen, wachte sie noch und warf sich von der auf jene Seite, sprach von ihm mit sich selbst und brannte in einem Kummer, wie ihn nur der kennt, der sich niederlegt und aufsteht, je nachdem ihn die Pein martert, sich zu legen oder aufzuspringen. Und, um sie dir zu erklären, sie, deren Geist bedrängt war, trieb mit dem Freund endlich dem verdammten Ende zu, das tat sie, Tochter.

PIPPA: Gescheit!

NANNA: Im Gegenteil, töricht.

PIPPA: Warum?

NANNA: Warum, sagt dir das Lied:

Wer die Schlange am Busen hält,
Dem geht's wie dem Bauersmann.
Ist sie wieder heil und warm,
Setzt sie den Giftzahn ihm an.

Ich werde dir nun von dem Verräter erzählen. Sobald die Dame ihrem Seligen, der einige Zeit vorher a porta inferi gegangen war, Hörner aufgesetzt hatte, ging die schwatzhafte Fama, die müßige Fama, die böszungige Fama überall umher und posaunte es aus, so daß die großen Herrn, die sie zur Gemahlin gefordert hatten, mit den größten Drohungen die Seele dem Satan gaben und vom Himmel und vom Schicksal tausendfach Übles sagten. Indes ruft der Kain, der sich satt, bekleidet, ganz wieder nach seinem Wunsch sah, die Gefährten zusammen und sagt ihnen: „Brüder, Rom ist mir im Traum erschienen und befiehlt mir, namens aller Heiligen von hier aufzubrechen, denn ich bin abgesandt, ein anderes viel schöneres wieder zu bauen. Drum geht ganz still ans Werk, und während Ihr tut, was ich Euch sage, werde

ich ein gutes Mittel finden, um mich von der Dame zu beurlauben." Aber wer kann die Asche in die Augen der Verliebten werfen, die sehen, was man nicht sieht, und hören, was man nicht hört? Sobald sie alles in Bewegung sah, erkannte sie, daß die gute Seele mit ihrem Schiff das leva eius machen wollte, und lief darum in Wut gebracht ohne Licht und ohne Besinnung wie eine Besessene durch die Stadt und kam vor den Baron mit totem Gesicht, mit feuchten Augen und mit trockenen Lippen, löste die in die Schlingen der Leidenschaft verstrickte Zunge und ließ aus ihrem Munde diese Worte fallen: „Glaubtest du, Treuloser, von hier ohne mein Wissen flüchten zu können, ha? Und bringst du's über dich, daß unsere Liebe, die versprochene Treue und der Tod, zu dem ich entschlossen bin, dich nicht von der beschlossenen Abreise zurückhalten können? Aber du bist auch noch gegen dich selbst grausam, da du, nun es gefährlichster Winter ist, fortgehen willst. Du dürftest, Mitleidsloser, in solchen Zeiten nicht einmal nach Rom zurückkehren, wenn es auch noch mehr in Blüte stände als je, geschweige denn fremde Gegenden aufsuchen. Du fliehst mich, Grausamer, mich fliehst du, Ruchloser. Ach, bei diesen Tränen, die mir aus den Augen rinnen, und bei dieser Rechten, die meiner Marter ein Ende setzen soll, und bei der Hochzeit mit dir, die eben begann, wenn ich dir auch durch die bei mir gekosteten Wonnen nichts bin, habe Mitleid mit meinem Land und meinem Hause, das, wenn du scheidest, einstürzt. Und wenn die Bitten, die selbst Gott rühren, in deiner Brust Raum haben, laß ab von deinem Willen, fortzufahren. Schon bin ich, weil ich mich dir zur Beute gab, nicht nur Herzögen, Markgrafen und hohen Herrn verhaßt geworden, deren Werbungen ich zurückwies, sondern auch meine Bürger und Vasallen sind gegen mich empört, und ich meine von diesen wie von jenen Gefangene zu sein. Aber alles ließe sich ertragen, wenn ich von dir ein Söhnchen hätte, das um mich spielte und den andern deine Gestalt und dein eigen Gesicht zeigte." So sprach sie schluchzend und weinend zu ihm. Der Heuchler aber, der Meister der Listen, hartnäckig auf seinem stolzen erdichteten Traum beharrend, schlug nicht einmal die Augen nieder und ließ sich auch nicht durch ihr Bitten und Klagen bewegen. Er glich einem Geizhals, einem Knicker, zur Zeit der Teuerung, die die Armen auf den Straßen sterben sieht und dem Hunger, der sie frißt, nicht einen Bissen geben will. Schließlich sagte er mit wenigen Worten, daß er nicht die Verpflichtungen, die er gegen sie hätte, verleugnete, und sie stets im Gedächtnis behalten und nie daran denken würde, abzusegeln, ohne ihr etwas davon zu sagen. Mit eiserner Stirn leugnete er, ihr versprochen zu haben, sie zum Weibe zu nehmen, und wälzte alle Schuld seines Betragens auf die celi celorum. Und er schwor ihr, der Engel sei ihm erschienen und habe ihm große Taten aufgetragen, aber er predigte dem Lauch, denn schon sah sie ihn mit andern Augen an, und die Wut, die zu gerechtem Zorn ihr feuriges Herz trieb, und der Schmerz sprang ihr aus den Augen und dem Munde; darum wandte sie sich zu ihm und sagte: „Du warst niemals ein Römer und lügst in deinen Hals, daß du aus solchem Blut stammst. Der Testaccio, treu-

loser Mann, hat dich aus jenen Scherben geschaffen, aus denen der Berg besteht, und die Hündinnen dort haben dir die Milch gegeben. Darum hast du kein Zeichen des Mitgefühls gegeben, als ich bat und klagte. Aber vor wem soll ich mein Unglück erzählen, da in der Höhe niemand zu sein scheint, der das Unrecht mit gerechtem Urteil mißt? Wahrhaftig, heute gibt es keine Treue mehr. Dem ist wahrlich so, denn ich nehme diesen vom Meer Geschüttelten auf, gebe ihm Teil an all meinem Besitz, gebe und schenke mich ihm, und mit all dem ist's nicht genug, daß er mich verraten und verspottet verläßt, zu größerem Spott will er mich noch glauben machen, daß der Bote ihm vom Himmel gekommen sei und ihm die Geheimnisse Gottes berichtet habe, der nichts andres zu tun hat, als sich mit deinen Beschwerlichkeiten zu befassen. Aber ich halte dich nicht, geh' nur und folge den Fußspuren der Träume und Erscheinungen, denn ganz gewiß wirst du das Volk Israel wieder herstellen. Aber ich habe die Hoffnung, daß, wenn du gehst, du die Strafe zwischen den Klippen erleiden wirst. Dann wirst du meinen Namen rufen, wirst mehr als siebenmal meine Freundlichkeit und Güte wünschen, und ich werde dir als Feindin folgen und meine Rache mit Feuer und Eisen nehmen, und wenn ich tot bin, wird dich mein Schatten, meine Seele, mein Geist verfolgen.“ Sie konnte nicht weiter reden, denn die Leidenschaft sperrte den Worten den Weg, so daß ihr Reden in der Mitte abbrach und sie, als wäre sie krank und hätte die Augen verloren, sich nicht mehr auf den Füßen halten konnte und wie auf ein Bett in die Arme ihrer Dienerinnen sank, die sie zu einem Lager trugen, und den Baron zurückließ, dessen Antlitz von der Röte der Scham des Verrats, den er an der Armen verübte, befleckt war. Du weinst, Pippa?

PIPPA: Möge der Feigling getötet werden!

NANNA: Und gevierteilt möge er werden, denn nach der Klage der Dame rüstete er zur Abfahrt, und seine Leute, die das Schiff an den Strand brachten, glichen Ameisen, die sich mit Sämereien für den Winter versorgen, einige von ihnen brachten süßes Wasser, andre belaubte Zweige, noch andre ... das Unglück, das sie holen möge!

PIPPA: Was tat indes die Unselige?

NANNA: Sie stöhnte, seufzte, raufte sich alle Haare und als sie die Rufe der vom Hunger erretteten Seeleute und das Durcheinanderlaufen der Rudermannschaften und der andern Leute hörte, verging sie vor Schmerz, brach in lauten Jammer aus und sank wie eine Tote um. Ach, grausame Liebe, warum kreuzigst du uns so hart und auf so vielfache Weise? Aber siehe, die Dame hatte noch ein wenig Hoffnung und sprach zu ihrer Schwester folgendermaßen: „Schwester, siehst du nicht, daß er fortgeht und schon das Schiff zur Abfahrt sich rüstet? Aber warum, ihr undankbaren Himmel, kann ich es nicht ertragen, wenn ich solchen Kummer erwarten konnte? Nur du, Schwester, du allein kannst mir helfen, da jener Verräter stets dich zur Vertrauten seiner Gedanken machte und immer auf dich baute. Drum geh und sprich mit ihm und suche ihn durch deine Worte zu erweichen, sage



ihm in meinem Namen, daß ich mit jenen nichts zu schaffen habe, die unter dem Vorwand der Einigung seine Vaterstadt zugrunde richteten, und daß ich nicht die Gebeine seines Vaters aus dem Grabe gerissen habe, und darum möge es ihm gefallen, vier Worte anzuhören, ehe ich sterbe. Du mußt ihm sagen, daß er mir, die ihn unglücklicherweise anbetet, nur diese Gnade erweisen möge, nicht jetzt abzusegeln, sondern zu warten, bis die Seefahrt ungefährlicher ist. Ich will nicht sein Weib sein, da er mich verschmäht, und noch weniger soll er hier bleiben, sondern die Abreise nur ein wenig hinausschieben, damit mein Schmerz Raum gewinnt, und das begehre ich, um ihn ertragen zu lernen" und damit schwieg sie weinend.

PIPPA: Das Herz wird mir zerschnitten.

NANNA: Ihre unglückliche Schwester, meine Pippa, überbrachte die Worte, die Klage und die Verzweiflung allesamt, aber der Grausame ließ sich keineswegs zurückhalten, glich vielmehr einer Mauer, die von Luftbällen getroffen wird. Endlich beschloß die seiner Abreise gewisse Dame, ihn einer Beschwörung zu unterwerfen, wogegen sie stets Bedenken gehabt hatte.

PIPPA: Half ihr's?

NANNA: Gar nichts, sie rief Hexen, Gespenster, Dämonen, Werwölfe, Feen, Geister, Sibyllen, Mond, Sonne, Sterne, Harpyien, Himmel, Erden, Meere, Höllen und andre Teufelswerke an. Sie goß schwarzes Wasser aus, Asche von Toten, im Dunkel getrocknete Kräuter, sie sprach wirre Worte, machte Zeichen, Buchstaben, seltsame Figuren, flüsterte mit sich selbst; aber es gab nie einen Heiligen, der sich um die falschen Liebhaber kümmerte. Es war Mitternacht, als sie ihre Zaubereien gläubig vornahm, und die Uhus, die Eulen und die Fledermäuse schliefen fest, nur sie konnte nicht den Schlaf mit den Augen fangen, im Gegenteil, die Liebe peinigte sie nur noch mehr. Und nachdem sie eine Weile stumm gewesen war, begann sie zu reden und sprach mit sich selbst: „Was mache ich Unglückliche nun, soll ich als Gatten jetzt irgendeinen von denen, die ich verschmäht habe, verlangen? Soll ich den Wünschen der Römer folgen? Ja, das wird mir von Nutzen sein, denn ich habe ihnen geholfen, und sie sind Menschen, die für Wohltaten erkenntlich sind. Aber wer wird mich aufnehmen, wenn ich auch auf das stolze Schiff gehen wollte? Und dann, kenne ich nicht diese eidbrüchigen Römer, die sich, käme ich zu ihnen, über mich lustig machen würden? Muß ich's aber dulden, daß sie die Segel setzen und jetzt ins Meer stechen? Ach, stirb, stirb, Unglückliche, und verjag' mit dem Eisen deinen Schmerz! Aber du, Schwester, triebst mich zu meinem Unglück, du gabst mich meinem Feinde preis, du ließest mich die Asche meines Gemahls verraten und das Gelübde meiner Keuschheit, treulose und schuldige Frau, die ich bin!"

PIPPA: Welch schöne Klage!

NANNA: Wenn du schon bewegt bist, wenn du sie mich erzählen hörst, die ich sie doch nicht ordentlich wiedergebe oder durcheinanderwerfe, wenn ich sie mitleidsvoll erzähle, was hättest du erst gemacht, hättest du sie aus ihrem Munde gehört!



PIPPA: Ich wäre bei ihrem Schmerz ganz hin gewesen.

NANNA: So würd's gewesen sein ... Nun ließ der Baron die Ruder ins Wasser tauchen und machte sich davon, sah aber oft zurück, denn er meinte ihr ganzes Volk an den Schultern zu haben. Und als die Morgenröte anbrach, eilte die Untröstliche, der jene Nacht sich verdreifacht zu haben schien wie die Weihnachtsmessen, ans Fenster und schlug, als sie das Schiff schon fern vom Hafen sah, die Brust, zerkratzte ihr Antlitz, raufte sich die Haare und rief: „O Gott, soll dieser Mann mir zum Trotz davongehen und ein Fremdling meine hohe Stellung verschmähen und vermag meine Macht nichts bei ihm und kann sie ihn nicht durch die ganze Welt verfolgen? Auf, nehmt Waffen und Feuer! Aber was sage ich? Und wo bin ich? Was verrückt mir den Sinn? Ach, Unglückliche, dein grausames Los ist nicht mehr fern. Das hätte ich tun sollen, als ich es konnte, und nicht jetzt, wo ich es nicht kann. Das ist also die Treue dessen, der die römischen Reliquien gerettet hat, das der ob seines Vaterlands mit Mitleid Erfüllte, das der Mann, der mir den Rücken kehrt und mir damit mein Wohlwollen und meine Freundlichkeit bezahlt! Aber warum vergiftete ich ihn nicht, sobald ich seine Treulosigkeit erkannte, oder ließ ihn zerstücken und aß nicht sein warmes zuckendes Fleisch? Vielleicht wär's eine zweifelhafte oder gefährliche Tat gewesen. Doch wie es auch geworden wäre, konnte es mir schlimmer gehen als mir's gegangen ist? Da ich doch sterben muß, war's besser, ihn zuerst zu erwürgen oder mit seinem Schiff zu verbrennen." Nach diesen Worten verfluchte sie den Ursprung, die Lage, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft von Rom und flehte den Himmel und die Hölle an, daß sie aus den Gebeinen ihres Volks Rächer und Feinde werden ließen, und nachdem sie alles gesagt, was aus ihrem Munde kam, schickte sie ihre Amme fort, um irgend etwas zu besorgen und ging daran, sich zu töten.

PIPPA: Wie, sich zu töten?

NANNA: Sich zu töten!

PIPPA: Wie denn?

NANNA: Mit ganz verstörtem Gesicht, die Wangen schon von dem bleichen Tod befleckt, die Augen mit Blut bespritzt, betrat sie die Kammer und in Wut gebracht durch die Schmeicheleien der Verzweiflung riß sie ein ihr von dem Kain geschenktes Schwert aus der Scheide, doch als sie, ohne noch etwas zu sagen, mit ihm die Brust durchbohren wollte, kamen ihr vor die ganz umwölkten Augen einige Kleider des Römers und das Bett, in dem sie mit dem Judas gelegen hatte. Da hielt sie sich noch etwas zurück und sprach als ihre letzten Worte diese, die mir, da ein Magister sie mich lehrte, immer im Gedächtnis geblieben sind wie das „Unser täglich Brot": „Ihr Kleider, die ihr mir teuer wart, als Gott und das Geschick sie mir teuer sein ließen, nehmt, ich bitte euch, diese aus ihrem Feuer erlöste Seele. Ich habe die Zeit gelebt, die mir vergönnt war, und gehe nun in die Unterwelt mit seinem Bild. Ich habe eine Stadt mit hochberühmtem Namen gegründet, ich habe meine Bauten gesehen und mich an dem Bruder meines einstigen Gemahls gerächt;



drum wäre ich vor den Glücklichen glücklich gewesen, wenn das Römerschiff nicht an meinen Ufern gelandet wäre." Nach diesen Worten rannte sie mit dem Kopf an das Bett und warf es voller Wut um und sagte zähneknirschend: „Drum werden wir doch nicht ungerächt das Leben verlieren, denn du, Eisen, wirst, mir die Brust durchbohrend, auch jenen grausamen Römer töten, der in meinem Herzen lebt. So wollen wir denn sterben, da sich's so zu sterben geziemt." Kaum hatte sie das letzte Wort gesprochen, da sahen ihre Frauen in ihr das mörderischste Schwert stecken.

PIPPA: Was sagte denn der Baron, als er's erfuhr?

NANNA: Daß sie ein verrücktes Weib gewesen wäre. So machte sie denn ein Sätzchen in die andre Welt auf die Art, wie du's gehört hast, und das geschah, weil sie einem andern viel Liebes getan hatte. Männer, ha? Männer, heh? Bei Gott, die Meucheleien, die wir gegen sie verüben, sind Zucker, wenn man das bedenkt, was sie uns tun. Und damit du mir das glaubst, wollen wir auf einen Streich kommen, den einer abgefeimten Hure ein mir gut bekannter Student und ein mir wohl bekannter Kavalier spielten.

PIPPA: Ihr habt mich noch nicht gelehrt, wie ich mit den Studenten und den Kavalieren zu leben habe.

NANNA: Diese beiden Spitzbübereien werden es dich für mich lehren, und gib acht, daß du von dem einen Studenten und dem einen Kavalier alles lernst.

PIPPA: Sehr schön. Aber wartet noch, wartet mal!

NANNA: Wozu?

PIPPA: Ich hatte heute Nacht zwei Träume und hab' Euch nur einen erzählt.

NANNA: Ich hab' noch nie ein so kindisches Mädel wie dich gesehen und drum bist du so drauf versessen, dein Zeug anzubringen.

PIPPA: Hört, was ich nach der geschmückten Kammer träumte.

NANNA: Erzähl's. Was wird's denn sein?

PIPPA: Mir schien, daß ganz Rom wie gewürgt schrie: „Pippa, Pippa, deine spitzbübische Mutter hat dem Virgil ein Viertel gestohlen und macht sich damit schön."

NANNA: Hahaha! Ein Tropfentröpfchen mehr ließ dich übers Ziel gehen. Was Teufel weiß ich, wer das ist! Aber ohne was mehr zu wissen, er muß ein Trottel sein, wenn er sich das Viertel von sich nehmen läßt, und, ist's so, dann kann er ruhig den Rest den Hunden hinwerfen.

PIPPA: Nun zum Studenten und zum Kavalier!

NANNA: Ein Student, mit Bübereien mehr als mit Büchern vertraut, listig, schlau, lebhaft, ein spöttisches Schmeichelmaul und ein ganz gerissener Taugenichts, kam nach Venedig, und nachdem er sich dort ganz still gehalten, bis er sich zur Genüge über die spitzbübischsten und reichsten Huren, die dort waren, unterrichtet hatte, rief er insgeheim den Trottel zu sich, in dessen Haus er wohnte, und gab ihm zu verstehen, daß er der Neffe eines Kardinals und hierher incognito gekommen wäre, um sich einen Monat



zu unterhalten und Schmucksachen und Stoffe nach seinem Wunsch zu kaufen. Er rief ihn also und sagte: „Bruder, ich wünsche mit der Signora Soundso zu schlafen, geh' zu ihr und sag' ihr, wer ich bin; doch muß sie schwören, daß sie mich nicht verraten wird und, tut sie das, dann soll sie meine schöne Seele erkennen." Der Bote trottet seines Wegs und an ihre Tür gekommen mit einem Tick, Tock, Tack, erscheint die Haushälterin auf dem Balkon, wie sie's nennen, und zieht, als sie den Makler für die Ware ihrer Herrin erkannt hat, ohne weitre Umstände zu machen, die Schnur. Nachdem er die Freundin von allem unterrichtet hatte, führte er auf den Kampfplatz den falschen Neffen des ehrwürdigsten Monsignore, der mit priesterlicher Majestät die Treppen hinaufstieg. Und die Signora ging ihm entgegen und maß gleich mit den Augen ab, wie er voll Herrlichkeit auf dem Turnierplatz erschien, im Wams von schwarzem Atlas und im Barett und in Schuhen von terzio pelo, spanisch zu reden, und reichte ihm die Hand und den Mund auf die ehrbarste Hurenmanier, die man sich denken kann, und nachdem sie mit ihm zu plaudern angefangen hatte, hörte sie ihn bei jeder Gelegenheit „Monsignore, mein Oheim" heranziehen. Er wiegte den Kopf auf eine überfürstliche Art und alles schien ihm zuzustinken und er sprach langsam, süß, anständig und mit einiger Verächtlichkeit für das Ringsum hörte er sich selbst zu.

PIPPA: Ich sehe ihn im Geist vor mir.

NANNA: Wie solltest du auch nicht! Die Venetianerin stand auf der Höhe und entgegnete auf jedes Lob, das der Spitzbube ihr schenkte: „Meiner Seel', genug! Was für Sachen!" Ich kann dir nicht soviel Firlefanzereien sagen. Sie wurden eins, miteinander zu schlafen. Darauf winkt der Student dem Mittelsmann und gibt ihm zwei Zechinen und sagt: „Gib das Geld aus und besorg' was!" Der Meister Rindvieh geht, gibt's Geld großartig aus, stibitzt dabei Marchetti und Marcelli und schickt die Eßwaren durch einen Facchino ins Haus der Diva.

PIPPA: Ihr scheint da gewesen zu sein, so wie Ihr von Facchino und Cesto sprecht.

NANNA: Weißt du denn, ob ich nicht dagewesen bin?

PIPPA: Ja, ja.

NANNA: Nun war's so weit, daß sie zu Bett gingen und der künftige Doktor sich auszog. Nach einem: „Ich will's nicht" und „Tut es nicht", wobei er hinzusetzte: „Euer Gnaden sind zu freundlich!" ließ er sich doch helfen, eine schmutzige leinene Jacke abzuziehen, die schwer und durch das Gewicht von zweitausend Dukaten verzogen war, von denen du hören wirst.

PIPPA: Da bin ich neugierig.

NANNA: Als die Hure von den in die Jacke genähten Stücken ihre Hand niedersinken fühlte, kam sie sich wie ein Spitzbube vor, der einen der Trottel beäugelt, die sich den Geldbeutel neben der Gurke wegnehmen lassen. Sie legte aber die Jacke auf den Tisch, tat, als hätte sie nichts bemerkt, und nahm



sich nur vor, ihn mit Liebkosungen und Küssen blind zu machen und ihm, wenn sie bei ihm läge, Honig und Fenchel zuzuschaufeln. Der Morgen kommt und der Bursche des Schwindlers tritt mit tiefen Verbeugungen in die Kammer, und der verflixte Student wirft ihm die Börse zu, die, als sie auf die Erde fällt, nur wenig Lärm macht, und sagt: „Geh' nach Malvasier und Marzipan." Und nicht lange danach kommen Marzipan und Malvasier und frische Eier dazu. Das Mittagessen wird durch den Käufer der Abendmahlzeit besorgt, dann legten sie sich wieder zur Ruhe und standen wieder auf, fünf Nächte und fünf Tage nacheinander. Nun bedenke, daß der Spitzbube dabei mit etwa fünfzehn Skudi wegkam und ein Liebesfutter und eine freundschaftliche Behandlung aus vollem Herzen hatte, und ständig erklärte der erzverruchte Student mit erhobener Stimme: „Warum schwängere ich nicht Euer Gnaden mit einem Knaben, damit ich ihm ein Priorat, eine Pfarre, eine Abtei zuweisen könnte!" Und sie drauf: „Gäb's Gott!" — „Nun dann müssen wir keine Zeit verlieren", sagte der Mach's-der, die 's macht... Und was tat er? Er zog die Jacke aus und hielt sie in der Hand. Er sah eine mit Schlössern und Schlössern höllisch versehene Kiste und bat sie, ihn doch freundlichst das Geld, das er aus gutem Grund eingenäht und versteckt hatte, dort hineinlegen zu lassen. Sie schloß es ein und gab ihm den Schlüssel und dachte ganz gewiß davon wenigstens Ein- oder Zweihundert zu bekommen. Indes sagt das schlechte Tuch und die schlimme Ware: „Ich möchte eine Damenkette von ungefähr hundertundfünfzig Goldstücken Wert kaufen und da ich davon nichts verstehe, laßt mir heute oder morgen eine herbringen, ich werde sie gleich kaufen." Sie läuft mit der Post, denn sie glaubte, sie sollte das Geschenk haben, tat, als schickte sie nach einer solchen, vielmehr nach einer gewissen und ließ Ketten und Kettchen von geringerem Wert kommen, und da er nicht eins wurde, nahm sie die ihrige, die zweihundert vollwichtige Golddukaten wog, und ließ sie von einem angeblichen Goldschmied Seiner Hoheit bringen. Als man sie ihm zeigte, sagte er: „Das ist feines Gold und eine wunderbare Arbeit!" Und nun wurde der Handel auf Zweihundertundfünfzig abgeschlossen, und die Signora sagte froh zu sich: „Außer daß die Kette mein sein wird, werde ich noch die Fünfundzwanzig von der Rechnung profitieren."

PIPPA: Ich seh's und seh's doch nicht.

NANNA: Der Abgefeimte hielt die Kette in der Hand und lobte sie gerade als hätte er sie andern verkaufen wollen. Und während er sie betrachtete und befingerte, sagte er: „Signora, wenn Ihr mir Bürgschaft dafür leistet, werde ich das, was ich Euch zum Aufbewahren gab, dem Meister hier geben, denn ich will die Kette einem meiner Freunde zeigen und dann werde ich die Summe, die ich für die Arbeit schulde, auf diesen Wechsel hier erheben", und er ließ sie einen Wisch sehen, und brachte damit die noch nicht ganz seine Trabantin Gewordene in Trab.

PIPPA: Wie in Trab?



NANNA: Um nicht die mit Messingdukaten besetzte Jacke aus der Kiste heraus zu lassen, sagte sie: „Nehmt nur die Kette mit, denn ich habe Gott sei Dank auch für mehr Geld Kredit." Und damit wandte sie sich zu ihrem Vertrauensmann und schickte ihn mit einem Wink weg, und der Student nahm seine Sachen und zog aus dem Haus. Der Abend kommt und er erscheint nicht. Der Morgen kommt und er zeigt sich nicht. Der ganze Tag vergeht und man hört nichts von ihm. Sie schickt zu dem Mann, der ihn beherbergt, und der zieht den Kopf in die Schultern und weist auf zwei Ranzen mit einem schmutzigen Hemde und einen Hut, der in der Kammer von ihm geblieben ist. Wie sie das hört, kriegt sie so 'ne Farbe, so 'ne weiße, wie einer, der hört, daß ihn sein Diener mit Nichts hat sitzen lassen, und ließ die Kiste aufbrechen und zerfetzte mit den Zähnen die Jacke und fand sie mit Rechenpfennigen vollgestopft und hängte sich nur nicht auf, weil man sie festhielt.

PIPPA: Was Teufel tun denn die Bargelli auf der Welt?

NANNA: Gar nichts, 's gibt keine Gerechtigkeit für die Huren mehr und ich seh' nichts von der guten alten Zeit mehr, die ich mal sah. Unsere Welt in der guten alten Zeit war 'ne schöne Welt, und mein guter Gevatter Motta führte mir ein feines Beispiel dafür an. Er sagte mir: „Nanna, die Huren von heute sind wie die Kavaliere von heute, die, wenn sie reich werden wollen, stehlen müssen, sonst sterben sie vor Hunger, und auf einen, der Brot im Kasten hat, kommen Scharen von Bettlern." Aber das Übel liegt darin, daß die großen Herrn ihren Geschmack geändert haben, drum sollen die Böckchen und die großen Böcke, die daran schuld sind, gevierteilt werden.

PIPPA: Wozu ist das Feuer da, warum ist's saumselig?

NANNA: Das Feuer ist da, um die Öfen zu hitzen, und zaudert bei den Braten. Weißt du, warum?

PIPPA: Nein, ich weiß nicht.

NANNA: Weil auch der gemeine Taugenichts sich dran ergötzt und drum mehr Geschmack an einem gebratenen Hinterteil als an einem gesottenen Vorderteil findet.

PIPPA: Er möge verbrannt werden!

NANNA: Etwas wird sein, obwohl wir nicht den Stiefel haben, sie zu sättigen wie die Lustknaben, die Lakaienlümmel, das faule Pack. Nun höre von dem Kurtisanen. O heiliges, süßes und teures Venedig, du bist doch göttlich, du bist doch wunderbar, du bist doch entzückend. Wenn's aber nie für andres wäre, will ich für dich zwei ganze Fasten nüchtern bleiben, nur weil du die Schlemmer, die Wüstlinge, die Spitzbuben, die Schelme und ähnliche Beutelschneider Kurtisanen nennst, und warum? Wegen der argen Wirkungen, die ihr Lebenswandel hervorruft.

PIPPA: Also sind die Kurtisanen auch Sünderinnen wie sie?

NANNA: Wenn sie uns den Namen gegeben haben, haben sie uns auch notwendig das viso verbo et opere gegeben, wie das Confitebor sagt. Doch da bin ich bei ihm, einem Messer Signore, der am Herrentisch lebt und



auf dem Stroh stirbt, einem In-die-Ecken-Spucker, einem Barettquerträger, einem Steißwackler, einem Schaukler, dem geriebensten und schönsten Reverenzenmacher, der je einen Türvorhang hob oder Teller trug oder das Uringlas leerte, seinen Dolch mit der Troddel, seine Kleider blitzsauber, und in seinem ganzen Getu ein Faselant und Schwätzer und Tagedieb, der trommelte so lange einem unglücklichen Weibsbild in die Ohren, bis es sich ganz trefflich von seinen Schwätzereien einräuchern ließ. Er gab ihr an vier Monate nur einige Sächelchen zum Geschenk, wie zum Beispiel Ringelchen, Pantöffelchen von Atlas und abgetragenem Samt, Handschuhe mit Nelkenparfüm, Schleier, Häubchen, und einmal auf zehn ein paar magere Kapaune, ein Bund Drosseln, ein Fäßchen Korser und derlei windbeutelige Geschenke, und er gab in der ganzen Zeit so ungefähr zwanzig Skudi aus, während er sie nach seinem Belieben hernahm. Sie, die es mit jeder andern aufnahm, kümmerte sich nur noch um Seine lausige Gnaden und ließ sich alle ihre Freunde durch die Lappen gehen. Sie hatte nur Augen für ihren Kavalier und wuchs um so mehr, je mehr sie ihn vornehm tun sah.

PIPPA: Womit tat er denn vornehm?

NANNA: Mit seinem Kardinal, dessen hochwürdigste Gnaden ihn jeden Tag zweimal umhalste, nichts aß, was er nicht mit ihm teilte, und alle seine Geheimnisse ihm auswickelte. Und wenn er von Ingressi, Conserve, Spettativi gefaselt hatte, indem er Avvisi von Spanien, Frankreich und Deutschland zeigte, fing er an mit einer Stimme wie 'ne zerbrochene Glocke zu trällern: „Im Winde flog das Goldgelock" und „So schwach ist der Faden, oh!" Er hatte stets die Tasche seines Wamses voll und gestopft mit Madrigalen von der Hand von Dichtern, deren Namen er aufzählte, wie die Landpfarrer die Festtage herzählen, der Kalender kennt sie nicht einmal so genau. Ich wußte sie auch mal, ich hatte sie wegen einer gewissen Komödie gelernt, basta! und sie waren mir nützlich, basta! und ich brachte auch einem den Glauben bei, ich wäre 'ne Dichterin, nun basta!

PIPPA: Lehrt sie auch mich, damit ich, falls ich tun müßte, was Ihr tatet, es auch tun kann.

NANNA: Mit den Namen kannst du dich wohl abgeben, aber mit den Leuten nicht.

PIPPA: Warum mit den Namen und nicht mit den Leuten?

NANNA: Weil ihre Münzen das Holzkreuz haben und sie mit Gloria patri zahlen und sie, mit ihrem Verlaub sei's gesagt, eine Narrenbande sind. Wie ich dir gestern sagte: Öffne ihnen, liebkose sie, setze sie oben an die Tafel, aber gib ihnen nichts, wenn du's nicht bereuen willst. Aber um wieder auf den feinduftenden, nichtshabenden, faselierenden Kavalier zu kommen, so klopft er eines Abends an die Tür bei seiner Signora, und wie er den Fuß drin hat, stimmt er ein Tedeum laudamus auf das gütige Geschick an und springt die Treppen so eilig 'rauf, wie sie einer mit guten Nachrichten 'raufspringt, küßt sie, die ihm entgegengekommen ist, und sagt ihr, nachdem er sie geküßt hat: „Der Teufel hat's doch gewollt, daß ich aus der



Armut 'rauskomme den Höfen zu Trotz und dem langen Hinhalten, das die hochwürdigen Tonsurierten für ihre Diener haben." Die leichtsinnige Trine ist ganz futsch bei seinem Reden, und wie sie, die ihm die erwiesenen Freuden auf Wucher zugemessen zu haben glaubt, mit einer übertriebenen Dreistigkeit ihn fragt: „Was hast du denn Gutes?" entgegnet er: „Er ist gestorben, mein schwerreicher Onkel, der keine Söhne und Töchter und keinen andern Neffen als mich hatte!" — „Aha," sagte sie, „Euer Gnaden sprechen von dem alten Geizhals, von dem sie mir öfter erzählt hat." — „So ist's", versetzte er, und sie als gerissenes Weib begann ihm mit dem „Euer Gnaden" in die Fratze zu hauen, sobald sie von der Erbschaft hörte, und er erdreistete sich, sie zu duzen, indem ihn dieser Kunstgriff schon ausreichend dünkte, ihr den Glauben an seine neue Größe beizubringen.

PIPPA: Sieh' die Spitzbuben!

NANNA: Die Sache ging, wohin der Kavalier das Ziel steckte, indem er sie so bezauberte, daß er sie über die Gipfel des Baumes gehen ließ. Er schwatzte ihr solch Zeug vor: „Meine Herrin, ich habe Euch bisher die Liebe, die ich für Euch hege, nicht wirksam zeigen können, weil ich die Seele im Dienst Monsignores verschwendet habe, indem ich dafür von ihm belohnt zu werden erwartete. Nun hat Gott dadurch, daß er den Bruder meines Vaters zu sich zog, mich erkennen lassen wollen, daß er so barmherzig ist wie jene Spitzbuben undankbar sind. Was ich dir sagen will, ist, daß ich Erbe von fünfzigtausend Dukaten bin, teils in Häusern, Besitzungen, Silbersachen, teils in barem Geld, und ich habe weder Vater, noch Mutter, noch Brüder, noch Schwestern, darum erwähle ich dich zu meiner rechtmäßigen Frau, weil ich dir vergelten will und weil ich mich selbst befriedigen will." Und nach diesen Worten küßte sie der eines Priesters wahrhaft würdige Diener und zog sich ein Ringchen vom Finger und steckte es an den ihrigen. Nun denk' dir, ob der Handel sie froh und rot werden ließ, und sie umarmte ihn und die Tränen standen ihr in den Augen. Sie wollte ihm danken und konnte nicht; indes entfaltet der Gauner den Brief mit der von ihm selbst und nach seinem Wunsch geschriebenen Nachricht, setzt sich und sagt: „Das ist das Blatt, das singt" und erklärt ihr das Ganze.

PIPPA: Er sagte ihr das ganze Alphabet her.

NANNA: Nachdem ihn die Signora ein Momentchen auf sich gezogen hatte, gab sie ihm Urlaub, damit er alles in Ordnung bringen könnte, um mit ihr abzureisen, wie er es ihr in den Kopf gesetzt hatte. Und er war kaum aus der Tür, als sie eine Kasette öffnete, worin Juwelen, Geld, Ketten und Schalen waren im Wert von mehr als dreißighundert Skudi, und ihre Kleider und Hausgeräte waren mehr als zwölfhundert wert. Und während sie alles aufsperrte, sieh' da ist er wieder da, und sie sagte zu ihm: „Mein Gemahl, das ist meine Armut und ich gebe sie Euch nicht als Mitgift, sondern als ein Zeichen der Zärtlichkeit." Der gemeine Schurke nahm die Wertsacher und legte sie wieder an die Stelle, wo sie gelegen hatten, und verschloß sie mit seiner Hand. Die tolle Närrin, die nicht wußte, wie sich in

seine Huld rammen, wollte, daß er den Schlüssel an sich nähme, und ließ Juden holen, um aus manchem Stück und Hausgerät, das sie besaß, Geld zu machen, und er kleidete sich von den Geldern aus dem Erlös wie ein Paladin, kaufte auf dem Campo di Fiore zwei Reisezelter, ohne ein Wort zu machen, und führte sie, als Mann gekleidet, mit sich. Er wollte zur Reisegesellschaft nur die Juwelen und die andern Wertsachen aus der Kasette und wandte sich nach Neapel.

PIPPA: Wo die Gauner zu Haus sind.

NANNA: In den ersten beiden oder drei Quartieren behandelte er sie wie eine Marchesa und hielt sie nachts in den Armen mit den größten Firlefanzereien. Schließlich wollte er sie los werden, und gab ihr irgendein Opium, das er von Rom mitgebracht hatte, in den Wein, und im schönsten Schnarchen versetzte er sie kavaliersmäßig im Bett des Wirts. Er nahm ihr Pferd und ließ einen Burschen daraufsteigen, den er gerade beim Aufbrechen aus der Herberge erscheinen sah, und ritt mit solcher Postgeschwindigkeit davon, daß man nie erfuhr, wo er blieb.

PIPPA: Was tat denn die Unglückliche, als sie erwachte?

NANNA: Sie brachte das ganze Land in Aufruhr, lief zum Stall, nahm den Halfter ihres Zelters und hängte sich an die Raufe des Futtertrogs. Und man sagte, der Wirt habe es, um die Kleider zu gewinnen, ruhig angesehen.

PIPPA: Wenn eine dumm ist, ist's ihr Schaden.

NANNA: Einer von denen, die opfern, wenn sie eine Hure betrügen, als wenn die Huren alle heilige Nafissen sein müßten und gerade als hätten die Huren nicht Hausmiete zu zahlen und Brot, Wein, Holz, Öl, Kerzen, Fleisch, Hühner, Eier, Käse, Wasser und selbst die Sonne zu kaufen und als gingen sie nackt oder, wenn sie sich anziehen, als schenkten ihnen die Läden Tuch, Seide, Samt und Brokat. Wovon sollen sie leben, vom heiligen Geist? Und warum sollen sie sich jedem hinschenken? Die Soldaten wollen den Sold von dem, der sie ins Feld schickt, die Doktoren sprechen im Prozeß nur für Geld, die Hofleute vergiften ihre Herren, wenn sie sie nicht mit Benefizien bedenken, die Reitknechte haben ihren Lohn und ihre freie Kost und trotten drum am Steigbügel. Und wenn jede mühevolle Arbeit gelohnt wird, warum sollen denn wir unter jeden uns legen, der uns verlangt, für rein nichts? Schöne Geschichten, schöne Reden, schöne Erfindungen! Bei meinem Eid, das ist schlecht getan, und der Gouverneur sollte eine Verfügung erlassen bei Strafe des Feuers für den, der uns bestiehlt oder betrügt.

PIPPA: Vielleicht werden sie sie erlassen.

NANNA: Nach ihrem Belieben. Ich sage, daß einmal ein solcher Weibertäuscher lebte, der wie ein großer Herr hauste, wie ein Franzose aß, wie ein Deutscher trank und auf seiner Kredenz mit einer Schale und einem sehr schönen und großen Pokal aus Silber prunkte, und die Schale und der Pokal stand inmitten von vier großen Bechern auch aus Silber, von zwei Konfektschalen und drei Salzfässern. Dieser Mann wäre gestorben,



wenn er nicht jede Woche die Hure gewechselt hätte, und um kostenlos zu schlüsseln, hatte er den neuesten Handel und den schönsten Betrug gefunden, den je ein lebender Galgenstrick erdacht hat. Er, darin ein Spitzbube, in andern Sachen ein ehrenwerter Mann, hatte eine Jacke aus karmoisenem Atlas ohne Leibchen, und sobald er eine Signora zum Schlafen mit sich geführt hatte, sagte er am Ende des Abendessens zu ihr: „Euer Gnaden haben vielleicht von dem Streich gehört, den mir die Soundso gespielt hat. Beim Leib, beim Blut, so etwas tut man nicht, und es verdiente anderes als Worte!" Und nicht ein Quentchen Wahrheit war an dem, was er sagte. Das gute Weib gab dem Betrüger recht und bemühte sich beständig, ihm den Glauben beizubringen, daß sie nicht zu jenen Weibern gehörte, und schwor, niemals etwas versprochen zu haben, was sie nicht gehalten hätte. Der Ehrenmann hielt ihre Hand und sagte: „Schwört nicht, denn ich glaube es Euch und weiß, daß Ihr eine von denen seid, die man heute nicht mehr findet." Schließlich rief er seinen Diener, und, mein Töchterchen, ich brauch's dir nicht zu sagen, ließ ihn die erwähnte Jacke aus der Truhe nehmen. Nachdem er vom Tisch aufgestanden war, probierte er sie der Signora an, indem er ihr zu verstehen gab, daß er sie ihr auf jeden Fall schenken würde. Die Jacke saß, da sie kein Leibchen hatte, auf dem Rücken einer jeden wie gemalt und paßte drum auch ausgezeichnet der Hure, von der ich erzähle. Darauf ruft der Alle-Weiber-Täuscher laut seinem Diener und sagt: „Geh' zu meinem Schneider und sag' ihm, er soll alles mitbringen, um der Signora Maß zu nehmen, und soll eins, eins kommen, denn ich habe sein ‚Gleich! Gleich!' satt." Der Bursche fliegt, geht nicht nur, und kehrt in kürzerer Zeit als ein Käse trocknet mit dem Meister zurück, der in die Possen mit der Jacke eingeweiht war, und springt die Treppen schnaufend wie einer, der gelaufen ist, 'rauf und sagt mit einem feinen Mützengruß: „Was befiehlt Euer Gnaden?"

PIPPA: Hört den Spaß!

NANNA: „Ich wünsche," entgegnet der andre, „daß du so viel karmoisinen Atlas auftreibst als ein Leibchen hierfür braucht" und zeigt ihm die Jacke, die die Trine noch anhatte. Der Schneider kaut etwas wie: „Es wird Mühe machen, solchen Atlas zu finden, aber ich will Euch dienen und glaube es fertig zu bringen, daß wir gerade von dem haben werden, der übrig geblieben ist von den Meßgewändern Monsignores, der sie hat machen lassen, weil seine Sünden ihm bis an den Hals gingen. Und wenn doch nichts mehr von diesem zu haben wäre, werde ich die Abfälle von den Hüten der Kardinäle der kommenden Quatember bekommen." — „Meister, ich werde Eure Sklavin sein, wenn Ihr es tut", bricht zärtlich die Madonna vom Unterrock mit grünem Verzug los, und er verläßt sie mit einem: „Zweifelt nicht daran!" und tut, als nimmt er die Jacke in seine Werkstatt, und geht davon und sie bleibt da und stopft den großen Schelm mit ihren Früchten voll. Er behält sie, so lange sie ihm gefällt, und beschwatzt sie und läßt sie hoffen: „Heute abend werdet Ihr sie haben, wenn nicht, dann ganz gewiß morgen



früh", dann kommt er ihr zuvor und bricht mit ihr ohne allen Anlaß Streit vom Zaun, heuchelt großen Zorn und sagt zu dem Diener: „Schnell! Bring' sie nach Hause. Das nimmt sich so eine heraus? Ha!" und er schließt sich in die Kammer und läßt sie ihre Entschuldigungen krächzen und hört nicht darauf.

PIPPA: Mein Eimer kommt noch nicht an dies Wasser.

NANNA: Laß ihn zur Quelle hinab und du wirst ihn mit Wissen füllen. So ließ er die Jacke anprobieren und den besagten Schneider für alle von ihm in sein Haus gelockten Huren kommen, und, nachdem er sie gekocht und gebraten genossen hatte, kam er mit ihnen in absichtlichen Streit und schickte sie zurück, ohne ihnen das Geringste zu geben. Er meinte sie mit der Hoffnung auf die Jacke, die er jeder versprach und keiner gab, genug bezahlt zu haben.

PIPPA: Was für 'ne Rasse!

NANNA: Ja, eine Rasse, von der man keine Füllen will. Ich hole für dich ein Geschichtchen von da und dort her, denn die Schändlichkeiten der Höllenspeier und Paradiesfresser sind derart, daß die Schwarzkünste, die doch die Geister wiederfinden, sie nicht wiederfinden würden. O welch gefährliche Bestien! Honig im Munde und Rasiermesser im Ärmel. Wenn wir Frauen auch listig, boshaft, eigensinnig, spitzbübisch und treulos sind, lassen wir doch nicht von Frauenart, und wer uns auf die Hände sieht, kennt uns besser als die weltklugen Leute die heimlichen Künste derer, die mit Gläsern und Korkkugeln spielen. Und dann muß man uns die Entschuldigung zugestehen, daß wir habsüchtig sind wegen der Niedrigkeit unserer Natur und stets glauben, Hungers zu sterben, und darum nehmen wir heimlich, bitten und betteln und jedes kleine Sächelchen paßt sich für uns; und die Ameisen schaffen nicht, wie wir schaffen; aber trotzdem läuft's uns von hundert Malen neunundneunzig aus. Doch die Männer, die mit ihren Talenten Wunder tun und, auch wenn sie von geringer Herkunft sind, Erlauchte und Erlauchteste, Ehrwürdige und Ehrwürdigste werden, sind so unanständig, sich nicht zu schämen, aus unsern Kammern Bücher, Spiegel, Kämme, Handtücher, Näpfchen, eine Seifenkugel, eine Schere, zwei Finger Band und andres noch Wertloseres zu stehlen, wenn's ihnen in die Finger kommt.

PIPPA: Sprecht Ihr wahr?

NANNA: Ganz wahr. Und was ist eine größere Schande als ein armes Weib, das nur so reich wie eine Schildkröte ist, die ihren ganzen Besitz auf dem Rücken trägt, zu sehen, das, nachdem man ihm den Rand des Brunnens und der Zisterne abgenutzt hat, man mit einem falschen Diamantchen von vier vergoldeten Juliern und mit einer Messingkette bezahlt, und dann noch sich dessen rühmend zu hoffen, Bannerherr von Jerusalem zu werden. Wie grausam ist's, einen auf die Kanzel Gestiegenen über uns zu hören, der Dinge findet, die es nie gab und die erlogen sind! Da sagen sie: „Vor

zwei Tagen hab' ich mich mal mit der Soundso befaßt. O welche Schlumpe! O welch ungeheurer Dreck! Sie hat die Lenden wie eine Gans punktiert, einen Geruch wie 'ne Leiche, Schweißfüße, einen Rucksack von Leib, einen Sumpf vorn und einen Abgrund hinten, so daß jeder keusch wird." Dann springen sie auf eine andre und sagen: „Welche Schindmähre! Welche Kuh! Welche Spitzbübin! Welche Sau! Sie will ihn ganz ins Rund und dabei gibt's erstaunliche Scharmützel, und nach dem Rausziehen leckt, tätschelt und säubert sie ihn auf eine nie gedachte und gesehene Weise." Und je mehr Leute sie um sich sehen, desto lauter rufen sie: „Das Stinktier! Die Mönchsdirne! Die Wallrutscherin!" Und wenn wir ihnen manche Fratze schneiden, wenn wir unsre Treppen 'runtergehen, denken sie nicht an die, die sie uns schneiden, wenn sie ihre Treppen 'runtergehen, und dann müssen sie, obschon wir verraten und gemeuchelt sind, noch über das Ziel hinausgehen und schlecht von uns reden. Und wenn uns aus dem Mund ein: „Er ist ein Geizhals und ein Undankbarer!" oder, wenn wir mit gutem Grund entflammt sind, ein: „Verräter!" entwischt, kann man nicht weiter gehen; und wenn wir ihnen etwas nehmen, tun wir es, um uns bezahlt zu machen, denn der Schatz der Schätze würde nicht die Ehre, die uns genommen wird, bezahlen.

PIPPA: Ihr macht mir Angst mit ihren Schändlichkeiten.

NANNA: Ich mache dir Angst, damit du ihnen mit den Klugheiten, die ich dich gelehrt habe, Angst machst. Und wer die Heucheleien, die Lügen, die Klagen, die Schwüre, die Versprechungen und die Flüche, die sie als Brustpanzer brauchen, wenn sie uns besiegen wollen, mit den Doppelzüngigkeiten, mit den spöttischen Schmeicheleien, mit den Tränen, mit den Meineiden, mit den Treuschwüren und den Verwünschungen vergleichen wollte, mit denen wir gegen sie Krieg führen, würde erkennen, wer besser zu betrügen weiß. Ein Edelmann — der Schanker dem Edelmannsvolk! — ich glaube ein Piemontese oder Savoyarde, genau weiß ich's nicht, ein rechtes Laternengesicht, hatte im Spiel eine sehr schöne goldverzierte Bettstelle aus Nußbaum gewonnen. Und wie er mit irgendeiner Signora in Verhandlung trat, brachte er beiläufig seine hochbelobte Bettstelle vor, und nachdem er sie gerühmt und auf fünfzig Dukaten geschätzt hatte, bot er sie ihr an und mit solchem Betrug brachte er sie dazu, bei ihm zu schlafen. Er gab ihr zur Belohnung die Bettstelle, genoß sie an die zehn Nächte und, wenn er sich ihrer gründlich ersättigt, erschien er wie einer jener Klopffechter, die den Namen von Bevilacquas erwerben möchten, und gebärdete sich stets, als wolle er mit den Fliegen Streit anfangen. Ich sage, daß es sogar beim Brotabschneiden zum Angriff kam, um sie zum Bruch mit ihm zu bringen, und kam endlich die Gelegenheit, so sprang er auf mit einem: „Hinaus mit dir, Lausetrine, gib mir meine Bettstelle wieder, sonst werde ich dich zur elendesten Bordelldirne machen, gib sie mir, gib sie mir zurück" und er riß ein Meserschen 'raus, das nicht unter tausend Schafen ein Bächlein Blut hätte machen können, blendete sie aber so, daß sie dreißig Soldi für eine



Lira zu haben meinte, als sie hörte, sie sollte sie nur abnageln, und brachte sie anders wohin.

PIPPA: Schöne Sache, das Geben und Wiedernehmen wie die Kinder!

NANNA: Gegen sechzig schenkte und nahm er sie so wieder, wie ich dir gesagt habe, und hat nie den Namen des „Edelmanns mit der Bettstelle“ verloren, und alle Huren zeigen auf ihn mit dem Finger, wie sie's auch auf den mit der Jacke ohne Leibchen tun. Und Ponte Sisto würde ihm nicht einen Kuß geben, wenn er glauben könnte, seinen üblen Ruf zu verlieren.

PIPPA: Ich möchte ihn so kennen lernen.

NANNA: Um den kümmere ich mich nicht. Wisse, daß ich, die ich dich lehre, aber nicht du, die du lernst, mich kräftig gegen den Titel eines Edelmanns und gegen ihr prunkendes Äußere behaupten würde.

PIPPA: Das könnte sein.

NANNA: Ich will dir eine schöne Geschichte erzählen, schön aber nicht für die, der sie passierte. Es lebte mal ein Freudenmädchen, den Namen will ich nicht nennen, ein strammes Weibsstück, eine große, schöne Person und so lecker wie möglich, und wenn eine Hure gut geartet sein kann, war sie es; belustigend, unterhaltsam trieb sie mit jedem Scherz und benahm sich gegen alle mit jener anmutigen Grazie, die man nur von der Wiege mitbringt. Diese wurde in einen Weinberg zum Abendessen und zu römischem Blätterteig eingeladen. Die sie einluden, baten sie nicht lange, denn sie war so freundlich wie gefällig, wenn's ihr anständige Leute zu sein schienen, wie ihr die Niederträchtigen erschienen, die sie gegen zweiundzwanzig Uhr auf dem Rücken eines Maultiers zu dem verwünschten Weinberg führten. Das Essen war ganz ausgezeichnet, Zicklein, Milchkalb, Kuhfleisch, Rebhühner, Torten, Ragouts und alle möglichen Früchte, aber sie bekamen der allzugefälligen Madonna schlecht.

PIPPA: Wie, hackten sie sie in Stücke?

NANNA: In Stücke nein, aber in Viertel, wie du hören wirst. Das Ave Maria gab gerade den ersten Ton, da erbat sie sich von den Herren, mit denen sie speiste, als Gunst, sie zu beurlauben, weil sie mit dem, der sie unterhielt, schlafen wollte. Die Trunkenbolde, die Narren, die Bösewichte ließen ihr durch einen prügelwerten Narren antworten und erklären: „Signora, diese Nacht ist uns und unsern Stallknechten verpflichtet, und wir wünschen, daß Ihr zufrieden seid so zu tun, daß die einfachen Einunddreißiger doppelte werden und so dank Euch Erzeinunddreißiger genannt werden. Dann wird zwischen ihnen der Unterschied wie zwischen den Bischöfen und Erzbischöfen sein. Und wenn Ihr nicht nach Verdienst behandelt werdet, entschuldigt den Ort.“ Mehr sagte der Schriftgelehrte nicht, sondern nahm das Gebimmel in die Hand und kam auf sie zu, indes er sang:

Wenn das Witwelein allein schläft,
Ist's ihre und nicht meine Schuld.



Als die durch ihre Gutmütigkeit und die Niederträchtigkeit andrer Verratene das hörte, ging's ihr wie mir, als ich im Wald von Montefiascone in der Morgendämmerung mit der Schulter gegen die Brust eines Gehenkten stieß, und ein solcher Schmerz kam sie an, daß sie kein Wort hervorbringen konnte. Nun zerrt sie der Schweinekerl an den Stumpf eines abgehauenen Mandelbaums, läßt sie dort den Kopf stützen, wirft ihr die Röcke über den Kopf und jagt ihn ihr 'rein, wo es ihm gut scheint. Dann dankt er ihr für den Dienst mit zwei von den grausamsten Hinternklatschen, die man sich denken kann. Und das war das Zeichen, das dem Zweiten gegeben wurde, der sie quer über den Stumpf legte und, während er es nach guter Art machte, viel Vergnügen an den Spitzen des schlecht behauenen Holzes hatte, die ihr das Gesäß stachen, so daß sie wider Willen sich gegen ihn drängte, der im Vollenden sie affenartig vorn überschießen ließ. Das Geschrei, das sie erhob, rief den dritten Turnierer heran, und der Spaß, den er sich dadurch machte, daß er ihn in jedes Loch steckte und 'rausnahm, war fein. Der Tod aber war es, eine Schar von Dienern, Unterköchen und Küchenjungen aus dem Weinbergshause so lärmend wie hungrige von der Kette gelassene Hunde herauslaufen und sich auf den Fraß wie die Mönche auf die Suppe stürzen zu sehen. Mein Töchterchen, ich würde dich zum Weinen bringen, wenn ich dir im einzelnen erzählte, was sie mit ihr machten, wie sie sie ganz bepißten und in welcher Stellung sie dieser und jener vornahm, und die Verdrehungen und die Klagen der Unglücklichen. Und sei versichert, daß sie ihr die ganze heilige Nacht zusetzten und, müde, sie auf alle Art zu beschimpfen, sie mit Feigenblättern bemitraten und mit einer Weidenrute verruchten Sinnes geißelten und ein Nichtsnutz lauten Mundes den Malefizprozeß las und die Diebstähle, Hexereien, Betrügereien, Sodomitereien, Hurereien, Falschheiten, Grausamkeiten und Schurkereien, die man sich nur ausdenken kann, sang, indem er jede Sünde auf ihre Rechnung setzte.

PIPPA: Ich bin ganz paff.

NANNA: Als der Morgen kam, begannen sie, ihr zum Scherz, mit Pfeifen, Heulen, Winden und Klappern mehr Lärm zu machen als die Bauern tun, wenn sie den Fuchs oder Wolf sehen. Sie war mehr dort wie hier und bat sie mit den süßesten und mitleidsvollsten Worten, die man hören kann, sie doch nun in Frieden zu lassen. Ihre entzündeten Augen, ihre tränennassen Backen, ihre zerzausten Haare, ihre trocknen Lippen und ihre zerfetzten Kleider ließen sie einer jener vom Vater und von der Mutter verwünschten Nonnen gleichen, bei ihrer Reise nach Rom, wohin sie sie pretorum pretarum schickten, den Deutschen unter die Füße geraten.

PIPPA: Sie tut mir leid.

NANNA: Sie endete noch schlimmer als sie begann, denn sie schickten sie nach Haus zur Stunde der Banken und auf einer Stute mit Saumsattel ähnlich jenen Reitkissen, die die Höker zum Kornmarkt tragen. Und wisse, daß keine Spitzbübin je gestäupt wurde, die die Schande wie sie hatte, und



daß sie so das Ansehen verlor, daß sie nicht mehr die gleiche war und vor Schmerz und Kummer starb. Wenn man bedenkt, daß sie solche Scherze mit einer treiben, die ihnen gefällig ist, was würden sie erst mit der tun, die ihnen nicht zu Willen sein will?

PIPPA: O die Männer!

NANNA: Ein Herr Kapitän, tapfer, bekannt, groß und ein Schurke, ich muß es sagen, kam nach Rom in Soldangelegenheiten und wollte abends und morgens bei sich eine Kurtisane, nicht eine schönschöne, aber so gebaut, daß sie sich dort sehen lassen konnte, gut gekleidet, schmuck im Hauswesen, ganz Saft und ganz Kraft. Und obwohl sie dadurch, daß sie nie, weder Tags noch Nachts, von ihm ging, Freunde verlor, scherte sie sich nicht darum und sagte zu sich: „Ich gewinne mit diesem mehr als ich mit jenen verliere.“ Nun geschieht es, daß der Kapitän am folgenden Tag zu frühester Stunde abreisen muß. Während die dumme Gans glaubte, daß Seine Gnaden, die sie an der Hand hielt, zu seinem vertrauten Diener, dem sie ins Ohr sprach, sagte: „Gib ihr hundert Skudi!“, befahl er, daß ihr die Röcke auf dem Kopf zusammengebunden wurden und sie mit zwei Winterstiefeln inmitten von zwei brennenden Fackeln durch den alten und neuen Borgo, über die Brücke und bis zur Chiavica gestiefelt wurde. Und so wurde sie ergriffen und die Säume ihrer Röcke wurden ihr über dem Kopf mit einem Taffetgürtel zusammengebunden. Ihr Gesäß erschien rund und weiß wie der Vollmond. O, er war fest, o, er war wohlgebaut, weder dick noch mager, weder groß noch klein, und ihn trugen zwei Schenkelchen, die auf zwei gedrechselten Beinen saßen, anmutiger als zwei Säulchen aus jenem zarten Alabaster, der um Florenz gearbeitet wird. Und die gleichen Adern, die der Stein hat, von dem ich spreche, zeichneten sich auf den Schenkelchen und Beinchen. Und während sie in ihren Röcken gerade so schrie wie einer, der in eine Kiste geschlossen ist, wurden die Fackeln entzündet und die Stiefeln bereitgestellt, und die Diener, gerufen, sie zu steinigen, wurden schwindlig vor Staunen über die Schönheit des Culiseo und ließen die Stiefel aus der Hand fallen und blieben verzaubert. Darauf wurden sie durch einige Stockhiebe frisch aus der Münze aufgeweckt, so daß sie sie packten und vor das Tor führten und so kräftig und stark schlugen, daß erst das Rot erschien und dann das Blau und drauf das Schwarz und dann das Blut, und während die Stiefeln Tuff, Toff, Taff machten, erhob das Gesindel und das Nichtgesindel grölend die Stimme wie's die Jungen tun, wenn der Henker seine Pflicht in der Geißelung der Schandbuben tut. Und so wurde die Unglückliche nach ihrem Haus gebracht, wo sie eine Zeit blieb, geschmäht und gekränkt durch den ihr von jedem angetanen Schimpf, der davon hörte.

PIPPA: O Dolche, worauf wartet ihr, warum verliert ihr Zeit, Schwerter?

NANNA: Ich weiß nicht, woher dieser üble Namen kommt, in dem wir mit Reden und Taten bei den Männern stehen, und wundere mich höchlichst, daß ich nicht ihre Manieren gegen die Huren herzählen höre, denn alle

Frauen, die sich in sie verschießen, sind Huren. Aber man stelle auf eine Seite alle durch die Huren ruinierten Männer und auf die andre alle durch die Männer zerschmetterten Huren, und man wird sehen, wer mehr schuld hat, wir oder sie. Ich könnte dir zu Zehnen, zu Dutzenden und Dreißigen die Kurtisanen herzählen, die im Elend, in den Spitälern, in den Garküchen, auf der Straße und unter den Bänken geendet haben und ebensoviel, die Wäscherinnen, Zimmervermieterinnen, Kupplerinnen, Bettlerinnen und Lichtverkäuferinnen geworden sind, nur weil sie stets mit Gunst dieses oder jenes gehurt haben. Aber niemanden wird es geben, der mir dagegen Leute zeigt, die durch Huren Gastwirte, Reitknechte, Roßstriegler, Scharlatane, Sbirren, Ausgeber und Arlotti geworden sind. Eine Hure weiß doch eine Zeitlang das, was sie von den Männern für ihre Mühen erhält, zusammenzuhalten, aber die Esel vergeuden in einem Tag das, was sie uns stehlen und das, was die tollen Närrinnen ihnen nachwerfen.

PIPPA: Ich bereue das Gelüst, das mir öfter kam, Mann zu sein.

NANNA: Noch eine Schändlichkeit wird uns mit größtem Unrecht aufgepackt.

PIPPA: Welche denn?

NANNA: Die Schuld, die man uns gibt, wenn irgendeiner, der hinter uns her ist, verwundet oder getötet wird. Was Teufel können wir mit ihren Eifersüchten und ihren Bestialitäten machen? Und wenn wir auch die Ursache von den Skandalen wären, soll man mir doch bitte sagen, ob man mehr Schmarren in den Gesichtern der Huren sieht, die zum Befehl der Männer stehen, oder Schmisse in den Gesichtern der Männer, die an den Huren ihre Freude haben. O weh, es geht nicht, wie es gehen sollte.

PIPPA: Gewiß nicht.

NANNA: Nun kommt das Franzosenübel 'ran. Ich vergehe, wenn ich irgendeinen Lümmel sagen höre: „Der und der ist durch die Soundso verkrüppelt!" Und ein andrer ist da, der vierteilt und kreuzigt mit Flüchen den Hurenstand und sagt: „Sie hat den armen Kerl hingemacht!" Ich habe die Hoffnung, daß, nachdem man gefunden hat, wer zuerst da war, das Huhn oder das Ei, man dann auch finden wird, ob die Huren das Franzosenübel den Männern angehängt haben oder die Männer den Huren. Danach müssen wir eines Tags Meister Sankt Hiob fragen, sonst wird daraus Streit kommen. Aber der Mann hat zuerst die Hure, die nur still hielt, gestochert und nicht die Hure den Mann. Und das sieht man jeden Tag an den Boten, den Briefen und den Botschaften, die sie schicken, und die Pontesistinerinnen schämen sich hinter den Männern herzulaufen, und wenn sie die ersten sind, uns zu begehren, waren sie auch die ersten, es uns anzuhängen.

PIPPA: Ihr nehmt den Makel durch jedes Mittel.

NANNA: Kommen wir nun wieder auf die Geschichten, die man von den Verrätereien erzählen könnte, die sie an uns verüben. Ein Fräulein, das nettste und süßeste Dingelchen, das man in unsern Tagen sah, stand im



Dienst einer sehr großen Dame, und ihre Herrin kannte kein größeres Vergnügen, als sie um sich bewegen zu sehen, so angenehm waren ihre Manieren und so pünktlich verrichtete sie ihren Dienst, und wenn sie ihr zu trinken reichte, sie ankleidete oder auszog, zeigte sie ein so anmutiges Benehmen, daß, nicht ohne den Neid der andern trägen Kammerfrauen, jeder sie liebte. Auf sie warf das Auge ein Graf von Habenichts, der seine ganzen Einkünfte auf die Stickereien des Wamses, auf den Krimskrams des Baretts, auf die Troddeln des Mantels und auf die Scheide des Degens verwandte. Ich sage, daß der Graf sich in sie verliebte und, da er bei Hofe vertraut war, sprach und tanzte er oft mit ihr und sprach und tanzte mit ihr so lange, daß das Feuer den Zunder in Brand setzte. Und als das der Graf von zwei Hellern bemerkte, ließ er ein Sonett zu ihrem Preise machen, und schickte es ihr eingeschlossen in einem Brieflein voll von seinen Seufzern, seinen Leiden, seinen Flammen und seinen Öfen, und die Schönheiten des jungen Mädchens mit Bombast und Brimborium erhebend, sagte er von ihren Haaren, ihrem Gesicht, ihrem Mund, ihren Händen und ihrer Person Dinge von der andern Welt; und sie, die weniger Verstand hatte als die Krebse bei Neumond, jubelte laut und meinte darum die Angelica vom Roland von Montalbano zu sein.

PIPPA: Rinaldo wollt Ihr sagen.

NANNA: Ich sage Roland.

PIPPA: Ihr irrt, denn Roland war aus einem andern Land.

NANNA: Sein Schade, wenn er's war. Ich für meine Person habe mein ganzen Leben nur studiert, Geld zusammen zu bringen, und nicht Sagen und ausgewählte Redensarten, und um Roland schere ich mich nicht, und ich habe Angelica und ihn nur erwähnt, weil ich sie von einem Burschen nennen hörte, der jede Nacht um vier Uhr an unserer Tür vorbeikam. Aber gleichviel, das Fräulein, das sich auf die Schrift verstand, verliebte sich in sich selbst, als sie die Redensarten las, die falsch waren wie der, der sie schickte. Und während es so stand, war das Hirnchen um so vergnügter, je mehr er schön tat und je mehr Briefe es von ihm hatte. Manchmal kam er zu Hofe und zerrte dort in einem Winkel an die Mauer gelehnt das Taschentuch mit den Zähnen, warf es ein Stückchen in die Höhe und fing es mit der Miene der Verachtung auf und, gerade als triebe das Schicksal an seiner Leber Nottamie, bedrohte den Himmel mit der Feige. Manchmal tanzte er mit einer andern und seufzte dabei ständig, und stets war auf der Bühne sein kleiner Page, der in ihre ihm aus Gunst verliehenen Farben gekleidet war. Aber die verräterische Fortuna war nicht eher zufrieden, als bis sie sie auf eine sonderbare Art zusammengebracht hatte. Nachdem sie durch die Versprechungen, durch die Liebe und durch die Welt, die sie gibt, verblendet worden war, ließ sie sich mit einem Stück Strick, das er ihr gegeben hatte, von dem Fenster herab, dem ein Dach der Vorsprung eines Altans bildete, der auf der Rückseite des Palastes stand. Und da der Strick noch ein gutes Ende bis zur Erde hatte, hätte sie sich beim Herunterlassen

fast die Beine gebrochen. Als sie herabgesprungen war, ließ das Gräflein, der Bettelgraf, der Lumpengraf sie von seinem Diener hinter sich aufs Pferd nehmen, worauf der Herr auf einem Gaul folgte und mit der gemachten Beute wie eine Staffette losritt.

PIPPA: Ich wäre 'runtergefallen, wäre ich auf dem Rücken eines laufenden Pferdes gewesen.

NANNA: Sie saß drauf wie ein Berberjunge und ritt besser wie ein Soldatenweib und drum hielt sie sich bei dem Halunken, der so kreuz und quer ritt, daß er sich vor denen, die hinter ihm hereilen könnten, sicherte. Das Ende vom Liede ist, daß er sie nach zweiundzwanzig Tagen satt hatte, und daß sie eines Abends für zwei Wörtchen Antwort an seinen Burschen, der ihn regierte, den Lohn der hoffnungsvollen Versprechen bekam, nämlich einen Berg Prügel, und er sie nach acht Tagen dort ganz auf dem Trocknen ließ mit dem Röckchen aus abgenutztem gelbem Atlas, mit grüner Seide ausgefranst, und mit der Nachthaube, die sie trug. Und so kam sie, die von ihrer Herrin an irgendeine würdige und reiche Person verheiratet worden wäre, in die Hände von einer Bande junger Wüstlinge, die sie sich gegenseitig liehen. Aber als man sie von den ihr von dem Grafen mitgeteilten Schwären ganz aufblühen sah, fand sich kein Hund und keine Katze mehr, die sie anschnüffelte, und nur das Bordell hatte mit ihr Mitleid.

PIPPA: Es sei gebenedeit!

NANNA: Einer, der sie dort sah, sagte, daß ihre Gefährtinnen staunten, wenn sie sie reden hörten, und daß das feine, von ihr vom Hof, wo sie erzogen war, mitgebrachte Benehmen das Bordell wie ein Kloster erscheinen ließ. Und es ist kein Zweifel, daß die Ehrbarkeit, die eine Hure zur Gewohnheit hat, im Bordell mit mehr Ehre sitzt als bei einem Priester in vollem Ornat bei der Hochzeit seiner ersten Messe.

PIPPA: Wenn der feine Anstand schon bei den Huren schön ist, wie muß er erst bei den Jungfrauen sein?

NANNA: Eine Göttin der Göttinnen, eine Sonne der Sonnen und ein Wunder der Wunder.

PIPPA: Trefflicher Anstand, heiliger Anstand!

NANNA: Höre nun die Grausamkeit eines Mannes, der durch seine Tugenden noch eine Welt von Meilen jenseit Kalkuttas bekannt war. Ich hab' die Geschichte eben von der Pfanne genommen, drum ist sie noch ganz warm. Der berühmte Herr, von dem ich dir erzählen will, sah zum Unglück ein junges Mädchen von siebzehn Jahren, das sich mit der ganzen linken Seite über das Fensterchen des kleinen Häuschens lehnte, das seine Mutter gemietet hatte, und dessen Anmut größer war als die Schönheiten von sechs italienischen Schönen. Sie hatte so lebhafte Augen und so blonde Haare, daß sie das Herz und die Freiheit auch von andern als von Männern von Fleisch und Blut hätten entflammen und binden können, und die Süße ihrer Bewegungen warfen jeden nieder. Und man könnte sich nicht vorstellen, welchen Reiz ihr die Sanftmut verlieh, aus der sie zusammenge-

14*



setzt war. Und die Armut, die sie, wie mir scheint, in dunkelbraune Sarsche, auch mit Sarsche, aber mit gelber, eingefaßt, kleidete, stand dem armen Ding besser als die feinen Kreppgewänder und die mit Perlen besetzten Kleider aus Seide und Gold den Königinnen. Allerdings konnte sich die Anmut ihrer Glieder durch die Entbehrungen, die sie litt, da sie nicht genug aß, trank und schlief, nicht in ihrer Vollkommenheit zeigen. Was ihr aber den größten Glanz verlieh, war der Anstand, den sie bewahrte, wenn sie am Fenster stand oder sich an der Tür zeigte. In diese so trefflichen Eigenschaften vergaffte sich der Freund, verlor vielmehr den Verstand darüber, Seine Gnaden möge mir verzeihen!, und da er keine Gelegenheit fand, machte er sich daran, Mittler zu finden. Er fand sie mit leichter Mühe, dank dem Ruf seines Namens und der Pracht seiner Kleider, die er jeden Tag wechselte, welche Wechsel die Lockspeise sind, auf die die Närrinnen anbeißen. Du siehst mich fragend an, er kam in Unterhandlung mit einer Lucia, einer Gefährtin Angelas, so hieß das gute Mädchen, und wenn er nicht die auch hinters Licht führte, war er nichts wert. Er küßte sie, nahm ihre Hand, schenkte ihr Versprechungen, und um sie noch mehr zu der Seinen zu machen, gab er ihr das Wort, bei dem einzigen Söhnchen, das sie hatte, Firmpate zu sein. Da berührte das Hemd ihr nicht die Hüften, und so hingerissen von den Versprechungen des Gevatters warf sie in zwei Stößchen die Schwester von der nieder, die den Hals brach, als sie bekehrt war: in einem Atemzug wurde die Verwandtschaft geschlossen.

PIPPA: Ich weiß, daß mich keiner so bald gefangen hätte.

NANNA: Dich gefangen? Die heilige Petronella wäre nicht bei den Schlägen der Schwester fest geblieben, wenn sie dir in die Faust die Seligkeiten, die Zufriedenheiten und die Gelder gibt. Und welch Mädchen würde nicht die Röcke heben, wenn sie sagen hört: „Er ist der liebste Mensch, der liebenswürdigste, der schönste und der freigebigste, den es gibt. Er liebt dich und betet dich an und hat mir gesagt, daß einer deiner Zöpfe und eins deiner Augen mehr wert ist als alle Schätze, und schwört, daß sobald klar ist, daß du ihm nicht wohl willst, Eremit zu werden."

PIPPA: Und sie glaubte es?

NANNA: Wolle Gott nicht, daß du die Sporen von solchen Kupplerinnen in den Seiten habest, dann würdest du sehen, ob man glaubt oder nicht. Schwestern, ha? Nachbarinnen, he? Hoffnung, reich zu werden und die hohe Stellung des Mannes? Hündin!

PIPPA: Sagt mir doch, ehe Ihr fortfahrt, ist je einer aus Liebe zu uns Mönch geworden?

NANNA: Daß sie die Kränke kriegen! Mit den Worten hängen sie sich auf, mit Schwüren vergiften sie sich und unter Lachen über die, die ihnen glaubt, jammern sie. Sie tun, als wollten sie sich mit dem Dolch töten, gebärden sich, als wollten sie sich von den Spitzen der Dächer stürzen, in die Flüsse springen, tun, als gingen sie dorthin, wo man nie mehr von ihnen Kunde erhält, und ich wünschte, daß du sie zu den Füßen der Närrinnen



knien sähest mit dem Strick um den Hals und mit Klagen, die ihnen die Seufzer ersticken. O, o, o, Halunken, wie wißt ihr mit dem Kopf an die Wand zu schlagen, um uns das glauben zu lassen, was euch gut dünkt!

PIPPA: Man muß die Augen öffnen, wenn's so ist.

NANNA: Nun zur geschlossenen Verwandtschaft. Ich sage, daß die Taube aus dem Nest geholt und in das Haus einer freundlichen und gefälligen Gevatterin des wackern feinen Manns gebracht und ihm mit eigener Hand von der Schwester in den Schoß gelegt wurde unter dem verhenkerten Ehrenwort, daß die Sache unbemerkt gehen würde.

PIPPA: Blieb sie nicht geheim?

NANNA: Wäre sie geheim geblieben, wie wüßte ich sie denn? Die Trompeter, die Glöckner, die Bänkelsänger, die Märkte, die Rota, die Vespern, die Straßensänger und die Messen sind verschwiegener als er. Und zu jedem dummen Kerl, den er traf, sagte er: „Sprecht nicht mit mir, denn ich bin im Paradiese. Ein Mädelchen wie Milch und Blut ist heiß verliebt in mich, und morgen früh vor Tage werden wir die Ehe vollziehen, weil die Mutter um diese Stunde wegen eines Gelübdes nach San Lorenzo vor den Mauern geht.“ Aber todo e nada (alles ist nichts), wie der Spanier sagt, im Vergleich zu dem Tedeum laudamus, das er anstimmte, als er sie an seinem Halse wiederfand, und er wollte mit dem Zittern zürnen, das den Stier befällt, wenn er die Stärke gesehen hat.

PIPPA: Welchen Verdruß machte ihm das Zittern?

NANNA: Es unterbrach ihn im Reden, so daß er die Worte nicht losmachen konnte, die Betrügereien, die sie mit den Versprechungen verüben wollten. Und das einfältige Mädchen glich, während es ihm den Brokatrock, das mit schwerem Gold bestickte Wams, die Hosen aus Silberstoff betastete und die große Halskette befühlte, einem ungeschlachten Bauern, der kaum die Mäntel aus grauem Tuch und die Röckchen aus Romagnolentuch gesehen hat, und der sich durch die Stöße der ihn drängenden Menge zum Domine herangedrückt hat, der die Kerzen verteilt, und die erdige Hand über den weichen Stoff des Chorrocks aus grobem Samt, den er umhat, gleiten und streicheln läßt. Genug, nachdem sie so mit seinen Stickereien gespielt hatte, fügte sie sich in das, was er sonst wollte, und gab sich willig mehrere Male der Versuchung hin, so daß das Feuer im Herzen beider zu arbeiten begann, und sie meinte, ohne ein Laster auf der Welt, durch die Freundschaft einer so großen Persönlichkeit mehr als der Settecento, geschweige der Seicento zu sein. Aber sie hatte von ihrer Gutherzigkeit nur den Vorteil, daß der Teufel die Wunderlichkeit ihres Liebhabers am Schopf packte, denn es genügte ihm nicht, von vier Teilen drei zu haben, sondern er wollte sie ganz, so daß das Sprichwort von dem, der, weil er alles will, alles verliert, sich bewahrheitete.

PIPPA: Geschah ihm recht.

NANNA: Wenn er selbst sagt, daß ihm recht geschieht, kannst du es auch sagen. Um dir nun das Ganze aufzudecken: das Mädel hatte eine Art Bräu-

tigam, einen liederlichen Burschen, der früher in eine ihrer Schwestern verschossen war und dann sie zum Weibe gewählt und sich mit ihr verlobt hatte, mit dem Gedanken, ihr erst so spät wie möglich den Ring zu geben und sie heimzuführen, und es hieß vielmehr, daß er sie nicht anders als so heiraten würde, indem er an ihr sein Gelüst stillte, wie es heute Brauch ist. Und ich könnte dir sehr viele von denen herzählen, die von ihren Geliebten auf diese Weise genommen und, wenn sie ihrer müde waren, sitzen gelassen wurden, ohne nur ein Brot von ihnen zu bekommen. Die Sache kam zu einem sonderbaren Ende; der Mann, der sterblich verliebt war, fand, im Glauben, ganz ihrer Herr werden zu können, eine Bosheit, deren Dummheit sich ein Mailänder und ein Mantuaner geschämt hätte.

PIPPA: Schön!

NANNA: Die Dummheit war, daß er den Quell der Brautschaft zu trüben und so zu handeln beschloß, daß der Bräutigam, wenn er hörte, daß sie halb Hure und halb anständiges Mädchen wäre, sie fortjagte. Und es wäre ihm auch geglückt, wenn die Liebe zum Bräutigam nicht stärker als die zum Liebhaber gewesen wäre; nicht daß sie ihm mehr zugetan gewesen wäre, denn wenn sie ihn mehr als den Liebhaber geliebt, hätte sie ihm nicht die Hörner aufgesetzt, aber die Furcht vor dem Stock der Mutter stieß sie nach seiner Richtung. Und nachdem er eine Nacht über diesem Entschluß heiß gebrütet hatte, schickte er nach dem unglückseligen jungen Bräutigam und setzte ihm die ganze Sache auseinander, und um ihn besser mit der Hand die Wahrheit berühren zu lassen, sagte er sie ihm bis auf das feinste Haar, auf ein kleines Pickelchen, auf ein Mälchen, das sie unter den Röcken hatte, und eins nach dem andern jedes Wort, jeden kleinen Streit und jeden Frieden zwischen ihm und ihr. Dann kam er zu den Sachen, die er ihr geschenkt hatte, und nannte sie alle eine nach der andern. Darauf fiel der Arme wie tot, hielt sich aber noch auf den Füßen und glich, den Hals reckend, unserm Affen, wenn er die Fratzen schnitt, und zu Stein geworden war er wie sinnlos und antwortete ohne Verstand „Ha? He?" und sagte Ja für Nein und Nein für Ja, verdrehte die Augen, seufzte tief und ließ das Kinn auf die Brust fallen und seine Lippen schienen zusammengewachsen zu sein. Endlich machte er, zitternd in der Kälte der Eifersucht, die Worte los und mit einem Grinsen wie's einer hat, der gerichtet wird, um beherzt zu erscheinen, sagte er: „Euer Gnaden, wenn ich auch noch jung bin, habe ich doch meinen Entschluß gefaßt. Aber ich schwöre Euch bei dieser Taufe, die ich auf dem Kopf empfange," und er legte sich die Hand darauf und suchte nach dem Helmschmuck, „daß ich sie nicht will, sie ist nicht mein Weib, und es lügt in seine Gurgel, wer das sagen will", und der Verliebte sagte zu ihm frohlockend: „Du gehörst zu denen, die man heute nicht mehr findet, und die Ehre, die du schätzest, gilt mehr als eine Stadt, und es soll dir an Frauen nicht fehlen, laß mich nur machen!"

PIPPA: Scheint er dir den armen Kerl gefaßt zu haben?

NANNA: Wegen des plötzlichen Zorns über die schlechte Aufführung

des Weibs zeigte er eine erheuchelte Heiterkeit und indem er sagte: „Ich will mich benehmen wie ein Alter", wurde er, ohne zu wissen von welchen Füßen, zum Hause von der getragen, die ihm die Spindeln gedreht hatte. Und du kannst dir denken, daß er ihr all das sagte, was ihr jeder, der an seiner Stelle gewesen wäre, sagen würde. Aber die Tränen der Gemeuchelten, die Schreie und die Schwüre blendeten ihn in einem Nu, und er brachte frische Eier und tröstete sie, die sich in ihrem Bettchen warf, gerade als wenn sie sterben wollte. Und weil der Edelmann gesagt hatte, er hätte sie vor ihm gehabt, und das Zicklein es glaubte, wandte sich die Mutter schreiend zu ihm und rief: „Oh, weißt du nicht, ob du sie als Jungfrau gefunden hast?" und machte ihn stumm, als wäre es eine große Kunst, sie zu verengern und Blut kommen zu lassen.

PIPPA: Ihr habt es mir schon gesagt.

NANNA: Ich will dir auch nicht mehr sagen. Sowie der Brot- und Traubenfresser sah, daß er die großen Herrn als Nebenbuhler hatte, wies er sie nicht nur nicht zurück, sondern führte sie heim, hielt Hochzeit und hätte davon fast den Tod gehabt, so oft machte er ihr's. Und er verkaufte einige Lumpen, die er hatte, und ließ sich einen neuen Rock machen, damit sie ihm die Liebe entgegenbrächte, die er für sie hegte.

PIPPA: Also war es gerade zu ihrem Guten, daß er ihrem Bräutigam sagte, wie er sie nahm.

NANNA: Die Sache wird nur kurze Zeit währen, denn meist und fast immer treffen es die aus Liebe und ohne Mitgift genommenen Frauen schlecht, weil die Liebe von dem, der's in seiner Liebeswut so eilig hat, ein Weib zu nehmen, wie das Feuer ist, das den Kamin brennt, das einen Lärm macht, der den Tiber erschrecken könnte, und dann sich durch zwei Näpfe Lauge löschen läßt. Und wenn sie endlich nie eine gute Stunde hat, ist's das geringste Übel, das sie trifft. Schimpfworte, Faustschläge, Fußtritte und Stockschläge in Menge setzt es, sie werden in die Kammern gesperrt, im Haus gefangen gehalten, sie dürfen nicht einmal zur Beichte gehen, und wehe ihrem Buckel, wenn sie sich ans Fenster stellen, und wenn sie schon so ein Leben haben, ohne zu fehlen, wie, glaubst du, geht's erst der, deren Mann über ihre Hurereien aufgeklärt ist?

PIPPA: Sehr schlecht, nicht bloß traurig.

NANNA: Ich komme in meinen Gedanken jetzt zu den Betrügereien, deren sich die Männer bedienen, wenn sie die grausamen Frauen verraten wollen. Es ist Geschwätz, wenn man sagt, daß wir gottvoll zu heucheln wissen. Sieh, da kniet am Altar einer Kirche ein Frauenpreller, sieh ihn mit ganzem Leib zu der von ihm Beäugelten 'rüberfallen. Schon höre ich die aus dem Schrank seiner Heuchelei genommenen Seufzer, er ist dort allein, um als ein Verschwiegener zu erscheinen, und trachtet nur so zu tun, damit das Vögelchen ihm die Augen leiht, und indem er mit ihr liebäugelt, neigt er sich, den Kopf hintenüber, zurück, und scheint, den Himmel schauend, zu sagen: „Ich sterbe um dieser willen, die aus deinen Wunderhänden hervor-

gegangen ist!" Dann neigt er den Kopf wieder vor, wendet ihn von neuem zu ihr und da sieh ein sanftsüßes Gesicht und eindringlichfeste Blicke, für ihre Verräterkunst handvoll allzu gut geschöpft. Indes erscheint ein Armer und er sagt zum Diener: „Gib ihm einen Julius!" und der Diener gibt ihn ihm.

PIPPA: Warum nicht einen Quattrino?

NANNA: Um als sehr freigebig zu erscheinen und als Mann, der sich's leisten kann.

PIPPA: Was für 'ne Sache!

NANNA: Und sie kommandieren den Dienern, wenn sie von denen gehört werden, bei denen sie den Kauz machen, um sie zu fangen, nicht mit barscher Stimme und hochmütigem Gesicht, wie sie zu Haus zu tun pflegen, sondern mit jener Freundlichkeit, als würden sie mit einem Kameraden sprechen. Und das tun sie, um den Namen von liebenswürdigen Geschöpfen und nicht von schrecklichem Viehzeug zu erwerben.

PIPPA: Hunde!

NANNA: Und wie sie um Goldeswert ein Barettziehen vor ihnen von einem Vorübergehenden kaufen!

PIPPA: Welch Nutzen macht ihnen denn das Barettziehen?

NANNA: Es gibt ihnen Ansehen bei der Göttin, die sie schätzen sieht, und bei ihrem Wiedergruß geben sie mit dem Meißel der Heuchelei ihrem Gesicht einen Ausdruck, der ihren Gruß dem jedes andern vorzuziehen scheint.

PIPPA: Die Meister sind sie.

NANNA: Wenn sie in Gegenwart derer, durch die sie sich zu befriedigen planen, mit einer in Unterhaltung kommen, schwatzen sie mit jener Anmut und Galanterie, die der zeigt, der uns zu seiner Freundschaft bekehren will, und mitten im schönsten Reden stehen sie auf und gehen im Saal auf und ab, um den sie umgebenden Frauen Muße zu geben, von ihren Vorzügen zu sprechen.

PIPPA: Geh', und da soll man Frau sein, geh'!

NANNA: Wenn sie den Ort verlassen haben, der ihnen das Paradies zu sein scheint, sagen sie zu jedem, der es hören will: „Welches Kuppelpack! Welche Teufelsvertreiberinnen! Glaubst du, daß sie auf 'nen Pfiff 'ranlaufen?" Und wenn sie beim Schwatzen mit andern auf Damen zu sprechen kommen, fällt's ihnen gleich aus dem Mund: „Heute früh bei der Messe habe ich den spaßhaftesten Spaß gehabt, Madonna Soundso stand im Gebet und ich habe Liebe mit ihr geheuchelt. Welche Kuh! Welch Hurstück! Ich will ihr die Soldi, die sie besitzt, aus den Händen ziehen und es dann auf den Plätzen austrompeten."

PIPPA: Schön!

NANNA: Wenn eine Hure den oder jenen verspottet, kann sie wenigstens die Entschuldigung für sich beanspruchen, daß sie damit sich diesem



und jenem angenehm macht, aber wem behagt das Schimpfen eines Mannes, der vor den Leuten ein armes Weib 'runterzieht?

PIPPA: Dem Bein soll's behagen, das sie brechen sollen!

NANNA: Und drum sei gescheit, wenn du sie prellen willst, ohne daß sie dich fassen. Nun picke an dieser andern Geschichte. Ich will dir von einem erzählen, der sozusagen ausblasen ließ, daß er ein junges Mädel von achtzehn oder höchstens zwanzig Jahren suche, um sie mitzunehmen und mit sich das Glück genießen zu lassen, in das ihn der König von Sterlick gesetzt hatte, und daß er, wenn sie zu denen gehörte, die außer einiger Schönheit noch einiges Benehmen hätte, so viel für sie tun würde, nun genug, er spielte darauf an, daß er sie nach kurzer Zeit zum Weibe nehmen würde. Kaum war der Handel ruchbar, da begannen die Kupplerinnen 'rumzulaufen und klopften am Hause von der und jener an und konnten kaum ihr Glück erzählen, weil sie so schnell gelaufen waren, daß ihnen der Atem ausgegangen war. Darauf setzte sich jede aufs Pferd, denn sie meinte, die zu sein, die der Herr begehrte, und borgte oder nahm ein Kleid für soundsoviel den Tag, eine Halskrause oder ähnliche kleine Sächelchen, mit denen die Frauen sich schmücken, und trotteten alle ehrsam vor ihren Führerinnen. Und vor dem Angesicht Seiner Gnaden erschienen, setzten sie sich nach der Reverenz und äugelten nach ihm, der, während er mit einem elfenbeinenen Striegler den Bart schön machte und sich forsch auf den Beinen wiegte, mit seinem Diener scherzte, der ihm das Wams, die Hosen und die samtnen Strümpfe bürstete. Nachdem das Reinigungswerk vollendet war, klappste er ganz leicht seinem Diener auf den Kopf, damit das arme Mädel, das hergekommen war, um seine Frau zu werden, aus seiner Freundlichkeit mit dem Diener auf die Sanftmut seiner liebenswürdigen Natur schlösse.

PIPPA: Da sind wir bei den Rechten.

NANNA: Nachdem er schließlich mit diesen Läppereien Schluß gemacht hatte, schickte er außer der Alten und der, die schon den Bissen zu verschlingen glaubte, jeden fort, setzt sich zwischen sie und beginnt sein Herz auszuschütten, wie ihm das Aussehen des Mädchens gefalle, daß er aber keine Eigensinnige und kein Hirnchen wolle und solche, die nach zwei Tagen sage: „Ich will wieder weg, hier ist niemand, der mich zahlt." Da springt die Alte auf und sagt: „Gnädiger Herr, die hier ist ein geschnittenes Kraut, ist ein Fisch ohne Gräten, und ihre Vorzüge zergehen dem im Munde, der sie versucht. Und wenn Ihr sie nehmt, können die andern, die gute und schöne Frauen suchen, die Egge führen. Und wenn Ihr mir nicht glaubt, könnt Ihr danach unsre Nachbarschaft fragen, die zu weinen anfing, als sie hörte, daß sie abreisen müßte. Sie ist die Hülle des Rockens und der Rocken der Hülle, die Spindel des Wirtels und der Wirtel der Spindel. Ich sage Euch, sie ist der Korb und das Handtuch, das neben dem Gußstein hängt, in den man die Messer, die Brotstücke und die Abfälle von der Tafel legt, außer daß man sich daran die Hände trocknet."

PIPPA: Erfahrene Alte, du wußtest sie zu rühmen!

NANNA: So sprach das Mütterchen. Indes suchte er mit zwei Fingern zwischen ihren Brüsten und fragte mit einem grinsenden leichten Lächeln: „Seid Ihr am Leibe gesund? Habt Ihr die Krätze oder einen andern Mangel?“ Darauf antwortete die Alte ihm für sie: „Faßt sie doch an, zieht sie doch bitte aus! Krätze, ha? Mangel, he? Sie ist gesund wie ein Rotauge, und ihr Fleisch ist Unsauberkeiten mehr Feind als sie den Raufern, und ich muß Euch aufklären, daß alles an ihr mit den Zirkeln gemessen wird und daß sie für Euch paßt wie der Dreifuß für die Wurstpfanne, und wisset, daß ich Euch nicht mit Schmeicheleien stopfe, damit Ihr sie nehmt, oder Euch etwas abbeeren will, denn meine Gläser sind gewiß nicht beim Kühlgefäß und ich kann über die Ziegel und Steine des Dachs ohne Socken gehen.“

PIPPA: Was für 'ne Sprache!

NANNA: Es ist die Sprache ihrer Heimat, und wenn du die Wahrheit sagen willst, meinst du eines jener alten Weibchen aus der guten alten Zeit zu hören, die ordentlich und wie sich's gehört sprachen.

PIPPA: Ihr habt recht.

NANNA: Du wirst auch sehen, daß der frühere Sprachbrauch wiederkommt, denn auch die alte Tracht ist wiedergekommen. Mag hartnäckig sein, wer will: sieh, die engen Ärmel haben die Narrenärmel vertrieben, die Pantoffeln sind nicht mehr hoch wie die Stelzen, und die Webstühle der Schwätzerinnen wollen nicht mehr ihr wirres Geschwätz zetteln und weben, denn es sind leere Schalen und leere Blüten von grünen Pflaumen und verdienten in einen Trog als Trank für die Schweine geschüttet zu werden. Was für Nichtse, Schaben, Schwätzerinnen sind die Weiber, die mit den neuen Reden bellen! Nun wollen wir sie laufen lassen. Der gnädige Herr hat das Mädel ordentlich befingert und wendet sich zu der Alten und sagt: „Liebe Mutter, wenn Ihr's zufrieden seid, soll die Kleine hier bei meiner Schwester bleiben.“ Und das sagte er laut, damit die Schwester in der Winkelecke es hörte. Sie kam heran, nahm die Kupplerin an der Hand und nötigte sie durch ihr Bitten, das Mädel dazulassen. Und sie ging durch einen Schwatz beruhigt davon und auch die dumme Kuh ging, nachdem der Bulle seinen Hunger an ihr gestillt hatte, mit einem Schoß voll von: „Wir werden's schon machen“ zurück, woher sie gekommen war.

PIPPA: Welche Gemeinheit, sie nicht wenigstens zu bezahlen!

NANNA: Weißt du, Pippa, wem das Haus dieses Weiberverräters glich, sobald sich das Gerede von den großen Vorteilen verbreitete, die er der bot, die mit ihm gehen wollte?

PIPPA: Wem?

NANNA: Dem Navonaplatz, wenn er voller feiler Klepper ist. Und wie die Klepper da stehen mit den geflochtenen Schwänzen, mit den gestriegelten, blitzblank gekämmten Mähnen, mit den ordentlich hergerichteten



Sätteln, mit den Steigbügeln nach der Vorschrift, mit frischen Eisen und mit den gehörigen Zügeln und warten, um sich, so gut sie können, im Schritt, Trott und Galopp zu zeigen, so ließen die mehr als sonst polierten, mit andrer Leute Kleidern herausgeputzten Geschöpfe sich im Bett und außer dem Bett vor dem sehen, bei dem sie zu bleiben gedachten. Aber was soll ich dir sagen? Er, der mit den bösartigsten Franzosengeschwüren, die je ein großer Herr hatte, bepackt war, bohrte mit seiner Fischerstange in den Löchern von allen herum und kehrte mit seinem fleischernen Besen alle Öfen, und, nachdem er nach ein, zwei, drei oder vier Tagen ihnen einen Strick umgeworfen, an dem er selbst hängen möge, jagte er sie von sich, indem er sagte: „Diese ist zu frech, jene ist schlecht erzogen, die ist eine Mäkelliese, jene eine lange Stange, der riecht der Atem, und jene hat keine Anmut.“ Nun blieben an ihren Ballen grausame Zeichen, ich meine, daß er allen als Lohn von seinen Schwären und seinen Beulen und seinen Schmerzen mitteilte, und das Übel war von solcher Art, daß es ihnen aus den Brauen, vom Bauch, unter den Armen und vom Kopf die Haare 'rauszog besser als das kochende Wasser die Kapaunen abhaart, und ohne einen Zahn auf der Welt die irrende Schar ließ. Was meinst du nun, ob die Männer Menschen sind oder was sonst?

PIPPA: Ich meine, sie sind der Hals, den man ihnen brechen sollte, und wenn man sie in eine Schleuder legte und in das heiße Haus würfe, könnte man aus ihrer Haut Dochte machen und Bohrer aus ihren Beinen und Gerten aus ihren Armen; ich spreche von denen, die solche Schändlichkeiten verüben und nicht von denen, die sie nicht tun.

NANNA: Du sprichst gut, aber ich habe dir die Kehle mit dem Weiß vom Ei gekitzelt, indem ich dir die Schurkereien der Schurken erzählte. Warte nur, jetzt bringe ich dir das Dotter und hänge meine Worte an die Zacken deines Hirns; ich werde die Klinke der Tür meines Gedächtnisses festmachen, damit sie offen bleibt, und werde dir alles bis auf eine Masche und einen Senkel des Rocks erzählen, den ich mir ausgezogen habe, um dir die nackt geborene Wahrheit zu zeigen.

PIPPA: Ich warte.

NANNA: Ich will mit der Phantasie die Redeweise wiederfischen, die ich beim Landwechsel aufgegeben habe; es ist für mich ein großer Schmerz, daß ich so die kräftigsten Worte, die unser Toskanisch hat, vergessen habe, und die Alte, die mit dem Herrn Trottel sprach, dem Günstling des Herzogs oder des Königs von Sterlick, ganz gleich wie er sich nennt, hat mir Lust gemacht, die Sprache zu räuspern und spucken, indem ich die Worte nach unserer Art spucke. Halte mich nicht für langweilig, wenn ich so oft wieder und wieder in die Sprachsachen eintrete, denn man kann hier nicht mehr leben, wenn uns die Zierliesen zu allen Stunden behacken. Und obwohl ich dir gesagt habe, daß ich viel mehr Freude daran gehabt habe, Geld einzuheimsen als schön zu reden, würde ich dich wahrhaftig verwirrt machen, wenn ich zu dir geziert sprechen wollte. Ich weiß, daß ich an



vielen Stellen in galanten Wörtchen gesprochen habe, besonders in den Wehklagen der von dem Baron verlassenen Dame. Teils weiß ich sie von mir selbst und teils habe ich sie gelernt, aber nicht von einem, der nicht den Unterschied zwischen stoppa und capecchio, und succiola und baloccio kennt und nicht weiß, ob vinco giunco ist und was das chiavistello dell' uscio, das orliccio del pane, das zaffo del tino, un pignuolo di lino, un paniere di ciriegie, uno orcio da olio, i trecciuoli del capo, le fodre de guanciali, i sarchielli de gli orti, i tralci de le viti, i grappoli d'uva bedeutete, und daß nicht ein und dasselbe ist das Gattertor, das wie eine Tür verschlossen wird, und das, was das auf der Tenne gedroschene Korn verschließt, und sie würden staunen, wenn sie den randello (kurzer Stock) erwähnen hörten und tausend andre unserer gebräuchlichen alten und neuen Worte, die unter uns selbst die Bauern doktoriert haben, zu denen die leichtgläubigen Weiber kommen, die Redensarten aufzuklauben, und mit solchem Geschwätz zum Himmel zu kommen glauben.

PIPPA: Kommt zu den Männern zurück, denn ich meine so Euch eine Hökerin nennen und Lärm schlagen zu hören, weil Ihr die Feigen in den Gipfeln des Feigenbaumes sucht, von dem Ihr gestern oder vor kurzem 'runterstiegt. Nun tadelt mich, daß ich mich mehr wie ein Kind als wie ein Mädel benehme.

NANNA: Nach ihrem Belieben, ich pfeife drauf. Ich hab's, wo man um die Nüsse bläst, und mein Hintern bläst die Flöte besser als ihre Hände. Nun wieder zu unsern Feinden, vielmehr zu denen von der, die sie nicht zu rupfen versteht und als gute Hausfrau selbst die Schnippsel von den Tüchern, die sie schneiden läßt, zurücklegt. Ich meine, daß jene guten Frauen und andern Sorten von Huren, die sich lieber mit Verwaltern, Reitknechten, Stallburschen, Gärtnern, Packträgern und Köchen als mit Edelleuten, großen Herren und Monsignori abgeben, tüchtige Weiber sind und ein frommes Werk tun und nicht nur kluge und erfinderische Frauen, sondern geradezu Heilige sind.

PIPPA: Warum sprecht Ihr so?

NANNA: Weil die Verwalter, die Lakaien, die Stallburschen, die Gärtner, die Packträger und die Köche wenigstens deine Sklaven sind und den Kopf ins Feuer stecken würden und zwischen den Block und das Richtbeil, um dir zu gefallen, und wenn du sie in Stückchen zerriebest, würdest du ihnen nicht das Geheimnis aus dem Munde ziehen. Und dann würde man es nicht glauben, wenn man es auch sagte: der Ausgeber des Herrn Soundso besorgt auch seine Frau. Außerdem haben solche ähnlichen Leutchen nur natürliche Gelüste und nehmen das Tuch auf der richtigen Seite und passen sich dem an, was man von ihnen verlangt, und nehmen nie die Lampe in die Hand, damit ihr Licht sie sehen läßt, wieviel Fältchen deine Feige hat, wenn sie ihre Ränder reiben, und lassen dich nicht den Hintern hochheben, beklatschen ihn mit der flachen Hand und zwicken ihn mit den Nägeln und lassen dich auch nicht am hellen lichten Tag nackt ausziehen, um dich bald



zurück, bald vorwärts drehen zu lassen, und verlangen nicht, daß, während sie dir den Bolzen mit kleinen Bewegungen hineinschieben, du unanständige Worte sagst, um ihre Lust zu erhöhen, und stehen dir nicht vier Stunden auf dem Leib und zerbrechen dir nicht die Knochen, wenn du dich ganz in den Manieren von einigen Hebe-die-Beine-hoch-und-pflöcke-sie-zusammen auflöst, die die Leute finden, gefunden haben und finden werden, um sich zu vermischen; und ein Zucker ist jene Viehweide und jene andern Bübereien, von denen ich, glaube ich, dir gestern sprach.

PIPPA: Madonna, ja, Ihr sagtet es mir gestern.

NANNA: Die Schweinekerle stecken ihn uns in den Mund.

PIPPA: Ich werde mich übergeben.

NANNA: Sie saugen sie uns.

PIPPA: Ich werde mich übergeben, sag' ich.

NANNA: Und wenn sie den Mund davon voll haben, trompeten sie's aus, als wäre es eine prächtige Sache.

PIPPA: Daß sie gehenkt würden!

NANNA: Und sie werden ihrer Schande nicht gewahr, weil sie uns zu Huren gemacht und uns die Schweinereien gelehrt haben. Und diese Kenntnisse stammen von den Launen dieses und jenes Hurenbocks. Und ein Lügner, ein Erzlügner ist der, der behaupten will, daß der Erste, der drauf kam, uns als Männer zu gebrauchen, indem er uns mit dem Pflock versuchte, es nicht mit Gewalt tat; und 's ist klar, daß das verdammte Geld die bezauberte, die zuerst sich 'rumdrehte. Und ich, die ich meinen Teil daran gehabt und zu den Verruchtesten gehört habe, habe mich nur dazu hergegeben, wenn ich nicht mehr dem Predigen dessen widerstehen konnte, der mir so lange zusetzte, daß ich ihn ihm in den Schoß steckte und dabei sagte: „Was ist dabei?"

PIPPA: Ja, was ist dabei?

NANNA: Und was für 'n Lachen ihnen aus der Kehle kommt, wenn sie ihn 'reinschlüpfen sehen und 'rauskommen sehen, und wenn sie ein paarmal schief stoßen und ein paarmal vorbei, kommen sie, scheint's, vor Wonne, uns weh zu tun, um. Manchmal nehmen sie einen ganz großen Spiegel und lassen uns nackt ausgezogen in den schändlichsten Stellungen, die man sich ausphantasieren kann, stehen und liebkosen das Gesicht, den Busen, die Brüste, die Schultern, den Leib, die Kleine und die Hinterbacken, und ich könnte dir nicht sagen, wie sie die Lust stillen, die sie haben, und wie oft, glaubst du, lassen sie ihre Männer, ihre jungen Burschen an den Türspalten stehen, damit sie es sehen?

PIPPA: Wirklich, ja?

NANNA: Wäre es nicht so! Und wie oft, denkst du, machen sie nach Pfaffenbrauch „die drei Glücklichen"? O Abgrund, öffne dich mehr als je, sperr' dich auf, wenn du willst. Ich habe einige gekannt, die auf alle mögliche Art ihren Freundinnen so geschmeichelt hatten, daß sie in Wagen in Gegenwart des Kutschers sie vorgenommen hatten und am Weg, wo jeder

vorübergeht, und, während die Pferde durch die Peitschen in Galopp gebracht wurden, an dem Springen des Wagens ihre Freude hatten, weil sie dadurch noch nie gekannte Stöße empfingen.

PIPPA: Welche Gelüste!

NANNA: Ein andrer sichert sich, es war so um den August, bei seiner Signora durch Vertrag die Regentage. Und als sie kamen, mußte sie sich mit ihm zu Bett legen und bei ihm bleiben, so lange die Regengüsse dauerten. Denke nur, wie lästig es für einen Gesunden ist, einen Tag oder zwei zwischen Bettlaken zu liegen und zu essen und trinken wie ein Kranker!

PIPPA: Ich könnte es nicht aushalten.

NANNA: Wie muß es zum Verrecken für eine Frau sein, die nur der Lust sich widmen muß, die einer daran findet, sich die Hoden kraulen und drehen zu lassen, und welch Leiden, immer die Nachtigall wachhalten zu müssen und ständig die Hände an den Rändern des Abtritts zu haben! Da sage mir bitte nur einer von diesen Hurenjägern, wieviel Geld eine so schmutzige und stinkende Geduld zahlen könnte! Ich sage dir das nicht, mein Töchterchen, um es dir zu verekeln, im Gegenteil, ich wünsche, daß du es besser als jede andre zu machen verstehst, sondern ich habe die Tasten nur berührt, um zu zeigen, daß wir die Vorteile nicht stehlen, die sich aus der Ware ergeben, die, mittels der Ehrbarkeit gekauft, von unsern Mühseligkeiten eingetauscht wird. Ich gebe die Seele dem Satan, wenn wir als Treubrüchige getauft werden. In Wirklichkeit brechen wir ja oft das Wort. Und was ist daran? Sind wir nicht Frauen, obwohl wir huren? Und wenn wir Frauen und Huren sind, ist es eine so große Sache, den Treuschwur zu brechen, der durch zwei verstandlose Hände geleistet wird? Die Sache besteht in dem Lärm, den ihr Männer nach Schneidermanier darüber schlägt, und nicht in dem, den wir Frauen nach Schachspielart darüber machen, die wir für ein Nichts die Treue geben und wiedergeben und für ein Nichts sie nehmen und wiedernehmen. Und das kommt daher, daß unsre Hirne nie wußten, welche Speise ihnen am meisten schmeckte. Mancher sagt, daß die Speisen nach unserm Geschmack mit Gold und mit Silber gewürzt werden. Das ist nett, wenn die Männer uns habsüchtiger als sie machen wollen. Du kannst mit der Nase die Frauen zählen, die für Geld die Burgen, die Städte, ihre Schutzherrn, die großen Herrn und dominus teco verraten. Aber wohl mit den Fingern, ja sogar mit der Feder werden die gezählt, die selbst die heiligen Väter, die Hirten der Welt, verraten, verraten haben und verraten werden.

PIPPA: Da habt Ihr recht und darum nehmt Ihr das Schönste aus dem Sack.

NANNA: Laß sie aber tun, was sie tun, und sagen, was sie sagen, und mache dich schweigend über den lustig, der lärmend ausquackelt: „Die niederträchtigste gemeinste Hure hat mir doch ihr verräterisches Versprechen nicht gehalten.“ Und wenn du doch drauf antworten willst, sage laut: „Sie hat von Euch Wortbrüchigen gelernt.“

PIPPA: Ich werde es ihnen mit Anmut anhängen.

NANNA: Wie schön, ihnen mit einem Lederriemen das Gesäß rot zu machen, wenn sie uns vorwerfen, daß wir uns nicht mit fünfundzwanzig Liebhabern begnügen und uns Wölfinnen, Hündinnen nennen, gerade als wären die läufischen Wölfe und Hunde mit einer zufrieden! Wenn man beiseite läßt, daß sie alle, die sie sehen, beschnüffeln, und daß ihnen alle nicht genügen, so muß man sagen, daß sie mit allem Eifer jagen, um ihre Geilheit sogar bei den Küchenjungen der schmutzigsten Schenken Roms zu befriedigen. Und wäre es nicht, daß man sagte, wir wünschten den Sodomitern Pech, weil sie uns die drei Drittel des Verdienstes nehmen, so würde ich dir Sachen von den Halunken erzählen, ich würde dir Sachen sagen, daß du dir die Ohren zuhieltest, um sie nicht zu hören.

PIPPA: Möchten die Elenden vergraben werden!

NANNA: Nun zu den durch die Schurkereien der gewissenlosen Männer Ruinierten!

PIPPA: Zu ihnen!

NANNA: Es war mal eine (wäre sie nie geboren worden!), die, nachdem sie die Wutanfälle, die Schändlichkeiten, die Verächtlichkeiten, die Flüche und die Schläge, mit denen sie ihr Lümmel von Liebhaber zwei Jahre lang bekämpfte, ertragen hatte, sich auf die Socken machte, indem sie bei ihm nur sich selbst ausräumte und ihm alles kleine Gerät ließ, das sie von ihm bekommen und das sie vorher gehabt hatte und beim Fortgehen das Gelübde tat, nicht eher wiederzukommen, bis sie Asche würde. Und so wurde es auch, und mit der Hartnäckigkeit einer hartnäckigen Frau fuhr sie mit den Nägeln jedem ins Gesicht, der ihr von der Wiederversöhnung mit ihm sprach. So schickte er Freunde, Freundinnen, Kupplerinnen, Kuppler und sogar seinen Beichtiger zu ihr, konnte sie aber nie bekehren. Natürlich schickte er ihr ihre Sachen nie wieder, denn einer, der seine Geliebte verloren hat, meint sie mittels der in seinen Händen verbliebenen Sachen wiederbekommen zu können. Nun pass' weiter auf. Der Halunke dachte stets an das Mittel, sie wieder zu bekommen, und fand es nach einigen Wochen, und wie er's gefunden, meinte er sich dafür, daß sie noch nicht in sein Haus hatte zurückkehren wollen, rächen zu können, entflammte ganz in Zorn und was tat er? Er heuchelte ein plötzliches Fieber und ein grausames Brustweh und ließ sich auf die Erde fallen. Der große Lärm verbreitete sich in der Nachbarschaft und die Diener und die Dienerinnen liefen zu ihm und empfahlen ihm seine Seele, denn sie meinten, daß sein Leib, dem nicht das geringste fehlte, schon hin wäre.

PIPPA: Wer nicht auf die Füße acht gibt, stolpert.

NANNA: Der Mönch kam und setzte sich mit: „Gott gebe Euch die Gesundheit wieder!“ ihm an die Seite, mahnte ihn tröstend, guten Muts zu sein, und kam auf die schweren und Todsünden und fragte ihn, ob er ermordet hätte oder hätte morden lassen. Der Schuft warf die Tränen heraus und sagte: „Ich habe Schlimmeres getan. Und das ist der von meiner



Schlechtigkeit an Madonna verübte Verrat", und nachdem er so viel von ihrem Namen vorgebracht hatte, daß ihn der Mönch verstand, tat er, als würde er ohnmächtig. Daher hörte man überall: „Essig, Essig!", und als ihm die Pulse damit gebadet waren, kam er im Nu wieder zu sich und sagte, zur Beichte zurückgekehrt, mit betrübten Worten: „Vater, ich sterbe, ich fühle wohl, was ich habe, und da wir eine Seele haben und es auch eine Hölle gibt, lasse ich das Landgut Soundso der, die ich Euch genannt habe. Laßt sie es wissen wie aus Eurem Antrieb; und falls ich ein bißchen besser werde, will ich es vom Notar im Testament aufnehmen lassen." Und hier brach er seine Beichte ab, seine Ehrwürden absolvierte ihn und ging langen Schritts, Madonna zu finden, die er beiseite zog und der er treulich von dem Vermächtnis sprach.

PIPPA: Sieh die Ruinierte!

NANNA: Als sie das Wort Landgut hörte, begann sie darob zu tanzen mit dem Herzen, das plötzlich aufjubelte, aber bezwang sich ein wenig und bewegte den Kopf mit gewissen Rucken und Lippenpressen, als verachtete sie es, und, kaum das Mündchen öffnend, sagte sie: „Ich schere mich nicht um Güter noch um Vermächtnisse." Damit reizte sie den Pater und, zu ihr gewandt, sagte er: „Aus welchem Stoff seid Ihr? Dürft Ihr über die Euch per dominum nostrum auf diese Weise geschenkte Sache spotten? Welche jüdische Ketzerin würde dulden, daß eine Seele verloren geht? Denkt an Euer Gewissen, meine Beichttochter, und zieht Euch eins, eins an und lauft in einem Blitz zu ihm, denn ich glaube mir in die Ohren posaunen zu hören: „Er wird genesen, wenn sie zu ihm geht." Pippa, es ist der Teufel, wenn man von einer Erbschaft hört. Und dafür kreuzigen sich die Brüder, die Vettern zusammen, und darum trottet die von seiner Väterlichkeit Betölpelte dahin, und, zur Tür gekommen, klopft sie daran so sicher, wie nur die Herrinnen der Herrn der Häuser, in die sie gehen, klopfen. Sobald man das Tock, Tick hörte, ließ der Herr, der wie tot zu Bett lag, obwohl ihm gar nichts fehlte, ihr öffnen, und sie sprang die Treppen in zwei Sätzen 'rauf, eilte auf ihn zu und umarmte ihn, ohne ein Wort zu sagen, denn die Tränen, die nicht ganz geheuchelt und auch nicht ganz aufrichtig waren, hinderten ihr Sprechen.

PIPPA: Wer will mehr davon wissen?

NANNA: Der Ischariot, der Ischariot wußte davon im Schlafen mehr als sie im Wachen. Und als hätte ihr Kommen ihn wieder zum Leben erweckt, erhob er sich und nannte ihren Besuch ein Mirakel und war in vier Tagen ganz gesund. Darauf sagte er zu ihr: „Wir wollen auf das Gut gehen, das ich dir sterbend hinterließ. Nun mache ich dir damit ein Geschenk, weil ich durch deine Güte wieder hergestellt bin." Sie ging dorthin und wurde, als sie in den Besitz der Ländereien zu kommen glaubte, als Vesperbrot dem Hunger von mehr als vierzig Bauern gegeben, die, weil es das Fest des San Galgano war, sich in einem halb verfallnen, fensterlosen Haus versammelt hatten und gerade davon gackerten, es den Städterinnen

und den großen Huren zu machen, als das Manna ihnen zwischen die Zähne fiel.

PIPPA: So wurde die Erdbeere dem Bären ins Maul geworfen.

NANNA: So war es, und wenn ich dir eine Vorstellung von den runzligen Dingern geben sollte, die ihnen aus den Hosen kamen, würde ich anderes als die Schneckenhörner finden, aber es ist nicht anständig, ich kann dir auch nicht die Stellungen malen, die sie einnahmen, während sie das Wasserfaß auf die Mühle gaben. Genug, sie schüttelten den Pfirsichbaum nach Bauernsitte und, wie die durch die mönchische Mahnung Verratene erzählte, waren ihr der Dreckgestank, den sie verbreiteten, die Rübenrülpse mit den Winden dazu noch widerlicher als daß ihre Ehre geschändet wurde.

PIPPA: Das will ich glauben.

NANNA: Als die Bauern gesättigt waren, die sie mit ihrem Öl wie ein Faß angefüllt hatten, wurde sie, während sie zerzaust sich überall kratzte, auf eine an den Zipfeln gehaltene Decke geworfen und von denselben Einunddreißigern so hoch gelüpft, daß es eine Viertelstunde dauerte, ehe sie 'runterfiel, und daß das Hemd und die Röcke, die im Fliegen sich mit dem Wind blähten, den Mond der Sonne zeigten, und wäre ihr nicht die Angst in den Leib gefahren, so daß die Decke und die sie tragenden Hände gefirnißt wurden, so würde sie noch tanzen.

PIPPA: Möge auch der Kopf dessen tanzen, der es zuließ!

NANNA: Als ihn dünkte, daß die Einunddreißiger sie genug gekratzt und die Decke sie genug belustigt hatte, ließ er ein Bündel Gerten bringen. Sie wurde rittlings auf die Schultern eines strammen Lümmels gesetzt, der sie so gut hielt, daß sie bequem mit ihrem Hin und Her und mit Hackenschlagen sich abhaspeln konnte, aber sie benutzte für ihre Haspel ein Gebinde allzu verwirrten Fadens und bekam drum, nachdem sie sich eine gute Weile abgehaspelt hatte, auf den Hintern soviel Gertenhiebe, als sie Tage sich hatte bitten lassen, zu ihm zurückzukommen; und damit nichts an dem Neronentum des elenden Halunken fehlte, schnitt er ihr die Röcke um den Gürtel ab und ließ sie mit seinem Segen laufen.

PIPPA: Er sei der Barmherzigkeit des Richtbeils überlassen, wenn der Henker es erhebt, um dem, der es weniger verdient, den Hals durchzuschlagen!

NANNA: Man erzählte, und es war wahr, daß, während sie im Gehen sich mit der Hand die Scham decken wollte, ein Bienenschwarm ihr zwischen die Schenkel fuhr, weil er glaubte, dort wäre sein Stock.

PIPPA: Das gab ihr den Rest.

NANNA: Ich bin Sklavin bei einer der jungen verschlagenen Huren von Rom, die durch dreihundert Dukaten verlockt wurde, die ihr in einem Testament von einem hinterlassen wurden, der darum starb. Sie bemerkte, daß er seine schwere Krankheit nur heuchelte und daß das Testament, das von den Dreihundert sang, nur gemacht war, um sie herbeieilen und sehen zu



lassen, daß sie darauf hoffen konnte, wenn sie ihm beispränge. Weißt du, was sie tat?

PIPPA: Ich weiß es nicht, möchte es aber gern wissen.

NANNA: Sie gab ihm ein Häppchen Gift und schickte ihn auf die Bahre, und so schoß ihr das Testament das bare Geld vor.

PIPPA: Ich will für sie den Rosenkranz sagen und durch meine Vaterunser erreichen, daß der Herrgott von Imola die Kürbisse blühen läßt, indem er ihr eine so wackere Sünde vergibt.

NANNA: Aber ein Dorn macht keine Hecke und eine Ähre keine Ernte. Und wenn diese das Ihre verstand, so richtete jene die geknickten Mohnstengel auf. Sie hatte von ihrem Liebhaber zu Unrecht und Sünde einen mächtigen Schmiß bekommen, mehr gekocht als roh, einen Schmiß mit sieben Spitzen. Nach einigen Tränchen, die er vergoß, und nach, ich weiß nicht wieviel, Seufzern unter der Beteuerung durch die falschesten Eide, erklärte sie, die noch die Binde auf dem Gesicht hatte, nicht nur, es ihm nicht krumm zu nehmen, sondern war auch bereit, fast jede Nacht bei ihm zu schlafen. Und als sie als Schadenersatz irgendein großes Geschenk von ihm zu haben glaubte, fand sie sich eines Morgens übler als Don Falcuccio seligen Angedenkens. Er plünderte sie rein aus bis auf 'nen silbernen Fingerhut und ließ sie sich so viele Faustschläge auf die Brust und so viele Risse in die Haare tun, daß Töchter, wenn die Mutter die Augen schließt, nicht mehr tun.

PIPPA: Teufel, ob ich nicht aus dem Dunkel zu kommen wüßte, wenn Ihr mit entzündeter Fackel vor mir geht.

NANNA: Pippa, erinnerst du dich, wenn du aufstandst, Wasser zu lassen, während ich schlief...?

PIPPA: Ja, Madonna, ja.

NANNA: Weißt du nicht, daß, wenn du dich wieder niederlegen wolltest, du das Bett meist nicht wiederfandst, und je mehr du tastestest, desto mehr irre gingst und du dich nie zurecht gefunden hättst, wenn du mich nicht geweckt hättst.

PIPPA: Das stimmt.

NANNA: Drum tu, wenn du sogar in den kleinsten Dingen nichts ohne mich tun kannst, so, daß ich auch in den großen dein Leuchter bin, und bei all deinem Tun denk an mich, höre auf mich, gehorche mir und halte dich an mich und, wenn du es tust, brauchst du nicht Riesen, geschweige Zwerge zu fürchten. Gewiß müssen wir sehr helle sein, denn wir sind wie Spieler, die, wenn sie sich durch die Karten und Würfel kleiden, doch sich nicht dadurch bestrumpfen. Und jede Hure, mag sie auch reich, beliebt und schön sein, gleicht doch ganz einem alten hinfälligen Kardinal, der nicht Papst wird, weil nur der Tod ihm seine Stimme gibt.

PIPPA: Ihr sprecht dunkel.

NANNA: Ich komme aus den Furchen, weil ich sie zu gerade ziehen wollte, und das passiert auch denen, die die Wörtchen aufreihen, wie man



die Rosinen aufreiht. Ich möchte dich zu dem Glauben bringen, daß auch die glücklichste und zufriedenste Hure unglücklich und unzufrieden ist. Laß schnattern, wer schnattert, und schwatzen, wer schwätzt, es ist so. Der Vorschneider Molfettas pflegte zu sagen, daß das Glück und die Zufriedenheit einer Hure leibliche Schwestern der Hoffnungen jenes Kavaliers wären, der in der Hand die Nachricht von dem hält, der stirbt und gerade wieder gesund wird, wenn er seine Benefizien erhalten hat. Aber es sollen mir jene, die sich dick tun, sagen, ist eine glücklich, die, wie ich dir erzählt habe, wenn sie steht, wenn sie geht, wenn sie schläft und wenn sie ißt, ob sie will oder nicht will, sich mit andrer Leute Hintern setzen, mit andrer Leute Füßen gehen, mit andrer Leute Augen schlafen und mit andrer Leute Mund essen muß? Ist die zufrieden, auf die alle Finger als liederliches Weib und Allerweltsdirne zeigen?

PIPPA: O, ist denn jede Hure Allerweltsdirne?

NANNA: Ja.

PIPPA: Wieso?

NANNA: Jeder, der Geld ausgibt, um sich zu befriedigen, darf auf sie steigen, mag es ein wirklich reicher Mann sein oder ein Gerber oder sonst ein gemeiner Kerl, denn die Dukaten leuchten in den Händen der Diener wie der Herrn; und wenn die Skudi eines Wasserhändlers unter die eines Gewürzscheißers gemischt sind, haben sie den gleichen Wert, und wer sie nimmt, schätzt diese nicht höher als jene; so muß man, wenn das Geld dabei ist, dem König ebenso öffnen wie dem Diener. Drum ist jede Hure, die Batzen und nicht Degen und Knüppel will, Futter fürs Volk.

PIPPA: Man kann's nicht besser sagen.

NANNA: Man frage nur die Kanzeln, nicht nur die Prediger, ob wir glücklich und zufrieden sind. Sie machen sich da groß und geben's uns: „O ihr verruchten Beischläferinnen des Teufels, ihr Bräute von Kobolden, ihr Schwestern Luzifers, Schande der Welt, Schmach des Geschlechts der inmulieribus, die Drachen der Hölle werden eure Seelen verschlingen, werden sie verbrennen, die Kessel mit kochendem Schwefel erwarten euch, die flammenden Spieße rufen euch, die Krallen der Dämonen werden euch vierteilen, ihr werdet Fleisch für ihre Haken sein und werdet von Schlangen in eternum in eternum gegeißelt werden." Siehe dann die Beichtiger: „Ite in igne, in igne, sage ich, ihr Schurkinnen, Sündensäcke, Männerzerstörerinnen, Hexen, Zauberinnen, Beschwörerinnen, Spioninnen des Teufels, geile Wölfinnen" und sie wollen uns nicht mal hören, geschweige denn absolvieren. Und kommt die heilige Woche, dann werden die Juden, die unsern Herrn an das Kreuz hefteten, lieber als wir gesehen, und das Gewissen beißt uns und sagt uns: „Geht euch in einen Misthaufen begraben zu lassen und erscheint nicht unter den Christen." Und warum sind wir in eine so schlimme Lage gekommen? Um der Männer willen, weil wir ihnen zu Gefallen waren. Und warum haben sie uns so gemacht?

PIPPA: Warum schreit man nicht über die Männer wie über uns?

15*



NANNA: Das wollte ich eben sagen. Es sollte die Väterlichkeit der Ehrwürdigkeit des Herrn Predigers sich zu ihren Gnaden wenden und sagen: „O ihr, o ihr Versucher, warum notzüchtigt, warum besudelt, warum beugt ihr die armen Hurenweiber, die Frauen Laß-sie-stehen, die maulaffigen Weiber? Und wenn ihr sie hernehmt, wo es euch gut dünkt, wozu sie noch bestehlen, warum sie beschimpfen, wieso sie austrompeten?" So mußte der feiste Mönch tun, damit sich jene Schlangen, jene Kessel, jene Spieße, jene Natterngeißeln und die Krallen, die Klauen und die Satanasse gegen die Fehler der Männer wendeten.

PIPPA: Vielleicht werden sie es tun.

NANNA: Denke das nicht, glaube es nicht, baue darauf nicht, denn wehe dem, der weniger dabei vermag! Und drum werden die Männer von den Mönchen gestreichelt, nicht gegeißelt. Nun dazu, wie wir uns bei dem bezahlt machen, der uns nach unten und nach oben zerknittert.

PIPPA: Mir scheint, Ihr habt mir schon davon gesprochen.

NANNA: Das stimmt nicht. Und dann werden auch die wichtigen Botschaften zwei- und dreimal wiederholt. Pippa, ich möchte von jenen Platzstutzern wissen, die uns was anhängen, nur weil wir unsern Vorteil suchen, indem wir uns die Dienste, die wir jedem erweisen, der uns kommandiert, bezahlen lassen, nach welcher Rechnung, aus welchem Grunde wir andern um ihrer schönen Augen willen dienen sollen? Da ist der Barbier, der wäscht und rasiert dich. Und warum? Wegen deines Geldes. Die Winzer würden keine Hacke in den Weinberg schlagen, die Schneider keinen Nadelstich an der Hose machen, wenn die Quattrini ihnen nicht in die Beutel tanzten. Sei krank und zahle nicht und du wirst den Arzt morgen abend sehen. Nimm eine Magd und gib ihr keinen Lohn und du wirst ihre Arbeit machen. Geh nach Salat, geh nach Rettich, geh nach Öl, geh nach Salz, geh nach dem, was du willst, ohne Geld und du wirst ohne das zurückkommen. Man zahlt für die Beichte, die Absolution.

PIPPA: Man zahlt nicht mehr dafür, das steht fest.

NANNA: Was weißt du davon?

PIPPA: Mir hat's der Beichtiger gesagt, als er mir mit dem Stöckchen auf den Kopf tippte.

NANNA: Es kann sein, aber denke an den Priester oder an den, der dir die Beichte abgenommen hat; wenn du ihm nichts gibst, wirst du sehen, was er dir für ein schönes Gesicht macht. Aber dem sei, wie ihm wolle, die Messen werden bezahlt, und wer nicht auf dem Armenkirchhof oder längs den Mauern begraben sein will, zahlt das Kyrieeleison, das Porta inferi und das Requiem aeternam. Ich will dir nicht mehr davon sagen. Die Gefängnisse von Corte Savella, von Tordinona und vom Kapitol halten dich eingeschlossen und fest und wollen dafür übermäßig bezahlt sein und selbst dem Henker kommen drei und vier Dukaten für die Hälse zu, die er aufhängt, und für die Köpfe, die er abhackt, und er würde kein Mal den Spitzbuben auf die Stirn drücken, keine Nase einem Schandbuben abschneiden



und kein Ohr einem Verräter, wenn der Senator oder der Gouverneur, der Podesta und der Kapitän ihm nicht seine Gebührnisse gäben. Geh zur Metzgerei und bekomme vier Unzchen Schaffleisch mehr, und wenn sie dir bleiben, ohne daß du das Geld dafür zugibst, sage, daß ich nicht mehr dieselbe bin. Und selbst die feisten Pfaffen, welche die Eier segnen, nehmen ihre Portion. Wenn es dir erlaubt scheint, deinen ganzen Leib und alle deine Glieder, alle deine Gefühle für ein: „Viel Dank, Madonna!" hinzugeben, tu du's. Und wenn du dich den Kaufleuten, die niemandem ins Gesicht sehen, ohne daraus Gewinn zu ziehen, zum Geschenk geben willst, gib dich.

PIPPA: Ich will ganz und gar nicht.

NANNA: Drum versteh' mich recht, und wenn du mich verstanden hast, wende meine Ratschläge an. Und wenn du es tust, werden sich die Männer nicht vor dir schützen können, und du wirst dich vor ihnen schützen können. Laß sie nur an den Fenstern der Kammern kokettieren, von denen man in die deinigen sehen kann, mit den Halsketten in der Hand, mit Zobelpelzen, mit Perlen, mit vollen Börsen, in denen die Dublonen klingen, wenn sie sie schütteln; Firlefanz, Possen, Kinkerlitzchen und Kinderspielzeug sind solche Lockmittel, nein, Kunststücke, um die zu verspotten, die das Auge darauf richten. Und wie sie merken, daß du mit ihnen liebäugelst, weil du glaubst, daß sie dir die Sachen schenken wollen, zirkeln sie dir die Feige und sagen: „Nimm das, Aas, Sau, Vettel!"

PIPPA: Wenn sie mir solche Scherze machen, werde ich die Rache nicht meinen Söhnen vererben.

NANNA: Mach dich auch für die Töpfe und Pfannen mit Pech bezahlt, die sie dir an die Fenster stellen, um sie zu verbrennen und zu zerschmeißen, samt den wachsgetränkten Tüchern, mit denen sie dir die Tür entangeln und kopfunter stellen. Und um die Bohnensuppe gut zu würzen, wollen die Spektakel, die Schreie, das Pfeifen, die plumpen Späße, die Schmähungen, die Winde, die Rülpse, die Drohungen dabei sein, die sie als Weckmittel für den Schläfer haben, und sie machen eine Prozession um dein Haus und trompeten deine Mängel so wie sie die ihrigen erztrompeten müßten.

PIPPA: Möchten sie das Brustweh kriegen!

NANNA: Ein Vogel Tagedieb hatte mal einen tollen Einfall, vielmehr den närrischsten, den je ein lügenhafter, falscher und tölpelhafter Liebhaber hatte.

PIPPA: Was war das für ein Einfall?

NANNA: Um zu zeigen, daß er in der Hoffnung lebte, die Dame seiner Liebe zu gewinnen, und damit sie, wenn sie ihn verstanden, beginne, darauf zu denken, ihn zufrieden zu stellen, kleidete er sich ganz in Grün, das Barett grün, der Mantel grün, das Wams, die Hosen, die Degenscheide, der Schnallendorn, der Degengriff, der Gürtel, das Hemde, die Schuhe, und selbst Kopf- und Barthaar ließ er sich, scheint mir, grün machen, die Ba-



rettfeder, die Agraffe, die Nesteln, die Schnürbänder, der Überrock und alles.

PIPPA: Welche Krautsuppe!

NANNA: Hahaha! Er aß nur grüne Sachen, Kürbisse, Gurken, Melonen, Kräutersuppe, Kohl, Lattich, Borretsch, frische Mandeln und grüne Erbsen. Und damit der Wein grün erschien, goß er ihn in ein grünes Glas. Wenn er Gelee aß, lutschte er nur die Lorbeerblätter, die darin waren. Er ließ das Rosmarinbrot mit Öl tränken, damit es grüne Farbe bekam, er saß auf grünen Schemeln, schlief in einem grünen Bett und sprach stets von Kräutern, Wiesen, Gärten und Frühling. Wenn er sang, hörte man nur von Hoffnung, gehißt in erntegrünen Feldern, und die Verschen bestreute er mit Weinlauben, mit Pimpernellen und mit Löwenzahn. Und wenn er seiner Diva einen Brief schickte, schrieb er auf grünem Papier. Und ich glaube, daß auch sein Stuhlgang grün war, gerade wie sein Gesicht und sein Urin.

PIPPA: Welch toller Narr!

NANNA: Eine tolle Närrin war die, die glaubte, das geschähe um ihrer Göttlichkeiten willen und nicht um ihre Liebe zu gewinnen. Willst du mehr davon? Er heuchelte so lange seine Hoffnung und predigte sie so lange, bis das gutmütige Weibsbild, die sie nicht zur Lügnerin machen wollte, sich täuschen ließ, da ihr der Einfall mit dem Grün ein schönes Kompliment für ihre Schönheiten schien, und der Lohn, den ihr der Grünling gab, bestand darin, daß er sie bis auf das Federbett ausgeplündert verließ.

PIPPA: Der Galgenvogel!

NANNA: Eine gewisse Monna Quinima, armseliges Geschöpf, dem die Natur ein bißchen Gesicht und ein bißchen hübsche Figur gegeben hatte, um sie den Hals brechen zu lassen und sie rascher zu ruinieren, so wie's dem geht, der so viel vom Spiel weiß, als hinreicht, ihn verlieren zu lassen, war gerade so gebildet, daß sie einen Brief verstand, den ein Schwätzer ihr geschickt hatte. O Gott, woher Teufel kommt es, daß Kupido die Leute im Dunkeln fängt? Und wie ist's möglich, daß ein Hosenkacker den Bogen spannt und die Herzen verwundet? Er trifft die Pestbeule, die wir Frauen bekommen, wenn wir den Scharlatanerien Glauben schenken, wenn wir glauben, daß wir Sonnenaugen haben, einen Goldkopf, Granatwangen, Rubinlippen, Perlenzähne, eine erhabene Miene, einen göttlichen Mund und eine engelhafte Zunge, wenn wir uns von den Briefen verblenden lassen, die uns die Weibertäuscher schicken, so wie auch die Armselige sich täuschen ließ, von der ich dir erzähle. Um die Leute von ihrem Lesenkönnen reden zu lassen, pflanzte sie sich, so oft sie sich die Zeit stehlen konnte, ans Fenster mit 'nem Buch in der Hand. Darum sah sie ein Reimkrächzer und kam auf den Gedanken, er könnte sie sehr gut mittels eines mit Gold geschriebenen Singmärchens foppen. Er färbte ein Blatt mit dem Saft von Gelbveiglein, von den roten, und tauchte seine Feder in Feigenmilch und schrieb, wie sie mit ihren Schönheiten die der Engel verzweifeln ließ und das Gold den Glanz von ihren Haaren nähme und der Frühling die Blumen von ihren Wangen, und ließ sie auch felsenfest glauben, daß die Milch im Weiß ihres



Busens und ihrer Hände in die Wäsche getan würde. Nun urteile du selbst, ob sie in Eitelkeit sündigte, als sie sich so vergrößern sah.

PIPPA: Dumme Gans!

NANNA: Als sie ihr Verderben zu Ende gelesen hatte, aus dem sie mehr Lob zu hören meinte als aus dem „Dich loben wir“, fühlte sie sich ganz von Zärtlichkeit erfüllt, und warf, da sie sich um eine Antwort beschworen sah, sich in die Arme jenes Allein und Geheim, das die Betrüger in ihren Redensarten in Schachtelbuchstaben schreiben, damit wir ihnen gleich das Ohr leihen. Und sie setzte sein Kommen auf den dritten Tag an, weil zu jener Zeit ihr Mann nach dem Landhaus ging, und erwartete die Zeit.

PIPPA: Wie, sie hatte einen Mann?

NANNA: Ja, zu übler Stunde.

PIPPA: Und in üblem Stand.

NANNA: Sobald der Herr Sonettenmacher das „Ja“ hatte, sammelte er, ich weiß nicht wieviel, Papierbeschmierer und Liederkleisterer und sagte: „Ich will einem verheirateten Hürchen, einem recht netten Dingelchen, das ich sehr bald walken werde, ein Abendständchen bringen. Und daß ihr's als wahr nehmt, seht sie hier mit eigener Hand hingestellt“ und zeigte ihnen einige von ihr geschriebenen Reihen, und sie lachten eine Weile darüber. Dann nahm er eine Laute, stimmte sie in einem Atemzug, riß einen Triller recht bäuerisch 'runter, und nach einem Haha! aus vollem Hals stellte er sich unter das Fenster der Kammer der Freundin, das auf ein Gäßchen ging, wo das Jahr ein Mensch vorüberging, lehnte die Schultern an die Mauer, stemmte das Instrument an die Brust, wandte das Gesicht nach oben und, während sie oben vorüberblitzte, trällerte er die Verse:

Um alles Erdengold würd' ich zu Eurem Lobe, Frau, nicht lügen.
Schand' wär' es mir und Euch. Bei Gott, ich werd' nicht sagen,
Daß Euer Atem Balsam und strahlender als Gold das Haar,
Daß Amor wohnt in Eurem Auge, von dem den Glanz die Sonne nimmt,
Daß Eure Zähne perlenweiß, wie glühender Rubin die Lippen,
Daß Euer Wohlanstand die Flüsse überschäumen läßt.
Ich sage nur: Ihr seid ein lecker anmutvolles Weib,
Für das ein Eremit den Büßergürtel wegwürf'.
Doch sagen kann ich nicht: Ihr seid 'ne Göttin,
Weil Ihr nicht Rosenwasser, nein, nur Wasser laßt.

PIPPA: Ich für meine Person hätte ihm den Mörser an den Kopf geworfen, ich hätte ihn sicher geworfen.

NANNA: Sie war nicht grausam, wie auch du nicht wärest, und hielt sich für seh. gut und sehr groß, und wartete nicht die Zeit ab, wo ihr Mann fortging, sondern flüchtete schon am folgenden Tag mit ihm in das Haus eines mit dem großen Betrüger befreundeten Bäckers, wobei sie dem Galan einen Frauengürtel zur Aufbewahrung gab. Als der Herr den Gürtel sah, sagte er zu sich: „Die Bernsteine werden für mich ein schönes Arm-

band geben und die Goldkugeln werden mir den Beutel füllen.“ Und mit diesen Worten ging er zu der Münze und verwandelte das ungemünzte Metall in gemünztes Metall und erhielt siebenunddreißig vollwichtige Dukaten für die Rosenkranzkugeln, die zwischen den Bernsteinstücken gefaßt waren. Er verspielte sie sofort und, als er ohne sie zum Haus des Bäckers kam, überfiel ihn eine Wut, wie sie den Kopf von Leuten befällt, die dank den Würfeln ausgewürfelt worden sind, und er schob auf das Leberkraut die Schuld der Petersilie oder des Prezzemolo, wie es die weisen Sibyllen nennen, und schlug sie über und über mit dem Stock und trieb sie mit einem Hagel von Faustschlägen die Treppe hinab.

PIPPA: Wohl bekomm's!

NANNA: Nun hielt sie sich in dem Zimmerchen irgendeiner Wäscherin eine Nacht, ohne nur ein Quentchen zu schlafen. Da hatte sie Muße, an die Rache zu denken, und dachte darauf, wie ich dir erzählen werde. Der von dem schlechten Kerl gemauste Gürtel war von ihrem Mann aus dem Haus neben dem des Kardinals della Valle gestohlen worden, das vor nicht zu langer Zeit abbrannte, und sie hatte den Gürtel aus einem Koffer genommen. Wie sie sich nun ohne ihn sah, ging sie, um sich an dem zu rächen, der sie so trefflich zerstoßen hatte, ohne daran zu denken, was daraus folgen könnte, zu dem Herrn des abgebrannten Hauses und sagte ihm, daß der und der seinen Gürtel hätte. Als der Edelmann alles erfahren hatte, ließ er den greifen, der ihn ihm gestohlen hatte, und da der Kapitän des Corte Savella auf diesen Beweis glaubte, daß er auch andre Klunkern gestohlen hatte, ließ er ihn ein bißchen am Strick zappeln. Und so hatte das Schaf nur Schaden und Schande für sich und den Mann, und der, der sie nach seiner Art behandelt hatte, zog den Kopf aus der Schlinge.

PIPPA: Ist der recht, die sich so fangen ließ.

NANNA: Aber ich habe dir bis jetzt nur die Kerne vom Pfeffer, von Hirse, von Weintraube, vom Korn und von Granatäpfeln gezeigt. Jetzt aber breite ich das Tuch nach unten und nach oben ganz aus, und lasse dich mit nur noch einer Geschichte, in der nicht Scherwolle ist, laufen. Und drum höre mir zu, und wenn du dabei das Weinen verhalten kannst, verhalt' es.

PIPPA: Was wird's sein! Eine geschwängerte und dann fortgejagte Frau.

NANNA: Ärger.

PIPPA: Ein Mädchen, der Mama und dem Papa weggenommen, und dann geprügelt und mitten auf der Straße verlassen.

NANNA: Ärger als beschimpft, die Nase abgeschnitten, im Hemd verlassen, geschändet, französiert und übel zugerichtet, mehr als sich denken läßt.

PIPPA: Gott, hilf du uns!

NANNA: So geht's dem, der sich toll verliebt.



PIPPA: Gewiß muß die Geschichte von den Dichtern, denen ich nach Eurem Wunsch öffnen und zu Willen sein soll, kommen.

NANNA: Das habe ich dir nicht gesagt. Ich wünsche, daß du sie liebkost, ohne ihnen aber je eine Schnitte zu geben. Und das muß man tun, damit sie dich nicht mit ihren spöttischen Lobliedern verhöhnen und damit, wenn sie dich mit flegelhaftem Tadel hernehmen, es nicht so aussieht, als sprächen sie von dir.

PIPPA: So kann man dabei stehen.

NANNA: Ich erinnere mich nicht mehr an das, was ich dir sagen wollte.

PIPPA: Ich auch nicht.

NANNA: Und drum zerbrich mir nicht das Wort im Munde.

PIPPA: Ich muß doch auf das Meine schauen.

NANNA: Ich hab's erwischt, ein König! Ein König und nicht ein tölpelhafter Doktor und nicht ein Rottenführer, ein König, sag' ich dir! Der zog mit einer Welt von Leuten zu Fuß und zu Pferde ins Feld, in das Land eines andern Königs, seines Feindes, und nachdem er es geplündert, verbrannt und verwüstet hatte, umschloß er eine bekümmerte Stadt, wohin der, der ihn durch keinen Eintrachtsvorschlag besänftigen konnte, sich mit seinem Weibe und seiner einzigen Tochter geflüchtet hatte. Nun dauerte der Krieg, denn der König, der die Stadt nehmen wollte, konnte sich abmühen, weil sie so stark war, daß der Herr Giovanni de'Medici, Gott Mars, sie nicht trotz allen Bombardierens, Kanonierens und Arkebusierens genommen hätte. Aber gleichviel, der König, der sie bekämpfte, tat Wunderdinge in den Scharmützeln. Dem schlug er den Kopf ab, dem hieb er einen Arm ab, dem verstümmelte er eine Hand und den warf er mit einem Lanzenstoß eine Meile in die Höhe, so daß die Freunde und die Feinde davon zu reden hatten. Darum machte sich die anmaßende Fama zu seiner Führerin, leitete ihn im Triumph durch das Lager und kam in die Stadt und fand das Töchterchen des unglücklichen Königs und sagte zu ihr: „Komm auf die Mauern und du wirst den schönsten, tapfersten und bestgewaffneten Jüngling sehen, der je geboren war.“ Kaum hatte sie das gesagt, da lief sie schon hinauf und geriet, als sie ihn an den schrecklichen Federn, die auf dem Helmbusch schaukelten, und an dem Rock von Silberstoff, der die Strahlen der Sonne blendete, wenn ihr Glanz darauf traf, erkannt hatte, außer sich, und während sie mit seinem Pferd, seiner Rüstung und seinem Gehaben liebäugelte, sieh, da war er an den Toren. Und als er das Schwert schwang, um einen Soldaten zu töten, der vor ihm humpelte, riß der Helmriemen, und der Helm fiel ihm vom Kopf. Da sah sie sein Gesicht von Rosen, im Kampf ganz gerötet, und der Schweiß, den darauf die Anstrengung spritzte, glich dem Tau, der sie badet, wenn die Morgenröte sie zu öffnen beginnt.

PIPPA: Laßt's uns abkürzen.

NANNA: Sie entflammte sich so, daß sie blind wurde, und ohne sich mehr darum zu scheren, was er ihrem Vater getan hatte oder tun wollte,



liebte sie ihn mehr als er ihren Erzeuger haßte, die Unselige, die doch wußte, daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Wie dem auch sei, die Liebe machte sie so beherzt, daß sie eines Nachts das geheime Pförtchen ihres Palastes öffnete, welch Pförtchen für zwingende Fälle bestimmt war und wodurch man ungesehen gehen und kommen konnte. Sie hatte den Schlüssel zu diesem Ausgang und schlüpfte hinaus und ging mutterseelenallein zu dem nach ihrem Blut Dürstenden.

PIPPA: Wie fand sie im Dunkeln den Weg?

NANNA: Man sagt, das Feuer ihres Herzens habe ihr geleuchtet.

PIPPA: Ich muß dir sagen, daß sie dann gehörig brannte.

NANNA: Sie brannte so sehr, daß sie nicht nur ohne alle Umstände sich dem Treulosen und Verräterischen zu erkennen gab, sondern bei ihm schlief und sich durch seine Worte einsirupen ließ: „Abgemacht, Signora, ich nehme Euch zum Weib und will zu meinem Schwiegervater und Herrn Euren Vater, unter der Bedingung, daß Ihr mir, der ich nicht aus Feindschaft, sondern aus Ruhmsucht mit Seiner Majestät Krieg führe, die Tore der Stadt öffnet, und sobald ich alles besiegt habe, werde ich ihm mit meinem ganzen Sieg und meinem Königreich dazu ein Geschenk machen."

PIPPA: Wie sie ihn und er sie fing, müßte erstaunlich von ihnen selbst zu hören sein.

NANNA: Du kannst dir denken, daß sie von der Liebe gewarnt, beraten und getrieben, Bedingungen stellte, sich zurückhielt und all das sagte, was die Liebe sie zu fordern, zu widerstehen und sagen trieb. Und man muß annehmen, daß sie nicht ein unerfahrenes und gewöhnliches Mädchen war, sondern eine vorsichtige und kühne Frau, und alle Worte anwandte, die die edlen Herzen weich stimmen, und unter diese Worte einige von jenen Tränen mischte und einige von jenen von Schluchzen begleiteten Seufzern und von jenen herzerweichenden Bitten, mit denen man erhält, was man begehrt. Und man muß auch glauben, daß der äußerlich mitleidsvolle und innerlich grausame Freund sein Geschwätz verzuckerte und sie mit Schwüren und Versprechungen dazu brachte, ihm jene Tore aufzusperren, die die Törin ihm auch öffnete. Darauf nahm der Verräter als erstes den Alten und die Alte, aus deren Samen sie entsprossen war, und metzelte beide in ihrer Gegenwart.

PIPPA: Und sie starb nicht?

NANNA: Man stirbt nicht aus Schmerz.

PIPPA: Ave Maria!

NANNA: Als sie tot waren, warf er Feuer auf die Häuser, die Kirchen, die Paläste und die Läden, und einen Teil des Volkes ließ er verbrennen und den andern über die Klinge springen, ohne einen Unterschied zwischen klein und groß, Mann und Frau zu machen.

PIPPA: Und sie hängte sich nicht auf?

NANNA: Sage ich dir nicht, daß Liebe sie verblendet und ganz außer sich gebracht hatte? Und darum erging sie sich wie eine Sinnlose in tollen



Klagen, und immer, wenn sie ihre Augen auf den heftete, der mehr ihr Feind als ihr Gemahl war, betrachtete sie ihn, gerade als wäre sie ihm Dank schuldig.

PIPPA: Das war Verrücktheit und nicht Liebe.

NANNA: Gott schütze die Hunde davor, Pippa, Gott bewahre die Mohren vor solchem Unglück! Ganz gewiß ist Liebe eine verdammte Sache. Und glaub' es dem, der's ausprobiert hat, glaub' es, Töchterchen! Liebe, ha? Ich für meine Person möchte lieber sterben als einen Monat die Folter eines leiden, der nicht mehr Hoffnung hat, die Geliebte wiederzubekommen, die er anbetet. Den hat 's Fieber ordentlich. Nicht einen Soldo haben, ist nichts, Feindschaften Läppereien. Aber grausam kann man's nennen, wenn ein Liebender nicht schläft, nicht trinkt, nicht ißt, nicht aufrecht steht, nicht sitzt, mit der Phantasie stets auf sie gerichtet und in Gedanken zu ihr gezogen, und seine Gedanken im Denken nicht müde werden.

PIPPA: Und doch verliebt sich jeder.

NANNA: Das stimmt. Aber davon bekommen sie ein Gesicht wie vom Huren die Haufen, Scharen und zahllosen Massen der tollen Weiber, und so sind von hundert Huren neunundneunzig Huren prospektivisch, wie Romanello sagte. Und das ganze Hurengewerbe überhaupt gleicht einem heimlich bankrotten Gewürzladen, er hat seine Schachteln in Ordnung und seine Näpfe in der Reihe, mit den Zetteln, die anzeigen: Zuckerwerk, Anis, gezuckerte Mandeln, eingemachte Nüsse, Pfefferkörner, Safran, Piniennüsse. Wenn man aber dies und das öffnet, ist nicht ein Quentchen darin. Und darum sind die Kettchen, die Fächer, die Ringchen, die Kleidchen und die Hauben der Parfümiertesten die Aufschriften der leeren Näpfe und Schachteln, von denen ich dir spreche. So kommen auf einen Verliebten, der gut aus seinem Liebeshandel davonkommt, tausend, die dabei verzweifeln.

PIPPA: Kommt nun wieder auf die Geschichte, wenn man nicht sagen soll, daß Euer Faden sich verfitzt hat.

NANNA: Man wird's nicht mehr sagen, denn die Frauen sind Frauen, und wenn sie ihrer Natur zuwiderhandeln, können sie dem, der sie tadelt, antworten: „Ihr pickt es dabei." Nun zu dem verratenen Mädchen! Das zog mit dem, der ihr Land zerstört und ihren Vater und ihre Mutter getötet hatte, und ging mit ihm davon. Sieh, da kam die Zeit, da sie, von ihm schwanger, gebären sollte, und als es der Schurke hörte, befahl er, daß sie nackt auf eine Dornenhecke geworfen werden sollte, damit ihre Spitzen sie und ihre Leibesfrucht zerrissen. O weh, da kleidete sie, beherzt in der Verzweiflung, sich selbst aus und sagte: „O Undankbarer, ist das der Lohn für meine Treue? Glaubst du, daß eine Königin solchen Tod verdient? Wo hörte man je, daß der Vater den Sohn tötete, bevor er sündigte und geboren war?"

PIPPA: Barmherzigkeit!

NANNA: Als sie diese Worte sprach, wurden die Dornen dadurch gerührt und wichen zur Seite, so daß das frische grüne unter den Dornen



gewachsene Gras sie in seinen Schoß nahm, wo sie ein Knäblein gebar, das in allen Zügen dem glich, von dem sie es erworben hatte. Indes siehe da kam ein Diener mit Teufelsgesicht, der nahm das kleine Geschöpf auf den Arm und sagte: „Mein König will, daß ich es töte, damit auf einmal sein Haß, dein Leben und der gemeine Same ende." Nach diesen Worten öffnete er mit dem Messer, das auch mir durchs Herz ging, die noch nicht gefestigten Glieder, und das Seelchen, das den Himmel eher als die Sonne sah, löste den Lebensfaden gerade wie es ihn knüpfte. Und dieser Tod ist süßer als das Leben; das Sterben gleicht, wenn man nicht weiß, was Leben ist, der Seligkeit der Heiligen.

PIPPA: Ich glaube es Euch, aber wer erträgt so rohe Grausamkeit?

NANNA: Danach wurde sie wieder bekleidet und, während sie sich in ihrem Jammer erging, sieh, da brachte man ihr auf einer Goldschüssel den Strick, das Gift und den Dolch. Als die Unglückliche sagen hörte: „Wähle einen von diesen Toden, die auf drei Wegen dir die Seele und den Leib von aller Beschwer befreien werden", nahm sie, ohne zu erschrecken und ohne sich zu erregen, den Strick, das Gift und das Messer, und bemühte sich in einem Mal mit dreifachem Tod sich das Leben zu nehmen, und als sie es nicht konnte, klagte sie über den Himmel, der nicht erlaubte, daß sie mit einem Mal sich aufhängen und vergiften und erstechen könnte.

PIPPA: O mein Gott!

NANNA: Sie umschlang sich den Hals mit dem Strick, knüpfte ihn an und sprang hinab, und der Strick riß, und sie konnte nicht sterben; sie trank das Arsenik und es schadete ihr nicht, denn als sie noch Kind war, hatte ihr Vater ihr die Gegengifte gegen das Gift gegeben. Und sie nahm den Dolch und hob den Arm, um sich das Herz zu durchbohren, und gerade wie sie die Spitze hineinbohren wollte, trat Amor zwischen das Eisen und die Brust und zeigte ihr das Bild ihres falschen Idols, das sie von verschiedenfarbiger Seide gestickt auf der Brust hatte, und da fiel ihr das Messer aus der Hand, denn sie achtete das gemalte Bild mehr als ihr eigenes Leben.

PIPPA: Nie hörte man von so seltsamen Sachen.

NANNA: Glaube nicht, daß er, der, da sie aus dem Blut seines Feindes war, sie mehr als den Tod haßte, durch das gegen sein Bild gezeigte Mitleid mitleidsvoll geworden war. Im Gegenteil, er ließ sie in das nahe Meer werfen, aber seine Göttinnen trugen sie heil und gesund wieder ans Ufer.

PIPPA: Ich will für die Göttinnen, von denen Ihr sprecht, zwei Kerzen anzünden.

NANNA: Als die Schlange sie am Ufer sah, rief sie einen schrecklichen Menschen und sagte: „Ziehe dies Schwert aus der Scheide und schlag' ihr den Hals ab." Er wird gehorsamt, das Schwert ist in der Luft, das Eisen fällt nieder und — die Mutter Gottes hilft ihr.

PIPPA: Wie das?

NANNA: Dadurch, daß sie sie nur mit der flachen Klinge treffen ließ.

PIPPA: Gelobt sei Gott!



NANNA: Hier endet sie noch nicht, vielmehr ließ der grausame Schurke ein großes Feuer anzünden und sie dahinein mit Gewalt ziehen, aber sie verbrannte nicht, denn gerade wie sie in die Flammen fiel, verfinsterte sich der Himmel, der mit ihr Mitleid hatte, in einem Nu und goß so viel Wasser herab, daß er die Öfen der Hölle hätte löschen können, geschweige denn ein Häuflein Reisig und Zweige.

PIPPA: Gnädiger Himmel, mitleidiger Himmel!

NANNA: Sobald die Flamme, die mit dem Rauch aufwärts steigen wollte, erloschen war, schrie das Volk: „Ach, Herr, wollet doch nicht das, was der da oben nicht will. Ach verzeiht der Unschuldigen, die Euch nur zu sehr liebt und deren übergroße Liebe zu Euch Rache und Sieg Euch verschafft hat."

PIPPA: Und beugte er sich nicht solchen Bitten?

NANNA: Beugen sich die Gekrönten den Nöten braver Menschen?

PIPPA: Geduld!

NANNA: Man nahm sie von dem durch den Regen gelöschten Feuer und setzte sie trotz denen, die für sie baten, dorthin, wo ein Löwe eingeschlossen stand, und es war Tatsache, daß er sie kaum beschnupperte, denn er achtete ihren Adel und wollte sich auch nicht bei einer so unglücklichen Frau herabwürdigen.

PIPPA: Gott tue ihm Gutes!

NANNA: Hast du je einen tollen Hund gesehen, der sich sogar in die eigenen Pfoten beißt?

PIPPA: Ich hab's.

NANNA: Wenn du ihn gesehen hast, so sieh den eingefleischten Teufel sich die Hände aus Verzweiflung nagen, weil er sich nicht an ihrem Tode ersättigen konnte. Er nahm sie an ihren Zöpfen und zerrte sie in ein Turmverließ und ließ sie dort acht Tage, ohne zu dulden, daß jemand ihr zum Essen und Trinken bringe, aber sie aß und trank diesem Verworfenen zum Trotz.

PIPPA: Wie denn?

NANNA: Frag ihren Schmerz und ihre Tränen, die dir sagen werden, wie sie ihr Brot und Wein wurden. Als nun der Kerker geöffnet und sie lebend gefunden wurde, da hieb der hündische Renegat seinen Kopf an alle Wände; und nachdem er sich ihn aus Verachtung seiner selbst zerschlagen hatte, band er sie mit seiner Hand an einen Baumstumpf und ließ sie mit Bogen pfeilen. Aber wer wird es glauben, daß der Wind aus Mitleid mit ihr die Pfeile von ihr fernhielt und die Wolke der Geschosse teilte, so daß die eine Hälfte hierhin, die andre dorthin fiel.

PIPPA: Du lieber Wind!

NANNA: Nun kommt die Grausamkeit. Weil er von jenem Gift geschwollen war, das den anschwellen läßt, der gar nicht das Feuer ersticken kann, das in der Brust ihm die Wut entzündet hat, befahl er, daß sie von dem höchsten Turm herabgeworfen würde. Und so ward sie genommen



und hinaufgetragen. Aber als sie sich die Hände binden sah, schrie sie: „Müssen denn die Königstöchter wie Sklavinnen sterben?" Der Turm berührte mit den Zinnen fast den Himmel, und unter den Henkern, die sie hinunterwerfen sollten, war keiner, der den Mut hatte, das Volk anzusehen, das mit gespannten Brauen den Flug erwartete, den wider Willen die machen sollte, der in besserer Verfassung sich das ganze Haar sträubte, wenn sie nur jede geringe Tiefe sah. Die Sonne, die in jener Stunde in ganzer Schönheit leuchtete, verbarg sich, um sie nicht zerschmettern zu sehen, zwischen den Wolken, und sie hob an zu weinen und machte mit den Augen einen Tiber und einen Arno. Aber sie weinte nicht aus Furcht, daß sie fallend sich einrammen und zerschmettern könnte. Sie schämte sich, dem Geist ihrer Mutter in der andern Welt zu begegnen, und meinte schon vom Geist der Mutter die Worte zu hören: „O Himmel, o Abgrund, siehe da die, die mir jenes Fleisch abriß, mit dem ich sie bekleidete."

PIPPA: Ich bin bewegt.

NANNA: Erschrecke dich noch nicht. Als sie sich von grausamer Hand vorwärts stoßen sah, erhob sie die Stimme und rief: „O ihr, die ihr hinter mir zurückbleibt, entschuldigt mich bei dem, der ist und der sein wird, denn ich sündigte mehr als jede andre, weil ich mehr wie jede andre liebte."

Kaum hatte sie das gesagt, da erschütterten Schreie die Luft, und Nanna rief: „O weh, Pippa, o weh, Töchterchen! Ein Messer her! Schneidet ihr schnell die Nesteln auf! Wasser, ihr ins Gesicht zu spritzen! Helft mir sie auf das Bett legen." Auf diesen Lärm liefen die zwei Mägde Nannas herzu und brachten die Pippa wieder zu sich, die in Ohnmacht gefallen war, als man die Königin mit Worten von dem Turm herabwarf, wie eine, die das aus den Lenden der Genuesen in der Karfreitagsnacht strömende Blut nicht ansehen kann, wenn die Narren hinter dem Kruzifix sich mit den Geißeln übel zurichten. Als sie wieder zu sich gekommen war, beendete die Nanna, um sie nicht noch mehr aufzuregen, die Geschichte nicht, die bis in die Pantoffelspitze berechnet war, denn sie verstand gut zu erzählen, wenn sie die Laune dazu hatte. Und während sie Stärkungsmittel bringen ließ, siehe da klopften die Gevatterin und die Amme kräftig an die Tür und, nachdem ihnen aufgetan war, kamen sie nach oben und, nachdem sie Nanna und das Töchterchen umarmt hatten, sagte die Gevatterin: „Nanna, wir wollen morgen, wo ein halber Festtag ist, der eher gefeiert wird als nicht, kommen und uns deines Gartens freuen. Und ich möchte gern, daß du hörst, ob ich die Amme auf den guten Weg bringe, die sich der Kuppelei widmen will." -- „Gerade dort wünschte ich dich," sagte die Nanna, „und 's ist mir bis in die Seele leid, daß ihr nicht gehört habt, was ich gestern und heute meiner Pippa erzählt habe von dem, was sie als Hure wissen muß und von den Verrätereien, die die Männer an den Huren und andern Frauen üben. Und so wie ich, und ich sage das nicht, um mich zu rühmen, nicht meinesgleichen in der Kurtisanenkunst habe, so hast du niemand, der

dir in der Kuppelkunst vergleichbar wäre. Drum kommt auf alle Fälle, damit mein Herzblatt, mein Hühnchen, mein Mäuschen hört und beim Hören lernt, nicht kuppeln, aber mit den Kupplerinnen umzugehen.“ Andres ward zwischen ihnen nicht gesagt und geantwortet, aber sie kamen nach der Verabredung und setzten sich unter den Pfirsichbaum, und die Gevatterin nahm den Platz zwischen der Amme und der Nanna und die hübsche Pippa der Gevatterin gegenüber. In diesem Augenblick fiel ein großer Pfirsich, der allein am Baum geblieben war, der Gevatterin auf den Kopf, worüber die Amme aus vollem Hals lachte: „Du kannst nicht leugnen,“ rief sie, „daß dir's nicht gefallen hat, dir die Pfirsiche geben zu lassen.“ — „Das nicht,“ entgegnete die andre, „im Gegenteil, die wenigen oder vielen Male, die sie mir gegeben wurden, meinte ich zum Richtplatz zu gehen. Aber wenn das Geld alles macht und kann, was Wunder, wenn es uns so drehen läßt!“ Nachdem sie sich über den Pfirsichfall ausgelacht hatten, setzte sich die Pippa mit offnem Munde zurecht, um so zuzuhören, daß sie mit den Ohren die Worte der Gevatterin trinken zu wollen schien, die nun begann.

Hier endet der zweite Tag der ergötzlichen Gespräche des Pietro Aretino.



Es hebt an der dritte und letzte Tag der ergötzlichen Gespräche des Aretino, an dem die Nanna und die Pippa im Garten sitzen und der Gevatterin und der Amme zuhören, die von der Kuppelei sprechen

GEVATTERIN: Die Kupplerin und die Hure, liebe Amme, sind nicht nur Schwestern, sondern sogar Zwillingsschwestern, und Frau Wollust ist ihre Mutter und Herr Puff ihr Vater, so sagen die Chroniken. Aber ich glaube, daß die Kuppelei das Töchterchen der Hurerei ist oder daß die Hurerei aus dem Bauch der Kuppelei hervorgegangen ist.

AMME: Wozu trittst du mit mir in solchen Disput?

GEVATTERIN: Weil ich wünschte, daß sich der, der uns die rechte Hand genommen hat, das Bein brechen sollte, denn die Kupplerin muß die Hure gezeugt haben. Und daß es so ist, glaub' nur bestimmt. Und wenn es so ist, sollte man nicht leiden, daß jedes hefige Hürchen bei den Festen sich über uns setzte.

AMME: O, das ist richtig.

GEVATTERIN: Ich staune, wenn ich denke, daß Salomo nicht an solchen Knifflichkeiten pickte. Aber lassen wir das und begnügen wir uns mit unsrer Kunst, die dich wird staunen machen, wenn ich dir davon erzähle. Zur rechten Zeit und am rechten Platz werde ich dir zeigen, wie die Hure uns, unbewußt, unsere Ehre gibt, und selbst die großen Herrn gestehen es, indem sie uns, wenn sie uns insgeheim sprechen, a dextram patribus setzen. Höre mir nur zu und dann sprich zu mir.

AMME: Sieh, wie ich aufmerksam bin!

GEVATTERIN: Amme, ich weiß mehr als genau, was die Nanna hier die Pippa gelehrt haben kann. Und ich weiß, daß das Huren nicht ein Handel für jede ist. Und drum ist ihr Leben wie ein Glücksspiel, denn auf eine, die darin 'nen Gewinn macht, kommen tausend mit Nieten. Nichtsdestoweniger verlangt das Kuppeln größere Schlauheit. Ich leugne nicht, daß, wollte man beides trennen, man sie beide in Verlegenheit brächte wie die Hände, wenn jede von ihnen sich allein waschen und selber abspülen soll. Aber die Kupplerin fischt tiefer als die Hure, und darüber soll man nicht das Maul verziehen, denn es ist so.

AMME: Wer verzieht es denn?

GEVATTERIN: Was weiß ich?

AMME: Ich bin ganz deiner Ansicht.

GEVATTERIN: Blicke auf eine dank ihren guten Eigenschaften be-



kannte Kupplerin, und du wirst einen der berühmtesten Ärzte der Welt sehen. Höre mir nur gut zu, wenn ich dir meine Weisheit eintrichtern soll. Sieh' da einen Arzt, klug im Gehen, wissensvoll im Stehen, spricht in Büchern, schreibt in Rezepten und zirkelt alles ab. Daher läuft das Volk zu ihm, wie zu mir das Volk läuft, das mich als Gewitzte, Geschickte und als Meisterin kennt. Ein Arzt geht mit Sicherheit durch alle Häuser und eine Kupplerin, die ihren Wert kennt, tut es ähnlich. Ein Arzt kennt die Körpereigenheiten, die Pulse, die Schwächen, die Zornanfälle und die Krankheiten von dem und jenem und die Kupplerin die Rasereien, die Launen, die Naturen und die Gebrechen aller Leute. Der Arzt heilt das Übel an der Leber, der Lunge, der Brust und der Seite und die Kupplerin das der Eifersucht, der Pein, der Wut und des Herzens der Frauen und der Männer. Der Arzt stärkt und die Kupplerin tröstet. Der Arzt heilt und die Kupplerin tut das Gleiche, indem sie die Freundin zum Bett führt. Das heitere Gesicht des Arztes stimmt den Kranken fröhlich und die kecke Miene der Kupplerin belebt den Liebenden wieder. Und die Kupplerin hat um so mehr Verdienste als der Arzt, als die Liebeskrankheiten viel närrischer und verteufelter als die Gebärmutterübel sind. Der Arzt nimmt überall blankes Geld und die Kupplerin auch; und gut für den Kranken wär' es, wenn der Arzt im Urin das sähe, was die Kupplerin im Gesicht derer sieht, die zu ihr um Hilfe und Rat kommen. Und so wie der Arzt lustig, gesprächig und voller Possen sein sollte, ist auch die Kupplerin nichts wert, wenn sie nicht immer hundert Geschichtchen bereit hat. Der Arzt weiß dem, der am andern Tag stirbt, die Gesundheit zu versprechen, und die Kupplerin macht dem, der sich aufhängt, Hoffnung.

AMME: Man verliert sie nicht.

GEVATTERIN: Der Arzt hat Röcke mannigfacher Art, und diesen trägt er zu Ostern, jenen zu Allerheiligen, den an den Festtagen und den an den Sonntagen. Die Kupplerin wechselt das Kleid zwar nicht nach den Zeiten, aber nach den Personen, mit denen sie zusammentrifft, um sie zu dem zu führen, der sie erwartet. Angenommen, ich gehe mit einer Edelfrau oder einer reichen Kurtisane sprechen, so kleide ich mich ärmlich, um sie zuerst zum Mitleid mit meinem Elend und dann zu dem mit andern zu bewegen. Bei niedrig gestellten und wenig vermögenden Frauen erscheine ich aufgeputzt, und das tue ich, um mir Ansehen und ihnen Hoffnung zu geben.

AMME: Wie, ihnen Hoffnung?

GEVATTERIN: Hoffnung durch die Entschlüsse reich zu werden, die ich ihnen in die Hand gebe, da ich ihnen reich scheine.

AMME: Dabei muß man aufgehen.

GEVATTERIN: Nun weiter im Text. Der Arzt hat in der Kammer Pulver, Wasser, Latwergen, Kräuter, Wurzeln, Näpfchen, Schächtelchen, Destillierkolben, Glocken, Kessel und ähnliches Zeug; und die Kupplerin hat nicht nur all diesen Krimskrams, sondern sogar noch durch Zauber bezwungene Geister, die sie in einem Stäbchen zu haben schwört. Der Arzt



nimmt mit seinen Arzneien das Schlimme und das Gute aus dem Leibe des Kranken, und die Kupplerin nimmt mit ihrem Weiß-es-zu-machen aus den Beuteln die Dukaten und die Heller. Der Arzt soll in mittlerem Alter sein, um Ansehen zu haben, und die Kupplerin in mittleren Jahren, damit man ihr vertraut. Aber wir wollen offen sein und zum Introibo kommen, und während ich dir die Kupplermanieren deute, fasse sie und lern' aus der Weise, die ich beobachtet habe, die Weisen, die du zu beobachten hast.

AMME: Ob ich lernen werde, ha!

GEVATTERIN: Von den Streichen, die ich gespielt habe und noch spielen werde, wenn ich gesund bleibe, will ich dir einen der feinsten erzählen. Ich habe stets die Gewohnheit gehabt, morgens fünfundzwanzig Kirchen zu beschnüffeln, hier schnappte ich ein Bröckel Evangelium, da ein Wurzelchen vom Orate fratres, dort ein Tröpfchen vom Santus Santus, hier ein Häppchen vom Non sum dignus und anderswo einen kleinen Mund voll vom Erat verbum. Und wie ich immer diesen und jene und jenen und diese beäugle, bemerke ich ein schönes Stück von feinem Mann, einen von den Leuten, die eher Essen und Schlafen lassen würden als einige Feste ohne Vigilien, wie zum Beispiel Sankt Joseph, Sankt Hieronymus, Sankt Hiob und Sankt Johannes Goldmund. Er war sechsunddreißig Jahre alt oder etwas mehr, gut und anständig gekleidet und, wie ich aus der ihm von den Leuten erwiesenen Ehre entnahm, ein grundgelehrter Mann, hatte einen langen, schwarzen und wie einen Spiegel glänzenden Bart. Glaube nicht, daß er mit seinen Worten und Blicken herumwarf, im Gegenteil, er erwiderte, neben dem Weihwasser stehend, durch Kopfnicken und mit einem ernsten Lächeln die Grüße, und wenn er die Schönen betrachtete, tat er es so, daß es fast niemand merkte. Und wenn diese oder jene die Fingerspitzen in das Becken tauchte, um es sich ins Gesicht zu spritzen, lobte er die Hand der Frau auf eine Art, daß sie lächelnd weiterging und an einer Stelle kniete, wo sie ihn im Auge behalten konnte. Manchmal stellte er sich auf einen Fuß und zog die Brauen auf eine feste und feine Manier auf seiner ausgearbeiteten Stirn zusammen. Nachdem er so ein Credo gestanden, erheiterte er den Ausdruck seines Gesichts mit einer Anmut, Amme, die selbst den Weihwasserwedel verliebt machte.

AMME: Ich meine ihn zu sehen.

GEVATTERIN: Diesem beschloß deine kleine Gevatterin einen Streich zu spielen und spielte ihn ihm auch, wie ich dir jetzt erzählen will, Schwester. Er verließ nie eine Kirche, bis er sie nicht von jeglichem Weiblein, das dort war, leer sah, und in der Erlöserkirche mußte er lange stehen. Hier rede ich ihn eines Morgens an, als er eine große Vogeljagd auf irgendeine Dame angestellt hatte, und verwechsele ihn dabei scheinbar mit einem andern. Mit leiser Stimme und mit heiterm Gesicht sage ich zu ihm: „Euer Gnaden möge nicht weggehen, denn ich habe mir so viel Mühe gegeben, daß Ihr sie sehen werdet, und es müßte wohl ein andrer als Ihr sein, damit ich mich so außergewöhnlichen Gefahren aussetze.“ Als der wackere



Herr mich so sprechen hörte, glaubte er fest, daß ich mich in ihm geirrt hätte. Als weltläufiger Mann ist er dadurch nicht verwirrt, sondern antwortet mir mit lachendem Munde: „Ihr erweist keinem Undankbaren eine Gefälligkeit." Indes beginnt ihm sein Herz in der Brust zu hüpfen, und jenes Zittern vor Süßigkeit des Genusses, den man erwartet, hinderte ihn am Sprechen, und die Farbe seines Gesichts war in einem Nu weiß und rot geworden. Nun trotte ich zum Ausgang, tue, als blicke ich umher, und sehe ein Zwanzigsoldihürchen erscheinen, das auf meinen Auftrag zur Kirche kam.

AMME: Wie geschickt!

GEVATTERIN: Wie ich sie erkenne, winke ich dem Herrn und sage ihm mit der Hand: „Da ist sie!" Und er fährt mit der Hand über den Bart und macht ihn sich schön und spreizt sich ganz wie ein Pfau, reckt sich in seinen Schuhen und räuspert sich. Während die Nymphe sich der Tür nähert, verdopple ich die Winke und zeige sie ihm bei ihrem Eintritt in das Heiligtum mit einem Kopfheben und ziehe mich nach hinten zurück, gerade als sie den Handschuh fallen läßt und, wie sie ihn aufheben will, eine schöne Ungeschicklichkeit zeigt.

AMME: Sag' mir sie!

GEVATTERIN: Sie faßte, als sie den Handschuh faßte, auch das Kleid am Saum und enthüllte so viel vom Beinchen, daß der Falke ohne Kappe ihre Türkisstrümpfe und die schwarzsamtnen Pantöffelchen sah, und die Nettigkeit beider ihn vor Wollust seufzen ließ. Darauf kniete sie auf der Stufe des Hochaltars, und ich rühre mich und blicke um mich und tue, als wolle ich nicht gesehen werden, bin dem Freund zur Seite und sage ihm ganz, ganz leise: „Werft jetzt geschickt zwei Blicke auf sie, indes ihre Magd an der Tür Wache halten wird."

AMME: Haha!

GEVATTERIN: Der Edelmann gehorcht mir und zeigte, sobald er sich die Kleider auf dem Leibe zurechtgezupft hatte, dabei eine neue Gehweise, die drei Schritte dem Dukaten, zwei Speichelwürfe dem Julier und einen Blick dem Quattrino gab, und malte sich das Gesicht, die Augen, die Backen und den Mund mit der Anmut eines leichten Lächelns, und blieb, als er an ihr vorüberkam, um sie besser sehen zu können, etwas stehen, aber mit einem galanten Wesen, das nichts mit Liebäugeln gemein hatte. Die Freundin, die mit dem Fächer nur die linke Backe bedeckt hatte, ließ ihn das Andere nach seiner Lust betrachten. Und nachdem er so zwei- bis dreimal hin und her gegangen war, raubte er mit den Augen ein Teilchen ihrer nicht allzu schönen Schönheiten. Ich stand hinter einer Säule und rief ihn mit einem Wink und, wie er bei mir ist, sage ich: „Nun, was dünkt Euch?" Er antwortete mir: „Sie scheint mir wirklich stattlich zu sein, aber ich habe sie nicht nach meinem Wunsch sehen können." — „Nun," erkläre ich ihm, „Euer Gnaden soll sie sehen und vielleicht nach ihrem Wunsch auch berühren, und mag daraus geschehen, was wolle, wenn ich nur Euch zufrieden



stelle, genügt's mir. Ihr Mann ist nach der Magliana gegangen und kommt nicht bis zur Vesper zurück, und drum kommt nur hübsch hinter uns her, aber beachtet, daß ich nicht mehr meine frühere Wohnung habe und gestern umzog, und wenn Ihr in die Tür tretet, durch die wir treten, laßt Euch von niemand dabei sehen." Amme, meiner Treu, das Gratia agamus hätte mir kaum zu danken gewußt, wie er mir für meine Worte: „Kommt hinter mir her!" dankte und, als er das „Laßt Euch beim Eintritt in das Haus nicht sehen" hörte, bewegte er den Kopf, als ob er sagte: „Was mußt du das einem Mann wie mir sagen?"

AMME: Ich sehe ihn, sehe dich, sehe sie und ihre Magd mit ihrem ganzen Gehabe!

GEVATTERIN: Nun verlasse ich die Kirche und Madonna, die Arge, die Schlimmste, antwortet mir auf meinen Wink mit einem Kopfschütteln, daß sie nicht kommen will. Drum gehe ich zu ihr und tue mit ausgebreiteten Armen und mit dem Gesicht himmelaufwärts und mit verdrehtem Hals, als beschwöre ich sie und bitte, daß sie kommt. Und man kann glauben, daß der Tropf die Taufe abschwor bei ihrem Winden und das Herz ihm im Leibe starb wie einem, dem aus der Hand ein zerbrechliches Kleinod fällt. Aber der Atem kam ihm wieder, wie er dem wiederkommt, der beim Aufwachen seinen Traum vom Unglück lügenhaft findet, als er uns auf mein Haus zugehen sah, und es war lächerlich ihn, sich hinter uns haltend, die Fußspitzen in die Stapfen setzen zu sehen, die er von den Schuhen des Fräulein Verkitt'-sofort gemacht glaubte.

AMME: Welche Narreteien!

GEVATTERIN: Wir sind nun zu Haus, ich öffne die Tür und gucke beim Eintreten auf die Fenster der Nachbarn, damit sie uns nicht sehen, und scheinbar ganz furchtsam, in Wirklichkeit aber ganz erfreut, daß ich ihn anführe, stehe ich hinter der Tür, ziehe ihn hinein, seufze, zittere und krauche in mich zusammen und sage: „Wehe mir, wenn man das wüßte! Hätte ich wenigstens gebeichtet wegen der Zufälle, die geschehen könnten." — „Ach was!" sagt er, der spanische Seide auszupacken und dann damit bei aller Welt prahlen zu können glaubte, „dabei ist keine Gefahr, und wäre es auch so, für wen haltet Ihr mich denn?" — „Weiß ich's nicht?" antworte ich. — „Und drum seid guten Muts!" Du willst das Ende wissen. Er kam mit in meine Kammer, und die Versuchung des Fleisches brach ihm schon aus dem Hosenlatz, daher wollten seine Hände, dreister als die von Priestern und Mönchen die Nachforschungen nicht nur auf der Brust, sondern auch sub umbra alarum tuarum anstellen, wie das Schild des Apothekerladens des Ponzetta hartleibigen, quacksalbernden und schwindsüchtigen Andenkens sagte. Währenddessen stand ich auf der Lauer wie eine jener Spioninnen, die schuld sind, wenn dem armen Diener eine Woche lang wegen Ungehorsams das Essen am Gesindetisch entzogen wird, trete ein und hefte beim Eintreten die Augen auf das Gesicht des galanten Herrn, breite die Arme aus und hebe die Hände hoch und stöhne ganz, ganz leise:

„O weh ich Arme, weh mir, ich Unglückliche, ich bin hin, ich bin tot, ich bin zerquetscht.“ Wenn du mal 'ne Katze gesehen hast, wie sie die Pfote ausstreckt, um was zu fassen, und dann mit dem „die Katz, die Katz!“ eine hübsche Tracht Hiebe über sie kommt, so daß sie einen ordentlichen Satz macht und sich unter dem Bett zusammenzieht, so sieh ihn ganz verdutzt, weil er nicht den Grund meines Jammers begriff. Und ich: „Also tun Euer Gnaden mir, der ich sie verwechselt habe, das an? Darf man einer Frau so tun? Bitte geht, wohin es Euch gefällt, und ehe Ihr geht, versprecht mir nicht den Mund aufzutun, denn, denn“, ich wollte sagen, „Ihr würdet mein Verderben sein“, tat aber, als könnte ich es nicht sagen wegen der Tränen, die ich mir aus den Augen zu pressen wußte.

AMME: Weh dem, der nicht davon weiß!

GEVATTERIN: Sobald er vernahm, warum ich verzweifelte, hob er lachend sein dickes Gesicht und sagte: „Nun ja, ich bin nicht jener, aber mehr als tausend seinesgleichen, und ich habe die Mittel, Geld auszugeben und zu vertun wie nur irgendein Mann, und ich bin nicht die Trompete der Unehre irgendeines, vielmehr verschwiegner als die Orte, die die Schätze verbergen. Und drum, liebe Frau, quält Euch nicht wegen des Zufalls, der Euch begegnet ist. Und wenn Ihr meine Stellung wüßtet, würdet Ihr's segnen, daß Ihr mich mit gleichviel wem verwechselt habt.“ Ich schüttle mich bei diesem Trost ein wenig zusammen und sage, nachdem alle Erregungen sich gelegt haben: „Euer Gesicht zeigt es noch mehr als Eure Worte, daß alles zum Besten steht. Allerdings der hohe Herr, der sehr hohe, dem ich sie vor einem Jahr versprochen hatte, machte ihr ein schönes Geschenk.“

AMME: Du berührtest bei ihm das schöne Geschenk, um eins 'rauszuziehen, he?

GEVATTERIN: Das können doch die blinden Mäuse sehen. Nun gut, nachdem er mir Montemàri und sein Kreuz versprochen hatte, machte er sich an die Muchacha, wie Don Diego immer sagte, und ich, die Tür hinter mir zugezogen, ramme das Licht eines Auges in die Ritzen, und sehe die Zungen blitzen wie die feinen Klingen von denen, die zum Spaß fechten, und sehe sie bald im Mund bei ihm, bald im Mund bei ihr, und da kaute ich, gerade als wäre die Zunge eines meiner Zuhälter in meinem oder die meine in seinem gewesen; und als ich sie die Röcke heben sah, holte ich einen Seufzer von denen aus dem Sack 'raus; aber es war doch süß, es war doch schön, ihr von der weichen Hand Seiner Gnaden den Hintern und die Schenkel tätscheln zu sehen. O welch süße Wörtchen flogen von Seiner Weisheit ab! Indes klopft Bruder Bernhard ans Klostertor, das ihm, ohne daß er's viel mit dem Klopfer zu schlagen brauchte, aufgetan wurde. Nun trat er ein, stieß mit dem Kopf durch jeden Winkel und wütet tölpelhaft, während sie, wohl zufrieden, die Augen verdreht, tief atmet und sich hin und her dreht und die Bettstelle Musik machen läßt. Sieh', da halten sie an, sieh', da haben sie's getan.



AMME: Sagst du nicht, daß sie geschächtetes Fleisch war, das, wer einmal davon ißt, nicht mehr will?

GEVATTERIN: Ich habe dir gesagt, daß sie eine Viersoldiware war, aber ihm schien sie gut, weil ich sie zu einem andern hatte führen wollen. Und daß ich keine Lüge sage, bezeugen drei Dukaten von Papst Nikolaus, muffig und rostig von jenem Grün, das sich auf das von den Geizhälsen eingekästelte Gold setzt. Die drückte er ihr in die Hand und sagte: „Morgen abend wollen wir zusammen schlafen", und er hätte mit ihr geschlafen, wenn der Teufel sich nicht ins Mittel gelegt hätte.

AMME: Wie ins Mittel?

GEVATTERIN: Als er mein Haus verlassen hatte, begegnete er einem Freund, der zu ihm sagte: „Woher Teufel kommt Ihr? Wer hätte je geglaubt, Euch hier zu treffen! Ganz gewiß muß die Gevatterin Ruffa Euch auf die Sprünge gebracht haben." Mehr geschah nicht, Amme, er wurde über mein Geschäft so unterrichtet, daß er wie ein Kluger lachte und gestand, mit welcher Schlinge ich ihn in der Falle gefangen hätte.

AMME: Hahaha!

GEVATTERIN: Großen Mut, ja sehr großen muß eine Kupplerin haben; siehe dafür einen kräftigen Grund. Wenn der von mir genasführte Mann einer von jenen: „Hure hin, Hure her" gewesen wäre, hätte ich die Stecken gekostet und die Dukaten zurückzugeben, war das wenigste. Und drum muß man sich waffnen mit einer Zunge, die schneidet, mit einem Herzen, das was riskiert, mit einer Dreistigkeit, die durchdringt, mit einem gesichtlosen Gesicht, mit einem Schritt, der nicht strauchelt, mit einer Geduld, die ausharrt, mit einer hartnäckigen Lügenhaftigkeit, mit einem lahmen Ja und einem Nein auf vier Füßen. Das Kuppeln oh, oh, oh! Man hat keine Ahnung von seiner Wissenschaft, es müßte die Lehrer der Studierenden in der Schule halten, und das ist kein Geschwätz, denn in der Schule der Kuppelei haben die Sibyllen, die Feen, die Hexen, die Gespenster, die Schwarzkünstlerinnen und die Dichterinnen doktoriert.

AMME: Ich glaub' dir's.

GEVATTERIN: Das Genie der Kupplerin verdiente belorbeert und kanonisiert und überall abgedruckt zu werden. Ich habe die Bibel gelesen, Madonna, wahrhaftig, ich hab' sie gelesen, und nicht nur die Juden, sondern auch ihre Synagogen haben geschwiegen, als ich ihnen gezeigt hatte, daß die Kupplerinnen das Hirn Salomos plünderten, nun denk' dir, ob sie die Krallen in seine Gelder gesteckt haben.

AMME: Ich habe aber auf einem grünen, vielmehr roten aus Florenz gekommenen Sarsche gesehen, wie Salomo, indem er tat, als sollte das lebende Söhnchen geopfert werden, befahl, daß jeder die Hälfte gegeben würde, und durch die, die sagte: „Sie mag es ganz haben", die Mutter des Toten erkannte.

GEVATTERIN: Salomo ließ damals eine Hure und nicht eine Kupplerin auf den Leim gehen.



AMME: Huren waren's, du hast recht.

GEVATTERIN: Ein schönes Geschäft hat eine Kupplerin, denn dadurch, daß sie alle zum Gevatter und zur Gevatterin, alle zum Söhnchen und Patenkind hat, schlüpft sie durch jedes Loch. Alle neuen Moden von Mantua, Ferrara und Mailand nehmen das Schnittmuster von der Kupplerin. Sie erfindet alle Haartrachten der Welt, sie verbessert der Natur zum Trotz jeden Fehler, ob am Atem und Zähnen, an Brüsten und Händen und Gesichtern und außen und innen und hinten und vorn. Frag' sie, wie der Himmel steht, sie weiß es so gut wie der Astrologe Gaurico, und die Hölle ist ganz ihr eigen, und sie weiß, wieviel Holz die Kessel kochen lassen, wo die Seelen der Monsignori gesotten werden, und wieviel Kohlen verbraucht werden, um die der Signori zu rösten, und das aus keinem andern Grund, als weil Herr Satan ihr Gevatter ist. Der Mond schwindet und wächst nie ohne Wissen der Kupplerin, und die Sonne erhebt sich nicht und geht nicht zur Ruhe ohne Erlaubnis der Kupplerin, und die Taufen, die Firmelungen, die Hochzeiten, die Geburten, die Todesfälle und die Witwenschaften stehen unter dem Befehl der Kupplerin, und nie geschieht eins von diesem allen, ohne daß die Kupplerin ein wenig Teil daran hätte. Mit allen Leuten, die des Wegs gehen, hat die Kupplerin zu schwatzen, und ich spreche dir nicht von denen, die sie mit dem Kopf, mit Zeichen, mit dem Ellbogen und den Augen grüßen.

AMME: Ich nehme sie nach dem Strich und weiß, daß du willst, ich soll so eine werden. Fahre nur fort!

GEVATTERIN: Stößt sie auf 'nen Sbirren, so sagt sie ihm: „Wie ein Paladin hast du dich gestern beim Greifen jenes Spitzbuben gezeigt." Begegnet sie 'nem Beutelschneider, so neigt sie sich an sein Ohr und sagt: „Schneide sie geschickt ab!" Trifft sie auf 'ne Nonne, so fragt sie gleich nach der Äbtissin und den Fasten, die sie halten. Guck, da sieht sie eine Hure, bleibt bei ihr stehen und das erste Wort, das sie sagt, ist: „Ihr seid schöner als Wiegekopf." Sie begegnet einem Gastwirt und sagt zu ihm: „Behandelt die Fremden gut!" Zu einem Ausgeber: „Kauft gutes Fleisch!" Zu einem Schneider: „Stehlt nicht das Tuch!" Zu einem Bäcker: „Verbrennt nicht das Brot!" Zu einem Knaben: „Du bist ja schon ein kleiner Mann, lern' gut." Zu einem kleinen Mädchen: „Du gehst zur Lehrerin, he? Nun laß dich den Kreuzstich lehren." Zum Schulmeister: „Gebt die Handklappse und die Pferde sparsam, denn wo die Jahre nicht sind, kann auch keine Einsicht sein." Zu einem Laienbruder: „Also Ihr sagt den Rosenkranz statt des Breviers, das Ihr nicht lesen könnt?" Zu einem Bauern: „Wird dies Jahr die Ernte gut sein?" Zu einem Soldaten: „Ja, was wird Frankreich nun machen?" Sieh, jetzt begegnet sie einem Diener und sagt ihm: „Dein Lohn läuft, hast du zu viel Mühe und ist dein Herr launenhaft?" Sieh, da fragt sie einen Geistlichen, ob er bei der Epistel oder beim Evangelium ist. Sie findet einen Spitzbuben und läßt ihm die sieben Freuden ertönen. Sieh, da sagt sie einem Mönchlein: „Respondiert nicht



so laut bei der Messe und zündet das Wachs nicht an, ehe nicht der Leib des Herrn aufgehoben wird, denn es kostet zuviel." Sie kommt mit 'nem Alten zusammen und sagt ihm: „Eßt nichts mit Essig wegen des Hustens", dann beginnt sie zu reden: „Erinnert Ihr Euch, als ... ach!" Sie sieht ein Bengelchen und sagt: „Komm her, denn deine Mutter und ich waren ein Herz und eine Seele. Wieviel Küsse und Hinternklappse hab' ich dir nicht gegeben, zwei Jahre lang schliefst du zu meinen Füßen, und ich meine in deinem Gesicht ihre Züge hingespuckt zu sehen." Nun ist sie einem Jüngling begegnet und sagt ihm: „Ich hab' was schönes Kleines gefunden, das auch 'nen Grafen befriedigen würde." Kaum sieht sie einen Eremiten, da sagt sie seufzend zu ihm: „Gott hat Euch das Herz gerührt und uns die Weltlichkeit." Kommt sie an 'ne Witwe, da beweint sie mit ihr den Mann, der vor zehn Jahren starb. Sie sieht einen Klopffechter und sagt ihm: „Laß die Händelchen gehen!" Sie findet einen Mönch und fragt ihn, ob im nächsten Jahr das Fasten spät kommt.

AMME: Na, nun hast du sie alle genannt.

GEVATTERIN: Glaubst du, daß die Kupplerin zu ihrem Vergnügen mit so viel Leuten ins Schwatzen kommt? Hast du 'ne Ahnung, sie tut es für das Compredomine, das sie mit allen Arten von Männern und Frauen zu haben sucht und um sich von Wald und Bach kennen lernen zu lassen. Und ich hab' dir nur Sächelchen erzählt, die die Kupplerin am Tag macht, nun zu denen in der Nacht!

AMME: Ja, bitte.

GEVATTERIN: Die Kupplerin ist nachts wie eine Fledermaus, die sich nie hinsetzt, und die Uhus, die Nachtkäuze, die Eulen und die Käuze kommen aus ihren Löchern. So kommt auch die Kupplerin aus ihrem Nest und streicht durch die Nonnenklöster, die Mönchsklöster, die Höfe, die Bordelle und jede Schenke. Hier holt sie eine Nonne 'raus, da einen Mönch, dem führt sie eine Kurtisane zu, diesem eine Witwe, jenem eine Verheiratete, dem eine Jungfer; sie befriedigt die Lakaien mit den Zofen der Herrschaft, tröstet die Ausgeber mit den Frauen ihrer Herrn, bespricht Wunden, sammelt Kräuter, beschwört Geister, reißt Toten die Kinnbacken aus, entstiefelt die Gehängten, schreibt Zauberpapiere, bindet Sterne, macht Planeten los und kriegt manchmal feste Prügel.

AMME: Wie, Prügel?

GEVATTERIN: Es ist unmöglich, jeden zufriedenstellen zu können und auch alle Geschäfte sauber auszuführen. Aber Geduld! sagte der Wolf zum Esel. Man muß, Schwesterchen, sich nach Art der Füchse benehmen, die nicht nur alle Listen kennen, sondern noch mehr. Trotzdem werden sie bald aus den Löchern mit Rauch gejagt, bald in den Netzen geschunden und bald mit dem Sackmaul gefangen, und wieviel gibt's, die das halbe Fell lassen und ein Stück vom Schwanz und von den Ohren zwischen den Zähnen des Hundes! Und trotzdem gehen sie durch die Häuser und streichen durch die Hühnerställe. Und wisse, daß, wenn die Kupplerin

dem Arzt ähnelt, sie auch dem Fuchs ähnelt. Sieh, die Kupplerin bekümmert sich nicht um 'ne Witwe, 'ne Jungfer, 'ne Verheiratete, 'ne Nonne, von den Huren spreche ich nicht, in der Nachbarschaft, und der Fuchs schnappt kein Hühnchen aus seiner Gegend, und tut es aus List, weil er in einem Nu gefaßt werden würde.

AMME: Fuchsenschlauheit, ha?

GEVATTERIN: Wenn der Fuchs zwischen den dummen Hühnern ist, würgt er zuerst den Hahn, damit sein Kokoko nicht die schlafenden Hühner erweckt; und die Kupplerin schneidet durch ihre Behutsamkeiten jeden Skandal ab, verstümmelt und tötet ihn, so daß sie, vom Bruder, vom Gatten und vom Vater im Sprechen bei Frau Spantina getroffen, ihn auf ihre Schultern abwälzen könnte. Und dafür wie der Fuchs das Risiko seiner Laster zu riskieren riskiert, damit die Kupplerin durch sein Beispiel die Zuversicht gewinnt, Proben zu machen, will ich dir eine Büberei erzählen, durch die er einige Maultiertreiber zum Teufel schickte und dann vor Lachen platzen ließ.

AMME: Haha! Ich lache schon, bevor du sie erzählst.

GEVATTERIN: Ich fühle mir den Mut in die Finger fallen, wenn ich denke, wie das Glück und die Seligkeit der Kuppelei uns geraubt ist durch die Frauen und Damen, durch die Männer und Herren, durch die Kavaliere und Hofdamen und durch die Beichtiger und Nonnen. Wisse, Amme, daß in diesen Zeiten die heimlichen Kuppler die Welt regieren, sie sind Herzöge, sie sind Marchesen, sie sind Grafen und sie sind Kavaliere und, du wirst es mich sagen lassen, Könige, Päpste, Kaiser, Großtürken, Kardinäle, Bischöfe, Patriarchen, Sophis und alles mögliche. Und unsere Reputation ist flöten gegangen, und wir sind nicht mehr dieselben. Ich erinnere mich noch, als unsre Kunst in Blüte stand!

AMME: O steht sie nicht in Blüte, wenn sie die Personen treiben, die du nennst?

GEVATTERIN: Ja für sie, aber nicht für uns. Uns ist nur auf dem Buckel der Schimpf des Namens Kupplerin geblieben, und sie gehen aufgeblasen von Würden, Gunstbezeugungen und Einkünften. Und glaube nicht, daß es die Talente sind, die die Leute in diesem Schweine-Rom und sonstwo groß machen. Sondern die heimliche Kuppelei läßt sich den Steigbügel halten, läßt sich in Samt kleiden, läßt sich den Beutel füllen und läßt sich grüßen. Ich bin ja eine von denen, die Kraft haben, aber lies die Überschrift der andern, und dann benimm dich, wie sich's gebührt. Du hast guten Grund, gutes Aussehen, feine Manieren, eine lebhafte, witzige, schlagfertige Ausdrucksweise, dein Verbigratia in Vollendung, einige angenehme Sächelchen beim Spott, bist voll von Späßen, von Sprichwörtern, ein bißchen dreiste Person, doppelzüngig, Späherin dessen, was jeder tut, verstehst dich aufs Hänseln, spitzbübisch zu leugnen, die Lüge ist dein rechtes Auge, schickst dich in jedes Alter, hältst das Deine fest, verstehst aus andrer Flaschen berauscht zu werden und an andrer Tafel dich zu sättigen und in

deinem Haus ohne Vigilie zu fasten. Und bei diesen deinen Eigenschaften und dem Wenigen oder Vielen, das du von mir lernen wirst, werden wir dabei bestehen können.

AMME: Es beliebt dir es wohl zu sagen, aber ich bin nicht so närrisch, um nicht zu sehen, daß ich in mir keine löbliche Eigenschaft habe. Ich habe nur die gute Hoffnung, mir durch die deinen etwas anzueignen.

GEVATTERIN: Du kannst sie haben. Aber wo waren wir?

AMME: Beim Fuchs der Maultiertreiber.

GEVATTERIN: Haha, das war wirklich schön. Es war mal ein bejahrter, weißer Fuchs, schlimmer und boshafter und durchtriebener als der war, der zum Gevatter Wolf sagte, während der Tölpel in dem Eimer hinabstürzte, während er ihn aus dem Brunnen brachte: „Die Welt ist mit Treppen gemacht, denn der steigt 'rauf und der steigt 'runter."

AMME: Er faßte ihn dabei. Was willst du mehr?

GEVATTERIN: Ein Fuchs der Füchse, der Lust hatte, seinen Wanst voll Fische zu schlagen, ging zum See von Perugia mit der größten Büberei, die nur ein Spitzbube erdachte. Und nachdem er so ein Weilchen auf einem Erdhaufen gesonnen, den Schwanz unbeweglich, seine spitze Schnauze vorgestreckt, die Ohren gespitzt, sah er langsamen Schritts eine Schar Maultiertreiber kommen, die schwatzten, während die Maultiere, in einer Reihe hintereinander, alle an einem Strick, eine Hand voll Stroh nagten, das in die um die Mäuler hängenden Beutel gesteckt war. Sie schwatzten von der geringen Menge der Rotaugen und der Fülle der Hechte, spendeten einer Schleie, die sie am Morgen mit Kohl und Sauce verzehrt hatten, großes Lob, und beschlossen, auch einem großen Aal den Garaus zu machen, sobald sie die Saumtiere abgeladen hatten. Wie der Herr Fuchs sie gesehen hatte, lachte er und warf sich quer über die Straße, ganz so, als wäre er tot, und als er sie ankommen hörte, hielt er den Atem an, wie ihn einer anhält, der unter Wasser taucht, und streckte die Beine ganz weit von sich und bewegte sich nicht mehr und nicht weniger, als wäre er tot gewesen. Die Maultiere, die ihn aus einiger Entfernung sahen, wichen ihm aus, da sie mehr Gefühl als die Treiber hatten, die, als sie ihn gesehen hatten, mit dem Hohoho, das dem aus dem Munde kommt, der den Hasen über ein spannenhohes Getreidefeld fliehen sieht, im Schwarm auf ihn zuliefen, ihn zu fassen, um das Fell zu gewinnen. Und dadurch, daß sie alle auf einmal ihn am Schopf nahmen, und dieser und jener ihn für sich wollte, hätten sie ihn beinahe in Stücke gerissen, indes sie mit Maultiertreiberstimmen riefen: „Ich habe ihn zuerst gesehen" und „Ich hab' ihn vor dir aufgehoben". Und wenn nicht einer von den Älteren die Sache wieder ins Geleise gebracht hätte, indem er einen schwarzen Stein und sonst weiße genommen und in einen Hut getan und eine Weile durcheinandergeschüttelt hätte, damit, wenn das Los für den entschieden, der jenen gefaßt, die andern sich beruhigt hätten, hätten sie sich ohne Zweifel geprügelt.

AMME: Oft läuft das Geschwätz auf Degen und Lanzen hinaus.

GEVATTERIN: Der, dem nach dem Zufall der Fuchs zugefallen war, faßte ihn, fühlte ihn warm und sagte drum: „Bei Gott, er ist gerade im Augenblick krepiert und an Fett, soweit ich sehen kann.“ Und nach diesen Worten legte er ihn auf die Körbe eins seiner Maultiere und kehrte zu seiner Gesellschaft zurück, wo nun aller Groll sich gelegt hatte. In alter Eintracht und in gewohnter Weise wanderten sie fürbaß, was dem Fuchs sehr gelegen kam, denn sie sahen ihn nicht mehr. Er drehte sich sachte, sachte um, und aus Hunger und Begierde, die er danach hatte, machte er ein Loch in die verwünschten Fischkörbe und schlang alles in den beiden Körben hinab. Dann machte er einen Sprung, wie die zu springen pflegen, die das Puff, Paff, Piff auf den Hacken haben. Als das einer der Maultiertreiber sah, schrie er: „Herrje, der Fuchs!“ und lief heran, wo der für tot Gehaltene niedergelegt worden war, und als er ihn nicht sah, brachen alle dem Raufbold zum Hohn, der für ihn kämpfen wollte, in das Lachen Morgantes aus.

AMME: Margutte wolltest du sagen.

GEVATTERIN: O, Morgante!

AMME: Margutte, Margutte!

GEVATTERIN: Aber nun einen Streich von mir, der nicht weniger schlau als die füchsische Schläue war, und der mir, ohne daß ich dabei die geringste Furcht hatte, glückte. Ein feiner junger Edelmann, neunundzwanzig oder dreißig Jahre alt, war krank, sehr krank aus Liebe zu einer schönen und anständigen, ziemlich reichen und sehr gebildeten Witwe, mit der ich wegen dem und jenem vertraut war. Als er von dem Ruf hörte, den ich wegen der Geschicklichkeit in unserer Kunst genoß, kam er zu mir, zerschmettert, mager und mit dem Schicksal unzufrieden, so daß seinem Munde auch einer jener Deutschen als Prälat gekleidet, mit der Mütze auf dem Kopf, auf einer Mauleselin in illo tempore kein Lachen entlockt hätte. Und ich, die ich das sehe und nicht sehe, tröste ihn und sage ihm: „Also Euer Gnaden lassen sich von der Verzweiflung in Stücke schneiden. Was sollten die Unglücklichen tun, wenn ein hübscher Mann, ein Mann mit Geld wie Heu, sich erniedrigt?“ Er konnte mir nicht wegen der Moreska antworten, den um die Worte die Seufzer tanzten, blickte zum Himmel, schliff die Zähne, sagte: „Ach, jawohl!“ und verzehrte sich. Indes sieh' eine Schwalbe, die im Flug mir auf die Brust kackt, und ich sage zu ihm: „Gutes Vorzeichen, gutes Vorzeichen!“ Und er hob den Kopf und sagte zu mir ganz aufgemuntert: „Warum gutes Vorzeichen?“ — „Weil die Schwalbe, die sich immer zu sorgen pflegt, mir ein Zeichen gegeben hat, daß Euer Sorgen ein Ende nehmen wird.“

AMME: Wie, du glaubst an Vorzeichen?

GEVATTERIN: An Träume, ja. An die glaube ich. Aber wenn ich an die Vorzeichen denke, möchte ich die Pest kriegen. Aber man muß sie auch anwenden, damit andre ihnen Vertrauen schenken. Ich sehe nie eine Krähe oder einen Raben, ohne ihre Schwanzhaltung auszulegen, ob sie ihn am

Sterz haben oder nicht. Wenn einem fliegenden Vogel oder krähenden Hahn eine Feder ausfällt, greife ich sofort danach und lege sie mit tausend Firlefanzereien beiseite, um den Tölpeln zu zeigen, daß ich weiß, was damit tun. Wenn ein Bock oder eine Ziege abgehäutet wird, bin ich da, um das Fett mitzunehmen. Wenn einer begraben wird, reiße ich von irgendeiner seiner Sachen ein Stückchen ab. Wenn man die Gehenkten abschneidet, mause ich ihnen die Kopf- und Barthaare. Und mit solchen Alfanzereien schinde ich diesen und jenen Tölpel, der durch diese Mittel alle Schönen, die er sieht, will; und ich werde dich, warte nur!, den Bohnenzauber lehren, und wie man sie wirft, und das Gebet und ihre ganze Fabel.

AMME: Du hast mir's aus dem Munde genommen.

GEVATTERIN: Ich mache auch die Wahrsagerin, mit andrem Brimborium als die Zigeunerinnen, wenn sie dir auf die flache Hand sehen. Und welche spitzbübischen Prognostica habe ich gestellt! Denn ich verstehe mich auf die Phisonomie, und es gibt keine Krankheit, die ich nicht heile, mit Worten oder mit Rezepten, und kaum sagt mir einer: „Ich habe die und die Krankheit!", da gebe ich ihm das und das Heilmittel. Und Sankta Apollonia hat nicht so viel Votivtafeln zu Füßen, wie ich Fragen nach Zahnheilmitteln gehabt habe. Und wenn du je die Schar Leute gesehen hast, die wartet, daß der Klosterküchenjunge mit den Suppenkesseln kommt, so siehst du jene Schar, die morgens früh meine Tür hofiert. Der will, daß ich zu einer spreche, die er vor zwei Tagen an dem und dem Ort sah; der will, daß ich ihm einen Brief besorge, diese schickt die Magd nach dem Enthaarungsmittel für das Gesicht, jene kommt selbst, damit ich ihr ein Hexenstück mache. Aber ich käme in die Hechel von sieben, wollte ich dir all das erzählen, wozu ich verwandt bin.

AMME: Gegen dich sind Lanciano, Recanati und alle Märkte der Welt ein Quark.

GEVATTERIN: Ich bin vom Fußweg abgekommen und ins Saatfeld geraten. Also, ich begann dir von dem zu erzählen, der sich an die Hoffnung des Drecks der Schwalbe hing, die mir auf die Brust kackte.

AMME: Das Kacken versagt dir im Munde. Es scheint, daß in diesen Zeiten Manna spucken muß, wer nicht von den Bäckerläden- und Marktbetäuberinnen getadelt werden will, und es ist eine sonderbare Sache, daß man nicht Ar, Vo und Schwa sagen kann.

GEVATTERIN: Hundertmal hab' ich gedacht, warum wir uns schämen sollen, das zu erwähnen, was die Natur sich nicht geschämt hat, zu machen.

AMME: So hab' ich auch gedacht und ich geh' noch weiter; mir scheint es anständiger zu sein, den Schwa, die Vo und den Ar zu zeigen als die Hände, den Mund und die Füße.

GEVATTERIN: Warum?

AMME: Weil der Schwa, die Vo und der Ar nicht fluchen, nicht beißen und nicht ins Gesicht spucken wie der Mund, keine Tritte versetzen wie



die Füße und nicht falsch schwören, nicht prügeln, nicht stehlen, nicht töten wie die Hände.

GEVATTERIN: Man muß stets mit allen Arten von Leuten reden, weil man von allen etwas lernt. Du hast Redegabe, du hast Hirn, du bist auf gutem Weg, und es geschieht der Vo und dem Schwa großes Unrecht, denn sie verdienen angebetet und am Hals als Kleinode, als Gehänge und in den Agraffen der Barette getragen zu werden, nicht so sehr wegen der Süße, die sie destillieren, als wegen ihrer Vortrefflichkeiten. Siehe da ein Maler, von jedem gesucht, nur weil er auf Leinwand oder auf Holz einen hübschen Jüngling oder ein hübsches Mädchen hinschmiert, und mit Gold wird bezahlt, was er mit Farben macht. Aber sie machen Lebende von Fleisch und Blut und man kann sie umarmen, küssen und besitzen. Noch mehr, sie machen die Kaiser, die Könige, die Päpste, die Herzöge, die Marchesen, die Grafen, die Barone, die Kardinäle, die Bischöfe, die Prediger, die Dichter, die Astrologen, die Banditen und haben, was noch wichtiger ist, mich und dich gemacht; so daß man ein großes Unrecht tut, wenn man ihnen nicht nur den Namen verlarvt, sondern sie auch nicht nach der Tonleiter besingt.

AMME: Das ist klar.

GEVATTERIN: Nun zu dem Liebeskranken! Sobald ich ihn mit dem Vogelkäckerchen hochgebracht hatte, nahm er meine Hand und legte mir, die Faust schließend, einen Dukaten hinein, und ich säckle ihn mit jenem: „Nicht nötig. Ich bin bereit, noch andres für Euer Gnaden zu tun", wie die Ärzte und die Kupplerinnen zu sagen pflegen, ein. Als er sich nun mit heitererer Miene als vorher zu mir wandte, sagte ich ihm: „Ich verspreche und schwöre Euch, alles mögliche zu tun." Aber bei meinem „Vielleicht" und meinem „Aber" wurde er wieder weiß und sagte: „Warum sagt Ihr Vielleicht und Aber?" — „Weil", antworte ich ihm, „der Handel sehr schwierig und sehr gefährlich ist." Und das sagte ich nicht aus Spaß, denn keine Kupplerin hatte sich solange daran gewagt, weil die Schöne einen Bruder, einen Soldaten hatte, der mit seinem Bart und seinem Schwert den Sommer vor Kälte hätte zittern lassen und dem Winter hätte einheizen können. Als er schließlich mich seinen Wunsch fliehen sieht, pflanzt er mir noch einen Dukaten in die Hand, und ich lege ihn mit einem: „Ihr tut zu viel!" seinem Kameraden an die Seite und sage: „Seid unbesorgt, ich habe eine große und nützliche List ausgedacht, ich hab' sie noch nicht ausgedacht, aber ich will sie heute nacht ausdenken und werde sie gewiß finden. Sagt nur also ihren Namen, wo sie wohnt und aus welchem Haus sie ist." Er kaut Wermut und windet sich und traut sich nicht, mir's zu sagen, doch zwingt er sich dazu und sagt mir's.

AMME: Mach' doch schneller.

GEVATTERIN: Langsam, Amme! Man muß die Dinge so erzählen, wie sie geschehen. Als ich höre, wer die Diva ist, presse ich die Lippen zusammen, hebe die Brauen, runzle die Stirn und ziehe mit einem großen



Seufzer die zwei Dukaten aus der Tasche, sehe sie an, drehe sie und tu', als wäre ich unschlüssig, ob ich sie ihm wiedergeben sollte, und er, der sie nicht wieder möchte, schwitzt. Indes sage ich ihm: „Mein gnädiger Herr, das sind Sachen, die uns ruinieren können. Wär's jede andre, ich hätte sie Euch in acht Tagen an die Seite gelegt." Ich will dir nur die Wahrheit sagen, ein Dukätlein, das mit den beiden ersten Brüderschaft machte, gab mir den letzten Stoß, und so versprach ich's ihm und sagte, er solle am nächsten Tag nach der Vesper an ihrem Haus vorbeigehen.

AMME: Du tatest recht.

GEVATTERIN: Die junge Witwe wollte sich wieder verheiraten, und ich wußte es, weil ich auch bei der Heirat meine Hand hatte, und drum nehme ich eine Schachtel voll Locken, ganz ähnlich ihren Haaren, und gehe sofort und klopfe an ihrem Haus. Um dir's zu sagen, ich war dort etwas vertraut, und das wußte der Freund auch recht gut, wenn er auch tat, als wisse er's nicht, weil ich mich stellte, als hätte ich dort keine Kundschaft. Und als ich klopfte, wollte es mein gutes Glück, daß sie selbst die Schnur zog, im Glauben, es wäre eine Jüdin, nach der ihre Mutter geschickt hatte, damit sie ihnen auch gerade Löckchen bringe.

AMME: Der Mensch kommt in einem Augenblick auf das, worauf in einem Jahr zu kommen für ihn unmöglich ist.

GEVATTERIN: Das stimmt. Und wie ich den Fuß hineingesetzt habe, sagt sie mit einer großen Freude zu ihrer Mutter: „Das Glück kommt zu uns, siehe da die Gevatterin!" Indes steige ich die Treppen hinauf und grüße die Mutter, die oben erschienen ist, tausendmal, schüttle dem Töchterchen die Hand und setze mich außer Atem, denn ich konnte kaum Luft kriegen. Nachdem ich mich ein bißchen ausgeruht hatte, öffnete ich die Schachtel und sage ihnen: „Meine schönen Damen, laßt euch diese Locken nicht aus den Fingern gehen, ihr werdet sie für ein Stück Brot bekommen." Und ich neige mich zum Ohr der Alten und sage: „Sie gehörten einer Marchesa." Indes siehe, da ruft jemand die Mutter, und ich bleibe mit ihr allein, und du kannst glauben, daß ich von ihrer Anmut, ihrer Liebenswürdigkeit, ihrer Schönheit phantasierte: „Was für lebhafte Augen! Welch frische Wangen! Welch schwarze Brauen! Welch hohe Stirn! Was für Rosenlippen!" sagte ich und setzte hinzu: „Welch süßer Atem! Was für ein Busen! Was für Hände!" Und sie schüttelte sich und lachte aus vollem Herzen. Aber siehe, da kam Madonna ganz verstört zurück. Und wie ich dann hörte, war die Ursache ihrer Verstörung einer, der kam, die Verbindung wieder aufzulösen. Das verdarb mir aber nicht den Vogelfang, denn die Witwe sagte mir: „Kommt morgen wieder. Ich will sie auf jeden Fall kaufen." Und ich komme wieder, und da die Mutter im geheimen bei einer war, die die Heirat wieder zusammenknüpfen wollte, konnte ich drei Stunden bei ihr verbringen und sie gab mir Vesperbrot und führte mich in die Kammer und sagte mir: „Laßt sie mir nur hier, denn sie wird sie gewiß kaufen." Und ich, die nichts andres wünschte, ließ sie ihr. Als sie



mit mir am Fenster stand, sage ich: „O welch schöne Aussicht! Was für 'ne Straße, Herrgott! Was müssen hier für feine Leute vorbeikommen!" Und während sie mit Anmut stand und hierhin und dorthin blickte, habe ich den leidenschaftlichen Liebhaber gesehen und breche in das ausgelassenste und schallendste Lachen aus, das man je gehört hat, und lache, lache, lache, und je mehr ich lachte, desto mehr mußte ich lachen, so daß die Witwe, die nicht wußte, worüber ich lachte, auch lachte und mich lachend fragte: „Worüber lacht Ihr? Sagt es mir, wenn Ihr mir gut seid!" Und ich antworte mit: „Hahaha" und versetze sie in eine Lust, es wissen zu wollen, die jeder Frau, die schwanger gewesen, ein Kind mit 'nem Mal beschert hätte.

AMME: Was war denn an diesem Lachen?

GEVATTERIN: Sie bittet nur und ich lache nur. Und gewiß, Amme, hätte die Geißel, die mir die Süße ihrer Bitten gaben, einen jener elenden Spitzbuben gerührt, die beim Folterstrick durch die Bitterkeiten der Drohungen des Bargello und des Gouverneurs nicht gerührt werden; und so wie man aus dem Taugenichts nur Klagen 'rausbringt, so zog sie aus mir nur das Lachen heraus. Aber ich habe die Lügen gesagt.

AMME: Wie, die Lügen?

GEVATTERIN: Nicht am Tag nach meinem Lachen, auch nicht am zweiten, erst am dritten kehrte ich zu ihr zurück, denn ich hatte es fein fertig gebracht, sie dem zu zeigen, der, von Sehnsucht gekocht, den Weg mit seinem steten Hinundherspazieren abnutzte, ohne daß sie ihn je beachtet hätte. Weil ich ihr den Floh ins Ohr gesetzt hatte, schlief sie die ganze Nacht nicht, aus Begier, zu wissen, worüber ich gelacht hatte, und ließ keine Fehler aus, die sie an sich hatte, denn sie dachte, daß ich darüber gelacht hatte. Sie machte ihrer Mutter damit den Kopf warm, die mich nicht nur holen ließ, sondern selbst nach mir kam. Sie klopfte an meine Tür, gerade als ich den Liebhaber der Tochter von dem unterrichtete, was ich getan hatte; und da er mich mit ihr am Fenster gesehen hatte, glaubte er vier, fünf oder sechs kleine Lügen, die ich ihm zugunsten sagte.

AMME: Dem Pinsel gib's, gib's!

GEVATTERIN: Wie ich ihre Mutter sehe, sage ich zu ihr mit einer Kupplerinnenreverenz: „Eure Menschlichkeit beschämt meine Eselhaftigkeit, die zuläßt, daß eine Frau, wie Ihr, sich herabläßt, ihre Dienerin in diesem armen Häuschen aufzusuchen." Sie, der von ihrem im ersten Jahr als Witwe zurückgebliebenen Töchterchen warm gemacht worden war, bat mich, sofort zu ihr zu kommen. Als ich merke, daß sie mein ausgelassenes Lachen in Saft gebracht hatte, antworte ich: „Sofort bin ich bei ihr", gehe aber erst recht nicht hin, damit sie noch mehr Lust bekäme, mich zu sehen.

AMME: Sagtest du dem Verliebten nicht, was das Lachen bedeutete?

GEVATTERIN: Das kannst du glauben.

AMME: Und wozu war denn dein Lachen?

GEVATTERIN: Damit mein Kuppeln zum Salvum me fac käme. Ich



zitterte vor dem Bruder, der, wenn auch selten, nach Haus kam; ich hatte auch Angst, daß die Mutter dabei eine Bosheit fände, und fürchtete, daß die kleine Witwe, wenn's an ihre Ehre ginge, mir die Augen mit den Fingern ausriß, und drum wandte ich den Kunstgriff an, den du hören wirst.

AMME: List besiegt Klugheit und Klugheit besiegt nicht List.

GEVATTERIN: Ich ging sie nach zwei Tagen aufzusuchen, in der Zwischenzeit bekränzte ich ihren Anbeter mit Hoffnungsblättern, nämlich mit mehr grünen als trocknen Blättern. Wie ich vor ihr erscheine, sagt sie mir: „Selig, wer Euch sehen kann!" Und ich: „Meine Tochter und süße Herrin, weh' dem, der arm und unglücklich geboren ist! Ich muß mir in die Hände spucken, wenn ich essen und trinken will, und Gott weiß, wie oft ich ohne Gelübde faste. Aber wenn nur die Seele gerettet wird, um den Leib kümmere ich mich nicht." Während ich ihr tausend Lügen sagte, war die Mutter mit Haushaltungssachen beschäftigt. Nun gehe ich ans Fenster und beginne wieder zu lachen und lache wie damals, und sie läuft zu mir und wirft sich über meine Schulter und schlingt mir einen Arm um den Hals und küßt mich und sagt zu mir: „Wirklich, Ihr habt mich mit Eurem Lachen argwöhnisch gemacht, und ich habe die vergangenen Nächte gar nicht geschlafen, weil mich die Lust befallen hat, zu erfahren, warum Ihr so lachtet, als Ihr mich und unsere Straße ansaht."

AMME: Welch Laufen im Kreis!

GEVATTERIN: Während sie mich fragte, was ich tat, siehe, da geht der Verliebte vorbei, und ich fange wieder an zu lachen, so daß es aussah, als sollte es mich ersticken, und sie: „Ach, Gevatterin, befreit mich von der Pein! Haltet mich nicht mehr auf der Folter, ach, sagt mir, was Euch lachen macht!" Ich: „Madonna, ich kann es Euch nicht sagen, nein, meiner Seel' nicht! Wenn ich's sagen könnte, würde ich mich nicht bitten lassen, nein, Gott bewahre!" Hast du je einen von den Bettlern gesehen, die beschwerlicher und lästiger als der Überdruß sind?

AMME: Hab' ich gesehen.

GEVATTERIN: Sieh den Armen, der der Mildtätigkeit zum Trotz dir das Almosen aus der Hand nimmt, und sieh sie mir mit der Zunge den Grund meines Lachens 'rausholen. Allerdings ließ ich sie erst tausend Eide schwören, kein Wort davon zu sagen und nicht darüber zu erzürnen und mir zu verzeihen. Und nachdem sie die Schwüre und Beschwörungen getan mit jenem: „Der Teufel sei Herr über meine Seele und meinen Leib!", das man zu sagen pflegt, wenn einer will, daß ihm geglaubt wird, sage ich: „Ein Tölpel, Tölpel und Einfaltspinsel, weil er Unmögliches versucht, sonst aber klug und fein, hat mich aus diesem Haus, das mir durch Eure Gnade, nicht durch meine Verdienste offen steht, kommen sehen und ist nun zu allen Stunden hinter mir her, und da er zu den Vornehmsten, Galantesten und Schönsten der Stadt gehört, war er so dreist...", hier brach ich das Wort ab und das tat ich, um sie heiß wünschen zu lassen, daß ich fortfahre.

Und nachdem ich mich ein wenig hatte bitten lassen, sagte ich: „Er war so dreist mich zu bitten, Euch eine Botschaft zu bringen."

AMME: O Meisterin der Schulen und Schule der Meisterinnen!

GEVATTERIN: „Wie, ich soll ihr eine Botschaft bringen?" antworte ich ihm. „Bin ich eine Kupplerin?" Und sie: „He? Ha?" Und ich: „Es wäre Euch sehr recht, wenn ich es dem Bruder sagte. Geht Eurer Wege, geht, sage ich, wenn Ihr es nicht bereuen wollt. Madonna, ich bin Eure Sklavin und weiß, ihm Euren Wert und den meinigen zu zeigen." Sieh, sie wird rot, nachdem ich ihr meine Spitzbüberei erzählt hatte, und nachdem sie eine kurze Zeit nachdenklich gestanden, sagte sie mir: „Sprecht zu niemand davon!" Und ich: „Eure Winke sind mir Befehle! Aber länger kann es nicht weitergehen, und ihm schien es, da er ein Turnierer, Springer, Sänger, Komponist, Tänzer, Modenerfinder, das Kästchen der Juwelen und der Kasten mit Geld ist, daß Ihr um seinetwillen sterben müßtet, der einfältige Narr! Nun wolle mir Euer Gnaden die Locken zurückgeben, denn die Eigentümerin schickt mich nach ihnen oder den Soldi." Sie gibt mir keine Antwort darauf, sondern bleibt in Gedanken und sieht mich an. Wie ich nun den Nichtruhfinder bei ihrer Tür erblicke, lache ich nicht mehr, sondern nehme mit dem Gesicht eines Exkommunizierten einen Ziegelstein, den die Magd auf dem Fenster hatte liegen lassen, nachdem sie mit ihm die Nüsse aufgeschlagen hatte, und tue, als wolle ich ihm den Kopf zerschlagen. Da hält sie mir mit einem: „Nein, um Gottes willen!" den Arm zurück und seufzt, und ich sage zu mir selbst: „Ich hab' dich!" und ohne mehr die Locken zu wollen und länger bei ihr zu bleiben, gehe ich rasch die Treppe 'runter und tue, als hätte ich die Haustür zu schließen vergessen. Als ich ihn gefunden, der in Sorge um gute oder schlechte Nachrichten war, hätte er hundert Ohren haben wollen, um mich anzuhören, und in einem Nu wieder taub sein, aber ich gab ihm mit meinem frohen Gesicht das Leben zurück. Und als ich ihm alles erzählt hatte, sehe ich ihn sein Taschentuch aufmachen und mir die Dukaten geben, ohne sie zu zählen, wie sie seinem Prokurator gibt, wer den Urteilsspruch zu seinen Gunsten hat.

AMME: Wenn mir wer vor zwei Tagen gesagt hätte: es wird die klügste Frau auf der Welt sterben, hätte ich geglaubt, das ginge auf mich, und wäre sofort beichten gegangen. Aber du hättest gehen müssen.

GEVATTERIN: Ich mußte wieder zu der Witwe gehen, die, bei meinem Erzählen von den Vorzügen und den Reichtümern des Freundes, mit einem Gesicht zuhörte, als machte sie sich lustig, aber doch daran dachte, wie eine an die Dukaten eines denkt, der sie in den Fingern dreht. Als ich nun wieder bei ihr bin und mit ihr plaudere, beginne ich abermals so toll wie nur je zu lachen, und als ich ein wenig zu lachen aufgehört hatte, sage ich zu ihr: „Muß ich's Euch nicht sagen? Der Galante, der Liebesgott wollte mir einen Brief in den Busen schieben, ja schob mir ihn hinein, der die ganze Kirche parfümierte, wo ich ihn mit seinen Düften hinwarf. Und was hatte er für eine Goldaufschrift! Ich glaube, ich werde mich nicht halten können,



irgendein Unrecht zu tun. Ich bin ihm gegenüber in übler Lage, er ist hinter mir mit spitzen Stöcken, und ich kann keinen Schritt machen, ohne diesen Hund am Schwanz zu haben. Bei diesem Kreuz, Madonna, glaubt es mir, wenn ich so schwöre, ich wollte ihn schon nehmen und damit ... ich will es nicht sagen." Und sie: „Ihr mußtet so tun. Wenn er Euch aber wieder einen Brief geben will, bringt ihn mir, damit wir darüber ein bißchen zusammen lachen." Liebe Amme, ich brachte ihr die Geschichte, und da sie einen Berg bewegt hätte, bewegte sie auch sie, und es wurde eine andre Verwandtschaft geschlossen als die, die man mittels sehr vieler Mittler zu schließen suchte. Und so besiegte ich mit der Geschicklichkeit die Keuschheit, kuppelnd ohne zu kuppeln, eine Kunst, die subtiler ist als die Seidenweberei, und eine gelehrte und löbliche und ganz sichere.

AMME: Hier steht der Punkt.

GEVATTERIN: Es kam zu mir ein feiner Edelmann, der sein Auge auf eine sehr große Dame der Stadt geworfen hatte und, ohne weiter zu denken, in Liebe kochte, und sagte mir, wenn ich wollte, könnte ich ihn ins Paradies setzen. Darauf erklärte er mir das Was und Wie seines Wunsches, gab mir einen Dukaten, sogar zwei, und tat so, daß ich ihm versprach, zu der betreffenden Städterin zu reden. Er wollte mir die Kirche nennen, wohin sie stets zur Messe ging und den Altar, an dem sie kniete, und die Bank, wo sie saß, aber ich nehme ihm die Worte aus dem Munde und sage ihm: „Ich weiß wohl, wer sie ist, die Kirche und den Altar und die Bank, aber ich bin keine Kupplerin. Doch Euer Gnaden scheinen mir ein Herr zu sein, dem man dienen muß, und drum soll nicht morgen die Vesper vorbeigehen, ohne daß ich Euch mit einer Nachricht zu trösten wissen werde." Der wackre Herr und der schöne Fant war ein Fremder, und kannte tatsächlich uns Kupplerinnen nicht. Er ließ sich vorreden, daß ich sie gesprochen und sie mir gesagt hätte: „Wenn er noch ein wenig gezögert hätte, wäre ich gezwungen, die Botschaft, die er mir gesandt hat, ihm zu schicken."

AMME: Wer traut ohne Pfand, hat nicht Verstand.

GEVATTERIN: Du kannst dir wohl denken, ob er aus der Haut fuhr, als er sich von der Geliebten wieder geliebt hörte. Die Fröhlichkeit hielt festlich Hof im Saal seiner Brust und sein Herz tanzte auf der Hochzeit seiner Gläubigkeit mit meinen Lügen. Da ich ihn als eine gute Seele erfunden hatte, verfaßte ich indes ein Briefchen, feinfein, und sagte ihm darin in ihrem Namen: „Mein werter Herr, wann werde ich je die Schuld abtragen, die ich bei der Glücksgöttin, bei den Sternen, bei den Himmeln und bei den Planeten habe, die mich wert gemacht haben, die Dienerin Eurer Anmut zu sein? Glücklich kann ich mich wohl nennen, sogar selig, da die Trefflichkeit eines solchen Jünglings mir ihn anzubeten erlaubt. Wehe mir Elenden, wäret Ihr nicht so mitleidsvoll wie schön und schön wie liebenswürdig! Die Damen der Städte müßten mich um eine so große Liebe beneiden; wenn ich sie genieße, möchte ich mein Los nicht mit dem der Kaiserin vertauschen. Und falls Ihr nicht heute nacht dorthin kommt und zu der

Stunde, wo es Euch die treue Botin dieses Briefs sagen wird, werde ich mich töten." Und damit das Papier feucht von ihren Tränen schien, bespritzte ich es mit Wasser, und nachdem ich darauf feierlich Aufschrift und Unterschrift gemacht hatte, brachte ich ihn ihm.

AMME: Haha, hihi!

GEVATTERIN: Wenn ich so viel Skudi gehabt hätte, wie ich Lob und Segenswünsche hatte und der Brief Küsse, wär' es gut für mich gewesen. Er zitterte vor Freude und konnte ihn nicht öffnen und, geöffnet, las er ihn und hielt bei jedem Wort und sagte: „Gevatterin, ich werde nicht undankbar gegen Euch sein und Ihro Gnaden werde ich zeigen, wer ich bin!" Und ich danke ihm und lasse ihn wissen, daß er um acht Uhr an den und den Ort kommen und mich dort erwarten möge. Und nachdem ich noch zwei Dukätlein gepickt, verlasse ich den Beatus viro, der nach dem Barbier schickt und sich den Kopf mit Wickeln und heißen Eisen, die er stets bei sich trug, antik machen läßt. Dann wechselte er das Hemd, parfümierte sich von oben bis unten, zog sich ein Wams aus pfauenfarbenem Samt an, mit Silberfransen besetzt und überall befranst, aß abends nur frische Eier und Artischocken toll gepfeffert, sprach mit jener Sicherheit, die man bei dem sieht, der eine Nachricht nach seinem Wunsch erhalten hat, und schickte einen auf Posten, um das Uhrschlagen zu hören. Nun ist es Sechs, da kann er nicht mehr am Halfter gehalten werden, sondern nimmt den Mantel und den Degen, nachdem er zuerst noch ein Blickchen auf eine Halskette von ungefähr zwölf oder vierzehn Dukaten Wert geworfen hat, die er trug, aber noch nicht bezahlt hatte, und ein Rubinchen von fünf bis sechs Dukaten und verläßt seine Wohnung mit seinem wackern Diener. Um Sieben kommt er dort an, wohin ich ihn bestellt hatte, aber ich komme nicht. Es schlägt acht und ich erscheine nicht.

AMME: Er wird auf die Taube, will sagen auf den Raben warten müssen.

GEVATTERIN: Höre nur! Als es Acht schlägt, sagt er zum Diener: „Du hast nicht gut gezählt und Christus selbst würde es nicht anders machen als daß es Sieben ist." — „Herr, es ist Acht!" erwiderte jener. „Ochs, es ist Sieben!" entgegnet der Herr und beginnt auf und ab zu spazieren und bei jedem Geräuschlein, das er hörte, sagte er: „Da ist sie, gewiß wird sie es nicht so rasch haben machen können." Und mit diesen Worten geht er noch zweimal auf und ab, bleibt dann stehen und sagt zum Diener: „Mir scheint doch, daß die Alte es ernst und ohne Possen gemeint hat. Aber manchmal kommen Störungen vor, und man kann nicht pünktlich kommen. Ich denke nur an mich, manchmal zieh' ich den Rock an, um auszugehen, und werde von einem, der zum Besuch kommt, zwei Stunden aufgehalten."

AMME: Er suchte sich selbst zu trösten.

GEVATTERIN: Während er so phantasiert, sieh, da kracht es Neun und er: „Hure von 'ner Jungfer, wenn ich betrogen bin zur Ehre des Himmels, wenn die bübische Kupplerin mich hier hat aufsitzen lassen, werde ich ihr so viel Prügel geben, werde ich ihr so viel geben, warte, warte...! Bin



ich ein Mann zum Foppen, ha?" Und er läuft wieder auf und ab und schnaubt wie einer, der bemerkt, daß er 'nen Setzling bekommen hat. Und er meint doch, daß ich ihn nicht so anführen dürfte und könnte. Drei Schritte tat er vor, um nach Haus zurückzukehren, und vier zurück, um mich zu erwarten, wo ich ihm gesagt hatte. Und so geht und kommt er und gleicht einem jener Büffel, die nach dem Palium laufen, aber einem, der nicht weiß, was besser ist, gehen oder bleiben. Indes peitschte ihn Giannico nach seiner Art, röstete ihm mit seinem Pfeifen die Ohren und das Gesicht und zog ihm, dem er die Lippen biß, neue seltsame Flüche aus dem Munde. Als er schließlich durch das Acht-, Neun- und Zehnschlagen aufgeklärt wurde, schrie er noch ein Stück: „Verflucht!" über den Weg hin und kehrte in seine Wohnung zurück. Er warf den Degen und den Mantel auf die Erde und sagte zähneknirschend: „Was, soll ich ihr nicht die Nase abschneiden? Soll ich ihr nicht zweihundert Peitschenhiebe geben? Soll ich ihr nicht eine Backe abbeißen und fressen? Verhenkertes Kuppelmensch!" Und als er sich hinlegte, krachte das Bett unter seinem Hin- und Herwerfen, er legte sich bald auf diese und bald auf jene Seite, er wand sich wie 'ne Natter in den Bettüchern, kratzte sich den Kopf, biß sich den Finger, schlug mit der Faust in die Luft und erhob ein grausames Lamento und, um die Pein zu belustigen, rief er seine Wirtin, bei ihm zu schlafen. Aber daß die Unlust, die man hat, durch eine Frau schwindet, die man hernimmt, damit dir die Pein vergeht, die du um derenwillen leidest, wegen der du dich übel befindst, ist nicht glaublich. Sobald er sie gerammt hatte, konnte er sie nicht mehr neben sich leiden und jagte sie von sich und erwartete den Tag, der nach seiner Meinung einen Monat auf sich warten ließ, und sobald geöffnet wurde, sieh, da springt er aus dem Bett und läuft zu meinem Haus. Ich erkannte ihn an seinem wütenden Klopfen, lache darüber inwendig, mache ihm auf und höre ihn donnern. „Auf diese Art, ha? Mit wem glaubst du zu tun zu haben, he?" — „Mit einem der liebenswürdigsten und achtbarsten Kavaliere von Italien," entgegne ich ihm, „und ich wundere mich, daß Euer Gnaden so auf eine ihr ergebene Person losfährt. Schließlich werde ich das Gelübde tun, ich werde es gewiß tun. Geh' und laß dich mit großen Herrn ein, geh'! Ich hab' Euch bis zum Morgengrauen erwartet und bin vor Kälte Eis geworden, um Euch zu dienen, und habe nichts getan, nichts!"

AMME: Oh, das ist eine schöne Geschichte, daß du noch tatst, als hättest du recht.

GEVATTERIN: Und er zu mir: „Ich habe Sechs, Sieben, Acht, Neun, Zehn schlagen hören und Ihr seid nicht gekommen!" Und ich zu ihm: „Wann gingt Ihr fort?" — „Als es Zehn zu Ende geschlagen hatte." — „Gerade, wie's zu Ende geschlagen hatte, erschien ich da und warte, warte, konnte schön warten. Und um es Euer Gnaden zu sagen, ich hab' sie mit diesen Händen gewaschen, mit Rosenwasser und nicht mit klarem Wasser, und während ich die Brüste, den Busen, die Lenden, den Hals reinigte,



staunte ich über ihre Weichheit und ihre Weiße. Das Bad war lau und das Feuer angezündet und ich bin an dem ganzen Unglück schuld gewesen. Denn als ich ihr die Schenkel und die Hinteräpfel und die Kleine wusch, da schwand ich in süßer Lust ganz hin. Oh, was für zartes Fleisch! Oh, was für weiße Glieder! Oh, welche noch niemand bereitete Kost! Ich hab' sie getätschelt, hab' sie geküßt und befingert, alles zugleich, und hab' stets von Euch gesprochen." Wozu es lang recken! Ich erweckte in ihm die Lust und sein Dreigestellfuß richtete sich auf, er sank auf mich und gab mir einen, zu dem man Euer Gnaden, nicht nur Ihr sagen konnte.

AMME: Du wirst mich verrecken lassen, hahaha!

GEVATTERIN: Wieviel solcher Schnabelhiebe habe ich mein Lebtag nicht auf solche Weise bekommen! So ist's doch: alle guten Bissen werden von den Köchen gekostet, und wir Kupplerinnen haben kuppelnd das gleiche Vergnügen, das der hat, der die Waffeln bäckt und alle die ißt, die zerbrechen, vielmehr jenes der Narren, die sich kleiden und essen von den Kleidern und Speisen ihrer Herrn. Sobald er auf mir seinen Zorn und seine Brunst ausgetobt hatte, ärgerte er sich so, als er mich darüber lächeln sah, daß er mir zu jener Stunde und in jenem Augenblick entschwand, so daß ich ihn nie mehr wiedersah.

AMME: Wer wäre nicht davongegangen?

GEVATTERIN: Ich will dir nun eine Geschichte erzählen, über die ein großer Herr fast aus der Haut gefahren wäre. Der, von dem ich dir erzähle, verliebte sich in ein reizendes Dingelchen, das aber nicht so klein war, daß man es nicht im Bett gefunden hätte, ein niedliches Balg, ganz Geist und ganz Anmut. Mit ihrem Äugeln, mit ihrem Lächeln und mit all ihren Manieren, Gebärden und Bewegungen reizte sie aller Herzen. Darum entflammte auch die dir genannte hohe Persönlichkeit auf den ersten Blick in Liebe zu ihr, und da er ihr und mir viel Geld gab, nahm er Besitz von ihr, und ich ließ ihn fünf- oder sechsmal sein Vergnügen bei ihr haben, aber nur Tags, bald früh, bald spät, bald zur None, bald zur Vesper, so daß jene Gier, die er anfangs gezeigt hatte, sie zu besitzen, auf einmal vorbei war. Er liebkoste sie bald mehr zum schönen Schein als aus großer Liebe und bat sie gleichsam, um sich daraus einen Scherz zu machen, bei ihm zu schlafen, und sie teilte es mir im Vertrauen mit. Daher glaubte ich, es würde, wenn wir ihn fasten ließen, unsere Geschäfte fördern, und befahl ihr, ihm zu versprechen, in das Haus einer Nachbarin um sechs Uhr zu kommen. Ich ließ sie ihn da sechs Nächte hintereinander versetzen. Die erste verging ihm ohne jeden Verdruß, die zweite kam ihn ein wenig Begier an, in der dritten begann der Ofen sich zu erwärmen und die Seufzer kamen in einem Haufen, in der fünften drückten ihm die Wut und der Grimm die Waffen in die Hand, in der sechsten und letzten ging alles drunter und drüber, die Geduld fiel ab, der Verstand ward närrisch, die Zunge schnitt, der Atem kochte, das Hirn ging aus den Augen, der Zaum der Rücksicht ward zerrissen, und mit Drohungen und mit Schreien und mit



Klagen und mit Schmerzen und mit Verzweiflung fährt er umher und wartet, aber in einer andern Leidenschaft als jener zeigte, der sie auf mich ablud, nachdem die, die er erwartete, nicht gekommen war. Er glaubte, daß sie darum nicht käme, weil er mir zu wenig gegeben hätte, sagte es mir, gab mir, versprach mir und schmeichelt mir drohend, spricht zu der Geliebten und beklagt sich darüber und sieht sie schwören, daß die Schuld nicht sie trifft, sondern daß ihre Mutter auf sie aufpaßt. Sie sagt: „Weil der Trank, den Ihr mir gabt, sie zum Schlafen zu bringen, ihr beim Kosten bitter schien, hat sie Verdacht geschöpft und würde um alles Gold der Welt nicht einschlafen, wenn sie mich nicht im Bett sieht", und verspricht ihm, bestimmt und fest die nächste Nacht zu kommen. Als sie nicht kam, war es ein Spaß und Herzeleid zugleich, einen Mann wie ihn hundertmal im Augenblick an das Fenster gehen zu sehen und sagen zu hören: „Wieviel Uhr ist es? Sie kommt, sie kommt gleich, ich weiß, sie wird Wort halten, denn sie hat's mir bei ihrer Seligkeit geschworen." So oft eine Fledermaus flog, meinte er, sie käme, und er wartete noch ein wenig und ein wenig länger, und nach einem weiteren Stündchen schnaubte er, giftete sich und tobte wie einer, der den Bargello hört, der ihm sagt: „Ordne deine Angelegenheiten!" und ihm den Beichtiger zeigt. Als die Zeit weit über den Termin vorüber war, warf er sich in vollen Kleidern ins Bett, und fand weder auf dem Bauch, noch auf dem Rücken, noch auf den Seiten liegend so viel Ruhe, daß er die Augen schließen konnte, und seine Gedanken saßen auf ihr fest, die sich über ihn lustig gemacht hatte, er stand auf, lief auf und ab, ging zum Fenster zurück, legte sich wieder hin, und wachte im Augenblick, wo er einschlafen wollte, vor Müdigkeit auf und stand seufzend auf, denn es war schon heller Tag. Es kommt die Essensstunde, der Duft der Speisen stinkt ihm und nimmt ihm den Appetit. Er kostet einen kleinen Bissen und spuckt ihn aus, als sei er Gift; er flieht die Freunde; wenn einer singt, glaubt er sich verspottet; lacht einer, so nimmt er's übel; er kämmt sich nicht den Bart, wäscht sich nicht das Gesicht und wechselt nicht das Hemd, geht allein, und während die Gedanken, das Herz, der Geist, die Phantasie und das Hirn mit seinen Rasereien wetteifern, fällt er mehr tot wie lebendig hin, baut immer Luftgärten und kommt nie zu einem Entschluß, schreibt Briefe und zerreißt sie, schickt Botschaften und bereut sie dann, bittet bald und droht bald, hofft jetzt und verzweifelt nun und sagt immer: „Ach, mir ist's einerlei!"

AMME: Ich bin ganz hin bei dem, was du mir erzählst. Wehe dem, der solche Foltern erfährt! Hart ist das Martyrium, mit dem Liebe die Verliebten foltert. O Gott, wie sieht's im Geist eines solchen aus! Alles ist ihm zum Ekel, der Honig scheint ihm bitter, die Ruhe Anstrengung, das Essen Fasten, das Trinken Durst und das Schlafen Wachen.

GEVATTERIN: Wenn du ihn nach zehn oder zwölf Tagen gesehen hättst, hättst du ihn für alles andre als für einen Menschen gehalten. Er erkannte sich selbst nicht im Spiegel wieder. Ich gab ihm gewiß nicht solchen Strick,



weil ich ihn übel wollte, aber ich wollte ein Rezept, Männer zu quälen, ausprobieren. Da es sich bewährt hat, Amme, benutze es, und du wirst von den auf ähnliche Art behandelten Personen bekommen, was du willst.

AMME: Hattest du dann mit ihm Mitleid?

GEVATTERIN: Ja, das kannst du dir wohl denken.

AMME: Das freut mich.

GEVATTERIN: Ich ließ sie oft und oft kommen, um bei ihm zu schlafen, und wenn ich ihn gegen mich die Faust schließen sah, zog ich den Zügel der Stute an, und wenn er sie öffnete, lockerte ich ihn.

AMME: Da werde auch ich den Zügel lockern, wenn ein solcher Herr die Hand öffnet.

GEVATTERIN: Tu's, wenn du lenken willst. Aber 's ist doch ein großes Wunder, das einem widerfährt, der seine Geliebte wiedergewinnt. Und 's ist nur wahr, daß, sobald er sie wieder küßt und wieder umarmt. ihm die Farbe ins Gesicht, die Kraft in den Leib, die Heiterkeit auf die Stirn, das Lachen in die Augen und in seinen Mund der Hunger, der Durst und das Wort wiederkommt, daß seine Brust wieder die Freundschaft findet, daß ihm die Musik, der Tanz und der Gesang gefällt, und, um es dir in einem Atem zu sagen, er erwacht zum Leben schneller als er gestorben war.

AMME: O Liebe, wehe dem, den du verfolgst!

GEVATTERIN: Nun kommen wir zu lustigen Geschichten. Es war ein gewisser Kupidoschnupperer, der nicht die rechte Hand der Schönheit des Parmigiano, des Kämmerers von Papst Julius, gegeben hätte. Weil einer seiner Diener ihm sagte, daß alle Kurtisanen und Edeldamen der Stadt sich aus Liebe zu ihm, wenn er vorüber ging, aus den Fenstern stürzen wollten, kaufte er alle Federbetten und alle Matratzen, die da waren, um sie hinter sich her tragen zu lassen, wo er ging, damit sie sich beim Herabspringen nicht zerschlügen. Er lachte bei allen, machte bei jeder den Toten, musizierte stets und schrieb zu allen Stunden Liebesbriefe, las überall Sonette, und eilte hopp hopp von einem weg und lief, um mit den Kupplerinnen zu schwatzen. Und da er alle Frauen mit den Augen geschlüsselt hatte, war er endlich auch hinter den Banchi bekannt. Dem spielte ich einen süßen, süßen Streich.

AMME: Ich bin deine Sklavin in Ketten, denn ich würde mich für eine Gräfin halten, wenn ich eines Tags einen von diesen Elenden — und wieviel gibt's! — in den Abtritt ziehen sähe.

GEVATTERIN: Er kam jeden Morgen in die Friedenskirche und stellte sich stets auf die ansehnlichsten Plätze und machte es allen Weibern mit den Augen. Und wenn du ihn kokettieren gesehen hättst, hättst du gesagt: „Der legt jeder den Sattel auf!" Nachdem ich ihn dem, was wir schwatzten, zuhören gesehen hatte, sage ich zu meiner Gefährtin: „Der Kauz spioniert uns aus, laß dir nichts merken und tu über meine Worte erstaunt!" Und damit erhebe ich ein wenig die Stimme und sage: „Ich bin jetzt ein Krüppel, denn der Piombo, der, der ein so großer Maler ist, hat



mir den Kopf zerkeilt. Ich hab' ihm den Finger gezeigt und er hat den Finger und die Hand genommen." — „Wie denn?" entgegnet sie mir. „Ich habe ihn vor zwei Tagen ein schönes, was sag' ich, ein wunderbares Mädchen malen lassen, mit 'ner Hundemühe, aber er hat, die Wahrheit muß man gestehen, mich auch bezahlt. Nun liegt er mir auf dem Halse, weil er sie nochmal malen will, denn es war ihm nicht genug, daß er sie mehrere Male gehabt hat. Er hat sie als den Engel, als Madonna, als Magdalena, als Sankta Apollonia, als Sankta Ursula, als Sankta Lucia und als Sankta Katharina gemalt. Ich entschuldige ihn aber, denn sie ist schön, sage ich dir." Der Einfaltspinsel, der die Ohren angelweit aufgerissen hatte, kommt, als ich die Freundin, mit der ich geschwatzt, verlassen hatte, hinter mir her und geht, wenn ich gehe, läßt sich Zeit, wenn ich mir Zeit lasse, steht, wenn ich stehen bleibe, hustet ein bißchen, räuspert sich, grüßt einen so laut, daß ich es höre, und macht tausend Bewegungen, damit ich ihn gewahr werde. Indes lasse ich den Rosenkranz fallen und gehe weiter und tue, als hätte ich es nicht bemerkt. Der Trottel macht ein Sätzchen und hebt ihn auf und läßt mich mit einem: „Madonna, o Madonna!" mich umwenden. Er hält mir ihn hin und ich sage: „Wie gedankenlos ich bin! Vielen Dank, Euer Gnaden. Wenn ich Euch gefällig sein kann, befehlt mir nur!" Wie ich weitergehen will, sieh, da hält er mich, zieht mich beiseite und beginnt mir von dem Wunsch zu sprechen, der ihn erfüllt, mir gefällig zu sein und daß es ihm, weil er jung wäre, nicht als eine Dreistigkeit erschien, wenn er meine Hilfe suchte, um ein Mädchen zu gewinnen, und daß er durch das Lob, das er mich hätte der so und so oft als Engel Gabriel Gemalten spenden hören, in ein Feuer und eine Flamme gefallen wäre, die ihn verzehrte.

AMME: O du ließt ihn mit Grazie 'rauskommen.

GEVATTERIN: Ich zerbreche ihm das Wort mit jenem: „Verzeiht mir!", das man braucht, wenn auch ein andrer schwatzen will, antworte ihm ausweichend und schließe, daß es unmöglich wäre, ihn mit ihr zusammenzubringen, und spreche auch noch von den Rücksichten und dem Argwohn. Nachdem ich mich von ihm verabschiedet hatte, tue ich fünf bis sechs Schritte, kaue das „Überlegt's Euch!", mit dem er mich verlassen hatte, wende mich dann und winke ihn heran, und er ist bei mir: „Was befiehlt meine liebe Mutter?" — „Ich habe gute Hoffnung für Euch, mir ist eben eingefallen — nun genug. Richtet es ein, daß Ihr heute abend um halb eins in unserm Hause seid, denn vielleicht, vielleicht... Geht mit Gott!"

AMME: Welch feiner Streich!

GEVATTERIN: O wenn du gesehen hättest, wie der tolle Narr aufgeblasen davonstolzierte, hättest du gewiß gelacht. Er ging gleich zum Uhrturm, um zu sehen, wie spät es war, und jedem Freund, den er traf, legte er die Hand auf die Schulter und sagte ihm ganz leise: „Heute abend werde ich 'ne Sache kriegen, die wäre auch für einen Herzog gut genug. Sprich nicht davon. Ich kann dir jetzt nichts weiter sagen."



AMME: Ach, der Schafskopf!

GEVATTERIN: Sieh, die Stunde schlägt, und er kommt und ich sage ihm: „Muß ich's Euch nicht gestehen? Sie kennt Euch und drum ist sie im Zweifel, aus guten Gründen." — „Wie so aus guten Gründen?" entgegnet der Trottel. „Bin ich nicht ein Mann, ha?" — „Gewiß, Euer Gnaden, nur kein Zorn," sagt ihm die Gevatterin, „sie weiß, daß Ihr alle wollt und daß Ihr alle habt, und fürchtet, wenn Ihr sie satt habt, sitzen gelassen zu werden. Aber ich, die alle Leute in zwei Blicken erkennt, habe so viel getan und so viel gesagt, daß sie Eure ergebne Dienerin geworden ist." — „Im Gegenteil, meine Herrin, bei Santa Bellas Loch, Hund von 'ner Katze!" legte er los. Ich spreche weiter: „Euer Gnaden möge wissen, daß sie mir einen Ring gegeben hat, gerade wie der, den Ihr am Finger habt, damit Ihr ihn aus Liebe zu ihr tragt, aber ich sagte ihr, er will Euch vielmehr den seinigen schenken, damit Ihr zum Zeichen seiner Treue Eure Freude daran habt." Kaum hatte ich die Worte heraus, da rieb er mit der Zunge den Finger und zog ihn sich ab und sagte zu mir: „Ihr wart ganz meines Sinnes, als Ihr ihr das sagtet, und drum sei's Euch nicht leid, ihn ihr zu bringen und das Geschäft in Ordnung zu bringen."

AMME: Hahaha! Wer würde nicht darüber lachen, wie Ihr ihm das Kleinod abluchstet!

GEAVTTERIN: Nachdem ich den Ring hatte, versprach ich ihm, daß er die nächste Nacht mit ihr schlafen sollte, und nachdem ich noch fünf Julier aus ihm 'rausgezogen hatte, gebe ich ihm mit einem „Lebt wohl!" Urlaub. Danach suche ich eine recht ansehnliche Dirne, bekleide sie mit geliehenen Kleidern, schminke sie und richte sie sauber her und lege sie in dem Häuschen eines meiner Gevattern ihm so an die Seite; und da ein von mir abgezogenes Lichtchen, das ständig erlöschen wollte, sie ihn nicht nach seinem Wunsch sehen ließ, schwor er den Himmel ab. Aber er war daran, ein Mönchsgelübde abzulegen, als ich ihn eine Stunde vor Tage aufjagte und aufstehen hieß, indem ich mir alle meine Haare raufte und rief: „Wir sind entdeckt! Die Brüder, der Mann, die Verwandten! O ich Unglückliche, weh' mir!" Ich will das schlechteste Ende nehmen, wenn ihn seine Angst nicht die Börse unter dem Kopfkissen vergessen ließ. Als er am Morgen kam, um mit mir zu reden, flößte ihm einer meiner Zuhälter, der nicht vertrauenerweckend aussah, solch Mißtrauen ein, daß er niemals wiederkam.

AMME: Wie mich's freut, daß solche Kupidopeiniger so behandelt werden! Fort, ihr Faselanten, fort, Schlappschwänze! Daß die Weiber die Röcke aufheben, um sich euch auf den Leib zu ziehen, Viehkerle, Moschuskacker, Rubinenspucker, Affengesichter!

GEVATTERIN: Nun zu der Geschichte von 'ner Nonne!

AMME: Was für ein großes Geschäft hat doch 'ne Kupplerin! Überall muß sie sein und bei allem die Hand anlegen und versprechen und abversprechen und neinsagen und jasagen.

GEVATTERIN: Potz, ob 'ne Kupplerin viel zu tun hat! Eine Kupplerin muß sich in 'nen Schneider verwandeln.

AMME: Wie so in einen Schneider?

GEVATTERIN: Dem Schneider muß sie im Versprechen gleichen. Sieh, da schneidet er dir einen Rock, ein Wams, ein paar Hosen und einen Mantel zu, und obwohl er sicher ist, daß er dir nicht dienen kann, natürlich nicht an dem Tag, zu dem er es verspricht, aber auch nicht an dem folgenden und auch nicht am dritten, und an dem, der dann folgt, verspricht er dir's doch und bekräftigt's und tut das, um sich nicht die Arbeiten aus der Hand gehen zu lassen. Es kommt der Morgen und der, der den Anzug anziehen will, wartet eine oder zwei Stunden im Bett, läßt ihm dann sagen, er solle sich beeilen, und erhält die Antwort: „Gleich, gleich bin ich fertig, nur zehn Stiche fehlen noch dran und ich komme sofort." Es vergeht die dritte Stunde, die Essensstunde, die Nona und er erscheint nicht, so daß der Herr ihn mit den Flüchen und den Drohungen vierteilt. Aber sobald er fertig ist, trottet der geriebene Meister in das Haus seines Kunden und breitet die Kleider aus, macht viel Worte, entschuldigt sich, demütigt sich, zieht den Kopf in die Schultern, gibt dem andern recht, hält geduldig aus und kümmert sich nicht um den Spitzbuben und den Faulenzer, der ihm gleich beim Kommen an den Kopf fliegt. So macht's auch die Kupplerin, die krächzen läßt, wer krächzt mit seinem: „Ihr habt nicht pünktlich die Versprechungen gehalten, die Ihr bei Eurer Seele halten wolltet." Und wenn man sie nichts andres heißt als Kuppelweib, Spitzbubenaas, Saustück, ist's ein Vergnügen.

AMME: Ein Vergnügen wahrhaftig!

GEVATTERIN: Und ganz gleich dem, der beim Warten auf die neuen Kleider vergeht, ist der Mann, der die Stunde des Stelldicheins verstreichen sieht; dann will er die Kupplerin erwürgen, die unter allen Umständen dem von ihr Gefoppten das Gesicht machen muß, das ein Gastwirt dem von seinem Hausknecht in seine Herberge gezogenen Fremden macht.

AMME: Wie in seine Herberge?

GEVATTERIN: Ich will dir's sagen. Die Hausknechte stehen gegen Abend eine Meile fern von der Herberge und, wie sie einen Reisenden sehen, sagen sie ihm gleich: „Euer Gnaden oder Herr, kommt mit mir, ich werde Euch Rebhühner, Fasane, Drosseln, Trüffeln, Schnepfen, Trebbianer geben", und versprechen ihm sogar bittern Zucker. Und wenn sie ihn dorthin geführt haben, wo sie wollen, gibt es kaum Hühner und nur eine Sorte Wein. Und wenn der Gast schreit, entschuldigt sich der Wirt und sagt: „'s ist wahr, vor kurzem hat ein Monsignore, der mit Eilpost reiste, all das gegessen, wovon mein Hausknecht glaubte, daß es noch da wäre." Dann muß er, der vom Pferde gestiegen ist und sogar schon die Stiefel ausgezogen hat, essen, was da ist.

AMME: Wie auch der Mann tun muß, dem die Kupplerin eine Dame



oder Edeldame versprochen hat und dann ein Kalb vorsetzt, das schon bald 'ne Kuh ist.

GEVATTERIN: Du hast's erfaßt. Nun kommen wir zur Nonne, zur Schwester, zur Betschwester, deren Keuschheit ich mit einem Flüchelchen und mit einem Schwürchen brach. Doch damit ich's nicht vergesse, will ich dich, bevor ich von den Klöstern rede, eine feine Finte lehren: halte hartnäckig daran fest, nicht zu fluchen und nicht zu schwören, und gib dir alle Mühe, damit bekannt wird, daß du unter all deinen Lastern doch eine einzige seltene, bei einer Kupplerin sehr seltene Tugend besitzst, nämlich, daß du nie fluchst und nie schwörst.

AMME: Warum soll ich das tun, was du sagst?

GEVATTERIN: Weil unser Beruf ist, Nasen zu drehen und das glauben zu lassen, was nicht ist und nicht sein kann. Wenn du nun jemand prellen und betrügen willst, wird dir, da du im Ruf stehst, nicht zu fluchen und nicht zu schwören, sobald du vor einem fluchst und schwörst, um was zu bekräftigen, mehr Vertrauen geschenkt werden als die Wucherer auf goldene und silberne Pfänder setzen.

AMME: Ich bitte mein Gedächtnis, daß es mich eher das Memento mei vergessen lasse als eine so gute Weisung.

GEVATTERIN: Nun zu der Klosterschwester! Einem von denen, die leider sich damit vergnügen, die Hörner Klöstern aufzusetzen, war das Hirn destilliert vor Liebe zu einem ganz reizenden, ganz süßen, bildsaubern Nönnchen. Und die letzte Zuflucht nahm er zu mir und klagt mir vor und erzählt mir seine Schmerzen und gibt mir gute Worte und Geld. Darum verspreche ich ihm nach Art der Scharlatane, die es auf sich nehmen, jede Fistel in acht Tagen zu heilen, hinzugehen, um mit ihr zu reden, und gehe auch. Aber als ich die Augen zum Kloster erhebe und die Heiligkeit des Orts, die hohen Mauern, die Gefahr, hineinzukommen, die Heiligkeit der Nonnen erwäge, bleibe ich stehen und sage zu mir selbst: „Was sollst du tun, Gevatterin, sollst du gehen oder nicht gehen? Ja, ja, ich will gehen. Vielmehr, ich werde auf keinen Fall gehen. Und warum nicht? Und warum ja?"

AMME: Du bist's leibhaftig.

GEVATTERIN: „Meiner Treu, ich will nach Hause gehen. Wie, nach Hause? Ist diese die erste Nonne?" In solchem Widerstreit stand ich, sobald ich das Kloster genau ansah. Ich hatte in der Hand einige leinene Halskrägelchen von jener feinen Leinwand, die man nicht bleicht; die steckte ich wieder in den Busen zurück. Ich öffnete ein Büchelchen von der Madonna, ganz mit der Feder geschrieben und mit Gold, mit Azurblau, mit Grün und Violettpfauenfarbe miniiert. Dies Brevier hatte ich von einem mir befreundeten Gauner, der es jenem Bischof von Amelia stahl, dessen Krätze in Rom bekannt geworden war; ich hatte es in ein dünnes Tuch gewickelt und unter dem Vorwand, es verkaufen zu wollen, ging ich, um mit den Nonnen aller Klöster zu schwatzen. Als ich es geöffnet und mit



Staunen betrachtet hatte, wickle ich es wieder ein und nehme es unter den Arm und betrachte wieder die Herberge der Klausnerinnen. Als ich das einem erzählte, der im Felde gewesen war, sagte er mir, ich müßte ausgesehen haben wie ein Kapitän, der einer Stadt die Schlacht liefern will und geht, um die stärkste Mauer, den tiefsten und breitesten Graben zu sehen und wo die Zinnen weniger mit Leuten besetzt sind, und dann den Sturm befiehlt. Aber wie ich auch aussah und wem ich auch glich, ich trat in die Kirche ein, und um das Grau nicht Lügen zu strafen, in das ich mich jedesmal kleidete, wenn mich meine Kuppeleien mit den ehrbaren Nönnlein zusammenführten, nahm zuerst das Weihwasser und warf mich dann auf die Knie und, nachdem ich ein ganz wenig gewispert und mir einige Maxima culpa auf die Brust gegeben hatte, streckte ich die Arme aus und faltete die Hände und küsse, den Kopf geneigt, die Erde. Dann stand ich auf und klopfe an die Scheibe. Und nachdem ich so leise, leise gepocht hatte, höre ich ein Ave, das mir antwortet und dabei das Gitter öffnet, und ich ziehe die Schultern zusammen und frage, ob keine Schwester da ist, die das Buch des Psalmisten kaufen will.

AMME: Vor 'ner kleinen Weile sagtest du, daß es das Gebetbüchlein der Madonna war.

GEVATTERIN: Kann man nicht eine Lüge sagen und bestehen?

AMME: So könnte man bestehen, wenn man zwei Wahrheiten sagt.

GEVATTERIN: Nun genug davon. Als die Pförtnerin hörte, daß ich das Buch verkaufen wollte, lief sie hinauf, und nicht lange danach kam sie mit einer Schar junger Nonnen zurück und ließ mich eintreten. Siehe, da stoße ich einen Seufzer aus und sage: „Ich komme nie in Klöster, ohne daß mir die Seele schaudert, und der Duft allein von heiliger Jungfräulichkeit, der aus eurer Kirche strömt, bekehrt mich und läßt mich meine Sünden beseufzen. Denn ihr seid im Paradiese und habt keine Beschwerden von Söhnen und Männern noch Weltlichkeit. Eure Gottesdienste, eure Vespern genügen euch, und die Lust, die euch der Garten und euer Weinberg gibt, ist mehr wert als alle Vergnügungen, die wir genießen.“ Nachdem ich dies gesagt hatte, setzte ich mich an die Seite der Nonne, wegen der ich hergekommen war, wickle das Buch aus und schlage das erste Bild auf und zeige es ihr, indes die andern sich um uns im Bogen stellen.

AMME: Ich sehe sie das Buch angucken und höre sie darüber schwatzen.

GEVATTERIN: Wie sie so im Kreis herumstehen, siehe da sagt, als sie Adam und Eva erkennen, eine: „Verdammt sei jener verräterische Feigenbaum oder jene bübische Schlange, die das Weib da versuchte!“ und tippte mit dem Finger auf Eva und seufzte. Und diese antwortet jener und sagt: „Wir lebten ewig, wenn das Gelüst nach einer Frucht nicht war. Aber wenn man nicht stürbe, würden wir uns gegenseitig aufessen, und das Leben würde uns zum Ekel werden und darum tat Eva gut, sie zu essen.“ — „Nein, das tat sie nicht!“ riefen die andern, „sterben, ach! O weh, wieder Staub werden.“ — „Und ich für mein Teil“, sagte eine gewitzte Nonne,



„möchte auch nackt und barfuß, nicht bloß beschuht und bekleidet leben! Mag sterben, wer will!" Indes wende ich die Blätter und finde die Sintflut und, als ich sie aufgeschlagen habe, höre ich sie sagen: „O wie natürlich ist Noahs Arche, wie lebend erscheinen die, die auf die Bäume und auf die Gipfel der Berge flüchten." Eine andre lobt die Blitze, die zwischen den Feuern und den Wolken hervorzuschießen scheinen, eine dritte die durch den Regen eingeschüchterten Vögel, eine vierte jene, die sich an die Arche anzuklammern suchen, und eine fünfte das andre.

AMME: Dies Bild ist aus der Kapelle gestohlen.

GEVATTERIN: So sagt man. Als sie die Sintflut betrachtet hatten, zeigte ich ihnen den Hain, wo es das Manna regnete, und als sie so viel Volk, Weiber wie Männer, sahen, die den Schoß, die Brust, die Hände und die Körbe damit füllten, wurden sie ganz fröhlich. In diesem Augenblick kam auch die Äbtissin, und wie sie sie sahen, liefen sie mit dem Buch in der Hand zu ihr und, während sie damit beschäftigt war, die in Miniatur gemalten Bilder anzusehen, blieb ich allein mit jener zurück, die ich wollte, und als ich die gute Gelegenheit sah, zog ich die fein gearbeiteten Halskrägelchen hervor und sagte zu ihr: „Oh, was haltet Ihr von dieser Arbeit?" — „Oh, sie ist hübsch!" antwortete sie mir. „Hübsch ist ihr Besitzer," sage ich, „und ich will Euch morgen einige von seinen goldgestickten Hemden bringen, die Euch staunen lassen werden wie auch seine Anmut und Liebenswürdigkeit Euch staunen ließe. Oh, welch ein verschwiegener Jüngling! Welch reicher Herr! Ich werde darin meine Sünde anklagen. Ich möchte sein, wie ich mal war... na genug!" Während ich ihr diese Dinge sage, sehe ich ihr in die Augen, und da ich sie nach meinem Wunsch sehe, ändere ich den Ton und sage: „Gott verzeih' es Eurer Mutter und Eurem Vater, daß sie Euch hier einkerkerten. Ich weiß wohl, was mir der Edelmann mit den Halskragen gesagt hat."

AMME: Welch schöner Weg!

GEVATTERIN: „Er fällt in Ohnmacht, er stirbt und vergeht aus Liebe zu Euch. Ihr seid gescheit und ich weiß, Ihr denkt daran, daß Ihr von Fleisch und Blut seid und die Jugend verliert." Kurz, Amme, die Süße des Bluts der Frauen übertrifft die des Honigs, aber die Süßigkeit des Bluts der Nonnen übertrifft den Honig, den Zucker und das Manna. Darum nahm sie hübsch einen Brief, den ich ihr seitens dessen, der ihn mir gab, brachte, und der Handel wurde geschlossen, und es wurden Mittel und Wege gefunden, auf denen er zu ihr und sie zu ihm gehen konnte. Und meine Schlauheit bestand darin, das Buch dazulassen, dadurch standen mir die Türen angelweit auf, und immer tat ich, als wolle ich es nicht verkaufen, sondern verschenken, und nie kam der Handel zustande.

AMME: Haha!

GEVATTERIN: In zwei Tagen hatte ich die Nonnen mit meinem Geschwätz bezaubert. Ich erzählte ihnen die neuesten Händel der Welt, machte bald die Närrin und bald die Kluge, und selig, die mich am meisten lieb-



kosen konnte. Ich sagte ihnen, was man von Mailand dachte und wer dort Herzog sein würde. Ich gab ihnen Gewißheit, ob der Papst kaiserlich oder französisch wäre. Ich predigte ihnen die Größe der Venetianer und wie sie klug und wie sie reich sind; dann kam ich auf die und auf jene und zählte ihre Freunde her und sagte ihnen, wer schwanger wäre und wer keine Kinder bekäme und wer jener wäre, der die Frau gut oder schlecht behandelte, und deutete ihnen sogar die Prophezeiungen der heiligen Brigitte und des Fra Giacopone von Pietrapana.

AMME: Was für ein Hirn!

GEVATTERIN: Sieh mich an der Tür einer vornehmen und reichen Dame, verheiratet an einen großen Edelmann, der von Tag zu Tag erwartet wurde, mit dem Rosenkranz in der Hand, Vaterunser und Seufzer kauend, mit einem Briefchen im Busen und feinem Garn in einem Täschchen, das ich an der Schürze hatte. Ich klopfe langsam und bitte die Magd, die oben vom Fenster mir zuruft: „Wer ist da?", der Herrin Botschaft zu bringen, daß ich es bin und ihr Garn bringe, zu dem man Ihr sagen müßte, und das aus einem Handel, der sich zerschlagen hätte. Ich höre mir öffnen und trete ein mit gerade solcher Vorsicht wie ein Dieb, der mit Dietrichen und mit den Speckfeilen den von ihm seit einem Monat beobachteten Läden geöffnet hat. Ich steige nach oben und mit einer Verneigung, die schon fast ein Kniefall war, sage ich zu ihr: „Gott erhalte Euch diese Anmut, diese Schönheit und diese in Tugenden, Liebenswürdigkeit und feiner Sitte blühende Persönlichkeit!"

AMME: Schöner Gruß!

GEVATTERIN: Und sie sagt: „Setzt Euch, arme Frau, setzt Euch, sage ich", und ich setze mich, und sitzend seufze ich tief und mit zwei trocknen und hungrigen Tränchen krieche ich in mich zusammen und erzähle ihr meine Kümmernisse und die Entbehrungen und die geringen Almosen, die man gibt. So rühre ich sie zum Mitleid und, als ich sie bewegt habe, sage ich mit bekümmertem Munde: „Wenn die andern wie Ihr wären, würde die Armut für unsereine Reichtum scheinen. Was ist eine grausame Frau wert? Welch Lob kann man ihr geben? Welch Paradies ist ihr's? Wieviel armselige Weiber sterben auf den Straßen, ohne daß ihnen jemand zu Hilfe kommt? Wieviel in den Spitälern werden nie von den Barmherzigen besucht? Aber lassen wir die armen Weiber beiseite! Wieviel Männer schließen die Faust durch diese Grausamkeit, durch diese Härte, die der Teufel mitten in das Herz dessen pflanzt, der den Bekümmerten mit Worten und mit Blicken, von Werken gar nicht zu reden, helfen und sie aus Not und Elend reißen könnte! Seid drum gebenedeit, seid angebetet, da Ihr mitleidsvoll und teilnehmend nicht duldet, daß ich dies Garn wegwerfe." Und damit gebe ich ihr es in die Hand, lächle und sage: „Heute ist mir etwas passiert, was mir mein Lebtag noch nicht passiert ist."

AMME: Die Kunst der Kunst der Kuppelei der Kupplerin ist deine Schülerin.



GEVATTERIN: Die Dame wendet sich zu mir und sagt zu mir: „Was ist Euch passiert?“ Ich antworte ihr: „Wenn ich die schweifenden Blicke Eurer Augen sehe und wie einige Büschel Haare sich aus dem Schleier stehlen, wenn ich Eure hohe Stirn, den Bogen der Braue, das Rot der Lippen und alle andern Göttlichkeiten Euerer Gnaden sehe, fühle ich größern Trost als ich Schmerz fühlte, ehe mein Geschick und Eure Huld mir vor Euch zu erscheinen erlaubte.“ Sie nahm das gut auf und sagte zu mir: „Eure Güte ist zu groß!“ — „Vielmehr die Eurer Gnaden!“ entgegne ich ihr, „und er hat recht, Euch anzubeten und für Euch zu erglühen.“ Und hier halte ich und komme aufs Garn und fordere soundso viel für das Pfund, mehr oder weniger wie es ihr gefällt. Was ist das Weib und wie leicht ist es gelenkt! Kaum hatte ich gesagt: „Er hat ganz recht, Euch anzubeten und für Euch zu erglühen!“ da wurde sie ganz rot und, sich in den Garnhandel verwickelnd, erwiderte sie keine Silbe darauf. Ich bemerke aber ihren Wunsch, auf den Gegenstand zu kommen, der wichtiger war als das Garn und der Zwirn, und berühre wieder, wo sie's schmerzt, und sage: „Wenn einer nicht Verstand hat, ist's sein Schaden. Besser ist's, Euretwegen zu verzweifeln als sich bei andern zu befriedigen.“ Und da ich meinte, sie wäre durch die Lanze meines Betrugs zu Boden geworfen worden, ziehe ich den Brief aus dem Busen und pflanze ihn ihr in die Hand. Sieh', da wendet sie sich zu mir mit einem: „Mir das, ha? Mir, he? Für wen hältst du mich? Wer glaubst du, bin ich? Ich möchte dir mit den Fingern die Augen 'rausreißen, mit den Fingern möchte ich sie dir 'rausreißen, du Exkommunizierte, du Kuppelstück, du Tagediebin, fort mit dir, fort aus dem Haus! Und wenn du je wieder so frech bist, mir vor die Augen zu kommen, werde ich dich mit dem und jenem bezahlen. So kommst du mir, ha? Auf solche Art, he?“

AMME: Ich mach' mich naß aus Angst um deinetwillen!

GEVATTERIN: Nun gib acht, was ich tat, als ich mich die Treppe hinabtreiben sah. Wie ich hinauswischen wollte, siehe, da kommt ihr Mann und sieh', da läuft ihre Mutter auf den Lärm 'ran und auch noch ein Bruder von ihr, der nie sein Arbeitszimmer zu verlassen pflegte. Als ich mich in so übler Lage sah, kommt mir wieder der Mut ins Herz zurück und die Lügen auf die Zunge und die Frechheit auf die Stirn, und gleich schreie ich laut und sage zu der Jungen: „Wenn Ihr meintet, ich hätte zuviel für das Garn verlangt, so konntet Ihr sagen: ‚Das ist nichts für mich!‘, aber brauchtet nicht zu schimpfen.“ Und zur Alten sagte ich: „Wer weiß besser als Ihr, um wieviel man das Pfund verkauft?“ Und zum Bruder: „Euch gehn meine Sachen nichts an!“ Und zum Mann, der schrie: „Was tust du hier?“ und mich stieß: „Ich habe mich in der Tür geirrt, Euer Gnaden verzeihe mir!“ Und mit solchen Redensarten kam ich aus der schlimmen Geschichte.

AMME: Eine andre wäre verloren gewesen!

GEVATTERIN: In ähnlichen Fällen muß man so schlau sein wie der



Fuchs, wenn er sich zwischen den Hunden, den Knüppeln, den Netzen und dem Feuer umstellt sieht. Er verliert den Mut nicht, bleibt bei Besinnung und tut, als wolle er hier oder da durchbrechen. Alle Bewegungen, die er macht, machen auch die, die sich ihn, ohne daß sie merken wie, aus den Klauen schlüpfen lassen.

AMME: Zehnmal habe ich gesehen, was du sagst.

GEVATTERIN: Aber du glaubst vielleicht, daß die, vor deren Wut ich scheinbar die Flucht ergriff, wirklich zornig gewesen ist. Ganz und gar nicht, Amme, sie nahm den von ihr zerfetzten und betrampelten und angespieenen Brief wieder auf, setzte ihn wieder zusammen und las ihn und las ihn tausendmal wieder und zeigte ihn vom Fenster dem, der mich geschickt hatte, ihn ihr zu bringen, und damit ich es glaubte, ließ mich ihr Liebhaber mit eigenen Augen sehen, wie sie ohne andre Mittler sein wurde. Eines Tags nach dem Essen ließ er mich verborgen an einer Stelle stehen, von der ich sie sich nackt ausziehen und zu ihm legen sah, denn es war sehr warm. Weil die Kammer auf einen Garten ging, ließen mich die Zikaden, die zu jener Stunde um die Wette zirpten, nicht verstehen, was Madonna ihm sagte. Aber ich sah sie, — ob ich sie gut sah!, — denn er betrachtete sie auf allen Seiten. Sie hatte die Haare auf dem Kopf zurückgestrichen, ohne jeden Schleier, so daß ihre Zöpfe um die schöne Stirne ein Dach bildeten. Ihre Augen glühten und lachten unter den Bögen der Brauen, die Wangen erschienen gerade wie Milch, mit ganz ganz zarter Granatäpfelfarbe bespritzt. O die schöne Nase, Schwester, o das schöne Kinn, das sie hatte! Weißt du, warum ich dir nicht von dem Munde und den Zähnen spreche? Um nicht davon schwatzend ihre Schönheit zu schmälern. Einen Hals, o Gott, einen Busen, Amme, und zwei Brüste, um die Jungfrauen zu verderben und die Märtyrer zu entmönchen. Ich war verwirrt, als ich den Leib sah mit seinem Juwel von Nabel in der Mitte und verlor mich in dem Reiz des Dings, um deswillen so viel Narreteien, so viel Feindschaften, so viel Aufwendungen und so viel Worte gemacht werden. Aber die Schenkel, die Beine, die Füße, die Hände und die Arme mag an meiner statt loben, wer sie zu loben versteht! Und das waren nur die vordern Teile; das Staunen aber über ihre Schultern, ihre Lenden und ihre andern Schönheiten nahm mir die Besinnung. Ich schwöre dir's bei meiner Habe und gebe sie dem Feuer und den Dieben und den Sbirren preis, wenn ich nicht, als ich sie sah, die Hand an meine legte und sie gerade so rieb, wie sich der seinen reibt, der nichts hat, wo er ihn 'reinstecken könnte.

AMME: Während du mir dies erzähltest, habe ich die süße Lust gespürt, wie man sie im Traum hat, wenn man seinen Geliebten auf sich zu haben glaubt und aufwacht, wenn man fertig macht.

GEVATTERIN: Nach dem Plaudern warfen sie sich aufs Bett und umarmten sich so, daß sie die Luft verzweifeln ließen, die nicht mehr Raum zwischen ihnen hatte. Und gerade jetzt schwiegen zu meinem Glück die



Zikaden, und ich freute mich darüber sehr, da bei den Verliebten die Worte nicht weniger süß als die Taten sind. Ehe sie handgemein wurden, heftete der ebenso feingebildete wie edle Jüngling seine Augen auf ihre Augen und sah sie unverwandt an und sprach diese Verse, die ich von ihm aufgeschrieben wünschte und die ich mit den andern Reimen, die ich dir bei passender Gelegenheit sagen werde, in mein Gedächtnis aufgenommen habe.

Nicht sorg' sich um den Himmel, wen auf Erden
Die Liebe froh und glücklich läßt werden,
Noch wünsche er die Freuden zu spüren,
Wo Engel die göttlichen Chöre führen.
Denn aller Freuden höchstes Ziel
Ist inniger Liebe süßes Spiel,
Und küßt die Geliebte deinen Mund,
So wähnst du im Paradies dich zur Stund'.

O selig, wenn Herz sich in Herz ergießt,
Wenn Seele so süß in Seele fließt,
Zwei Leben ein Leben, und alle Glut
Gesänftigt in lieblichem Frieden ruht!
Noch sel'ger, ganz selig doch jene sind,
Die frei von Fehlern und Lasten sind
Und denen nicht Neid und Mißgeschick
Bis zum Sterben stört der Liebe Glück.

AMME: Die Seele, die Seele haben sie mir berührt, o wie süß sind sie, o wie lieblich sind sie!

GEVATTERIN: Nachdem die zwei Stanzen hergesagt waren, mit denen die Ohren des Mädchens gespeist wurden, siehe, da gingen sie ans Werk. Schon preßten sich ihre Busen so glühend zusammen, daß ihrer beider Herzen sich mit gleicher Liebe küßten. Dabei schnäbelten sie sich süß, ihre Seelen liefen ihnen vor Wonne auf die Lippen, und indem sie sich tranken, kosteten sie die Süßigkeiten des Himmels, und ihre Seelen, von denen ich eben sprach, brachten als Zeichen der Freude jenes: „Ach! Ach!" hervor, jenes: „Oh, oh! — Mein Leben und meine Seele! — Mein Herz! — Ich sterbe! — Warte, daß ich's mache!" bis sie endeten. Danach sanken sie beide langsam hin, der eine auf dem Munde des andern die Seele mit einem Seufzer verhauchend.

AMME: Eine Sappho, ein Tibaldeo, geschweige der Petrarka hätte es so gut zu erzählen verstanden. Aber sprich mir nicht mehr von ihnen und laß mich mit süßem Munde.

GEVATTERIN: Den Gefallen will ich dir tun, obwohl ich dem Schlaf unrecht tue, der auf ihre Augen langsam herabregnete, so daß sie sich öffneten und schlossen, das Licht ihnen nehmend und wiedergebend, wie



das Licht der Sonne ein Wölkchen nimmt und wiedergibt, das sich bald vor sie schiebt und bald von ihr hebt.

AMME: Nach seinem Belieben.

GEVATTERIN: Ein Herr von Stande, eine ansehnliche Persönlichkeit, der mehr Tugenden hatte als das Betonienkraut, warf die Augen auf eine Witwe, die weder jung noch alt, sehr schön und sehr schmuck war und fast jeden Morgen zur Messe ging. Um einen von beiden rennen zu lassen, wie ich zu tun pflegte, erschien ich stets vor ihr in der Kirche und kniete immer auf der Stufe ihres Altars, und das tat ich absichtlich, um ihr Gelegenheit zu geben, zu mir zu sprechen, wenn sie auch nichts anderes gesagt hätte als: „Hebe dich von hier!" Mein Plan gelang auch, und stets, wenn sie mich sah, grüßte sie mich freundlich und fragte mich oft, wie's mir ginge, ob ich verheiratet wäre, wieviel Miete ich bezahlte und anderes mehr. Daher beschloß der, der sie umschwärmte, mich zur Vermittlerin bei seinem Liebeshandel zu machen, und kam eines Abends verstohlen zu mir und bat mich auf eine anständige Art darum, und ich, Lateinerin mit dem Munde, verspreche und verspreche nicht, ich verspreche, indem ich sage: „Eine Frau wie ich muß einem Herrn wie Euch dienen", und verspreche es ihm nicht, indem ich sage: „Ich hege Bedenken, doch werde ich mit ihr sprechen, seid dessen sicher!" Und so bestelle ich ihn in die Kirche, mache mich an die Witwe, spreche von andern Dingen und winke ihm, mich zu ihm wendend, das heißt, ich sage ihm durch Zeichen, daß sie, die über mein Geschwätz lachte, lachte, als sie ihn erwähnen hörte, und er war zufrieden.

AMME: Barmherzigkeit!

GEVATTERIN: Die Messe war zu Ende, und ich ging nach Haus und er erscheint, da nehme ich seine Hand und sage: „Wohl bekomme Euch das Gute, das sie Euch gönnt! Ich hätte ihr nicht von etwas sprechen können, das ihr mehr gefiel. Aber beim erstenmal hat sie nicht gewagt, mir ihre Gesinnung zu sagen. Doch wer würde sie nicht erkennen? Schreibt ihr einen Brief mit einem Sonettchen, damit sie sich darüber freut, und ich werde ihn ihr geben." Als er vom Brief hört, kommen ein paar Dukätchen des Wegs. „Ich gebe sie Euch nicht als Bezahlung," sagte er, „sondern als Angeld auf die, die Ihr bekommen werdet, und heute abend bringe ich den Brief." Er geht, kommt wieder und bringt ihn mir eingewickelt in ein Stückchen von schwarzem Samt, mit grünen Seidenbändern gebunden, küßt ihn und gibt ihn mir, und ich küsse ihn wieder und nehme ihn.

AMME: Zeremonien für Zeremonien!

GEVATTERIN: Nachdem ich ihn genommen hatte, gebe ich ihm Urlaub mit dem Versprechen, ihn ihr am nächsten Morgen zu geben. Und ich gehe in die Kirche und finde sie, spreche aber nicht mit ihr, indem ich auf eine Zofe bei ihr zeige, die nicht dorthin zu kommen pflegte, tue also nichts weiter und entschuldige mich bei ihm. Und er sagt: „Es ist gut, was man nicht kann, kann man nicht. Wenn Ihr mich nur im Kopf behaltet, ge-

nügt's mir." — „Wie, Euch im Kopf behalten? Ich werde ihn ihr heute geben oder sterben. Laßt mich nur machen. Ich will zu ihr ins Haus gehen. Seid um zwei hier, ich werde Euch wohl etwas zu sagen haben." Er dankt mir, verspricht mir viel und gibt wieder ein Dukätchen und geht weg. Ich gehe darauf nach einer guten Weile zum Haus der Witwe und frage sie, ob sie nicht Flachs, Werg oder Hede zu spinnen habe. Du erinnerst dich, daß ich dir gesagt habe, ich ginge in die reichen Häuser als arme Frau gekleidet und als reiche Frau in die armen Häuser. Ich bekam Flachs und das, was ich wollte, und als der Herr zu mir kam, sagte ich ihm: „Ich habe ihr den Brief auf die schönste Manier und auf die schlaueste Art von der Welt gegeben" und erzählte ihm einen langen Salm, an dem nichts wahr war, und rede ihm vor, daß ich am nächsten Abend nach der Antwort ginge. Der andre Morgen kommt, und ich hatte mit einer Seidenhasplerin zu verhandeln, einem schönen, aber bitterarmen jungen Ding. Drum lasse ich ein Nichtchen von mir zu Hause und denke nicht an den Brief, den ich nicht abgegeben und, statt zu bestellen, im Tischkasten liegen gelassen hatte. Und solche Gedankenlosigkeit hätte mich fast ruiniert, denn die Person, die ihn mir gegeben hatte, kam ins Haus, während ich nicht da war, und das kleine Mädel öffnete ihm, er geht nach oben, öffnet zufällig den Tischkasten, findet seinen Brief, nimmt ihn mit sich und sagt: „Ich will sehen, was die spitzbübische Kupplerin mir als Antwort auf meine Dienste sagen wird."

AMME: Da hast du den Knochen gebrochen.

GEVATTERIN: Sachte! Ich komme heim, und weil das Herz mir sagte: „Irgend was ist los!", sehe ich den Tischkasten und finde den Brief nicht, ich frage das Mädel, sie sagt mir: „Herr Soundso ist dagewesen", und ich hatte an die Entschuldigung zu denken. Indes kommt er selbst, läßt sich aber gar nichts merken, kommt vielmehr mit seinem gewöhnlichen Lächeln und spricht ein paar Wörtchen wie sonst. Aber deine durchtriebene Gevatterin läßt sich dadurch nicht fangen, geht ihm entgegen und hebt an, ihm zu sagen: „Ich weiß, daß Ihr Eure Dienerinnen nicht schlafen und das Essen verdauen laßt. Bei meiner Seele, ich habe einen sehr bösen Abend, eine der traurigsten Nächte, die man haben kann, verbracht. Allerdings sagte ich Euch, ich hätte den Brief bestellt, ich leugne es nicht, aber ich tat es nicht, um Euch zu belügen, sondern ich hatte keine Gelegenheit gefunden, ihn ihr zu geben, wußte aber genau, daß ich es heute abend tun könnte, und sagte zu mir: „Es macht nichts, daß ich ihm sagte, ich hätte ihn bedient, da ich ihm nun dienen kann. Jetzt habt Ihr aber Euren Brief wieder genommen, und mir ist's klar, daß Ihr mir nicht mehr auch die Wahrheit glauben werdet. Aber gebt ihn mir, und Ihr werdet nicht morgen, aber übermorgen sehen, was ich zu tun weiß."

AMME: Höre den Schwindel!

GEVATTERIN: Er zieht, ganz sanft und ganz gut, den Brief aus dem Busen und gibt ihn mir wieder und sagt: „Gewiß war ich ein wenig zornig,

18*



denn ich glaubte zum Narren gehalten worden zu sein, aber ich bin ein vernünftiger Mann und darum nehme ich Eure Entschuldigung an. Aller Groll ist geschwunden und das Versehen wird durch die Schnelligkeit gehoben." Und ich sage zu ihm: „Ich weiß wohl, was es bedeutet, einem Herrn wie Euch zu sagen, was nicht ist; es ist aber geschehen, nun will ich's gut machen." Mit diesen Ausflüchten geht er davon, und ich lache und öffne den Brief. Amme, nie sah man Schöneres, jeder Buchstabe schien eine Perle zu sein, und keine Frau würde so grausam und so roh sein, daß sie die darin geschriebenen Worte nicht bewegen würden. Oh, welch' schöne Erfindungen! Welch' schöne Weisen, zu bitten und welch' schöne Art, einen zu rühren und in Flammen zu setzen! Es machte mir eine wunderbare Lust, jenes Madrigalchen zu lesen und wieder zu lesen, das im Brief stand.

Frau, Schönheit über alles Wunder
Ist schön, da sie Euch völlig gleicht;
Doch um die Ehre ihr zu mehren,
Tilgt Euch das Eis und mir die Glut.
Ihr wäret aber noch weit schöner,
Wenn Mitleid Euer Herz erfüllte,
Und schwerer Tadel träf' am End' Euch,
Wenn all mein Hoffen nutzlos wäre.
Man sagte dann: Zum Staunen grausam
Ist Grausamkeit, da sie Euch völlig gleicht.

AMME: Hübsch!

GEVATTERIN: Als ich den Brief nach meinem Wunsch gelesen hatte, legte ich ihn beiseite und machte mir aus dem Samt, in den er gehüllt war, zwei Säckchen, am Hals zu tragen, indem ich über den lachte, der auf die Antwort wartete, die kam, wie du hören wirst: als ich wieder in das Haus der Witwe kam, hörte ich, daß man wegen einer Halskette schrie, die beim Zerren in vier Stücke gebrochen war. Und da es die schönste Arbeit war, die man je sah, und es in Rom niemand gab, der sie ausbessern konnte, machte Madonna einen großen Lärm. Ich, gerieben, denke an einen schlauen Streich und sage: „Ärgert Euch nicht, denn wenn Ihr in die Messe kommt, werde ich Euch mit einem Meister reden lassen, den Ihr vielleicht schon sonst mal gesehen haben werdet; der wird sie Euch so wiederherstellen, daß sie schöner sein wird, wo sie gebrochen als wo sie ganz ist." Und sie wurde ganz vergnügt und sagte mir: „Seht zu, daß Ihr morgen früh auf jeden Fall zur Kirche kommt." Nachdem ich es ihr versprochen hatte, trotte ich nach Hause und, ehe noch ein Tischsegen vorbei ist, erscheint der Freund, und ich sage: „Man muß eine Frau sein und den Willen haben, zu dienen, wie ich Euch gedient habe. Der Brief hat gefallen und so sehr, daß es dabei abermals Tränen und derlei gab, von Seufzern spreche ich nicht, und noch ein kleines Lachen. Zehnmal hat sie die Verse gelesen



und gelobt hat sie sie, man kann es nicht sagen, und nachdem sie ihn geküßt und wieder geküßt hatte, hat sie ihn zwischen ihren Brüsten von Schnee und Rosen geborgen und das Ende vom Lied ist, daß sie morgen früh, wenn jeder aus der Kirche fort ist, Euch sprechen will." Als er das hörte, wollte er mir mit lauter Stimme danken, da sage ich: „Sachte auf gefährlichem Weg!" — „Wieso auf gefährlichem Weg?" antwortet er. „Das will ich Euch sagen," spreche ich, „sie traut ihrer Magd nicht, und damit Euer Geheimnis nicht entdeckt wird, haben wir eine schöne Straße gefunden. Die Edelfrau hat eine Kette zerbrochen, die sie sehr schätzt, und will so tun, als hält sie Euer Gnaden für einen Goldschmied, und damit die Magd, die es verraten könnte, nichts merkt, will sie Euch die Kette zeigen und Euch fragen, wieviel es kostet, wenn Ihr sie herstellt, und wann sie sie haben kann. Und Ihr müßt darauf eingehen, damit Ihr sie zufrieden stellt."

AMME: Welche Teufelslist!

GEVATTERIN: Die Posse wurde ausgeführt, und sie sprachen miteinander, und du wärest vor Lachen krepiert, wenn du gesehen hättest, wie dem großen Trottel, während er die Kette hin und her drehte, die Stimme und die Hände zitterten. Und er bemühte sich in Gleichnissen zu schwätzen und war nicht zu verstehen, und noch weniger verstand er die Witwe. Schließlich ging er weg mit dem Versprechen, ihr eine ähnliche Arbeit wie die zerbrochene Kette zur Besichtigung zu schicken. Und er ließ sich drei Monate an der Nase herumführen von meinem: „Heute oder morgen werdet Ihr mit ihr im Reinen sein." Und mit ihr sprach ich von ihm so wenig wie du davon gesprochen hast. Zu guter Letzt ging ihm doch ein Licht auf, und vor Scham, daß er sich hatte narren lassen, sprach er kein Wort mehr. Und mehr als über alle andern Narrenstreiche errötete er über ein schönes Morgenständchen, das er der Witwe gebracht hatte, bei dem er die ersten Musiker Italiens versammelt hatte und mit und ohne Instrument viele neue Liedchen hatte singen lassen.

AMME: Wenn du dich noch daran erinnerst, sag' sie mir.

GEVATTERIN: Möchte ich mich so des Todes erinnern, der mir bevorsteht, und der Gebete, die meine Mutter mich als kleines Mädchen lehrte! Er sang zu seiner Laute:

Göttliche Flamme, süßeste Frau,
Wenn ich all mein Glück in Eurem Antlitz schau,
So sag' ich: Dort nur ist das Paradies.
Und wenn es anderswo zu finden,
So wird sein Bild doch Euch verkünden,
Sein Bild wie Euer Antlitz süß.

AMME: Süß und kurz.

GEVATTERIN: Dann sangen sie nach dem Buch mit einem Berg von Leuten ringsum:



Da niemand glaubt, daß Amor alles Leiden
Mir gab und meiner Feindin alle Freuden,
So bitte ich, Herr der verdammten Seelen,
Und dich, du aller Götter Gott,
Gewährt mir diese Huld:
Nehmt aus der Hölle Flammen
Die Seele, die am meisten leidet,
Und aus des Himmels Höh'n
Der Engel schönste Seele!
Laßt jene mir und diese ihr ein Weilchen.
Dann spräche jene klagevoll: „Ich leide mindre Pein
Für meine Sünden dort!" und diese sagte:
„Hier bleib ich!" Denn in mir
Ist eine schlimmre Hölle und ein süßres Paradies in ihr.

AMME: Das ist blödsinnig schön. Diese deine Dichter, die Schwätzer, reden großen Unsinn und phantasieren ständig.

GEVATTERIN: Den Malern und ihnen steht jede Lüge wohl an, und es ist nur eine Redensart, wenn sie die Frauen, die sie lieben, und die Leidenschaft, die sie beim Lieben ertragen, groß machen.

AMME: Einen Strick und bindet Maler, Bildhauer und Dichter zusammen, weil sie närrisch sind.

GEVATTERIN: Die Maler und die Bildhauer sind, mit Baccinos Verlaub, freiwillige Narren, und daß dem so ist, beweist der Umstand, daß sie die Natur nach sich selbst nehmen, um sie den Tafeln und den Marmorblöcken zu geben.

AMME: Binden wir sie also!

GEVATTERIN: Lassen wir das Trällern:

Augen, für euch, für euch ertrag' ich den Tod.
Ihr, ihr habt mich gemordet!

AMME: Erzähl' weiter.

GEVATTERIN: Und einer sang zum Schluß auf gewisse Augen:

Machte die Sonne doch klar uns die Nacht,
Wie ihr Augen sie strahlend uns macht!

Ich will dir alle Kleinigkeiten erzählen, denn ohne allen Zweifel muß die Kupplerin manchmal der Spinne mit ihrem Netz ähneln. Wenn einmal ihre Pläne mißglückt sind, muß sie von neuem anfangen wie jene das Netz wieder spinnt, das ihr zerrissen ist. Und wie die Spinne einen ganzen Tag geduldig wartet, um einer Fliege die Flügel zu schneiden, so muß die Kupplerin ruhig und unbeweglich stehen, um einen zu fassen. So wie sie die günstige Gelegenheit sieht, stürzt sie sich auf ihren Vorteil wie die Spinne sich auf das in ihren Netzen gefangene Tierchen wirft. Und wenn auch die Jagd nur dürftig ist, macht nichts; wenn man nur einen Bissen kaut,



ist's genug. Und wenn's der Kupplerin glückt, dank der Einfalt eines irgendwo sich einzuquartieren, saugt sie das Blut der Börsen wie die Spinne das der von ihr gefangenen Fliegen saugt. Die Spinne wacht und die Kupplerin ist munter. Die Spinne läuft auf jedes Haar, das ins Netz kommt, herbei, und die Kupplerin öffnet ohne Verzug dem, der bei ihr an die Tür klopft, stets mit List erhaschend, wie auch die Spinne stets mit List erhascht.

AMME: Ich glaube nicht, daß die Natur, die die Dinge schafft, von denen du die Gleichnisse nimmst, wie du die Ähnlichkeiten zu finden wüßte.

GEVATTERIN: O denke nur, wenn ich daran dächte!

AMME: Wenn du daran dächtest, würdest du den Himmel staunen machen.

GEVATTERIN: Etwas würde ich tun, obwohl ich mich nicht um Ruhm kümmere und nicht zu jenen ruhmsüchtigen Breitseglerinnen und Famapausbacken gehöre. Ich bleibe in meinen Kleidern und begnüge mich mit dem, was ich bin. Aber lassen wir die andern murmeln. Ich, liebe Amme, habe nach den Zeiten mein Schiff geführt, habe nie eine Stunde verloren und stets wenig oder viel gewonnen. Manchmal ging ich nach dem Essen durch die Banchi, den Borgo und bis nach Sankt Peter und faßte genau die einfältigen Fremden ins Auge, die man gerade so wie die Melonen erkennt. Und wie ich einen eräugelt hatte, machte ich mich ganz einfältig an ihn heran, grüßte ihn und sagte: „Aus welchem Lande seid Ihr, mein wackerer Herr?" Dann kam ich darauf, wie lange er in Rom wäre und ob er einen Beschützer suchte und ähnliches Geschwätz und machte mich gleich mit ihm vertraut, und nach geschlossener Freundschaft staunte ich zusammen mit ihm über das Volk, das ständig die Engelsbrücke passiert. Endlich sagte ich zu ihm: „Bitte, kommt doch mit mir in meine Wohnung, denn ich habe mit der Wirtin zu rechnen und verstehe mich nicht auf diese Bajocchi, diese halben Julier und die ganzen und weiß nicht, wieviel ein Kammerdukaten und ein andrer gilt." Der Einfaltspinsel trottete mit einem: „Gut und gern!", ohne den geringsten Verdacht mit mir, und so führte ich ihn in ein Kämmerchen, wo eine mürbe Hure war, zu der ich beim Eintreten sagte: „Ruft Eure Mutter", worauf sie, die den Trick wußte, entgegnete: „Sie erwartet Euch im Haus ihrer Tante und sagte, Ihr müßtet auf alle Fälle hingehen, da jemand Euch sprechen will, und dann sollt Ihr wiederkommen und die Rechnung machen."

AMME: Welch' Handel, welch' Komplot, welch' Benehmen! Aber ich begreife noch nicht.

GEVATTERIN: „'s ist gut!" sagte ich, wandte mich zu der großen Krähe und sagte: „Ich bin gleich wieder bei Euch, nehmt indes einen Imbiß." Er sieht das gezähmte Füllen von oben bis unten an und sagt: „Geht nur, ich warte auf Euch ein Jahr, nicht nur ein Augenblickchen." Wozu den Tag mit Redensarten verlieren! Der arme Kerl widerstand nicht den Liebkosungen, die ihm die Spitzbübin erwies, und ging ins Netz. Als er aber ohne die Zeche zu zahlen davongehen zu können glaubte, machte sie hinter ihm Lärm



und nahm ihm den Mantel und trieb ihn mit rohen Schmähungen aus dem Haus.

AMME: Hahaha!

GEVATTERIN: Jeden Tag kaperte ich Leute, und wer keinen Quattrino hatte, ließ die Kleider vom Leibe da, und sie konnten warten, bis ich wiederkam.

AMME: Wer nicht schwimmen kann und ohne Binsenschwimmgürtel und ohne Kürbis in die Tiefe geht, ertrinkt bald. Das sage ich für die, die sich ohne Lehrmeisterin aufs Kuppelnwollen legen will.

GEVATTERIN: Du hast's begriffen.

AMME: Wenn ich's nicht begreife, meine ich's doch zu begreifen.

GEVATTERIN: Nun gib recht gut auf diese Geschichte acht!

AMME: Ich sprech' kein Wort.

GEVATTERIN: Ich weiß nicht, wie der Teufel die Frau eines angesehenen Mannes, die durch ihre Schönheiten berühmt war, den Hals brechen ließ. Sie ging davon und man erfuhr nie, mit wem. Während man von nichts anderm als von ihrer Flucht sprach, rief ich einen Günstling eines großen Herrn und lasse ihn bei dem geheiligten Stein schwören, geheim zu halten, was ich ihm sage, und er schwört. Darauf sage ich ihm, indem ich ihm zur Bekräftigung die Hand gebe, daß die Frau des Freundes in meiner Kammer ist, aber in Dunkel gesperrt, und daß es viel Staub aufwirbeln würde, wenn er es irgendwem entdeckte. Als er vernahm, daß ich sie zu meinem Befehl hatte, leckte er mich mit süßen Liebkosungen ab und nennt mich Mutter, Madonna, Schwester und Beschützerin. Und ich sage: „Ich möchte nicht, daß man's erführe, denn außer daß die Ärmste Gefahr liefe, getötet zu werden, würde ich mir den Hals, die Schulter und den Schenkel brechen, würde ich gestäupt, gebrandmarkt und vielleicht verbrannt werden.“

AMME: Er wird's irgendeiner Magd besorgen. Ich glaube es so zu sehen.

GEVATTERIN: Wem, meinst du, sollte er es sonst besorgen?

AMME: Hab' ich dir's nicht gesagt?

GEVATTERIN: Amme, nach vielen Förmlichkeiten, nicht ohne gute Verrichtung gewünscht zu haben, führte ich ihn ins Dunkle zu der Magd, die du erraten hast, und die er bezahlte und schlüsselte wie ein Mann. Er dankte mir und ging eilends zu einem Gesandten, und nachdem er von diesem das Wort hatte, erzählte er ihm den Handel, und der mußte verkleidet kommen, sich zu vermagden, und er hatte sie und hatte sie wieder mehr als zehn Male, und nicht nur er, sondern an die hundert Kavaliere und Offiziere und Höflinge machten es ihr, so daß ich dadurch fast alles, was ich besitze, gewann.

AMME: Sag' mir, wurde die Büberei entdeckt?

GEVATTERIN: Sie wurde entdeckt.

AMME: Wie denn?



GEVATTERIN: Als sie eines Morgens zeitig einen Tonsurierten auf sich gezogen hatte — es war sehr kalt und ich hatte eine Pfanne mit Kohlen in die Kammer gestellt — erhob sich zufällig ein wenig der Lichtschein aus den flammenden Kohlen, Monsignore sieht ihr darum ins Gesicht und will, da er sie nicht als jene erkennt, mich fressen und sagte mir ein sehr kräftiges Schimpfwort und stieß mir zwei- oder dreimal die Finger in die Augen, um sie mir herauszureißen, und konnte sich nicht enthalten, mir eine Tracht Faustschläge zu versetzen. Und wenn mir nicht die Zunge Beistand geliehen hätte, wäre ich hin gewesen. Und wenig fehlte, daß, als der Streich, den ich den Leuten gespielt hatte, bekannt wurde, der Gatte der Flüchtigen, dem ernstlich die zweite Schande noch größer als die erste erschien, mich in Stücke und Fetzen hackte. Doch, wer einmal davonkommt, kommt hundertmal davon, und darum verwandelte sich der Spott in Lachen.

AMME: Freut mich.

GEVATTERIN: Wieviel Huren und wieviel Männer hab' ich nicht mein Lebtag verraten, gemeuchelt und verspottet!

AMME: Die Seele wird die Rechnung zahlen.

GEVATTERIN: Bah! Man kann nicht Heilige und Kupplerin zugleich sein, und falls sie die Schulden des Leibes in der andern Welt zahlt, wird sie doch sagen können: „Wer einmal genießt, darbt nicht immer." Und dann ist's noch Zeit zur Reue.

AMME: Das ist wahr.

GEVATTERIN: Ich habe zwanzig Hühnerhändler, dreißig Wasserverkäufer und fünfzig Müller mit den ersten Kurtisanen, die hier sind, schlafen lassen, indem ich ihnen einredete, daß es große Herrn und Kavaliere wären, „die Ihr dort versammelt", wie das Innamoramento sagt. Allerdings haben sie gut gezahlt. Wenn ich die Karte umdrehe, so habe ich große Vetteln von vielen hohen Persönlichkeiten bearbeiten lassen, indem ich ihre Häßlichkeiten mit geliehenen Kleidern ausbesserte. Und ich kann mich nicht enthalten, dir einen Streich zu erzählen, den ich zum Nutzen der betreffenden Signora und zu meinem eignen spielte. Gib acht, Schwesterchen, obwohl ich die Kurtisane, von der ich dir spreche, gewitzt machte, ramm's dir doch ins Hirn, daß alle ihre Einsicht mit meinem Öl und meinem Salz gewürzt war.

AMME: Es ist nicht erlaubt, etwas andres zu glauben.

GEVATTERIN: Es kam hierher ein fremder Kaufmann, vielmehr weilte er hier wegen seiner Geschäfte acht Monate im Jahre, und nach Amors Willen verliebte er sich in einer der ersten Kurtisanen, die weit hübscher aussah, als ich dir sagen könnte, und, nach Gebühr gekocht, fiel er, da er kein ander Mittel hatte, in meine Hände. Als er mir seinen Kummer sagte, entgegne ich ihm mit jenem: „Ich werde sehen" und mit dem: „Ich weiß nicht, es könnte sein, vielleicht, aber", das sich in den Zweifel mischt, den man hegt, ob man die Dinge erhalten kann. Ich gehe aber doch zu ihr,

rede, kehre zurück, gebe Hoffnung, nehme Hoffnung und mache ähnlichen Firlefanz. Und er gibt mir Briefe, gibt mir Sonette dazu, und ich bringe das alles zu seiner Schönen.

AMME: Immer machen die Sonette oder die Briefe den ersten Besuch, warum nicht das Geld? Andres als Papier und Verse braucht's für den, der nicht nur am Geruch von der und jener sich ihn reiben will.

GEVATTERIN: Du sprichst von Gewinn. Trotzdem sind die Höflichkeiten Höflichkeiten, und es waren schon sehr die Lieder in Mode, und die, die nicht eine Menge der schönsten und neuesten gewußt hätte, hätte sich geschämt, und die Freude daran war bei den Huren so groß wie bei den Kupplerinnen. Und die Nanna hier wird mich nicht eine Lüge sagen lassen, denn ich weiß, welchen Nutzen sie daraus zog und daß sie eine Zeitlang andern viel Spaß mit jenem Lied machte, das heißt:

Ich habe, liebe Frau'n, ein Ding,
Das ihr auch habt, wenn Amor macht
Zu einem zwei in Liebesnacht.
Weiß ist es, hat 'nen roten Kopf
Und Haare schwarz wie 'n Tintenpfropf.
Mal ist es groß und mal ist's klein,
Hat Ohren nicht und hört doch fein.
Nun sagt, was wird's für 'n Ding wohl sein?

AMME; Ich weiß wohl, du meinst jenes Lied vom Schwanz.

GEVATTERIN: Vom Schwanz, Madonna ja. Aber die Welt wird immer älter und immer trauriger, und die Tugenden der Kurtisanen sind umgewandelt worden in Lebensregeln, und jene ist tugendvoll, die die meiste Kunst und die meiste Gunst hat, wie die Pippa von ihrer Mutter gehört haben muß. Aber reden wir von dem Kaufherrn, dem ich nach einem halben Monat Handels sage: „Die Signora ist zufrieden, Euch zu befriedigen, und glaubt nicht, daß sie das wegen Eures Geldes tut, denn an Geld fehlt es ihr nicht, aber Eure Anmut, Eure stattliche Erscheinung hat sie verführt." Und damit gebe ich ihm zu verstehen, daß sie in mein Haus kommen wird und ihn aus guten Gründen nicht in ihr Haus führen lassen könne. Ich lasse sie auch erscheinen, und sie umwinden sich, und er hatte sie einige Male ganz heimlich und machte ihr schöne Geschenke, denn er glaubte, sie käme, weil sie in ihn verschossen wäre, in mein Häuschen und auch, damit ein großer Herr, der sie aushielt, es nicht merken sollte. Das hatte ich zu sagen vergessen. Der Kaufherr bat, beschwor und schenkte so viel, daß er sie dazu nötigte und zwang, zwei Nächte in meinem Bettchen zu schlafen. Sie war an Federbetten, Matratzen, leinene Bettücher, Seidendecken, Samtgardinen gewöhnt, sagte aber, indem sie sich zu ihm wandte und ihn umarmte: „Die Liebe, die ich zu Euch hege, läßt mich schlafen, wo nicht die ärmste Magd, die ich je hatte, schlafen würde. Aber die Dornen, die Dornen werden mir weich, wenn Ihr dabei seid." Und sie gab

ihm einen ordentlichen Kuß und fuhr fort: „Morgen Nacht, hab' ich beschlossen, sollt Ihr in meins kommen. Was ist's auch, wenn's mir drum übel geht?“

AMME: Das Pulver arbeitet innen und die Flinte wird losknallen.

GEVATTERIN: Als er dies Versprechen gehört hatte, schickte ihı der Hast-du-kannst-du zum Abendessen Fasanen und solche Sachen, und mit dem Glockenschlag Eins tritt er ins Haus und setzt den Fuß 'rein beim Schein einer weißen Fackel, steigt die Treppe hinauf, kommt in den Saal und sieht ihn geschmückt, sieht ihn geräumig. In die Kammer geführt, staunt er über ihre Ausschmückung und sagt zu sich selbst: „Womit werde ich ihr die für mich erlittenen Unbequemlichkeiten bezahlen, indem sie in dem Bett, worin sie geschlafen hat, schlief?“ Um es kurz zu machen: sie aßen zu Abend und gingen zur Ruhe. Kurz aber nach dem Verlöschen der Kerze, vielmehr gerade als die Augen zum ersten Schlaf sich schlossen, siehe, da fliegt ein Ziegel und zerschmeißt alles. Da drängt sie sich an ihn und ruft: „O je!“ Indes wird die Bettdecke weggezogen und sie bleiben fast nackt, und als sie sie wieder 'raufziehen, bricht ein lautes Lachen los. Der Kaufmann sagt ganz ungewiß zu ihr: „Sollten das Geister sein?“

AMME: Ich dachte mir's.

GEVATTERIN: „Wahrhaftig ja, mein geliebter Herr“, entgegnete sie. „Außer einem, der mich zu der gemacht hat, die ich bin, und der nicht leiden kann, daß die Fliegen mich ansehen, so daß ich mir die Zeit, Euch gefällig zu sein, abstehlen muß, verfolgt mich der Geist eines armseligen Liebhabers, der sich um meinetwillen aufhängte, und immer, immer, wenn ich mit einem schlafe, mir Possen spielt, wie du hörst. Schlafe ich allein, so ist's ruhig.“ Indes zieht ihnen ein kleines Mädel, das sich unter dem Bett versteckt hatte, wieder die Decke weg und lacht abermals.

AMME: O Gott, das sind doch schöne Streiche!

GEVATTERIN: Als er sie so sprechen hörte und die Possen der Magd spürte, war der Kaufmann vom Teufel besessen, und wenn sie ihm nicht Mut gemacht hätte, hätte man ihn zu der Säule führen müssen. Als er sich am Morgen erhoben hatte, ließ er die Kammer, den Saal, die Küche, den Weinkeller, den Holzboden, das Dach und alles bekreuzigen und segnen. Dann ging er zu einem Priester, dem am wenigsten verderbten, den er finden konnte, und sagte, indem er ihm einen Dukaten gab: „Lest die Messe des heiligen Gregor für die Seele des Geistes, der im Hause der Signora Soundso umgeht.“

AMME: Haha!

GEVATTERIN: Der Erztrottel, der den Klugen und Erfahrenen machte, ließ sich's in den Schädel rammen, daß der Geist noch nie solche Narreteien getrieben, als da er bei ihr geschlafen hätte, und daß es daher käme, daß sie nie einen so herzlich wie ihn geliebt hätte.

AMME: Schafskopf!

GEVATTERIN: Das Schönste ist, daß der Tölpel die Geschichte von



dem Geist erzählte und, als man ihn tadelte, daß er an solch Geschwätz glaubte, mit all denen kämpfen wollte, die es nicht glaubten.

AMME: Aalhautverkäufer!

GEVATTERIN: Er war reich, der Nudelfresser.

AMME: Um so schlimmer.

GEVATTERIN: Wenn ich mich recht erinnere, versprach ich dir, zu sagen, wie die Huren uns die Ehre wiedergeben, die sie sich angemaßt haben.

AMME: Du hast mir irgendwas von „rechter Hand" gesagt.

GEVATTERIN: Wenn die Huren, die uns die Ehren verweigern, uns nötig haben, ohne die sie nichts machen können, wenn sie auch platzen würden, kommen sie uns entgegen, führen uns in die Kammer, setzen uns obenan, sagen zu uns „Ihr", empfehlen sich uns, versprechen uns, beschenken uns und küssen uns, und das geringste Wort, das sie uns sagen, ist: „Ihr seid meine Hoffnung" und „Unser Leben ist in Eurer Hand" und wir einfältigen Frauenzimmer werfen uns ihnen nach. Aber wir müssen uns ändern und nicht so gutmütig bei der Hand sein; und wenn sie vor Kummer, vor Krankheit und vor Not vergehen, laß sie vergehen, und wir müssen ihnen nicht das Mittel für jede Sache geben, und, wenn wir es ihnen doch geben, es ihnen kosten oder uns die Würde wiedergeben lassen. Ich kenne keinen Menschen, ich rede von hohen Herrn und Fürsten, der nicht das Schwatzen von Staatsangelegenheiten, geschweige das Essen ließe, sobald man ihm die Kupplerin gemeldet hat, und sie schließen sich mit uns ein und behandeln uns vertraut und immer zur „rechten Hand".

AMME: Ich würde nicht ein Tippelchen für deine „rechten Hände" geben.

GEVATTERIN: Du bist dumm, denn ich habe Leute sich prügeln sehen um den Platz bei der Predigt des Rektors des Studio, und wenn der Papst in Pontificalibus reitet, kämpft jede Person von Rang um ihren Platz, die Kämmerer sind mehr als die Stallmeister und die Stallmeister als die Reitknechte und die Reitknechte als die Stallknechte und die Stallknechte als die Wasserer. Welche Mühe kostet's, aus „Herr" „Mein Herr" und aus „Mein Herr" „gnädiger Herr" zu werden! Alles muß nach der Ordnung gehen; es gibt die Edelfrauen, die Bürgerfrauen und die gewöhnlichen Frauen, und wenn sie zusammen gehen oder sitzen, wird die Edelfrau in der Mitte, die Bürgersfrau zur rechten und das gewöhnliche Weib zur linken Hand sein. Darum hat die Kupplerin recht, und wenn nicht das Prozessieren die Prozessierenden mager und die Anwälte oder Sachwalter, die gerufen werden, fett machte, würde ich über diesen Punkt mit jeder Hure prozessieren. Aber ihre Spitzbübereien lassen mich das Maul halten.

AMME: Prozessieren, he? Besser ist geben als nehmen.

GEVATTERIN: Von dem Kuppleringewissen hab' ich dir noch nicht gesprochen, nein, davon hab' ich dir noch nichts gesagt.

AMME: Nein.

GEVATTERIN: Heucheleien und äußerliches Frommtun sind das Flitter-

gold unserer Schlechtigkeiten. Siehe, da komme ich an einer Kirche vorbei und ich trete ein und tauche die Fingerspitze ins heilige Wasser und mach' mir damit ein Kreuz auf die Stirn und sage ein „Vater" und ein „Ave" und gehe weiter. Ich sehe ein Heiligenbild auf der Straße, nehme ein „Bekenne deine Schuld" in den Mund und bekreuzige meinen Weg. Ich grüße die Priester, teile in zwei Stücke einen Lichtstumpf und gebe ihn als Almosen und zwei Bissen Brot, einen Heller und noch ein Zwiebelchen. Immer trage ich das Säckchen unter dem Arm und manchmal hab' ich zwanzig trockne Feigen drin, manchmal zehn halb von Würmern zerfressene Nüsse, manchmal ein Bohnenmus, manchmal ein Näpfchen mit Erbsen und mal drei Knoblauchzehen, einige Spindeln, ein paar Krusten oder alte Schuhe. Stets habe ich in der Hand Kerzen, Agnus dei. Manchmal drehe ich, während ich des Wegs gehe, einen Beichtzettel in den Fingern, bete ich den Rosenkranz ab. Wenn ein armer Mensch fällt, helfe ich ihm aufstehen, ich lehre die Feste den, der mich danach fragt, und gebe schriftlichen Bescheid mit einem Vers, wie man den Sankt Paulstag sich merken kann.

Scheint groß die Sonne oder klein,
Sind mitten wir im Winter drein.
Blitzt's aber oder regnet's graus,
So sind wir aus dem Winter 'raus.
Doch nebelt's dünn oder nebelt's weit,
Ist Mangel oder gute Zeit.

Weiter erinnere ich mich nicht mehr. Es ist so lange her, daß ich ihn hersagte. Wie schön war's, mich in der heiligen Woche überall hin mit dem Körbchen voller Sachen gehen und, ohne je in die Kirche zu spucken, mit meiner brennenden Kerze die Passion hören zu sehen. Beim Küssen des Kreuzes benetzten die verstohlenen Tränen gar süß die Backen, am heiligen Samstag stand ich bei der ganzen Messe, bei der Predigt der Passion ehrte ich den Mönch durch Geschrei, das ich Scheinheilige und Brustschlägerin ausstieß, und erwarb großes Ansehen durch eine Posse, die ich spielte.

AMME: Was für 'ne Posse?

GEVATTERIN: Ich komme eines Tags auf meinem Gang durch eine Straße, wo vielleicht an zwölf Weiber mit Baumwollzupfen beschäftigt waren. Ich grüße sie, sie erwidern den Gruß, heißen mich niedersitzen und beginnen nach meinen Geschäften zu fragen. Ich binde ihnen die schönsten Bären auf, erzählte ihnen von einem Gevatter, der mir versprochen hatte, mich nach seinem Tode zu besuchen, es auch getan und mir keine Furcht gemacht hatte, redete ihnen ein, daß eine Hexe mich nicht nur zu dem Nußbaum, sondern auch, ohne daß wir je die Füße badeten, unter den Flüssen und über das Meer geführt hätte. Ich erzählte ihnen, wie man an Epiphanias die Tiersprache verstehen kann und welche Eigenschaften die Kreuzwege haben, und nachdem ich Ratschläge, Lehren und Mittel sogar gegen den Jähzorn gegeben hatte, ließ ich, als ich aufstand, um weiter



zu gehen, ein Stück Tuch fallen, in das die Geißel gewickelt war. Und sobald sie die sahen, hielten sie mich für eine Magnifikate, nicht nur für eine Sanktifizetur und eine Halleluja.

AMME: Die Welt gehört den Gottäuschern.

GEVATTERIN: So ist's und wird's sein. Es muß nur die Heiligkeit heucheln, wer sie alle betrügen will, muß zur Messe, zur Vesper und zur Komplete gehen und die schönen Stunden auf den Knien liegen. Obwohl mancher nicht daran glaubt, bist du doch Herrin von Lob und Ruhm. Wieviel Frauen kenne ich, grau gekleidet, Fasterinnen, Almosenspenderinnen, die sich es nehmen, wo sie's kriegen können, und wieviel Ablaßkratzerinnen habe ich trunken, sodomitisch, hurerisch gesehen! Aber weil sie den Hals zu drehen wissen und geloben, nicht Stör zu essen und Fleisch, das über drei Soldi das Pfund kostet, regieren sie Rom und Romagna. Und darum ist eine katholische Kupplerin ein von jedem geschätzter Karneol.

AMME: Wer dir nicht glaubt, ist Ketzer.

GEVATTERIN: Nun zum Schulehalten!

AMME: Wozu Schule halten?

GEVATTERIN: Um mehreres zu tun, um die Zeit zu vertreiben, um angesehen zu werden und um dabei manches Profitchen zu picken. Ich konnte dir früher, jetzt nicht, fünfzehn oder sechzehn kleine Mädel unter meinem Befehl zeigen, die ich das Brot, das aus dem Ofen kommt, zählen lehrte, die trockne Wäsche zusammenlegen, Verbeugungen machen, den Tisch decken, den Tischsegen sprechen, der gnädigen Frau und dem gnädigen Herrn antworten, sich bekreuzigen, hinknien, die Nadel in der Hand halten und sonstige kleine Löblichkeiten für kleine Mädel.

AMME: Welch' eine Frau!

GEVATTERIN: Ich richtete Knaben ab, gab Erwachsenen den letzten Schliff. Aber wo lasse ich die Mägde? Stets hatte ich ihrer fünf bis sechs auf Lager, und nachdem ich ihnen den Saft dadurch herausgezogen hatte, daß ich sie von dem und jenem probieren ließ, gab ich sie dem als Unschuldsengel, dem als Jungfrauen und dem als mit allen Wassern Gewaschene. Wenn sie mein Haus verließen, gab ich ihnen Weisungen und Ermahnungen, wie sie eine Mutter nicht besser geben könnte. Vor allem schärfte ich ihnen ein, zum Lebenswandel ihrer Herrinnen die Augen zu schließen: „Seid verschwiegen!“ sagte ich ihnen insgeheim, „wenn ihr es seid, werden sie eure Dienerinnen und ihr werdet die Herrinnen werden. Ihr werdet ihr Bett, ihre Hemden, ihr Brot, ihren Wein teilen und stets von dem süßen trinken, der schäumt.“

AMME: Du sagtest ihnen die reine Wahrheit.

GEVATTERIN: Ich springe mit dem Hirn, das zu einem stämmigen Mönch fliegt, fett, pausbäckig, mit runder Tonsur, in das feinste Tuch, das man finden kann, gekleidet. Er suchte mich zur Freundin zu machen und machte es auch und, um mich zu gewinnen, beschenkte er mich mit manchen sehr kunstreichen Schnüren, Salatkräutern, mit manchen Pflaumen und



was weiß ich sonst für Mönchsschleckereien. Wenn er mich in der Kirche sah, verließ er jeden, um zu mir zu kommen; ich aber, die wohl bemerkte, auf welchem Fuß mein Maultier hinkte, stand immer in Zerknirschung und tat für die Seele mit allen Übeln des Leibes Gutes. Zu guter Letzt entdeckte er sich mir und machte mich zur Mitwisserin seiner Verliebtheit und wollte mich eine Botschaft besorgen lassen, die auch die Botschafter bedenklich gemacht hätte, die für das, was sie sagen, keine Strafe leiden.

AMME: So gefällt auch den Mönchen der Webertritt?

GEVATTERIN: Sie finden alles gut, in welcher Sauce es auch gegeben wird.

AMME: Beim Feuer des San Bano, das mit Steinen gelöscht wurde!

GEVATTERIN: Ich konnte dei väterlichen Väterlichkeit des Vaters nicht widerstehen und sage, als er mir sein Herz öffnete: „Seid unbesorgt, ich werde mehr als genug tun, morgen früh bin ich bei Euch", und damit verlasse ich ihn und gehe, als ich ihn verlassen hatte, und denke, wie ich aus seiner Seele die hundert Dukaten 'rausholen kann, mit denen er gegen mich gar oft prahlte, nur um mich fliegen zu machen, ihn zu befriedigen, und ich fischte nicht lange, als ich es fand.

AMME: Kannst du mir sagen, wie du es fischtest?

GEVATTERIN: Versteht sich.

AMME: Nun sag's.

GEVATTERIN: Sieh', meine Gedanken kommen auf eine Vettel, die an Gestalt und an dicken und feisten Gliedern, im Dunkeln nämlich, der Matrone ähnelte, die Seine Ehrwürden suchte. Aber im übrigen hätte sie nicht der Teufel beschnuppert. Sie hatte die Troßknechte der Spanier und Deutschen befriedigt, die die schöne Posse in Rom spielten, sie hatte denen von der Belagerung von Florenz den Hunger gestillt und allen, die innerhalb und außerhalb Mailands waren. Nun denk' dir, wenn sie zur Kriegszeit sich so gut hielt, welche Taten sie in Friedenszeit in den Ställen und den Küchen und Bierschenken verrichtete! Aber ihre Schönheiten verdeckten die Mängel ihrer Jungfräulichkeit, sie hatte zwei Augen, die man dem Lied zum Trotz, das sagte: „Zwei lebende Sonnen", zwei tote Monde nennen konnte.

AMME: Warum, waren sie tiefäugig?

GEVATTERIN: Wahrhaftig, ja, Madonna! Außerdem bildete ein ganz fürchterlicher Kropf eine Geschwulst an der Kehle, und man sagte, daß Kupido ihn voller rostiger Pfeile hielt, die er bei ich weiß nicht welchem stiefväterlichem Schmied polieren lassen wollte. Ihre Brüste glichen Bahren, auf denen Amor die in seinem Dienst erkrankten Liebhaber ins Spital schickt.

AMME: Erzähl' mir nicht mehr davon!

GEVATTERIN: Ich bin zufrieden. Ich will dir nun erzählen, daß der als Rottenführer gekleidete Mönch in mein Haus um die Stunde kam, die ich ihm sagte, und da er noch drei Stunden warten mußte, begann er ein



von mir gereichtes Büchlein zum Zeitvertreib zu lesen, und beim Aufschlagen las er laut ein Lied, das so ging:

Ich könnte, Frau, die Wahrheit Euch zu sagen,
Es Euch zu machen, nicht ertragen.
Die Filzlaus hält, das wisset Ihr wie ich
Um Eure Grotte dem Gott Amor Stich,
Und eine Mannschaft riesengroß
Verschlänge Euer hintrer Schoß.
Drum könnt' ich, Frau, die Wahrheit Euch zu sagen,
Es Euch zu machen, nicht ertragen.

Als er's gelesen hatte, platzte er mit herzlichem Lachen heraus, und da er glaubte, daß ich über sein Lachen lachte, verdoppelte er das Haha. Er merkte nicht, daß die Gevatterin die Kinnbacke sich verrenkte, weil das Stück, das er kosten sollte, dem im Liede ähnelte.

AMME: Oh, gut!

GEVATTERIN: Der Mönch wendet das Blatt und liest singend:

Ich sag's Euch, Frau, und jeder soll mich hören:
Ich lieb' Euch, doch ich bin ein armer Wicht,
Und könnt' ich mir für einen Heller kaufen
Den Durchgang, Frau, ich kauft' ihn nicht.
Und ohne Lügen will ich's Euch gestehn:
Kaum einmal würd't Ihr mich im Monat sehn.
Ich hab's gesagt und Ihr habt's auch gehört,
Daß mählich mich die Lieb' zu Euch zerstört,
Ich hab's gesagt, doch hab' ich Euch betrogen,
Denn alles, was ich sagte, war gelogen.

Und so ging's weiter, den Rest habe ich über wichtigeren Dingen vergessen.

AMME: Oh, welch' schönen Schluß es haben muß!

GEVATTERIN: Gewiß hat es ihn. Danach las er ein großartiges, zum Lob einer Signora Angela Zaffetta geschrieben, das auch ich noch summe, wenn ich nichts andres zu tun habe oder mein Kummer mich drückt.

AMME: Wie, verjagt man den Kummer mit Singen?

GEVATTERIN: Ich will dir sagen, Amme, der, der um Mitternacht über einen Kirchhof geht, singt, um seiner Furcht Mut zu machen, und der, der ähnlich singt, wenn er an seinen Kummer denkt, tut's, um seinem Leid Herz zu geben.

AMME: Nie, nie wird's noch eine Gevatterin geben wie dich, belle, wer will, aus Neid oder sonst 'nem Grund, so ist's.

GEVATTERIN: Nun höre, was der Mönch las:

Daß sie des Himmels beraubt sind,
Quält heut nicht die Seelen der Hölle,



Daß sie nicht freu'n sich auf Erden
Angelas können, das quält sie.
Dies Glück neiden sie uns und begehren's,
Und daß sie es nimmer erfahren,
Füllt sie mit ewigem Schmerz.
Doch wär' ihnen ihr Antlitz vergönnt,
Zum Paradies würd' die Hölle.

AMME: Oh, schön! Oh, trefflich! Oh, galant! Und die, für die es gemacht wurde, kann es hoch aufnehmen, obwohl die Lobsprüche nicht den Leib füllen.

GEVATTERIN: Sie füllen ihn und füllen ihn nicht. Der Mönch las es dreimal hintereinander und dann begann er das folgende:

Ich sterbe, Madonna, und schweige. Fragt Amor,
Ob ich lohe in Flammen wie Ihr starret in Eis.

Er las es nicht zu Ende, weil der Rest zerfetzt war. Als er ein andres schön geschriebnes sah, wollte er es lesen, und ich konnte ihm das Buch nicht aus der Hand reißen. Ich möchte es dir sagen und möchte es dir auch nicht sagen.

AMME: Sag's mir, auf meine Gefahr!

GEVATTERIN:

Wenn, Amor, du's vermagst, so gieß in andrer Herzen
All meine Leidenschaft, denn Seele, Sinne, Geist
Sind Liebesmärtyrer in meinem Leibe.
Und da du, Amor, mich ans Kreuz geheftet,
Fleh' ich um deine Gnade mit erloschner Stimme.
Doch achte, Herr, nicht meiner großen Qualen,
Denn liebend will ich sterben; wenn der Leib auch
Sein Heil im Schmerz sucht, es gescheh' dein Wille!

AMME: Es wird auch gesungen und spricht von der göttlichen Liebe. So sagt der Meister, der, als er Schüler war, es dichtete mit jenen, die du gesagt hast und sagen wirst.

GEVATTERIN: Die Geißel der Fürsten dichtete es in der frühsten Blüte seiner Jugend. Nun hörte der Mönch an die Tür klopfen, warf das Buch weg, lief in die Kammer, und ich öffne der Vettel und nehme sie an der Hand und führe sie zu ihm, ohne sie Atem holen zu lassen. Ich ziehe die Kammertür an mich, stehe so ein Weilchen und höre ein Tick, Tock, Tick, das Schrecklichste, das je nach den verübten Meucheleien an die Tür einer Kupplerin oder Hure schlug.

AMME: Wer klopfte so laut?

GEVATTERIN: Ein paar von meinen Spitzbübchen.

AMME: Oh, warum?



GEVATTERIN: In meinem Auftrag.

AMME: Ich verstehe nicht.

GEVATTERIN: Ich ließ die alte Stute von etwa dreizehn meiner Klopffechter begleiten und befahl ihnen, ein bißchen zu warten und dann mit Wut zu klopfen.

AMME: Warum das?

GEVATTERIN: Damit, wenn ich das Klopfen höre, ich dem Mönch 'nen Wink gebe und sage: „Versteckt Euch unter dem Bett, schnell, leise, o je, wir sind beschimpft, der Bargello mit seiner ganzen Schar kommt und will Euch greifen. Sagte ich Euch nicht, daß Ihr im Kloster nicht davon sprechen sollt? Kenne ich nicht die mönchischen Manieren? Kenne ich nicht den Neid, der Euch frißt, kenne ich ihn nicht?" Der Mönch fiel tot um, und das Mannsgelüst fiel ihm in den Waschnapt der Hosen. Er wußte nicht, was tun, glaubte unter das Bett zu kriechen und legte das Knie auf das Fenster, und hätte ich ihn nicht gehalten, so wäre er 'runtergesprungen.

AMME: Haha!

GEVATTERIN: Wie ein beim Stehlen ertappter Dieb sahen Hochwürden aus, und ständig wurde an die Tür geschlagen und mit wütendem Geschrei mir gedroht und zugeschrien: „Auf, auf, Hexe, oder wir schlagen die Tür ein!" Ich zittre und sage mit 'nem Gesicht, gelb wie 'n Pfannkuchen: „Wir wollen sie mit Geld zur Ruhe bringen." — „Oh, wenn es nur damit zu machen ist!" entgegnet das dicke Schwein. „Versuchen wir's!" sage ich ihm. Er, der die ganze Suppe bezahlt hätte, die ihm die ganze Zeit seines Lebens zukam, gab mir zwanzig Dukaten, und ich ging ans Fenster und sage leise: „Herr Hauptmann, mein verehrter Herr, wir sind alle von Fleisch und Bein und drum schändet nicht Seine Väterlichkeit vor dem Senator und dem General!"

AMME: Ich bin außer mir, wenn ich das höre, was ich höre.

GEVATTERIN: „Macht Euch damit 'ne Freude!" und indem ich ihnen ein paar Dukaten zum Verbringen herunterwerfe, stecke ich die andern beiseite und danke dem Possenbargello, der mir entgegnet: „Eure Güte, Eure Liebenswürdigkeit, Eure Tüchtigkeit, Gevatterin, haben ihm die Mitra vom Kopf genommen." Und so komme ich wieder ganz zu mir, hole und lasse den armen Kerl wieder aus dem Versteck, wo ich ihn hatte unterkriechen lassen, und sage ihm: „Ihr seid noch so davon gekommen. Wenn ich's bedenke, ist's gut gegangen, abgesehen von den Dukaten, na, daran wird's Euch nicht fehlen." Amme, er wollte den Beherzten machen und trotzdem auf die Stute steigen, aber auch die Stützen hätten ihn nicht gerade richten können, und so ging er, ohne zu sündigen, davon, und ich befriedigte mit fünf Juliern die Vettel, und der Madensack sprach mir nie mehr ein Wort von Liebessachen und sonst was.

AMME: Sein Pech!

GEVATTERIN: Es war mal ein Eifersüchtiger, der eigensinnigste und verflixteste Kerl, den man je gesehen hat, der verriegelte Nachts die Kam-



mer, das Fenster des Alkovens und die Fenster von Saal und Küche, und er hätte sich nicht eher niedergelegt, als bis er hinter und unter das Bett geguckt hätte, und er sah in die Schränke und sogar in den Abtritt. Er beargwöhnte Verwandte, Freunde und wollte auch nicht ihre Mutter mit seiner Liebsten, die er zu seiner Verfügung hielt, sprechen lassen. Wenn jemand an seiner Wohnung vorüberging, kam er in Wut: „Wer ist der? Und wer ist die?“ Wenn er das Haus verließ, verschloß er's, verschloß es doppelt und drückte sein Siegel drauf, um zu sehen, ob jemand ihn täuschte, und kein armer Mann und kein armes Weib klopfte an seine Tür, weil er ihnen gleich zurief: „Fort, Kuppler! Weg, Kupplerinnen!“ Wie ich dir gesagt habe, weiß ich mit Worten jeden zu bezaubern, zu heilen und aufzuerwecken. Ich spähe, ob der Eifersüchtige keinen Mangel hat, und finde, daß gar oft ein Zahn ihn mordet, daher baue ich darauf den Plan und sage zu einem, der krank vor Liebe zu der Eingekerkerten war: „Verzweifelt nicht!“

AMME: Du stärkst mir das Herz schon durch dein Erzählen, wie du's ihm stärktest.

GEVATTERIN: Nachdem ich dem Kleinmütigen Mut gemacht hatte, schicke ich einen von meinen Lotterbuben, den der Eifersüchtige nicht kannte, vor dessen Tür, vor das Haus nämlich, worin er das junge Mädchen geschlossen hielt. Ich sagte ihm, er sollte, wenn Leute vorbeigingen, in Krämpfe fallen und, wieder zu sich gekommen, schreien: „Ich werde toll, ich sterbe vor Zahnweh!“ Und so tat er. Und während er schrie und tobte und sich auf die Erde warf, versammelte er mehr als dreißig Leute, die seine Schmerzen dauerten, so daß auch die Madonna, obwohl sie Befehl hatte, sich nicht an das Fenster und an die Tür zu stellen, auf dem Balkon erschien, von dem Lärm hingezogen. In diesem Augenblick gehe ich vorbei, sehe den auf die Erde Gefallenen, frage nach dem Grunde, und sage, als ich hörte, daß ihn das Zahnweh kreuzigte: „Macht mir Platz! Sei unbesorgt, ich werde dich heilen, öffne den Mund!“ Und der Spitzbube öffnet ihn und tippt auf den bösen Zahn, und ich lege darauf kreuzweise einen Strohhalm, kaue ein Gebet und lasse ihn dreimal das Credo sagen. Ich verbanne seinen Schmerz, und jeder staunt über das Wunder, und ich gehe weiter mit einem Schwarm von Kindern hinterdrein, die in ihrer kindlichen Einfalt allen die Geschichte vom Zahn erzählten.

AMME: Warum ist keiner da, der diese Dinge schreibt und dann druckt?

GEVATTERIN: Während ich nach Hause ging, erschien der Eifersüchtige, und als er nahe seiner Tür einige Leutchen zusammen schwatzen sah, fürchtete er, es wäre zu irgend 'nem Streit gekommen. Als er aber den Handel vernahm, lief er zu der Frau, die er unter Verschluß hielt, und fragte sie: „Hast du den Zahn heilen gesehen?“ — „Was für 'nen Zahn?“ entgegnete sie. „Seit ich Euch in die Hände kam, habe ich nie an die frische Luft gedacht, geschweige an die Leute, die auf der Straße bellen. Wenn ich Euch sehe, habe ich alles Gute gesehen.“ Der Mißtrauische erzählt ihr

19*



das Ganze, sucht mich auf und zeigt mir das Gebrechen, das ihm den Mund verpestete, und ich sehe ihn und sage, als ich ihn gesehen hatte: „Ich möchte dem Schutzheiligen der Zähne nicht in den Weg kommen, denn daraus mache ich mir ein Gewissen, doch könnte ich Eurem Mund den Ekel nehmen. Aber wo wohnt Ihr?" Und je mehr er es mir verständlich machte, desto dümmer stellte ich mich, endlich nahm er mich mit sich und ließ mich die Hand von der berühren, die ich zur Liebe des und des und et cetera bekehren sollte.

AMME: Du wurdest durch diesen deinen schlauen Schlich in seinem Haus vertraut, du brauchst mir nichts weiter zu sagen.

GEVATTERIN: Höre dies und nicht mehr.

AMME: Sprich!

GEVATTERIN: Ich hatte Zeit und Überzeit, der Madonna ins Herz zu rammen, daß es der Tod wäre, eingeschlossen zu sitzen und das auf Verlangen eines langweiligen Pinsels, und da sie nicht zu den Unvernünftigen gehörte, hielt sie mich nicht allzulange mit ihren Gedanken darüber auf und ergab sich nicht nur einem schönen Jüngling, sondern brannte mit ihm sogar durch. Das will ich dir nicht erzählen, aber eine Posse.

AMME: Ich bin's zufrieden, sie zu hören.

GEVATTERIN: Der eifersüchtige Dummkopf bekam seine gewohnten Schmerzen vielleicht drei Wochen später, nachdem ich in sein Haus kam; und da er Angst hatte, mich zu verlieren, zog er mir mit Geschenken, Versprechen und Schwätzereien das Gebet 'raus, das wunderwirkend die Zähne heilte, das heißt, er glaubte es 'rausgezogen zu haben. Ich hatte aber weder ein Gebet, noch einen Spruch, erwarte die Stunde, wo jene, die er festhielt, floh, und als ich ihn in einer Kirche mit einem Freunde schwatzend fand, machte ich mich an seine Seite und gab es ihm wie einen Brief gesiegelt.

Mein Liebchen eine wahre Göttin ist,
Weil sie statt Wasser Rosenwasser pißt,
Und Balsam, Moschus, Ambra, Zibet fein
Läßt fallen aus dem Hinterpförtelein
Und wenn der Kamm durch ihre Locken fährt,
Rubinen fallen tausendfach zur Erd'.

Und dort, wo aller Himmelsfreuden Schatz,
Smaragd' statt Filzläus' haben ihren Platz.
Kurz, hätt' ein Loch sie nur statt ihrer zwei,
So fänd' man keinen Makel mehr dabei,
Und es wär' jedermann bekannt:
Sie ist ein wahrer Diamant.

Du kannst dir denken, Amme, was der wütende Eifersüchtige für ein Gesicht machte und sagte, als er die Posse las und die Freundin nicht im Haus fand.



AMME: Ich hab' mir's schon gedacht.

GEVATTERIN: Ich wollte dir schon vor 'nem Weilchen von der Mühe einer Kupplerin sprechen, jene Wollspinnerinnen und Seidenhasplerinnen und Flachshechlerinnen und Weberinnen und Lohnschneiderinnen die Röcke heben zu lassen. Wisse, daß wir, wenn wir durch die Häuser der großen Damen gehen könnten, wie wir's durch die ihrigen können, sie ohne die geringste Schwierigkeit nach unserm Wunsch zurichten würden. Die armen Weibsbilder bleiben hartnäckig bei ihrem: „Ich will mich verheiraten" und meinen, wenn sie 'nen Mann haben, überall sich sehen lassen zu können. Und da sie nicht an das Weintrinken gewöhnt sind und Fleisch nur selten essen, machen sie sich nichts aus dem guten Leben, das sie haben könnten, wenn sie sich andern hingäben, und bleiben nackt und barfuß und schlafen auf Stroh und wachen alle Nächte im Winter und im Sommer und verdienen mit Mühe ihr Brot. Und wenn sie dazu gebracht werden, so zwingt sie nur dazu, daß wir den Müttern, den Großmüttern, den Tanten und den Schwestern zusetzen. Und ich kenne genug, die, wenn auch ihre Männer sie prügeln, stoßen und die Treppe 'runterwerfen, wenn sie im Spiel verloren haben oder betrunken sind, doch alles Leid ertragen, um anständig als verheiratete Frauen zu leben.

AMME: Gewiß ist's so, wie du erzählst.

GEVATTERIN: Aber die andern Kupplerinnen sind nicht die Gevatterin, die nur zu sehen brauchte, um die Jungfernschaften von Eisen, Stahl und Porphyr, geschweige die von Fleisch und Blut zu verführen. Sperr' nach deinem Belieben die Türen und die Ohren, alles öffnet das Schlüsselchen meines Geistes, so gering er auch ist. Die Gevatterin, ha? Nicht jeden Tag, nein, meiner Treu, wird so eine geboren, und Gnaden sind's, die man bei der Geburt empfängt. Und schwatze, wer will, sie würde ihre Kunst nicht mit irgendeinem Künstler tauschen, und wenn sie uns nicht durch die heimlichen Kuppler geraubt wäre, wie ich dir gesagt habe, würden die Kapitäne und die Doktoren dabei drunter bleiben. Und wenn ich dir sagen wollte, wieviel große Männer und wieviel hübsche Burschen sich auf unsern Leib sinken lassen, würde ich nicht in einem Monat fertig werden. Alle jene, die Pech gehabt haben, lassen ihre Lust an uns aus, und so genießen wir ohne Seufzer und ohne Klagen das, wozu sich die ersten Frauen der Welt für gut halten könnten.

AMME: Ich begreife das übrige aus dem, wie es dir der machte, den du in Saft brachtest, als du ihm erzähltest, wie unter den Röcken die war, die gewiß, wie du ihm einredetest, zum Stelldichein mit ihm gekommen wäre, wenn der Mann, oder wer's sonst war, nicht vom Landgut zurückgekehrt wäre.

GEVATTERIN: Kann sein, daß ich es dir gesagt habe. Aber ich will nun mit den Zaubereien die Sache zu Ende bringen. Und zuerst will ich dir sagen, welch' Geschwafel man macht, um eine schwangere Frau zu versichern, ob's ein Junge oder Mädchen sein wird, ob die verlorenen Sachen

gefunden werden, ob die Ehe zustande kommen wird oder nicht, ob die Reise stattfinden, ob der Handel Gewinn bringen wird, ob der Soundso dich liebt, ob er noch mehr Liebchen hat, ob der Zorn sich legen, ob der Geliebte bald wieder kommen wird und andre ähnliche Narreteien für törichtes Weibervolk.

AMME: Ich möchte gern solchen Trug für einfältige Weiber und Männer kennen lernen.

GEVATTERIN: Ich hatte aus Kork ein Engelchen geschnitzt, ganz winzig klein, und vortrefflich gemalt, und mitten im Boden eines durchbohrten Glases stand ein Stift, das heißt, ein dünnes Stilett, auf dem der Engel mit der Fußspitze befestigt war, so daß er sich bei einem Hauch drehte. Die Lilie, die er in der Hand hielt, war von Eisen, und beim Zaubern nahm ich ein Stäbchen, das an der Spitze einen Magneten hatte, und wenn ich es dem Eisen näherte, drehte sich das Stäbchen, und wenn eine oder einer wissen wollte, ob er geliebt oder ob der Frieden mit dem und jener wieder geschlossen würde, tat ich, beschwörend und abgerissene Worte murmelnd, das Wunder mit dem Stäbchen, dessen Magnet die Eisenlilie nachkam, und so zeigte der Engel die Lüge für Wahrheit.

AMME: Wer würde dabei nicht feststehen?

GEVATTERIN: Und da es mir manchmal begegnete, die Wahrheit zu sagen, und die Sache doch dem, der den Schwindel nicht kannte, groß schien, gab es viele, die glaubten, daß alle Dämonen mir Gehorsam leisteten. Aber nun zum Bohnenwerfen!

AMME: Ich habe solche Narretei noch nie gesehen, aber ich höre, daß man dabei Wunder sieht.

GEVATTERIN: Ich will dir sagen, ihr Zauber ist hier erst seit kurzem in Übung, aber in Venedig wird er angewendet, und da gibt's Leute. die daran glauben wie die Lutheraner an Bruder Martin als guten Christen.

AMME: Was ist es mit diesen Bohnen?

GEVATTERIN: Man nimmt ihrer achtzehn, neun weibliche Bohnen und neun männliche Bohnen, und zeichnet durch einen Zahnbiß zwei von ihnen, nämlich eine Frau und einen Mann, und tut dazu ein wenig von geweihtem Wachs, von einem Palmblatt und von weißem Salz, was alles den Kummer der Liebenden zeigt. Dazu nimmt man eine Kohle, die den Zorn des Verliebten bedeutet, und nimmt auch Kaminruß, um zu erkennen, wenn er ins Haus kommen wird. Aber wo lasse ich das Brot? Zu dem genannten Zeug fügt man ein Scheibchen Brot, das das Geschenk bedeutet, das er ihr bringen muß. Danach nimmt man noch eine halbe Bohne außer den achtzehn, und diese halbe bezeichnet das Glück und das Unglück. Wenn alles auf einem Haufen versammelt ist, Bohnen, Wachs, Palmblatt, Salz, Kalk und Brot, werden die Dinge zusammengemischt und mit beiden Händen verrührt und leicht gelüftet und mit offnem Mund gesegnet; falls der Mund, den man darüber hält, gähnt, so ist es ein gutes Zeichen, weil das Gähnen der Sache Erfolg verheißt. Wenn auch die Kundin das Kreuz ge-



macht hat, spricht man diese Worte: „Gegrüßt Madonna Santa Lena Königin, gegrüßt Mutter des Kaisers Konstantin! Mutter wart Ihr und Mutter seid Ihr, zum heiligen Meer gingt Ihr, mit elftausend Jungfrauen umgabt Ihr Euch und von ebensoviel Rittern wart Ihr umgeben. Die heilige Tafel richtetet Ihr auf. Mit drei Knösplein vom Tausendblatt warft Ihr das Los. Das heilige Kreuz fandet Ihr, zum Kalvarienberg gingt Ihr und die ganze Welt erleuchtetet Ihr." Darauf rührt und schüttelt und lüftet man die Bohnen und die andern Sachen, macht von neuem das Kreuz mit halboffnem Mund darüber und sagt: „Bei den Händen, die sie gesät haben, bei der Erde, die sie genährt hat, bei dem Wasser, das sie gebadet hat, und bei der Sonne, die sie getrocknet hat, ich bitte euch, daß ihr mir die Wahrheit zeigt, und wenn der Soundso ihr wohl will, so macht, daß ich ihn in diesen Bohnen bei ihr finde. Wenn er bald zu ihr sprechen wird, macht, daß ich ihn Mund an Mund bei ihr finde. Und wenn er bald kommt, macht, daß er aus diesen Bohnen falle; wenn er ihr Geld geben wird, macht, daß ich die Bohnen in Kreuzform bei ihm finde, oder wenn er mir etwas schicken wird, zeigt mir die Wahrheit in diesem Brot." Danach nimmt man die Bohnen und bindet sie mit drei Knoten in ein Stück Leinwand und sagt bei jedem Knoten diese Worte: „Ich binde nicht diese Bohnen, sondern ich binde das Herz des Soundso, daß er kein Glück haben möge, keine Ruhe und Rast in irgendeinem Ort finden, nicht essen und trinken, nicht schlafen und wachen, nicht gehen noch sitzen, nicht lesen und schreiben, nicht mit einer Frau noch mit einem Mann sprechen, noch etwas ausüben, tun und sagen möge, als bis er zu ihr kommt und keine liebt als sie." Dann schwingt man das Tuch, in dem die Bohnen sind, dreimal über dem Kopf und läßt es zur Erde fallen, und wenn es mit dem Knoten nach oben kommt, bedeutet es bei dem Geliebten Liebe. Nachdem man allen Firlefanz, den ich dir gesagt habe, gemacht hat, wird das Tuch an das linke Bein der Frau gebunden, die den Zauber werfen läßt, und wenn sie schlafen geht, legt sie es sich unter das Kopfkissen; und so macht sie ihm Liebespein und wird selbst über ihre Zweifel sicher.

AMME: Ich verstehe nicht das: „Machet, daß ich ihn bei ihr Mund an Mund finde, und wenn er bald kommen wird, macht, daß er aus diesen Bohnen herausfalle."

GEVATTERIN: Das heißt: „Macht, daß die männliche Bohne sich mit der weiblichen Bohne berühre und im Fallen beim Wiederschütteln das Zu-ihr-kommen zeigt."

AMME: Ich verstehe, ja, meiner Treu, das gefällt mir.

GEVATTERIN: Man behauptet, daß Santa Lena sich dreimal vom Sitz erhebt, während man mit ihrem Gebet zaubert, und es ist eine Sünde, die nicht die Stationen von zehn Fasten auslöschen würden. Und ich habe Leute daran glauben sehen, von denen du's nicht glauben würdest. Da denke ich daran...

AMME: Woran?



GEVATTERIN: Daß ich bei dem Zauber mit dem Korkengel das Gebet vergessen habe, das man fünfmal sagt, bevor man das Stäbchen an die Lilie hält.

AMME: Mir schien auch irgendwas dabei zu fehlen, nun sag's.

GEVATTERIN:

Raphael, du guter, schöner
Heil'ger mit den Vogelflügeln,
Hör', was ich dir sagen will:
Wenn der Liebste quält die Liebste,
Wend' dich hierher, aber dorthin,
Wenn er keine andre liebt!

AMME: Welche Märchen erzählt und geglaubt werden!

GEVATTERIN: Ob sie erzählt und geglaubt werden, ha? Man könnte nicht die Einfältigkeit andrer Leute schätzen, und verlaß dich drauf, daß, wer die Gauner und die Dummen zählen würde, nicht viel weniger Einfaltspinsel als Spitzbuben finden würde.

AMME: Daran zweifle ich nicht.

GEVATTERIN: Beim Wachszauber nimmt man für vier Soldi Jungfernwachs und eine neue Pfanne und setzt sie mit dem besagten Wachs aufs Feuer und, sobald es warm zu werden beginnt, spricht man die Beschwörung und dann nimmt man ein noch nie gebrauchtes Glas und gießt das geschmolzene Wachs hinein, und sobald es erkaltet ist, sieht man all das, was du zu fragen weißt.

AMME: Sag' mir die Beschwörung.

GEVATTERIN: Ein andermal.

AMME: Warum nicht jetzt?

GEVATTERIN: Ich habe ein Gelübde getan, sie an diesem heutigen Tag nicht zu sagen, und ich werde dich auch die Beschwörung mit den Vaterunsern, das Wahrsagen aus dem Ei und selbst das Sieben des Mehls lehren, in das man die Schere steckt, samt der Beschwörung von Sankt Peter und Sankt Paul. Aber all das sind Lappalien und Prellereien und Betrügereien und mit den Bübereien dessen verwandt, der solche Spitzbubenstreiche spielt. Aber da jeder mühelos das glaubt, was ihm angenehm ist, verkauft die Kupplerin die Lügen der Zaubereien als Wahrheit, und wenn sie bei einer mal die Wahrheit getroffen hat, wiegt es die Irrtümer bei den andern auf.

AMME: Das ist mir ärgerlich, das mit dem Gelübde.

GEVATTERIN: Wir wollen nicht die Zunge an die Gelübde legen, denn man darf wohl mit Dienern, aber nicht mit Heiligen scherzen, und du tust gut, dir auf den Mund zu schlagen und deine Schuld zu bekennen, wie du tust. Aber ich bin nun müde vom Reden und mag dir kaum noch erzählen, wie ich, wenn ich nichts andres zu tun hatte, um ein oder zwei Uhr Nachts zu den Häusern von Fremden ging und an die Türen klopfte



und nie auf das: „Wer ist unten?“ antwortete. Wenn dann der Diener kam, fragte ich: „Wohnt hier nicht Seine Gnaden Herr Soundso?“ Und da er diese oder jene Vettel, die ich mit mir zu nehmen pflegte, aufblitzen sah, antwortete er mir: „Madonna, ja! Kommt nur nach oben. Er hat schon zwei Stunden auf Euch gewartet.“ Und das sagte er, weil er glaubte, mich gefaßt zu haben, und um seinen Herrn zu amüsieren, der an Hürchen sich ergötzte, worüber ich unterrichtet war. Daher ging ich dreist zu ihm, und wie ich drin war, wird hinter mir die Tür verschlossen, damit ich nicht davongehen könnte. Und nach oben gekommen hab' ich gut rufen und jammern, daß dies nicht das Haus dessen wäre, der mich erwartete. Wir wurden vielmehr oben an die Tafel gesetzt. Und wenn auch das und jenes mangelte, so mangelte es doch nie am Abendessen, und wir wurden nach unserer Wohnung zurückbegleitet, und manchmal ließ ich auch die Vettel da und bei ihm schlafen, ich sage manchmal, und pickte dabei Julier und Dukaten.

AMME: Dieser schlaue Streich mißfällt mir nicht.

GEVATTERIN: Manchmal suchte ich einen auf, den ich seit mehr als zwei Jahren nicht gesehen hatte. Ich ließ die Nymphe, mit der ich hausieren ging, ein wenig ab von mir im Hinterhalt stehen und klopfte an seine Tür, und wenn man mir antwortete, sagte ich: „Sagt nur dem Herrn, ich bin die Soundso.“ Da kommt er in Person mir entgegen und erklärt: „Ich glaubte, es wäre jemand anders. Der Mond von Bologna, kann man dir sagen, aber wie geht's dir denn?“ Und ich: „Gut, Euch zu dienen. Ich habe, da ich hier vorüber ging, Euch besuchen wollen. Hundertmal schon wollte ich herkommen und hab' es dann doch nicht riskiert, um Euch nicht lästig zu fallen.“ Und mit diesen Possen klebte ich ihn mit der Diva zusammen, die ich überall mit mir führte.

AMME: Strenge dich nun nicht mehr an, und wenn du mir gesagt hast, wie ich dies Zeichen vom Franzosenübel, das ich oben auf der Stirn habe, und den Schmiß, den man mitten auf der rechten Wange sieht, verbergen kann, wollen wir Schluß machen.

GEVATTERIN: Wie, das Mal und den Schmiß verbergen? Ich wünsche, daß du sie hoch hältst, Teufel, he, daß du sie hochhalten sollst. Denn der Schmiß und das Mal bezeichnen und zeigen die Vollkommenheit der Kupplerkunst. So wie die Wunden, die die Soldaten sich in den Schlachten holen, sie wackerer und tapferer erscheinen lassen, zeigen die Mäler der Franzosenkrankheit und die Schmißchen von den kleinen Messerstichen andern das Geschick der Kupplerin an; und solche Dinge sind Perlen, die uns schmücken. Aber lassen wir auch das beiseite, so würde man doch den Unterschied zwischen der einen und der andern Apotheke und Schenke nicht erkennen, wenn nicht die Schilder wären: die Apotheke zum Mohren, der Brave Mann, die Apotheke zum Engel, zum Arzt, zur Koralle, zur Rose und zum Ritter. Ferner der Gasthof zum Hasen, zum Mond, zum Pfau, zu den zwei Schwertern, zum Turm und zum Hut. Und wenn die Wappen nicht wären, die



auf den Mantelsäcken hinter manchen jämmerlichen Schlingeln auf einer engbrüstigen Mähre mit 'nem Kleiebauch hängen, wer würde die Herrn von den Lümmeln, die sie tragen, unterscheiden können? Und darum gehören die Mäler und die Schmisse zu der Kupplerin wie die Marken zum Pferd. Man wüßte ja nicht, von welcher Rasse sie wären, wenn sie nicht die Marke auf dem Schenkel hätten, und noch mehr sage ich dir, sie würden nicht im Preise stehen, wenn sie ohne Marke ausgestellt würden.

Hier endete die Gevatterin das Gespräch und stand auf, und auch die Amme, die Pippa und die Mutter erhoben sich. Als sie die Erfrischung bereitet sah, netzte sie die von so vielem Erzählen trockne Zunge und Lippe. Inzwischen neigte sie ihr Ohr zu der Nanna, die ihre Reden lobte und unter Staunen darüber gestand, daß alle Kupplerinnen der Welt zusammen nicht das wüßten, was sie allein wisse. Und zur Amme gewandt, sagte sie: „Dieser Pfirsichbaum, der die schöne Abhandlung gehört hat, könnte Schule nach ihren Weisungen halten, nun bedenke, was du tun sollst." Dann ermahnte sie das Töchterchen, zu behalten, was sie gehört hatte. Indes nimmt die Frau Gevatterin wiederum einen Schluck und pries sehr den, der das Trinken erfunden hatte, und da der haarige Korser sie biß und küßte und ihr ein Tränchen ins Auge hatte kommen lassen, war sie in Verzückung und kümmerte sich nicht um die Nanna, die bei ihrem ersten Gespräch einen einzigen Punkt vergessen hatte, nämlich die Pippa die Art zu lehren, jene Männer hinzuhalten, die durch ihre oder der Huren Schuld bankrott werden; da jede Frau sie zum Galgen schickt, sich ihrer nicht mehr erinnert und sie nicht mehr sehen will, schien es ihr wichtig, zwei Wörtchen darüber zu sagen. Doch ließ sie es bleiben, denn die Gevatterin ging durch den Garten, sah sich alles voll Vergnügen an und sagte: „Nanna, dein Verdrußvertreiber ist ein lieblicher Zeitvertreib!" und wiederholte: „Oh, der schöne Garten! Ganz gewiß kann er Chigis Garten in Trastevere und Fra Marianos Garten in Monte Cavallo geringschätzen. Ein Jammer ist's, daß jener Pflaumenbaum vertrocknet. Sieh' nur, sieh', diese Weinlaube hat Blüten, reifende Trauben und reife zugleich! Wieviel Granatäpfel, Herrgott! Und süße und halbsaftige, ich versteh' mich darauf. Man muß sie jetzt pflücken, damit sie nicht gestohlen werden. Ein schönes Jasminspalier! Oh, die schönen Buchsbaumkübel! Welch' schönes Mäuerchen von Rosmarin! Da schau dies Wunder, Septemberrosen, Barmherzigkeit! Dickschalige Feigen, ha? Wahrhaftig, ich denke zwischen April und Mai herzukommen und will den Busen und die Schürze mit Veilchen füllen. Was seh' ich da! Oh, wieviel Damaskusveilchen! Aber nun Schluß! Die Schönheit dieses Paradieschens hat mich vergessen lassen, daß es schon Abend ist. Und darum Fräulein Minze, Frau Majoran, Madame Pimpernelle und Herr Orangenblust, werdet ihr mir verzeihen, daß ich euch nicht mehr schön tue. Bei meinem Leben, hier lacht alles, welch' Windchen geht, welche Luft, welche Aussicht! Bei diesem Kreuz, Nanna, wenn hier ein Fontän-

chen wäre, das das Wasser in die Luft spritztc oder sich über die Ränder ergösse und sachte, sacht die Pflanzen auf seinen Gängen besprengte, könntest du's den Garten der Gärten, nicht nur das Gärtchen der Gärtlein nennen." So sprach die Gevatterin, und da ihr die Stunde, heimzukehren, gekommen schien, ging sie, nachdem sie die Pippa geküßt hatte, mit einem: „Guten Abend und gutes Jahr!" mit der Amme dorthin, wo sie hingehörten.

Hier endet der dritte und letzte Tag der ergötzlichen Gespräche des Aretino.



Anmerkungen

Erster Teil

WIDMUNG. 3. Affen und Papageien schon seit Alexander d. Gr. in Europa. Aretinos Äffchen „bevendo il giulebbe", Ae 281. — Mit der Geschichte des Philosophen Pythagoras sehr früh die Sage verbunden. Die Neuplatoniker lassen ihn seine Weisheit aus den Kulten und Geheimlehren des Orients entnehmen. Von den religiösen Lehren die bekannteste die von der Seelenwanderung. Anspielung darauf Lg 22. — Der Cäsar nach der Schlacht von Artium mit: Ave Caesar victor imperator grüßende Rabe bei Macrobius Saturnaliorum lib II c IV 29 (ed. L. Janus) vgl. auch Plinius H N X 43. Ridiculus, Grabmal abseits der Via Appia bei einer Mühle, das besonders deutlich die vortreffliche Brennung des antiken Backsteins zeigt: darum der Bau so gut erhalten. Ursprünglich Treppe an Nordfront, doch Eingang zum Grab links. Im Innern zwei Stockwerke mit Kreuzgewölbe. Trotz der äußerlichen Unscheinbarkeit hat man doch viel, besonders in der Renaissance, an diesem Bau studiert und für Architekturzwecke zu lernen versucht. Abb. Mod. Cic. Stuttg. 1890 III 9.

4. Priapea, eine in jungen Handschriften erhaltene Sammlung von 80 Gedichten auf Priapus in mannigfachen metrischen Formen, die ihr Zusammensteller aus der Literatur und namentlich von den Wänden der Priapustempelchen wohl um die Mitte des ersten christl. Jhdts. zusammengelesen und redigiert hatte. Die Priapea, meist aus der augusteischen Zeit und besonders aus den Kreisen des vornehmen Dilettantismus, zeichnen sich durch vollendete Verstechnik und sprühenden, freilich sehr stark gewürzten Humor aus. Vor den sog. vergilischen Catalecta, einer Sammlung von 14 Gedichten mannigfachen Inhalts, stehen in allen Handschriften derselben 3 Priapea, die ihren Platz am Ende der Priapeasammlung fanden. Während Plin. ep. 5, 3, 6 V. Erotiker nennt, nennt Ovid trist. 2, 535 aus diesem Gebiet nur Aeneis IV und die Bucolica. Cali, Studi su i Priapea, Catania 1894, 83 ss.

5. Zibet, die gelbbräunlich salbenförmige, eigentümlich durchdringend riechende Absonderung der afrikanischen Art der Zibetkatze. Z. neben Moschus und Ambra beliebtestes Parfüm der Renaissance. M. das Sekret des männlichen zwischen Amur und Hindukusch wohnenden Bisam- oder Moschustiers, frisch weich, rötlichbraun, getrocknet dunkel, körnig. A., vom Kaschelot, Potwal, stammend, graubraun oder hellgrau, undurchsichtig, leicht zerbröckend. Der Geruch erinnert an Benzol, auch an Moschus. — Antonio de Leva, aus Navarra, einer der tapfersten und glücklichsten Kapitäne seiner Zeit, schon bewährt in der Schlacht von Ravenna 1512 und in der Verteidigung Pavias gegen die Franzosen. Nach P. ward er Gouverneur von Mailand, das durch den Frieden von Bologna an Franz II. Sforza kam, obwohl L. es mit allen Mitteln zu hintertreiben versuchte. Nach Sforzas Tod L. wieder Gouv. v. M., doch starb er schon 1536 an ansteckendem Fieber, 53 Jahre alt, beim Einfall in die Provence vor Marseille. Leva genannt „il carro de tutti i trionfi di Cesare" Aic III 7. Geschenke an A. goldene Becher Ae, n 54. 64; Aic III 7; ein kostbares vaso d'oro, La I 2, 200. Briefe A.s an ihn Ae 41, 47, 54, 59, 65. L. im Brief an dessen Sohn Luigi nach seinem Tod von A. gerühmt Ae 79. L. hatte Grund, A. zu fürchten wegen seiner servilen Leidenschaft (die zu einer Rabina allgemein bekannt) und Erpressungen in Mailand, Lg 85. L. sagte: Ich will lieber ihm (A.) gefallen und ihn zum Freund und Bruder haben als ein Land gewinnen, mag es noch so gut sein. La I 1, 200. A. widmete ihm die Bußpsalmen. — Herzog von Urbino, Francesco Maria della Rovere 1508—38. General-Kapitän der Venetianer, Bundesfeldherr gegen Karl V. 1527. Durch seine Schuld Rom genommen und zerstört, Oa 234. Sehr vorsichtig und zurückhaltend als Feldherr, gewalttätig, Lg 103, Lf 189. Leoni, Vita di Francesco Maria, Venezia 1605. Über ihn und Urbino Ab V 98, 316. Sein Bild von Tizian in den Uffizien, seine Statue im Hof des Dogenpalastes. Briefe A.s an ihn Ae 1, 111, 158, 197. — Marchese del Vasto, Alfonso d'Avalos, Neffe und Pflegesohn des Marchese di Pescara, Gatten der berühmten Vittoria Colonna, im Dienst Karl V., bis zu Bourbons Ankunft 1526 Befehlshaber der kaiserlichen Truppen in Mailand. Das Wort Angelos Contarino: Il marchese del Vasto è il legno d'India, che guarirà l'Italia del mal francese, Ae 200. Basadonna nennt ihn 1533 superbo, effeminato e prodigo. V. Gouverneur von Mailand 1538—46, in welchem Jahr er starb aus Kummer, sich wegen Veruntreuung und Erpressung rechtfertigen zu müssen, Ab XI 346. Sein Sterben meldet Luca Contile an A. 30. März 1546, La II 2, 90. Tizian malt ihn „parla a lo esercito in atto di Giulo Cesare et in forma", La II 2, 360. V.s Teppiche mit

Darstellungen der Schlacht von Pavia, Pa IV 2, 189. A.s Briefe an ihn Ae 27, 32, 82, 200. A. widmet ihm das Leben der hlg. Katharina, das er ihm mit einem Bronzeabguß der von Sansovino modellierten Heiligen schickt, La I 1, 190, des hlg. Thomas und die zwei ersten Gesänge der Martisa. Vgl. noch Pa IV 2, 334, Sd 4. — Ferrante Sanseverino, Fürst von Salerno. A. schickt ihm eine Medaille von Leone Leoni Ae 115. Seine Briefe an A. La I 2, n 322/23. S.s Sekretär Bernardo Tasso. — Guido Rangone, 1485 geb., Neffe des Giovanni Bentivogli. Im Dienst Venedigs gegen die Liga von Cambray, im Dienst Leo X. gegen Urbino, 1521 im Kampf gegen die Franzosen General der Infanterie, nach des Papstes Tod General der Florentiner, 1522 versuchte er nochmals, wieder umsonst, die 1506 geflohenen Bentivogli nach Bologna zurückzubringen. Im Kampf des Papstes gegen den Kaiser, General der kirchlichen Truppen. Am Abend des Sacco 6. Mai 1527 war R. vor Rom, ohne doch in die Stadt zu dringen, als die Kaiserlichen plünderten. In französischem Dienst ging er mit Lautrec an das Unternehmen gegen Neapel, das unglücklich endete, 1532 gegen die Türken. 1535 im Krieg zwischen Spanien und Frankreich von Franz I. zum Generalkapitän in Italien ernannt, zeichnete er sich so in Piemont aus, daß Karl V. das Unternehmen gegen die Provence aufgab. Als er nach dem Waffenstillstand 1537 als Gesandter Franz I. nach Venedig ging und sein Kommando einem Franzosen gegeben wurde, verließ er gekränkt den französischen Dienst. Wie Venedig ihn zum Generalkapitän ernennen wollte, starb er 1539. Er war sehr gebildet. Sein Haus stets voller Literaten, gegen die er sehr freigebig war. Man hat von ihm Gedichte und Briefe. Lb sub R. R.s Gattin Argentina widmete A. seine Komödie „Der Marschall", 1533 in Venedig zuerst gedruckt. Briefe A.s an ihn Ae 15, 80. — Massimiano Stampa, geb. 1494, am Hof der Sforza in Mailand aufgewachsen, ging mit Franz II. Sforza ins Exil. Nach dessen Rückkehr als Vertrauter und Freund des Fürsten zu den höchsten Ehren erhoben. Als Sforza 1527 gegen Spanien rebellierte, floh er mit dem Herzog und verlor alle Güter. Als Sforza wieder zurück durfte, ward St. durch wertvolle Güter reich entschädigt, deren Schenkung er sich vom Kaiser bestätigen ließ. 1535 St. Generalgouverneur aller Festungen des Staats. Nach Sforzas Tod (A.s Trostbrief an St. Ae, n 57), als Leva für Karl Mailand besetzte, erklärte sich St. für Karl, übergab alle Festungen und wurde dafür vom Volk Verräter geschimpft. Der dankbare Kaiser bestätigte ihm 1536 alle Vorrechte und überhäufte ihn mit Ehren und einträglichen Würden. St. starb 1552 im Ruf eines Gelehrten und Mäzens. Tizian malte ihn. A., der ihm die Humanità di Cristo, Venedig 1534, widmete, nennt St. gloria de la fede e de la liberalità italiana, Ae, n 113. Briefe A.s an St. Ae, n 17, 23, 28, 30, 34, 48, 57, 86, 88, 146. St.s Briefe an A. La I 1, n 69/78.

ERSTER TAG. 7. Die Franzosen d. h. Franzosenkrankheit, mal francese, von den Spaniern mal italiano usw. genannt. Jede Nation schob der andern das Odium zu, diese Seuche erzeugt zu haben. Hypothese der Einschleppung der Syphilis aus Amerika heute erledigt. Die klimatischen, moralischen, politischen Umstände erklären ihr Auftreten Ende des 15. Jhdts. zur Genüge, ihre Ausdehnung sehr groß, wodurch Sodomie und Päderastie in Italien sehr wuchs, Cq 24/27, 29/30. Sodomie und Onanie dagegen empfohlen Bd. 4/7, 136. Von den armen durch die vornehmen Paederasten bedrohten Pagen Ag, c 7. Auch Giorn. stor. d. lett. ital. 29, 415; Pa III, 7, 334; C 271, 377, 379/80, 382, 396; Gk 272. Im 16. Jhdt. Syph. burleskes Motiv für d. Lit. Matarazzo, Cron. perug. Arch. stor. ital. XVI 2, 36; C 371. Bänkelsänger singt Sonett über S. Gc 747. Das 1510 zuerst gedruckte Lamento des u. d. N. Strascino bekannten Volkssängers und Schauspielers Nicolo Campani aus Siena (C. Mazzi, Le rime di N. C. 1878, 123/83), der acht Jahre an der S. litt, hat in seiner letzten unvollendeten Fassung („weil mir das Unternehmen ins Unendliche zu gehen schien ... ließ ich es unvollendet") 168 Ottaverime und ist allen Soldaten, Baronen und Paladinen des großen Königs von Frankreich gewidmet. Seitenstück I sette dolori del mal francese ... da Andrea speciale in piazza de Sciarra (bei C 374; vgl. auch Armellini, Censimento, Gli studi in Italia VII 908 und Tessier, Buonarotti S III v. 1, 202), der resigniert schließt: Non sperar di trovar donna che netta / Sia di tal mal, pur ch'ella sia puttana / O che l'ha havuta o di fresco l'aspetta / O che si purga questa settimana. Die Folgen der S. bei Bini in seinem sehr verbreiteten Capitolo del mal francese burlesk geschildert „wie Kopf, Brauen, Augen und Kinn so hübsch sich abhaart, sauber wird und abschält, daß einer fünfzigjährig scheint und ist doch Hundert" O I 274. Sehr bezeichnend von einem Peruginer Ae, n 156: egli cavo de l'amor d'una amica tanto mal francioso, che avrebbe fatto disperare il legno d'India; onde ne coperse dal capo ai piedi; pur troppo bestialmente. Ne avea ricamate le mani, smaltata la faccia, ingemmata il collo e coniata la gola, tal che pareva composto di musaico. Die einzigen sichern Mittel gegen die S. waren nach Strascino st. 28: sie nicht zu haben, oder nach Casio [Libro intitolata Cronica... s. l. n. a (erste Hälfte des 16. Jhdts.)]: der Tod. Auch das Guajakholz, il legno d'India, il legno santo, versagte häufig. Cellini wollte allerdings dadurch schon nach 50 Tagen geheilt sein. — Mohrentanz, Moresca, aus Spanien nach Italien eingeführter, beliebter Tanz. — Jubeljahr, vom jüdischen Jobeljahr übernommen, das Gnadenjahr der Verzeihung von Sünden und Sündenstrafen. Das erste, von dem wir Bestimmtes wissen, 1300 unter Bo-



nifaz VIII. Erst alle 50, seit Paul II. alle 25 Jahre gefeiert. Pa II 385, Rb 647, W 4. — Nonnenmitgift. Die für das Kloster bestimmten Mädchen erhielten wesentlich geringere Mitgift als die Verheirateten, es war mehr elemosina al monastero als doto monastico. Ta 317. Die Verheiratete 300 libr, die Nonne 100 libr. Später seitens der Kirche dagegen Einspruch. Über die Zahl der ins Kloster geschickten Mädchen und die Gründe dafür Ta 315. — Dame. Im Original: Signora, die zwischen der Kurtisane und der gewöhnlichen Dirne stehende Halbweltlerin. Canello, Storia della lett. ital. nel. sec. XVI Milano 1880, 25; C IV 1. Die Bezeichnung Kurtisane erst in der Renaissance entstanden Gk 224. Burchard, Alexander VI. Zeremonienmeister, spricht von meretrices honeste, cortegiane nuncupatae (Diarium ... ed. Thuasne II 443, III 167).

8. Holz, Guajakholz, Pockholz, Franzosenholz, Heiligenholz, das Kernholz des Guajakbaums aus Westindien und Südamerika (Guajacum officinale L.). Seine Abkochung im 16. Jhdt. nicht nur viel für Syphilis, sondern auch für viele andre Krankheiten und als Purgativ (wie heute noch) verwendet. Es war eine Panacee. Cq 49/82. Cs. Francisco Delicado, der Verfasser der Lozana andaluza, gab 1529 in Venedig ein Buch heraus: El modo de adoperare el legno de India occidentale: salutifero rimedio a ogni piaga et mal incurabile. Im röm. Spital S. Giacomo in Augusta wurde alle zwei Jahre im Frühling das Holz für die Syphilitiker ausgelaugt, „ein Werk wahrhaft höchster Nächstenliebe und selten" (Fanucci, Trattato di tutte l'opere pie de l'alma città di Roma, Roma 1601) Sh 55. — Hosen, Strumpfhosen. Um 1530 begann man die H. aus zwei Stücken zu machen, früher aus einem, ohne Einschnitt, jetzt überall eingeschnitten, darunter Taffet, der hervorsieht und herauskommt. — Sieben Kirchen, die von allen Pilgern besuchten Kirchen, „dove sono le stazione", St. Paul (Hb T 51), St. Sebastian, St. Lorenz vor den Mauern, St. Johann im Lateran (Hb T 47/49), Sa Croce in Gerusalemme (Hb T 52), Sa Maria Maggiore (Hb T 50), St. Peter (Hb T 42, 43, 45). (Abb. aller Prinzivalli, Gli anni santi, Roma 1899, 76), „so daß man mit St. Paul beginnt und mit St. Peter schließt", Ab VII 104. Gesandtschaftsbericht Pietro Pesaros besonders interessant wegen Schilderung der römischen Sehenswürdigkeiten (1523). Auch Pa IV 1, 394. — Magdalenentag 22. Juli.

9. Bänke. Der römische Geldverkehr hatte namentl. die auf die Engelsbrücke führenden Straßen eingenommen, denen der Name Banchi verblieb. Wichtigste Verbindung der Stadt mit Vatikan der Canale di Ponte, so genannt, weil er bei den häufigen Tiberüberschwemmungen einem Kanal in Venedig glich. Hier die päpstliche Münze, bei der sich der Kanal teilte, links Via de'Banchi Nuovi, die mit ihrer Fortsetzung an den Palästen der Massimi vorbei nach S. Marco führte, rechts kam man durch die Via de'Banchi Vecchi und die von Sixtus IV. angelegte Via del Pellegrino (Pilgerstraße) zum Campo di Fiore und weiter zum Judenplatz (Piazza Giudea), zur Savelliburg im Marcellustheater und zum Fuß des Kapitols. In den Bänken die Häuser der Florentiner, Genuesen, Fugger, Welser. Sb I 209. Eine Reihe von Bankhäusern Gf 427/32. — Sbirre, Häscher. Wort aus dem Kampf Brancaleones gegen die römischen Barone (1257), deren Söldner und Vasallen vom Volk Berroeri, Berrovieri geheißen wurden, woraus birri ward. — Der Bargello, Haupt der Sicherheitsmannschaft, hatte über die Ausführung der Befehle des Gouverneurs zu wachen, die Übeltäter zu fassen, für Ordnung zu sorgen, den Kapitalexekutionen beizuwohnen, die Leute in den Besitz ihrer ersteigerten Sachen zu setzen. Er übte selbst eine bestimmte Gerichtsbarkeit und hatte auch besondere Befugnisse. Er hieß allgemein Baroncello, was die Etymologie seines Namens gibt. In Rom ernannte der Papst den Bargello selbst, der als Sold für sich und seine Leute, deren 30 zu Fuß und 25 zu Pferde waren, jährlich 238 Florenen erhielt. Für den Borgo besonderer Bargello. Rk 275. — Die Handschuhmacher, die sich erst später zu einer Körperschaft zusammenschlossen und damals der großen Verbindung der Kaufmannschaft (Mercanzia) angehörten, wohnten besonders in Parione. Es gab 12. Gf. Mit Nelkenduft parfümierte Handschuhe Sf 146. — Pagnina. Aic IV 2: ho trovato nel monistero de le Convertite un luogo per la Pagnina. — Magdalenenstift (El monasterio Convertitarum, alla via delle Convertite sul Corso), mit 58 Insassen, in Colonna. Gf 411. Eine sehr alte der hlg. Lucia geweihte Kirche, deren Vorsprung auf Honorius III. zurückgeht. 1520 unter Leo X. zum Hospiz der Bekehrten bestimmt, unterhalten durch die spolia meretricum, die den fünften Teil ihres Besitzes dem auf den Namen der hlg. Maria Magdalena getauften Stift zu hinterlassen hatten. Sh 43, Rg 69.

10. Einmauern als Form der Askese verbunden mit dem Inklusentum. Seit der Mitte des dritten Jahrhunderts lebten im Morgen- und Abendland Einsiedler und Einsiedlerinnen von der Welt abgeschlossen in einer Zelle. Um den Abschluß vollständig und dauernd zu machen, ließen sie sich geradezu mit Ausnahme einer kleinen Öffnung einmauern. Mit der Entwicklung des Inklusentums und der Verbindung desselben mit dem eigentlichen Klosterleben wurden mit dem Einmauern feierliche Zeremonien verknüpft. Der zum Jubiläum 1450 nach Rom gezogene Florentiner Kaufmann Giovanni Rucellai sieht in dem Verbindungsgang der an St. Peter angebauten Kapellen des hlg. Andreas und der hlg. Petronilla „due donne murate in due pilastri solo cor una buca dove



si porge loro il mangiare", Arch. d. Soc. Rom. IV 568. Noch unter Leo X. dort Inklusen. Pa I 434.

11. Die Legende der Buhlerin von V. Lorenzo Venieros Gedicht La Puttana Errante, Venedig 1531, einzig bekanntes Originalexemplar in der Pariser Nationalbibliothek; Neudruck Liseux, Paris 1883. Lm 115, Be 371. — Bakkalaureus, unterster der akademischen Grade an den mittelalt. Universitäten, nach Absolvierung des ersten 3—4 Semester beanspruchenden Kurses gegen ein Examen aus den gelesenen logischen und physikalischen Schriften erlangt. — Stille! Parallele Ae n 31. — Pyramus und Thisbe aus Babylon, deren Eltern die Verbindung der Liebenden nicht zulassen wollten, verabredeten ein Stelldichein am Grab des Ninos unter einem Maulbeerbaum. Thisbe kam zuerst, floh aber, als sie einen Löwen sah, der ein Rind zerrissen hatte, und verlor auf der Flucht ihr Gewand, das der Löwe zerriß und mit Blut befleckte. P. kam später, glaubte Th. erwürgt und erstach sich unter dem Maulbeerbaum, dessen Früchte seitdem rot sind. Th. fand den Leichnam und tötete sich auch. Ovid. Met. IV 55. Behandlung des Stoffes Passano, I Novell. ital. in versi, Bologna 1868, 102/05. Der weiße Maulbeerbaum (Morus alba L.), aus China, schon zu Justinians Zeit in Griechenland als Kulturpflanze bekannt. — Navonaplatz in Rione, hierher 1477 vom Kapitolsplatz der Markt verlegt, der, Gemüse, Obst, andere Lebensmittel umfassend, alle Mittwoch gehalten wurde. Städtische Beamte hielten Polizei und verhinderten das Monopolisieren zum Zweck der Preissteigerung. Der Circus agonalis nährt uns: Leben sprießt, wo einst Kampf wütete, sagt ein Distichon. Der Frankfurter Jurist Fichard, der 1535 in Rom war, sagt, daß hier auch Kleider, Tuche, Waffen verkauft wurden. Zur Zeit des Karnevals war die einstige Domitianische Rennbahn Schauplatz glänzender Lustbarkeiten und Aufzüge (festa di Agone). Besonders großartig 1520 (Pa IV 1, 419) das Fest am „unsinnigen Donnerstag".

12. Korserwein. In Rom zwei Sorten Weine geführt, die sog. röm., aus der Bannmeile und von den umlieg. Hügeln, und die griech. aus Neapel und Großgriechenland. Daneben auch kors. Wein. (Im Karneval trank man Razzese, Greco, Vernaccia, Corso, Cm 138. Julius II. trank mit Vorliebe Wein aus der Levante und Korsika Pa III 574.) Die Korsen die bedeutendsten Weintransporteure. Steuer auf Einfuhr und Verkauf, die einträglichste für Rom. Korserw. Stückfaß (Vierteltonne) 9 Carlini. Rk 257. — Irdisches Paradies nennt A. oft Venedig. Auch Aic III 7. — Lichtmeß (festum candelarum) 2. Februar, im 5. oder 6. Jhdt. eingeführtes Fest zum Gedächtnis des Luk. 2, 22 erzählten Besuchs Mariä mit Jesus im Tempel zu Jerusalem; im Rom der Renaissance eines der populärsten Feste. Alle Körperschaften erhielten Kerzen, ans Volk in den Kirchen verteilt. Der Papst warf sie von der päpstlichen Loggia unter die Menge, eine beträchtliche Ausgabe für die päpstliche Kasse. Rk 293. — Murano. Die Glasfabrikation beschäftigte Mitte des 16. Jhdts. die ganze 3000 Menschen zählende Bevölkerung Ms. Die Arbeit trefflich organisiert, in Schichten zu 6 Stunden Tag und Nacht fortgesetzt, so daß die Öfen nur Samstag abend ausgeblasen wurden. C IV 13 nennt unter den Sehenswürdigkeiten Venedigs i verieri, die Glasbläser von M.

13. Italienisch. Es hätte natürlich Latein sein müssen. — Nafissa, viel genannt in der Kurtisanenliteratur des 16. Jhdts. — Sixtusbrücke, nach Sixtus IV. genannt, Grundsteinlegung 29. April 1473. Zwei Jahre später vollendet. Von größter Bedeutung für Stadtteil am rechten Tiberufer. Durch die günstige Lage der Brücke die bisher fast völlig unbebaute, unsaubere Gegend jenseit des Tiber in eine stark bevölkerte umgewandelt. Sig. de Conti, Le storie ... Roma 1883, I 204. Rb III 405. Pa II 509, 676. Abb. Rk T 38, 46.

14. Masetto, Bocc. Dec. III 1.

15. Berber. Die Barberi von den Cavalli unterschieden, Cm 201. Bis Paul II. Karnevalsfeste auf Piazza Navona, Kapitolsplatz, Monte Testaccio. 1466 ließ Paul II. die Wettrennen auf der Hauptstraße Roms, Via Flaminia (daher Korso), stattfinden. Die Palia (Siegespreise, Stücke feiner Stoffe) für die Rennpferde jetzt kostbarer, von edlerem Gewebe. Pferde, wenn sie ohne Reiter liefen, zum Laufen durch mit Spitzen besetzte Schabracken angetrieben; manchmal stürmten sie in die Zuschauer und rannten auch gegeneinander. Rk 328, Rb 466, Pa II 314, Rk T 65. Abb.

16. Suffragan, die einem Erzbischof untergeordneten Bischöfe und die Weihbischöfe. — Vesper, eine der kanonischen Stunden, die von der kath. Kirche vorgeschriebenen Gebetsstunden. Die alte christl. Kirche beobachtete drei tägl. Gebetszeiten, 3., 6. und 9. Stunde, d. i. 9 Uhr vorm., 12 und 3 Uhr nachm. Seit dem 3. Jhdt. kam in den Klöstern das gemeinsame Morgen- und Abendgebet (6 Uhr früh und abends), seit dem 4. Jhdt. das mitternächtliche Gebet zumal bei den Vigilien der Feste und zuletzt noch das Kompletorium (Vollendung) 9 Uhr abends hinzu. Also sieben tägl. Gebetszeiten. Manchmal noch eine achte, 3 Uhr morgens. Die von A. häufig genannten Zeiten Nona (3 Uhr nachm.), Vesper (6 Uhr abends), Komplete (9 Uhr abends). — Drusiana, Tochter des Königs von Armenien, Geliebte und dann Gattin des Buovo, spielte Harfe und sang wunderbar. Als sie den Geliebten am Meeresstrand verloren hatte, fand sie ihn durch ihren Gesang wieder. Die französ. ritterliche Dichtung, besonders die des karoling. Sagenkreises brachte auf ital.



Boden eine ganze ausgedehnte Nachkommenschaft hervor. Die Geschichte des Buovo d'A. ist das 4. und 5. Buch der Reali di Francia, der „fränkischen Königskinder“, Werk des Andrea dei Magnalotti aus Barberino im Val d'Elsa, der bis Anfang des 15. Jhdts. lebte, maestro di canto war und noch eine Reihe andrer Romane schrieb. Die Legende von Beuves de Hanstone in Italien sehr verbreitet, in 5 verschiedenen Formen erhalten, die Dichtung in Ottaverime am meisten gelesen. Gautier, Bibliographie des Chansons de geste, Paris 1897, 71; Melzi-Tosi, Bibliografia dei romanzi di cav. ital., Milano 1865, 102—07. R. C III 40. I Reali di Francia con la bellissima istoria di Buovo di Antona ed. Gamba, Venezia 1821 und Milano 1883. — Primiz, die erste Messe eines neu geweihten Priesters überhaupt oder seine erste feierliche Messe in seinem Heimatsorte.

17. Chiesa del Popolo, Volkskirche, gewissermaßen die Grabkirche der Kardinäle Rk 192. In Campo Marzo gelegen, unter Paschalis II. über den Domitiergräbern, wo bei Neros Asche böse Geister spukten, 1099 gebaut, unter Sixtus IV. 1472—77 ganz erneuert; die Kirche der Rovere, die reichste an schönen Grabmälern des 15. Jhdts., von Pinturicchio ausgemalt. Hier auch Chigis Prachtkapelle. Hb 32, Rk T 34, 35. — Corneto, auf einer Kalktafel über dem Küstenfluß Marta, 3 km vom tyrrh. Meer, die Stadt des großen Kardinals Vitelleschi. Nahebei die Totenstadt des von den Sarazenen zerstörten Tarquinii. — Barett. Um 1532 Barett und Hut allgemein statt der Kapuzen getragen. Jetzt auch, vielleicht unter Einfluß spanischer Mode, Haar kurz geschnitten und Bart getragen. Hauptsächliche Zierde des Baretts die goldenen und emaillierten Medaillen, deren Figuren manchmal fast ganz frei vortraten. (Die schönsten von Caradosso.) — Coglioni, berühmter Condottiere im Dienst Mailands und Venedigs, der nach Heimgang von Carmagnola, Piccinino, Franz Sforza die militärische Tapferkeit und Tüchtigkeit Italiens für das Ausland repräsentiert. Sein Denkmal von Verrocchio und Leopardi (die Statue war ursprünglich vergoldet, San. Diar., Venezia 1879, I 96) vor der Grabkirche der Dogen, San Giovanni e Paolo, weltbekannt. Se 201. Browning, The life of B. C. London 1891. — Talar des Generals. Ähnliches Aic II 6.

18. Visibilium et invisibilium, zu Aretinos Wortschatz gehörig, sein Brief an Cosimo 19. Juni 1545. — Belvedere, von Innocenz VIII. am Vatikanischen Hügel erbaute Sommervilla, jetzt Kern des vatikanischen Statuenhofes. Wegen ihrer herrlichen Aussicht auf Rom und die Umgegend vom Soracte bis zu den Albanerbergen Belvedere genannt; von Pinturicchio und Mantegna ausgemalt; der Bau, Viereck mit Zinnen, mit dem Rundturm Nikolaus V. verbunden, von Jacopo da Pietrasanta geleitet; unter Julius II. erweitert und verschönert durch Bramante, dessen großartiger Plan nur teilweise zur Ausführung kam, durch Umänderungen und Zusätze stark verändert. Der B. bald herrlichste Sammelstätte antiker Bildwerke, die die damalige Welt besaß. Der Cortile di B. Garten, zwischen Orangenbäumen und rauschenden Brunnen der Apollo, Herakles, wie er den Antaeus aufhebt, und die Venus Felix. Am 14. Januar 1506 in der Vigna des Römers Felice de'Freddi, nahe dem Wasserkastell der Sette Sale, in den Ruinen der sog. Titusthermen die Laokoongruppe gefunden, vom Papst 23. März gekauft. Genaue Beschreibung des B. und seiner Antiken, besonders des L. (E impossibile che arte umana arrivi a fare tanta opera e cosi naturale) Ab VII 114. L. von Aret. gerühmt Ae, n 80, 302. Abb. Rk T 31.

20. Rhodos, bereits 1480 angegriffen, 21. Dezember 1522 erobert. Als dem 1521 gestorbenen Großmeister von Rhodos Fabrizio dalle Carette Philipp de Villiers folgte, verhandelte der Portugiese Amaral, Kanzler des Ordens, aus Groll, daß ihm V. vorgezogen war, heimlich mit Soliman II., um ihn zur Eroberung von Rh. zu überreden. Die mannigfachen Wechselfälle der Belagerung und die tapfere Verteidigung des Ordens gegen einen weit überlegenen Feind gaben Giorgio Falconetti aus Rh. den Stoff zu seinem Klagegesang in Ottaverime, der nach seinen zahlreichen Drucken zu schließen im 16. Jhdt. sehr verbreitet und volkstümlich war. L III 198. Klagegesänge über R. L III 347. Das von M-F. Guicciardini zugeschriebene Lamento ist von Aretino. Lm 37, 72. — Antichrist, der Christusfeind im eminenten Sinn, der der Wiederkunft Christi und dem Weltende als warnendes Vorzeichen vorangeht. Der Charakter seines Reichs vollendete Gottlosigkeit, Selbstvergötterung, übermütige Gesetzlosigkeit, Unglaube und Haß gegen alles, was Religion heißt. Durch Scheinwunder viele verführt, aber von Christus A. bei seiner Wiederkunft zunichte gemacht. Zur Zeit des Schismas vielfach Glaube, der A. sei bereits gekommen. In einer wahrscheinlich von einem Engländer 1390 verfaßten Schrift der Papst geradezu für den A. der Apokalypse erklärt. Der Glaube vom Kommen des A.s und eines falschen Papstes Anfang des 15. Jhdts. wieder in Oberitalien. Pa. I 148, 153. Aretino selbst von wütendem Feind A. genannt.

23. Sieben Freuden, die Mariae, bald 5, bald 7, bald 15 gezählt. In dem pseudobernischen Leben A.s diesem eine Schrift Le sette allegrezze zugeschrieben. — Das Paternoster des St. Julian. Bocc. Dec. II 2: „..wer nicht das Paternoster St. Julians sagt, ist oft, wenn er auch ein gutes Bett hat, schlecht beherbergt.“ St. Julian Schutzpatron der Reisenden, sein Paternoster Lc 505. Graf, Miti, leggende e superstizioni del medio evo II 205. — Bußpsalmen,



Salmi pestilenziali, von A. manchmal scherzend genannt; die in Venedig 1534 gedruckten I sette Salmi de la penitentia di David Leva gewidmet. Ae 34. La I 1, 74, 100. Die B. sehr gelobt La II 1, 119. Nach Mazzuchelli A.s bestes Prosawerk, Mc 247. — Sancta Sanctorum, die alte Hauskapelle der Päpste im Lateran, der einzige erhaltene Teil des alten Lateranpalasts, 1278 von Nikolaus III. durch einen Cosmaten erbaut, mit dem angeblich vom h. Lukas gemalten Christusbild, damals voller Reliquien, die jetzt samt den Reliquienbehältern im christl. Museum des Vatikans sind. Gn. — Marforio, einst Flußgott bei der Quelle auf dem Forum des Augustus darstellend. Da man die Statue auf diesem F. fand, das auch das des Mars (Marte) hieß, weil hier der Tempel dieses Gottes stand, wurde wohl aus Marte e foro Name der Statue, im Mittelalter gegenüber dem Carcer Mamertinus aufgestellt und zur Anheftung beißender Antworten auf Pasquinos Fragen dienend. (Ll 685, 693); jetzt im Hof des Kapit. Museums. Sh 59. Abb. Pb T 90.

24. Nachtigal Bocc. Dec. V 4. — Weltglobus, mappamondo. Im Palazzo S. Marco als besondere Sehenswürdigkeit die mit Abbildungen von Menschen, Land- und Seetieren geschmückte Riesenweltkarte vom Ende des 15. Jhdts. gezeigt. Pa VI 291.

26. Gebrauch der Gabel erst Ende des 16. Jhdts. häufiger. (Gabel b. d. Kardinälen: Fieschi hat 12, Soderini auch usw. Rk 40.) Cristoforo Messisburgo, Koch d. Herzogs v. Ferrara 1530, nennt in seinem Libro novo nel quale s'insegna a fare ogni sorta di vivanda unter den für die Tafel nötigen Gegenständen nicht die Gabel. Nur Koch und Vorschneider hatten G. — Händetrocknen. Da Gebrauch der Gabeln nicht allgemein, vor, während und nach Tisch Händewaschen in wohlriechendem Wasser (Rosen, Lavendel Rk 51). Mundtücher während der Mahlzeiten gewechselt.

27. Pasquino an der Nordwestecke des Palazzo Braschi, Piazza Pasquino, verstümmelter Rest einer trefflichen antiken Marmorgruppe, Menelaos mit Patroklos' Leichnam, im Drang der Schlacht nach Hilfe umschauend. Rk 153. Bh I 287. Abb. Rk T 25, 26. 1501 nahe dem Palast des Kardinals Oliviero Caraffa bei Campo di Fiore der Torso gefunden und am Palast aufgestellt. Am Markustag, 25. April, neben ihm Altar aufgestellt, bei dem die Prozession hielt. Der Torso festgemäß mythologisch und symbolisch, je nach den politischen Ereignissen, an diesem Tag verkleidet. Der Zufluß der Massen veranlaßte am P. Epigramme usw. zu heften, meist lateinisch, akademischen Charakters. 1509 veröffentlichte der Buchhändler der Universität, Mazocchi, über 120 Pasquinaden. Der „nicht gedruckte P." in sehr gesuchten Kopien handschriftlich verbreitet; 1518 sammelte Sanuto solche P. Name P. von einem nahewohnenden Schulmeister oder, nach Tibaldeo, Schneider oder, nach Curio, Barbier. Unter Leo X. P. der eigentliche Träger der Spott- und Witzreden der röm. Satiriker. Ob Aretino oder Lelio oder das röm. Volk den akad. P. in einen satirischen wandelte, kaum festzustellen.

28. Bevilacqua, sprichwtl. gewordener röm. Raufbold. Aic II 1. — Engelsburg, einst Grabmal Hadrians und seiner Nachfolger (bis auf Caracalla), dann im Besitz der Goten, Oströmer. Als Gregor d. Gr. 590 eine Prozession wegen der damals wütenden Pest abhielt, erschien ihm der Erzengel Michael sein Schwert einsteckend über dem Kastell, worauf Bonifaz IV. oben eine Kapelle „S. Angelus inter Nubes" baute. Seit 923 Festung, seit Bonifaz IX. in der Gewalt der Päpste, mit dem Vatikan durch verdeckten Gang verbunden. Montelupos marmorner Engel auf der Burg 1752 durch Verschaffelts bronzenen Michael ersetzt. Bg. Abb. Hb T 39, 40. — Brücke. Engelsbrücke, von Hadrian erbaut, Pons Aelius (die drei mittleren Bogen antik). Abb. Pb T 6. — Segen. Gründonnerstag und Ostersonntag gab der Papst von der Segensloggia (einer zweistöckigen, von Alexander VI. noch mit einem dritten Stock versehene Pfeilerhalle, deren Architektur der Vorhalle von S. Marco und dem Hallenhof des Palazzo Venezia verwandt war, Ac 41, Müntz, Les arts à la cour des Papes II, wo auch Abb.) bei St. Peter urbi et orbi, der Stadt und dem Erdkreis den feierlichen Segen. Im Jubeljahr 1550 mehr als 50000 Menschen dazu auf dem Petersplatz zusammengeströmt. Abb. Pb T 101.

29. Monte di pietà, öffentliche Leihhäuser gegen den Wucher der Juden und Christen (Zinsen von 30—80 Prozent, Pa III 83) von den Franziskanern in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründet, im Kirchenstaat (1463 Orvieto) zuerst. Die Pfandhäuser, in denen jeder bares Geld gegen Pfand ohne Zinsen bekam (Betriebskapital durch freiwillige Beiträge usw. beschafft, daher der Ausdruck mons, Berg so viel wie Haufen Geld; montes pietatis, Berge der Mildtätigkeit), erst privat, dann staatlich. Sinken des Zinsfußes im 16. Jahrhundert fällt zum Teil mit der Blüte der Leihhäuser zusammen. In Rom M. durch Franziskaner Giovanni da Calvi 1539 gegründet. Tamilia, Il sacro Monte di pietà di Roma, Roma 1900, 22. — Lamprete, die Muräne der Römer, im Altertum hoch geschätzt, war auch als Essen reicher Leute im Ma. sehr beliebt. (Bocc. Dec. IX 8.) Der wohlschmeckende, aber schwer verdauliche Fisch mit den seltensten und kostbarsten Gewürzen angemacht. Rezept Stecchetti, La tavola e la cucina nei secc. XIV e XV, Firenze 1884, 17, 51. Rk 101. Preise für L. hoch. Zwei Kardinäle trieben den Preis einer L., um die sie sich stritten, auf 120 Dukaten. Platina, de hon. vol. l. II, Giovio, de piscibus rom. c 34. — Gepfählte, die Türkenstrafe in Verbindung mit Päderastie La I 2, 306. — Leise wie Öl, Lc 548.

30. San Jago. Jakobus der Ältere, 44 durch Herodes Agrippa hingerichtet, sein Leichnam nach Santiago de Compostella, der alten Hauptstadt des Königreichs Galizien gebracht, in der Krypta der Kathedrale begraben. Seitdem hier der berühmteste Wallfahrtsort Sps, der als Jerusalem de Occidente vielen ausländischen Pilgern als ersehntes Ziel galt. Dante, Par. 25, 17.

31. San Gimignano („delle belle torri"), im 13. und 14. Jahrhundert blühend und frei, seit 1353 unter Florenz. Die mit 15 Jahren gestorbene Lokalheilige Fina, ihre Kapelle im Dom, von Ghirlandajo ausgemalt. — Sapienza Capranica in Colonna, 28 Insassen. Gf 407. Domenico Capranica, Kardinal von Fermo, der Stifter dieses ersten der zahlreichen Kollegien Roms. In seine Anstalt sollten 32 arme Scholaren aufgenommen werden; 16 mußten Theologie und die freien Künste studieren, die andern kanonisches Recht. Da er kein eignes Haus für die Stiftung bauen konnte, nahm er die Schüler in seinen eignen Palast auf. Nach seinem Tode erbaute sein Bruder, Kardinal Angelo, ein Gebäude neben den Palast (Ac 27), in dem die Scholaren 1460 untergebracht wurden und heute noch das Collegio C. besteht. Denifle, Die Universitäten des Mittelalters, Berlin 1885, I 317. Abb. Rk T 29.

32. Schenkzeichen des heiligen Onofrius. Als der heilige Paphnutius, Vorsteher einer Eremitenverbrüderung in der thebaischen Wüste, eines Tages tiefer in die Wüste ging, fand er den heiligen O. ganz nackt, in struppige Haare gehüllt, nur die Lenden mit Blättern verhüllt. Bekanntlich hing man und hängt man teilweise im Süden noch vor den Schenken einen sog. Buschen, ein Blätterbündel, als Zeichen, daß Wein und andres ausgeschenkt wird. — Höllengeister. Beschwörungen i. d. Ren. sehr in Schwang. Bh II 189. Norcia, Nursia, Zentrum der Hexereien und Beschwörungen, Cellini, Vita, I c 65. Bh II 201.

33. Alraune, Mandragora, der puppenbalgähnliche (Columella: planta semihonimis) fleischige Wurzelstock, der im Altertum als Zaubermittel und Amulett gebrauchten Mandragora officinalis L. von den Scharlatanen des Mittelalters teuer verkauft. Am meisten Wert hatten die unter Galgen gefundenen, angeblich aus dem Samen eines gehängten Diebs entstanden, der noch reiner Junggeselle ist. Abb. Keyßler, Antiqq. selectae septentrionales et celticae. Hannover 1720. Über den an sie gehefteten Aberglauben Claude Duret, Hist. admirable des Plantes et des Herbes... Paris 1620, 23. Deutung des Namens M. Rk 409. — Rosa, Arcolana. Wohlbekannte Kurtisanen. R. zweimal Gf. 507, 513; A. auch Name der durch Alvigia mit Parabolano verkuppelten Bäckersfrau. Aic. — Alte Hexe, im Original Trentinerin. Man glaubte das Hexenwesen besonders in den Alpengebirgen verbreitet; Valcamonica besonders berüchtigt. — Die Geschichten von Masinos Katze Lc 305.

34. Guardian, der auf je zwei Jahre vom Provinzialkapitel gewählte Vorsteher (Abt) der Franziskaner und Kapuzinerklöster. — Nativität i. d. Ren. sehr in Schwang. Es ist die große Zeit der von Aretino stets verspotteten Sterndeuter. Die Zentren der Astrologie Bologna, Padua, Mailand. Bh II 184, 311. — Melchisedek „König der Gerechtigkeit", König von Salem, Priester des höchsten Gottes, 1. Mose 14. Abraham bringt ihm beim Rückmarsch von seinem Kriegszug zur Befreiung Lots den Zehnten und empfängt M.s Segen. Im Hebräerbrief M. als Typus auf Christus, den wahren Hohen Priester betrachtet. Bei A. der Satz: „nach der Ordnung M.s" (Ae 257), bezieht sich auf Hebräer 7, 11. Das höhere, melchisedekische Priestertum nicht, wie später die levitische Ordnung, an ein besonderes Geschlecht gebunden, hing nicht von der Abstammung ab, sondern war ein ewiges Priestertum, das die, die es auf rechtmäßige Weise erhalten hatten und in Ehren hielten, ihr ganzes Leben behielten. Das geringere Priestertum, im Besitz Aarons und seiner Söhne, in der Linie der Erstgeburt, nach A. genannt, hatte Vollmacht, in den geringeren Verordnungen und in zeitlichen Angelegenheiten zu amtieren, nicht aber in den höheren und mehr geistigen Angelegenheiten des Reiches Gottes. Hebr. 5, 6.

36. Mann mit den hundert Novellen: Boccaccio. — Lutherscher Mönch. A. steht L. feindlich gegenüber. „Lutero pedantissimo", „diabolico Lutero" Ae 97, 180, 318. Vergerio wünscht von A. gegen L. ein Sonett im Stil Pasquinos, La I 1 u. 183. — Testaccio, über den Tiber aufragender Hügel von 850 Meter Umfang, ganz aus antikem Scherbenschutt (testa, Scherbe). Bei dem nahen Emporium legten im Altertum die großen Transportschiffe an, die in irdenen Gefäßen Wein, Öl und anderes aus den Mittelmeerländern nach R. brachten. Name Mons Testaceus nicht vor dem 8. Jhdt. Zwischen dem ersten Bau der erweiterten Mauern durch Aurelian und ihrer Herstellung unter Honorius häufte sich eine Masse Schutt längs derselben auf, den man bei der Aufräumung auf einen Haufen zusammentrug. Im späteren Mittelalter am Karnevalssonntag beim T. Volksspiele. Abb. Rk, T 66. Cm, passim. Mh 86. B 612. Talanta (Ait I 1): Am Testacciofest bleibt niemand in Rom. — Dianas Stern, eigentlich D.s Halbmond (als Mondgöttin) — Du verstehst mich schon. Wer auf Sache oder Person anspielt, die er nicht nennen will, die aber der, mit dem man spricht, wohl kennt, sagt: Du..., die Redensart aus einer Predigt des heiligen Bernardino, Lc 225.

37. Kämme aus Elfenbein, Horn, Buchsbaum gemacht, Lf 303; Kammacher Ende 1526

sieben in R.; noch heute eine Via de'Pettinazi in R. — Manuschristi, sirupartige Süßigkeit, deren Teig langes Kneten brauchte. Da die Arbeit mühsam war, mit einer Art Hokus pokus eingeleitet: „Manuschristi“, nach diesen sie einleitenden Worten das Konfekt genannt. — Burchiello, eigentlich Domenico di Giovanni, Barbier in der Straße Calimala in Florenz. 1432 in Zunft der Ärzte und Apotheker eingeschrieben. Bald danach in Siena, hier lange elend und syphiliskrank; wegen seiner Liebeshändel und Spottverse bedroht. 1445 in Rom, wo er in Not lebte und 1484 starb. Seine Sonette behandeln die kleinen Dinge des alltäglichen Lebens, besonders die Erbärmlichkeit der eigenen Lage, die er bitter zu belächeln vermag. Sein Humor grob, täppisch. Rime del Burchiello com. dal Doni, Venezia 1553.

38. Marienbrücke, Pons Palatinus des alten Roms, im Mittelalter Ponte di S. Maria nach einem einst in einer kleinen Kapelle auf dieser Brücke verehrten Marienbild. Abb. Rk, T 19. Bei der M.- und Sixtusbrücke die gewöhnlichsten Dirnen. — Scheibe, an der Klosterpforte.

39. Spielklub, barratteria. In Perugia 1388 Bordellsteuer eingeführt, d. h. das Dirnenhaus für fünf Jahre zu bestimmtem Preis und unter bestimmten Bedingungen zugunsten der Gemeinde verpachtet; der Ertrag sollte zunächst der barratteria zugute kommen, dem Amt des Pächters, der allein die sonst überall auch in den Häusern verbotenen Hazardspiele halten durfte und dafür an die Gemeinde eine beträchtliche Summe zahlte. Sf 230. Vielleicht hat A. sein Nonnenkloster in dem ihm wohlbekannten Perugia angesiedelt. — Nußbaum von Benevent. Alvigia nennt unter den ihr von ihrer Meisterin hinterlassenen Schätzen eine Salbe, die über Wasser und Wind zum N. von B. trägt. Aic II 7.

40. Ciampolo, Zuan Polo (Paulavicchio Ivan) erfreute in der ersten Hälfte des 16. Jhdts. mit seinen Späßen bei allen öffentlichen und privaten venezianer Festen, verfaßte auch zwei kleine Dichtungen im Dalmatiner Dialekt und sein Testamento alla schiavonesca. C II 34. C LXV. Als Verfasser von Intermidii bei einer Komödie mit seinem Sohn von San. Diar. 9. Februar 1522, 13. Februar 1526 genannt. Unter dem 7. Februar 1527 vermerkt. San. „el Cimador, et fiol di Zan Polo, bufone“ als Verfasser einer Komödie. d'Ancona, Origini del Teatro italiano, Torino 1891, II 231. — Bergamasker. Die Facchini, Dienstmänner, Packträger, im 16. Jhdt. meist B., auch plump in ihrer Sprache, Gc 801. Gf nur 2 F. genannt. Antonio Molino gen. Burchiella, venezianischer Komiker und Poet, brachte nach Lod. Dolce in die Komödie mehrere Mundarten „contrafacendo la greca e la bergamasca“, „so daß er mit Recht der Roscius unserer Zeit genannt werden kann“. C XXXII. Die Einführung des Berg. Dialekts in die Kom. in Zusammenhang mit der großen Blüte von Liebes-, satirischen und politischen im B. D. geschriebenen Dichtungen, die im 16. Jhdt. im Venezianischen umliefen, C LXIV. — Sofi, oft bei A. erwähnt (Aic I 10), König von Persien. A. allein von modernen Literaten am pers. Hof genannt, La I 1, 306.

41. Feuerwerk, sehr beliebt i. d. Ren. C IV 23 u. p. 305 bei Einzug der Dogaressa Zilia Priuli 1557 „fuoco artifitiao che durete sie hore“. — Die heilige Woche begann am Palmsonntag (Hochamt in der Sixtina, Palmenweihe); Mittwoch (die sog. finstern Metten, in St. Peter das Schweißtuch der hlg. Veronica gezeigt); Gründonnerstag (Kommunion für päpstl. Hofstaat, Hochamt in der Sixtina, danach der Papst mit dem Allerheiligsten nach der Capella Paolina; Verlesung der Bulla „in coena Domini“, Segenserteilung, Fußwaschung; Schweißtuch der hlg. V. zweimal gezeigt. Das Allerheiligste in allen Kirchen der Stadt zur Anbetung ausgesetzt). Karfreitag (Allerheiligstes nach der Sixtina zurückgebracht, Absingung der Passion, Predigt, Fürbitten, Verehrung des hlg. Kreuzes, die verstörte Messe, seit 14. Jhdt. Kreuzprozession der Bruderschaft del Gonfalone nach dem Kolosseum). Karsamstag (Messe in der Sixtina. Beim Gloria setzte die Musik ein, die Glocken wieder geläutet, Zeichen für alle Glocken Roms, das Nahen des Osterfestes zu verkünden [darum Rabelais' Vergleich der ewigen Stadt mit einer klingenden Insel]). Ostersonntag (Hochamt in St. Peter und Abendmahl für die Kardinäle, Kanoniker der Basilika, den röm. Adel und etwa anwesende Fürsten). Pa VI 306.

42. Scrofa „ad Scropham lapideam campi Martii“. Schon damals also das kleine eingemauerte Steinbild, das noch jetzt der Straße den Namen gibt. Gm VIII 596.

ZWEITER TAG. 43. Thitonos, der Geliebte der Eos, der Zeus für ihn ewiges Leben, aber nicht ewige Jugend gibt, der alt wird und von ihr in ein Gemach verschlossen oder in eine Zikade verwandelt wird. Eos die Schwester, nicht die Buhlerin des Sonnengotts. — St. Peters Bauunternehmungen. Unter Clemens VII. langsamer Fortschritt der Arbeiten an St. Peter nach dem Sacco 1527. Besondere Kongregation der Fabbrica di S. Pietro eingesetzt, deren Rechnungen von 1525 erhalten. Baldassare Peruzzi Architekt von St. P. auf Lebenszeit. Pa IV 2, 559. — Nonnen, Frauen der Mönche. Parall. in Venieros P. errante, Lm 117. Verderbnis in Nonnenklöstern vielfach bezeugt, Md passim, Belgrano, Vita priv. d. Genov., Gen. 1875, 476. Biaggio, Vita priv. d. Genov. (Giorn. lig. d. arch. e stor., Genova 1885, 37; de Blasiis, arch. stor. p. l. prv. nap. II 13; Frati, La vita priv. di Bologna nel medio evo, Rassegna Naz. I Nov. 1897, 61; Gallicciolli, Mem. ven. ed



eccles., Venezia 1795, 268; San. VI 353, VII 307 berichtet von großen Festen, Mählern, Tanz in venet. Nonnenklöstern. „Die Jünglinge tanzen die ganze Nacht mit den Nonnen." San XXV 20. IV 387: in quarantia criminal... l'avogador prese di retenir 4 muneghini dil monasterio di le Vergine. Savonarola, Prediche, Venezia 1539, 44: il diavolo hoggi ha preso ognuno: frati e monache. Burchardi diarium II 79: monasteria urbis omnia jam facta ... lupanaria, nemine contradicente. 1497 predigt (San. I 836) ein Franziskaner vor dem Dogen: Quando vien qualche signor in questa terra, li mostrate li monasteri di monache, non monasteri, ma postribuli e bordeli publici. Muratori, Rer., Ital. Script. XXIII 906: Sorores Corporis Chr. ord. min. quasi per totam Italiam infamatae sunt, quod se mutuo vulneraverunt. Von einer schwangern, mit einem Maurer durchgebrannten Äbtissin, die auch die Mitgift der Nonnen mitnimmt, im Tagebuch des Mon. Atanagi di Cagli zum 16. Juni 1555. Von allerlei Skandalen San. IV 387, XXVII 367. Dazu die Novellisten, Bandello Nov. Milano 1813, VI 247; Masuccio, Novellino, P I 6, 7; Giraldi Hecat., Venezia 1566, Dec. III 6. Als man die Nonnenklöster wieder unter die klösterliche Strenge bringen wollte, setzten sich die Insassinnen mit allen Mitteln zur Wehr und eine Anzahl kehrte nach Haus zurück. Seitenstück das liederliche Leben der Geistlichkeit Pa III 128, 130. Die Liste der Sünden der Geistlichen wäre noch viel länger als der kleine Auszug über das Treiben der Nonnen. (Cm 105, Gk 233, 266.)

44. Honigkuchen v. S. (biricuocoli, Albercocco, praecoquum) berühmt. Aic I 1 Vorzüge S.s. Die Beschränktheit der S. Gl 106, Rk 110. — Am Pranger muß heißen an der Säule, nämlich Kirchenpfeiler, wo die sog. Besessenen angebunden und geprügelt wurden, bis der Teufel aus ihnen fuhr. Rk 339. Der Fischer Aic I 23.

45. Bei diesem Kreuz, Lc 282. — Zwei Nägel in einem Hämmern, sprichwtl., Lc 500.

46. Hals bricht, nämlich bei Turnier.

47. Aquilo. Diese Stelle zu verbessern in: „als die des von dem mächtigen Adler an den Füßen gehaltenen Widders, der über dem Tore des Gesandten stand." Was damit gemeint, war nicht festzustellen. — Destillierkolben. Parall. Ae, n 296.

48. Dukaten von König Roger 1140 zuerst in Apulien geprägt, ein Jhdt. danach unter Giov. Dandolo in Venedig. In Italien allgemein in Kurs, im päpstl. Dominium Kammerdukaten genannt. Silberdukaten = 10 Carlinen = 75 Soldi. In der ersten Hälfte des 16. Jhdts. 1000 Silberdukaten = 769 Golddukaten. Der Florin zuerst in Florenz in der zweiten Hälfte des 13. Jhdts. geprägt, sein Name nach der auf ihm stehenden Lilie. Sein Wert sehr mannigfach. Der röm. Florin oder Dukaten hatte den Gehalt des flor., 96 = 1 Pfd. Gold. Silbermünze Groß, von Innozenz VIII. an verdoppelt und vervierfacht. Scheidemünze Bajocchi und Quattrini. Die päpstl. Münze unter Julius II. festgestellt, der den Goldgulden zu 10 Julier (vorher Carlini nach Carl v. Anjou I., später Paoli nach Paul III.) prägte. Abb. Rk, T 9, 10. Lira, Testoni, Grossini, mittelgroße Silberstücke, zuerst 1471 in Mailand und Venedig (Sb I 4). L. = 20 Soldi. Carl. = $7^1/_2$ Bologninen. Bagattino, Kupferm. 1282 zuerst geschlagen (C 466). Marcello, kl. ven. Münze = $^1/_2$ Lira, ebenso Marchetto. Münzen unter Nikolaus V., Ck 49, Julius II., Ck 69/76, T II 12 (Zechine = Duk. Julius II.). — März, in der Fastenzeit. — Responsorien, Wechselgesänge zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde. — H. Verdiana (1. Febr. al. 19. Juni), geb. zu Castello Fiorentino, lebte nach einer Wallfahrt nach S. Jago v. C. und heiligen Übungen in Rom in eine Zelle gemauert in ihrer Heimat. Als sie einmal betete, Gott möge ihr zur Übung in der Tugend Ähnliches widerfahren lassen wie dem hlg. Antonius, krochen durch ihr Zellenfenster zwei große Schlangen, die sich, mit dem hlg. Kreuz bezeichnet, ruhig zu ihren Füßen legten, mit ihr aus gleicher Schüssel aßen, sie aber auch manchmal mit den Schwänzen schlugen und bissen, ohne daß sie doch Schaden erlitt. Sie lebte 34 Jahre in ihrer Zelle und starb ohne besondere Krankheit. — Franz von Assisi, der seraphische Heilige (4. Okt.), Stifter der Franziskaner, Klarissen und Franziskanertertiarier 1182—1226.

50. Wo der Teufel den Schwanz hat, sprichwörtl., Lc 38. — Succumbier und Incumbier, wie Nanna, die mit Fremdworten auf Kriegsfuß steht, statt Succubi und Incubi sagt, in die sich die Dämonen verwandeln, um die Menschen zur Buhlschaft zu verleiten. Seit etwa 1100 fing die Vorstellung von der Teufelsbuhlschaft aus dem Kreis mythologisch-poetischen Wahns in den Bereich des tatsächlichen und gegenwärtigen Ereignisses hinüberzugleiten. Hansen, Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter, München 1900, 19 bes. 122/211.

55. Sie meinte mit dem Finger den Himmel zu berühren, sprichwörtlich, Lc 128.

56. Geweihfabrikation, eigentl. facitrice de le fusa torte, Spindeldreherin, Lc 221.

57. Ritter. Noch Leo X. schuf die Ritterwürde von St. Peter, um Geld zu machen, Pa IV 1. — Mainoldo von A. stets verspottet, Aic IV 3 (Mainoldo Mantovano cavalier cattolico e gioielliere apostolico e pazzo diabolico), Aim III 2 (quel porco di venticque pese del M.). Ae, n 24: Wenn die Seele des Petrarca und des Boccaccio in ihrer Welt gequält wird wie ihre Werke in unsrer, müssen sie die Taufe abschwören. Ich wundre mich, daß auch hier nicht irgendeine Akademie von neuem Geschwätz gegründet wird wie in Mo-

dena und in Brescia, nicht nur in Siena, und man den Ritter M., das mit Edelsteinen behängte Vieh zum Lektor macht.

58. Allerheiligen. Zu A. pflegte man in Florenz und andern Städten Italiens mit seinen Freunden eine Gans zu essen, die die Pächter vertragsgemäß zu liefern hatten, und sich zu beschenken. — Eiweiß brauchte man zum Wundenstillen und Verband.

59. Gestickter Brokat. Es muß heißen Kräuselbrokat (brocato riccio). Bei tessuto fatto a riccio oder rizudo war der Faden nicht wie bei Samt geschnitten; bei panni d'oro und broccati d'oro a rizo der Goldfaden nicht nur nicht geschnitten, sondern bildete sogar winzige Ringe, die wie Leuchtkäfer glänzten, daher auch br. alluciolati genannt, Lf 297.

61. Potta. Podestà von den Modenesen in P. abgekürzt, worauf M. erst von Bologna, dann von allen Italienern die Stadt des P. genannt wurde. Der P. in vollem Pomp bei Tassoni, Secchia rapita I 12. Den Potta machen = den großen Herrn spielen. — Turnier. Ritter und T. verspottet, Bh II 65, 250.

64. Primiera, sehr beliebtes Kartenspiel i. d. Ren. Rk 100, Lf 65. Berni schrieb ein begeistertes Capitolo del gioco della Primiera col Commento, das einzige zu seiner Lebzeiten und mit seiner Zustimmung gedruckte Stück (Fr. B., Rime ... p. c. di A. Virgili, Firenze 1885, 356). P. in den einzelnen Städten verschieden gespielt. Die Hauptumstände d. Gesch. d. Primieraspielers i. d. Fabliaux z. B. Le Meunier d'Aleus von fast allen franz. und ital. Nov. benutzt. Bearbeitungen bei Dunlop-Liebrecht, Gesch. d. Prosadichtungen 1851, 258.

65. Petrarkaschwärmerin M., d. h. Madrema non vuole, Kurtisane, spielte große Rolle in Rom, wohnte in Torre Sanguinea, unterschreibt trotz ihrer niedrigen Herkunft sich: Lucrezia Portia, römische Patrizierin, und siegelt mit großem Siegel (s. I 3. Tag der Gespräche), lebte pompös (Zopp. 429), ihre Kundschaft Herzöge, Marchesen, Gesandte. Giovanni de' Medici, A.s Freund, ließ L. dem Giovanni della Stufa entführen, der sie mit nach Ricanati nahm. Aret. (im Zoppino, Ausgabe der Rag. 1660, 442) von ihr: Sie scheint mir ein Tullius (Cicero) und hat den ganzen Petrarca und den Boccaccio im Kopf und zahllose schöne Verse von Vergil und Horaz und Ovid und tausend andere Autoren. Ihre charakt. Wette Rm XV 94. L. auch bei dem seltsamen Gastmahl des Lor. Strozzi, San. XXVII 74. — Hintern mit Erbsen gekocht. Sprichwörtl. (auch: durch Erfahrung gewitzigt) Lc 333.

66. Königin und Stier. Nach dem kinderlosen Tod des Asterion wollte Minos die Herrschaft von Kreta mit der Erklärung, die Götter hätten sie ihm bestimmt; zum Zeichen dessen würde jedes seiner Gebete erhört werden. Er bat Poseidon, einen Stier aus dem Meer steigen zu lassen, den er ihm opfern wollte. Das geschah, Minos wurde König, aber opferte einen andern weniger schönen Stier. Darauf flößte P. der Königin Pasiphaë Liebe zu dem von ihm rasend gemachten Stier ein; aus dieser Verbindung der Minotaurus. — Hiobs Leiden. Man glaubte allgemein, daß H. an der Syphilis gelitten und nannte das Übel „Aussatz Sankt Hiobs". Matarazzo, Cron. Perug. (Arch. stor. ital. XVI, II, 33/34): Und man begann zu sagen, daß es das Leiden Hiobs war. Darum wurde einer in S. Lorenzo gemalt und ihm ein Altar errichtet am Fuß einer Säule, wo sein Bild war. An dem Bild brannten ständig viele Kerzen und viele ließen dort Messen lesen." — „Und viele Menschen gingen aus Verzweiflung über dies Übel sich im Fluß zu ertränken, dort erschien der Engel oder Sankt Hiob oder Unsre Liebe Frau und tröstete sie und ließ sie es nicht tun." — „In dieser Zeit begann man zu dem heiligen ruhmreichen Hiob zu beten" sagt ein Cremoneser Chronist. Vgl. auch Ae, n 298.

68. Bordellbesen. In fast ganz Italien der Brauch, das Leben den Verbrechern zu schenken, die von den Dirnen zur Ehe begehrt wurden. Gk 272.

70. Agnusdei, Wachsfiguren mit dem Bild des Gotteslamms, hergestellt aus den Überbleibseln der Osterkerzen, gemischt mit Chrisam und Balsam, geweiht vom Papst im ersten Jahr s. Pontif. und später alle 7 Jahre während des Gesangs des A. in der Messe des weißen Sonntags unter Eintauchen in Weihwasser, unter allen sachlichen Sakramentalien die erste Stelle einnehmend. Ihr Gebrauch uralt. Pa II 375. Fest Rk 309. — Tag U. l. Fr. Mariä Himmelfahrt 15. Aug. — Ähnl. Klostergeschichte bei Fortini, Neulingsnov. München 1913.

71. Mugolare, winseln; zampillare, herausspritzen; trasecolare, bestürzt machen; balcone, Balkon; finestra, Fenster; porta, Tür; uscio, Ausgang; tosto, geschwind; vaccio rasch; viso, Gesicht; faccia, Angesicht; miele, mele, Honig; percuote, pocht; picchia, klopft; ciancia, Spaß; burla, Posse; treccolare, berlingare, schwatzen; sciabordo, insensato, unsinnig.

72. Härchen, covelle, Deut nulla.

73. Kreuz, als Amulett. — Andrea, in Venedig geb., seit der Zeit Julius II. in Rom, für den er Bänkchen bemalte. Unter Leo X., der ihn mehr als Komiker und Spaßmacher wie als Maler schätzte, bei der 5. März 1519 in der Engelsburg stattfindenden Vorstellung der Suppositi tätig, wohnhaft in der Contrada di S. Andria de capo de le case. Clemens VII., für den er einige Banner malte, gab ihm Jahrespension von 24 Dukaten und ließ sich durch seine Possen unterhalten. Von A. das „Purgatorio delle Cortigiane" in



Terzinen (auch wohl scherzhafte Epitaphien im Ven. Dial. C., Cl), das Lamento nicht. C 386. Unter seinem Namen geht der Brief an Aret., Rm 164. Sein Ende in Sacco beschreibt Sebastiano del Piombo 15. Mai 1527 Aret., dessen Dichtungen Andrea eifrig gesammelt hatte: „Meister Andrea, der nur seinen Pietro im Munde führte, ist von einigen Spaniern getötet worden, ohne zu wissen warum noch wie, und das ist gewiß jedem guten Gesellen leid.“ La I p. 13. Sein Karnevalsscherz Cm 172. — Strascino (s. Anm. S. 7) von Chigi aus Siena nach Rom gezogen, Schauspieler, auch selbst Verfasser von Farcen, Improvisator, Lautenspieler, von den Höfen umworben, von Leo X. sehr geschätzt, Lehrmeister der schönen Imperia, Geliebten Chigis, in der Verskunst. Seine „Neuheiten“ sehr gesucht.

74. Stationen, die großen Gottesdienste in der Fastenzeit, wobei die schönen Frauen kritisiert und hofiert werden, Ch 72. Rk 307. W 39. — Rosso. Einst Buffone bei Kardinal Ippolito de'Medici, La I 2, n 368; später in Rom unter Paul III. im Karneval 1541 als B. geschätzt, Pa V 249. Fa 58. Gl 63. — Prior, entweder einziger Vorstand eines Klosters mit selbständiger Jurisdiktion oder zweiter Oberer des Kl., Stellvertreter des Abts, mit bestimmten Befugnissen. Provinzial, Vorsteher der Klöster eines Ordens in einem größeren Bezirk, unter den Ordensgeneral.

76. H. Ursula, nach der Leg. schöne britische Prinzessin, von Heidenprinzen zur Gemahlin begehrt, aber schon mit Christus verlobt, findet auf Rückkehr von Wallfahrt nach Rom mit ihren Begleiterinnen, den 11000 Jungfrauen, vor Köln durch die Hunnen den Tod. Legende Anfang des 12. Jhdts. zuerst erzählt. — Lena dall'Ollio (23. Sept.). Selige, nicht Heilige. 1472 in Bologna geb. (Vater Notar Silverio Duglioli, Mutter Penthesilea Boccaferri), heiratet aus Gehorsam gegen die Eltern Benedetto dall'Oglio, mit dem sie 30 Jahre glücklich lebt. Als Witwe widmet sie sich noch eifriger frommen Übungen, † 23. Sept. 1520, begraben in S. Giovanni in Monte, genoß, ohne förmlich kanonisiert zu sein, öffentliche Verehrung. Über Leben, Tod, Wunder der Lena schrieb der Prior von S. G., Pietro da Lucca, ausführlich an Isabella Gonzaga, die sie gut gekannt hatte (Lg 58), Raffael malte auf ihre Veranlassung die hlg. Cäcilie für die Familienkap. in S. G. Aret. erwähnt sie mit leisem Spott, Ae 16, Aim V 2.

78. Bartholomäus, Apostel, predigt nach der Leg. in Indien (Südarabien). Die Passio B. verlegt seinen Märtyrertod nach dem eigentlichen Indien. Seine Gebeine nach der Insel Lipari geschwommen, 983 in Rom. Sein Tag 24. Aug. — Maria ..., muß heißen Maria in Ravenna, sprichwörtl., heißt hier: Liebe finden, über andre Bedeutung Lc 400. Cintio dei Fabrizii, Libro della origine delle volgari Proverbi, Venezia 1526 (2. Nov., dazu Lemcke, Ibch für rom. und engl. Lit. I 316, auch IX 209). Passano, I Nov. ital. in versi, Bologna 1868, 108f. Neudruck der Historia d. M. p. R. Disp. 45 d. Scelta di cur. lett. Bologna 1864.

79. Bankrotter Kaufmann. Parall. Ae 310.

DRITTER TAG. 81. Quarkkäse, provatura, der Büffelkäse aus der röm. Campagna. — Abend vor St. Peter, 28. Juni in Rom Illumination (Schießen von der Engelsburg auch als Ehrensalut, Ab VII 97, 102), Pfeifer 2, Trompeter 2, Bombardier 1 bei Gf. Borgo, Leostadt, der eigentliche geistliche Bezirk mit St. Peter, Engelsburg, Vatikan. Seit Sixtus V. die vierzehnte Region. Hauptstraße Via Alexandrina (nach Alex. VI.), jetzt B. nuovo. Parallelstraße, im Mittelalter Via santa (jetzt B. vecchio), mit gedecktem Säulengang. W 32. Besonderer Gouverneur und Capitano d. B. Gf 450. Mh 81. — Tor di Nona. Nach Verfall der posterula dimizia wurde der nächststehende zum Schutz des Ufers und des dortigen großen Lebensmittellagers geeignete Turm Torre dell'Annona genannt, woraus T. d. N. ward. Von den Römern Gefängnis des Papstes genannt, weil er besonders Verbrecher gegen Staat und Glaube aufnahm. Capitano d. T. d. N. in Ponte. Gf 439. Papst ernannte alle Jahr einen Soldanus (sein Name daher, daß dieser Beamte einst bei Papstkrönung Soldi ins Volk zu werfen hatte) als Gefängnisinspektor des P. Rk 161.

82. Petrarkas Dichtungen früh komponiert und gesungen. Gk 33.

83. Chamäleon. Solche auch in Leo X. Tiergarten. Rk 102. Ae 247. Aic II 6.

84. Rom und die Welt, sprichwörtlich. Lc 194.

85. Baccano, übelberüchtigter Wald nahe See von Bracciano. Ait IV 25: Il bosco di B. si è ridotto in Roma ne le vie pubbliche.

88. Gespenst, Bocc. Dec. VIII 1. — Conquibus (Ait II 7); Gonella. Es gibt eine G.-Legende, einen G. des Sacchetti, einen des Bandello, Domenichi, der Buffonerien. Beide haben die wunderbare Gabe der Nachahmung; der eine zog durch ganz Italien, der zweite, nach Band., sprach jeden Dialekt Italiens. Handelt sich's nur um einen Buffonen (Gc 816 die Talente der B.), so erklärt sich Unterschied leicht in Anbetracht des verschiedenen Zeitalters. Jedenfalls der Typ einzig und die Person oder die Personen verfließen in ideale Abstraktion des ital. Buffonentums d. ital. Ren. G 60. Die Buffonerie del Gonella in Versen, G I. — Quatember, die in der röm.-kath. Kirche vorgeschriebenen Fasten, Mittwoch, Freitag, Sonnabend der Quatemberwochen. (Frühjahr die 1.—2. Fastenwoche, Sommer Pfingstwoche, Herbst Woche nach Kreuzeserhöhung 14. Sept., Winter Woche

zwischen 3. und 4. Adventssonntag. — In Lucca . . ., sprichwörtl. = ich kenne dich nicht mehr. Lc 216. C II 17 p. 108 die Variante: a Chioza t'ho visto e a la Zueca t'ho lagao.

90. Vier Weihen, d. i. die Ordines minores (niedere W. Ostiarius, Türhüter, Lektor, Exorcista, Akoluthen). — S. Rocco an der Ripetta nahe Mausoleum des Augustus 1499, Ac 8, 76; Friedenskirche, S. Maria della Pace, nach Gelübde Sixtus IV., nach dem durch die Pazziverschwörung gestörten und wiederhergestellten Frieden eine Marienkirche zu bauen, 1484. (Mit Raffaels Sibyllen und Bramantes Kreuzgang.) Abb. Rk T 34/36. Trostkirche. Nachdem seit dem 26. Juni 1470 das Marienbild auf der Mauer bei Sa Maria delle Grazie am Kapitol Wunder tat, hier Kirche, Madonna della Consolazione, gebaut, von Antonazzo [Ant. Aquilio oder maestro Ant. di Benedetto gen. Antonazzo (Corvisieri in Buonarotti 1869, p. 129, 157), nach Crowe und Cavalcaselle, mittelmäßiger Maler] ausgemalt. J 60, 72. Unter Sixtus IV. entstand das Hospital, dessen Frauensaal Caesar Borgia ausstattete. Ac 32. Hospital, Ende 1526, 493 Insassen. — Wasserhändler. Da nur wenig Brunnen in Rom (die Aquädukte im Sacco systematisch zerstört), mußten die Städter das Wasser der Zisternen und das des Tibers trinken, das täglich verkauft wurde. Eigene Zunft der Wasserträger. Wasser bei Porta del Popolo geschöpft, wo es noch nicht verunreinigt war, 5—6 Tage stehen gelassen, in irdenen Töpfen, coppelle, herumgetragen und verkauft. — Ausgeber, Kassenverwalter. Gf 429, 433.

91. Vor Gericht muß heißen Corte Savella, letzter Rest der Gerichtsbarkeit der Savelli, einfacher Polizeigerichtshof, nahe Campo di Fiore, beim Spital der Engländer, das auf Piazzetta Sa Caterina della Ruota lag. Gf 471. Rk 269.

92. Vier = 10 Uhr abends. Beginn der Stundenzählung mit dem Avemaria-Läuten, d. h. eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang.

93. Augustfest. Am 15. Aug., Mariä Himmelfahrt, hatten die 10 das uralte Christusbild von Sa Maria Maggiore nach dem Lateran zurückgeleitenden, vollgerüsteten, fackeltragenden Fleischer aus Monti und Via Maggiore, die sog. Stizzi (nach der Überlieferung hatten die Fleischer das Bild bei der Feuersbrunst unter Robert Guiscard 1084 gerettet), das Recht, einen Gefangenen zu befreien. Rk 305, 429.

94. Monsignore. Solche M. waren Cesarini, Grassi, Campeggio, Pisani, Cibo (Rm XLII, XLVIII), Medici, Grimaldi, Gonzaga (Lg 61, 62).

95. Mirandola „la noce di Benevento, ridotto degli stregoni" Ae 237.

97. Julep, süßer Kühltrank.

98. Margutte in Pulcis Morgante 18, 145. — Heißes-Gebratenes-Gekochtes, Kastanien.

100. Ciapelletto Bocc. Dec. I 1; Documenti di ser C. („Capperello Diotaiuti da Prato, ricevitore di decime e d'altre tagli per conto del tesoro di Filippo il Bello, re di Fancia" 1288/30 und 1285) von C. Paoli, Giorn. stor. d. lett. ital. V 329. — Ronceval. Hier fällt Roland, Karls des Großen Neffe, als Hüter Spaniens gegen die Sarazenen.

101. Kirchen entblößt, auch sprichwörtlich. Lc 440.

102. Prangermützen, Mitere da frustati, bemalte Papiermützen für Ketzer usw. J 34, 69: 14 Ketzer und Ketzerinnen aus Neapel auf Aracoeli nach Kapitol zu colla mitria de carta ausgestellt (8. Juli 1467). — Castruccio. Nach der Vertreibung der Uguccione della Faggiuola aus Arezzo, Herrn von Pisa, dem Lucca sich 1314 unterwerfen mußte (Dante bei U. in L. Purg. 24, 43; Inf. 21, 41), kam Lucca 1322 in die Hände des mächtigen Castruccio Castracani degli Antiminelli aus L., der auch Pisa und Pistoja beherrschte, am 23. Sept. 1325 die Florentiner bei Altopascio schlug, 1327 von Kaiser Ludwig dem Bayern den Herzogstitel erhielt und zum Reichsvikar in Pisa erklärt ward. Mit seinem Tod 1328 sank auch die Macht Luccas. In der 1228 erbauten, jetzt als Militärmagazin dienenden Kirche S. Francesco C.s Grabmal. Winkler, Castr. Castr. Berlin 1897. — Haus des röm. Gouverneurs in R. Colonna (40 Insassen) i. d. Via del Seminario. Über G. Rk 273. — Gianmaria, der berühmte jüdische deutsche Lautenspieler, der am 22. Juni 1513 von Leo X. zum Kastellan von Verucchio gemacht wurde (Hergenroether, Reg. 3315, 4061; Bembo, epist. IV 9), nach dem Tode seines Schützers seine Kastellanei verlor und Dienste bei den Rovere und Gonzaga suchte. (Canal, Della musica in Mantova, Mem. d. R. Istit. Ven. 21, Teil 3, 678; Davari, La Musica a Mantova, Mem. stor. mant. I, 69; Rossi, Appunti per la storia della musica alla corte di Urbino p. 6, n 2. Auszug aus Rassegna Emiliana I). Cortese, De cardinalatu 1510 c 73 r spricht von der durch die Deutschen Baldassare und G. eingeführten Reform im Spiel der Saiteninstrumente. G. sehr bekannt (Ab 7, 103. Aic III 12, C II 23 al consanguineo de le Muse gerichtet, Folengo, Orlandino, Vinegia 1526, III c 38 r: Lo quale, come si dice, si ha mangiato / Le lingue d'ogni augello e l'armonia.). selbst in England wollte man seine Kompositionen haben (San., Diar. XX 267). Vb II 120. — Campo Santo, die deutsche Nationalstiftung von Sa Maria in C. bei St. Peter, hervorgegangen aus der von Karl dem Großen gegründeten Schola Francorum (S. Salvator in ossibus, Kirche mit Friedhof, dessen geweihte Erde n. d. Trad. vom Kalvarienberg gebracht ward). Unter Martin V. ließ ein nobilis peregrinus Fridericus Theutonicus den Friedhof in Stand setzen und begrub die Toten, „tumulator fratrum"; unter Eugen IV. die Kapelle neu gebaut und der Nürnberger Johann Goldener sammelte seine

Landsleute zur Predigt (um Mitte des 15. Jhdts. deutscn) in der Kirche des C. und gründete eine Armeseelenbruderschaft, durch die 1501 die neue Kirche geweiht und 1509 das damit verbundene Marienhospiz neu erbaut werden konnte. Wa.

103. Heiße Haus, Hölle. — Die gemalte Hölle. Michelangelo begann das jüngste Gericht in der Sixtina 1534, am Weihnachtstag 1541 enthüllt. — Kreuz im Kolosseum (dem von Titus im Jahre 80 vollendeten flavischen Amphitheater; Name vom Koloß des Nero seit dem 8. Jhdt., nachdem der Koloß selbst verschwunden war; durch Erdbeben vielfach beschädigt, im Mittelalter Festung, von Heinrich VII. dem röm. Senat und Volk übergeben, zu Bauten ausgeplündert), bei Darstellung der Passion. Der älteste Hinweis auf geistliche Vorstellungen im K. in den Einnahme- und Ausgabebüchern der Erzbruderschaft der hlg. Lucia vom Banner vom Jahre 1489/90 (dies aber nicht das älteste Register, vielleicht Passion schon 1489 dargestellt. V 74). Kosten der Darstellung V 75. 1500 neben der P. auch die Auferstehung dargestellt an zwei Tagen, jene Karfreitags, diese am Samstag oder Ostersonntag selbst. (Vielleicht Auferstehung schon früher dargestellt, V 80.) 1500 P. nach dem Werk des Giuliano Dati dargestellt. (Das älteste Drama in 7 Akten und Versen, A I 382; Darstellung bei der Kapelle S. Salvatore de Rota Colisaei, später Sa Maria della Pietà genannt, A I 379.) Von 1522/24 keine Vorstellung „attento periculo ob delationem armorum cum esset difficile sine scandalo transire posse"; 1525 im Jubiläumsjahr kostspielige Darstellung. Dann sollte wegen der großen Kosten die D. nur alle vier Jahre erfolgen. Aber erst 1531 wieder Vorstellung und 1534. 1539 letzte D. (Kosten 641 Duk. 59½ Bol.) Unter Paul III. die D. der P. verboten, da das durch das Gesehene erregte Volk, wenn es auf Juden und Polizisten stieß, diese schmähte und angriff. Statt der P. sollte die Verkündigung in der Kirche dell'Annunciata dargestellt werden. Über Kostüme und Geräte zur P. V 93; über Texte V passim A I 380. (Abb. d. K. Hb T 21.) Für d. K. allgemein vgl. Cn, bes. 171. A I 386 (7. Akt): Il cavaliere commanda che sia alzata la croce ed al vedervi crocifisso il Redentore tutti i riguardanti dell'anfiteatro gridano misericordia.

104. Judentaufe. Gewaltsame J. seit Martin V. verboten. Am Peterstag 1518 einige Juden getauft, darunter die spätere „Judengeißel" Felix Pratensis, der viele Jahre den Juden in Rom gepredigt hatte (in Prato geboren, dreier Sprachen mächtig, wurde Augustiner). Vb II 10, 37. Das Breve vom 21. März 1542 versprach alle mögliche Unterstützung und das Bürgerrecht ihres Wohnorts den Täuflingen. Zur Erleichterung der Bekehrung auf Loyolas Rat zwei Häuser für die Katechumenen eingerichtet, eins für Männer, eins für Frauen. Die Notwendigkeit derselben mit der großen Zahl der Täuflinge begründet, unter denen die Primarii der Juden sein sollten. Vb II 63. Über die feierliche Taufe eines jüdischen Arztes Vitale in St. Peter 22. Febr. 1535 offizieller Bericht. Am Weißen Sonntag 1544 unter Zulauf großer Massen fünf J. getauft, darunter ein sehr gelehrter Rabbiner. (1544 an 40 Täuflinge J., Mauren, Türken.) — Juden wohnten in der ganzen Stadt, besonders zwischen Campo di Fiore, Piazza di Sa Croce und Piazza Giudea. — Jubiläumstür, porta sancta, porta aurea. Alexander VI. hat zuerst ihre feierliche Öffnung vorgenommen [Burchardi Diar., auch bei Manni, Istoria degli anni santi, Firenze 1750, 93, hier auch Abb. 67/68 (Nic. V), 77/78, 83/84 (Sixt. IV.), 101 (Alex. VI.), 108 (Clem. VII.). Über Öffnen und Waschen der T., Santarelli, Trattato del giubileo dell' anno santo, Roma 1624, 11]. Die vier Hauptkirchen St. Peter, St. Paul, St. Johann i. L., Sa Maria Maggiore haben als fünfschiffige Basiliken in der Vorhalle fünf Portale, von denen das äußerste rechts vermauert ist und nur im hlg. Jahr geöffnet wird. Arnold von Harff aus Köln, der zum Osterfest 1497 nach Rom pilgert, spricht bei Beschreibung der Peterskirche von dem Altar der Veronica, der nahe Eingang in St. Peter rechts steht und sagt: „Item hie by dieser capellen steyt die gulden poertz zugemurt mit eyme altair, dae singt man off die cristmysse an dem cristage." Dieser Altar steht im Zusammenhang mit Öffnung und Schließung des Jubeljahrs zu Weihnachten. Zugleich mit Öffnung der hlg. T. in St. Peter war die der hlg. T. in St. Paul, St. Johann i. L. und Sa Maria durch Legaten a latere verbunden. (Beim Sacco: das creutz an der gülden Porten S. Peters Münsters ward abgeschlagen, Seb. Franks Chronica). In der Öffnung der hlg. T. kann man ein Sinnbild der reicheren Gnaden sehen, zu denen jetzt der Gläubige Zutritt hat, oder Hinweis, daß auch den schwersten Sünden jetzt die Tür zur Verzeihung offen steht, oder Erinnerung an das Bibelwort, daß Christus die Tür ist, durch die man zum Vater eingeht, u. a. m. W 33.

105. Spitäler. Es handelt sich besonders um das Hospital von S. Spirito. Von Innocenz III. im uralten Sachsenviertel gegründet, war das Sp. in tiefen Verfall geraten, von Sixtus IV. von Grund aus neu gebaut, für die Findelkinder bestimmt, 1482 vollendet. (Sixtus setzte auch Aussteuer für die heranwachsenden Mädchen aus. Prozession von S. Sp., von Pius II. eingeführt, prächtig und wirkungsvoll Rk 301); auch ein Waisenhaus bei S. Maria in Aquiro.

106. Ancroja, die populäre Heldin eines Rittergedichts, die Schwester des von Roland getöteten Königs Mambrino, gegen Karl den Großen im Kampf und von Roland besiegt. Melzi-Tosi, Bibliografia dei romanzi di cavalleria ital. Milano 1865, 14. (Ait IV 8.)

107. Damascener Rose (Rosa damascena Mill.) kam schon im Altertum aus Syrien nach Unteritalien, wahrscheinlich die berühmte Rose von Pästum, die schon in altröm. Zeit mehrmals im Jahr blühte; von ihr das Rosenöl.

108. Mitgift. 1460 stiftete der gelehrte Kardinal Juan de Torquemada die Bruderschaft von der Verkündigung Mariä mit einer eigenen Kapella in Sa Maria sopra Minerva (hier auch das Bild T.s, der drei arme Mädchen der hlg. Jungfrau empfiehlt, von Antoniasso Romano), zum Zweck, armen Mädchen eine Aussteuer zu geben. Am Fest Mariä Verkündigung (25. März) pflegten die Päpste in feierlichem Zuge mit großem Gefolge nach der Kirche (Abb. Rk T 35) zu ziehen, wo nach einem Hochamt die bedürftigen Mädchen die Aussteuer erhielten (1550 waren es 150). Rk 301, 16. — Campo di Fiore, der zweite große Platz des Rione di Parione (der erste die Piazza Navona), von Sixtus IV. angelegt, südwestlich von dem R. della Regola begrenzt, durch seine zentrale Lage zwischen diesem längs des Tibers sich erstreckenden Stadtteil und den Quartieren Ponte und Parione, in denen während d. Ren. das geschäftigste Leben war, das eigentliche Forum Roms. Hier die päpstl. Bullen angeschlagen, die Verordnungen des Gouverneurs verkündet, Hinrichtungen vollzogen, auch der Pferdemarkt abgehalten. Infolge des lebhaften Verkehrs zahlreiche Kaufgewölbe und Gasthäuser. Vor der Glanzzeit des Pasquino hier satir. Verse angeheftet. Rm 148. Pa VI 282. Sh 37.

109. Latwerge. Medikament aus verschiedenen Ingredienzien, bei deren Knetung man Zuckersirup oder Honig anwendet. Lg 18: Leva nimmt es als Stimulans.

110. Aloe. Nanna will natürlich das Entgegengesetzte sagen. — Pinienzapfen. Zu den wichtigsten Monumenten des Atriums von St. Peter gehörte der große Brunnen, der Cantharus, der in der Mitte seinen Platz hatte. Vier Säulen tragen ein Gebälk, auf dem ein Dach ruht, das mit Gittern verziert ist und an den Ecken des Gesimses mit Pfauen. Zwischen den Säulen ein mächtiger Pinienapfel. Die älteste Nachricht dieses als pinea aurea bekannten Monuments in der Beschreibung Roms vom 13. Jhdt., dem Kämmerer Cencius von St. Peter zugeschrieben: nach ihm der Brunnen von Papst Simachus 498—514 und der Apfel von der Pantheonkuppel. Die Meinungen über den ursprüngl. Stand des A.s sehr verschieden. Nach Gregorovius, Gesch. d. röm. Kaisers Hadrian, Königsberg 1851, 223 stand er auf dem die Turmspitze des Mausoleums Hadrians krönenden Rundtempel; der mythische Charakter des A.s Erinnerung an die Trauer der Rhea um den unter einer Tanne ermordeten Atys. Die Pfauen nach Hb 30 vom Umfassungsgitter des Maus. Nach anderer Version war der Apfel das Werk eines P. Cincius Salvius, der im Altertum einen Brunnen beim Isis- und Serapistempel (zwischen S. Ignazio und Pal. Graziolo) schmückte und im Mittelalter einem Stadtteil den Namen R. della Pigna gab. Im 12. Jhdt. kam er in den Vorhof der alten Peterskirche, wo ihn Dante sah (Inf. 31, 58). In seiner neuen Bestimmung diente er als Schaubrunnen, der aus den in die Spitzen mündenden Röhrchen Wasser spritzte, was in das untere Bassin floß. Abb. Hb T 42. — Herzog von Valentinois, Cesare Borgia, Sohn Alexanders VI. Se 311. — Kardinal Ascanio Sforza, Sohn Franz' I. Sforza, Herzogs von Mailand, Bruder des Lodovico Moro, geb. 1455, gest. 1505. Sein Kampf mit dem Borgia. Grabmal von Andrea Sansovino in der Volkskirche Rk T 17. Er selbst Rk T 2. — Rochus (1295—1327), 16. Aug., einer der berühmtesten Heiligen, Pestpatron. — Mönche aus Indien. Der erste Missionar der Neuen Welt war der Freund des hlg. Franz von Paula, der Benediktiner Bernard Boyl, der 1493 alle Vollmachten und Privilegien erhielt, die zum Erfolg seines Unternehmens beitragen konnten. Aretino zielt auf die sog. Missionslügen, übertriebene Schilderungen der exotischen Länder durch die heimgekehrten Missionare. Vgl. auch Vc II 306, 309. — Desiderius (23. Mai), der 29. Erzbischof von Vienne, der gegen die Frankenkönigin Brunhild wie Johannes der Täufer gegen Herodias auftrat und endlich von dem aufgewiegelten Pöbel zu Persieu oder St. Didier la Chalaronne 568 gesteinigt wurde. (Aic II 14.) — Priester vom guten Wein. Alvigia sagt von ihrer Lehrmeisterin: era sorella giurata dei Preti del buon vino, che furono squartati Dio il sa come. Aic II 8.

111. Capitolo. Hieraus klar, daß Aretino der Verfasser des Lamento ist, abgedruckt Gk 358. Graf nimmt es c 1530 entstanden an. — Hühnersalmi, sprichwörtlich für letzte Mahlzeit, Lc 411.

112. Türkis. Ihm viele gute Eigenschaften zugeschrieben, „principalmente contra traditori" La I 2, 337. — Hemd den Hintern berühren, sprichwörtl. für Stolz und Freude Lc 170.

113. Den Flöhen Augen machen. Ähnlich sprichwörtl. für sehr Schwieriges tagliare il becco alle pulci Lc 507. — Karneval. Die Karnevalsfeste von Rom berühmt und prächtig. Der Karneval 1545 das Ende des klassischen Karnevals, der Angelegenheit der ganzen Stadt war. Cm 201. Masken gleich nach Weihnachten oder schon vorher. Cm 99, 101, 113. Kurtisanen in Masken Cm 108. Gk 290. (Erstes Maskenfest unter Paul II. Cm 66.) Masken vor Gesicht verboten Cm 102. (Ein bekannter Maskenfabrikant in Ferrara belieferte die ital. Fürsten. Ademollo, Il Carnevale, Alessandro VI., Giulio II., Firenze 1886, 71.) Die Kardinäle im Karneval Ja 246. Rk 9, 77. Karnevalsschmaus: „quella brava mo-



stra di polami, di salvaggiumi, di starne, di fagiani, di pavoni, di salami e di formaggi, che questi giorni di carnovale si vede per tutta Roma", Costa in Ait.

114. Klepper des Reverendissimo. Pferde der Kardinäle Rk 73. Rennpferde haben Galeotto della Rovere, Cornaro, Sanseverino. Cibo hat Zucht. Die Pferde des Kardinals Sforza wegen ihrer Schnelligkeit berühmt. Rk 74. Die englischen Pferde sanfter und schneller als die spanischen, aber diese der Kardinalswürde mehr entsprechend. — Kapitol, hier der Palast des Senators Hb T 4, 5, 8. Sitz des Präfekten, Senators, der Konservatoren. Rf 25, 32, 64, 90, 234. Senator nach der städtischen Organisation von 1529 nur Richter, ohne Anteil an Stadtregierung. Seine Gerichtsbarkeit sehr durch die Ausdehnung der geistlichen gemindert. Bei Feierlichkeiten an hervorragender Stelle im Galakostüm (Brokatmantel, gefütterter Mütze). Abb. Rk T 59. Sein Gehalt 1400 Florenen nebst Steuerfreiheit für 10 Vierteltonnen Wein. Der Papst ernennt ihn. Rf 232.

116. Gefüllte Eier. Ihr Werfen bei Ademollo, Il carnevale di Roma nei sec. XVII e XVIII, Roma 1883, 8, 12, 14, 17, 146. Eier gefüllt mit wohlriechendem Wasser, aber auch mit acqua guasta, darum später Verbot, sie zu werfen, weil Kleider ruiniert und Verletzungen geschlagen wurden. Auch mit Pomeranzen, Orangen, Rüben, Äpfeln wurde geworfen.

117. Zuhälter der Kurtisanen. Ja 240. Gk 249. — Ritter Georg, fare il Giorgio, eine Frau hofieren, Lc 25. — Zuckerhändler. Zucker kam von Madeira. Alvigia (Aic III 6) erzählt von ihrer großen Zeit: un mercatante di zuccheri ci lasciò fino a le casse, onde in casa mia per un tempo ogni cosa si condiva col zucchero.

118. Lippen der Marmorweiber. Außer den im vatikanischen Garten und in den Loggien aufgestellten Antiken, worin als Frauenstatuen die verlassene Ariadne und die Venusstatue der Gemahlin des Alexander Severus, Sallustia Barbia Orbana, zu vermerken, fand man bei vielen röm. Kardinälen, Bankiers, Patriziern, Altertumsfreunden Antiken. 1556 in Venedig des Bologneser Grafen Ulisse Aldovrandi Buch „Delle statue antiche, che per tutta Roma in diversi luoghi e case si veggono". Auch den Sacco 1527 überdauerten die Statuen. Gm 537. Im Kapitolspalast waren un'infinita quantita di figure marmoree e di bronzo, le più belle e famose del mondo, Ab Ser. II v. III 108. — Gaunersprache. Der gelehrte Secentist Nic. Villani nennt dunkle und bildliche Redewendungen gerghi und hält für den Erfinder des gergo furbesco, der G., den aus Aretinos Leben bekannten Antonio Broccardo. Zwischen gergo (argot, Rotwelsch, slang) und furbesco der Unterschied, daß alles f. auch g., aber g. nicht f. ist. Aber schon ein halbes Jahrhundert vor Br., über dessen i. d. G. geschriebenes Capitolo Alessandro Zanco (4. April 1531 an Aret. La I 1, 111) berichtete und dazu bemerkte: „Die Gaunersprache ist nun auf der Höhe und man spricht von nichts anderm", bediente sich des f. Luigi Pulci und auch sonst findet man es in der Lit. bei Pistoja, Galeotto dal Carretto, Strazzòla. Aber erst Br. verfaßte ganze Stücke im f. und kann darum neben François Villon, der das Argot in der franz. Lit. einführte, gestellt werden. Ra 1. [Die Vagabunden, die das f. sprachen, mit 34 Klassen im Trattato de'bianti (1828, 73) aufgeführt.] Monello, io, ich; balcare, guardare, ansehen; balchi, occhi, Augen; dugo, scudo; truccare la calcosa, fuggire, fliehen.

119. Prinz de la Storta. Aic I 2: Monsignor d. l. St.

120. Stiefmuttergesicht sprichwörtl. Lc 285. — Berberei. Tunis. — Pistazie, die süßen wohlschmeckenden Samenkerne der echten Pistazie (Pistacia vera L.) oder Pimpernuß. — Mohammeds Grabstein. Die Legende von dem in der Luft schwebenden Sarg M.s im Mittelalter in Europa weitverbreitet (vgl. d'Ancona, La leggenda de Maometto in Occidente). Auf antike und talmudische Parabeln wies Steinschneider, Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft Bd. V 378 hin. Vgl. auch Chanoin, Bibliographie des onorg. XI 214 A 1; Caetani, Annali dell'Islam II 1, 533. (Anno 11 § 61); im islam. Orient findet sich die Legende nicht.

122. Rom Hurenstadt. Infessura erklärt, daß 1430 es in Rom 6800 Dirnen gab, exceptis illis quae in concubinatu sunt et illis quae non sunt publice sed secreto. N. Franco, O. Lando u. a. berichten für spätere Zeiten gleichfalls von den großen Mengen der Kurtisanen. Gf 283.

Zweiter Teil

WIDMUNG. 125. Valdaura. Aretino erklärt, ihm nicht wegen den erhaltenen 40 Skudi den zweiten Dialog gewidmet zu haben, sondern per cagione del vostro valore e per il zelo de l'amore che portate a la vertu, Ae, n 178 (V. im Zusammenhang mit Diomede Caraffa, Ae, n 55). V.s Heirat mit einem Fräulein der Vizekönigin von Neapel und seine Anstellung im Königreich. La II 1, 182 (20. Aug. 1540). — König von Frankreich Franz I. 1515—47. — Der röm. König Karl V. Bruder Ferdinand, 1531 dazu erwählt. Aret. widmete ihm die Genesi mit der Version Noahs. La I 1 n 80. — Cäsars Schwiegersohn Alessandro de'Medici, der Bastard des Lorenzo di Piero des Jüngern von der Simonetta, Frau

eines Fuhrmanns aus Collevecchio, Herzog von Florenz 1531, vermählt mit der natürlichen Tochter Karls V., Margarethe, von Johanna van der Gheenst, 1537 von Lorenzino de'Medici ermordet. (A.s charakteristisches Negergesicht von Bronzino in den Uffizien.) — Ferrara, Herzog Ercole d'Este II. 1534—59 (mit eleganter lit. Kultur, guter Sprecher und Versemacher. Seine Gemahlin die bekannte Renée de France, Tochter Ludwigs XII. von Frankreich). — Mantua, Federico Gonzaga, Marchese, seit 8. April 1530 Herzog. Ae, n 8, 12, 24, 29. Erst eng vertraut mit Aret., der an seinem Hof vor Übersiedlung nach Ven. lebt (F. an den Kardinal Medici von Aret. „solo mi rapresenta ragionando un'infinito numero di virtuosi), dann verfeindet, endlich wieder versöhnt auf Giovios und del Vastos Betreiben (Giorn. stor. 29, 254). Seine Kriegslorbeeren sehr dünn. Seine Befreiung Pavias 1522 einzige militärische Tat von einiger Bedeutung, von seinen Hofdichtern in den Himmel erhoben. Ar. konnte ihm mit Recht vorrücken (Lg), daß F. aus Furcht vor Ungemach sich stets gehütet hatte, sein Generalat auszuüben. Durch Zügellosigkeit zerrüttet, nach Zerstreuungen hungrig, wünschte und fand er in A. einen ausgezeichneten Korrespondenten. Lm. — Lopez Soria. (Aic III 7: „erario dei secreti e dei negozi del... Carlo Quinto" nennt ihn Flaminio und auch novo Ulisse.) Kaiserlicher Gesandter in Venedig, Ae passim, vorher kaiserlicher Gesandter in Genua, nach Einnahme dieser Stadt Generalkommissar des kaiserlichen Heeres anstatt des Hernando Marin, Abts von Najera. S. beobachtete während seines langen Aufenthalts in Italien, daß von allen Kriegen und Unglück, die er während 28 Jahren erlebte, die Päpste die einzige Ursache waren. Sd 16. S.s Briefe an A. La II 1, 64/69. — Luigi Gonzaga, Marchese von Castelgoffredo, verheiratet mit Ginevra, Schwester des Guido Rangone (in zweiter Ehe mit Catarina Anguisciola, deren Bruder Giovanni den Pierluigi Farnese tötete), karger Freigebigkeit von Aret. angeklagt, konnte nicht freigebiger sein, da sein Thron eine „Kastanienschale" war. G. reimte auch und A. (Af II 148) schrieb ihm, enttäuscht über die Geringfügigkeit seiner Geschenke, einiger Skudi, die er mit Versen empfangen: Attendete adunque a far versi, però che la liberalita non è vostra arte. (La I 1, 283/86.) — Lothringen, Jean Bischof von Toul, Kardinal von L., Bruder Claudes, ersten Herzogs von Guise. S. Freigebigkeit sprichwörtlich. Ah, La II 2, n 315. Ae 43. — Trient. Bernhard Cles, Kanzler König Ferdinands I., Kardinal von T., dem Aret. seine Komödie „La cortigiana" widmete. — Claudio Rangone, verließ früh das Elternhaus, 1522 im Dienst von Florenz, als sein Vetter Guido R. dessen Generalkapitän war; später in päpstlichem und franz. Dienst. In der Schlacht von Landriano fiel er in die Hände Levas. Er starb, 29 Jahre alt, 1537, als die Venetianer ihm den Befehl über ihre Infanterie gegen die Türken übertragen wollten. C. R. gebildet, Freund der Literaten. Lb sub C. R. Ae 15. 80. — Liviano. Ae 160 nennt A. den L. mio padrone a figliuolo. Ae 313 Kondolenzschreiben Aretinos an den Grafen Giovanni di Porzia, 21. Dez. 1537: L. wollte auf Anstiften des Pierluigi Farnese den Herzog von Urb. verderben, der ihn stets als Sohn hielt, und aus venet. in franz. Dienste treten. — Legge. Hier wie auch S. 157 nicht Andrea da Legge gemeint, dem Aret. zu seiner Ernennung zum Prokurator von S. Marco Glück wünscht, 22. Sept. 1537 (Ae 201, C III 6), der gemeinsame Freund A.s und Marcantons Veniero (e 110), sondern der von Flaminio Aic III 7 genannte Giovanni da L. „cavaliere e conte di Santa Croce, il quale dimostrò in Bologna la splendida generosità. — Diomede Caraffa. Aret. verspricht ihm alle Monate eine „spensieraggine" zu senden. Ae 55. — Castaldo, „specchio di valorosa cavaleria" (Ae 103), einst Sekretär des Marchese von Pescara, der ihn mit dem Brief an Karl V. sandte, in dem er Morone und Sforza an den Kaiser verriet, später Marchese von Cassano, Generalkapitän in Piemont für Karl und in Ungarn und Transsylvanien Generalkapitän für Ferdinand gegen die Türken. T III, P II. Briefe an A. La I 1 n 124/139; Ae 67, 104, 106, 137. — Marco di Nicolò (Briefe an A., La I 1 n 58, 59) nennt A. Gevatter, ist Juwelenhändler, in enger Beziehung zu Luigi Gritti [natürlichem Sohn des Dogen Andrea G. von einer Griechin, als er Bailo (Repräsentant) der Venezianer in Konstantinopel war, berühmt durch ein wunderbares Glück in Ungarn im Dienst Solimans II. und des Woiwoden Johann Zapolya und durch seinen Tod. Das Volk zerriß ihn, weil er einen Bischof hatte töten lassen. Ab Ser. III v. I 29, La I 2, 60. L. G. von Ibrahim Pascha, der Aretinos Bild auf einer Medaille sah, gefragt, von welchem Land A. König wäre, entgegnete: del reame de la vertù] und durch dessen Tod selbst in Unglück und Vermögensverlust geraten, La I 1, n 176. Auch Ae 33. La I 1, 223. Seine Briefe an A., La I 1, n 58, 59. Sein Verhältnis zu Gr. Aic III 7, hier auch seine magnificenzia hervorgehoben.

126. Giovio, der lat. Geschichtsschreiber Roms in der ersten Hälfte des 16. Jhdts. 1483 in Como geb., ursprünglich Arzt, kam 1516 nach Rom, wohin er die Anfänge seines Geschichtswerkes mitbrachte. Clemens machte ihn 1528 zum Bischof von Nocera. Da er nicht Kardinal wurde, ging er 1549 auf seinen Landsitz nach Como, gest. 1552. Sein Hauptwerk die Geschichte der Völker und Staaten von 1494—1547 mit Lücken, die aus dem Verlust von 6 der 45 Bücher des Ganzen beim Sacco 1527 entstanden sind. Um dasselbe reihen sich Biographien berühmter Zeitgenossen und die Elogia berühmter Männer älterer und neuerer Zeit. Seine Werke, ohne künstlerische Anlage und Tiefe des Gedankens,

sind mehr oder weniger Darstellungen von Personen und Begebenheiten, worin nicht dem innern Gewebe der Zeit nachgespürt, diese aber doch charakteristisch beleuchtet wird. Ranke (Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber, Berlin 1824) hat ihn treffend beurteilt. Gm 598. Zwischen Aret. und G. trotz mancher gelegentlichen kleinen bissigen Bemerkung alte Freundschaft, die sich am Hof Clemens' VII. zwischen ihnen gebildet hatte. (Af II 117, III 105, 107, IV 125. La II 1, 37.) A. und G. „in vielen Zügen gleich und damals beide als Patrone der Publizität und der Fama gefürchtet, gesucht und bezahlt". — Molza. Francesco Maria M. aus Modena, geb. 1489 und auch hier 1547 an der Syphilis gestorben, „lebte wüst und dichtete platonisch", Gd II 482, „vielleicht der begabteste der Poeten jener Zeit", Gm 339. Nach Studium in Bologna 1506 in Rom am päpstlichen Hof und bei den Kardinälen Medici und Farnese, 1512 zu Haus und verheiratet. M.s viele Liebschaften fast sprichwörtlich. Sehr gelehrt, dichtet in beiden Sprachen. Den meisten Beifall fand sein Gedicht die Tibernymphe, worin er seine röm. Geliebte Faustina Maurini verherrlichte. „In seinen lateinischen Gedichten ist er wahrer, natürlicher und damit weit glücklicher als beim Petrarchisieren." Fr. M. Molza, Poesie Volgari e Latine ed. da Serassi, Modena, 3 Bde. 1747/50/54. Ae, n 51 beklagt Aret. d. Tod d. Kardinals Medici. — Tolomeo dichtete idyllische Sonette von anmutiger Natürlichkeit. Von ihm der Gedanke, die antiken Versmaße direkt ins Italienische zu übertragen. Er fand einige Nachfolge und gab 1539 u. d. T.: Versi e Regole de la nuova poesia toscana eine Sammlung von seinen und seiner Freunde Poesien in klassischen Metren nebst gewissen Regeln für ihre Anwendung heraus. Seine Teilnahme am Kampf gegen Trissino Gd. II 535, 538. T. freute sich, daß Aret. ihrer alten Freundschaft in Siena nicht vergessen hatte. (Lett. volg. di div. nob. huom., edite dai figli d'Aldo 1549/50 I 107.) Seine Briefe an A. La II 1, n 143/51. — Gianiacopo di Monte l'Abbate, Gesandter Urbinos in Venedig. — Pedro di Toledo, aus der Familie Alvarez di Toledo, geb. 1484, mit Maria Osorio, Marchesa di Villafranca vermählt, 1532 Vizekönig von Neapel, stirbt, schon erkrankt, auf dem Weg zur Belagerung von Siena in Florenz bei seinem Schwiegersohn Herzog Cosimo I., der seine Tochter Eleonore geheiratet hat. P.s Leben von Scipione Miccio mit Dok. Arch. stor. ital. IX. Fir. 1846 Lobbrief A.s an T. Ae n 99.

ERSTER TAG. **127.** Laus über die Leber, mi monta la mosca, sprichwörtlich. Lc 269. — Blonde Zöpfe. (Es gab drei Nuancen Rot-, Gold-, Aschblond.) Über die in Griechenland und Rom weitverbreitete, auch im Mittelalter lebendige, im 16. Jhdt. sehr häufige charakteristische Sitte der Frauen, die Haare blond zu färben, Ba 39/44, 47/51, 55/62, 69/79 (hier auch die Solana, der deckellose Strohhut, den die Frauen trugen, um durch die Sonnenwärme die mit Tinktur getränkten Haare trocknen zu lassen). Viele Rezepte, so C IV 31 und Ba passim. Aber auch Warnung vor den Schäden des Schwefels beim Haarfärben und den Salben und Schönheitsmitteln im allgemeinen. C IV 15, Egloga III. Die allgemeine Übereinstimmung der Maler Venedigs, nur Blondinen darzustellen, bezeugt, daß es in diesem Land der Brünetten keine Blondinen gab. Blond sein war eine Kunst geworden und was erst unter Carpaccio Ende des 15. Jhdts. nur eine seltene Laune der Koketterie war, war unter Tizian und Veronese Traum und Bedürfnis aller Venezianerinnen geworden. Vgl. auch Bh II 69/70, 255. — Favorite. Besonders bekannt die F. Alexanders VI. Vanozza, Julia Farnese, auch eine Hofdame der Lucrezia Borgia, Pantasilea, die Cäsar B. töten läßt. Pa III 431. Julius II. hat drei Töchter, Pa III 382; Innozenz' VIII. Sohn und Tochter usw.

128. Leos X. Konklave vom 4.—11. März 1513. — Nebel einkeltern vgl. Lc 97.

130. Häckerlinge, impagliate, Wöchnerinnen.

131. Salat, erstes Gericht bei Tisch. Noch 1656 sprach Audeber, Voyages et Observations, Paris (p. 97), davon und erklärt, es geschehe zur größern Erfrischung wegen der Temperatur des Landes und der Menschen. (1523 aber nach venet. Bericht Ab VII 96: le aranci dolci, spiegate e curate, inanzo pasto, per il primo cibo, che in Roma si usa, e con zuccaro fino.) — An der Anrichte sitzt der Vorschneider.

135. Ärzte. Parall. Ae 296. — musico musicorum, Ae 249. — Malvasier, auserlesener Weißwein, von Malvasia (Monembasia, die Eintorige), damals der wichtigsten Stadt Moreas, wurde wenigstens hier gehandelt.

136. Zähne. Bh II 255. Aret. sagt von der alten Isabella Gonzaga, sie hätte: denti de hebano e le ciglia di avorio. Lg 9.

137. Geschichte von Campriano Volksfabel und die Geschichte in Ottaverime (von Zenatti, Bologna 1884, Sceltà di cur. lett. Disp. 200 neu herausgegeben), nur eine der vielen Bearbeitungen einer Erzählung, die nicht nur ganz Italien, sondern im Grund allen arischen Völkern angehört. Z.s Version nicht vor Ende des 15. Jhdts. von einem Toskaner verfaßt, einem jener Bänkelsänger, cantastorie, canterini, die ihre Geschichten öffentlich vortrugen. Geschichte C.s noch jetzt beliebt (Z. kaufte in Rom Solanis schlechte Ausgabe des C. von solchen Bänkelsängern, nachdem sie das Publikum durch den Gesang einiger Strophen angelockt hatten. Diese Art, ihre Ware anzubieten, allen Bänkelsängern eigen). Über Ausnutzung der Gesch. des C. Zenattis Vorrede, wo auch frühere Behandlung des

Stoffes. Ursprung der Gesch. orientalisch, C.s Esel und Pfanne sprichwörtl. Zoppino (von Aretino auch Aii IV 11 und im Dialogo delle carte parlanti erwähnt, zu Z.s Repertoire gehörten auch die ital. Rittergeschichten) wahrhafter Fortführer der Traditionen der alten joculatores, deren letzte Nachfolger die Rinaldi des Molo von Neapel und die cantastorie von Chioggia sind [mit Z. natürlich nicht der bekannte in Ferrara geborene und nach Venedig gezogene bekannte Drucker Nicolo d'Aristotile gen. il Z. gemeint, der viele Bänkelsängerbücher (C 271) druckte (ein Bänkelsänger Zottino Gc 747)]. Fr. Novati i. s. Rezens. der Ausg. Z.s, Giorn. stor. d. lett. ital. V 260 zitiert Stelle aus Folengos Chaos del Triperuno, Venezia 1527, wo von einem venez. Bänkelsänger Z. die Rede, der mit dem von Aret. genannten identisch.

138. Schnabel der Gans gemacht, sprichwörtlich Lc 142.

139. Scharlatan. Das Cinquecento ist nach Graf das Jhdt. der Scharlatane. Es gab weitbekannte. (Das seminario der saltimbanchi oder cantimbanchi war Ferrara, Bongi, Le rime dell'Ariosto, Arch. stor. ital. Ser. V v. 2, p. 269.). Ariost schrieb zum Spaß oder aus Gefälligkeit dem Meister Antonio Faentino den Erbolato, eine diceria für die Piazza, um die Leute zum Kauf eines Universalmittels, das den Menschen bis ins höchste Alter gesund erhielt, anzulocken. Überhaupt wurden A.s kleine Stückchen von den Bänkelsängern ausgenutzt. Sehr bekannt war Jacopo Coppa di Modena, kurz der Modenese genannt, der durch die Städte Italiens zog, auf den Plätzen mit einer großen Standarte erschien, darauf eine nackte Frau, in der Hand die abgeschnittene Zunge, Symbol der am sündigenden Glied gestraften Lüge. Er verkaufte bossoletti und saponi und verteilte Büchelchen, aus denen er Probestücke gesungen und deren Verfasser er gerühmt hatte, machte auch Kuren, die andre Ärzte als unmöglich aufgegeben hatten (da spazzare addiritura gli spedali), daher ihm auch der Papst, Venedig und Florenz erlaubten, die Heilkunst auszuüben. Ein Büchelchen seiner Poesien 1542 in Neapel gedruckt. Herbst 1545 rezitierte er zum Lob A.s auf dem Platz von Ferrara und verteilte ein Werkchen von ihm, das er hatte drucken lassen, Sansovino gewidmet. Aretino (Ae 246) bittet Luigi Anichini (Ferrariense, inventore di intagliare gli orientali cristalli (Aim V 5); Aic III 7: guarda per miracolo le opere in cristallo, in pietra ed in acciaio di L. A.), ihm ein gutes schwarzes Färbemittel für den Bart zu senden, aber keins, das ihn türkisblau färbt, „denn sonst bei Gott gliche ich den beiden Edelleuten, die durch eine solche Geschichte ein Jahr im Haus eingemauert blieben".

141. Madremen. Wieder A.s Antipathien gegen die Petrarcareien; buonotta, buona notta, gute Nacht; mo jetzt; testè kurz vorher; alitare atmen, keuchen; accorhuomo herbei, zu Hilfe; sciabordo unsinnig; zampillare herausspritzen; cupo, buio dunkel, finster; tosto, presto bald, schnell; immole, immacero weich; postare, recare bringen, reichen. — Haar am Ei, sprichwörtl. Lc 446. — Feige machen, verspotten Lc 465.

142. anfanare, müßig umhergehen; trasandare, über das Ziel hinausgehen; ghiribizzo, Laune, Grille; meriggio, Mittagsgegend, Mittag; trasecolare, bestürzt machen; sdrucciolare, ausgleichen; razzolare, scharren (von Hühnern); covelle, nulla = nicht (verstärkt). — Von Saatfeld abkommen, sprichwörtl. Lc 66. — Strambotto, noch heute Name für die Form der sizil. Volkspoesie, eine Strophe von acht, mit zwei Reimen abwechselnd gebundenen Endecasillabi (AB. viermal); bei den gebildeten Dichtern hat das Str. fast stets die Form der Oktave, sechs Verse mit abwechselnden Reimen und ein Reimpaar zum Schluß. — Hüte dich vor dem Bein, sprichwörtl. Lc 312.

143. Belagerung von Florenz. Nach dem Frieden von Barcelona, 29. Juni 1529, in dem Karl V. dem Papst die Wiedereinsetzung der Medici in Florenz zugesichert hatte, begann mit dem 20. Oktober die Belagerung von Florenz, die am 12. August 1530 mit der Kapitulation der Stadt endete. — Plünderung Roms, Mai 1527.

144. Männerkleidung der Kurtisanen. Der Papst hatte 1522, gestützt auf Deuteronomion 22, 5, den Frauen verboten, sich als Männer zu kleiden, aber die Kurtisanen kehrten sich nicht daran. Rg 33, 177. Sf. passim. Gk 250. — Die Kuh ist unser. Aic IV 2.

145. Die Ziege und das Kraut retten, sprichwörtl. Lc 324. — Armellino, der Leiter des Finanzwesens unter Leo X. und auch unter Clemens, berüchtigt durch seine Habsucht und seinen Geiz, durch seine Steuernerfindungsgabe (Ab VII 126), verhaßt als Wucherer (Gb 472); kauft von Leo den Kardinalshut und das Kämmereramt, leiht ihm all sein Geld, verliert beim Sacco 1527 seinen Besitz in Rom, worüber ihn die 200000 Dukaten, die er außerhalb der Stadt besaß, nicht trösten konnten. Er starb bald, der Papst beerbte ihn, sein Begräbnis in Sa Maria in Trastevere. Gf 380, 451 (Madama Honesta, seine Consorte (Rm 37, 131) 452. (Sein Palast mit 100 Insassen in der Via di Borgo Vecchio auf der Stelle des Palazzo Cesi, heute Moroni.) [Ariosto, Sat V 58/63, 76. Af II 178].

147. gratis expedieren, Ait I 1. — Ziegenmelker, fottiventi, Eitelhänse.

149. Kaiser, der Wunder tut gegen die Türken. Der Rasende ist Ariosts Rasender Roland, der 1516 in 40 Gesängen zu Ferrara, dann vollständig dort 1532 ein Jahr vor des Dichters Tod erschien. — Tarif der Kurtisanen von Venedig (La I 2 p. 69) nicht mit dem von Rossi auf 1580 angesetzten Catalogo di tutte le principali et più honorate cortigiane



di Venetia (in den Leggi e memorie venete sulla prostituzione... Venezia 1870/72 und in Les courtisanes et la police des mœurs à Venise, Bordeaux 1886) zu verwechseln. La Tariffa delle Putane di Venegia erschien in Venedig 1535 (Neudruck von Liseux, Paris 1883), Passano erklärt Veniero für den Verfasser des T., Luzio möchte den Antonio Cavallino dafür halten (Lm 121), aber die Frage ist unentschieden.

151. Mit Steinen schmeißen, verrückt sein. -- Friede von Marcone, das ist der Frieden im Bett, sprichwörtl. Lc 265. — Schatz in der neuen Welt. Nach Rückkehr des Kolumbus im März 1493 folgte Anfang Mai das päpstliche Schiedsgericht über den Kolonialbesitz der Spanier und Portugiesen.

152. Einunddreißiger, Lc 76.

153. Agostino Chigi, der Rothschild d. Ren., „ein König ohne Krone, Land und Heer, aber doch auch so mächtig wie die Gekrönten". Aretino nennt ihn piccolo re. Pa IV 1. Cugnoni, A. Ch. il Magnifico, Arch. d. Soc. Rom. d. st. p. II—IV, VI. Sein Grab in der Volkskirche, Arch. stor. dell'arte II 217. Abb. Rk T 10, 44. Chledowski, Rom, die Menschen d. Ren. München 1919. Abb. bei S 322 und 328. Sein Garten bei dem von Raffael gebauten Landhaus enthielt viele Werke alter und neuer Kunst, unter denen Aret. einen mit einem Knaben kosenden Satyr besonders rühmt. Gallus Egidius Romanus, De Viridazio Augustini Chisii Senensis Libellus, Roma 1511. — Huren würden dir nicht ein Glas Wasser geben. Ait II 13. — Batzen und Becher, Bezeichnungen aus dem Kartenspiel. Die ältesten und Grundformen der Farben sind die der Trappolierkarte, cupi Becher, spadi Degen, denari Münzen, bastoni Stöcke. Juden streng bestraft wegen Verkehrs mit Kurtisanen, wie diese auch. Sf. passim. 1498 ein Jude wegen geschlechtlichen Verkehrs mit einer Christin verschnitten, Burcardi Diarium ed. Thuasne II 443. Am 22. Mai 1514 schreibt Leo X. an Lat. Giovenale, er habe erfahren, daß J. mit christlichen Frauen in unsittlichem Verkehr ständen und Jüdinnen sich christlichen Männern hingäben, wogegen er streng einschreiten soll. Vb II 134.

154. Chaireddin Bassa Barbarossa (Pa V passim, Ab I 158. Lk 264), „generale in mare de l'armi de la imperial signoria di sultan Selim e re d'Algieri" (La II 1, n 136) erklärt, Leonis silberne Medaille auf Aretino erhalten zu haben. „Gewiß siehst du mehr nach einem Kapitän als nach einem Schriftsteller aus." Er fragte seine genuesischen und röm. Sklaven, die Aret. von Angesicht kannten, nach ihm.

156. Rosso sagt von dem Neapolitaner Parabolano: egli è parente di Giovanni Agnese. Aic V 15. Vasto schickt durch einen Edelmann G. A. dem Aret. Brief. La I 1, 180.

157. Rette dich, Rienzi. Lorenzo Orsini gen. Renzi da Ceri, bekannt durch seine erfolgreiche Verteidigung Marseilles 1524, „der unglückliche Orsini, dazu berufen, der Belisar Roms zu sein" (Gm 512), den Clemens VII. mit der Verteidigung Roms gegen die Kaiserlichen betraute, soll nach Luigi Guicciardini der erste gewesen sein, der am 6. Mai 1527 floh und rief: si salvi chi può! (Oa 244.) Auch sonst R. erwähnt. La I 1, 263: E con che bravate, Iddio! Voi avreste detto Renzo.. Aic IV 3 ist aber von einem andern Renzo die Rede. Rosso: ha (Valerio) a combattere con quel Rienzo, che con lo spadone tagliò a pezzi le corone al pellegrino. — Fra Mariano, der bekannte Buffone Leo X., viel genannt, Barbier des Lorenzo il Magnifico, sehr früh in Verbindung mit den Medici (die reizende Szene in Poggio a Cajano, Af IV 211). M. kannte die beiden Päpste Medici schon als kleine Kinder, und bei seiner späteren Stellung wird nicht nur sein Buffonentum, sondern auch diese alte Bekanntschaft eine große Rolle gespielt haben. Nach Bramantes Tod wurde er Anfang April 1514 Plumbator, eine Sinekure, die ihm 800 Dukaten eintrug. Am 6. Mai bestätigt Leo ihm die von Julius II. verliehenen Vorrechte (Hergenroether 8545). Unter Clemens genoß M. gleiche Gunst wie unter Leo X. Man wandte sich mit Erfolg an ihn, wenn man vom Papst etwas wollte. M. hatte ein schmerzhaftes Steinleiden, das ihn vielleicht tötete. Der Bischof von Vaison an Aret., 2. Dezember 1531, meldet den Tod des fröhlichen Frate, der mit A. stets gut Freund gewesen und als bono e santo homo con bona lingua e sentimento fin a l'ultimo fiato starb. La I 1, 102. Vaison erhielt das „secreto de li capricci suoi" (die Scherze, Possen, Wort- und Tatwitze, mit denen er die Gesellschaft unterhielt. In der handschriftlichen Fassung der Cortigiana hat der furfante che vende istorie auch: i capricci di fra Mariano in ottava rima). Die bei C 64 angeführte von Leo X. italienisch gedichtete Grabschrift auf M. kann man schon aus Gründen guten Geschmacks nicht dem Papst zuschreiben, wenn er auch, nach Giovio, ital. Verse machte, außerdem überlebte M. seinen Gönner um acht Jahre. M. in Rione Monti Gf 396. Seine Kapelle, Gnoli, La capella di frà M. del Piombo, Arch. stor. dell'arte IV 117. Über M. Graf (Gk 369), den Taormina, Un frate alla corte di Leone X, Palermo 1890 und Cian, Un buffone del secolo XVI, Milano 1891 ergänzt. (Bei Aret. M. öfter genannt, so Aic I 12, Ae 31.) M.s Garten bekannt. Rg 146. Gk 385.

158. Porzellan. Echtes P. in unserm Sinn, durchsichtig oder auch nur von völlig weißem Korn, besaß man i. d. Ren. noch nicht und die Porzellane sind als Majoliken, glasierte irdene Geschirre, zu verstehen. Im 15. Jhdt. kam ihm die Vervollkommnung der Glasur durch die Werkstatt der Robbia zustatten, aber erst im 16. Jhdt. wurde die vollkommene



Freiheit des dekorativen Modellierens und Flachdekorierens darauf angewandt. Dies macht ihren Wert aus, mehr als die mühselig aufgemalten Historien.

159. Furcht zum Versohlen geben, sprichwörtl. Lc 60. — Mercurio (bei Gf 412 ein M. Mediolanensis in R. Colonna. Unter den Ärzten, die als medici, cirurgi, phisici unterschieden werden, kein M.) im „Marschall" der Arzt dalle pillole e della stufa dei vizii, che conducono al cardinalato; in der „Kurtisane": il miglior compagnon ed il più gran baion di Roma, Aic III 14. — Kardinal Colonna, der große Pompeo C. (Vita von Giovio), Sohn des 1482 im Stadtkrieg erschlagenen Girolamo, für die geistl. Laufbahn bestimmt, obwohl von Natur Soldat; eine großangelegte Natur voll Feuer und Tatendurst und erfüllt von dem hohen Sinn seines Hauses. Da er einmal der Kirche dienen mußte, strebte er auch nach der höchsten Macht, die sie bieten konnte. Er selbst als Papst hätte Rom wie ein König beherrscht, aber da er es nicht war, bekämpfte er die verhaßte Papstgewalt mit den ghibellinischen Traditionen seines Hauses und den nie veräußerten Rechten des röm. Volks. Gm 71. (Consorte, Il Cardinale P. C., Roma 1902.) Abb. Rk T 1, 2. Ae 70: in tutti i suoi andari la mirabil grandezza sua refulse con realissimo splendore. P. C. bewohnte als Vizekanzler den Palast der Cancellaria in Parione. Gf 388, 459. Der Colonnapalast bei Ss. Apostoli in Rione Trevi. Infessura erzählt zum Jahr 1498: Schließlich ist jetzt die ganze Stadt voll von verbrecherischen Menschen, die einen Mord begehen und dann in den Palast irgendeines Kardinals flüchten und von dort nicht mehr herausgehen. Rk 208: Im Jahr 1518 mußte der Rat 50 bewaffnete Leute aussenden, um einen der Konservatoren zu befreien, der einen Verbrecher beim Kardinal Orsini verhaften wollte und den dieser als Gefangener zurückbehielt. (Die Bulle Innocenz VIII. gegen die, die den Verbrechern Zuflucht gewährten, erneuert und den Übertretern Buße von 200 Dukaten angedroht.)

161. Piaster, eigentl. piaceri = scudi (im furbesco). — Im Schwanz liegt das Gift. Ait I 12 Pizio: Il veleno suole star ne la coda. — Loreto neben Rom und Assisi berühmtester Wallfahrtsort; für den Süden das Heiligtum des Erzengels Michael auf dem Monte Gargano. — Maco heißt auch der Senese in der Cortigiana, der Kardinal werden will.

162. Kranich, Essen für reiche Leute. Bocc. Dec. VI 4. Rezept zu seiner Zubereitung im Libro di cocina, ed. da Zambrini, Bologna 1863. — Büchse. Adriano von Corneto (Adriani Cardinalis ... Ad Ascanium cardinalem Venatio, Venezia, Aldo 1505) spricht vom Jagdgewehr als einer neuen durch einen Deutschen von Libs gemachten Erfindung. Die Ausgaben des Kard. Armellini für Blei und Pulver Rk 76. — Fettkrämer gab es nach Gf Ende 1526 in Rom 93, davon 23 in Ponte, 13 in Trastevere, 11 in Campo Marzo. Von den F. unterschieden die Metzger, Wurst- und Pastetenmacher. — Scorticata. Verucchio, Stammsitz der Malatesta, im Tal der Marecchia, jenseit des Flusses Scorticata.

164. Vorschneider, ein sehr wichtiges Amt, denn ihm oblag bei dem stark unter den Großen herrschenden Vergiftungsverdacht die Sorge, jede Schüssel von dem kosten zu lassen, der sie trug, ohne Rücksicht auf Rang und Person. — Seicento, sprichwörtl. von einem, der mit seiner Schönheit oder seinem Reichtum protzt. Lc 189. (Die Benci in Florenz hatten Rennpferde, von denen das eine, sehr teuer, mit 600 Florenen bezahlt und danach „Sechshundert" benannt wurde.) Aic I 17.

165. Marchese, Menstruation, weil sie die Wäsche „markiert".

166. Weiber, die ihre Lehrer placken. Imperias Lehrer in der Reimkunst war Strascino, Tullia d'Aragona soll ihre Arbeiten von Varchi haben korrigieren lassen. Camilla Pisana ein Buch von Francesco del Nero. Gk 230. — Canonici, Münzen.

167. Trojano, der von Aret. häufig als großer Esser zusammen mit andern „parasiti et satrapi et censori delle tavole di papa Leone" genannte Bischof von Troja Gianozzo Pandolfini, der 1514 auf seine Würde verzichtete, aber wohl auch später danach genannt wurde. Af I 31, V 227. Aic I 12. Ae 44. — Serapica (Pa IV 1, 364), oft, doch nicht ehrenvoll genannt (Bd. 34. Ae 34. Aic I 7, 21. Ll 13), spielte unter Leo X. ähnliche einflußreiche Rolle wie Accursio unter Julius II. Nach San. Diar. 25, 288 war er albanesischen Ursprungs; er hieß eigentlich Giovanni Lazzaro de Magistris, den Beinamen S. erhielt er wegen seiner kleinen Gestalt. Erst Pfleger der Meute des Kard. Sanseverino, dann in den Diensten des Kard. Giovanni de'Medici; schon 1514 war er unter den nächsten Vertrauten Leo X., der seine treuen Dienste reich belohnte. Er war so gut situiert, daß er dem Papst bedeutende Gelder vorstrecken konnte. Nach Leos Tod wegen Veruntreuung verhaftet. S. nutzte seine Stellung als erster päpstl. Geheimkämmerer und Verwalter der päpstl. Privatkasse unerlaubt aus. Nach Adrians VI. Tod wurde er freigelassen. Pa IV 1, 364. S. in Ponte, Gf 438. — Accursio, mit Serapica oft zusammen erwähnt (Rm 163. Ll 15. Aic prol. Aic I 22: per la crudeltà di A.) als Beispiele des unverschämten Glücks. A. ehemals fattore des berühmten Mailänder Goldschmieds und Graveurs Cristoforo Foppa gen. Caradosso (1445—1526), dann Kämmerer Julius II. (Ae 44 die charakt. Gesch. von Julius II. und A.).

168. Abmalen, wie man auf den Mauern die Übeltäter abmalte.



169. Den Mond haben, launenhaft, verdreht sein, sprichwörtl. Lc 523.

170. Unheilbare. Hospital de S. Jacob in Augusta in Campo Marzo (Gf 419: 170 Insassen), von Benedikt X. 1338 gegründet. (Das Xenodochium incurabilium s. Jacobi auf Bufalinis Plan.) Nach den Statuten sollten nur an unheilbaren Krankheiten Leidende darin aufgenommen werden. Das Hospital hatte auch, was kein andres besaß, eine eigne Apotheke. 1339 die Bruderschaft der Unheilbaren gegründet, die das Spital und die anliegende Kirche unter sich hatte. Sh 55. Flaminio, Aic II 6: con un grattar di piedi a gli incurabili son cancellati gli omicidi. — In den Finger beißen, vor Ärger usw., sprichwörtl. Lc 280.

171. Ameisen im Spierlingsbaum, sprichwörtlich für gerissene Leute, die sich weder durch Schmeichelei noch Furcht Gefahren aussetzen, Lc 309.

172. Die Kassia geben, Laufpaß geben, sprichwörtl. Lc 45.

173. Tür bepechen. Belästigungen der Kurtisanen. Rg 185. Sf. passim. — Spielleidenschaft seit langem in Italien groß. Ad I 437.

174. Hackbrett, arpicordo, strumento musicale a tasti, colla corda di metallo, di figura simile ad'una arpa a giocare, ma col fondo di legno.

176. Parfümläden. (Rk 253.) Ende 1526 nach Gf waren es 21, davon 11 in Ponte (die Seifenhändler von den Parfümeuren unterschieden).

177. Lieder aus dem „Marschall" (Aretinos 1529 komponierter, 1533 publizierter Komödie). Aim I 1, II 8. Es soll dem Marschall, der Weiberfeind ist, Lust gemacht werden zu heiraten. — Briefe in der Hand, d. h. Wechselbriefe.

178. Rezepte. C IV 31 ein kleines Rezeptarium (auch 1. Akt der Anconitana des Ruzzante); l'Opera nova intitolata dificio de recette ... Vinega 1530. Ein Rezeptarium gab Guerrini Bologna 1883 (Disp. 195 der Scelta di cur. lett.) heraus. Vgl. Ba 79/106, 181/83, 272/304. Bibliogr. 305/08.

179. An den Finger binden, nicht vergessen, sprichwörtl. Lc 191. — St. Philipp. 1. Mai. — Pilgerstraße Pa VI 287.

180. Angela Greca, viel genannte Kurtisane (ihre Kundschaft bes. Edelleute. Der Kard. Santa Croce machte ein Sonett auf sie), heiratete den Grafen Ercole Rangone. (Aretinos wütendes Sonett gegen ihn, Trucchi, Poesie ined. III, 212.) — Unbewohnte Häuser. Bocc. Dec. II 7 zum Schluß: Ein Mund, der geküßt wird, wird dadurch nicht schlechter, sondern erneut sich vielmehr gleich dem Monde. — Tullia, vielleicht die bekannte Kurtisane Tullia d'Aragona, die nur schöne Augen und prachtvolle blonde (von Natur blonde?) Haare hatte, sonst aber nicht schön war. Sie machte auch Verse. Celani, Rime della Signora Tullia d'A., Bologna 1891. Biagi, T. d'A., un'etèra romana, Firenze 1897. Beatrice. Vielleicht B. Spagnola, die Molza liebte und deren Kundschaft bes. Edelleute waren. In Aic II 4 sagt Rosso: „Le venture mi corrono dietro, come corrono le bolle e le doglie a chi si impaccia con Beatrice" und Aic IV 2 Alvigia, „poi diedi un'occhiata a la gamberaccia di Beatrice".

181. St. Cosmas, Damianus et tres fratres, aus Arabien, während der dioklet. Verfolgung gemartert. C. und D. übten die Arzneiwissenschaft in Aegea in Zilizien unentgeltlich aus, gewannen dem Christenglauben viele Anhänger und wurden von dem Landpfleger Lysias vielen standhaft ertragenen Martern unterworfen, ehe sie, wohl 287, getötet wurden. Auf Kirchenbildern die beiden Heiligen als Ärzte mit Arzneigefäß oder Schlangenstab dargestellt, sie selbst Patrone der Ärzte. (27. Sept.) — Vigilien, ursprünglich die nächtl. gottesdienstl. Versammlungen der Christen, die in den Verfolgungszeiten üblich und später beibehalten wurden. Etwa seit dem 5. Jhdt. diese Vigilien vor den hohen Festen und namentlich vor Ostern bes. feierlich gestaltet. Nach Abschaffung dieser Nachtgottesdienste und auch jetzt noch die V. die Vorfeiern, womit in den kath. Kirchen die Feste je am nächst vorangehenden Tag eingeleitet werden und auch diese Vortage selbst. — Cento, die 100 Nov. des Dec.

182. Quartanfieber, der sich alle drei Tage mit zwei fieberlosen Tagen dazwischen wiederholende Fieberanfall des Febris intermittens. — Serafino (Nachahmer Chariteos und Tibaldeos) 1466 in Aquila (Abruzzen) geb., ohne gelehrte Bildung, trieb eifrig Musik und studierte Petrarca; an den verschiedensten Höfen Italiens (in Rom und sonst hatte S. als Gefährten den Calmeta, Giorn. stor. d. lett. ital. 29, 431). 1499 in Rom am Hofe der Kardinäle Borgia, Giovanni und Cesare, im August 1500 dort an pestilenzialischem Fieber gest. Er war allgemein bewundert. Das Feuer seines Vortrags riß seine Zuhörer fort, wenn er bei Zither und Lautenklang improvisierte und rezitierte. Besonders erregte er das Entzücken der Frauen. Seine Vorbilder wußte er noch durch Subtilitäten und glänzenden Bombast zu übertreffen. S.s Aufenthalt in Mantua Lf 89.) L. Fioravante, Vita e poesie di S. A., Teramo, 1888. Opere del facundissimo Seraphino aquilano collette per Francesco Flavio, Roma, Besicken 1502.

183. St. Martin, 11. Nov. — Bohnenkönigsfest am Dreikönigstag, wohl von den Saturnalien stammend, an denen sich die Kinder einen König zu wählen pflegten. Man bäckt in einen großen Kuchen, Königskuchen, eine einzige Bohne, verteilt ihn unter die An-

wesenden, und der, in dessen Stück sich die Bohne findet, ist für das nächste Jahr Bohnenkönig und als solcher berechtigt, sich im Scherz einen Hofstaat zu wählen.

ZWEITER TAG. 185. Papststuhl, „sedia papale coperta di damasco bianco con alcune opere d'oro per entro, assai bello" Ab VII 97.

186. Sand der Berberei, nahe Tuneser Küste viele den Schiffen gefährliche Sandbänke. — Hof von heute, der päpstl. H.

187. Fratze und das Drum und Dran, la cera e il mele (cera Gesicht und Wachs). — Gian Matteo Giberti, päpstl. Datar (die Datarie die Behörde, durch die der Papst hauptsächlich die Dispense pro foro externo, öffentlich bekannte Ehehindernisse, erteilt, die dem Papst reservierten Benefizien verleiht und Indulte und Benefizien gewährt. Da die Entscheidung gegen eine bestimmte Taxe, componenda, ausgefertigt wurde, hatte die D. beträchtliche Einnahmen). Gf 453: el datario in Borgo (80 Insassen), gelehrt und unantastbar, vielfach für Leo X., Clemens VII. und Paul tätig. 1524 Bischof von Verona, wo er 1543 starb. Pighi, G. G., Verona 1900. — Linus. Die Papstkataloge beginnen mit dem Primat Petri und nennen dann L. (Papst 67—79) Dante, Par. 27, 39. Lg 32: il coglion Concilio che per credersi che questi venerabili tempi sieno come quelli di Sergio, Lino, Cleto et Cilestino... Parodie der Reliquien Bocc. Dec. VI 10, auch bei Chaucer, Canterbury Tales 703, Lindsay, Satyre of the thrie Estaitis, Stephanus' Apol. d. Her. c 38, 5, Luthers Tischreden. (Linus in der Sixtuskapelle unter den Papstbildern, von denen die vier ersten sowie der ganze Schmuck der Altarwand dem jüngsten Gericht Michelangelos weichen mußten.) Kugel des Obelisken, von Caligula aus Heliopolis in den vatikan. Zirkus gebracht und auf der Spina aufgestellt. (Kurz vor der Sakristei von St. Peter im Pflaster eine Platte, die den einstigen Standort des Obelisken anzeigt), 1586 in die Mitte des Petersplatzes gebracht. — Ribeba, dreiseitige Geige. — Feindschaft der Wärme... Parallele Ae 255. — Toten auf das Kyrie, ähnlich Lc 49.

188. Die Quellen über die Plünderung Roms Sd. (dazu Milanesi, Il Sacco di R. Firenze 1867) Pa IV 2. Die wichtigen Ricordi des M. Alberini, der den Sacco in Rom erlebte, gab Orano heraus. Die Nachricht von der Eroberung und Plünderung Roms kam schnell nach Venedig (eine Staffette von R. nach V. brauchte 41 Stunden, ein Kurier drei Tage, Sb II 213). Der von der Signoria nach Rom geschickte Sekretär Andrea Rosso traf nahe der Stadt fliehendes Volk, das ihm die Nachricht vom Eindringen der Kaiserlichen brachte. Er fertigte sofort einen Kurier nach V. ab, der spätestens am 11. Mai dort eingetroffen sein muß, da an diesem Tag Alonso Sanchez dem Kaiser diesen Vorgang mitteilte. Ein Bericht über die Eroberung Roms und das Treiben in der gewonnenen Stadt, entweder ein Brief oder Beilage zu einem solchen „zu venedige am 17 tage may im jare 1527", vielleicht nach der Erzählung des A. Rosso geschrieben und an eine der deutschen Sammelstellen für neue Zeitungen geschickt. 1623 als Anhang zur Übertragung eines Dialogs Aretinos ins Latein durch Kaspar v. Barth eine Direptio expugnatae urbis Romae... Aret. spricht sehr oft vom Sacco, der ihn tief berührte. „Sacco di Roma, dove Christo si crocifisse la seconda volta." Lg 14. Neben Schilderung des S. bei Pa IV 2 immer noch Gm 510, auch Rk zu lesen. Alberini ist stets neben Aretinos summarische, impressionistische Schilderung des S. zu halten, die natürlich nicht Geschichte gibt. — Maranne, den in Spanien frisch bekehrten und vielleicht wegen ihres erzwungenen Übertritts nicht für aufrichtige Christen gehaltenen Mauren gegebener Name, dann allgemeines Schmähwort. (Ja 208, 268.) — Zehn Dukaten zu sparen. Clemens VII. hätte durch Zahlung von 250000 Dukaten den Vormarsch des kaiserlichen Heeres auf Rom hindern können. Er hatte auch aus Geiz Giovanni de'Medicis schwarze Banden entlassen, wodurch er sich ganz wehrlos machte. — Nachricht. Am 3. Mai kam die Nachricht, daß Bourbon diesseits Viterbo sei. Sonntag am 5. Mai war B. mit seinem Stab vor Rom. — Beigottschwörer, die Spanier, giuradii nennt sie Aret. häufig. — Schwanz der Welt. Caput mundi wurde Rom mit offenbarer Vorliebe im Mittelalter genannt (Graf, Roma nella memoria e nelle immaginazioni del Medio Evo, Torino 1882 I 7/9). Coda mundi, Schwanz der Welt nennt A. Rom nach dem S. mehrmals. Lg 3, wo er sich rühmt, den Untergang R.s prophezeit zu haben, Lg 29 ist ein ganzes Kap. Di Roma coda mundi überschrieben. — Strafe des Galgens. Clemens verbot am 3. Mai die Flucht aus der Stadt bei Strafe des Vermögensverlustes, was aber natürlich die Flucht nicht hinderte. — Rioni und Caporioni, die Stadtteile und ihre Vorsteher. Gf.s Censimento Ende 1526 bringt die zwölf alten R. in der gewohnten Ordnung von Monti bis Ripa, fügt dann das erst durch den Fluß begrenzte, später mit der Stadt verbundene Trastevere hinzu. Der später den 14 R. bildende Borgo war noch nicht vom R. Ponte getrennt. Aber das Cens. führt seine Bewohner doch getrennt an, so daß die Stadt in 14 R. zerfällt. Die R. Ponte, Borgo, Parione, wo die meisten Curialen wohnten, die bevölkertsten. Von den 29 Kardinälen, die in R. wohnten, 9 in Borgo, je 5 in Ponte und Parione. Die Bevölkerung dieser drei Stadtteile, fast ausschließlich Nichtrömer, stieg auf 19314, mehr als das Drittel der ganzen Stadt. In diesen meist durch Ehelosen bewohnten Teilen auch die meisten Kurtisanen. Das

Viertel der röm. Familien war S. Eustachio. Die Bevölkerung am dichtesten an der Engelsbrücke, die das Tor zum Vatikan war; die alten abgelegenen Viertel Campitelli, Trevi und Ripa entvölkert. Gf 391. Rk T 27, 43, 70. Neben den Italienern Leonardo Bufalini (Stadtplan Roms 1551) und Ulisse Aldovrandi wichtig für die Kunde Roms im Cinquecento Marten van Heemskerck, Schüler des Jan van Scorel, der 1532/35 viel in Rom zeichnete, und ein Niederländer, unbekannten Namens, von dem viel Zeichnungen der Heemskercksammlung im Berliner Kupferstichkabinett stammen (von Hendrick van Cleve ein Panorama Roms 1550). 1575 gab der Burgunder Antoine Lafréry eine Serie von Stichen u. d. T. Speculum Romanae Magnificentiae heraus, sehr wichtig für die Kenntnis der Antikenschätze des damaligen Rom. Von größter Bedeutung die Aufzeichnungen des Frankfurter Juristen Johann Fichard, der im Herbst 1535 seine Eindrücke in lateinischen Notizen festhielt. (Von J. C. v. Fichard im Frankfurtischen Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte [1815] III veröffentlicht. Das Manuskript der „Italia" ist verschwunden). Über die Beschreibung Roms 1574 durch einen Franzosen Richter in Janitscheks Repert. f. Kunstwissenschaft III 288. Mh 72. — Tapferkeit in schönen Wämsern... Oa 122: „statt an den angewiesenen Plätzen zu stehen, ließ sich jeder in Rom sehen, der zu Pferde und der zu Fuß, come eran belli et disposti, estimando che cosi se difendesse la patria". Eine Musterung der Bürger ergab eine große Zahl waffenfähiger Mannschaften. Da die Bürger aber nur widerwillig Kriegsdienste leisteten, mußte man sich mit den Stallknechten, Dienern der Kardinäle usw. begnügen. — Eremit. Der Senese Brandano predigte zu Ostern 1527 von der Heimsuchung Roms durch Gott und der Züchtigung der Sünden der Priester und schwieg auch im Kerker nicht. (Es waren zwei Propheten. Pa IV 2, 260.) — Monte Mario, der Hügel außerhalb des Borgo jenseit des Tiber, der Engelsburg gegenüber, im Altertum Clivus Cinnae. Die Schriftsteller des Mittelalters und zum Teil noch die des 16. Jhdts. nennen ihn Monte Malo, M. Gaudio und M. Aureo. Sein heutiger Name, M. M., von Mario Melini hergeleitet, der unter Sixtus IV. hier eine Villa besaß. Die Vorhut von Bourbon erreichte am 4. Mai Rom und vom Monte Mario sahen die Truppen die Stadt. — Monte di S. Spirito. Bourbon legte seine Truppen in die Weinberge bei S. Peter, an die Südseite der Leostadt von Kloster S. Pancrazio bis zur Porta S. Spirito und zum Abhang des Janiculus. Montag, 6. Mai, früh begann der Kampf. Zweimal wurde der Sturm abgeschlagen, die Stürmenden verloren sogar einige Fahnen, B. fürchtete das Schlimmste, legte selbst eine Leiter an die Mauer und wurde beim Ersteigen von einer Kugel getroffen. Die Römer jubelten, aber die Feinde wichen nicht, die Landsknechte erstiegen die Wälle in S. Spirito, gleichzeitig drangen die Spanier in die Stadt. (Porta S. Spirito, von Ant. da Sangallo d. J. begonnen, nimmt ungefähr die Stelle des alten Sachsentors ein.) — Bourbon. (S. Bild Rk T 71.) Die näheren Umstände von B.s Tod schon von den bestunterrichteten Zeitgenossen verschieden erzählt. Er wurde durch eine Kanonenkugel unweit des bei Porta Torrione später angelegten Gartens und Villa Cesi (jetzt Collegio di S. Monica) niedergestreckt und tötlich verwundet in die Sistina gebracht, wo er starb. Seine Rüstung im Appartamento Borgia (Saal der Päpste).

189. Brücke. Ein kleiner Trupp Spanier drang unbehelligt über die Engelsbrücke vor, kehrte aber wieder um, wegen des Schießens vom Kastell. — Freund. Clemens rettete sich mit Mühe aus dem Vatikan in die Engelsburg. — Große Baccalauri. Der auf der Flucht gestürzte Kardinal Pucci wurde halbtot noch rasch in die Burg geschafft, Armellini in einem Korb hochgezogen. — Ponte Sisto. (Die Sixtusbrücke neben der Marienbrücke und den Inselbrücken bildeten den Zugang zu Rom aus Trastevere.) Schon am Nachmittag, vier Stunden nach der Einnahme des Borgo, stürmte man gegen Trast. (Abb. Hb T 33.) Die Kaiserlichen forderten die Übergabe von Ponte Molle und Trastevere, dann wollten sie in Unterhandlung treten. Als keine Antwort kam, begann der Sturm. Zwischen Porta Settimiana und Porta S. Pancrazio wurde Bresche geschossen, das Tor S. P. mit Balken eingestoßen, mit erdrückender Wucht drangen die Truppen unter Bemelberg und Luigi Gonzaga (Rodomonte) in Trastevere ein, von hier über die nicht abgebrochenen Brücken in die Altstadt. Am Ponte Sisto kam's zu einem letzten Kampf. Das Feuer der Engelsburg, das die Brücken bestrich, schwieg, da es mit den Feinden auch die eigenen Soldaten getroffen hätte. — Dort, wo jede Frau exkommuniziert wird, Bordell. Orte, wo Männer nicht eintreten, Klöster. — Treue gebrochen, von dem Feldherrn der Liga Francesco Maria della Rovere, den Alberini immer wieder und mit Recht anklagt. Im übrigen trugen die Römer selbst an der Zerstörung ihrer Stadt viel Schuld durch unglaubliche Leichtfertigkeit und Fahrlässigkeit. Oa 237: comparivano più presto atti alle guerre di Amore che di Marte. Kurz und treffend die Abrechnung Alberinis, der von der Loggia des Palazzo von S. Lorenzo in Damaso, der neuen Kanzlei, den Ansturm der Feinde sah, und das Hervorheben der Tatsache, daß nur „der kleinste Teil unter diesem Volk die Römer sind", denn hier haben alle Nationen eine Zuflucht „come commune domicilio del mondo". Oa 278.

190. Freunde ermordet. Lg 30: La Valle bona limosina che nella presa di Roma de-

cimò tutte le robbe che altri havea mise in salva guardo in casa sua (natürlich eine unbewiesene Verdächtigung).

191. a porta inferi. Ag, c 10: Il Corte (Leibarzt Clemens VII.) che mandò a porta inferi Clemente con i recipi di tutte le spetieri di Levante.

192. Dem Lauch predigen, in den Wind reden, sprichwörtl. Lc 288.

196. Vergil hat die Sage von der phönizischen Königstochter und Gründerin Karthagos Dido (Justin. 18, 4—7) nach seinen Zwecken in der Aeneis umgestaltet und sie in die Zeiten des Aeneas hinaufgerückt, der, wie der Grieche Stesichorus, 645—560 v. Chr., zuerst erzählt, nach dem Untergang Trojas mit den troischen Heiligtümern und dem Palladion nach Hesperien (Italien) zog. Noch später die Sage, daß er nach Latium gekommen und dort den Ursprung zum röm. Volk gelegt habe. Bei V. endet Dido ihr Leben auf dem Scheiterhaufen, weil der von ihr geliebte Aeneas nach dem Schluß des Schicksals und auf Befehl des Jupiter sie heimlich verläßt. Es ist bekannt, daß die Verehrung Vergils, den das Mittelalter hochgehalten hatte, in der Renaissance ungemindert fortdauerte. (Dem Vergil ein Viertel gestohlen, Aen IV handelt von Ae. und D.)

197. terzio pelo, Samt. — Marchetto, ven. Münze (nach S. Marco genannt, Soldo Veneziano des Leon. Loredan); Marcello, ven. Münze, unter dem Dogen Marcello zuerst geprägt = 10 Soldi. — Facchino, Dienstmann, Cesto Korb.

198. Goldschmiede. Rk 246.

199. Zaudert bei den Braten. Lc 97.

200. Spettativi, die auf das Versprechen, ein Benefizium zu erhalten, wenn es frei ist, gegründete Hoffnung. (Ae 255.) — Avvisi, Nachrichten. Die angeführten Verse von Petrarca.

201. Blatt, das singt, sprichwörtl. Lc 513.

204. Bannerherr. Bei der Ausbildung des Lehnwesens wurde das Recht, ein Banner (Panier, das Feldzeichen, unter dem sich die zu einem Kriegszug berufenen Mannschaften sammelten) zu führen vom Landesherrn auch auf die größern Vasallen übertragen, die dadurch den höhern Rang eines Bannerherrn erhielten im Gegensatz zu den niedern Vasallen, die nur die Spitzfahne (Pennion, kleines Feldzeichen) zu führen berechtigt waren.

205. Kann man nicht weitergehen (nämlich als sie).

206. Wenn das Witwelein allein schläft, hat manchen Anklang an toskanische Volkslieder. Canti popolari toscani, pubbl. da Tigri, Firenze 1860 n 552, 553, 717.

207. Montefiascone, 27 km von Rom. Von dem in Trümmern liegenden Kastell, dem höchsten Punkt der Stadt, hat man den schönsten Blick auf den Bolsener See, rechts der umbrische Apennin, geradeaus der Monte Amiata, links das Meer, die etrur. Ebene und der ciminische Wald (der bei Aret. gemeint ist). — bemitraten, d. h. eine Mitra machen wie für Ketzer. — Kornmarkt, Rk 256, 279. Zum Einunddreißiger Parallelen Dunlop-Liebrecht 258.

208. Brücke, Engelsbrücke. Chiavica, Cloaca Maxima, der berühmte zur Entwässerung des Forums und der anstoßenden Niederungen angelegte antike Kanal, der noch jetzt seiner Aufgabe entspricht.

209. Arlotto (Ausgabe seiner Facezie von G. Baccini, Firenze 1884), Piovano Arlotto oder Arlotto di Giovanni di Matteo Mainardi pievano di S. Cresci a Maciuoli im Bistum Fiesole, 87jährig, † 1483, dessen Späße einen dicken Band bilden und dessen Leben oft beschrieben ward. Arguto e matto alla fiorentina, Arlotto univa ad un fondo onesto e bonario un cotal'aria di spavalda monelleria da ragazzo scapato in che consisteva essenzialmente la sua giocosità. G 25, 49. Bei Aret. hier gleich Buffone.

210. Angelica. Rinaldo war in Italien der populärste Held. Rd. — Nottamie, Anatomie. Aic II 4: Cupido fa notomia del suo cuore.

211. Kalkutta. Am 20. Mai 1498 war Vasco da Gama in Kalikut an der Malabarküste, wo der Gewürzhandel Indiens seinen Mittelpunkt hatte. Jetzt erst konnten europäische Kaufleute nach Ostindien selbst und den Pfeffer an Ort und Stelle und aus erster Hand kaufen, nachdem sie ihn so lange den Arabern in Ägypten abgenommen hatten. Damit fiel auch der Preis des Pfeffers, der im Mittelalter das Hauptgewürz war. Die Vernichtung des Verkehrs mit der Levante und die Entdeckung des neuen Seewegs nach Indien führte den Niedergang Venedigs herbei. Bd 407: El qual paese (Ägypten) è venuto al bocca al poeta per uno de'lontanissimi che sia come dir Callicut.

213. Rota. Johann XXII. gab durch seine Bulle „Ratio juris" 1326 dem päpstlichen Gerichtshof, der dann Rota romana genannt wurde, festere Gestalt. Ursprung und selbst Ausbildung dieses Tribunals liegen weit vor ihm, indem die Päpste die Untersuchung der vorgebrachten mit bürgerlichen vielfach zusammenhängenden geistlichen Rechtsfragen und Streitigkeiten Richtern als ihren Stellvertretern übertrugen, die teils aus der Zahl der Kardinäle, teils aus der der Kapläne gewählt waren und im gegebenen Fall das päpstl. Auditorium bildeten, woher der Name der Auditores für die stehenden Mitglieder des späteren eigentlichen Gerichtshofs kommt. Aus den nach des Papstes Gutdünken zusammenberufenen Auditoren war nun ein regelmäßiger Gerichtshof geworden, mit be-

stimmten Sitzungstagen, mit Richtern, deren Zahl noch nicht festgestellt erscheint, die aber schon ein eigenes Kollegium mit bestimmter Rangordnung und Kleidung bildeten. Rk 273. Rb II 814, III 1, 274. La I 1, 263. — S. Lorenzo vor den Mauern, von Pelagius II. 578 gebaut, vielfach verändert, Patriarchal- und eine der sieben Pilgerkirchen Roms.

216. Kauz machen. Das Steinkäuzchen wird im Süden häufig an Leimruten gefangen und dann zum Anlocken resp. Fangen kleiner Singvögel benutzt, die bei seinem Anblick zahlreich und zeternd herbeifliegen und an den für sie aufgesteckten Leimruten kleben bleiben.

217. König von Sterlick. Einer der Bastarde des Königs Mathias Corvinus von Ungarn, Nikolaus, nahm den Titel eines Königs von Bosnien an, war aber ein König ohne Land, da das Land 1463 von den Türken besetzt war. Sein Sohn Lorenzo nahm den Titel eines Herzogs von Syrmien an, das einen Teil des österreichischen Slawoniens bildete und im 15. Jhdt. weitere Grenzen hatte. Der Herzog von Syrmien schickte einen Gesandten 1500 zum Reichstag nach Augsburg, um seine Rechte auf dies Herzogtum geltend zu machen. Um nicht das Mißtrauen des Kaisers und des Königs von Ungarn zu erwecken, stellte er sich dem Reichstag unter dem Titel vor, der beide nicht verletzen konnte, eines Herzogs von Sturlich (Festung der europ. Türkei in Bosnien, im Sandschack von Bagna Luka, 20 Meilen ONO. von der gleichnamigen Stadt, Hauptort des Sandschacks, an der Grenze von Kroatien), Teil des von ihm reklamierten und von den Türken besetzten Landes. Giorn. degli Erud. e. Cur. Padova I 230. — Leihen der Kleider. Gk 242. (Oft verboten, weil die Dirnen dadurch abhängig von den Leihenden wurden, Sf. passim.).

220. stoppa, Werch; capecchio, Hede; succiola, baloccio, gesottene Kastanie; vinco, Band-, Korbweide; giunco, Binse; chiavistello dell'uscio, Türriegel; orliccio del pane, Brotrand; zaffo del tino, Tonnenzapfen; pignolo di lino, Flachsknoten; paniere di ciriegie, Korb mit Kirschen; orcio da olio, Krug mit Öl; trecciuoli da capo, Haarflechten; fodre de guanciali, Futter der Handschuhe; sarchielli de gli orti, Jäten der Gärten; tralci de le viti, Rebenschößlinge; grappoli d'uva, Weintrauben. — Feigen in den Gipfeln des Feigenbaums suchen, viel Mühe auf Nutzloses verwenden, sprichwörtl. Lc 119.

222. Das Schönste aus dem Sack (Sacco). Wortspiel, Anspielung auf den Sacco.

223. Sodomiter, hier gleich Päderasten. Die Päderastie weit i. d. Ren. verbreitet. Pa III 101. Auch den Päpsten warf man solche Neigungen vor. Aic III 6 sagt Rosso: Frauen werden nicht mehr am (päpstlichen) Hof gebraucht. Und das kommt daher, daß man, da es nicht erlaubt ist, ein Weib zu nehmen, einen Gatten nimmt. Und mit so guter Art stillt jeder seine Wünsche und sündigt nicht gegen die Gesetze.

224. S. Galgano (3. Dez.). G. in einem Dorf bei Siena geboren, nach weltlicher Jugend Einsiedler und durch Gebet und Beispiel Wohltäter des Volks um Siena, † 1181, durch Alexander III. kanonisiert. — Die Geschichte dieser Dirne hat auffällige Ähnlichkeit mit dem Schmähgedicht des Lorenzo Veniero „La Zafetta", Venedig 1531 und 1536, so daß Luzio Aretinos Mitarbeit daran vermutet (Lm 130), was immerhin sehr zweifelhaft, da A. 1537 Angela Zaffetta rühmt (Ae 243).

227. Molfetta [Flaminio: Lo spenditor di Molfetto (quel prodigo prelato, che morendosi di fame, lasciò tante migliaia di ducati a Leone)] wird Alessio Celadonio, Bischof von M., sein, von dessen Geiz Aic II 6 die bezeichnende Geschichte.

228. Tarif des Henkers, „mastro de Justitia" im Arch. della città e provincia di Roma III 279 (für Hängen und Vierteilen 10 Julier, für Auspeitschen 1 Julier 5 Bajocchi usw.).

229. Eier segnen, zu Ostern.

232. Münze. Die alte M. lag in der Pfarrei S. Stefano in Piscinula, nahe den alten Banchi und dem Campo di Fiore. Für die neue M. wurde der Platz, wo die alten mit den neuen Banchi zusammenstießen, gewählt. Einen Teil des Neubaus bei der Kirche S. Celso trug der Papst, einen andern die Fugger, in deren Händen, nach den Münzzeichen zu urteilen, die Münze in Rom von Julius II. bis Clemens VII. war. Der Bau von Bramante geleitet. Aber er bestand, scheint es, nur kurze Zeit oder der unter Clemens VII. von Antonio da Sangallo ausgeführte Bau war nur Reparatur und Erweiterung. Die Münze lag in der heutigen Via del Banco di S. Spirito. — della Valle. Andrea della Valle, Kardinal von S. Agnese, durch Leo X. 1. Juli 1517. Sein Palast in Eustachio (130 Insassen) Gf 481. Pa VI 294. — Kopf aus der Schlinge ziehen, sprichwörtl. Lc 345.

233. Spöttische Loblieder. Loben, Schmähen, Leiden der Kurtisanen, Rg 168. Gk 262, 255/56 und Anm. 2 (Sanudo berichtet unter dem 29. Nov. 1532 von Schmähsonetten auf die Kurtisanen auf den Säulen des Rialto), 272, 274. — Giovanni de'Medici, „der letzte Condottiere", Aretinos Freund. Se 391.

235. Romanello (ein R., 2 bocche, in Borgo, Gf 448) erscheint als jüdischer Trödler, Aic IV 15. Die pseudobernische Vita Aretinos nennt ihn buffone (Berni, Opere, Milano 1864 II 175). In Rom mußte er sprichwörtlich sein, denn in der handschriftlichen Fassung der Cortigiana heißt es: Veramente giovan poco le croniche gli epitafii e i previlegi del

benemerito degli antichi, nè mai Rafaello giudeo volle prestar doi baiocchi alle memorie della nobiltà e in Roma tanto se extima quanto fa il Romanello, se'l Messia vien più oggi che crai.

DRITTER TAG. 240. Rechte Hand, Vorrang. — Kuppeln. Der perfekte Kuppler. Gk 235, 236 Anm. 1.

242. Fest des heiligen Joseph von Sixtus IV. eingeführt. Pa II 616. Hieronymus (30. Sept., 9. Mai), der gelehrteste und geistvollste unter den Kirchenvätern des Abendlands, der Vater der Bibelkunde und Exegese, 331 (das Geburtsjahr schwankt) bis 419. (Am öftesten als Büßer oder Einsiedler dargestellt mit einem Stein sich auf die Brust schlagend. Vgl. S. 49 unserer Übersetzung. Stein, häufiges Heiligenattribut, bedeutet außer der Steinigung sinnbildlich die Abtötung, die sich die Büßer auflegten, daher Schlagen der Brust mit dem Stein.) Chrysostomus (Goldmund wegen seiner hinreißenden Beredsamkeit), Patriarch von Konstantinopel und einer der angesehensten Väter der alten Kirche, der bedeutendste Kanzelredner des christlichen Altertums, 347—407, sein Tag 27. Jan. — Erlöserkirche. San Salvatore in Lauro (Ae 184 der Sakristan von S. S. erwähnt), schon im 13. Jhdt. genannt, 1450 (und später) erneuert; im ehemaligen Refektorium das aus der alten Peterskirche hierher versetzte Grabmal Eugen IV. von Isaia di Pisa.

244. Magliana, Jagdschloß der Päpste, 9 km westlich von Porta Portese, knapp am Tiber und links an der Straße nach Fiumicino. Die Gegend schon damals und seitdem immer mehr durch das Abholzen der Wälder der Malaria verfallen. M. von Girolamo Riario, Nepoten Sixtus IV., als Lustschloß erbaut, unter Innocenz VIII. und Julius II. erweitert und verschönert. Das einst glänzend geschmückte Schloß, ein Lieblingsaufenthalt Leos X., ist heute ein ganz verfallener Pachthof, dessen Säle Getreidemagazine. Pa IV 1, 412. Freske Rk T 7. — Ponzetta, einst Arzt, dann Kammerkleriker, von Leo X. zu seinem Thesaurar und in seinem 80. Jahr 1517 zum Kardinal gemacht, von ungewöhnlich gelehrter und vielseitiger Bildung, aber geizig und habgierig, einer der schlimmen Finanzkünstler Leos. (Sein Wohnsitz in Parione im Palazetto dei Capodiferro an der Via Papale bei S. Tomaso. Gf 387.) Gb 477 zeigt ihn mit den Bauern um Holz feilschend. Von seinem Geiz Aic II 6 und das Sonett Rm 22, 147. Vergleich mit Apotheker (P. stand Leo X. in seiner letzten Krankheit bei, San. Diar. 32, 163) Rm 2, 15. P. zahlte für den Kardinalshut 30000 Dukaten (San. 24, 451). Er erlebte als Neunzigjähriger Schreckliches beim Sacco und starb 20. Oktober 1527, beigesetzt in der Familienkapelle in der Friedenskirche, sein Grabmal nicht mehr erhalten. Sein Bild auf dem Madonnenbild Baldassare Peruzzis in der gleichen Kirche.

245. Don Diego, damals kaiserlicher Gesandter in Venedig; Don D. Hurtado de Mendoza, der bekannte spanische Schriftsteller und Staatsmann, 1503—75.

247. Moden von Mantua, Ferrara, Mailand. Hier durch die Fürstinnen Isabella Gonzaga, Lucrezia Borgia und Beatrice Este tonangebende Moden. (Heyne-Floecke, Die Moden der ital Ren., München 1917 passim, Bh II 253/54.) — Gaurico, „profeta dopo il fatto", Ae 40. Aret. machte sich stets lustig über G. (bereits im giudizio von 1527). Er lernte ihn in Venedig, wo G. bis 1534, kennen und entlieh ihm den astrologischen Jargon und lateinische Phrasen, um damit seine Parodien zu spicken. G. hatte viel Pech mit seinen Prophezeiungen, so 1509, als er Federigo Gonzaga den glorreichsten Triumphator über seine Feinde nannte und Gonzaga wenige Monate danach Gefangener Venedigs wurde (Lg 44); aber er kam doch schließlich unter Paul III., dem er die Tiara vorausgesagt, hoch, was Aret. wieder Anlaß zu Spott gibt, Ae 255. (L. Gaurico, Opera omnia, Basil. 1544. Percopo, L'umanista Pomponio Gaurico e Luca Gaurico ultimo degli astrologi, Napoli 1895.) — Wiegekopf. Spitznamen der Kurtisanen Sf 332. Gf 394: Andriana Mutapelo, 475 Mala testa. — Pferde. Schulstrafe, wobei sich der zu Bestrafende rittlings auf die Bank setzen mußte und dann geprügelt wurde.

248. Comprendomine. Ait V 7: Branca von dem als facchino verkleideten Costa: non ti conoscerebbe il comprendomine (comprendonio, Einsicht).

249. Guten Grund, buon principio.

250. Die Welt ist mit Treppen gemacht, sprichwörtl. Lc 188. — See von Perugia der Lago Trasimeno. Über die Fuchsgeschichte („Si comme Renart manja le poisson aus charretiers") Le Roman de Renart le Contrefait, herausgeg. von F. Wolf, Wien 1861 und Tarbé, Le Roman de Renart Contrefait par le Clerc de Troyes, fragments. Reims 1851.

251. Morgante in Pulcis Gedicht. — Deutsche als Prälat. Das kann auf Mathias Lang gehen, der 1513 nach Rom kam, um den ihm 1511 von Julius II. zugedachten roten Hut zu empfangen, und über den der Mantuaner Gesandte seinem Herrn mit Witz berichtet. Rk 46.

252. Phisonomie statt Physiognomie, wie denn auch die Gevatterin gleich Nanna und Antonia den Fremdworten mit unerwiderter Liebe gegenübersteht. — Sa Apollonia (9. Februar), betagte Jungfrau in Alexandria im Pöbelaufstand 248/49 gemartert (Zähne ausgeschlagen, daher angerufen bei Zahnleiden), stürzt sich selbst in die Flammen. — Lan-



ciano, Recanati (Ae 259). L., das antike Anxanum der Frentaner, in der Provinz Chieti, 7 km vom Adriat. Meer. R., südlich von Ancona, an und auf einer Anhöhe 10 km vom Adriatischen Meer.

258. Schwa... Parallele Ae 323. Widmung der Sonette über die 16 Stellungen an Battista Zatti da Brescia.

259. Kopf antik, Tituskopf.

260. Büffel nach dem Pallium Rb II 997. — Giannico, im Volksmund der Nordwind. — Das Gelübde tun, nämlich: so etwas nie mehr zu unternehmen.

262. Luftgärten, sprichwörtl. (fare castelli giardini in aria) Lc 76.

263. Parmigiano. Gf 484: El Parmisano (5 bocche) in Eustachio. — Den Toten, d. h. als müßte er vor Liebe sterben. — Piombo. Sebastiano del Piombo, der bekannte Maler, Nachfolger des Fra Mariano als Plumbator, Freund Aretinos (Ae 148 und sonst). Gf 509: Seine Wohnung in Trastevere (5 bocche), in seinen letzten Lebensjahren in einem Haus bei der Volkskirche.

264. Lucia (13. Dezember) aus Syrakus, wegen ihres Glaubens gemartert und c. 304 getötet, soll ihre Augen, deren Schönheit ihren heidnischen Freier bezaubert, ausgerissen und ihm auf einen Teller gesandt, dafür aber von der heiligen Maria neue und noch schönere erhalten haben, weswegen auch ein Teller mit zwei Augen zu ihren Attributen gehört. Bei Dante (Inf. II 97) Trägerin des himmlischen Lichts oder der Erkenntnis, wohl mit Bezug auf ihren Namen (lux, Licht). — Katharina, die berühmte Heilige von Siena. — Uhrturm auf dem Campo di Fiore. Ac 23: domus Ursinorum propinqua cum horologio campi Florae. Gf 435: Ecclesia de Santo Angelo (dazu Anm.: La pianta del Bufalini segna con questa nome la chiesetta di S. Giuliano in via Papale presso all'Oralogio della Chiesa Nuova).

266. Gasthäuser. Bei Gf 33 Wirte (hosti) in Ponte, 29 Wirte und 1 Wirtin in Borgo usw. Namen der Gasthöfe: Pfau, Fuchs, Krone, Elefant, Goldner Kopf, Bär, Paradies, Romulusbrücke, Weißes Kreuz, Füllen (Gf passim). Schenken: Fasan, Drei Soldaten, Höhle. Gf 403, 408, 415. (Nach Gf im ganzen 96 hosti, darunter 6 Wirtinnen.) Rk 258, Abb. T 56. — Post. Die Familie Taxis, Tassis, bekleidete seit Maximilian I. die Postmeisterstellen, zur Zeit des sacco Giovan Battista de Taxis in Flandern, Maffeo in Spanien und Simon in Mailand und Neapel. Ein kaiserlicher Postmeister zu Rom Pelgerin de Tassis, Sd 37.

267. Amelia (bei Spoleto). Ae 243 von Pietro Piccardo, vero magazzino di anedotti storici: vidde impazzire Iacobaccio da Melia. Sa l'origine de la sua rogna. Wohl Bischof Iacopo di Nino di Ameria, der als iurisconsulto de materia, miseria, bugia, malignità e mordacità im Testament des Elefanten bezeichnet wurde (Rossi, Un elefante famoso 12, auch Rivista Intermezzo I n 28—30) und den wir neben Mario Maffei, Fra Mariano und Brandino (Cordiale) in dem unter Andreas Namen an Aret. gerichteten Brief vom Juli 1522 als vierten Evangelisten finden.

269. Kapelle. Die sixtinische K. Der Beginn der Errichtung dieser Privat- und Hauskapelle der Päpste, Werk des Florentiners Giovannino de'Dolci, fällt zwischen 1473 bis 1477. Am 9. August 1483 erster Gottesdienst in der S. Es handelt sich um die Werke Michelangelos (Mai 1508 bis Oktober 1512) an der Decke der Sixtina (Mittelbilder, Feld 6 und 8) und eine Wandfreske des Sandro Botticelli. (Die Verehrung Aretinos für Michelangelo ist bekannt. S. enthusiastischer Brief über das jüngste Gericht Ae 112. Ait II 3 sagt Pizio über dies Gemälde „von dem Fra Sebastiano dal Piombo, der berühmte Maler, sagt, daß es schwer zu fassen ist, wer lebendiger ist, die Menschen, die diese Figuren bewundern, oder die Figuren, die von diesen Menschen bewundert werden.) — Meine Sünde anklagen, d. h. ihm zu Diensten zu sein.

270. Mailand. Die mailändische Frage war durch den Tod des ohne Hinterlassung legitimer Erben gestorbenen letzten Sforza akut geworden. Franz I. von Frankreich forderte Mailand für seinen zweiten Sohn, Herzog Heinrich von Orleans, was Karl V. ablehnte. Papst Paul III. schlug vor, M. dem dritten Sohn Franz I., dem Herzog von Angoulême zu geben, was wieder Frankreich zurückwies. Die Besprechungen über M. im Dezember 1535. — Brigitte von Schweden, geb. zu Finstadt bei Upsala, † 1373 in Rom. Ihre Offenbarungen (erster Druck 1492) schrieb oder diktierte sie in schwedischer Sprache. Ihre Beichtväter übersetzten sie frei in Latein. Der Grundton ihrer im Mittelalter hochgehaltenen Offenbarungen ist eine ideenreiche, mit dem deutschen verwandte, aber von B.s Originalität in ihrem schwedischen Charakter eigentümlich gefärbte Mystik voll tiefer Blicke in das Geheimnis der Gottseligkeit, aber auch voll Handlungskraft. Ihre einschneidenden Warnungen an Fürsten, Könige und Päpste gingen aus ihrem klar erkannten Beruf hervor, ein göttliches Werkzeug zur sittlichen und religiösen Erneuerung der Welt zu sein. Pa I 250. Rb 364, 1073. — Giacopone von Pietrapana (Berg in der Garfagnana bei Lucca, Dante, Inf. 32, 28.) Giacopone? — Sieh mich an der Tür... Parallele Aim Prolog. 6/7.

278. Antonio Tebaldeo aus Ferrara, Lehrer der Marchesa Isabella d'Este-Gonzaga in

der Dichtkunst, von 1504 Sekretär der Lucrezia Borgia, Geistlicher seit 1513 am päpstl. Hof. 1527 beim Sacco verliert er all seine Habe, stirbt hochbetagt 1537. Seine ital. Gedichte ohne sein Wissen 1499 publiziert. „In den meisten seiner Gedichte hat er zwar Affektation genug, geht aber in derselben über das Maß der den Petrarchisten eigenen nicht hinaus", Gd II 333. [d'Ancona, Studi sulla Letteratura Italiana dei primi secoli, Ancona 1884, 191. Seine traurigen Schicksale beim Sacco, Lettere di Bembo, Opp III 237, Padua, 11. August 1527; Iovius Elogia 174; Gm 596; Rk 117; Rm 112. Aic III 7 heißt es von ihm: Unico spirito de le Muse farà stupire l'universo co'suoi scritti.] Gm 340: Als Improvisator glänzte A. T. Er war der Orpheus am Hof Leos X. und Raffael versetzte ihn unter die Dichter seines Parnaß.

274. Lateinerin ... (latino di bocca), leicht und viel versprechen, sprichwtl. Lc 224, 587.

276. Säckchen am Hals als Amulett.

278. Tafeln, Holztafeln für Bilder.

279. Wenn ich daran dächte, was dann erst wäre.

280. Geheiligter Stein, pietra sacrata.

281. Innamoramento, sechstes Buch der Reali di Francia (R.), der Mainetto oder die Jugend Karls des Großen in Spanien am Hof des Königs Galafro und seine Liebe zur schönen Königstochter Galeana. Ausgaben bei Melzi-Tosi, Bibliografia dei rom. di cavalleria ital. Milano 1865, 109/112.

284. Aalhautverkäufer, reich scheinen wollen, sprichwörtl. Lc 570. — Studio, röm. Universität. Università della Sapienza, 1303 von Bonifaz VIII. gestiftet, durch Eugen IV. erneut, unter Leo X. in vollem Glanz. — Prozessierende. Die Kümmernisse und Ängste der Prozessierenden und die Gaunereien der Advokaten in der 9. und 10. Satire alla carlona von Pietro Nelli dargestellt (Il primo e secondo libro delle satire alla carlona di M. Andrea da Bergamo, in Vinegia 1548), beide Satiren auch besonders u. d. T. Le miserie et struscie (stenti) de gli sventurati litiganti et insieme li peccatigli de gli avoccati, Venetia. Gc 135/138.

285. Nußbaum von Benevent.

286. Stör neben der Lamprete bevorzugter Fisch. Es gab viele Störe in Italien. (Der Bischof von Ostia verpachtete sein Fischrecht für 330 Dukaten jährlich, außerdem bekam er für 100 Dukaten Störe. Rk 11. Lampreten, Tunfisch, Krabben, Elsen aus Flandern Fastengerichte.)

287. Schöne Posse ist der Sacco. — Stiefväterlicher Schmied, Vulkan.

289. Angela Zafetta, bekannte Venetianer Kurtisane. Gk 240, 241, 260, 291. Sf. passim. Der Meister ist Aretino. Ebenso die Geißel der Fürsten, wie ihn Ariost in seinem Gedicht nannte.

290. Die Mitra, die den Übeltätern aufgesetzt wurde.

292. Schutzheilige der Zähne ist Apollonia.

295. Sa Lena, Helena, Mutter des Kaisers Konstantin (ihr Grab in Ara Coeli, Pa VI 290), Gattin des Constantius Chlorus. In hohem Alter wallfahrtete sie nach Palästina und gründete die hlg. Grabeskirche in Jerusalem. Sie starb, fast 80jährig, 326. Nach einer erst gegen Ende des 4. Jhdts. entstandenen Sage soll sie in Jerusalem das Kreuz Christi aufgefunden und durch Wunder seine Echtheit erkannt haben, worauf sie die eine Hälfte desselben der hlg. Grabeskirche schenkte, die andre Konstantin sandte. (Die gleiche Erzählung in der Doctrina Addaï (ed. G. Phillips, London 1876) auf die Gemahlin des Kaisers Claudius und ins 1. Jhdt. übertragen.)

296. Raphael, du guter ... Aic V 16.

297. Mond von Bologna, einer, den man selten sieht, sprichwörtl. Lc 96. Giorn. d. Erud. e Cur. II 420. — Apotheken (mit Beinamen) nennt Gf (457) die zur Wölfin, zur Krone und (402) zum Schild in Parione.

298. Gärten. Ae 138 Blumen und Früchte aufgezählt. Die berühmten Gärten von Murano C III 5, 7. Td 79 die verschiedenen (Gemüse-, Rasen-, Laub-, Obst-, Blumen-, Zitronen-) Gärten. Td 80 die Baumarten. Scamazzi, l'idea della architectura universale 1687, III 22 nennt Gemüsegärten horti, Blumengärten giardini. Pa VI 292 die Gärten der Carpi.

300,2. Jacob Burckhardt, Vorträge, Basel 1918, 288: Pythagoras.

316. (Zu 126 vor Gianiacopo di Monte L'Abbate.) Wüten der Waffen und Leidenschaften der Liebe. Anspielung auf Aretinos Ritterdichtungen Marfisa und Angelica, von denen jene u. d. T. Tre primi canti di Battaglia del divino Pietro Aretino, Venezia 1537, diese u. d. T. Lacrime d'Angelica erschienen. (Erster bekannter Druck von 1538.)

317,34. raita, riminio, aguluppa? vaccia, Adj. diligente, operoso, pronto (fleißig, tätig, bereit); Adv. presto (bald, rasch).

317,38. aschio, astio, Neid. moscia?

324,23. baloccio, balocco, trastullo, Zeitvertreib, Vergnügen.



Literatur

(Die Buchstaben vor dem Namen sind die Abkürzung der Werke)

A. Adinolfi, Roma nell'età di mezzo, 2 Bände, Roma 1881.
Ab. Albèri, Relazioni degli ambasciatori veneti al senato, 3 Serien, Firenze 1839—1855.
Ac. Albertini, Opusculum de mirabilibus novae urbis Romae ed A. Schmarsow, Heilbronn 1886.
Ad. d'Allemagne, Les cartes à jouer, 2 Bände, Paris 1906.
Ad.[2] d'Ancona, La poesia popolare italiana, Livorno 1878.
Ae. P. Aretino, Il primo libro delle lettere a cura di F. Niccolini, Bari 1913.
Af. P. Aretino, Lettere, 6 Bände, Parigi 1609.
Ag. P. Aretino, Ragionamento delle corti, Venezia 1539.
Ah. P. Aretino, Il Ragionamento del divo Pietro Aretino nel quale si parla del gioco con moralita piacevole, s. l. 1589.
Ai. Teatro di Pietro Aretino, 2 Bände, Lanciano 1914. (m. Il Marescalco. — c. La Cortigiana. — i. Lo ipocrito. — t. La Talanta. — f. Il Filosofo.)
Aik. Arlia, La Vita dello infame Aretino ... Città di Castello 1901.
B. Baracconi, I rioni di Roma, terza ristampa, Torino-Roma 1905.
Ba. Basçhet et Feuillet de Conches, Les femmes blondes ... Paris 1865.
Bb. Documents inedits ... di messer Pietro Aretino (Arch. stor. ital. Ser. III vol. III 2 pag 103 ss).
Bc. Battelli, Nascita e parenti di Pietro Aretino, Torino 1885.
Bd. Berni, Rime, poesie latine e lettere ... da Virgili, Firenze 1885.
Be. Bertani, Pietro Aretino e le sue opere, Sondrio 1901 (dazu A. Salza, Giorn. stor. d. lett. ital. vol. 43 pag 88—117).
Bf. Bongi, L'ultimo libro dell'Aretino (Arch. stor. ital. Ser. V vol. II 119—127).
Bf.[2] Bongi, Annali di G. Giolitto De'Ferarri, Lucca 1890.
Bg. Borgatti, Castel Sant'Angelo, Roma 1890.
Bh. Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien, 12. Aufl., 2 Bände, Leipzig 1919.
C. Calmo, Le lettere ripr ... di V. Rossi, Torino 1888.
Ca. Campori, Pietro Aretino e il Duca di Ferrara (Atti e Mem. delle RR Dep. di stor. patr. per le prov. mod. e parm. 1869).
Ca.[2] Canello, Il cinquecento, Milano 1880.
Cb. Capelli, Pietro Aretino e una sua lettera inedita a Francesco I (Atti e Mem. delle RR Dep. di stor. patr. per le prov. mod. e parm. 1865).
Cc. Casali, Annali della Tipografia veneziana di Francesco Marcolini da Forli, Forli 1861.
Cc.[2] Casati, L. Leoni, Milano 1884.
Cd. Castiglione, Il cortegiano ed. da V. Cian, Firenze 1884.
Cd.[2] Cavalcaselle e Crowe, Tiziano ... Firenze 1877.
Ce. Celani, Le rime di Tullia d'Aragona, Bologna 1891.
Ce.[2] Cesareo, La formazione di m. Pasquino. Nuova Antol. Mai—Juni 1894.
Cd. Cesareo, Papa Leone X e maestro Pasquino (Nuova Antol. Ser. IV vol. 75 pag 193 ss).
Cf. Chasles, L'Aretino, sua vita e sue opere, premesso all'ediz. delle Opere di P. Aretino ord. da M. Fabi, Milano 1863.
Cg. Chasles, Etudes sur W. Shakespeare, M. Stuart e l'Arétin, Paris 1851 (dazu de Sanctis, Pietro Aretino, Nuova Antol. vol. 15, 524—535 und Storia della lett. ital. ed. Croce II 113—133).
Ch. Cian, Galanterie italiane del secolo XVI, Torino 1887.
Ch.[2] Cian, Gioviana. (Giorn. stor. d. lett. ital. vol. 17.)
Ci. P. di Cigliano, Storia generale e ragionata dell'origine, dell'essenza e specifica qualità dell'infezione venerea, Torino 1788.
Ck. Cinagli, Le monete dei papi, Fermo 1848.
Cl. Cipolla, Storia della signorie italiane, Milano 1881.
Cm. Clementi, Il carnevale romano ... Roma 1899.
Cn. Colagrossi, L'Anfiteatro Flavio, Firenze 1913.
Co. Colantuoni, La chiesa di S. Maria del Popolo, Roma 1899.



Cp. Corradi, Caso di sifilide o malattia venerea costituzionale nel trecento (Annali universali di medicina, vol. 199).
Cq. Corradi, Nuovi documenti per la storia delle malattie veneree in Italia dalla fine del quattrocento alla metà del cinquecento (Annali ... vol. 269).
Cr. Corradi, Un libro raro di sifilografia e un'edizione ignota da Beniviani (Annali ... vol. 271).
Cs. Corradi, L'acqua del legno e le cure depurative nel cinque cento (Annal ... vol. 269).
D. Dandolo, Schizzi letterari, Milano 1873.
Da. Delicado, Retrato de la Lozana Andaluza ... per primera vez en Venecia en los años 1528 (Madrid 1899).
Db. Dolce, Dialogo della pittura, Milano 1863.
Dc. Doni, Il Terremoto ... (Opere di Fr. Berni, Milano 1864, II.)
Dd. Dumesnil, Histoire des plus célèbres amateurs italiens, Paris 1853.
F. Ferrai, Lettere di Cortigiane del secolo XVI, Firenze 1884.
F.² Flamini, Il cinquecento, Milano 1901.
F.³ Fontanini, Biblioteca della eloquenza italiana ... Parma 1803.
Fa. Fresco, Le commedie di Pietro Aretino, Camerino 1901.
G. Gabotto, La epopea del buffone, Bra 1893.
G.² Gabotto, Rassegna Bibliografica della Lett. ital. anno IX.
Ga. Gamurrini, Pietro Aretino e i suoi tempi (Il Fanfani, anno I 10—13).
Gb. Garimberti, Vite o vero fatti memorabili d'alcuni papi, Venezia 1567.
Gc. Garzoni, Piazza universale, Venezia 1592.
Gd. Gaspary, Geschichte der italienischen Literatur, 2 Bände, Leipzig 1888.
Gd.² Gaspary, Storia della lett. ital. traduz. di Vittorio Rossi, 2 ed. Torino 1901.
Ge. Gauthiez, L'Arétin, Paris 1895 (dazu Sicardi, Giorn. d. lett. Ital. 30, 470).
Ge.² Gaye, Carteggio inedito d'artisti ... Firenze 1839/40.
Gf. Gnoli, Descriptio urbis o censimento della popolazione di Roma avanti il sacco borbonico (Arch. d. soc. Rom. vol. 17, 375—520).
Gh. Gnoli, Have Roma, Roma 1909.
Gh.² Gnoli, Storia di Pasquino. Nuova Antol. Ser. III vol. 25.
Gi. Gottlob, Camera apostolica des 15. Jahrhunderts, Innsbruck 1889.
Gk. Graf, Attraverso il Cinquecento, Torino 1888.
Gk.² Graf, Studi drammatici, Torino 1878.
Gl. Grasso, L'Aretino e le sue commedie, Palermo 1900.
Gm. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, Band VIII, Stuttgart 1872.
Gn. Grisar, Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz, Freiburg 1908.
Go. Guasti, Una figlia di Pietro Aretino (Arch. ven. vol. 29.)
H. Hayn, Bibliotheca erotica et curiosa Monacensis, Berlin 1889.
Ha. Hayn und Gotendorf, Bibliotheca Germanorum erotica et curiosa, 3. Aufl., München 191
Ha.² Heiss, Les médailleurs de la Renaissance, Paris 1881/92.
Hb. Hermanin, Die Stadt Rom im 15. und 16. Jahrhundert, 52 Ansichten, Leipzig 191
I. Infessura, Diario della Città di Roma (di Stefano Infessura scribasenato). Nuova edizione a cura di O. Tommasini, Roma 1890.
Ia. Infessuras Römisches Tagebuch übersetzt und eingeleitet von H. Hefele, Jena 1913.
L. Lamenti storici dei secoli XIV, XV e XVI ed. da Medin e Frati, 3 Bände, Bologna 1890.
L.² Lando, Sferza degli scrittori, Venezia 1550.
La. Lettere scritte a Pietro Aretino, I 1, I 2, II 1, II 2, Bologna 1873—1875.
Lb. Litta, Famiglie celebri italiane. Disp. 1—183. Milano e Torino 1819 ss.
Lb.² Lumbroso, Memorie italiane del buon tempo antico, Torino 1889. (I maestri di zecca di Pietro Aretino.)
Lc. Pico Luri di Vassano (Ludovico Passerini), Modi di dire proverbiali e motti popolari, Roma 1875.
Ld. Luzio-Renier, Contributo alla storia del malfrancese nei costumi e nella letteratura italiana del secolo XVI. (Giorn. della lett. ital. vol. V 408—432.)
Le. Luzio-Renier, Federico Gonzaga ostaggio alla corte di Giulio II, Roma 1887 (auch in Arch. d. soc. rom. di stor. patria IX).
Lf. Luzio-Renier, Mantova e Urbino, Torino-Roma 1893.
Lg. Luzio, Un prognostico satirico di Pietro Aretino (1534), Bergamo 1900 (dazu Molmenti in Flegrea 1900, III 131—139).
Lh. Luzio, I precettori d'Isabella d'Este, Ancona 1897.
Li. Luzio, La famiglia di Pietro Aretino (Giorn. stor. d. lett. ital. IV 360—388).
Lk. Luzio, L'Aretino e il Franco (Giorn. stor. d. lett. ital. vol. 29 pag 229—283).
Ll. Luzio, Pietro Aretino e Pasquino (Nuova Antol. Serie III vol. 28 pag 679—708).
Lm. Luzio, Pietro Aretino nei primi suoi anni a Venezia e la Corte dei Gonzaga, Torino 1888.



Lm.[2] Luzio, Le opere ascetiche di Pietro Aretino. Fanfulla della Domenica, Mai 1880 Nr. 22.
M. Mari, Storia e leggenda di Pietro Aretino, Roma 1903.
Ma. Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle bibliotheche d'Italia.
Mb. Mazzi, Le rime di Niccolò Campani detto lo Strascino da Siena, Siena 1878.
Mc. Mazzuchelli, La vita di Pietro Aretino, edizione seconda, Brescia 1763.
Mc.[2] Mazzuchelli, Gli scrittori d'Italia, Brescia 1753/63.
Md. Molmenti, La storia di Venezia nella vita privata... 2 ed. Torino 1880.
Me. Molza, Opere ed. da Serassi, Milano 1808.
Me.[2] Morandi, Prefazione ai sonetti romaneschi di G. Belli, Città di Castello 1889.
Me.[3] Morandi, Pasquino e Pasquinate. Nuova Antol. Januar 1889.
Mf. Muffels Beschreibung der Stadt Rom, herausgeg. von W. Vogt, Tübingen 1876.
Mi. Müntz, Histoire de l'art pendant la Renaissance, Paris 1889/95.
Mg. Müntz, L'atelier monétaire de Rome (Revue numismatique, Paris 1884, Ser. III vol. II 220/51, 313/332).
Mh. Müntz, Les antiquités de la ville de Rome au XIV, XV et XVI siècles, Paris 1886.
Mk. Müntz, Revue politique et littéraire (Revue bleue) Ser. IV. vol. 5. Febr. 1895.
O. Opere burlesche di m. Francesco Berni e d'altri, Usecht al Reno (Roma) 1726.
Oa. Orano, Il sacco di Roma, vol I: I ricordi di Marcello Alberini, Roma 1901.
P. Panzacchi, Pietro Aretino inamorato (Nuova Antol. 1885, 1. Oktober, pag 409).
P.[2] Parabosco, I Diporti, Milano 1814.
Pa. Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Freiburg I 3/4 Aufl. 1901, II 3/4 Aufl. 1904, III 3/4 Aufl. 1899, IV 1, 1/4 Aufl. 1906, IV 2, 1/4 Aufl., V 1/4 Aufl. 1909. VI 1/4 Aufl. 1913.
Pb. Pastor, Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance, Freiburg 1916.
Pc. Peignot, De Pierre Arétin. Paris 1836.
Pd. Percopo, Rassegna critica della Lett. ital. vol. I. 161.
Pe. Plon, L. Leoni, Paris 1887.
Q. Quadrio, Della Storia e della ragione d'ogni poesia, Bologna-Milano 1739/52.
R. I Reali di Francia, ricerche intorno ai Reali di Francia per Pio Rajna, seguito dal Libro delle Storie di Fioravante e dal Cantare di Buovo d'Antona, Bologna 1872.
Ra. Renier, Svaghi critici, Bari 1910.
Rb. Reumont, Geschichte der Stadt Rom, 3 Bände, Berlin 1867—1870.
Rc. Ricettario galante del principio del secolo XVI ed. da Guerrini, Bologna 1883.
Rd. Storia di Rinaldo da Montalbano, romanzo cavalleresco in prosa, Bologna 1865.
Re. Rocchi, Le piante iconografiche e prospettiche di Roma del secolo XVI, Torino-Roma 1902.
Rf. Rodocanachi, Les institutions communales de Rome sous la papauté, Rome 1901.
Rg. Rodocanachi, Courtisanes et bouffons, Paris 1894.
Rh. Rodocanachi, Le Capitole romain antique et moderne, Paris 1904.
Ri. Rodocanachi, Le Chateau Saint-Ange, Paris 1909.
Rk. Rodocanachi, La première Renaissance. Rome au temps de Jules II et de Léon X, Paris 1912.
Rl. Rossi, Il quattrocento. Milano 1898.
Rm. Rossi, Pasquinate di Pietro Aretino... Palermo-Torino 1891 (dazu Luzio, Giorn. d. lett. ital. vol 19, 80—103).
S. Samosch, Pietro Aretino und italienische Charakterköpfe, Berlin 1881.
Sa. Sanesi, Un libello e una pasquinata di Pietro Aretino (Giorn. stor. d. lett. ital. vol. 26, 176—194).
Sb. Schulte, Die Fugger in Rom, 2 Bände, Leipzig 1904.
Sc. Schultheiß, Pietro Aretino als Stammvater des modernen Literatentums, Hamburg 1890.
Sd. Schulz, Der Sacco di Roma, Karls V. Truppen in Rom 1527—1528, Halle 1894.
Se. Semerau, Die Condottieri, Jena 1909.
Sf. Semerau, Die Kurtisanen der Renaissance, Berlin 1914.
Sg. Simiani, La vita e le opere di Nicolò Franco, Torino-Roma 1894 (dazu Sicardi, Giorn. stor. d. lett. ital. vol. 26, 222 ss).
Sh. Simonetti, I nomi delle vie di Roma, Roma 1898.
Si. Sinigaglia, Saggio di uno studio su Pietro Aretino, Roma 1882 (dazu Luzio, Giorn. stor. d. lett. ital. vol. 1, 330 ss).
Sf.[2] Sicardi, L'autore dell'antica Vita di Pietro Aretino. Miscellanea nuziale Rossi-Teiss, Bergamo 1897.
T. Tafuri, Storia degli scrittori nati nel regno di Napoli, Napoli 1744 ss.
Ta. Tamassia, La famiglia italiana nei secoli XV e XVI, Milano 1911.
Tb. Tassini, Curiosità Veneziane, Venezia 1863.



Tb.[2] Tassini, Delle abitazioni in Venezia di Pietro Aretino. Arch. ven. vol. 31. (1886) fasc. 61.
Tc. Thiene, Lettere sulla storia dei mali venerei, Venezia 1823.
Td. Tuckermann, Die Gartenkunst der italienischen Renaissancekunst, Berlin 1884.
V. Vatasso, Per la storia del dramma sacro in Italia, Roma 1903.
Va. Verzone, Le rime burlesche di A. F. Grazzini detto il Lasca, Firenze 1882.
Vb. Vogelstein und Rieger, Geschichte der Juden in Rom, 2 Bände, Berlin 1895.
Vc. Voigt, Enea Silvio de'Piccolomini als Papst Pius der Zweite und sein Zeitalter, 3 Bände, Berlin 1856/63.
Vd. Voßler, P. Aretinos künstlerisches Bekenntnis, Heidelberg 1900.
W. de Waal, Das heilige Jahr in Rom, Münster 1900.
Wa. de Waal, Der Campo Santo der Deutschen zu Rom, Freiburg 1896.
Z. Zaccaria, Catalogo ragionato di opere stampate per Francesco Marcolini, Fermo 1850.



Berichtigungen

(Erste Zahl ist die Seite, zweite Zahl die Zeile. Es muß heißen:)

7,33. gleich zu einer Signora machen.
9,12. auch gegen den Willen.
11,40. Hahnenkämme und manchen Kopf.
14,17. In dieser Welt zur Ruhe brachte.
15,6. eine Meisterin, die die Fechtkunst lehrt.
15,20. leer wird vor denen, die verbannt sind, im Speisezimmer zu essen.
17,2. die in der Volkskirche aufgehängt ist.
17,6. daß es einen Toten hätte erfreuen können.
17,17. mit Kristallperlen besticktes Sammetbarett.
17,38. Dann öffnete er mit seinen Händen sanft die Blätter des rückwärtigen Messbuchs.
17,44. zeigten sich auch auf ihren Bäckchen, florentinisch zu reden und ...
18,12. winkte er sein Ochsenkraut hinter sich.
18,38. wie die Sänger sich zusammenstimmen oder wie hämmernde Schmiede.
18,43. Der mit unterdrückter und der laut herausschmetternd schienen die die ganze Tonleiter zu singen.
19,27. stemmte das dicke Ende der Stange auf den Kasten.
19,29. denn der Kopf des Seealants war groß.
20,35. Der General ließ sein Ochsenkraut ...
20,39. ihre Instrumente halten und verkündete das Turnier und ...
21,4. die vorher den Glasstengel als ganze Mahlzeit gehabt hatte.
21,16. um auch etwas zu haben, die Schropfköpfe in ihren Venusberg drückte.
21,30. Nonne und trieb, während alle drückten und schoben, die reizendsten Narreteien.
23,1. und wollte ihn in die Zibetbüchse stecken.
23,5. San Giuliano, bei den Pestilenzpsalmen ...
23,25. im Vergleich mit ihr ein Orgelspieler unbeholfen ...
23,28. Und da sie die Lippen des Beichtigers trinken und seine Zunge essen wollte ...
23,34. Und indem der heilige Mann die Wassermasse aufhielt, die die Mühle in Gang bringen wollte, vollendete er seine Arbeit.
24,6. und kaute ganz in sie verliebt daran herum und biß sie ...
24,15. daß es des Beichtvaters Diener war ...
24,28. und als das Madame sah ...
24,32. Zuletzt warf sie die Last ab und jene die Armbrust.
25,13. lief ich heran, um ihre Ziereriein beim Abschied zu sehen.
25,22. hörte ich durch das Getrampel, daß auch die Turnierer ...
25,35. in den Dienst des Klosters getretenen Maultiertreibers ...
25,41. Schwesterchen, ihn festzuhalten.
26,5. roch als die Zibetkatze nach Zibet.
26,12. zusammenhielten und über die ganze Tafel gingen ...
26,40. sondern destillierte Rubine ...
26,42. das Brot, das bester Baumwolle glich ...
27,10. um die Wette von ihm zu sagen, was Meister Pasquino von den Kardinälen sagt.
27,14. neben ihnen hielt ein von ihnen großgezogener Pfau ...
27.15. sein Gewicht bog. Und die eine ...
27,17. kommt der Maultiertreiber ...
27,28. Maultiertreibers, wie die Tauben ...
27,31. Der Maultiertreiber war so ...
28,5. des Maultiertreibers fallen ...
28,7. und der Maultiertreiber und sie selbst ...
28,14. um den Maultiertreiber zu kümmern ...
29,32. Kost für die großen Herrn.
30,13. Kaminfeuerböcke. Sie spießten sich darauf und sprangen daran wie die Verbrecher an den Türkenpfählen.



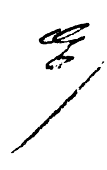
30,31. Sie hatte die Hoffnung aufgegeben ...
31,19. Weißt du denn nicht, wie schön der Anstand im Bordell ist?
31,28. mit aller Macht das Siegel ins Wachs.
31,31. Und so mit: „Du bei mir und ich bei dir!“ rollten ...
32,37. wie der, den der Roffiano als gefährliche, aber schmutzige Waffe am kleinen Finger trug ...
33,31. Und als der bezauberte Abbate ...
34,6. ihn mit fürstlichen Freuden.
34,41. der Jüngling, der die Hundearbeit gehabt hatte, ...
35,22. Hund una ließ ihm auch nicht das Leder auf dem Buckel ganz.
36,4. verzeih' mir, er kann sich auch zur Ruh' legen.
36,32. denn sie hätte sie ihnen zu ihrem Trost gegeben.
36,44. der Knabe meines Baccalaureus ...
38,1. Boden getan, ließ sich auf die Bohne einer riesigen Stange hernieder.
38,31. Aber weiter in der Antifana. (Nanna meint Antiphonie; so nannte man in der griechischen Kirche den Wechselgesang, der von dem Vorsänger des einen Chors angestimmt und von dem andern Chor, oder auch von beiden, beantwortet una geendigt wurde. Solche Wechselgesänge waren schon beim jüdischen Kultus üblich; in die christliche Kirche durch den Bischof von Antiochia, Ignatius, in die abendländische durch den Mailänder Bischof Ambrosius eingeführt.)
38,32. Lust an, zum Gitter und zur Scheibe zu gehen.
38,35. Sankt Paul am Tag der Station.
38,40. Ich sag', mag werden, was will. Ich sah ...
40,23. den sie den Sohn von dem Venetianer Ciampolo, glaub' ich, nannten. Der stellte ...
44,43. auf einen vom Teufel Besessenen an der Säule ...
46,4. ob unser Hausknecht gut mit Leinenzeug versehen wäre.
47,41. Während nun der Schweineschneider mit dem Schneckenschäler disputierte ...
49.37. zurückgezogen hatten, zu schlimmem Ende.
50,5. Des Himmels wie Feldarbeiter schlafen.
51,44. mit ihrem Mann eine Cantilene an.
53,20. aus Lebern, Magen, Hälsen ...
54,8. im Leibe umdrehte. Er hatte ...
54,28. setzte sich aufs Lotterbettchen ...
61,8. Natur mit Tropfen von roten Rosen.
66,18. weil er dem Herrn — ich will ihn nicht unnütz nennen — in Gesicht ...
66,25. Der Taufschlächter sass also ...
68,42. Am frühen Morgen läutete die große Glocke des Rathauses langsam, langsam ...
73,40. holte die Füchsin unterm Bett vor ...
76,28. jede, die 'nen grilligen Mann hatte ...
77,5. nur ein paar Soldi ...
90,11. in der Volkskirche, auf den Treppen ...
90,30. Hühnerhändler, Wasserverkäufer, Ausgeber ..
91,29. ließ er mich vor Corte Savella fordern ...
100,41. Als ich sah, daß was Schönes dabei herauskam, ...
105,23. Weibern ist, sie können kaum für Geld Kredit finden.
111,18. gesichtet haben, sie auf dem Karren fahren zu sehen ...
112,8. wie'n Pfau durch die Bänke ...
116.41. oder in den Bänken ...
148,36. muß dir der Fehlerspalter ...
156,34. Lachen, als ich mich an ihn einmal wandte und sagte ...
157,20. und besser gekleideten Narren ...
164,16. Gott gebe ihnen ein böses Jahr und ...
165,11. Feiertagen nach der Volkskirche, nach der Trostkirche ...
170,42. mir nicht vier Scudi fehlen ...
174,37. oder jenem laufen zu sehen ...
176,15. sich den Pelz bürsten zu lassen (grattar la grignapolla).
211,33. jenseit Kalikuts ...
323,50. Kalikut. Am 20. Mai ...



Helioplandruck (ges. gesch.) von F. A. Brockhaus, Leipzig







AB



